Stw
6594
-1-

DARSTELLUNG
DER
NATIONALÖKONOMIE
ODER DER
STAATSWIRTHSCHAFT:

enthaltend

eine einfache Entwickelung,

wie die

Reichthümer des Privatmanns, der Völker und Regierungen erzeugt, vertheilt und consumirt werden:

von

JOHANN BAPTIST SAY,

Ritter des Wladimir-Ordens, Mitgliede der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, der Akademie in Zürich etc. Professor der Nationalökonomie am Athenäum zu Paris.

Aus dem Französischen
der
dritten, gänzlich umgearbeiteten, verbesserten und mit einem Auszug der Hauptgrundsätze dieser Wissenschaft vermehrten Ausgabe

übersetzt und mit Anmerkungen begleitet
von
Dr. CARL EDUARD MORSTADT,
Lehrer der Rechte in Heidelberg.

Erster Band.

Heidelberg, 1818.
in August Oswalds Universitätsbuchhandlung.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

DEUTSCHLANDS

VERBÜNDETEN MONARCHEN

UND IHREN

HOCHHERZIGEN BESTREBUNGEN

FÜR DEN

WOHLSTAND IHRER VÖLKER

GEWEIHT.

Vorrede des Uebersetzers.

Das Werk, welches ich hier in deutscher Sprache abzuspiegeln strebte, bedarf meiner Lobpreisung nicht. Gleich nachdem es im Jahr 1803 zum ersten Mal, in weit minder vollkommener Gestalt, aus der Hand seines Urhebers hervorgegangen war, hat der laute Beyfall des gebildeten Europa über dessen Werth entschieden. Seit der Umgestaltung der Nationalökonomie durch Adam Smith hatte man nur sehr wenige Lehrbücher dieser Wissenschaft erlebt, worin sich alle deren bisher vertheidigte Grundsätze so vollständig zusammengestellt und mit so vielen neuen Ansichten bereichert gefunden hätten.

Schon dieses Verdienst würde hingereicht haben, nach dem einstimmigen

Urtheile der gröfsten Sachkenner: eines Lüder, Kraus, Jakob, Storch, Simonde Sismondi, Ricardo, Jose Queypo u. A., dem Verfasser seinen Rang unter den ersten Schriftstellern dieses Faches zu sichern; aber er verband damit ein anderes, worin er als unerreichtes Vorbild glänzt, und was ihn allein zum Lehrer aller cultivirten Stände unseres Erdtheils erheben konnte — das Verdienst der lichtvollsten Klarheit, Gedrängtheit und Popularität.

Mit lebhaftem Interesse vernahm hier der Landwirth, der Kaufmann, der Manufacturist und der Rechtsgelehrte zum ersten Mal die Sprache der Allverständlichkeit aus dem Mund einer Wissenschaft, deren wahrer Beruf es ist, nicht blofs ihrem Priester bey nächtlicher Studierlampe Oracel einzuflöfsen, sondern eine Vertraute der Fürsten, eine Lehrerin der Völker und eine Dolmetscherin der Weltgeschichte zu seyn.

Im Gefühle der hohen Wichtigkeit

einer solchen Erscheinung huldigten auch zahlreiche Professoren und Veteranen der Nationalökonomie, vom Tajo bis zur Wolga, öffentlich Say's classischem Darstellungstalente, indem sie theils mit rühmlicher Selbsverleugnung dessen neue Methode adoptirten, theils dessen Werk häufig empfahlen und stellenweise in ihre Vorträge wörtlich verwebten, theils endlich dasselbe in ihre verschiedenen Muttersprachen übertrugen. Die Verpflanzung desselben auf deutschen Boden übernahm Herr Staatsrath von Jakob im Jahr 1807, und zwar mit so glücklichem Erfolg und zu so allgemeinem Danke des vaterländischen Publicums, daſs meine jetzige Bearbeitung höchst überflüſsig erscheinen müſste, wenn nicht unser gemeinschaftliches Original unterdessen an Vollkommenheit unendlich sich selbst übertroffen und nicht eine völlig neue Gestalt angezogen hätte.

Allein es haben inzwischen unser Verfasser, unsere Nationalökonomie, unser

Staatensystem und unsere Völker eine Periode durchlaufen, die für ihre Ausbildung von allumfassender Wichtigkeit war.

Durch den rastlosen Argwohn eines lichtscheuen Usurpators sah sich Say von seinem Tribunatsposten verstoſsen; ein politischer Obscurantismus begann, sich über des Continents blühendste Reiche zu lagern; die Industrie bestand einen langjährigen Vernichtungskampf mit den unersättlichen Forderungen einer zahllosen Soldatesca; der Handel krümmte sich in den Fesseln eines widernatürlichen Sperrsystems; die Production jeder Gattung wurde durch Abschaffung der Leibeigenschaft und des Zunftzwangs, durch Domänenverkauf, Prämienausschreibung und ein zweckmäſsigeres Auflagsystem von der einen Seite gehoben, um sogleich auf der andern durch Monopole, Regien, Vexationen aller Art, überschwengliche Conscription, Besteuerung, Confiscationen und Kriegsverheerung wieder um so tiefer hinabgedrückt zu werden: und wäh-

rend die Regierungen des Continents bey verarmenden Völkern zum Theil in Zwangsanlehen ihre Rettung suchen mufsten, erblickte man die britische Nation, trotz dem kolossalen Druck ihrer wachsenden Staatsschuld, in fortsteigendem Wohlstand.

Diese ungeheure Schule der Erfahrung hat unseres Verfassers reifer Beobachtungsgeist zur Vervollkommnung seiner Einsichten und seines vorliegenden Werkes benutzt: während er zugleich durch Anlegung einer Manufactur von 400 Arbeitern in einem armseligen Dorfe Gewerbfleifs und Wohlstand erschuf und auf solche Art die segensvollen Wahrheiten seiner Theorie auch praktisch bestätigte. Die wichtigsten Schriften der nationalökonomischen, politischen und geographischen Literatur aus jener inhaltschweren Periode hat er sorgfältig untersucht, angeführt und beurtheilt; sämmtliche Einwürfe — selbst die seichtesten und hinfälligsten, welche ihm schriftlich

und mündlich gegen seine Lehrsätze opponirt worden waren, hat er mit musterhafter Herablassung, Bündigkeit und Klarheit widerlegt; und sich der gespannten Aufmerksamkeit selbst des oberflächlichen Lesers besonders dadurch versichert, daſs er den mannigfaltigen Geist der Staatsverwaltungen neuerer Zeit, gehörigen Ortes, charakterisirt und würdigen lehrt.

In so ungleich vollkommenerer Gestalt und um so sehr viel reicher ausgestattet gab der Verfasser sein lang unterdrücktes Werk im Jahr 1814, während der Anwesenheit der verbündeten Monarchen, in Paris unter die Presse und legte es zu den Füſsen Alexanders, des mächtigen Beförderers aller Wissenschaft und Cultur.

Reissend vergriff sich diese neue Ausgabe des mit Ungeduld erwarteten Lehrbuchs, und der Verfasser sah sich fast unmittelbar zu Veranstaltung einer dritten aufgefordert. Zur Vervollkommnung von

Letzterer dienten dem berühmten Weisen die Beobachtungen, welche er inzwischen auf einer Reise durch England und Schottland gesammelt, die Unterredungen, welche er mit den ausgezeichnetsten Männern in Großbritannien und Frankreich — namentlich auch mit unserm großen Landsmann Alexander von Humboldt — geführt, und die Resultate der gesammten neuen Literatur dieses Faches, worunter vorzüglich die geistvollen Vorlesungen des Herrn Staatsraths H. v. Storch in Petersburg gehören.

So erschien, mit neuen und bedeutenden Verbesserungen, zu Anfang des laufenden Jahrs 1817 die dritte Ausgabe unseres Werkes, mit einem Gepräge von Popularität, Gediegenheit und Vollendung, wofür ihrem Verfasser der höchste Lohn werden wird, wornach er gleich seinen unsterblichen Landsmännern Montesquieu, Buffon, Lavoisier und La Place gerungen hat — der Name « Lehrer des Menschengeschlechts. »

Soviel glaubte ich über Geist und Geschichte meines Originals vortragen zu müssen. Zur Charakteristik meiner Uebersetzung scheinen wohl folgende kurze Zeilen zu genügen. Durch ein zehnjähriges Studium der Nationalökonomie dünkte ich mir hinlänglich zu dieser Dolmetschung vorbereitet zu seyn; möglichste Deutlichkeit und Treue war mein unverbrüchliches Gesetz; von ausländischen Kunstwörtern nahm ich nur solche auf, die der deutsche Sprachgebrauch entschieden adoptirt hat; durch die Eintheilung in Paragraphen suchte ich das Werk zum akademischen Gebrauche bequemer zu machen; und die einzelnen Anmerkungen, womit ich den Text begleitete, haben gröfstentheils dessen nähere Erläuterung zur Absicht.

Mögen die Genien des Wahren und Guten dem gemeinnützigen Zweck dieser Arbeit eine wohlwollende Aufnahme bereiten!

M.

Einleitung.

§. 1. Die Vervollkommnung jeder Wissenschaft ist von genauer Bezeichnung ihrer Grenzen abhängig.

Keine Wissenschaft macht früher wahre Fortschritte, als es uns gelungen ist, mit Genauigkeit das Feld und das Ziel ihrer Forschungen abzustecken: denn sonst greift man da und dort ein Paar von ihren Wahrheiten auf, ohne deren Verkettung zu erkennen, und eine Menge von Irrthümern, ohne deren Falschheit zu entdecken.

Lange hat man die eigentlich sogenannte *Politik* — die Wissenschaft der Staatenverfassung, mit der Nationalökonomie vermengt, welche lehrt, wie die Reichthümer erzeugt, vertheilt und consumirt werden. Gleichwohl stehen die Reichthümer in wesentlicher Unabhängigkeit von der Staatsorganisation. Unter jeder Regierungsform kann die bürgerliche Gesellschaft gedeihen, wenn nur die Verwaltung gut ist. Man hat Nationen reich werden sehen unter unumschränkten Monarchen; und

andere verarmen sehen unter Volks-Senaten. Wirkt die öffentliche Freyheit günstiger auf die Entwickelung der Reichthümer; so erfolgt diefs ebenso mittelbar, wie sie auch günstiger auf den Unterricht wirkt.

Wer die Grundsätze der besten Regierungsform und die Principien aller Staats- und Privatbereicherung zum Gegenstande gemeinschaftlicher Untersuchungen zusammenzwängte, hat die Ideen begreiflicherweise nur verwirrt, statt sie aufzuklären. Diesen Tadel verdient *Stuart*, der sein erstes Kapitel überschrieben hat: *Von der Regierung des Menschengeschlechts*; diesen Tadel verdient die Schule der *Physiokraten*, durch fast alle ihre Schriften; und J. J. *Rousseau*, in der Encyclopädie.

§. 2. Wie sich die Nationalökonomie von der Politik unterscheidet. Ableitung ihres Namens.

Mir dünkt, dafs man erst seit *Adam Smith* diese Wissenschafts-Körper anhaltend unterschieden habe: indem der Name *Nationalökonomie*, oder *Staatswirthschaft* *) unse-

*) *Say* hat nur den einzigen Namen *Économie politique* und macht darüber folgende Note:

rer Lehre von den Reichthümern vorbehalten blieb; hingegen der Titel *Politik* oder *Staatswissenschaft*, der Lehre von den Verhältnissen der Regierung zum Volke und der verschiedenen Regierungen gegeneinander.

„Er stammt her von *oikos*, Haus, und *nomos*, „Gesetz. Mithin: Gesetz über das Haus — das Innere: „das Beywort *politique* dehnt diefs auf die ganze „bürgerliche Gesellschaft — auf die Nation aus. Das „Wort Haus umfafst hier unser gesammtes Vermö„gen und unter Vermögen ist Alles zu verstehen, „was zu unserm Wohlseyn beyträgt. Man sehe über „die Bedeutung dieser Ausdrücke, *Xenophon*, zu „Anfang seines Oekonomikus. Trotz dieser Erklä„rung will ich das Uneigentliche der Bezeichnung „nicht bergen und wenn ich sie vorzugsweise, statt „anderer, weit treffenderer, Namen wie z. B. *Onélogie* „(Erwerbslehre) oder *Chrématonomie* (Reichthums„wissenschaft) beybehielt; so geschah es nur dem „Sprachgebrauche zu Ehren."

In Deutschland cursirt eine dreyfache Uebersetzung dieses französischen Kunstausdruckes, nämlich *Staatsökonomie*, *politische Oekonomie* und *Staatswirthschaft*, neben dem neuerlich gangbar gewordenen Titel *Nationalökonomie* (National-wirthschaftslehre). Diesem Letzteren gab ich nach *Jacobs* Beyspiel den Vorzug: weil allein er den weiten und reinen Begriff unserer Wissenschaft anzudeuten scheint; während die drey ersteren Namen vielmehr den Principien von der Verwaltung des blofsen Regierungs-Vermögens, das ist der Finanzwissenschaft, entsprechen. *U.*

§. 3. Wie sie sich von der Landwirthschaft, den Künsten und dem Handel unterscheidet.

Hatte man nun einmal, bey Gelegenheit der Nationalökonomie, solche Abschweifungen in die reine Politik gemacht; so wähnte man sich noch weit dringender verpflichtet, dergleichen auch in die Gebiete der Landwirthschaft, des Handels und der Künste vorzunehmen, in denen die wahren Quellen der Reichthümer liegen, worauf die Gesetze eine bloſs zufällige und mittelbare Einwirkung äussern. Wie viele Auswüchſse entstanden nicht seitdem! Denn sobald zum Beyspiel der Handel einen Zweig der Nationalökonomie vorstellt, so bilden auch alle Arten des Handels solche Zweige: folglich der Seehandel, folglich die Schiffarth, die Geographie — und wo dürften wir enden? Alle menschlichen Kenntniſse greifen in einander. Daher strebe man, die Endpunkte ihrer Berührung und die Gelenke ihrer Verbindung genau zu erforschen. Man gewinnt hierdurch eine schärfere Kenntniſs von jedem ihrer Glieder, man erfährt, wo dieses sich anschlieſst, und eben hierin liegt stets ein Theil seines eigenthümlichen Wesens.

Die Nationalökonomie untersucht den Landbau, den Handel und die Künste einzig nach deren Verhältnifs zur Vermehrung oder Verminderung der Reichthümer: ganz unbekümmert um die Handgriffe ihrer Ausübung. Sie weist die Fälle nach, wo der Handel wahrhaft productiv ist; die Fälle, wo er dem Einen blofs das abwirft, was er dem Andern entrissen hat, und diejenigen wo er Nutzen stiftet für Alle; sie lehrt sogar jede seiner Maafsregeln würdigen: aber lediglich nach deren Resultaten. Hier ist ihre Grenze. Was der Kaufmann sonst noch lernen mufs sind die Verfahrungsregeln seines Gewerbes. Er mufs den Gegenstand seines Umsatzes — die Waaren kennen, deren Tugenden und Fehler, den Ort woher man sie bezieht, die Werthe, womit er sie eintauschen kann, und die Form seiner Buchführung.

Dasselbe gilt vom Landwirthe, vom Manufacturisten, vom Staatswirthe: sie Alle bedürfen des Unterrichts der Nationalökonomie, um die Ursache und die Resultate der Erscheinungen zu erkennen, und Jeder mufs, um geschickt in seinem Fache zu werden, das Studium der Verfahrungsregeln seiner Kunst damit verbinden.

Smith hat auch keineswegs diese verschiedenen Gegenstände der Untersuchung vermengt; allein so wenig er selbst als seine Nachfolger, haben sich vor einer andern Art von Verwirrung gehütet, die eine Auseinandersetzung erheischt. Die Aufschlüsse, welche dadurch zu gewinnen stehen, können für die Fortschritte der menschlichen Erkenntnisse im Ganzen, so wie für unsere vorliegende Wissenschaft im Einzelnen, nicht ohne Nutzen bleiben.

In der Nationalökonomie, wie in der Naturlehre und wie überall, hat man Systeme gezimmert, bevor man Wahrheiten aufgestellt hatte: weil sich leichter ein System erbauen, als eine Wahrheit entdecken läfst. Allein unsere Wissenschaft theilte den Vortheil der musterhaften Methoden, wodurch mehrere andere so hoch emporgeblüht sind, und sie hat sichtbare Fortschritte gemacht, seitdem sie blofs genau beobachtete Thatsachen und die strengen Folgerungen aus diesen Thatsachen an[illegible]nehmen [illegible] denn dadurch werd[illegible] alle V[illegible] und Machtsprüche [illegible] iche des Denkens des [illegible] er Litteratur wie in

der Staatsverwaltung, sich zwischen den Menschen und die Wahrheit eindrängen.

§. 4. Wie sie sich von der Statistik unterscheidet. Seitenerörterung über die allgemeinen und besonderen Thatsachen. Beyde fliefsen aus der Natur der Dinge.

Allein noch hat man vielleicht nicht genau genug bemerkt, dafs es zweyerley Gattungen von Thatsachen gibt. Wir haben *allgemeine* oder *bleibende Thatsachen*; und *andere* die *besonder* oder *veränderlich* sind. Die allgemeinen Thatsachen sind die Resultate aus der Natur der Dinge in allen ähnlichen Fällen; die besonderen entspringen zwar gleichfalls aus der Natur der Dinge; aber sie sind das Resultat mehrerer Kräfte, die gerade in einem einzelnen Fall wechselseitig durch einander beschränkt waren. Beyderley Thatsachen sind gleich unwiderlegbar, sogar da, wo sie sich zu widerstreiten scheinen: denn trotz dem allgemeinen Gesetze der Physik, dafs schwere Körper zur Erde fallen, sehen wir doch unsere Springquellen in die Luft steigen. Die besondere Thatsache des Springquells ist ein Resultat vom Eingriff des Gleichgewichts-Gesetzes in das unzerstörbare Gesetz der Schwere.

Für den Gegenstand, welcher uns beschäftigt, bildet die Kenntniſs dieser zweyfachen Klasse von Thatsachen zwey verschiedene Wissenschaften: die *Nationalökonomie* und die *Statistik* *).

Die Erstere zeigt uns, mit steter Hinweisung auf scharf beobachtete Thatsachen, welches die Natur aller Reichthümer sey. Aus dieser Kenntniſs von deren Natur entwickelt sie die Mittel ihrer Erzeugung: sie zeichnet die Bahn, welche die Reichthumer in ihrer Vertheilung durchlaufen und die Erscheinungen, welche deren Vernichtung begleiten. Sie ist die Zusammenstellung der *allgemeinen Thatsachen*, welche sich in diesem Gebiete beobachten lassen: sie ist, in Beziehung auf die Reichthümer, die Kenntniſs von den Wirkungen und Ursachen. Sie zeigt, welche Thatsachen sich mit Nothwendigkeit verketten: so daſs die Eine stets die Folge der Andern ist, und zeigt die Gründe dieser Verkettung. Allein sie sucht ihre Erklärungen nicht länger in willkürlichen Voraussetzungen; sondern man soll rein aus der Natur jedes Gegenstandes begreifen, warum die Verkettung sich gebildet

*) Von dem lateinischen *Status* — Staat, Zustand.

habe: von Gelenk zu Gelenk mufs die Wissenschaft uns führen, so dafs jeder gesunde Kopf zuletzt klar überschauen kann, wie diese Gelenke sämmtlich in einander greifen. Hierin besteht die Vortrefflichkeit unserer heutigen Methode.

Die Statistik schildert den Stand der Productionen und Consumtionen eines besonderen Ortes, in einem angegebenen Zeitraum, so wie den Stand seiner Bevölkerung, seiner Macht, seiner Reichthümer und das Verhältnifs der gewöhnlichen Vorfälle *), die sich daselbst ereignen und abschätzen lassen. Sie ist eine Zusammenstellung *besonderer Thatsachen*, und zwar füglich bis in deren kleinstes Detail.

Zwischen der Nationalökonomie und der Statistik herrscht derselbe Unterschied, wie zwischen Politik und Geschichte.

Unstreitig bedarf jede von Beyden der mächtigen Unterstützung der anderen. Unmöglich kann man die Staaten aus dem ökonomischen Standpunkte mit Erfolg beobach-

*) Z. B. die Summe der jährlichen Auswanderungen, Verbrechen, Werbungen, Civilprocesse, Feuerschäden, Kunstausstellungen, Priesterweihen — ja sogar der Selbstmorde. *U.*

ten, so lange man die allgemeinen Thatsachen mifskennt, woraus alle einzelnen Thatsachen, die man aufsammelt, hergeleitet und zusammengesetzt sind, das heifst, so lange man in den Principien der Nationalökonomie ein Fremdling ist. Ebenso unmöglich gelangt man zu einer gründlichen Kenntnifs dieser Principien, bevor man allgemeine Schlüfse aus einem Heer von einzelnen, durch die Statistik gesammelten, Thatsachen gezogen hat: und hierin liegt ohne Zweifel der Grund, warum man sie bis auf diese Stunde vermengt sah. *Smiths* Werk ist nichts als ein verworrener Vorrath der gesundesten, mit lichtvollen Beyspielen unterstützten, Grundsätze der Nationalökonomie und der merkwürdigsten, mit lehrreichen Betrachtungen durchflochtenen, Angaben der Statistik; aber eine vollständige Abhandlung ist es weder von der einen, noch von der anderen Wissenschaft; sondern ein gewaltiges Chaos treffender Ideen und positiver Nachrichten, bunt durch einander.

§. 5. Oft ist die Statistik ein Gewerbe von unzuverläfsigen, und stets von unvollständigen Thatsachen.

Unsere Kenntnifs von der Nationalökonomie kann sich zur Vollständigkeit erheben, das heifst, wir können zur Entdeckung

sämmtlicher allgemeiner Thatsachen gelangen, deren Inbegriff diese Wissenschaft bildet: unserer Kenntnifs von der Statistik hingegen ist dieses Loos für immer mifsgönnt. Die Statistik, gleichwie die Geschichte, ist immer eine Darstellung mehr oder weniger unsicherer und nothwendig unvollständiger Thatsachen. Ueber die Statistik der Vorzeit und entlegener Länder lassen sich nur abgerissene und sehr unvollkommene Versuche liefern. Was aber unsere Mitwelt betrifft, so findet sich gar selten ein Mann, welcher mit einem tüchtigen Beobachtungsgeiste das Glück eines günstigen Standpuncts zur Beobachtung verbindet. Die Nachläfsigkeit der Berichte, worin man Auskunft suchen mufs, das rastlose Mifstrauen gewisser Regierungen, ja der Privatleute, böser Wille und Sorglosigkeit thürmen unseren Bemühungen um die Aufsammlung genauer Particularitäten oft unübersteigliche Hindernisse entgegen: und gelänge es uns auch sie aufzuschöpfen; so blieben sie doch nur auf einen Augenblick wahr. Defswegen bekennt *Adam Smith*, dafs er nicht sonderlich an die politische Arithmethik glaube, welche nichts weiter als die Zusammenstellung mehrerer statistischer Angaben ist.

Im Gegensatz hiervon ruht die Nationalökonomie auf unerschütterlichen Fundamenten, wofern nur die Principien, welche ihr zur Grundlage dienen, strenge Folgerungen aus unstreitigen allgemeinen Thatsachen sind. Freylich sind die allgemeinen Thatsachen auf die Beobachtung besonderer Thatsachen gestützt; allein man konnte ja unter allen besonderen Thatsachen die bestbeobachteten, die bestbewährten und von uns selbst wahrgenommen auserwählen; und wenn alsdann stets gleichförmige Resultate hieraus entsprungen sind, und eine gediegene Beurtheilung nachweist, woher diese Gleichförmigkeit rühre, und wenn sogar die Ausnahmen als Bestätigung anderer, gleich stark bewährter, Principien erscheinen; so ist man berechtigt, diese Resultate für zuverläſsige allgemeine Thatsachen auszugeben und sie mit Zuversicht der Capelle aller Derer zu überantworten, welche dieselben einer neuen Prüfung unterwerfen wollen.

§. 6. Wie man durch Thatsachen irre geführt werden kann.

Eine neue besondere Thatsache, wenn sie verbindungslos dasteht, und wenn keine Beurtheilung ihren Zusammenhang mit denen

ihr zugeschriebenen Wirkungen nachweist, genügt nicht, um eine allgemeine Thatsache verdächtig zu machen: denn wer steht uns dafür, dafs kein unbemerkter Nebenumstand die Verschiedenheit erzeugt habe, welche zwischen deren beyderseitigen Resultaten obwaltet? Wenn ich eine Flaumfeder sich in der Luft umherwiegen und geraume Zeit darin spielen sehe, bevor sie zur Erde sinkt: werde ich hieraus schliefsen, dafs das Universalgesetz der Schwere für diesen Flaum nicht gelte? Mein Schlufs wäre irrig. In der Nationalökonomie gilt die allgemeine Thatsache, dafs der Zinsfufz des Geldes um so höher steige, je mehr der Ausleiher befürchtet, sein Zinscapital nicht zurück zu empfangen. Darf ich auf die Falschheit dieses Grundsatzes schliessen, wenn ich bey irgend einer gefahrvollen Gelegenheit einmal zu niedrigem Zinse ausleihen sah? Dem Ausleiher konnte ja seine Gefahr unbekannt seyn; Dankbarkeit oder Furcht konnten ihm ein Opfer abnöthigen; allein das allgemeine Gesetz, wenn gleich in diesem besondern Falle gestört, würde seine volle Herrschaft ausgeübt haben, sobald jene Ursachen der Störung hinweggefallen wären. Kurz, wie wenige besondere Thatsachen sind

vollständig bewährt! Wie äusserst wenige sind mit allen ihren Nebenumständen beobachtet worden! Und selbst unter der Voraussetzung, daſs sie tüchtig bewährt und tüchtig beobachtet seyen, wie wenige darunter beweisen etwas: ja wie wenige beweisen nicht das Gegentheil von Dem, was man darthun wollte!

So gibt es überall keine abentheuerliche Meynung, die nicht mit Thatsachen wäre belegt worden *), und so hat man durch Thatsachen von jeher die Regierung irre geführt. Die Kenntniſs von Thatsachen, ohne die Kenntniſs ihrer Verbindungsverhältnisse, ist weiter nichts als der unverdaute Notitzenkram eines Buchhalters: ja selbst der bestunterrichtete Buchhalter kennt selten mit Vollständigkeit mehr als eine einzelne Reihe von Thatsachen: so daſs er auf alle Fragen nur einseitige Auskunft zu geben vermag.

*) Frankreichs Minister des Innern rühmt sich in seinem Bericht von 1813 in einer Epoche der Miſsverhängnisse, wo der Handel zerstört war und die Hülfsquellen jeder Gattung zusehends vertrockneten, *mit Ziffern* erwiesen zu haben, daſs Frankreich auf einer Stufe der Wohlfahrt stehe, dergleichen es zuvor noch niemals genossen. S. §. 157. (Note *) dieses ersten Bandes.

§. 7. Falsche Entgegensetzung der Theorie und Praxis.

Sehr grundlos setzt man Theorie und Praxis einander entgegen. Was ist denn die Theorie, als die Kenntniſs der Verbindungsgesetze zwischen Ursachen und Wirkungen, das heiſst zwischen Thatsachen und Thatsachen? Wer kennt die Thatsachen gründlicher als der Theoretiker, welcher sie aus allen ihren Gesichtspuncten auffaſst und ihre gegenseitigen Verhältnisse durchschaut? Und was ist die Praxis*) ohne Theorie, oder mit andern Worten, die Anwendung von Mitteln, ohne Einsicht wie und warum dieselben wirken? Nichts als ein gefährlicher Handwerksgang, worin man dieselben Methoden auf entgegengesetzte Fälle anwendet, die man für gleichartig hält, und worin man unwillkührlich zu einem Ziel gelangt, das man gerade vermeiden wollte.

*) Unter dem Wort *Praxis* verstehe ich nicht die eingeübte Körpergewandtheit, wodurch man besser und leichter ein Alltagsgeschäft verrichtet: das Talent eines Tagelöhners oder Schreibers; sondern ich bezeichne damit die Methode, welche der Obervorsteher — der Verwalter des Gemeinwesens oder eines Privatgeschäfts befolgt.

§. 8. Die Schulsysteme (im schlimmen Sinn des Worts) sind Lehrgebäude, die auf unvollständigen oder schlechtbeobachteten oder zu falschen Folgerungen mifsbrauchten Thatsachen beruhen.

So sah man seit der Wiedergeburt der Wissenschaften und der Aufklärung in Europa fast allenthalben das Handelssperr - System regieren, und sah dauernde und immer fortwachsende Auflagen, bis zu entsetzlichen Summen, über gewisse Nationen verhängen. Weil man aber zugleich dieselben Nationen wohlhabender, volkreicher und mächtiger erblickte, als sie zur Zeit ihrer Handelsfreyheit und fast gänzlichen Steuerfreyheit gewesen waren; so schlofs der Pöbel, dafs eben darum ihr Reichthum und ihre Macht sich emporhebe, weil man ihre Industrie mit Fesseln umgürtet und das Einkommen der Einzelnen mit Auflagen beschwert habe; und der Pöbel liefs es sich nicht ausreden, dafs diese seine Ansicht auf Thatsachen gegründet sey, während er jede abweichende Meynung ein windiges und abentheuerliches Schulsystem schalt.

Dennoch ist es sehr einleuchtend, dafs die Vertheidiger der entgegengesetzten Meynung eine manchfaltigere und gründlichere Kenntnifs der Thatsachen haben als der

Pöbel. Sie wissen, dafs das sehr entschiedene Aufsprossen der Industrie in den italienischen Freystaaten des Mittelalters und in den Hanseständen des europäischen Nordens, dafs das Schauspiel von Reichthümern, welches diese Industrie den Ersteren und Letzteren verschafft hatte, dafs die von den Kreutzzügen bewirkte Erschütterung, dafs die Fortschritte der Künste, der Wissenschaften und der Schiffarth, dafs die Entdeckung der Strafse nach beyden Indien und nach dem Continent von Amerika, nebst einer Menge anderer, minder bedeutender, Umstände die wahrhaften Ursachen sind, woraus die Vervielfältigung der Reichthümer der geistreichsten Nationen des Erdballs entsprang. Sie wissen, dafs wenn man gleich dieser Thätigkeit nach und nach Hemmketten anlegte, doch auf der andern Seite weit peinlichere Fesseln von ihr zersprengt wurden. Die sinkende Macht der Baronen und Herren vermochte nicht länger die Verbindung von Provinz mit Provinz, von Staaten mit Staaten, zu verhindern; die Landstrafsen wurden besser und sicherer, die Gesetzgebung fester; die freygelassenen Städte hiengen fernerhin nur von der königlichen Macht ab, die in deren Aufblühen

ihren eigenen Vortheil sah; und diese Freylassung, welche durch die Macht der Verhältnisse und das Fortschreiten der Civilisation auch auf das offene Land ausgedehnt ward, genügte, um die Producte der Industrie zum Eigenthum ihres Producenten zu machen; die Sicherheit der Personen fand in Europa die nöthige allgemeine Gewährschaft, wenn auch nicht in guten Staatsverfassungen, so doch in den öffentlichen Sitten; gewisse Vorurtheile, wie die Idee von Wucher, welche am Zinsdarlehn, und die Idee von Adel, welche am Müſsiggang klebte, gingen zu Grabe. Aber noch mehr: gute Köpfe haben nicht bloſs diese Thatsachen, sondern auch den Einfluſs vieler anderer verwandter Thatsachen, erwogen; sie haben gefühlt, daſs durch Untergrabung der Vorurtheile das Fortschreiten der Wissenschaften und die Erkenntniſs der Naturgesetze befördert, daſs durch diese Wissensfortschritte das Aufblühen der Industrie begünstigt, und durch die Blüthe der Industrie der Reichthum der Nationen erhöht worden sey. Durch solche Zusammenstellung waren sie in den Stand gesetzt, mit mehr Sicherheit als der Pöbel zu schlieſsen, daſs wenn mehrere neuere Staaten mitten unter Hemmnissen

und Auflagen zum Wohlstand gelangt sind, — diefs Glück nicht kraft der Auflagen und Hemmnisse, sondern vielmehr trotz diesen Ursachen der Entmuthigung errungen sey, und dafs der Wohlstand eben dieser Staaten, unter einer aufgeklärteren Gesetzgebung, noch weit höher gestiegen seyn müfste *).

*) Hieraus erhellt auch, warum die Nationen fast niemals Vortheil aus der Schule der Erfahrung schöpfen. Die Bedingung dieses Vortheils wäre die Einsicht des grofsen Haufens in die Verknüpfung zwischen den Ursachen und Wirkungen: eine Einsicht, welche nicht geringe Aufklärung und grofse Ueberlegungskraft voraussetzt. Wären die Nationen fähig die Erfahrung zu benutzen, so bedürften sie auch keiner Erfahrung mehr: der gesunde Menschenverstand würde ihnen genügen. Hierin liegt einer der Gründe, wesshalb eine unaufhörliche Leitung ihnen Noth ist, und wodurch das hohe Problem der Staatswissenschaft so wichtig wird: *unter den Menschen, so wie sie sind, ihre aufgeklärtesten Geister zur Oberherrschaft emporzuheben.* Dieses Problem erscheint am wichtigsten Dem, welcher weifs, dafs gerade die aufgeklärtesten Regierungen auch am gründlichsten überzeugt sind, es sey ihr eigener Vortheil, gemäfs dem Vortheil der Unterthanen zu regieren. Ihre Unerfahrenheit, ihre Leidenschaften und ihre Vorurtheile sind ihnen selbst, so wie den Nationen verderblich.

Die Ergründung der Wahrheit setzt daher nicht die Kenntnifs von vielen, sondern nur von den wesentlichen und wahrhaft einwirksamen Thatsachen voraus; ferner deren Beobachtung aus allen Gesichtspuncten und vorzüglich ihre Benutzung zu bündigen Folgesätzen; und die Versicherung, dafs die ihnen zugeschriebene Wirkung in der That aus ihnen, und aus keiner sonstigen Quelle entspringe. Jede andere Thatsachenkenntnifs ist ein Vorrath, woraus sich nichts schöpfen läfst — eine Almanachsbildung. Allein man übersehe ja nicht, dafs eben die Sammler solches windigen Besitzthums, Leute von hellem Gedächtnifs und finsterm Verstande, welche gegen die gediegensten Wissenschaften, die Früchte einer umfassenden Erfahrung und einer gereiften Urtheilskraft, declamiren, welche jedesmal ein Hohngeschrey über Schulsystem erheben, so oft man aus ihrem Alltagsgeleise herausschreitet, mit dem allerbuntesten Krame von Schulsystemen behängt sind, deren Vertheidigung sie mit der Halsstarrigkeit des Dummkopfs führen, das heifst mehr in der Furcht vor Ueberwindung, als im Verlangen nach Wahrheitserkenntnifs.

§. 9. Der Mann von Vorurtheil und vom Schlendrian ist Sclave von Schulsystemen. Beyspiele.

Gesetzt, wir gründeten auf die Gesammtheit aller Erscheinungen der Production und auf die Erfahrung des glänzendsten Handels die Behauptung: daſs der freye Verkehr unter den Nationen zu ihrem allerseitigen Vortheil gereiche, und daſs eben die Weise der Deckung des Ausländers, welche unserm einzelnen Landsmann die ersprieſslichste ist, auch für unsere ganze Nation die ersprieſslichste sey; so würden uns jene beschränkten anmaſsenden Köpfe der Schulsystematik bezüchtigen. Fragen wir alsdann nach ihren Gründen? so werden sie uns von der Handelsbalanz unterhalten; sie werden uns sagen, wie augenscheinlich man sich ruinire, wenn man seine Barschaft gegen Waaren hingebe und gerade dieſs ist ein Schulsystem. Andere werden uns lehren, daſs der Geldumlauf den Staat bereichere, und daſs der Thaler, welcher durch zwanzig verschiedene Börsen läuft, so viel als 20 Thaler werth sey abermals ein Schulsystem! Andere werden uns predigen, daſs der Luxus die Industrie befördere, daſs die Sparsamkeit der Tod alles Handels sey immer wieder ein

Schulsystem! Sämmtlich werden sie versichern, daſs die Thatsachen für sie streiten: ähnlich jenem Hirten, welcher kraft seiner gesunden Augen behauptet, daſs die Sonne, die er Morgens aufgehen und Abends untergehen sieht, binnen 24 Stunden Himmel und Erde umlaufe: während er alle Gesetze der Planetenwelt als Träumereien belächelt.

§. 10. Die moralischen und politischen Wissenschaften beruhen ebenso auf der Natur der Dinge wie die Physik und Mathematik.

Auf der anderen Seite gibt es Männer von Talent in sonstigen Wissenszweigen, aber von allzugroſser Unbekanntschaft mit dem unsrigen, welche sich einbilden, daſs nur allein die mathematischen Wahrheiten und die sorgfältig angestellten Beobachtungen der Naturwissenschaft das Gepräge der Unumstöſslichkeit tragen; welche wähnen, daſs im Felde der moralischen und politischen Wissenschaften keine bleibenden und unbestreitbaren Thatsachen bestehen: so daſs diese nur uneigentlich Wissenschaften hieſsen und im Grunde nichts weiter, als mehr oder weniger geistreiche, aber rein individuelle Gewebe von Hypothesen seyen. Diese Gelehrten berufen sich auf die endlosen Widersprüche

unter den Schriftstellern beyder Fächer und auf die wahrhaften Abentheuerlichkeiten, welche von einigen derselben aufgestellt werden. Was nun hier die Abentheuerlichkeiten betrifft; welche Wissenschaft wäre davon frey? Wie viel Jahre sind es, seit die ausgebildetsten unter denselben ihren alten Schulkram abgestreift haben? Was sage ich! Sieht man nicht heute noch deren unerschütterlichste Grundsäulen von mifsgeborenen Hirnschädeln berennen? Nicht ganz vierzig Jahre sind es, seitdem uns die Zerlegung des Wassers gelang, welches doch des Menschen unerläfslichstes Nahrungsmittel ist, und der Luft, wovon er doch unaufhörlich umströmt ist; und täglich bekämpft man die Erfahrungen und Demonstrationen, worauf diese Lehre sich stützt, trotz deren tausendmaliger Wiederholung in verschiedenen Ländern und zwar durch die unterrichtetsten und scharfsinnigsten Männer. Die Uebereinstimmung der Schriftsteller aber vermifst man bey viel einfacheren und viel augenscheinlicheren Thatsachen, als es die Mehrzahl der moralischen Thatsachen ist. Die Chemie, die Physik, die Botanik, die Mineralogie, die Physiologie — sind diefs nicht geschlossene Felder, worauf

die Meynungen sich abtummeln, ganz ebenso wie in der Nationalökonomie? Jede Partey erblickt zwar dieselben Thatsachen, aber ordnet sie verschieden und erklärt sie nach eigenthümlicher Weise; und wohl zu bemerken, dafs man in diesen Fehden nicht etwa die grofsen Gelehrten auf der einen, die Pfuscher aber auf der andern Seite gewahr wird: *Leibnitz* und *Newton*, *Linné* und *Jussieu*, *Priestley* und *Lavoisier*, *Desaussure* und *Dolomieu* waren Männer von wahrem Verdienste, aber konnten sich nicht vereinigen. Existirten aber darum die von ihnen vorgetragenen Wissenschaften nicht, weil sie sich darüber bekämpften?

Ebenso bestehen die allgemeinen Thatsachen, woraus die politischen und moralischen Wissenschaften gebildet sind, trotz den Disputationen. Desto besser für Den, welcher es versteht, diese allgemeinen Thatsachen auf besondere Beobachtungen zu gründen, ihre Verflechtung nachzuweisen und ihre Folgerungen abzuleiten. Sie fliefsen nicht minder gewifs aus der Natur der Dinge als die Gesetze der Körperwelt. Sie werden nicht ersonnen, sondern aufgefunden. Die Analyse und ein gesunder Beobachtungsgeist führen

zu ihrer Entdeckung. Sie beherrschen alle die Männer, welche über die anderen herrschen und niemals hat man straflos sie beleidigt.

§. 11. Definition der Principien.

Die allgemeinen Thatsachen, oder, wenn man will, die allgemeinen Gesetze heifsen Principien, sobald es auf ihre Anwendung ankömmt, das heifst, sobald man sie zur Beurtheilung der eintretenden Umstände oder als Regeln des Handelns benutzt. Einzig die Kenntnifs der Principien verleiht jenen sicheren Schritt, welcher unwandelbar und glücklich zu einem heilsamen Ziel führt.

Die Nationalökonomie ist, gleich der Mathematik, aus einer kleinen Anzahl von Grundprincipien und einer grofsen Menge von Folgesätzen gebildet. Das wahrhaft Wichtige für die Fortschritte der Wissenschaften besteht in der möglichst gründlichen Schöpfung der Principien aus der Lebensbeobachtung. Jeder Schriftsteller erweitert oder beschränkt alsdann beliebig die Zahl der Consequenzen, gemäfs seinem vorschwebenden Zwecke. Wer es unternähme, alle möglichen Consequenzen und alle möglichen Erklärun-

gen zu liefern, würde ein kolossales und dennoch nothwendig unvollständiges Werk erschaffen. Im Gegentheil: je mehr diese Wissenschaft sich vervollkommnen und verbreiten wird, desto weniger Folgesätze wird man hinter den Principien herzuführen brauchen: denn diese Folgesätze werden ins Auge springen — Jedermann wird sie selbst abzuleiten und anzuwenden verstehen. Eine Darstellung der Nationalökonomie wird sich alsdann auf eine kleine Zahl von Principien reduciren, die sogar einer unterstützenden Beweisführung entbehren können: weil sie nur der Ausspruch dessen seyn werden, was Jedermann wissen wird — zum Behuf der Totalübersicht und des Ineinandergreifens aller Theile in schickliche Ordnung gebracht.

§. 12. Die Mathematik vermag die Probleme der Nationalökonomie nicht zu lösen.

Allein vergebens würde man dieser Wissenschaft dadurch mehr Genauigkeit und einen sicherern Gang zu geben suchen, daſs man zu Lösung ihrer Probleme die Mathematik benutzte. Die *Werthe*, womit sie sich beschäftigt, sind eines *Mehr* oder *Weniger* fähig und gehören folglich in's Gebiet der Mathematik; aber da sie zugleich der Einwirkung

der Kräfte, Bedürfnisse und des Willens der Menschen unterliegen, wird jede scharfe Abschätzung derselben unmöglich, und sie können durchaus für keine strenge Zahlenberechnung irgend eine *Ansatzgröſse* liefern. Das Wesentliche der Nationalökonomie, gleichwie der Physiologie, ist die Kenntniſs der Verkettung, wodurch Ursachen und Wirkungen zusammenhängen. Es giebt nichts scharf Bestimmtes in unserer thierischen Natur und viel weniger noch in unserer moralischen *).

*) Man kann zwar z. B. im Allgemeinen wissen, daſs der Weinpreis dieses Jahrs unfehlbar von der verkäuflichen Weinquantität, verglichen mit dem Umfange des Weinbedürfnisses abhängen werde. Wollte man aber diese zwey Data einer mathematischen Berechnung unterwerfen; so müſste man zuerst auf deren unmittelbare und sofort bis auf deren einfache Bestandtheile zurückgehen; man müſste versichert seyn, sie vollständig zu kennen, und alsdann den Einfluſs aller einzelnen in den genausten Ansatz bringen. Folglich müſste man bestimmen, nicht nur wieviel die nächste Weinlese ausgeben wird, die noch allen Abwechselungen der Athmosphäre ausgesetzt ist; sondern auch ihre zu erwartende Qualität; den Ueberrest von der vorhergegangenen Weinlese; das Mehr oder Weniger der Capitale, worüber die Kaufleute werden zu verfügen haben und wodurch sie genöthigt seyn werden, nach län-

Diese Betrachtungen über das Wesen und die Hülfsmittel der Nationalökonomie, und

gerer oder kürzerer Zeit zu ihrem Vorschufse zurückzukommen: man müfste ferner die Meynung bestimmen, welche man von der Möglichkeit der Ausfuhr hegen wird, welche letztere sich wiederum lediglich aus der alsdann herrschenden Ansicht von den Staatsverhältnissen und von der Beständigkeit der Gesetze bilden mufs: einer Ansicht die von Kopf zu Kopfe und von Tag zu Tage abweicht. Alle diese Data und dazu vermuthlich noch andere müfsten in Anschlag gebracht seyn, damit wir nur die *Quantität* des in *Umlauf* zu setzenden Weins berechnen könnten — mithin immer nur das eine Element des Preises. Um die *Quantität* der künftigen *Nachfrage* anzugeben, müfste man den Preis schon vorauswissen, worauf die Waare wird gestellt werden können: denn je wohlfeiler der Wein, desto gröfser die Nachfrage; man müfste überdiefs die früheren Vorräthe, den Geschmack und die Vermögenskräfte der Consumenten vorherkennen, die so verschieden sind als deren Gesichter. Ihr Kaufvermögen wird verschieden seyn, nach dem mehr oder minder glücklichen Stande der Industrie im Allgemeinen und der Industrie jedes Einzelnen insbesondere; ihre Bedürfnisse wiederum werden abweichen nach Verhältnifs der Ersatzmittel, welche sie dem Wein in Gestalt von Bier, Cider, Branntwein etc. zu unterschieben Lust und Gelegenheit haben werden. Ich unterdrücke eine Menge von minder wichtigen Betrachtungen, welche mehr oder minder auf Lösung unseres Problems einwirken würden. Daher mein Zweifel, dafs der geübteste Kenner

über die beste Methode um zu einer gediegenen Kenntnifs ihrer Principien zu gelangen,

Kenner mathematischer Berechnungen diese vorliegende auch nur unternehmen möchte: nicht allein wegen der grofsen Anzahl der Data, sondern hauptsächlich auch wegen der Schwierigkeit ihrer genauen Würdigung und der Verflechtung ihrer besonderen Einflüfse. Alle die sich dennoch dazu aufgeworfen haben, vermochten diese Fragen nur nach Verleugnung von deren natürlicher Verschlingung, mittelst willkührlicher Vereinfachungen und Ausscheidungen, in algebraischer Sprache vorzutragen: eine Verstümmelung des Rechnungsansatzes, wodurch jedesmal die Natur des Problemes wesentlich verändert und dessen Resultat entstellt wird: so dafs aus ihren Berechnungen kein anderer Schlufs möglich ist als aus irgend einer sonstigen willkührlich angesetzten Formel. Auch sucht man in ihren Resultaten vergeblich jenes Zusammentreffen, welches den eigenthümlichen Charakter aller und jeder streng mathematisch gefundenen Gröfsen bildet; sondern man erblickt darin nichts als Unbestimmtheit, Unzuverläfsigkeit und Abweichungen, welche oft nicht weniger als die aufzufindende Gröfse selber betragen. Wie hat folglich ein sinniger Geist in diesem Felde voll Verwickelungen sich zu benehmen? Gerade wie er sich in den nicht minder verschlungenen Verhältnissen, wodurch die Mehrzahl unserer Handlungen bestimmt ist, zu benehmen pflegt: er suche die unmittelbaren Bestandtheile der vorgelegten Frage, und nachdem er sie mit Zuverläfsigkeit (diefs vermag die Nationalökonomie) ausgemittelt hat, wäge er annäherungsweise deren wechselseitige

werden uns in den Stand setzen, die Bestrebungen zu würdigen, welche man bis jetzt zu Förderung dieser Wissenschaft unternommen hat.

Einwirkungen mit dem Augenmaafs einer aufgeklärten Urtheilskraft ab, welche eben nichts anderes als ein Werkzeug ist, mit dessen Hülfe man aus einer Menge von Wahrscheinlichkeiten, die keine genaue Berechnung verstatten, das mittlere Resultat zieht.

Cabanis macht in seiner Beschreibung der Umgestaltungen der Medicin eine der obigen sehr ähnliche Bemerkung: „die Lebenserscheinungen, sagt „er, rühren von so vielen verborgenen Springfedern „und hängen an so vielen Umständen, deren Wichtigkeit die Beobachtung vergebens abzumessen strebt, „dafs unsere Probleme, weil ihre Data nicht vollständig in Ansatz zu bringen sind, durchaus keine „Berechnung erlauben; und wenn dennoch die Mechaniker die Lebensgesetze in ihre Lehrmethode „einzuzwängen versuchten, so haben sie der Gelehrtenwelt ein Schauspiel aufgeführt, das unseres ganzen Erstaunens und unseres reifsten Nachdenkens „werth ist. Ihre angewandten Sprachbezeichnungen „waren scharf, ihre Schlufsformen schulgerecht — „aber ihre Resultate ohne Unterschied irrig. Noch „mehr: obgleich jeder einzelne Rechner sich der „gemeinschaftlichen Worte und Wortbedeutungen „bedient hatte; so fand doch jeder einzelne ein besonderes und verschiedenes Resultat: und so hat „man nach allen unwandelbaren und strengen Regeln „des menschlichen Denkens, blofs weil man die „Natur des Baustoffs mifskannte, die falschesten,

§. 13. Kurze Entwickelungsgeschichte unserer Wissenschaft. Vorstellung der Alten von ihr und ferner der Neueren bis zum 18ten Jahrhundert.

Unter den Völkern der Vorwelt bemerkt man nirgends die Spur einer richtigen Ansicht, welche sie sich vom Wesen und Fortgang der Reichthümer gebildet hätten. Gleich jedem Familienvater wufsten sie aus Erfahrung, dafs thätige Sorge, Sparsamkeit und Ordnung das Vermögen des Einzelnen vermehren; aber niemals scheinen sie sich gefragt zu haben, welches wohl die Quelle dieser Reichthümer sey; was aus ihnen werde; ob sie aus lauter Erzeugnissen bestehen, oder

„lächerlichsten und verschiedenartigsten Lehrgebäude „gezimmert.“

Dalembert räumt in seiner Hydrodynamik ein, dafs die Schnelligkeit des Bluts und dessen Wirkung auf die Gefäfse sich jeder Art von Berechnung entziehen. *Sennebier* stellt in seinem *Versuche über die Beobachtungskunst* verwandte Behauptungen auf (Bd. I. Seite 81.)

Was hier gelehrte Professoren und helldenkende Philosophen über die Naturwissenschaften aussprechen, das gilt in noch weit höherem Grade von jeder Moralwissenschaft, und erklärt uns, warum man in der Nationalökonomie von jeher irre geleitet ward, so oft man sich auf mathematische Berechnungen verliefs. Diese sind für unseren Gegenstand die gefährlichsten aller Abstractionen.

ob dem einen Manne unfehlbar entzogen ist, was der andere gewinnt; welche Veränderungen sie durch den Aufwand der Privatleute und durch den der Regierung erleiden? Einzig und allein aus der Kenntniſs der nationalökonomischen Principien lassen sich die Antworten hierauf schöpfen. Darum weiſs derselbe *Xenophon*, welcher in seinem Oeconomicus, nicht nur den Privatleuten zu Erhöhung ihres Vermögens, sondern auch der Republik Athen zu Vermehrung ihrer Staatseinkünfte, vortreffliche Rathschläge ertheilt, so wenig warum und inwiefern er Recht hat, daſs er in einer andern Stelle *) den Zweifel aufwirft: ob der Handel dem Freystaat zu wahrhaftem Vortheil gereiche.

Die innere Gesetzgebung der Alten, ihre Verträge mit dem Ausland, und ihre Verwaltung der eroberten Provinzen verrathen die völligste Unbekanntschaft mit den Fundamenten des Reichthums der Nationen **).

*) *Im Hiero.*

**) Zu diesem Urtheile des Verfassers haben sich einstimmig auch *Hume*, *Reitemeier*, *Lüder* und *Malthus* bekannt. Was dagegen zur Apologie jener Völker in dieser Hinsicht zu sagen war, hat *Heeren* (in seinen *Ideen über Politik* und *Handel* d. V. d. a. W.) geistvoll zusammengestellt. *U.*

Die Römer blickten auf alle Künste der Industrie verachtungsvoll herab, mit fast unerklärbarer Ausnahme der einzigen Landwirthschaft. Ihre Münzoperationen gehören in die Reihe der verwerflichsten, die jemals vorgekommen sind.

Die Neueren waren hierin lange Zeit nicht weiter gekommen, selbst nachdem sie sich von der Barbarey des Mittelalters gereinigt hatten. Wir werden Gelegenheit finden, die Blödsinnigkeit einer Fluth von Gesetzen über die Juden, über Geldinteressen und über Münzen zu bezeichnen. *Heinrich IV* verwilligte seinen Günstlingen und Buhlerinnen, gleich als Gunstbeweise „*die ihm nichts kosteten*,“ die Erlaubniſs zu tausend kleinen Erpressungen und zu selbstnützigen Einnahme tausend kleiner Abgaben von verschiedenen Zweigen des Handels: er ermächtigte den Grafen von Soissons, 15 Sous von jedem Waarenballen zu erheben, der aus dem Königreich ginge *).

In allen Fächern sind die Beyspiele den Lehrsätzen vorangegangen. Die glücklichen Unternehmungen der Portugiesen und Spa-

*) *Man sehe* die *Mémoires de Sully*, Buch XVI.

nier im XVten Jahrhundert, die rege Industrie in Venedig, in Genua, in Florenz, in Pisa, in Flanderns Provinzen und Deutschlands Freystädten während des nämlichen Zeitraums, lenkten nach und nach die Ideen einiger Philosophen auf die Theorie des Reichthums.

§. 14. Die italienischen Bearbeiter.

Auch hierin kam, wie fast in allen Zweigen der wiedergeborenen Wissenschaften und schönen Künste, die Anregung aus Italien. Seit dem Jahr 1613 besitzt man eine Abhandlung von *Antonio Serra*, worin dieser die Productivkraft der Industrie beleuchtet; allein schon deren Titel deutet auf des Verfassers Irrthümer: alle Reichthümer bestanden für ihn aus Gold- und Silbermetall *). *Davanzati* schrieb über Münzen und Wechselgeschäft; und zu Anfang des XVIIIten Jahrhunderts, 50 Jahre vor Quesnay, hatte *Bandini* von Siena durch Vernunftschlüsse und Erfahrung nachgewiesen, daſs noch nirgends

*) „*Kurze Abhandlung der Ursachen, wodurch in einem Reiche, das keine Minen hat, ein Ueberfluſs von Gold und Silber entsteht.*"

Hungersnoth eingerissen sey, als in denen Ländern, wo die Regierung sich in die Verpflegung des Volkes eingemengt hatte. *Belloni*, Banquier in Rom, lieferte 1750 eine Dissertation über den Handel, worin er sich als gewandten Kenner von Wechseln und Münzen, aber zugleich als Schildknappen der Handelsbalanz ankündigt. Der Pabst machte ihn dafür zum Marchese. *Carli* bewiefs vor *Smith*, dafs die Handelsbalanz nichts lehre und nichts beweise. *Algarotti*, den Voltaire uns in anderweitiger Beziehung kennen gelehrt, schrieb auch über Nationalökonomie, und das Wenige was er hinterlassen, verräth ebensoviel Gelehrsamkeit als Geist. Er hält sich so nah an die Thatsachen und stützt sich so anhaltend auf die Natur der Dinge, dafs er, ohne den Beweis und die Verbindung seiner Principien durchschaut zu haben, doch gegen Irrthum und Schulsystem gänzlich verwahrt geblieben ist. Im Jahre 1764 eröffnete *Genovesi* zu Neapel öffentliche Vorlesungen über Nationalökonomie, auf einem durch die Bemühungen des verehrungswürdigen und gelehrten *Intieri* gegründeten Lehrstuhl. Andere Katheder der Nationalökonomie wurden, nach diesem Beyspiel, in der

Folge zu Mayland und neuerlich auf mehreren Universitäten Deutschlands und Rufslands gestiftet.

Im Jahr 1750 gab der Abbate *Galiani*, (späterhin so bekannt durch seine Verhältnisse mit mehreren Philosophen Frankreichs und durch seine Gespräche über den Getreidehandel), eine Abhandlung von den Münzen heraus, welche eine musterhafte Kenntnifs und Darstellungsgabe verräth, und wobey er, wie man vermuthet, vom Abbate *Intieri* und dem Marchese *Rinuccini* unterstützt worden war. Indessen findet man darin lediglich dieselben Tugenden, welche der Verfasser in der Folge stets entfaltet hat: Geist und Kenntnisse, das Bestreben auf jedes Gegenstandes Natur zurückzuspüren, und einen lebendigen, geschmackvollen Vortrag.

Auffallend ist es an diesem Buche, dafs man einige Grundsteine von Adam Smiths Lehre darin wahrnimmt: unter anderen, dafs Arbeit die alleinige Schöpferin des Werths der Dinge, das heifst, mit anderen Worten, der Reichthümer sey *): ein Princip, wel-

*) „In Hinsicht der Arbeit bemerke ich, dafs nicht nur „bey solchen Producten, welche gänzlich das Werk

ches zwar meinem vorliegenden Werk zufolge, nicht streng wahr ist; aber dennoch, wenn er es bis zu seinen letzten Consequenzen durchgeführt hätte, seinen Erfinder *Galiani* auf die vollständige Entdeckung und Enträthselung des Phänomens aller Production zu leiten fähig gewesen wäre. Adam Smith welcher zur nämlichen Zeit als Professor in Glasgow lebte und die Lehre vortrug, wodurch er späterhin so grofsen Ruhm geerndtet, war vermuthlich mit diesem italienischen, zu Neapel erschienen Buch', eines damals noch namenlosen und von ihm auch nicht angeführten jungen Mannes, ganz unbekannt. Aber gesetzt auch, er hätte Kenntnifs davon

„der Kunst sind wie Gemälde, Bildsäulen, Kupfer-„stiche etc., sondern auch bey Naturproducten, „wie Metalle, Steine, Waldbäume, der Werth „immer lediglich die Frucht der darauf verwandten „Arbeit ist. Die Quantität des Stoffes steigert den „Werth der Dinge gerade nur um so viel, als sie „mehr oder weniger Arbeit erheischt hat.“

(*Galiani* della moneta, Buch I. Cap. II.) Galiani behauptet in demselben Capitel auch, dafs der Mensch, das heifst dessen Arbeit, der einzige richtige Maafsstab der Werthe sey. Diefs ist ebenfalls ein Princip, und, meiner Ansicht nach, ein Irrthum von Smith.

gehabt, so gehört ja eine Wahrheit nicht Dem an, welcher sie findet, sondern Dem, welcher sie beweist und ihre Consequenzen zu überschauen vermag. *Keppler* und *Pascal* hatten das allgemeine Schwergesetz geahnet, aber darum ward es dennoch mit Recht nach *Newton* getauft *).

§. 15. Die spanischen Bearbeiter.

In Spanien haben *Alvarez Osorio* und *Martinez - de - Meta* ökonomische Vorträge

*) Derselbe Galiani sagt in demselben Werke, dafs der Gewinn des Einen eine nothwendige Einbufse des Anderen sey: zum Beweise, dafs selbst ein sehr geistreicher Schriftsteller die einfachsten Consequenzen nicht zu ziehen verstehen und am Rande einer Wahrheit vorbeygehen kann, ohne sie wahrzunehmen: denn wenn es Reichthums-*Erzeugung* mittelst der Arbeit gibt, so gibt es ja auch neue Erzeugnisse, die noch Niemand eingebüfst haben kann. Galiani hat in seinen Gesprächen über den Getreidehandel, welche lange nachher in Frankreich verfafst sind, sein eigenes Verdammungsurtheil ausgesprochen und zwar in seinem eigenthümlichen Tone. „Eine Wahrheit, spricht er, welche der „reine Zufall wie den Schwamm auf einer Wiese „emporgetrieben hat, taugt zu gar nichts: man ver„steht sie nicht anzuwenden, solange man nicht „weifs, von wannen sie kömmt oder wohin sie „geht, woraus und in welcher Schlufskette sie ent„springt."

gehalten, deren Bekanntmachung wir dem aufgeklärten Patriotismus von *Campomanez* verdanken. *Moncada*, *Navarrete*, *Ustaritz*, *Ward*, *Ulloa* haben über denselben Gegenstand geschrieben. Diese achtungswerthen Schriftsteller haben, gleich denen von Italien, gediegene Begriffe gehegt, wichtige Thatsachen ergründet und viele durchdachte Berechnungen geliefert; aber in Ermanglung der Stütze, welche erst die Folgezeit an den Elementarprincipien der Wissenschaft gewann, täuschten sie sich häufig im Zweck' und in den Mitteln: so daſs sie nach Ueberwindung zahlloser Unwesentlichkeiten nur ein unsicheres, trügerisches Licht schaffen konnten *).

Allein in der nächsten Zukunft wird die spanische Nation sichere Fortschritte in der Nationalökonomie machen. Lehrkanzeln für

*) Da ich aus eigener Ansicht nur diejenigen unter den genannten Schriftstellern zu beurtheilen vermag, welche übersetzt sind, so muſste ich mich hier auf das Urtheil des Don *Jose Queypo* (des achtungswürdigen Uebersetzers von meinem Werk in das Spanische) verlassen, eines Mannes der durch seinen Geist nicht minder als durch seinen Patriotismus hervorragt und dessen Ausdrücke ich oben bloſs abgeschrieben habe.

diese Wissenschaft, und zwar nach deren neusten Principien, bestehen gegenwärtig auf allen Universitäten von Spanien, und die Handelskammer in Barcellona hat eine solche aus eigenen Privatmitteln errichtet. Sind nur erst einmal die jungen Männer welche jetzt studieren, in alle Stände des Reiches ausgeströmt und zu den obersten Verwaltungsposten erhoben, so werden die dortigen Staatsoperationen eine gänzlich verschiedene, noch nie erlebte Gestalt anziehen. Alsdann wird man auf jene Maafsregeln verzichten, welche zugleich die Menschlichkeit empören und den wahrhaften Interessen der Regierungen wie der Nationen scheitelrecht zuwiderlaufen *).

§. 16. Die französischen Bearbeiter.

In Frankreich betrachtete man die Nationalökonomie anfänglich allein aus dem Gesichtspuncte der Staatsfinanzen. Zwar spricht *Sully* schon aus, dafs Landwirthschaft

*) Z. B. auf die Anstrengungen welche man zur Wiedereroberung von Colonien aufbietet, deren Unabhängigkeit Jedermanns Wunsch seyn sollte. Was die Vorurtheile der Regierungen aufs Mächtigste unterstützt, das sind eben die Vorurtheile der Unterthanen

und Handlung die beyden Mutterbrüste des Staates seyen, allein sehr unbestimmt und nach einem verworrenen Gefühle.

Dasselbe gilt von *Vauban*, einem geraden und gesunden Kopfe, einem Philosophen im Kriegslager, einem Soldaten der den Frieden ehrte und der, tief betrübt von den Leiden, worein Frankreich durch Ludwigs XIV eitle Gröfse gestürzt war, Mittel vorschlug, die Völker durch eine billigere Vertheilung der Staatslasten zu erleichtern.

Unter dem Regentschaftseinflufse Philipps von Orleans stürzten alle Ideen über einander; die Bankzettel, worin man einen unerschöpflichen Reichthumsquell zu sehen wähnte, waren blofs ein Mittel seine Capitalien zu verschlingen, Das zu verzehren, was man noch nicht besafs und Bankerott mit seinen alten Schulden zu machen. Mäfsigung und Wirthschaftlichkeit wurden zum Gegenstande des Hohngelächters verzerrt. Die Höflinge des Prinzen spornten, theils aus Ueberzeugung, theils aus Schlechtigkeit, zur Verschwendung. Hier war es, wo jene Maxime, dafs der Luxus die Staaten bereichere, zum System geschmiedet ward. Gelehrsamkeit und Witz wurden aufgeboten um dieses Paradoxon in

Prosa zu verfechten: auch in wohlklingende Verse ward es gekleidet: man meynte ganz ehrlich durch Vergeudung ihrer Schätze den Dank der Nation zu verdienen. Die Unkenntnifs der Principien verschwor sich mit der Liederlichkeit des Herzogs von Orleans zum Ruin des Staates. Frankreich erholte sich wieder ein wenig in dem langerhaltenen Frieden des Cardinals von Fleury, eines Ministers der gleichschwach für das Schlechte wie für das Gute erschien und dessen nichtsbedeutende Verwaltung wenigstens den Beweis liefert, dafs man an der Spitze einer Regierung schon vieles Heil erschaffe, wenn man sich nur der Uebelstiftung enthält.

Die stets wachsenden Fortschritte der verschiedenen Zweige der Industrie und der Wissenschaften, welche, wie wir sehen werden, so günstig auf die Reichthümer einwirken, und die Richtung der öffentlichen Meynung, welche sich endlich entschlofs, das Glück der Nationen in Anschlag zu bringen, zogen den Forschungsgeist einer grofsen Menge von Schriftstellern auch auf die Nationalökonomie. Noch kannte man deren wahre Grundsätze nicht; allein da es, nach Fontenelles Bemerkung, doch einmal unser

Loos ist, zu nichts Vernünftigem mit dem ersten Anlaufe zu gelangen, sondern erst nach manchfaltigen Irrgängen und über viele Verkehrtheitsstufen; so dürfen wir die Fehlschritte, kraft deren wir einen festeren Gang erlernt haben, wohl nicht als gänzlich fruchtlos betrachten.

Montesquieu, welcher die Gesetze nach allen ihren Verhältnissen zu erwägen strebte, forschte auch nach ihrem Einfluſs auf den Reichthum der Staaten. Er muſste deswegen mit der Einsicht in die Natur und in die Quellen dieses Reichthums beginnen, aber hiervon hat sich Montesquieu durchaus keinen Begriff gebildet. Indessen verdankt man diesem groſsen Schriftsteller das Verdienst, die Gesetzgebung mit der Philosophie beleuchtet zu haben; und in dieser Hinsicht ist er vielleicht der Meister der englischen Schriftsteller, welche für die unsrigen gelten; ebenso wie Voltaire der Lehrer ihrer guten Geschichtschreiber war, welche jetzt selber als Muster zu dienen würdig sind.

§. 17. Ueber die Secte der Physiokraten.

Gegen die Mitte des XVIIIten Jahrhunderts fanden einige, von dem Arzte *Quesnay*,

aufgepflanzte Principien über die Quelle der Reichthümer, eine grofse Zahl von Proselyten. Der Enthusiasmus derselben für ihren Stifter, die Gewissenhaftigkeit, womit sie in der Folge stets denselben Lehrsätzen nachgelebt haben, ihre Hitze in deren Vertheidigung, so wie der Schwung und Hochklang ihrer Schriften verschafften ihnen das Ansehen einer Secte und sie erhielten den Namen *Physiokraten* (oder Oekonomisten). Statt zuförderst die Natur der Dinge zu beobachten, das heifst die Art wie die Dinge sich ereignen, statt ihre Beobachtungen zu ordnen und daraus allgemeine Sätze abzuleiten, begannen sie mit der Aufstellung abstracter Grundsätze, welche von ihnen Axiome getauft wurden und worin sie das Licht der apriorischen Klarheit zu schauen wähnten. Sie strebten alsdann die besonderen Thatsachen hierauf zurückzuführen und leiteten Regeln daraus ab: wodurch sie denn zur Vertheidigung von Maximen verleitet wurden, welche dem Menschenverstand und der Erfahrung aller Jahrhunderte handgreiflich widerstreiten *), wie ich

*) Wenn sie zum Beyspiel behaupten, dafs die Preisverminderung der unentbehrlichsten Lebensmittel ein Unglück für den Staat sey.

in mehreren Stellen dieses Buches nachzuweisen haben werde. Ihre Widersacher hatten sich keine richtigeren Begriffe von den Gegenständen des Streites gebildet. Mit allen Kenntnissen und Talenten auf der einen wie auf der andern Seite, hatte man Unrecht und nur zufällig mitunter auch Recht; man schlug sich über Sätze, die man hätte einräumen sollen und räumte ein, was falsch war; man schlug sich im Finsteren. *Voltaire*, welcher sich musterhaft darauf verstand, das Lächerliche aufzuspüren wo es auch war, bespottete das System der Physiokraten, in seinem *Manne von vierzig Thalern;* allein nachdem er alles Widersinnige des langweiligen Gewäsches von *Mercier de la Rivière* und des *Menschenfreundes* von *Mirabeau* zur Schau gestellt hatte, blieb er dennoch die Gründe schuldig, warum diese Verfasser geirrt haben.

Es leidet keinen Zweifel, daſs die Physiokraten nützlich gewirkt haben, indem sie einige wichtige Wahrheiten verkündeten, die Aufmerksamkeit auf die öffentliche Wohlfarth lenkten und den Zunder zu Streitverhandlungen warfen, die zwar, an sich betrachtet, eitel waren, aber doch die Bahn zu helleren

Ideen brachen *). Wenn sie der Landbau-Industrie eine Reichthumsproduction zuschrieben, so täuschten sie sich nicht; und vielleicht hat die ihnen erwachsene Nothwendigkeit, die Natur der Production zu entziffern, die tiefere Einsicht in dieses wichtige Phänomen befördert und ihre Nachfolger zu dessen vollständiger Entwickelung geleitet. Allein auf der anderen Seite haben die Physiokraten auch Unheil gestiftet, theils indem sie mehrere nützliche Maximen verschrien, theils indem sie durch ihren Sectengeist, durch die dogmatische und abstracte Sprache ihrer meisten Schriften, und ihren Offenbarungston das Vorurtheil erweckten, dafs Alle die sich mit ähnlichen Forschungen beschäftigen, eitel Träumer seyen, deren Theorien höchstens etwa zur Einrahmung in Pappdeckel, aber nimmermehr zur Anwendung im Leben taugen **).

*) Unter denen, durch sie veranlafsten, Schriften verdienen besondere Erwähnung die so anmuthigen *Gespräche über den Getreidehandel*, wo *Galiani* über Nationalökonomie im Tone von Tristram Shandy spricht, einige bedeutende Wahrheiten zum Vorschein bringt und wenn man ihn um einen Beweis fragt, mit einem Witzsprung antwortet.

**) Den Hauptanlafs zu der Meynung, dafs die mora-

Was aber noch Niemand den Physiokraten abgesprochen hat und was ihnen für

lischen und politischen Wissenschaften blofs aus hohlen Theorien bestehen, gibt die fast beständige Vermengung des *Geschichtspunctes* mit dem *Rechtspunct*. Was frommt zum Beyspiel die in den Schriften der Physiokraten weitläufig erörterte Streitfrage: ob die Staatsgewalt Miteigenthümerin von allem Liegenschaftsvermögen des Landes sey oder nicht? Geschichte und Erfahrung antworten: dafs sie in allen Ländern unter dem Titel von *Steuern* einen Theil der Einkünfte dieses Liegenschaftsvermögens nimmt oder uns abnöthigt. Diefs ist eine Thatsache, und zwar eine wichtige Thatsache welche die Consequenz gewisser Thatsachen ist, worauf man zurückgehen kann, und zugleich die Ursache von anderen Thatsachen, (z. B. der Waarenvertheuerung), worauf man mit Sicherheit geleitet werden kann. Der *Rechtspunct* bleibt stets mehr oder weniger eine Sache der Meynung; der *Geschichtspunct* aber läfst sich zur Gewifsheit erheben und beweisen. Der Erstere äussert fast gar keinen Einflufs auf das Schicksal des Menschen; der Zweyte aber im vollsten Sinne: denn die Thatsachen entspinnen sich der Reihe nach aus einander, und da es uns wichtig ist, dafs lieber dieses als irgend ein anderes Resultat erfolge, so ist es uns auch wesentlich zu wissen, durch welche Mittel es herbeyzuführen stehe. *J. J. Rousseau* hat beynahe seinen ganzen Gesellschaftsvertrag auf Rechtspuncte gegründet und so (ich sage es unbedenklich) ein im höchsten Anschlage sehr wenig nützliches Werk daraus gebildet.

sich schon ein Recht auf allgemeine Dankbarkeit und Achtung sichert, besteht darin, dafs ihre Schriften sämmtlich die strengste Moral befördert haben so wie auch die Freyheit, welche jeder Mensch geniefsen mufs, nach Gutdünken über seine Person, seine Talente und sein Vermögen zu verfügen: eine Freyheit, ohne die das Privatglück und die Staatswohlfarth nur taube Worte ohne Bedeutung sind. Ich bezweifle sehr, dafs man einen unredlichen Menschen, oder einen schlechten Bürger unter ihnen nachweisen könne.

Hierin liegt ohne Zweifel der Grund, warum sich alle französischen Schriftsteller von einigem Ruf, welche seit dem Jahr 1760 mit solchen Materien beschäftigt waren, die der Nationalökonomie verwandt sind, ohne gerade zur Fahne der Physiokraten zu schwören, dennoch von deren Meynungen beherrschen liefsen: so wie *Raynal*, *Condorcet* und mehrere Andere. Man darf sogar *Condillac* zu ihnen rechnen, wenn gleich dieser sich über einen Gegenstand, wovon er nichts verstand, ein besonderes System zu bilden suchte. Einige gute Ideen lassen sich aus dem

geistreichen Gerede seines Buchs *) wohl aufsammeln; aber, gleich den Physiokraten, baut er fast unaufhörlich Principien auf willkürliche Voraussetzungen; nun kann aber eine solche Voraussetzung blofs zur Veranschaulichung Dessen dienen, was durch Vernunftschlüsse bewiesen ist, und nimmermehr zur Begründung eines Elementarprincips. Die Nationalökonomie ist nicht eher eine Wissenschaft geworden, als bis sie sich für eine Erfahrungswissenschaft erklärte.

Turgot war ein zu braver Bürger, um nicht aufrichtig so brave Bürger wie die Physiokraten, zu achten; und als er mächtig war, hielt er es für heilsam sie zu unterstützen. Diese fanden hinwiederum ihre Rechnung dabey, einem so gelehrten Mann und einem Staatsminister den Ruf eines Eingeweihten ihrer Schule zu verschaffen; aber Turgot urtheilte nicht nach ihrem Gesetzbuch: er urtheilte nach der Natur der Sachen; und wiewohl er sich in mehreren wichtigen Lehrsätzen geirrt hat, so gehören doch seine theils ausgeführten theils vorgeschlagenen Verwal-

*) *Vom Handel und der Regierung nach ihrem wechselseitigen Verhältnifs.*

tungsmaaſsregeln in die Reihe der schönsten, welche jemals ein Staatsmann ersonnen; auch brandmarkt nichts so sehr die Unfähigkeit seines Fürsten, als daſs er dieselben nicht zu würdigen, oder, wenn etwa auch zu würdigen, doch nicht durchzusetzen wuſste.

Nicht bloſs auf die Schriftsteller Frankreichs äusserten die Physiokraten einigen Einfluſs; sondern zugleich einen sehr entschiedenen auf die italienischen Autoren, von welchen sie übertroffen wurden. *Beccaria* zerlegte in einem öffentlichen Collegium zu Mayland *) zuerst unter Allen die wahren Functionen der Productivcapitale. Der Graf von *Verri*, ein würdiger Landsmann und Freund Beccaria's, als Staatsverwalter wie als Shriftsteller groſs, hat sich in seinen *Meditationen über die Nationalökonomie*, welche 1771 erschienen, mehr als irgend Jemand vor Smith den wahren Gesetzen genähert, wor-

*) *Man sehe* dessen Hefte, welche zum ersten Mal im Jahr 1804 gedruckt wurden, in der schätzbaren Sammlung welche *Pietro Custodi* unter dem Titel *Classische Schriftsteller Italiens über Nationalökonomie* in Mayland herausgab. Erst nach Erscheinung der ältesten Ausgabe dieses Werkes vom Jahre 1803 ward sie mir bekannt.

nach die Production und Consumtion der Reichthümer sich richtet. *Filangieri* scheint, obgleich er seine Abhandlung der Staatsverfassungs- und Staatswirthschaftsgesetze erst 1780 herausgab, von dem, vier Jahre zuvor erschienenen, Werke Smiths keine Kenntniſs gehabt zu haben. Er folgt den Grundsätzen von Verri und gibt ihnen sogar noch eine vollständigere Ausdehnung; aber er schreitet nicht, beym Fackelscheine der Analyse und Deduction, von den glücklichsten Vordersätzen zu den unmittelbaren Consequenzen fort, wodurch jene nicht nur bestätigt werden, sondern auch in ihrer Anwendung und Nützlichkeit erscheinen.

§. 18. Lehre von Adam Smith. Welche neue Wahrheiten er aufgestellt hat.

Alle diese Schriften konnten zu keinem groſsen Resultat führen. Wie vermöchte man auch die Ursachen des Reichthums der Völker zu durchschauen, solange man vom Wesen der Reichthümer an und für sich selbst, noch keine reinen Begriffe hat? Erst muſs man den Zweck erkennen, bevor man die Mittel dazu aufsucht. Im Jahr 1776 trat *Adam Smith* aus einer schottischen Schule, die so viele Gelehrte, Geschichtschreiber,

Philosophen und Litteratoren vom ersten Range geliefert hat, mit seinem Werke hervor, das den Titel führt: *Untersuchungen über das Wesen und die Ursachen des Reichthums der Nationen.* Er bewies: der Reichthum sey nichts Anderes als der Tauschwerth der Dinge; man sey um so reicher, je mehr Gegenstände von Werth man besitze; und weil der Werth einem Stoff könne beygelegt und angehängt werden, so lasse sich auch der Reichthum erschaffen, an Gegenstände fixiren, welche zuvor gänzlich werthlos waren, sich daran aufbewahren, vermehren und zernichten *).

*) Im selbigen Jahr worin Smiths Werk erschien, und unmittelbar vor dessen Bekanntmachung, gab *Browne Dignan* in französischer Sprache zu London einen Versuch über die Grundsätze der National-ökonomie heraus, worin sich diese merkwürdige Stelle findet: „die Classe der Reproducenten be-„faſst jene Leute, die durch Vermählung ihrer Arbeit „mit der unserer Erdvegetation oder durch Umge-„staltung der Naturerzeugnisse, kraft ihrer Künste „und Handwerke, gewissermassen einen neuen Werth „erschaffen, dessen Totalsumme den Namen der „*jährlichen Reproduction* führt."

Diese Stelle, wo die Reproduction klarer charakterisirt ist als an irgend einem Orte bey Smith, führt ihren Verfasser, der bloſs zerstreute Ideen

Er suchte, was denn eigentlich den Gegenständen diesen Werth gebe, und fand, daſs es die *Arbeit* des Menschen sey, (welche er hätte *Industrie* nennen sollen, da dieser Ausdruck weitumfassender ist als Arbeit). Er zieht aus dieser fruchtbaren Demonstration manchfaltige und wichtige Folgerungen auf die Ursachen, welche den Productivkräften der Arbeit, und eben dadurch zugleich auch der Vervielfachung der Reichthümer schaden; und da dieſs strenge Consequenzen aus einem unumstöſslichen Princip sind, so wurden sie auch nur von solchen Leuten angefochten, die allzu flüchtig waren um das Princip gehörig aufzufassen, oder von Köpfen die von Haus aus verkehrt und darum unfähig sind die Verbindung und das Verhältniſs zweyer Ideen zu begreifen. Wenn man Smith so liest, wie er gelesen zu werden verdient, so überzeugt man sich, daſs es vor ihm noch keine Nationalökonomie gegeben.

ausbrütet, zu nichts Weiterem. Der Mangel an Verbindung der Gedanken und an Schärfe der Ausdrücke macht dessen Werk so unbestimmt und dunkel, daſs schlechterdings keine Belehrung daraus zu holen steht.

Seitdem erst erschien das gemünzte Gold und Silber bloſs als ein Theil, und sogar als ein kleiner Theil unserer Reichthümer, welcher obendrein von geringer Wichtigkeit ist, weil er wenig Fähigkeit hat sich selbst zu vermehren und weil seine Dienste leichter einen Stellvertreter finden, als die von vielen andern gleich kostbaren Dingen; woraus sich denn ergibt, daſs die ganze bürgerliche Gesellschaft ebenso wie jeder Einzelne, durchaus kein Interesse habe, sich mehr davon anzuschaffen, als gerade ihr eingeschränktes Bedürfniſs desselben erheischt.

Man sieht, daſs diese Ansichten Smith zuerst unter Allen in den Stand setzten, die wahren Functionen des Geldes im Staate nach ihrer ganzen Ausdehnung zu bestimmen, und die Anwendungen welche er davon auf die Bankzettel und das Papiergeld macht, sind von allerhöchster Wichtigkeit in der Erfahrung. Sie haben ihm den Beweiſs möglich gemacht, daſs ein Productivcapital keineswegs in einer Geldsumme bestehe, sondern im Werth der Dinge, welche zur Production dienen. Er ordnet und zerlegt die Dinge, woraus die Productivcapitale zusammenge-

setzt sind und zeigt ihre wahrhaften Functionen *).

Vor Smith hatte man hie und da sehr wahre Principien aufgestellt **); aber Er hat zuerst die Wahrheit dieser Principien nachgewiesen. Ja er hat noch mehr geleistet: er hat die wahre Methode angegeben wie man die Irrthümer an's Licht zieht, und auf die Nationalökonomie die neue Behandlungs-

*) Smith hat diesen delicaten Gegenstand vielleicht nicht mit angemessener Ordnung und Klarheit behandelt: denn es hat einer seiner Landsmänner — Lord Lauderdale, der doch Geist besitzt, ein ganzes Buch geschrieben um zu beweisen, daſs ihm dieser Theil des Smith'schen Werkes unverständlich gewesen sey.

**) *Quesnay* hatte in der Encyclopädie unter dem Articel *Getreide* geäussert, daſs „die Waaren, *welche* „*verkäuflich sind*, stets ohne Unterschied als pecu„niäre und als wirkliche Reichthümer zu betrachten „seyen, wovon die Unterthanen jeden beliebigen „Gebrauch machen können." Hier haben wir ja den *Tauschwerth* von Smith. *Verri* hatte behauptet (Cap. 3.) daſs die *Reproduction weiter nichts nichts als eine Reproduction von Werthen* sey und daſs *im Werth der Dinge der Reichthum bestehe. Galiani* hatte, wie wir oben schon sahen, gesagt, daſs *die Arbeit die alleinige Quelle alles Werthes* sey; allein Smith hat diese Ideen zu seinem Eigenthum gemacht, indem er sie mit allen übrigen Erscheinungen zu einem Ganzen verwebte und selbst durch ihre Consequenzen bewies.

art der Wissenschaften angewandt, wornach man deren Grundsätze nicht mehr durch Abstraction aufsucht, sondern, statt von nackten Voraussetzungen, nur von den allergleichförmigst beobachteten Thatsachen auf die Ursachen zurückgeht, welche durch strenge Vernunftschlüsse enthüllbar sind. Sobald es möglich ist, dafs eine Thatsache eine gewisse einzelne Ursache habe, schreibt der Schulsystematiker ihr auch wirklich schon diese Ursache zu: hingegen der analytische Geist will wissen, *warum* aus dieser Ursache diese Wirkung hervorging und sich versichern, dafs nicht irgend eine andere Ursache im Spiel seyn könne. Smiths Werk ist eine Reihe von Demonstrationen, wodurch mehrere Behauptungen zum Rang unangreifbarer Principien erhoben, und noch eine weit gröfsere Zahl von anderen in jenen Abgrund gestürzt worden sind, wo die unbestimmten und hypothetischen Ideen, sammt den ausschweifenden Phantasien, sich eine Weile herumkämpfen, bevor sie auf ewig verschlungen werden.

Man hat behauptet, dafs Smith sehr Vieles dem *Steuart* *) schuldig sey, welchen

*) Verfasser einer englischen Abhandlung über Nationalökonomie.

er doch nicht ein einziges Mal angeführt hat, nicht einmal um ihn zu widerlegen. Ich sehe keinen Grund solcher Schuld ein. Er hat seinen Gegenstand weit anders als Steuart aufgefafst und schwebt hoch über einem Felde, worauf dieser mühsam sich fortwindet. Steuart hat ein System vertheidigt, dem schon Colbert gehuldigt, das von allen französischen Handlungsschriftstellern adoptirt, das von den meisten Staaten Europens befolgt war und das den Reichthum eines Landes nicht vom Betrage seiner Productionen abhängen läfst, sondern vom Betrage seiner Verkäufe an das Ausland. Der Umstürzung dieses Schulsystems hat Smith einen bedeutenden Theil seines Werkes gewidmet. Wenn *Steuart* nicht namentlich und besonders von ihm widerlegt wird, so rührt diefs daher, weil *Steuart* nicht Haupt einer Schule ist und weil es mehr die Bestreitung des allgemeinen Vorurtheils jener Zeit galt, alt eines einzelnen Schriftstellers, der blofs auf gewöhnlicher Heerstrafse wandelte.

Ebenso haben auch die Physiokraten sich gerühmt, dafs Smith ihnen Dank schuldig sey. Aber was soll diefs heifsen? Ein Mann von Genie ist Allem Dank schuldig, was ihn

umringt hat, den zerstreuten Begriffen die er aufgesammelt, den Irrthümern die er zerstört hat, ja sogar den Feinden, von welchen er angegriffen worden ist: weil Alles diefs zur Ausbildung seiner Ideen beyträgt; allein wenn er hierauf seine Vorstellungen zu seinem vollen Eigenthum gemacht hat, wenn diese weitumfassend und seinen Zeitgenossen wie der Nachwelt heilsam sind, so mufs man einzuräumen wissen, was man ihm selbst schuldig ist und nicht ihm die Schuld vorrücken, welche er bey Anderen contrahirte. Ueberdiefs trug auch Smith kein Bedenken zu gestehen, aus seinen Unterredungen mit den aufgeklärtesten Männern Frankreichs Vortheil gezogen zu haben, so wie aus seinem Freundschaftsverkehr mit seinem Landsmann *Hume*, dessen Versuche viel gesunde Ansichten sowohl von der Nationalökonomie als von gar manchen anderen Dingen enthalten.

§. 19. **Smiths Irrthümer. Was er zu entdecken übrig liefs. Sein Werk ist unvollkommen in der Form wie im Inhalte.**

Nachdem wir, soweit es unsere flüchtige Skizze verstattet, die Fortschritte nachgewiesen haben, welche die Nationalökonomie dem Smith'schen Geiste verdankt, wird es

wohl nicht unnützlich seyn, summarisch auch einige der Puncte anzudeuten, worin er geirrt, oder deren Aufklärung er seinen Nachfolgern überlassen hat.

Ausschliefslich der menschlichen Arbeit legt er die Fähigkeit bey, Werthe zu produciren. Diefs ist ein Irrthum. Eine genauere Auseinandersetzung beweist, wie man im Verlaufe dieses Werkes sehen wird, dafs diese Werthe eine Geburt der Arbeit, oder vielmehr der Industrie, des Menschen sind, in deren Vermählung mit der Wirkung aller Triebkräfte, welche ihm die Natur leiht und mit der Wirkung der Capitale. Smith machte sich also keine vollständige Idee von dem grofsen Phänomen der Production: und diefs verleitete ihn zu mehreren falschen Consequenzen, wie wenn er z. B. der Theilung der Arbeit, oder vielmehr der Zertrennung der Geschäftszweige, einen riesenhaften Einflufs zuschreibt: nicht als wäre dieser Einflufs null, oder auch blofs mittelmäfsig; aber die höchsten Wunder in diesem Gebiete verdankt man nicht der Arbeitseinrichtung, sondern der Anwendung welche man von den Naturkräften gemacht hat. Das Verkennen dieses Pincips hindert ihn, die wahre Theorie

der Maschinen im Verhältniſs zur Reichthumsproduction aufzustellen.

Eine tiefere Einsicht in die Erscheinung der Production als Adam Smith sie besaſs, hat es möglich gemacht, den Unterschied zwischen wirklicher und bloſs relativer Vertheuerung auseinanderzusetzen und nachzuweisen*): ein Unterschied, welcher der Schlüssel zu einer Masse von Problemen ist, die sonst schlechterdings unauflösbar erscheinen, wie zum Beyspiel: *Vermehrt eine Steuer oder irgend ein sonstiges Unheil, wodurch die Waarenpreise steigen, die Summe der Reichthümer* **)? *Wie kömmt es, da doch die Productionskosten die Einkünfte des Producenten bilden, daſs diese Einkünfte durch eine Verringerung der Productionskosten keine Verkürzung erleiden?* — Gerade aber im Vermö-

*) S. das Cap. 4. des zweyten Buchs von diesem Werke.

**) Smith setzt bloſs den Unterschied fest, welcher zwicher dem Realpreis und Nominalpreis der Dinge herrscht, das heiſst, zwischen der Quantität von reellen Werthen die man für eine Sache hingibt und dem Namen, welchen man diesen Summen von Werthen beylegt. Der Unterschied worum es sich hier fragt, ruht auf einer noch schärferen Analyse, wodurch der Realpreis selber erst in seine Bestandtheile zerlegt wird.

gen solche räthselhafte Fragen aufzulösen, besteht ja doch die Wissenschaft der Nationalökonomie *).

*) Z. B. erst wenn man genau weifs, wie die Production von Statten geht, vermag man zu bestimmen, inwiefern die Circulation des Geldes und der Waaren dazu mitwirkt, und folglich welche Circulation nützlich oder welche unnützlich ist; sonst gibt man unfehlbar, wie es auch täglich geschieht, über die Vortheile einer regen Circulation eitel schiefe Urtheile ab. Wenn ich mich verpflichtet glaubte, ein eigenes Capitel über diesen Punct einzuschalten (das 16te des ersten Buchs), so schreibe man diefs lediglich dem so niedrigen Standpunct unserer nationalökonomischen Kenntnisse zu, und der Nothwendigkeit die allereinfachsten Anwendungen noch besonders unter die Augen zu schieben. Dasselbe gilt vom 20ten Capitel desselben Buchs, in Hinsicht der *Reisen und Auswanderungen in ihrem Verhältnifs zum Nationalreichthum.* Jedermann der mit den Grundsätzen gehörig vertraut ist, könnte diese Capitel ohne alle Schwierigkeit für sich selbst ergänzen.

Bald wird man nicht mehr über Geschichte und Geographie, geschweige denn über die Finanzen schreiben dürfen, ohne wenigstens der Principien der Nationalökonomie mächtig zu seyn. Ich lese in einer neuen Darstellung der allgemeinen Erdbeschreibung (von *Malte-Brun*), einem Werke das sonst viele Forschungen und Kenntnisse verräth, dafs „die Volkszahl jedes Landes die Basis der Güte „seines Finanzsystems ist; dafs mit der Menschen„zahl auch die Springfedern des Handels und der

Smith hat das Gebiet dieser Wissenschaft allzusehr beengt, indem er den Namen *Reichthümer* ausschliefslich auf diejenigen Werthe anwandte, welche an Körperstoffen hängen. Er hätte ihn auch auf solche Werthe ausdehnen sollen, die zwar unkörperlich, aber darum doch nicht minder reell sind, wohin alle natürlichen und erworbenen Talente gehören. Von zweyen gleich vermögenlosen

„Manufacturen sich verstärken; und dafs nach der „Zahl der Einwohner sich auch die Zahl des Hee„res richte." Zum Unglück ist an allen diesen Bemerkungen kein einziges wahres Wort. Da die Einkünfte jeder Regierung theils aus dem Ertrage der Staatsdomänen, theils aus Dem zusammengesetzt sind, was man durch Auflagen vom Einkommen der Unterthanen vorwegzieht, so hängen sie nicht von der Anzahl der letzteren, sondern von deren Reichthümern und hauptsächlich von deren Einkünften ab: nun vermag aber ein armer Volkshaufen um so weniger Steuern abzugeben, jemehr Mägen er zu ernähren hat. Nicht durch die Kopfzahl wird der Handel am stärksten begünstigt, sondern vor allem Anderen durch die Capitale und das Genie der Einwohner: indem diese weit mehr die Bevölkerung befördern als von ihr befördert werden. Endlich die Truppenzahl welche von einer Regierung unterhalten werden kann, hängt gleichfalls weniger von der Population als von den Einkünften des Landes ab, und dafs die Einkünfte selber von der Population unabhängig sind, haben wir soeben gesehen.

Personen, ist die welche irgend ein Talent besitzt, minder arm als die andere. Wer um den Preis einer jährlichen Aufopferung sich ein Talent erworben hat, geniefst eines aufgehäuften Capitals; und dieser Reichthum ist trotz seiner Unkörperlichkeit so wenig ein eingebildeter, dafs man täglich die Ausübung seiner Kunst gegen Silber und Gold vertauscht.

Smith, welcher mit so vielem Scharfsinn die Bewerkstelligung der Production auseinandersetzt, sammt den Verhältnissen unter welchen diese in der Landwirthschaft und in den Künsten erfolgt, stellt von der Art wie der Handel productiv ist, nur verwirrte Ansichten auf; was ihn denn auch hindert mit Genauigkeit zu bestimmen, warum und inwiefern die Production durch Erleichterung der Communication befördert wird.

Er unterwirft die verschiedenen Operationen, welche unter dem Gesammtnamen der Industrie, oder, wie er spricht, der Arbeit begriffen werden, keiner Analyse und vermag folglich auch die Wichtigkeit jeder Einzelnen dieser Operationen für das Werk der Production nicht abzuwägen.

Er liefert nichts Vollständiges und nichts

gehörig Zusammenhängendes über die Vertheilungsweise der Reichthümer im Staat, und ich werde bemerken, wie dieser Theil der Nationalökonomie ein fast ganz zum ersten Mal urbar zu machendes Feld war, indem sich die früheren Schriftsteller, vermöge ihrer allzu ungenauen Vorstellungen von der Production der Reichthümer, auch keine scharfen Begriffe von deren Vertheilung bilden konnten *).

Endlich entfaltet Smith auch das Phänomen der Reichthumsconsumtion nicht, obgleich dasselbe bloſs das Gegenstück der Productionserscheinung ist, und obgleich seine eigene Lehre zu dessen richtiger Ansicht leitet. Darum blieb er die Aufstellung mehrerer wichtiger Wahrheiten schuldig. Zum Beyspiele, da er die beyden Gattungen der Consumtion, nämlich die reproductive und unproductive, nicht charakterisirt, so beweist er nicht befriedigend, daſs die Consumtion von solchen Werthen, die man zur Bildung

*) Zeuge sind *Turgots Betrachtungen über Entstehung und Vertheilung der Reichthümer*, worin der Verfasser von der Einen wie von der Anderen Viele durchaus falschen Ideen liefert, und worin die richtigen Ansichten unvollständig sind.

von Capitalien erspart und aufgehäuft hat ebenso gut eine Consumtion ist, als die von verschwendeten Werthen.

Je tiefer man in die Nationalökonomie eindringt, desto gründlicher lernt man die Wichtigkeit, sowohl derer Fortschritte schätzen welche diese Wissenschaft Ihm verdankt, als auch derer welche ihr nach Ihm noch übrig blieben.

Diefs sind die Hauptunvollkommenheiten, welche das Werk von Smith in Hinsicht seines Inhaltes an sich trägt. Die Form desselben, das heifst der darin herrschende Gang des Lehrvortrags, unterliegt nicht geringerem Tadel. Smith ermangelt der Klarheit in vielen Stellen; der Methode aber fast allenthalben. Um ihn genau zu verstehen, mufs man sich selbst gewöhnt haben, seine Ideen zusammenzureihen und sich Rechenschaft davon zu geben: und diese Arbeit macht ihn unpassend für die Mehrzahl der Leser, wenigstens in einigen seiner Abschnitte: so dafs von verschiedenen, sonst aufgeklärten, Männern, die sich aus Smiths Studium und Bewunderung ein Geschäft machten, über Gegenstände die er abgehandelt hat, z. B. über Steuern und über Bankzettel als Stellvertreter

des Metallgeldes, Schriften erschienen sind, worin sich auch keine Spur von Bekanntschaft mit Smiths Theorie dieser Gegenstände findet, obgleich diese zu den schönsten Partien seines Buches gehört.

Seine Grundprincipien hat er in denen Abschnitten, welche gerade ihrer Entwickelung gewidmet sind, gar nicht aufgestellt. Mehrere derselben finden sich in den beyden herrlichen Widerlegungen ausgestreut, welche er auf der einen Seite vom *Mercantil-* oder *Sperrsystem*, und auf der anderen vom *Systeme der Physiokraten* geliefert hat: sonst sucht man sie überall vergebens. Die Principien welche sich auf den Real- und Nominalwerth der Dinge beziehen, stecken in einer Abhandlung vom Werth der edeln Metalle in den vier letzten Jahrhunderten; die Begriffe vom Gelde finden sich im Capitel von den Handelsverträgen.

Zuletzt hat man denselben Schriftsteller mit Recht auch wegen seiner langen Abschweifungen getadelt. Ohne Zweifel ist die Geschichte eines Gesetzes oder einer Anstalt, an sich selbst betrachtet, als ein Schatz von Thatsachen lehrreich; allein in einem Buche das der Entwickelung allgemeiner Grundsätze

gewidmet ist, können besondere Thatsachen, wenn sie nicht einzig als Beyspiele und zur Veranschaulichung dienen, bloſs die Aufmerksamkeit zweckwidrig überladen. Das Gemälde, welches er von den Fortschritten der Nationen Europens nach dem Sturze des römischen Reichs entwirft, ist ein prächtiger — Auswuchs. Dasselbe gilt von der, mit so tiefer Gelehrsamkeit, Philosophie und Feinheit vorgetragenen und so erstaunlich lehrreichen, Erörterung über den öffentlichen Unterricht.

Bisweilen hängen seine Abhandlungen nur mit einem Faden an seinem Gegenstande. Bey Gelegenheit des Staatsaufwandes gibt er eine sehr merkwürdige Geschichte der manchfaltigen Kriegführungsweisen bey verschiedenen Völkern und in verschiedenen Perioden, und erklärt dann hieraus das Kriegsglück, welches sie erlangten, und welches über die Civilisation mehrerer Gegenden des Erdbodens entschied.

Hie und da sind sogar diese langen Abschweifungen unter allen Völkern gerade nur für die Engländer interessant. Dahin gehört die lange Abwägung der Vortheile welche Groſsbritannien erndten würde, wenn es von

jeder seiner Besitzungen einen Stellvertreter ins Parlament aufnähme.

Das Verdienst eines literarischen Werkes besteht ebenso wohl in Dem was sich darin findet, als was sich nicht darin findet. Eine solche Menge von Detail schwellt das Buch auf: zwar nicht schlechthin unnütz, aber doch unnütz für seinen Hauptgegenstand — die Entwickelung der Principien der Nationalökonomie. Gleichwie Baco die Leerheit der aristotelischen Philosophie bemerklich gemacht hat, so hat Smith die Falschheit aller Systeme der Oekonomie fühlbar gemacht; aber das Gebäude dieser Wissenschaft ist von ihm ebenso wenig aufgeführt worden, als das der Logik von Baco. Es ist schon eine sehr schöne Verbindlichkeit, welche sie Beyde uns dadurch auferlegt haben, dafs sie ihren Nachfolgern die unseelige Möglichkeit abschnitten, sich lange Zeit mit Erfolg in einem Irrgeleise fortzubewegen.

§. 20. Fortschritte der Nationalökonomie seit Adam Smith.

Seit Smith hat man, sowohl in England als auch in Frankreich, eine grofse Zahl von Flugschriften über Nationalökonomie verfertigt, wovon Einige mehrere Bände stark sind,

ohne darum weniger Flugschriften zu seyn, das heifst, ohne dafs man triftigere Beweggründe hätte, sie als Hülfsmittel gediegener Belehrung aufzubewahren. Die Mehrzahl sind Streitschriften, wo man nur darum Principien aufstellt, dafs sie einem vorgeschriebenen Behauptungssatz als Stütze dienen sollen *); ich wüfste keine darunter, welche ein von den Umständen gänzlich unabhängiges Lehrgebäude enthielte, eingerichtet um dem Strom aller Zeiten zu trotzen und in allen Ländern wahren Nutzen zu gewähren.

Möchte man doch ferner keinen Grund mehr haben dieselbe Klagbemerkung auszusprechen!

§. 21. Zweck des vorliegenden Werkes.

Beym Beginnen dieses Werkes warf ich

*) Dahin rechne ich *den Versuch über den gegenwärtigen Finanzzustand Grofsbritanniens von Gentz*, welcher eine Apologie des Finanzsystems von England ist; ferner *die Untersuchungen über Natur und Wirkungen des Credits etc.* von *Thornton*, welche die Rechtfertigung der Einstellung aller baren Auszahlung von den Zetteln der englischen Bank zum Zweck haben: Werke, worin man sonst köstliche Thatsachen und sehr gesunde Principien findet, sobald beyde nur dem Hauptzweck ihrer Verfasser förderlich sind.

jede Art von Schulsystem ab. Was wollte ich denn beweisen? Nichts. Ich wollte darstellen, wie die Reichthümer gebildet, verbreitet und zerstört werden. Auf welchem Wege konnte ich die Kenntnifs dieser Thatsachen erwerben? Durch ihre Beobachtung. Das Resultat dieser Beobachtungen ist es, was ich gebe. Jedermann ist im Stande sie mir nachzumachen. Ueber die allgemeinen Schlufsfolgerungen welche ich daraus ziehe, mag die Welt entscheiden.

Erwarten durfte man von der Aufklärung dieses Jahrhunderts und von jener Methode, welche so sehr den Fortschritt anderer Wissenschaften unterstützt hat, dafs ich unabläs sig auf das Wesen der Dinge zurückspüren und niemals irgend einen theoretischen Grundsatz aufstellen würde, der nicht im Leben anwendbar wäre: so dafs man, bey steter Vergleichung mit bekannten Thatsachen, dessen Bestätigung eben darin finden könne, was zugleich dessen Nützlichkeit offenbart.

Aber nicht genug! Es war nöthig, die vor mir aufgestellten Principien zu beweisen, diejenigen, welche bisher waren übersehen worden, ans Licht zu ziehen und das Ganze

so zu verknüpfen, dafs man sich überzeugen könne, es sey darin keine Lücke und kein erst künftig zu entdeckendes Fundamentalprincip mehr übrig. Hiermit mufsten die Willkürlichkeiten in den Schriften meiner Vorgänger verglichen werden, jedoch lediglich inwiefern deren Irrthümer zu Credit und die Verfasser zu einem Rufe gelangt sind: denn welchen Schaden vermöchte wohl ein nie gelesener Autor oder eine verrufene Albernheit zu stiften? Es mufsten die Ausdrücke mit solcher Schärfe abgemessen werden, dafs kein Wort je in einem Doppelsinn erschiene; und die Fragen mufsten in die einfachsten Formen gekleidet werden, damit man mit Leichtigkeit alle Irrthümer, und besonders die meinigen, wahrnehmen könne. Endlich mufste der Lehrvortrag so populär *) ausfallen, dafs jeder mit gesundem Verstand ausgestattete Kopf das Ganze bis in seine Details

*) Unter einer populären Darstellung verstehe ich keine Darstellung für den Pöbel, welcher nicht zu lesen versteht und mit dergleichen Geistesproducten nichts anzufangen weifs; sondern eine Darstellung, welche nicht blofs denen geniefsbar ist, welche diesen Wissenszweig aus Beruf oder Neigung bearbeiten, sondern Allen, die irgend ein Gewerbe im Staat mit hellem Geiste betreiben.

klar aufzufassen und dessen Principien auf alle Lebensverhältnisse anzuwenden fähig sey.

Alles kündigt uns an, daſs diese schöne und überaus nützliche Wissenschaft sich mit progressiv wachsender Schnelligkeit zu verbreiten im Begriff sey. Lehrstühle der Nationalökonomie werden überall aufgepflanzt, wo man sich ungeheuchelt um Aufklärung interessirt: ausser denen, welche auf allen Universitäten Spaniens, Englands und des Nordens errichtet worden sind, findet man auch an manchen Orten besondere Vorlesungen darüber; die Handelschaft von Barcellona hat eine Lehranstalt dafür auf eigene Kosten gestiftet. Dieses Studium wird in den Kreis der Erziehung unserer Fürsten gezogen und die, welche den Fürstenrang verdienen, erröthen wegen ihrer Unbekanntschaft mit deren Grundsätzen. Der Kaiser von Ruſsland wollte, daſs seine Brüder die Groſsfürsten Nicolaus und Michael ein Collegium über Nationalökonomie hören sollten, dessen Vortrag dem Herrn v. *Storch* übertragen wurde. Die öffentliche Erscheinung der Hefte dieses Lehrers beweist, daſs ein so wichtiger Unterricht keinen talentvolleren Händen anvertraut werden konnte.

Seit der Erscheinung der zweyten Ausgabe dieses Werkes haben mehrere empfehlenswerthe Bücher über verschiedene Zweige der Nationalökonomie Lichtmassen verbreitet. Sogar das schöne Geschlecht wurde gewahr, daſs es sich Unrecht thue durch den Glauben, einem Studium nicht gewachsen zu seyn, welches auf die Wohlfarth der Familien einen so unmittelbaren Einfluſs hat. Eine Dame gab in England *Unterhaltungen über die Nationalökonomie* heraus *), vorzüglich bestimmt, die Ideen der Frauen von diesem Gegenstande zu berichtigen, worin jedoch die Anmuth der Einkleidung nimmermehr die Gediegenheit des Inhaltes schwächt.

Alle Schriftsteller, welche sich an die Politik, die Geschichte oder vollends gar an die Finanzwissenschaft, den Handel und die Künste gewagt haben, ohne vorläufiges Studium der Principien der Nationalökonomie, konnten nur Flugschriften gebären oder Bücher, denen es nicht gelang die Aufmerksamkeit zu fesseln.

*) Conversations on Political Economy in which the elements of that science are familiarely explained by the author of Conversations on Chemistry. London 1816.

§. 22. Günstige Umstände für das Fortschreiten der Nationalökonomie.

Was aber die Ausbildung dieser Wissenschaft vorzüglich befördert hat, sind die drückenden Verhältnisse, worin sich die civilisirte Welt seit fünf und zwanzig Jahren verstrickt sah. Der Aufwand der Regierungen ist bis zu einem entsetzlichen *) Grade gesteigert worden; der Aufruf, den dieselben zur Deckung ihrer Bedürfnisse an die Unterthanen zu erlassen gezwungen waren, hat die letzteren von ihrer eigenen Wichtigkeit belehrt; die Beystimmung des Volkswillens, oder zum wenigsten des Schattenbildes davon, wurde überall gefordert, wenn auch nicht überall sanctionirt. Da alle überschwenglichen Steuern, die, unter mehr oder minder einleuchtendem Vorwand, von den Völkern erhoben wurden, noch nicht einmal hinreichten, so mufste man seine Zuflucht zum Credit nehmen; um Credit zu erlangen; mufste man seine Bedürfnisse wie seine Hülfsquellen aufweisen; und die öffentliche Bekanntmachung der Staatsrechnungen, die Nothwendigkeit in den Augen des Volkes die

*) *Say* sagt „*à un point scandaleux.*" *U.*

Schritte der Verwaltung zu rechtfertigen, hat in der Politik eine Revolution gestiftet, deren Fortgang sich nicht mehr hemmen läſst.

Zur nämlichen Zeit haben groſse Umstürzungen und groſse Miſsverhängnisse auch groſse Erfahrungen geliefert. Der Miſsbrauch der Papiergelder, Handelsunterbrechungen und sonstige Stockungen haben die äussersten Folgen der Ueberspannungen fast jeder Art fühlbar gemacht. Und plötzlich haben gewaltige Dämme durch ihren Einsturz, riesenhafte Kriegseinbrüche, zertrümmerte und neuerschaffene Throne, neugebildete Reiche in einer anderen Hemisphäre, unabhängig gewordene Colonien, ein gewisser Gesammtaufschwung der Geister, welcher alle Entwickelungen der Menschenkräfte so mächtig begünstigt, groſse Hoffnungen und groſse Rechnungsfehler ohne Zweifel den Ideenkreis sehr erweitert, anfangs nur unter denen Menschen, welche sich auf's Beobachten und Denken verstehn, hernach aber unter allem Volke.

Jene Leichtigkeit den Verbindungsringen zu folgen, wodurch Ursachen sich an Wirkungen ketten, ist es, worauf der starke Fortschritt aller Wissenschaften von der Gat-

tung der unsrigen beruht. Bequem steigt man alsdann von allgemeinen Betrachtungen zu den Nutzanwendungen herab. Je geläufiger aber diese Anwendungen werden, oder, mit anderen Worten, je besser man mit der Natur der Dinge vertraut wird und je gewissenhafter man seine Verhaltungsregeln daraus schöpft, desto sicherere Schritte macht man zu Wohlfarth und Glück, welches die wahrhaften Endzwecke der Staatskunst sind.

§. 23. Die Nationen sind noch weit von der Wohlfarth entfernt, worauf sie Anspruch haben.

Leben gleich mehrere Nationen Europens in einem scheinbar ziemlich blühenden Zustand und gibt es gleich darunter solche, die alljährlich 1400 bis 1500 Millionen Livres blos für ihr Staatsbedürfniſs, bestünde es auch nur in ihrer Einbildung, aufwenden; so wähne man darum ja nicht, daſs ihre Lage nichts zu wünschen übrig lasse. Ein reicher Sybarite, der nach Laune bald seinen Stadtpalast bald seinen Landpalast bewohnt, um schweren Preis im Einen wie im Anderen jeden möglichen Kunstkitzel der Sinnlichkeit kostet, sich behaglich und flugschnell überallhin verpflanzt, wo neue Schwelgereyen ihn anlocken, über Arme und Talente einer

stattlichen Zahl von Dienern und Schmeichlern verfügt, und zehn Rosse zu Tod jagt um eine Grille auszuführen, — kann wohl finden, daſs die Zeiten nicht so übel seyen und die Nationalökonomie ihre Vollkommenheit erstiegen habe. Allein wieviel Personen zählt man denn in unsern sogenannten blühenden Ländern, die im Stande sind, sich solche Genüsse zu schaffen? Unter hundert tausenden höchstens eine einzige; wogegen auf jedes Tausend kaum eine einzige kommen wird, der, wie man spricht, ein ehrbarer Wohlstand vergönnt ist. Allenthalben erblickt man hohlwangiges Elend neben strotzender Prasserey, die Strapazen des Einen aufgewogen durch den Müssiggang des Anderen, Baraken und Säulenhallen, die Lumpen der Dürftigkeit mit den Prunkfahnen des Luxus vermischt: mit einem Worte die nutzloseste Verschwendung vor dem Angesichte des schreiendsten Mangels.

§. 24. Nutzen des Studiums der Nationalökonomie.

In der That, wenn die Nationalökonomie die Quellen der Reichthümer aufdeckt, wenn sie die Mittel zu deren Ueberfluſs nachweist und die Kunst lehrt, täglich mehr daraus zu schöpfen ohne sie jemals zu erschöpfen; wenn

sie darthut, dafs die Volksmenge zugleich um Vieles vergröfsert und unvergleichlich besser mit den zeitlichen Gütern versehen werden könne; wenn sie es augenscheinlich macht, dafs der Vortheil des Reichen und des Armen, das Interesse der einen Nation und der anderen sich nicht widerstreiten, und dafs alle Nebenbuhlerschaft nur Spiegelgefecht ist; wenn aus allen ihren Demonstrationen hervorgeht, dafs es für eine Masse von unaustilgbar genannten Uebeln nicht nur Heilmittel, sondern sogar leichte Heilmittel gebe, und dafs man gerade nur so lange daran leiden werde, als man selbst dazu Lust hat; — so mufs man gestehen, dafs es wenige Wissenschaften gebe, welche wichtiger und welche einer edeln Seele wie eines grofsen Geistes würdiger wären.

§. 25. **Hindernisse ihres Fortschreitens. Einwürfe. Falsche Urtheile.**

Einer guten Anzahl von Denen, welche in einer fehlerhaften Ordnung der Dinge ihr schönes Theil erfischt haben, mangelt es nicht an Gründen zu deren Vertheidigung im Auge der Vernunft: denn worauf liesse sich auch aus einem einseitigen Gesichtspuncte nicht eine Schuzrede verfassen? Wahrscheinlich

würden sie, wenn sie morgen noch frisch um ihren Platz in der Gesellschaft zu losen hätten, gar Manches daran auszustellen finden.

Andere Personen, deren Geist niemals einen besseren Staatszustand erschwungen hat, behaupten steif, daſs ein solcher unmöglich sey; sie bekennen die Uebel der bestehenden Verfassung und trösten sich mit dem Leibspruche: daſs die Dinge nun einmal nicht zu ändern seyen. Dieſs erinnert an jenen Kaiser von Japan, der fast vor Lachen erstickt wäre, als man ihm sagte, daſs die Holländer keinen König hätten. Die Irokesen begreifen nicht, daſs man Krieg führen könne ohne seine Gefangenen zu braten.

Pilze die aus jeder Art von Unwissenheit entsprossen sind, haben mit magisterhafter Zuverlässigkeit bemerkt, daſs jedes Volk und jeder Privatmann sich recht gut auf Vermehrung seines Vermögens verstehe, ohne die Natur der Reichthümer zu kennen, und daſs dieſs eine rein speculative, nutzlose Wissenschaft sey *). Dieſs klingt nicht besser als

*) Man verdient Geld ebenso wie man eine Menge von Krankheiten heilt, das heiſst, handwerksmäſsig — ohne Kenntniſs von der Körperorganisation oder

die Behauptung, dafs man sehr wohl leben und Athem holen könne, ohne Anatomie und Arzneykunde, und dafs eben darum diese Wissenschaften entbehrlich seyen. Diese Meynung liesse sich nicht vertheidigen. Allein was würde man sagen, wenn sie dennoch vertheidigt würde von Magistern, die, bey all ihrem Hohn über die Medicin, uns einer Behandlung unterwürfen, die auf uraltem Schlendrian und den dummsten Vorurtheilen beruht; wenn sie jeden strengen und regelmäfsigen Unterricht von sich wiesen; wenn sie trotz unserem Sträuben an unserem Körper blutige Experimente anstellten; wenn ihre Vorschriften mit allem Prunk und Nach-

der Wirkungsart der Heilmittel. So weifs auch der Kaufmann, dafs, wenn er auf jenem bestimmten Platze und in jener Form eine gewisse Waare einkauft, um sie an diesem anderen Orte und in anderer Form wieder zu verkaufen, nach Abzug aller Kosten ein Mehrerlös oder Nutzen für ihn abfallen werde. Er braucht nicht durchaus die Ursachen zu kennen, welche den Belauf seiner Kosten und seines Nutzens bestimmen. Ein Blinder kann gleichfalls, wenn er die ersten Male geführt worden ist, seinen Weg durch Tasten finden; aber ein freyer Gang im Sonnenlichte ist immer rascher und gefahrloser, zumal wenn es gilt zu regieren oder sich regieren zu lassen.

druck der Gesetze aufträten; und endlich, wenn sie deren Execution durch Heere von Buchhaltern und Soldaten bewerkstelligten?

Ferner hat man zur Unterstützung der alten Irrthümer auch noch geäussert, daſs *Ideen, welche so einstimmig von allen Nationen adoptirt seyen, doch einigen Grund haben müſsten, und daſs solchen Schluſsfolgerungen und Beobachtungen billig zu miſstrauen sey, wodurch Alles umgestürzt wird, was doch bisher für unerschütterlich galt und von so vielen Männer gebilligt wurde, die ihrem Geist und ihren guten Absichten allen Ruhm erworben haben.* Dieses Argument, ich gestehe es, verdient einen tiefen Eindruck auf uns zu machen, und könnte einen Zweifelsschatten auf unsere unleugbarsten Wahrheiten werfen, wenn man nicht hintereinander die falschesten Meynungen, welche jetzt Jedermann verlacht, während einer langen Reihe von Jahrhunderten, von aller Welt angenommen und gepredigt gesehen hätte. Noch ist es gar nicht lange, seitdem alle Nationen, von der rohsten bis zur aufgeklärtesten, und alle Männer, vom Fackelträger hinauf bis zum weisesten Philosophen, vier Elemente annahmen. Ja Niemand lieſs es sich träumen

diese Lehre zu bestreiten, die doch so irrig ist, daſs es keinen Naturforscher-Gehülfen mehr gibt, der nicht allen Credit verlöre, wenn er Feuer, Luft, Wasser und Erde für Elemente ausgäbe *). Wie viele andere sehr herrschende und sehr verehrte Meynungen werden ebenso zu Grabe gehen! Es liegt etwas Epidemisches in den Meynungen der Menschen; sie sind den Angriffen der moralischen Krankheiten unterworfen, wovon unsere ganze Gattung angesteckt ist. Es kommen Epochen, wo die Krankheit so wie die Pest sich aufreibt und ihre Bösartigkeit verliert; allein es erfordert Zeit. Zu Rom schöpfte

*) Alle unsere Kenntnisse, selbst die wichtigsten, sind nur von gestern her. Der berühmte Landbaulehrer *Arthur Young* versichert, nachdem er sorgfältig Alles aufzusammeln versucht hatte, was vor ihm über den Erndtewechsel beobachtet worden war, (das heiſst über den wichtigsten Theil der Landökonomie, welcher lehrt, durch welche Aufeinanderfolge von Pflanzungen das Erdreich ununterbrochen und aufs Vortheilhafteste zu benutzen sey), daſs er über diesen Punct durchaus keinen Begriff habe auffinden können, welcher älter als das Jahr 1768 gewesen wäre. Es gibt Künste, die für das Menschenglück nicht minder wesentlich sind, wovon man noch durchaus keine richtige Idee hat.

man Rath aus den Eingeweiden der Opferthiere, noch 300 Jahre nach Ciceros Bekenntniſs, daſs zwey Auguren sich schon nicht mehr ohne Lächeln ansehen könnten.

§. 26. Ob diese Wissensschaft unleugbare Wahrheiten enthalte.

Beym Anblicke dieser fluthenden und sich fortdrängenden Meynungen könnte man versucht werden an gar keine Gewiſsheit mehr zu glauben; allein man würde Unrecht hieran thun. Thatsachen, die zu wiederholten Malen von tüchtigen Männern aus allen ihreu Gesichtspuncten beobachtet worden sind, gehen, sobald sie einmal gehörig bestätigt und scharf verzeichnet sind, aus dem Reiche der Meynungen in das Gebiete der Wahrheit über. Gleichviel wann man zuerst nachgewiesen habe, daſs die Wärme alle Körper ausdehnt: diese Wahrheit konnte nie mehr angefochten werden. Die moralischen und politischen Wissenschaften bieten Wahrheiten dar, die weit schwieriger zu beweisen, aber dennoch ebenso unbestreitbar, wenn gleich mehr bestritten, sind. Jeder hält sich befugt, Entdeckungen daran zu machen und unumschränkt über die Entdeckungen Anderer zu richten; und dennoch gibt es nur

sehr wenige Menschen, die sich hinlängliche Kenntnisse gesammelt und ihren Gesichtskreis weit genug ausgedehnt haben, um sich mit Sicherheit eine allseitige Kenntnifs des Gegenstandes zuzutrauen, worüber sie doch zu urtheilen wagen. Man erstaunt, wenn man in der Gesellschaft die allerschwierigsten Fragen ganz mit der Leichtigkeit beantworten sieht, als verstünde man Alles, worauf das gefällte Urtheil sich gründen kann und gründen mufs. Man glaubt eine Partie von Leuten zu erblicken, die, während ihres hastigen Vorübergehens an der Aussenseite eines prächtigen Schlofses, sich berechtigt dünken, uns genau zu schildern was in dessen Innerem vorgeht.

Man stöfst sogar auf Schriftsteller, welche die jämmerliche Gewandtheit besitzen, Articel *), Flugschriften und Bände zu verfertigen, über Das, was sie nicht verstehen. Was entspringt hieraus? Sie verbreiten über die Wissenschaft den Nebel ihres Geistes; sie verfinstern was sich aufzuhellen begann. Kreutz und quer gegen die gründlichsten Schriftstel-

*) Für Zeitschriften und Wörterbücher. *U.*

ler plänkelnd, verleiten sie den Pöbel, welcher beyderley Leute nicht zu unterscheiden weiſs, zu dem Wahne, daſs die unbestreitbarsten Puncte zweifelhaft und die klarsten Consequenzen problematisch seyen. Das Publicum in seiner Gleichgültigkeit glaubt lieber aufs Wort, als es die Proceſsacten durchsieht; es erblickt von Zeit zu Zeit ein Sparrwerk von Ziffern und dieſs imponirt ihm: als ob nicht allen Zahlen eine Behauptung zum Grund liege, und als ob eine Zahl das Geringste beweisen könne, wenn sie nicht von sicheren Beurtheilungen begleitet ist.

Die Meynungen in der Nationalökonomie leiden noch obendrein an dem eigenthümlichen Unglücke, daſs sie nicht nur an der Eitelkeit, der ausgebreitetsten aller menschlichen Schwächen, einen Vertheidiger finden, sondern auch an dem fast ebenso allgemeinen Eigennutze, welcher ohne unser Wissen und wider unseren Willen so mächtig auf unsere Denkart wirkt: daher jene beiſsende und schneidende Intoleranz, welche die Wahrheit in Schrecken versetzt und zum Rückweichen zwingt; oder, wenn die Wahrheit sich mit Muth waffnet, sie mit Miſsgunst und bisweilen auch mit Verfolgungen umringt. Die

Aufklärung ist jetzt verbreitet genug, daſs der Naturforscher herzhaft behaupten darf, die Natur schreite stets auf den einfachsten Wegen zu ihrem Ziele. Hingegen ein Staatsrechtslehrer, der sich öffentlich der Meynung erdreistete, daſs die Regierungen den Völkern die im Besteuerungswege von ihnen erhobenen Werthe durch ihren Aufwand keineswegs zurückgeben; oder auch, daſs zwischen den Finanzsn des Staates und denen des Privatmannes eine vollkommene Aehnlichkeit herrsche, und daſs die nämlichen Oekonomiegrundsätze über die Verwaltung jener so gut wie dieser gebieten müssen, würde unfehlbar mit dem Geschrey von hundert Gattungen von Leuten zu kämpfen, und zehn bis zwölf Systeme zu widerlegen haben.

§. 27. Die Lehren der Nationalökonomie sind nicht bloſs an die Staatsregenten gerichtet: sie frommen Jedermann.

Sehr lange Zeit glaubte man, daſs die Nationalökonomie bloſs der kleinen Anzahl von Männern nütze, die das Ruder der Staaten führen. Allerdings ist jeder Regierung die Vervielfältigung der Volksreichthümer wichtig, weil mit dem Betrage des Ganzen auch die Summe ihres davon zu erhebenden

Antheiles wächst; allein wichtiger noch ist sie jedem Privatmanne, weil der Wohlstand, ja die Existenz seiner Familie davon abhängt *).

Ich weiſs wie viel daran liegt, daſs die Machthaber aufgeklärter seyen als alle Anderen; ich weiſs, daſs die Fehler der Privatleute niemals mehr als eine kleine Zahl von Familien stürzen können, während die Fehler der Fürsten und Minister Verwüstung und Jammer über ein ganzes Land verbreiten. Aber können wohl die Fürsten und Minister

*) Wer kann leugnen, daſs richtige Begriffe vom Wesen und Gang der Werthe einen groſsen Vorsprung zu gesunder Beurtheilung der Unternehmungen gebe, wobey man interessirt ist, es sey nun als Geschäftsherr oder als Actionär: z. B. um die Bedürfnisse und die wahrscheinlichen Früchte dieser Unternehmungen vorauszusehen; um die Mittel ihrer Emporhebung und Ergiebigkeits - Steigerung zu ersinnen; um die solidesten Geldanlegungen auszumitteln und die Folgen der Anlehen und der anderen Verwaltungsmaaſsregeln vorherzusehen; um die Ländereien zu rechter Zeit zu verbessern, mit Kennerblick die Vorschüsse gegen die Producte abzuwägen; um den Gesammtbedarf der bürgerlichen Gesellschaft zu überschlagen und seinen Berufsstand auszuwählen; um die Wahrzeichen von Wohlfarth oder Verfall des Staatskörpers zu unterscheiden etc.

aufgeklärt seyn, solang die einzelnen Privatleute es nicht sind? Diese Frage ist der Aufwerfung werth. Nur in der Mittelclasse, welche gleich verwahrt ist vor dem Rausch der Gröſse und vor den Strapazen der Dürftigkeit, nur in der Classe, wo sich ehrbarer Wohlstand findet, und Muſse gepaart mit Arbeitslust; ungebundener Freundschaftsverkehr, Geschmack für Lectüre und Ausführbarkeit von Reisen; nur in dieser Classe, sage ich, entstehen die Lichtstrahlen; von da aus strömen sie über die Groſsen und das Volk: denn die Groſsen und das Volk haben zum Nachdenken keine Zeit: sie adoptiren die Wahrheiten erst alsdann, wenn sie in der Gestalt von Axiomen zu ihnen gelangen und keines Beweises mehr bedürfen.

§. 28. Die Aufklärung der Regierung ist so fruchtlos als unmöglich, wenn der Mittelstand keine Bildung hat.

Aber lasse man auch den Monarchen und seine Hauptminister mit den Grundsätzen vertraut seyn, worauf die Wohlfarth der Nationen beruht; was würden sie ausrichten mit ihrer Weisheit, wenn ihnen nicht auf allen Stufen der Verwaltung Männer die Hand reichten — fähig sie zu begreifen, in ihre Absichten einzugehen und ihre Plane zu

realisiren? Das Wohl einer Stadt, einer Provinz, hängt bisweilen von einer Canzleyarbeit ab, und der Vorsteher einer sehr kleinen Administration übt mitunter, durch Veranlassung einer wichtigen Entscheidung, einen mächtigeren Einfluſs aus als selbst der Gesetzgeber.

Endlich vorausgesetzt, daſs auch alle Die, welche auf den manchfaltigen Rangstufen an der Führung der Staatsgeschäfte Theil nehmen, eingeweiht seyn könnten während die Nation im Finsteren lebt, (wie äusserst unwahrscheinlich dieſs auch ist!); auf welchen Widerstand müſste nicht die Vollziehung ihrer wohlthätigsten Absichten stoſsen? Welche Hindernisse würden sich ihnen nicht in den Vorurtheilen selbst Derer entgegenthürmen, welche durch jene Operationen am stärksten begünstigt werden sollten?

Damit eine Nation die Vortheile eines guten Oekonomiesystems genieſse, genügt es nicht, daſs ihre Häupter fähig seyen die besten Plane zu adoptiren; sondern auch die Nation muſs für diese Plane empfänglich seyn *).

*) Ich setze hier voraus, daſs in den Groſsen eine

§. 29. Unseelige Folgen der Wankelmüthigkeit. Diese ist nur durch festgewurzelte Volksmeynungen vermeidlich, die sich nur bey ziemlich verbreiteter Aufklärung bilden, und diese Verbreitung erfordert Zeit.

Hierin besteht zugleich das Mittel die Unschlüssigkeiten und die unabläſsigen Umtauschungen der Grundsätze zu vermeiden, wodurch man sogar noch an der Benutzung der wenigen guten Seiten eines schlechten Systemes gestört wird. Festigkeit und Consequenz gehören zu den Angeln der Nationalwohlfarth. Zeuge ist England, welches reich und weit mächtiger geworden ist als sein

wahrhafte Liebe für das Staatswohl herrsche. Wenn ihnen dieses Gefühl mangelt, wenn die Regierung bösartig und arglistig ist, dann wirkt es noch weit heilsamer, wenn die Nation sich auf das wahre Wesen der Dinge und auf ihre wahrhaften Vortheile versteht: sonst leidet sie, unbewuſst aus welchen Quellen ihre Leiden herflieſsen; oder, wenn man sie Ursachen zuschreibt, welche nicht die ächten sind, so durchkreuzen sich die Ansichten des Publicums, die Anstrengungen sind vereinzelt, jeder Einzelne ermangelt der Standhaftigkeit, weil er sich nicht unterstützt fühlt; und der Despotismus zieht Vortheil hiervon; oder auch endlich, wenn die allzuschlecht regierte Nation sich empört, so gibt sie verderblichen Rathschlägen Gehör und vertauscht ein schlechtes Regierungssystem gegen ein noch schlechteres.]

Umfang es zu gestatten scheinen könnte, indem es unwandelbar das in mehrerer Rücksicht, sogar ihm selber, schädliche System befolgte, sich ausschliesslich des Seehandels aller anderen Völker zu bemächtigen. Allein um lange Zeit dieselbe Strasse zu verfolgen, muss man im Stande gewesen seyn sich eine nicht allzu schlechte zu wählen: sonst stösst man auf unübersteigliche Schwierigkeiten, die man nicht vorauszusehen wusste und ist gezwungen, trotz allem Beharrlichkeitsgeist — von der Bahn abzulenken.

Vielleicht muss man dieser Ursache die Inconsequenzen zuschreiben, unter denen Frankreich seit zwey Jahrhunderten sich abgequält hat: nämlich seitdem es sich geeignet sah, den hohen Gipfel der Wohlfarth zu ersteigen, wozu sein Boden, seine Lage und der Geist seiner Bewohner es beriefen. Gleich einem Schiffe, das, ohne Compass und ohne Karte, nach der Laune der Winde und der Thorheit des Steuermannes, umherwogt, unbewusst woher es komme oder wo es anlanden werde, schritt dieser Staat auf's Gerathewohl fort, weil in der Nation keine festgewurzelte Meynung über die Ursachen des

Gemeinwohles herrschte *). Eine solche Meynung würde ihren Einfluſs der Reihe nach über mehrere Staatsverwalter ausgedehnt haben: und wenn diese ihr auch nicht gehuldigt hätten, so wären sie doch wenigstens nicht allzu scheitelrecht dawider angerannt und Frankreichs Staatsschiff wäre von jenen rastlosen Manöwerveränderungen verschont geblieben, wodurch es so grausam gelitten hat.

Der Wankelmuth hat so verderbliche Folgen, daſs man sogar von einem schlechten Systeme zu einem guten, nicht ohne herbe Drangsale übergehen kann. Ohne Zweifel wirkt das Verbot- und Sperrsystem auf die Entwickelungen der Industrie und die Fortschritte des Völkerreichthums ungeheuer schädlich; gleichwohl könnte man, ohne gewaltiges Unheil zu stiften, die von demselben herrührenden Anstalten nicht mit Ungestüm

*) Bey wie vielen Gelegenheiten hat man sich nicht mühsam abgearbeitet und viel Geld aufgewandt, um das Unglück zu erhöhen, dem man steuern wollte! Wie viele Anordnungen sind nicht gerade so weit vollzogen worden, um alles Uebel zu stiften, das eine Anordnung erzeugen kann; und gerade so weit übertreten worden, um zugleich alle Widerwärtigkeiten der Willkühr beyzubehalten!

niederreissen *). Es bedürfte stufenweiser, mit unendlicher Kunst und Gewandtheit geleiteter, Maafsregeln, um ohne Bedrückungen in eine heilsamere Ordnung der Dinge überzuschreiten: gerade so wie der Reisende im Norden, dem einige Glieder plötzlich erstarrt sind, blofs durch unmerkliche Abstufungen sich der Gefahr einer allzu ungestümen Heilung entziehen und den kranken Theilen wider Leben und Gesundheit einflöfsen kann.

Die besten Grundsätze sind nicht immer anwendbar. Das Wesentliche ist, dafs man sie kenne: man nimmt sich alsdann davon aus, was man kann oder mag. Unverkennbar müfste sich eine frische Nation, welche denselben in Allem Gehör geben könnte, rasch zu einem sehr mächtigen Glanz emporschwingen; allein jede Nation, welche dieselben in mehreren Hinsichten verschmäht, kann demohngeachtet einen befriedigenden Grad von Wohlfarth ersteigen. Der gewaltige Trieb

*) Die Hauptwiderwärtigkeiten entstehen daraus, dafs man nicht, ohne grofse Verluste, die Verwendung jener Capitale und Talente umtauschen kann, welche durch ein schlechtes System eine nachtheilige Richtung erhielten.

der Lebenskraft entwickelt die Gröſse und das Wohlbehagen des menschlichen Körpers, trotz den Ausschweifungen der Jugend, den Unfällen, und sogar den Wunden welchen er ausgesetzt wird. Es giebt im Leben keine absolute Vollkommenheit, ausser welcher Alles vom Uebel wäre und bloſs Uebel gebären müſste; das Schlechte ist allenthalben dem Guten untermischt. Gewinnt Jenes die Oberhand, so sinkt man; überwiegt aber das Gute, so legt man mehr oder minder rasche Schritte zur Wohlfarth zurück, und nichts muſs uns bey den Anstrengungen entmuthigen die wir zur Erforschung und Verbreitung guter Grundsätze aufbieten. Der kleinste Schritt welchen man zu solchem Ziele zurücklegt, ist schon ein Gut und trägt herrliche Früchte.

Der Wahn, daſs das Studium der Nationalökonomie nur für Staatsmänner passe, hat noch weiteres Unheil veranlaſst. Fast alle Schriftsteller bis auf Smith bildeten sich ein, daſs ihr Hauptberuf im Rathgeben an die Regierung bestehe; und da sie weit entfernt von aller Einigkeit unter sich waren, da die Thatsachen, ihre Verbindung, und ihre Folgen, von ihnen selbst nur halb verstanden,

vom Volk aber gänzlich mifsverstanden wurden, so mufste man sie als Staatsverbesserungs-Träumer betrachten: daher das Hohngeläche, welches die Männer vom Amte über Alles erkünstelten, was einem Grundsatz ähnlich sah.

Allein seitdem man auf die Erforschung der Thatsachen und auf die daraus herzuleitenden Schlufsfolgerungen die strengen Methoden angewandt hat, welche uns in allen anderen Zweigen unserer Kenntnisse zur Wahrheit führen, hat sich die Nationalökonomie zu einer ächten Wissenschaft erhoben. Sie beschränkt sich nunmehr auf die Nachweisung des Laufs der Dinge in Beziehung auf die Reichthümer: da gibt es nun keine persönliche Rathschläge mehr an die Regierung zu ertheilen: wenn die Regenten neugierig sind, die schlechten oder guten Folgen ihrer Plane zu erfahren, so mögen sie die Nationalökonomie befragen, gleichwie sie, vor Erbauung einer Pumpe oder Schleufse, die Hydraulik zu Rathe ziehen. Schuldig sind wir der Regierung eine getreue Darstellung der Natur der Dinge und der allgemeinen Gesetze die nothwendig daraus fliefsen. Dazu kömmt vielleicht noch, solang bis diese Begriffe ihr

geläufiger sind, die Pflicht, ihr auch einige Fingerzeige für die Anwendungen zu geben. Werden diese von ihr verschmäht oder verachtet, desto schlimmer für sie selbst, und desto schlimmer für die Völker. Welcher Ackersmann Unkraut säet, kann keinen Weizen erndten.

Die Zeit ist eine groſse Lehrerin und nichts vermag ihre Schule zu ersetzen. Ihr allein steht es anheim, die Vortheile aufzuklären, welche man in der Gesetzgebung und Verwaltung der Staaten aus der Kenntniſs der Nationalökonomie schöpfen kann. Die Gewohnheit, welche so viele sinnige Leute, während sie die Principien einräumen, verdammt, so zu reden und zu handeln, als ob sie keine Sylbe davon verstünden *); und der

*) „Man verlangte, so zu sagen, fast den Beweis von „mir, daſs meine Beweise gut sind und daſs man „nicht Unrecht that, ihnen nachzugeben. Die Ge„walt meiner Gründe hat die überlegte Beystimmung „des Augenblicks errungen; späterhin tauchen un„überwindlich die Gewohnheitsirrthümer, wiewohl „ohne triftiges Motiv, wieder empor, wie z. B. über „die Gröſse des Mondes am Horizont Man „wünscht von mir ein Schutzmittel gegen diese „beschwerlichen Rückfälle, deren Krankhaftigkeit „man fühlt, ohne sich ihrer erwehren zu können.

Widerstand, welchen von der anderen Seite der Privateigennutz und das mifsverstandene Nationalinteresse mehreren dieser Principien entgegensetzen, sind Erscheinungen welche den Mann, der von Liebe zum Nationalwohle glüht, weder überraschen noch schrecken dürfen. Newtons Physik, während 50 Jahren so einmüthig in Frankreich verworfen, wird jetzt in dessen sämmtlichen Schulen gelehrt: und man wird endlich gewahr werden, dafs es noch wichtigere Studien gebe, als das der Physik, wenn man nämlich deren Wichtigkeit nach ihrem Einflufs auf das Schicksal der Menschheit abmifst.

„Man will, dafs ich durch Vernunftgründe die Heil„kraft der Zeit vertreten solle. Diefs ist unmög„lich. Jedes Ding hat eine ihm eigenthümliche „Wirkung: Vernunftgründe überzeugen, das Gefühl „reifst dahin, Blendwerke betäuben, die Zeit allein, „und die häufige Wiederholung derselben Handlun„gen erzeugen jenen Zustand der Ruhe und Heim„lichkeit, den wir Gewohnheit heifsen Darum „geht die Verbreitung aller neuen Meynungen nur „langsam von Statten. Wenn ein Neuerer jemals „rasches Glück gemacht hat, so gelang diefs nur „darum, weil er solche Meynung zuerst predigte „und ans Tageslicht zog, welche zuvor schon in „allen Köpfen gekeimt hatten."

Destutt-Tracy, *Logik*, Cap. 8.

§. 50. Was ist zu hoffen, wenn erst bessere Lehrmethoden allem Volke die Einsicht in das Wesen der Dinge eröffnen werden.

Welche Unwissenheit und Barbarey herrscht noch unter den sogenannten civilisirten Nationen! Man durchreise alle Provinzen dieses so stolzen Europa; man examinire hundert, und tausend, ja zehn tausend Personen; kaum wird man unter dieser Zahl zwey oder wohl gar nur eine Einzige finden, die einen Anflug von all denen erhabenen Kenntnissen hat, deren das Jahrhundert sich rühmt. Nicht nur die höheren Wahrheiten sind unbekannt, — dieſs wäre nicht befremdend, sondern sogar die einfachsten Elemente welche auf die Lage jedes Einzelnen die unmittelbarste Anwendung leiden. Was ist selbst rarer als die nöthigen Fähigkeiten um sich zu unterrichten! Wie wenige Menschen sind im Stande Das zu beobachten, was sie alltäglich sehen, und zu ahnen worin ihre Unwissenheit besteht!

Jene hohen Kenntnisse sind also noch sehr weit entfernt, in unseren Staaten die Vortheile gestiftet zu haben, welche man davon erwarten darf, und ohne die man nichts als Schachspielregeln zur Unterhaltung an ihnen besäſse. Vielleicht ist es dem 19ten

Jahrhundert vorbehalten, ihre Anwendungen zu vervollkommnen. Man wird überlegene Geister, in den Moral- wie in den Naturwissenschaften, die Grenzen der Theorie erweitern und alsdann die Methoden entdecken sehen *), wodurch die wichtigen Wahrheiten in den Gesichtskreis der mittelmäſsigen Geister gezogen werden. Alsdann wird man in den gewöhnlichen Ereignissen des Lebens, nicht von transcendentaler Erleuchtung, sondern von gesunden Begriffen geleitet werden. Man wird über Alles urtheilen, nicht auf Treu und Glauben, sondern nach der tiefer durchschauten Natur der Dinge. So wird man aus Gewohnheit und Instinct auf die Quelle jeglicher Wahrheit zurückspüren. Man wird sich durch leere Worte nicht verblenden und durch Wahnbegriffe nicht verführen lassen. Die Bosheit wird, nach Zertrümmerung ihrer Haupt-

*) *Say* hat, in der katechetischen Form, einen solchen Versuch bekanntlich selbst geliefert, (*Catechisme d'Économie politique etc.* Paris 1815: — deutsch zu Karlsruhe bey *G. Braun* 1816) dem sein sachkundiger Bearbeiter *Frhr. v. Fahnenberg* den verdienten Beyfall zollt. *U.*

waffe — der Scharlatanerie, ihre beste Stärke entbehren und alsdann nur auf kurze Zeit jene, für alle Biedermänner so traurige und für die Nationen so verderbliche, Triumphe erschleichen.

Darstellung der Nationalökonomie oder einfache Entwickelung wie die Reichthümer erzeugt, vertheilt und consumirt werden.

Erstes Buch. Von der Production der Reichthümer.

Capitel I. Was unter Production zu verstehen sey.

§. 31. Die Reichthümer bestehen aus Dingen die einen Werth haben.

Beobachtet man was die Menschen unter dem Worte *Reichthümer*, in dessen weitester Bedeutung, verstehen, so zeigt sich, daſs sie damit eine gewisse Quantität von Dingen bezeichnen, welche einen Werth haben, wie Metalle, Getreide, Stoffe und

Waaren aller Gattung. Wenn sie den Namen Reichthümer auf Ländereyen, auf Industrieanlagen, oder auch auf Rentforderungen, oder Handelsanweisungen anwenden, so geschieht dieſs augenscheinlich darum, weil die Einen Productionswerkzeuge sind; die Anderen aber einen Rechtsanspruch auf Lieferung von Dingen ertheilen, die einen wirklichen und inneren Werth haben. Das Resultat ist, daſs nirgends Reichthümer sind, als da, wo sich Dinge finden die einen selbstständigen Werth haben.

Der Reichthum ist groſs, wenn der Gesammtbetrag der einzelnen Werthe, woraus er besteht, beträchtlich ist. Er ist klein, wenn diese Werthe gering sind. Zwey Dinge von gleichem Werthe bilden, wie verschieden auch ihre Natur sey, einen gleichen Reichthum. Ihr Werth ist gleich, wenn man allgemein sich freywillig dazu versteht, sie wechselseitig gegen einander umzutauschen: so ist ein Kornsack von 20 Thalern an Werth, wofür man nach Belieben 20 Thaler eintauschen kann, ein Reichthumsstück, welches mit 20 Thalern in Gold oder Silber in genauer Gleichheit steht.

§. 32. Der Werth der Dinge gründet sich auf ihren Gebrauch.

Untersucht man nun, woher den Dingen ihr Werth erwachse, so ergibt sich, daſs er aus dem Gebrauch entstehe, wozu sie geeignet sind *). Ei-

*) Späterhin wird man sehen, wie die Productionskosten auf diesen Werth einwirken. Für jetzt suchen wir bloſs dessen Hauptfundament zu entdecken.

nige dienen zur Nahrung, andere zur Kleidung; andere schützen uns gegen die Strenge des Climas, wie die Häuser; andere, wie z. B. die Verzierungen und Ausschmückungen, befriedigen unseren Schönheitssinn der auch seine Bedürfnisse hat, oder die bloſse Eitelkeit, welche gleichfalls ihren Tribut erheischt. Immer bleibt es gewiſs, daſs wenn der Mensch einer Sache Werth zuschreibt, dieſs lediglich in Rücksicht auf ihren Gebrauch geschehe.

Diese Fähigkeit gewisser Dinge, die verschiedenen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, erlaube man mir deren *Brauchbarkeit* zu nennen.

Ich behaupte, daſs die Erschaffung von Gegenständen die irgend eine Brauchbarkeit haben, Reichthumserschaffung sey, indem die Brauchbarkeit dieser Dinge der Hauptgrund ihres Werthes ist, ihr Werth aber Reichthum bildet.

§. 33. Eine Sache zur Brauchbarkeit herstellen heiſst ein Product daraus machen, heiſst produciren.

Allein man erschafft nicht die Gegenstände: die Masse von Stoffen woraus die Welt besteht, ist so wenig einer Vermehrung, als einer Verminderung fähig. Alles was wir thun können, besteht in der Reproduction (Umschaffung) dieser Stoffe zu einer anderen Form, worin sie zu irgend einem Gebrauche taugen, den sie zuvor nicht hatten, oder wodurch wenigstens ihre bisherige Brauchbarkeit erhöht wird. So bildet sich eine Schöpfung, nicht von Stoffen, sondern von Brauchbarkeit: es bildet sich *Production*.

Diesen Sinn allein muſs man in der Nationalökonomie und im ganzen Laufe dieses Werks mit dem Worte *Production* verbinden. Die Production ist keine Erzeugung von Stoff, sondern von Brauchbarkeit. Sie miſst sich nicht nach der Länge, dem Umfang oder dem Gewichte des Products ab, sondern nach dem Werth, welcher aus der Brauchbarkeit entspringt, die man ihm zuschreibt.

Zur genauen Abschätzung der Production wäre ein genauer Brauchbarkeitsmaaſsstab für jede Sache erforderlich. Aber wie wäre es möglich die Brauchbarkeit abzumessen? Was dem Einen unentbehrlich erscheint, ist höchst überflüssig im Auge des Anderen.

§. 34. Der abgeschätzte Werth oder der Preis der Dinge ist, wenn er sich im freyen Verkehr bildet, ein Maaſsstab ihrer Brauchbarkeit und folglich ein Maaſsstab der Production.

Demohngeachtet, wie groſs auch die Manchfaltigkeit des Geschmacks und der Bedürfnisse der Menschen sey, bildet sich unter ihnen doch ein allgemeiner Anschlag der Brauchbarkeit jedes einzelnen Gegenstandes: ein Anschlag wovon man durch die Quantität von anderen Gegenständen, mit welchen sie jenen einzutauschen bereit stehen, einen Begriff erhält.

Diese Abschätzung, das Resultat des Kampfes der unter den Staatsmitgliedern über ihre wechselseitigen Vortheilausgleichungen herrscht, bildet das was der berühmte Adam Smith den *Tauschwerth* der Dinge nennt, was Turgot ihren *Schä-*

tzungswerth heiſst, und was wir kürzer mit dem Namen *Werth* bezeichnen können.

Und wenn wir zu mehrerer Bequemlichkeit die verschiedene Quantität beobachten, welche man von derselben Sache, zum Beyspiel von Thalern, für zweyerley andere Gegenstände hingibt, so können wir uns eine Vorstellung von dem Verhältniſse bilden, das zwischen dem verschiedenen Werthe dieser zweyerley anderen Gegenstände obwaltet.

So werde ich sagen, daſs eine Quantität Korn, die nach Belieben gegen 100 Thaler austauschbar oder, wenn man will, verkäuflich ist, ein Product von reiner Gleichheit mit einem Leinwandballen sey, wofür man 100 Thaler lösen kann. Ich werde sagen, daſs ein Tuchstück welches um 40 Gulden verkäuflich ist, ein sechzig Mal beträchtlicheres Product sey, als eine Elle Leinwand, wofür bloſs 40 Kreuzer zu erhalten stehen.

Wenn der Werth in Geld abgeschätzt wird, so heiſst er *Preis der Dinge*. Ihr *Marktpreis* *) ist derjenige Preis, welchen man zu einer gegebenen Zeit, an einem gegebenen Orte, sicher dafür erhalten kann, wenn man Lust hat sie zu verkaufen.

Allein daraus, daſs der Preis der Maaſsstab des Werths der Dinge, und ihr Werth der Maaſsstab ihrer Brauchbarkeit ist, ziehe man ja nicht die alberne Folgerung, daſs man durch gewaltsame Steigerung ihres Preises die Brauchbarkeit der Dinge erhöhe. Der Tausch- oder Schätzungs-Werth ist

*) Auch laufender Preis oder Courantpreis. *U.*

nur so lange der Anzeiger der vorhandenen Brauchbarkeit — also der wirklichen Production, als dieser Werth sich selbst überlassen bleibt und das Geschäft der Menschen die einen Markt machen, gänzlich frey ist: ebenso wie ein Barometer das Gewicht der Athmosphäre nur dann anzeigt, wenn sich das Quecksilber mit Leichtigkeit darin bewegen kann.

In der That verkauft ein Mensch dem Anderen in jedem beliebigen Product, welches er ihm auch verkaufe, bloſs dessen Brauchbarkeit: der Käufer kauft es bloſs um des Gebrauchs willen den er davon machen kann. Wenn aus irgend einer Ursache der Käufer es höher als mit dem Werth dieser Brauchbarkeit bezahlen muſs, so bezahlt er eine Sache die man ihm nicht liefert.

§. 35. Jeder Zwangsaufschlag der Preise ist ein Werth, den man aus der Tasche Dessen zieht der ihn bezahlen muſs, um ihn Dem abzuliefern der ihn empfängt.

Wenn folglich Monopole, Auflagen und Verbote die Preise hinaufdrücken, so kann, da sie die Brauchbarkeit der Dinge um nichts erhöhen, ihre Wirkung nicht in der Vermehrung der Reichthumsmasse bestehen, sondern bloſs darin, daſs der Käufer einen Werth bezahlen muſs den der Verkäu-

*) Dieſs wird neue Entwickelungen erhalten. Für jetzt genügt es uns, zu wissen, daſs die Marktpreise sich dem Sachwerth (Realwerth) der Dinge um so mehr nähern, je unbegränzter die Freyheit der Production und der Verträge ist.

fer nicht liefert, und auf diese Art eine Geldsumme aus der Hand des einen Individuums in die eines Anderen, oder auch aus der Börse des Privatmanns in die Kisten des Fiscus umsonst übergeht. Diefs geschieht, wenn die Staatsgewalt einer gewissen Classe von Kaufleuten das ausschliefsliche Recht zu einem bestimmten Handel, z. B. mit indischen Waaren, ertheilt: ihr Preis wird dadurch gesteigert, ohne dafs ihre Brauchbarkeit — ihr innerer Werth zunähme. Dieser Preisüberschufs ist ein Geld welches aus der Börse der Consumenten in die der privilegirten Kaufleute überwandert, und die Letzteren genau nur um dieselbe Summe bereichert, als sie die Ersteren verkürzt hat. Ebenso wenn die Regierung eine Auflage, z. B. auf den Wein, legt, wefswegen eine Flasche Wein die sonst 10 Groschen galt, um 15 Groschen ausgeschenkt werden mufs, — was thut sie Anderes, als für jede Flasche 5 Groschen aus der Hand des Wein-Consumenten oder Producenten in die des Einnehmers überzuleiten *)? Die Waare ist hier ein blofses Hülfsmittel dem Steuerpflichtigen mehr oder minder bequem beyzukommen, und ihr Marktpreis erwächst aus zweyerley Elementen, nämlich: zuvörderst aus ihrem auf die Brauchbarkeit gegründeten Sachwerth, und zweytens aus dem Werthe der Steuer, welche die

*) Im dritten Buche dieses Werkes wird gezeigt, welchen Antheil dieser Steuer der Producent und welchen Antheil der Consument bezahle.

Regierung für die Erlaubniſs ihrer Verfertigung, Ausfuhr oder Consumtion zu fordern für gut findet.

Wahrhafte Reichthumsproduction erfolgt mithin nur da, wo eine Brauchbarkeit erschaffen oder erhöht wird. Sehen wir nun zu, wie man diese Brauchbarkeit erzeuge!

Capitel II.

Von den verschiedenen Gattungen der Industrie und wie sie zur Production beytragen.

§. 36. Die von der Natur nicht freywillig gelieferten Producte verschafft uns die Industrie.

Von denen Dingen welche zu unserem Gebrauche dienen, liefert die Natur uns einige freywillig und ohne Maaſs: wie die Luft und, nach Umständen, auch Wasser und Licht. Dieſs sind Gegensände eines natürlichen Reichthums, die man besitzt ohne sie zu kaufen und die auf alleinige Kosten der Natur gehen. Sie haben keinen Tauschwerth, weil alle Anderen sie gleichfalls besitzen und folglich nie zu erkaufen nöthig haben. Unfähig durch die Production erschaffen, oder durch die Consumtion zerstört zu werden, liegen sie ausser dem Gebiete der Nationalökonomie.

Hingegen zahlloser anderer, nicht minder wesentlicher, Dinge hätten wir nie zu genieſsen, wenn nicht die Naturoperationen durch Menschenindustrie aufgeregt, unterstützt und vervollkommnet würden,

Dahin gehört die Mehrzahl der Waaren, die zu unserer Nahrung, Kleidung und Wohnung dienen.

§. 37 bis 39. Wie Landbau-Manufactur- und Handelsindustrie zur Production beytragen.

Beschränkt sich die Industrie darauf, diese Dinge aus den Händen der Natur einzusammeln, so heifst sie *Landbauindustrie* oder schlechtweg *Landwirthschaft* (Landbau).

Wenn sie die Naturproducte zerlegt, mischt, und formt, um sie unseren Bedürfnissen anzupassen, so nennt man sie *Manufacturindustrie.*

Liefert sie uns Bedürfnifsgegenstände zur Hand, welche uns sonst zu entlegen seyn würden, so nennt man sie *Handelsindustrie* oder kurzweg *Handel.*

Blofs mit Hülfe der Industrie können die Menschen zu einigem Ueberflufs der ihnen nöthigen Dinge und jener manchfaltigen sonstigen Gegenstände gelangen, deren Gebrauch zwar nicht unumgängliches Bedürfnifs, aber doch das Unterscheidungsmerkmal eines civilisirten Staats von einer Wildenhorde ist. Die sich selbst überlassene Natur würde nur unvollkommen das Daseyn einer kleinen Menschenzahl fristen. Man hat fruchtbare aber wüstliegende Länder unfähig gefunden, wenige, durch Sturm an sie verschlagene, Unglückliche zu nähren; während man, kraft der Industrie, an vielen Orten, eine zahlreiche Volksmenge behaglich auf dem undankbarsten Boden leben sieht.

Alles was die Industrie uns verschafft, nennen wir *Product.*

§. 40. Selten ist ein Product die Frucht einer einzelnen Industriegattung.

Selten ist ein Product das Resultat eines alleinigen Industriezweiges. Ein Tisch ist das Product der Landwirthschaft die den Baum gefällt, woraus er verfertigt ist, und der Manufacturindustrie, welche ihn geformt hat. Der Kaffee ist für Europa ein Product der Landwirthschaft, die in Arabien oder sonstwo diese Bohne gepflanzt und eingeerndtet hat, und des Handels der ihn in die Hand des Consumenten liefert. Diese drey Hauptindustriezweige, deren jeder sich in zahllose Nebenästchen scheidet, tragen auf völlig gleiche Weise zur Production bey. Jeder erschafft entweder eine Brauchbarkeit an einem Ding das noch gar keine hatte, oder erhöht doch die vorhandene. Der Bauer welcher ein Weizenkorn aussäet, weckt dadurch den Keim zwanzig anderer: er zieht sie nicht aus dem Nichts; sondern er bedient sich eines mächtigen Werkzeugs, nämlich der Erde, und leitet eine Operation, wodurch verschiedene Stoffe, die zuvor in der Luft, im Wasser und im Boden verbreitet waren, sich in Weizenkörner umgestalten. Der Gallapfel, der Eisenvitriol und das arabische Gummi sind Substanzen die in der Natur zerstreut liegen; die Industrie des Kaufmanns und des Manufacturisten verbindet sie, und ihre Mischung gibt jene schwarze Flüſsigkeit womit sich nützliche Kenntnisse fortpflanzen lassen. Diese Operationen des Kaufmanns und Manufacturisten gleichen denen des Landbaues und Letzterer verfolgt mit verwand-

ten Mitteln einen dem der beyden Anderen verwandten Zweck.

Niemand vermag Stoff zu erschaffen; selbst die Natur nicht. Allein Jedermann kann sich der ihm von der Natur angebotenen Kräfte bedienen, um den Dingen Brauchbarkeit zu geben: Das Product der vollkommensten Arbeit, dasjenige dessen ganzer Werth im Arbeitslohn besteht, ist es nicht gewöhnlich ein Resultat der Wirkung des Stahls, dessen Eigenschaften ein Geschenk der Natur sind, angewandt auf irgend einen Stoff, also auf ein anderes Naturgeschenk *)?

§. 41. Irrthümer der Physiokraten, Raynals und Condillacs.

Die unter dem Namen der *Physiokraten* bekannte Gesellschaft, welche zum Theil aus übrigens sehr aufgeklärten Schriftstellern bestand, ist in grelle Irrthümer versunken, weil sie dieses Princip mifskannte. Nur derjenigen Industrie welche uns

*) *Algarotti* erwähnt in seinen kleinen Schriften, als ein Beyspiel wundervoller Werthsteigerung eines Objects durch die Industrie, der Spiralfedern welche die Unruhe der Taschenuhren zurückführen. Ein Pfund rohes Eisen kostet in der Fabrike ohngefähr 6 Kreuzer. Daraus macht man Stahl und aus diesem Stahl jene feinen Spiralfedern. Jede dieser Federn wiegt mehr nicht als einen $\frac{1}{10}$ Gran und ist im vollkommenen Zustand bis zu 8 Gulden verkäuflich. Aus einem Pfund Eisen kann man, nach Abrechnung Dessen was eingeht, 80,000 solcher Federn verfertigen und folglich einen 6 Kreuzer werthen Stoff zu einem Werthe von 640,000 Gulden erheben.

neue rohe Stoffe liefert, dem Gewerbe des Landbauers, des Fischers, des Bergmanns, gestand sie das Prädicat der Productivität zu. Sie erwog nicht, dafs diese Stoffe nur in Hinsicht ihres Werthes Reichthümer seyen, da Stoff ohne Werth kein Reichthum ist, wie man am Wasser, an den Kieseln und am Staube sieht. Wenn nun aber der Werth eines Stoffes den Reichthum bildet, so erschafft man Reichthum indem man Werth beybringt. Auch ist in der That Der, welcher einen Centner zu schönen Tüchern verarbeiteter Wolle in seinem Magazin hat, reicher als der Besitzer eines Centners roher Wolle.

Auf dieses Argument erwiderten die Physiokraten, dafs der, einem Product durch den Manufacturisten gegebene Werthzusatz, durch den Werth aufgewogen würde, den dieser Manufacturist während seiner Fabrication consumirt habe Sie sagten dafs die gegenseitige Concurrenz der Manufacturisten ihnen verbiete, ihren Preis höher zu steigern, als gerade auf die Deckung ihrer eigenen Consumtion; und dafs, weil ihre Bedürfnisse auf der einen Seite wieder zerstören was ihre Arbeit auf der andern erschaffe, durchaus keine Reichthumsvermehrung für den Staat aus dieser Arbeit entspringe *).

*) Mercier de la Rivière (*Natürliche Ordnung der Staatsgesellschaften Bd.* II. *S.* 255) stellt, zum Beweise, dafs die Manufacturarbeit unfruchtbar — unproductiv sey, ein Argument auf, dessen Widerlegung mir nützlich dünkt, weil es unter verschiedenen, mitunter ganz einleuchtenden

Vor allen Dingen hätten die Physiokraten beweisen müssen, daſs die Production der Künstler und Manufacturisten nothwendig durch ihre Consumtion aufgewogen werde. Dieſs ist aber keineswegs der Fall. Ohne Zweifel werden von den Gewinsten der Manufacturisten und Kaufleute mehr Ersparnisse zurückgelegt, als von denen des Landbauers. Zweytens sind die Gewinste der Manufacturindustrie darum kein minder reeller Erwerb, weil sie zum Unterhalt der Manufacturisten und ihrer Familien dienen. Ja sie dienen nur darum zu deren Unterhalt, weil sie reelle Reichthümer sind, ganz ebenso gut wie die gleichfalls zur Nahrung ihrer Erzeuger dienenden Producte der Grundeigenthümer und Landwirthe.

Gestalten wiederholt worden ist. Er sagt, wenn man die Trugproducte des Kunstfleiſses für Wirklichkeiten nimmt, so muſs man, um consequent zu seyn, die Handarbeit nutzlos zu vervielfältigen suchen, um die Reichthümer zu vervielfachen. Allein daraus daſs die Handarbeit einen Werth erzeugt, wenn sie eine nützliche Frucht bringt, folgt mit nichten, daſs sie einen Werth erzeuge, wenn sie eine unnütze oder schädliche Frucht abwirft. Nicht jede Arbeit ist productiv; sondern nur die welche irgend einem Ding einen reellen Werth zusetzt. Noch besser erhellt aber die Sinnlosigkeit jenes Schluſses der Physiokraten daraus, daſs er ebenso gut wider ihr eigenes System als wider das ihrer Gegner gilt. Man brauchte ihnen nur vorzuhalten: *Ihr räumt ein, daſs die Industrie des Landbauers productiv sey; dieser hätte folglich bloſs seine Aecker jährlich zehn Mal umzupflügen und einzusäen, um seine Producte zu verzehnfältigen:* welches eine Albernheit ist.

Die Handelsindustrie trägt zur Production in derselben Art wie die Manufacturindustrie bey, nämlich durch Werthherhöhung eines Products kraft seines Transportes vom einen Platze zum anderen. Ein Centner brasilianischer Baumwolle hat höhere Brauchbarkeit und höheren Werth in einem Magazine von Europa, als in einem Magazine von Rio-Janeiro. Diefs ist eine Form die der Kaufmann den Waaren gibt: eine Form wodurch Dinge brauchbar werden, die es zuvor noch nicht waren: eine nicht minder nützliche, nicht minder künstliche und nicht minder gewagte Form, als die, welche die Frucht der beyden ersteren Industriezweige ist. Er benutzt zu demselben Zwecke, und zu einem verwandten Resultate, die Natureigenschaften des Holzes und der Metalle, woraus seine Schiffe gebaut sind, des Hanfes woraus deren Segel bestehen, des Windes der diese anschwellt und aller anderen Naturkräfte welche seine Absicht fördern können, ebenso wie der Landwirth sich der Erde, des Regens, und der Lüfte bedient *). Wenn mithin

*) Genovesi, ein Professor der Nationalökonomie zu Neapel, definirt den Handel als *den Umtausch des Ueberflüfsigen gegen das Nothwendige.* Er stützt sich darauf, dafs bey einem Tausche für jeden von beyden Contrahenten die Waare, wornach er strebt, nothwendiger als die von ihm dafür gebotene sey. Diefs ist eine Täuschung, die ich darum ans Licht ziehe, weil sie oft wiederholt wird. Der Beweis möchte schwierig seyn, dafs ein armer Tagelöhner der Sonntags in die Schenke geht, daselbst

Raynal über den Handel, im Gegensatze von Landwirthschaft und Künsten, ausspricht: „*der Handel an sich selbst erzeugt nichts*,“ so rührt dieſs von seiner unvollkommenen Ansicht der Productionserscheinung. Raynal versinkt bey dieser Gelegenheit, in Hinsicht des Handels, in denselben Irrthum wie die Physiokraten in Hinsicht des Handels und der Manufacturen. Diese behaupteten: allein der Landbau producirt; Raynal stellt den Satz auf: allein der Landbau und die Künste der Industrie produciren. Sein Irrthum ist etwas kleiner; aber immer doch ein Irrthum.

Auch Condillac betrügt sich, indem er erklären will, wie der Handel ein Product liefere. Er behauptet, daſs jede Waare weniger für ihren Verkäufer als für ihren Käufer gelte und allein dadurch an Werth zunehme, daſs sie von einer Hand zur anderen übergeht. Dieſs ist ein Irrthum; denn da

sein Ueberflüſsiges gegen sein Nothwendiges umtausche. Bey jedem Handel der keine Prellerey ist, werden zwey Sachen umgesetzt die im Augenblick und am Orte des Umsatzes gleichen Werth haben. Die Handelsproduction, das heiſst der den umgetauschten Waaren gegebene Zusatzwerth, ist kein Werk des Umtausches sondern der Handelsoperationen, wodurch sie beygeholt worden sind. — Der Graf Verri ist, meines Wissens, der erste welcher angab, worin das Princip und die Grundlage des Handels bestehe. Im Jahr 1771 sagte er: „der Handel ist in der „That nichts Anderes als der Waarentransport vom einen „Platze zum anderen.“ (*Meditationen über die Nationalökonomie* §.4.)

der Kauf ein Tausch ist wo man eine Waare, zum Beyspiel Geld, gegen eine andere Waare empfängt, so würde der Gewinnst den jeder von beyden Contrahenten an seiner empfangenen Waare machte, bloſs den Verlust aufwiegen den er an seiner veräusserten erlitte, und es wäre kein *Werth producirt*. Wer in Paris spanischen Wein kauft, gibt in voller Wirklichkeit gleichen Werth für gleichen Werth: das bezahlte Geld und der erhaltene Wein gelten völlig gleichviel; allein der Wein galt weniger bevor er von Alicante abfuhr: sein Werth hat sich unter des Kaufmanns Händen wahrhaft vermehrt, und zwar durch den Transport, nicht aber im Augenblick des Umsatzes: der Verkäufer ist weder von Haus aus ein Betrüger, noch der Käufer von Haus aus ein Betrogener, und Condillac behauptet ohne Grund, daſs *wenn man immer gleichen Werth gegen gleichen umtauschte für die Contrahenten kein Gewinn zu machen wäre* *).

In gewissen Fällen produciren die anderen Industriezweige eine Form, welche der des Handels ähnlich ist, indem sie nämlich einer Sache Werth zusetzen, während sie ihr schlechterdings keine andere neue Eigenschaft als die Annäherung zum Consumenten geben. Dahin gehört die Industrie des Bergmanns. Das Metall und die Steinkohle lagen so vollendet als möglich in der Erde, wo sie keinen Werth haben. Der Bergmann zieht sie dar-

*) Handel und Regierung nach ihrem wechselseitigen Verhältniſs betrachtet Th. I. C. 6.

aus hervor und gibt ihnen durch diese Operation Brauchbarkeit, folglich auch Werth. Dasselbe tritt beym Häring ein. Er ist der nämliche Fisch im Meere wie in trockener Hand; allein in letzterer Form hat er eine Brauchbarkeit — einen Werth erlangt, der ihm vorher fehlte *). Die Beyspiele liefsen sich ins Unendliche vervielfachen und alle würden sich abschattungsweise in einander verlieren, gleich den Naturwesen, die der Naturhistoriker

*) Man kann die Werkmeister folgender Industriezweige sämmtlich zur selben Gattung zählen: den Umpflüger der Erde, den Aufzieher von Thieren, den Umhacker von Bäumen, ja selbst den Angler von Fischen, die er nicht selber gesetzt hatte und Den welcher Metalle, Steine und Brennstoffe aus den Eingeweiden der Erde schöpft, wo die Natur sie verborgen hielt; kurz, um nicht das Register noch zu vermehren, man begreift alle diese Geschäfte unter dem Namen *Landwirthschaft*, weil der Landbau den Hauptrang darunter behauptet. Die Worte sind von geringer Wichtigkeit, wenn nur die Begriffe scharf aufgefafst werden. Der Winzer welcher seine Trauben keltert übt eine Mechanik aus, die den Manufacturkünsten näher als dem Landbau verwandt ist. Neme man ihn nun Manufacturisten oder Landwirth: einerley, sobald man nur begreift, auf welche Art seine Industrie den Werth eines Products erhöht. Es gibt, wenn man will, eine Menge von Industriezweigen, wenn man alle möglichen Arten bedenkt, den Dingen Werth beyzubringen; fafst man aber die Sache allgemein, so gibt es nur eine einzige Industrie, weil alle darauf hinausgehen, mit Hülfe der Kräfte und Stoffe der Natur consumirbare Producte zu bilden.

dennoch in verschiedene Classen scheidet, um sie leichter beschreiben zu können.

Der Wurzelirrthum, worein die Physiokraten verfallen sind und den, wie ich zeigte, selbst ihre Widersacher getheilt haben, verleitete sie zu seltsamen Consequenzen. Ihnen zufolge leben die Manufacturisten und Kaufleute, weil sie die gemeinsame Reichthumsmasse nicht vermehren können, blofs auf Kosten Derer welche allein produciren, das heifst der Eigenthümer und Bearbeiter des Erdreichs; wenn sie den Dingen einigen Zusatzwerth beybringen, so consumiren sie mittlerweile einen gleichgrofsen, von den wahrhaften Producenten bezogenen, Werth; die Manufacturisten- und Handelsvölker leben blofs vom Solde, den die Ackerbauvölker ihnen bezahlen; zum Beweise führen sie Colbert an, der Frankreich durch Begünstigung der Manufacturen ruinirt habe etc. *).

Die Wahrheit ist, dafs wir bey jeder möglichen Industrie die unser Beruf ist, von den Gewinnsten leben, die wir kraft des beliebigen Werthes oder Werththeils machen, den ein Product durch uns erhält. Der ganze vollständige Werth der Producte dient auf solche Art zur Bezahlung des Verdienstes der Producenten. Nicht blofs das *Netto-Product* ist zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse bestimmt, sondern das *Brutto-Erzeugnifs* **) — die Gesammtheit aller erschaffenen Werthe.

*) *Man sehe* die zahlreichen Schriften der Physiokraten.

**) *Man vergl.* den Auszug am Schlusse dieses Werks unter dem Artikel *Product-netto* und *brutto. U.*

§. 42. Die keinen Landbau treibenden Völker stehen nicht mehr und nicht weniger im Solde als die anderen.

Eine Nation oder die Classe einer Nation, welche der Manufactur- oder Handelsindustrie obliegt, ist weder mehr noch weniger eine Söldnerin als andere, die der Landbauindustrie sich widmen. Die Werthe, welche die Ersteren erschaffen, sind von keiner anderen Natur als die Wertherzeugnisse der Letzteren. Zwey gleiche Werthe wiegen sich auf, obgleich sie aus zwey verschiedenen Industriezweigen entsprofsten; und wenn Polen sein Hauptproduct, nämlich Getreide, gegen Hollands Hauptproduct, das ist die Waaren beyder Indien, umtauscht, so zieht Holland keinen eigentlicheren Sold von Polen als Polen von Holland. Dieses Polen, welches jährlich für 10 Millionen Getreide ausführt übt genau Das aus, was zufolge den Physiokraten eine Nation am stärksten bereichert; und gleichwohl bleibt es arm und entvölkert. Die Ursache ist, weil es seine Industrie auf den Landbau beschränkt, da es doch zugleich Manufacturen und Handel betreiben sollte: es besoldet nicht Holland, sondern wird fast eher von diesem besoldet, um, wenn ich mich so ausdrücken darf, alljährlich für 10 Millionen Getreide zu fabriciren. Es ist nicht minder abhängig als die Nationen, welche ihm sein Getreide abkaufen: denn sein Bedürfnifs es zu verkaufen, ist ebenso dringend als das Bedürfnifs dieser Nationen es zu kaufen *).

*) Man wird tiefer unten sehen, dafs eine Nation die

Auch ist es nicht wahr daſs Frankreich durch Colbert ruinirt ward. Vielmehr ist es gewiſs, daſs unter Colberts Verwaltung Frankreich von dem Elend sich erholte, worein zwey Regentschaften und eine schlechte Regierung es gestürzt hatten. Freylich wurde es in der Folge von Neuem aufgerieben; aber dieses Unglück kömmt auf Rechnung von Ludwigs XIV Prunk und Kriegen; und gerade der Aufwand dieses Königs zeugt von den Hülfsquellen, die Colbert ihm eröffnet hatte. Allerdings wären diese noch reichhaltiger gewesen, wenn er die Landwirthschaft ebenso stark als die übrigen Industriezweige begünstigt hätte.

Man sieht, daſs die Mittel der Reichthums-Erweiterung und Vermehrung bey jeder Nation alle Vorstellungen der Physiokraten übersteigen. Diesen zufolge könnte keine Nation jährlich andere Werthe als das Netto-Product ihres Bodens erzeugen; und hierin wäre nothwendig, nicht nur der Unterhalt der Eigenthümer und Müssiggänger, sondern auch der Kaufleute, der Manufacturisten, der Künstler, und die Consumtionen der Regierung begriffen; während man doch eben bemerkte, daſs das jährliche Product einer Nation nicht bloſs aus dem Netto-Ertrag ihres Landbaues, sondern aus dem Brutto-Ertrag ihres Landbaus, ihrer Manufacturen und ihres Handels zusammengenommen, be-

als Söldnerin einer andern gelten müſste, die allerabhängigste wäre, und daſs die abhängigste nicht die ist, welche keinen Grundbesitz, sondern die welche keine Capitale hat.

steht. Hat nicht jede in der That den Totalwerth, das heiſst den Brutto-Werth aller ihrer Erzeugnisse zu consumiren? Ist ein producirter Werth darum weniger ein Reichthum, weil er nothwendig consumirt werden muſs? Oder rührt sein Werth nicht gerade daher, daſs er zur Consumtion dienen soll und kann *)?

Der Engländer *Stuart*, den man als den Hauptschriftsteller des Sperrsystems, (nach dessen Voraussetzung sich Jeder nur um Das bereichert, was der Andere verliert), betrachten kann, Stuart, sage ich, hat seiner Seits nicht minder fehlgegriffen, wenn er aussprach **), daſs sobald der auswärtige Handel stockt, die Reichthumsmasse des Inlandes nicht zunehmen könne. Scheint es nicht als müſse der Reichthum blos vom Auslande kommen? Aber woher bezieht ihn denn das Ausland? Wieder von aussen. Man müſste folglich, indem man dessen Quelle von Ausland zu Ausland suchte, vorausgesetzt daſs die Bergwerke erschöpft wären, zuletzt aus unserem Erdball hinausschreiten: welches widersinnig ist. Auf dieses handgreiflich falsche Princip baute auch Fourbonnais sein Sperrsystem ***) und, sagen wir es frey heraus, ebendarauf ruht das Sperrsystem der schlecht aufgeklärten Kaufleute und das von allen Regierungen Europens und der

*) *Man sehe* den Auszug unter dem angeführten Artikel *Product = netto* und *brutto*.

**) *Von der Nationalökonomie* B. II. C. 26.

***) *Elemente der Handlung*.

Welt. Sämmtlich wähnen sie, daſs jeder Gewinn des einen Privatmanns nothwendige Einbuſse des anderen sey; daſs der Gewerbsvortheil des einen Landes zum unvermeidlichen Verlust des anderen gereiche: als ob die Dinge unfähig wären an Werth zu steigen und als wenn das Eigenthum von mehreren Privatleuten und von Völkern keinen Zuwachs erlangen könnte, der nicht irgend Jemanden entwendet wäre. Wenn die Einen bloſs auf Kosten der Anderen reich werden könnten, wie wäre es denn möglich, daſs sämmtliche Privatleute eines Staates zu gleicher Zeit in der einen Epoche reicher seyn könnten als in der anderen, wie sie es, in Vergleichung mit der Vergangenheit, doch in England, Frankreich, Deutschland und Holland offenbar sind? Wie könnten alle Nationen zu gleicher Zeit in unseren Tagen reicher und mit Allem besser ausgerüstet seyn, als im siebenten Jahrhundert? Woher hätten sie die Reichthümer bezogen, die sie jetzt besitzen und die damals überall fehlten? Etwa aus den Minen der neuen Welt? Allerdings haben diese Minen den Völkern Metallschätze geliefert, die sie zuvor entbehrt hatten; aber der weit beträchtlichere Werth aller anderen Dinge, um die jetzt ihr Besitzthum gröſser ist als damals, woher wäre dieser geschöpft? Augenscheinlich ist dieser Werth neu erschaffen.

Schlieſsen wir demnach, daſs die Reichthümer, welche in dem Werthe bestehen den die Menschenindustrie mittelst der Naturkräfte den Dingen beybringt, daſs die Reichthümer, sage ich, einer

Erschaffung, Zerstörung, Vermehrung und Verminderung fähig sind, je nach der Weise unseres Benehmens bey Hervorbringung solcher Wirkungen. Eine wichtige Wahrheit: weil sie die Güter, denen der Mensch mit Recht nachstrebt, in seine Hand liefert, wenn er anders die wahren Mittel ihres Erwerbes kennt und anwenden mag. Diese Mittel zu entfalten ist der Zweck meines Werkes.

Capitel III.

Was ein Productivcapital heiſst und wie die Capitale zur Production beytragen.

§. 43. Ein Productivcapital besteht:
a) aus dem Werthe der zur Industrie verwandten Werkzeuge.

Bey näherer Beobachtung der zu unserem Gebrauche bestimmten Producte wird man leicht wahrnehmen, daſs die Industrie, allein und sich selbst überlassen, zu ihrer Erschaffung nimmermehr hingereicht haben würde. Der Gewerbsmann bedurfte ausserdem bereits vorhandener Producte, ohne die selbst seine allergeschickteste Industrie stets unthätig hätte bleiben müſsen. Dahin gehören

Erstens die Geräthschaften — die Werkzeuge der verschiedenen Gewerbe. Der Ackersmann vermag nichts ohne seine Hacke oder seinen Spaten, der Weber ohne seinen Werkstuhl, der Schiffer ohne sein Fahrzeug.

§. 44. b) aus dem Werth der Unterhaltsvorschüfse für die Producenten während der Production.

Zweytens die Producte welche zum Unterhalt des Gewerbsmannes dienen müfsen, bis er seinen Arbeitsantheil am Geschäfte der Production vollendet hat. Das Erzeugnifs dem er sich widmet, oder der Preis, welchen er dafür lösen wird, mufs freylich diese Unterhaltskosten ersetzen; allein er ist genöthigt sie unaufhörlich vorzuschiefsen.

§. 45. c) aus dem Werth der von der Industrie verarbeiteten rohen Stoffe.

Drittens die rohen Stoffe welche durch seine Industrie in vollständige Producte umgewandelt werden sollen. Bisweilen werden ihm freylich diese Stoffe von der Natur umsonst geliefert; allein meistens sind es Producte, die bereits von der Industrie erschaffen wurden, wie die Samen, welche der Landbau geliefert, die Metalle, die man der Industrie des Bergmanns und des Giessers verdankt, und die Farbstoffe, welche der Kauffahrer von der Kehrseite des Erdballs herbeyschafft. Auch ihren Werth mufs der Gewerbsmann, der sie verarbeitet, gleichfalls vorstrecken.

Der Werth aller dieser Dinge bildet das sogenannte *Productivcapital*.

§. 46. d) aus dem Werthe der Werkstätten und Gebäude auf einem Grundstück.

Ferner ist als Productivcapital zu betrachten der Werth aller auf einem Grundstück angebrachten Bauwerke und Verbesserungen, wodurch dessen Jahrsertrag vermehrt wird, der Werth der

Werkstätten und Thiere, welche eine Art von Maschinen zum Behufe der Industrie sind.

§. 47. e) aus dem Werthe des zu den Umsätzen verwandten Geldes.

Auch das Geld endlich ist jedesmal ein Productivcapital, so oft es zu Umsätzen dient, ohne welche die Production nicht Statt finden könnte. Aehnlich dem Oehl, das die Reibungen einer sehr zusammengesetzten Maschine mildert, erleichtert das über alle Räder der menschlichen Industrie fliessende Geld viele Bewegungen, die sonst nimmermehr zu bewerkstelligen wären. Allein so wie das Oehl in einer stockenden Maschine, ist auch das Gold und Silber nicht mehr productiv, sobald die Industrie es nicht mehr anzuwenden vermag. Dasselbe gilt überhaupt von allen Werkzeugen deren diese sich bedient.

§. 48. Widerlegung des Irrwahns, daſs das Capital einer Nation allein in ihrem Gelde bestehe. Das Geld bildet nur einen sehr kleinen Theil des Capitals jeder Nation.

Man sieht daſs es ein groſser Irrthum wäre, das Geld für den einzigen Bestandtheil des Nationalvermögens zu halten. Der Kaufmann, der Manufacturist und der Landwirth besitzt gewöhnlich, in der Gestalt von Geld nur den geringsten Theil des Werthes der sein Capital ausmacht; ja diese in barer Münze bestehende Portion ihres Capitals ist verhältniſsmäſsig um so kleiner, je üppiger ihr Gewerbe blüht. Ist es ein Handelsmann, so findet sich sein Verlag in Waaren auf allen Landstrassen und Meeren und in allen Magazinen zerstreut; ist

es ein Fabrikant, so besteht er unter der Form von rohen Stoffen in verschiedenen Graden der Ausarbeitung, und unter der Form von Geräthschaften, Werkzeugen, und Vorräthen für seine Arbeiter; ist es ein Landwirth, so besteht er unter der Form von Scheunen, Thieren und Feldstücken. Jeder hütet sich mehr Geld aufzubewahren, als ohngefähr sein laufendes Bedürfnifs erheischt.

Was von einem Individuum, von zweyen Individuen, von dreyen und vieren wahr ist, das gilt auch vom ganzen Volke. Das Capital einer Nation besteht aus sämmtlichen Capitalen der Privatleute, und je industriöser und wohlhabender sie ist, desto geringfügiger erscheint ihr Geldcapital in Vergleichung mit der Gesammtheit ihrer Capitale. *Necker* schätzt den Werth des in Frankreich um das Jahr 1784 circulirenden Geldes auf 2,200,000,000 Livres und dieser Anschlag scheint, aus Gründen die nicht hieher gehören, noch stark übertrieben; allein man schätze einmal den Werth aller Gebäude, Feldstücke, Thiere, Werkstätten, Maschinen, Seeschiffe, Waaren und Vorräthe jeder Art, welche den Franzosen oder ihrer Regierung in allen Theilen der Erde zugehören; man rechne dazu den Hausrath und Schmuck, die Edelgesteine, das Silberwerk und alle Werkzeuge des Luxus und Vergnügens, welche sie zu gleicher Zeit besitzen, und man wird sich überzeugen, dafs jene 2,200,000,000 bares Geld nur einen kleinen Posten dieser unge-

heuern Werthsumme vorstellen *). *Beeke* einer der neusten Schriftsteller über diese Materien, dessen Berechnungen alle Merkmale der Zuverlässigkeit tragen, schätzt die Gesammtheit der Capitale von England auf 2,300,000,000 Pfund Sterling **) (ohngefähr 25,000,000,000 fl.) und der Totalwerth des in England umlaufenden Geldes übersteigt nach den höchsten Anschlägen nicht 47,000,000 Pfund Sterling ***), das heifst beyläufig den 50ten Theil seines Capitals. Smith schätzt es blofs auf 18,000,000 Pf.: welches nur der 127te Theil seines Capitals wäre.

Die Capitale welche in der Hand der Regierung einer Nation liegen, sind ein Theil der Capitale dieser Nation.

Wir werden des Breiteren untersuchen, wie die Capitale die zur Production beständig verbraucht und consumirt werden, sich eben durch die Production unablässig reproduciren; oder vielmehr, wie ihr Werth der unter der einen Form zerstört

*) Arthur Young schätzt in seiner *Reise durch Frankreich*, trotz der mittelmäfsigen Idee die er vom französischen Landbau gibt, die Summe der im blofsen Landbau dieses Reiches steckenden Capitale auf mehr denn 1,100,000,000 Livres. Er glaubt dafs diese Summe sich in England verhältnifsmäfsig auf das Doppelte belaufe.

**) *Bemerkungen über den Ertrag der Einkommensteuer.*

***) *Pitt* den man im Verdacht einer Uebertreibung der Geldquantität hat, schätzt es auf 44 Millionen an Gold; und *Price* auf 3 Millionen an Silber: welches zusammen 47 Millionen beträgt.

wird, in einer anderen Gestalt wieder aufersteht. Für jetzt genüge uns die Einsicht, daſs ohne ihre Hülfe die Industrie nichts produciren könnte. Sie müssen, so zu sagen, Hand in Hand mit ihr arbeiten. Diesen Arbeitsbeytrag nenne ich den *Productivdienst der Capitale*.

Capitel IV.

Von den Naturkräften die zur Reichthumsproduction dienen und namentlich von den Grundstücken.

§. 49. Die Menschenindustrie bedient sich, ausser den Capitalen, welches frühere Producte sind, der Naturkräfte die keine Producte sind.

Untersucht man aufmerksamer das grosse Phänomen der Production, so bemerkt man bald, daſs die Industrie, unabhängig von dem Beystand den ihr, zur Erschaffung neuer Producte, die Capitale, das heiſst, schon erschaffene Producte, leisten, auch den Dienst und die Gewalt verschiedener, von ihr nicht erzeugter, Naturkräfte zur Hülfe aufbietet, und daſs sie von diesen Naturkräften einen Theil der Brauchbarkeit entlehnt, welche sie den Dingen beybringt. So zählt man beym Umpflügen und Einsäen eines Feldes, neben allen Kenntnissen und Arbeiten die man auf dieses Geschäft verwendet, und neben allen schon erschaffenen Werthen welche man benutzt, z. B. des Pflugs, der Ege, des

Samens, der Kleider und Nahrungsmittel, welche die Arbeiter während der Production consumiren, noch auf eine andere Arbeit die vom Boden, von der Luft, vom Wasser und der Sonne zu leisten ist: eine Arbeit woran der Mensch gar keinen Theil nimmt und die dennoch zur Erschaffung eines neuen Products beyträgt, das man im Augenblick der Erndte einsammeln wird. Diese Arbeit nenne ich den *Productivdienst der Naturkräfte*.

Dieser Ausdruck *Naturkräfte* ist hier in einem sehr weiten Sinne genommen, worin er nicht allein die Wirkung aller, zur Wertherschaffung mitarbeitenden, leblosen Körper umfaſst, sondern auch die Gesetze der Körperwelt wie z. B. das Schwergesetz, kraft dessen die Gewichte einer Uhr sich senken, den Magnetismus welcher die Nadel des Compasses lenkt, die Elasticität des Stahls, die Schwere der Athmosphäre, die Wärme welche sich durch die Verbrennung entbindet, etc.

§. 50. Die Productionsfähigkeit der Naturkräfte vermischt und verschmelzt sich bisweilen mit der der Capitale.

Oft verschlingt sich die Productionsfähigkeit der Capitale so innig mit der Productionsfähigkeit der Naturkräfte, daſs es schwierig und sogar unmöglich ist, den Antheil jeder einzelnen dieser Kräfte an der Production scharf zu unterscheiden. Ein Treibhaus, worin man kostbare Pflanzen erzieht, ein Landgut, worin geschickte Wasserleitungen eine befruchtende Quelle umhergeführt haben, verdankt den grösseren Theil seiner Productionsfähigkeit den Arbeiten und Bauanlagen, welche das

Werk einer früheren Production sind und jetzt einen Theil der für die gegenwärtige Production gewidmeten Capitale bilden. Ebenso verhält es sich mit den Neubrüchen, den Wirthschaftsgebäuden, den Umzäunungen und allen Verbesserungen, die an einem Grundstücke angebracht sind. Solche Werthe sind Theile eines Capitals, obgleich es fortan unmöglich ist, sie von dem Boden, woran sie gebunden liegen, zu trennen *).

Bey der Maschinenarbeit, wodurch der Mensch seine Kraft so gewaltig steigert, verdankt man einen Theil des Productes dem Capitalwerth der Maschine, und einen anderen der Wirkung der Naturkräfte. Man denke sich statt der Flügel einer Windmühle ein von 10 Menschen getriebenes Tretrad: so erscheint das Product der Mühle als die Frucht des Dienstes von einem Capitale, nämlich dem Werth der Mühle, und des Dienstes von 10 solchen Radtreibern; unterstellt man aber, statt des Tretrades, Flügel, so wird es klar, daſs der Wind, also eine Naturkraft, das Werk von 10 Menschen ausführe. — In diesem Falle wäre die Wirkung der todten Naturkraft durch eine andere

*) Es ist die Sache des Grund- und des Capitaleigenthümers, wenn sie getrennte Personen sind, den Werth und Einfluſs jeder von diesen beyden Kräften bey der Production miteinander auszufechten. Uns genügt es, den Antheil jeder von beyden Kräften an der Reichthumserzeugung zu begreifen, ohne daſs wir zu dessen Abwägung verpflichtet wären.

Kraft vertretbar; allein in vielen Fällen vermag nichts sie zu ersetzen und sie ist darum nicht minder reell. Von dieser Art ist die Vegetationskraft des Bodens und die Lebenskraft welche zur Entwickelung aller der Thiere beyträgt, deren Herrn wir zu werden gelernt haben. Eine Schafherde ist das Resultat, nicht nur der Bemühungen des Herrn und des Hirten und aller Vorschüſse die man zu ihrer Nahrung, Einstallung und Schur machen muſste; sondern auch der Kraft der Eingeweide und übrigen Organe dieser Thiere, die auf Kosten der Natur geht.

§. 51. Alle Producte die der Mensch den Naturkräften abnöthigt, sind sein reiner Gewinn.

So steht die Natur fast überall in Arbeitsgemeinschaft mit dem Menschen; und wir gewinnen in dieser Gemeinschaft um so mehr, je gröſsere Ersparnisse uns an unserer Körper - und Capitalarbeit, die nothwendig kostspielig ist, gelingen, und je mehr von dieser Arbeitslast wir der todten Natur aufladen lernen.

§. 52 u. 53. Aus diesem Vortheil und nicht aus Smiths Arbeitstheilung entsprang die groſse Productenvermehrung bey den civilisirten Völkern.

Smith hat sich sehr um die Erklärung des Productenüberfluſses bemüht, dessen die civilisirten Völker in Vergleichung mit der Dürftigkeit roher Nationen genieſsen: trotz all der Masse von Müssiggängern und unproductiven Arbeitern, wovon unsere Gesellschaften wimmeln. In der Theilung der Arbeit suchte er die Quelle dieses Ueberflus-

ses *): und ohne Zweifel erhöht die Trennung der Geschäftszweige, wie wir unten von ihm absehen werden, die Productivkraft der Arbeit gewaltig; allein sie genügt nicht zur Erklärung jenes Phänomens, das all seinen Wunderschein verliert, wenn man die Macht der Naturkräfte erwägt, welche kraft unserer Aufklärung und Industrie zu unserem Vortheil arbeiten müssen.

Smith räumt ein, daſs seine Urtheilskraft und die Kenntniſs der Naturgesetze den Menschen fähig machen, alle Hülfsquellen der Körperwelt vortheilhafter zu benutzen; aber der Arbeitstheilung schreibt er sogar diese Urtheilskraft und Kenntniſs zu; und zwar bis zu einem gewissen Grade mit Recht: indem ein Mensch der ausschlieſslich eine einzige Kunst oder Wissenschaft betreibt, diese leichter ausbilden kann. Allein sobald die Naturwirkung einmal entdeckt ist, so ist die von ihr herrührende Production nicht das Erzeugniſs der Arbeit des Erfinders. Der erste Mensch welcher die Metallerweichung durch das Feuer verstand, ist nicht der wirkliche Schöpfer des Werthes, um welchen das gegossene Metall durch dieses Verfahren

*) Hier sind die eigenen Worte von Smith: „Die „groſse Vervielfachung der Productionen aller verschie„denen Gewerbe, eine Frucht der Arbeitstheilung, ist es, „was in einem wohlregierten Staate jenen allgemeinen „Reichthum erzeugt, welcher sich bis über die niedrigsten „Volksclassen ausbreitet.“ *Nationalwohlstand Buch I. Cap. 1.*

zunimmt. Ferner, gibt es nicht Verfahrungsweisen die der Mensch dem Zufall verdankt und die so einleuchtend an sich selbst sind, daſs ihre Erfindung keine Kunst erforderte? Wenn man einen Baum, das freywillige Product der Natur, fällt, hat man da nicht einen gröſseren Werth als den der Arbeit des Holzhackers, welcher ihn umhieb?

Aus diesem Irrthum hat Smith die falsche Folgerung gezogen: daſs alle producirten Werthe eine frische oder alte Arbeit des Menschen darstellen, das heiſst mit anderen Worten, daſs der Reichthum nichts als aufgehäufte Arbeit sey; und hieraus, durch eine zweyte, nicht minder falsche, Consequenz: daſs die Arbeit der einzige Maaſsstab der Reichthümer oder der producirten Werthe sey. Man erkennt in diesem System leicht den Gegensatz von dem der Physiokraten des 18ten Jahrhunderts, welche umgekehrt behaupteten, daſs die Arbeit keinen Werth erzeuge ohne einen Gleichwerth zu consumiren; daſs sie folglich durchaus keinen Ueberschuſs lasse — durchaus kein Netto-Product; und daſs allein die Erde, indem sie unentgeltlich einen Werth liefere, ein Netto-Erzeugniſs abwerfen könne. Beyderley Sätze leiden an der Einseitigkeit, und ich hebe sie bloſs darum hervor, daſs man sich vor den gefährlichen Folgerungen aus einem Wurzelirrthum *) hüten und die Wissenschaft auf einfache Erfahrungsbeobachtung zurückführen lerne.

*) Man weiſs daſs unter andern falschen Consequenzen, welche die Physiokraten aus ihren Systemen ableite-

§. 54. Die Naturkräfte und Capitalwerthe liefern reelle Producte, unabhängig von aller Menschenarbeit.

Nun lehrt uns aber die Erfahrung dafs wir die producirten Werthe der Wirkung und Mithülfe der Industrie, der Capitale *) und der Naturkräfte zu verdanken haben, worunter die anbaufähige Erde zwar die erste, aber bey weitem nicht die einzige Stelle verdient, und dafs aus keiner andern als aus diesen drey Quellen ein Werth, d. i. ein neuer Reichthum fliesse.

ten, auch diese vorkam, dafs alle Steuern in eine einzige Steuer auf die Ländereyen zu verwandeln seyen: indem nach ihrer Ueberzeugung diese Steuer alle producirten Werthe treffen würde. Aus einem entgegengesetzten Beweggrunde, und zufolge obiger einseitigen Ansicht von Smith könnte man, mit eben so vielem Rechte, die Netto-Gewinste der Grundstücke von aller Steuer entlasten, in der Ueberzeugung, dafs sie nichts Unentgeltliches vorstellen.

*) §. 55. Aehnlichkeit der Naturkräfte mit den Capitalen.

Gleichwie Smith das Productionsvermögen der Naturkräfte verkannt hat, so irrte er sich auch in dem der Capitale, welche ihnen vollkommen ähnlich sind. Eine Maschine von der Art wie z. B. eine Oehlmühle, worauf man einen Capitalwerth von 8000 Thalern verwandt hat und die, nach Abzug aller Kosten, einen jährlichen Netto-Ertrag von 400 Thalern abwirft, gewährt uns ein völlig ebenso reelles Product, als ein Grundstück von 8000 Thalern, welches, nach Abzug aller Kosten, 400 Thaler reinen Ertrag oder Pacht einbringt. Smith behauptet, dafs diese Mühle eine Arbeit von 8000 Thalern vorstelle, die allmälig auf die Bestandtheile derselben verwandt wurden;

§. 56. Einige Naturkräfte können Eigenthumsstücke werd[illegible]; andere nicht.

Unter den Naturkräften sind Einige der Aneignung fähig, das heifst, sie können das Eigenthum Dessen werden der sich ihrer bemächtigt, wie ein Feld, ein Wasserbach; andere lassen sich nicht in diesen ausschliefslichen Besitz nehmen, sondern verbleiben zum Gebrauch Aller, wie der Wind, das Meer und die Flüfse die als Lastträger dienen, die physische oder chemische Einwirkung der Stoffe aufeinander etc. Wir werden Gelegenheit finden uns zu überzeugen, dafs dieser doppelte Umstand der Fähigkeit oder Unfähigkeit zur Aneignung als Productionskraft, sehr günstig für die Reichthumsvervielfältigung sey. Jene Naturkräfte die einer Aneignung fähig sind, wie die Ländereyen, würden bey weitem weniger erzeugen, wenn kein Eigenthümer der Einsammlung ihrer Früchte versichert wäre und mit Zuversicht Capitalwerthe darein verwenden könnte, wodurch ihr Ertrag so ungemein erhöht wird. Und auf der anderen Seite vermag

und dafs folglich der Netto-Ertrag der Mühle das Product dieser vorangegangenen Arbeit sey. Smith täuscht sich: das Product dieser früheren Arbeit besteht, wenn man will, im Werth der Mühle selbst; aber der durch die Mühle erzeugte Werth ist ein anderer völlig neuer Werth: so wie das Pachtgeld eines Grundstücks ein anderer Werth ist als der des Grundstücks: ein Werth den man consumiren kann, ohne den des Hauptstocks anzugreifen. Späterhin wird man sehen, dafs keiner von diesen Begriffen eine leere Spitzfindigkeit ist.

die Industrie, kraft ihrer Benutzungsvollmacht über alle anderen Naturkräfte, ihre Wirkung und ihre Producte unendlich zu vermehren. Nicht die Natur setzt dem Productionsvermögen des Gewerbfleiſses Schranken, sondern die Unwissenheit der Producenten und die Verkehrtheit der Regierung.

Jene Naturkräfte die einem Alleinbesitz unterwerfbar sind, gewähren ihre Mitwirkung nicht ohne Vergeltung und diese Vergeltung bildet, wie wir in der Folge sehen werden, einen Theil der Productionskosten. Für jetzt genüge es uns die Productivwirkung der Naturkräfte einzusehen, wie sie auch heissen, schon bekannt oder erst noch zu entdecken.

Capitel V.

Wie sich Industrie, Capitale und Naturkräfte zum Behuf der Production verbinden.

§. 57 u. 58. Die drey verschiedenen Productivkräfte können füglich im Besitz von dreyerley Personen seyn. Diese leihen sie sich dann untereinander für eine Belohnung.

Wir haben gesehen auf welche Art die Industrie, die Capitale und die Naturkräfte, je nach ihrem verschiedenen Charakter, zur Production beytragen; wir haben gesehen, daſs diese drey Productionselemente unentbehrlich sind, wo Producte erschaffen werden sollen; aber darum müſsen sie keineswegs das Eigenthum derselben Person seyn.

Der Mann von Industrie kann sein Talent an Den ausleihen, welcher ein Grundstück und ein Capital besitzt. Der Besitzer eines Capitals kann dieses an eine Person ausleihen, die bloſs ein Grundstück und Industrie besitzt. Der Eigenthümer eines Grundstücks kann dieses an eine Person verleihen die bloſs Industrie und ein Capital hat.

Man leihe nun Industrie, oder ein Capital, oder ein liegendes Gut aus, so hat der Gebrauch dieser Dinge, weil sie zur Wertherschaffung beytragen, einen Werth, und wird in der Regel bezahlt. Die Bezahlung einer geliehenen Industrie heiſst *Lohn* oder *Sold.* Die Bezahlung für das Anleihen eines Capitals heiſst *Zinſs* oder *die Interessen.* Die Bezahlung für ein geliehenes Grundstück heiſst der *Pacht* oder die *Miethe.*

Bisweilen findet sich Grundstück, Capital und Industrie im Eigenthum desselben Besitzers vereinigt. Ein Mann der aus eigenen Mitteln den ihm gehörigen Garten baut, besitzt Liegenschaft, Capital und Industrie. Er bezieht für sich allein die Vortheile des Gutsbesitzers, des Capitalisten und des Industriemanns. Der Scherenschleifer welcher eine Industrie betreibt wozu kein Grundstück erforderlich ist, trägt sein ganzes Capital auf dem Rücken und all seine Industrie in den Fingern: er ist zugleich Unternehmer, Capitalist und Arbeiter.

Selten ist ein Unternehmer so arm, daſs er nicht mindestens einen Theil des ihm nöthigen Capitals eigenthümlich besäſse. Sogar der Handarbeiter liefert fast immer einen Theil desselben: der

Maurer wandert nicht ohne seine Kelle; der Schneidergeselle tritt auf, mit seinem Fingerhut und seinen Nadeln bewaffnet: alle sind sie, besser oder schlechter, gekleidet; ihr Lohn muſs freylich die beständige Unterhaltung dieses Anzugs bestreiten helfen; allein sie schieſsen ihn denn doch vor.

Wenn der *Boden* Niemands Eigenthum ist, wie manche Felsen woraus man Steine bricht, wie die Flüſse und Meere, woraus die Industrie Fische, Perlen, Korallen etc. aufschöpft, so kann man mittelst der bloſsen *Industrie* und der *Capitale* zu Producten gelangen.

§. 59. Industrie und Capitale genügen einer Nation zur Erzielung unermeſslicher Producte, ohne daſs sie der Ländereyen bedürfte.

Gleichfalls reichen *Industrie* und *Capitale* hin, wenn die Industrie in Producten eines fremden Bodens arbeitet, die man sich mit blossen Capitalien verschaffen kann: wie wenn sie bey uns Baumwollzeuge und manche andere Dinge fabricirt. So wirft jede Art von Manufacturen Producte ab, wenn anders *Industrie* und *Capitale* darein verwandt sind; der Boden ist nicht unbedingt nöthig, es wäre denn daſs man darunter den Platz verstünde, worauf die Werkstätten stehen und den man gemiethet hat; was freylich streng genommen richtig wäre. Indessen wenn man auch ein solches Local unter *Boden* verstehn wollte, so müſste man wenigstens gestehen, daſs auf einem sehr kleinen Boden eine gewaltig groſse Industrie betrieben werden könne, wofern nur ein starkes Capital zur Hand ist.

§. 60. Nicht im Umfange des Territoriums, sondern der Capitale, liegen die Grenzen der Industrie.

Hieraus entspringt die Folgerung, daſs die Industrie einer Nation sich nicht nach der Ausdehnung ihres Ländergebietes, sondern ihres Capitalvermögens beschränke. Ein Strumpffabricant kann mit einem Capital von 10,000 Gulden unaufhörlich 10 Strumpfwebstühle im Gang erhalten. Gelangt er zu einem Capitale von 20,000 Gulden, so kann er mit 20 Webstühlen arbeiten: das heiſst, er kann 10 Webstühle weiter kaufen, eine doppelte Miethe bezahlen, eine zweyfache Quantität zubereiteter Seide oder Baumwolle anschaffen, die Unterhaltsvorschüſse für die doppelte Arbeiterzahl machen etc.

Allerdings begrenzt sich der Theil der Lanbauindustrie welcher mit dem Anbau der Ländereyen umgeht, nothwendig durch den Umfang des Gebietes. Keine Pivatperson und keine Nation kann ihr Territorium fruchtbarer oder weitumfassender machen als die Natur der Dinge es gestattet; aber Beyde können unablässig ihre Capitale vermehren, folglich eine grössere Industriemasse in Schwung setzen, folglich ihre Producte, oder, wenn man will, ihre Reichthümer, vervielfältigen. — Man hat Völker gesehen, wie die Genfer, deren Gebiet nicht den zehnten Theil ihrer Lebensbedürfnisse hervorbrachte und die gleichwohl im Ueberfluſs lebten. Der Wohlstand wohnt in den unfruchtbaren Schluchten des Jura, weil man darin mehrere mechanische Künste betreibt. Im 13ten Jahrhundert sah man die Republik Venedig, bevor sie noch einen Schuh

Landes in Italien besafs, durch ihren Handel reich genug werden um Dalmatien, die Mehrzahl der griechischen Inseln und Constantinopel zu erobern. Ausdehnung und Ergiebigkeit des Gebietes einer Nation hängen vom Zufall ihrer geographischen Lage ab; ihre Industrie und ihre Capitale hingegen richten sich nach ihrer Handlungsweise. Immer steht es bey ihr, jene zu vervollkommnen und diese zu vermehren.

§. 61. Nachtheile der allzu capitalarmen Völker.

Die capitalarmen Völker sind beym Verkauf ihrer Producte in einem Nachtheile: sie können ihren Abnehmern im In- und Ausland keine langen Termine — keine Zahlungsbequemlichkeiten bewilligen. Die welche noch weniger Capitale haben, sind bisweilen sogar zum Vorschufs der rohen Stoffe und ihrer Arbeit unvermögend. Darum mufs man nicht selten nach Rufsland und nach Indien die Kaufpreise 6 Monate, ja ein ganzes Jahr früher, übersenden, als die Ablieferung der verlangten Waare erfolgen kann. Diese Nationen müssen in anderen Hinsichten stark begünstigt seyn, um, trotz solchem Nachtheil, ihren sehr bedeutenden Absatz zu finden.

Nachdem wir so überschaut haben, wie drey Haupttriebfedern der Production, die Menschenindustrie, die Capitale und die Naturkräfte zur Erschaffung von Producten, das heifst Gegenständen des menschlichen Gebrauches zusammenwirken, wollen wir nun der Reihe nach tiefer in die Wirkung jeder einzelnen eindringen. Diese Forschung

ist wichtig, weil sie uns unvermerkt zur Einsicht leiten wird, was günstiger oder ungünstiger für die Production sey — die Quelle alles Privatwohlstandes und jeder Nationalmacht.

Capitel VI.
Ueber den bey allen Industriezweigen gleichförmigen Operationsgang.

§. 62. Der Gelehrte beobachtet den Gang der Natur.

Bey aufmerksamer Beobachtung des Verfahrens der menschlichen Industrie, worauf sie sich auch immer verlege, findet man, daſs sie aus drey verschiedenartigen Operationen zusammengesetzt sey. — Um irgend ein Product zu erzielen muſste man vorerst den Gang und die Gesetze der Natur in Hinsicht dieses Productes studieren. Wie hätte man ein Schloſs fabriciren können, ohne sich auf die Eigenthümlichkeiten des Eisens zu verstehen, und auf die Mittel es aus dem Bergwerk zu ziehen, zu reinigen, zu schmelzen und zu formen?

Ferner muſste man diese Kenntnisse zu einem nützlichen Gebrauch anwenden, und ersinnen, daſs durch eine bestimmte Gestaltung des Eisens eine Thüre für Jedermann, ausser dem Schlüsselbesitzer, gesperrt werden könne.

Endlich muſste man die, durch beyde vorangehende Operationen vorgeschriebene, Handarbeit

ausführen, das heifst, die verschiedenen Stücke woraus ein Schlofs besteht, schmieden und feilen.

Selten sieht man diese dreyerley Operationen durch den nämlichen Menschen vornehmen; sondern meistens sind sie vertheilt. — Den Gang und die Gesetze der Natur studiert ausschliefslich der Gelehrte.

§. 63 u. 64. Der Industrieunternehmer wendet diese Kenntnisse auf die menschlichen Bedürfnisse an und der Handarbeiter führt die Angaben aus.

Ein Anderer benutzt diese Kenntnisse zur Erschaffung nützlicher Producte. Diefs ist der Landwirth, der Manufacturist oder der Kaufmann. — Ein Anderer endlich führt, nach den Anleitungen beyder Ersteren, die Werke aus. Diefs ist der Handarbeiter.

Man untersuche, der Reihe nach, alle Producte und man wird finden, dafs sie blofs durch diese drey Operationen zum Daseyn kommen konnten. Man nehme, einen Sack voll Korn oder ein Fafs Wein! Hier mufste der Natur- oder der Landbauforscher den Gang der Natur bey Erzeugung des Korns oder des Traubens entdecken, ferner Zeit und Boden, wie sie zur Aussaat und Pflanzung am günstigsten sind und die beste Behandlung und Pflege dieser Gewächse. Der Pachter oder der Gutsherr wandten diese Kenntnisse auf ihre besondere Lage an, versammelten die Mittel um ein nützliches Product daraus zu gewinnen und beseitigen die entgegenwirkenden Hemmnisse. Zuletzt ward vom Handarbeiter die Erde umwühlt und eingesäet; der Rebstock gebunden und beschnitten. Dieser drey

Operationsgattungen bedurfte es, wenn das Korn oder der Wein ein vollständiges Product werden sollte. Will man einen Articel, den der auswärtige Handel uns liefert; so nehme man den Indigo. Die Wissenschaft des Geographen, des Reisenden und Astronomen weisen uns das Land, wo er zu Hause ist und lehren uns die Mittel den Ocean zu durchsegeln. Der Kaufmann rüstet Schiffe aus zur Abholung dieser Waare. Der Matrose und der Frachtfahrer arbeiten mechanisch bey dieser Production. — Betrachtet man den Indigo bloſs als einen der rohen Stoffe eines anderen Products — des blauen Tuches, so bemerkt man, wie der Chemiker die Natur dieser Substanz lehren muſste, ihre Auflösungsart und die Beitzen wodurch sie auf der Wolle haltbar wird. Der Manufacturist schafft die Mittel zu dieser Färberey an, und der Handarbeiter befolgt dessen Anweisungen.

Ueberall besteht die Industrie aus der Theorie, der Anwendung und der Ausführung. Nur dann ist eine Nation vollkommen industriös, wenn sie in diesen dreyerley Operationsfächern hervorragt. Ist sie im Einen oder Anderen ungeschickt, so kann sie keine Producte erzielen: denn diese sind sämmtlich die Frucht von allen Dreyen. Hieraus leuchtet der Nutzen der Wissenschaften ein, welche auf den ersten Anblick bloſs einer eiteln Neugierde zu fröhnen scheinen *).

*) Die Aufklärung ist aber für die Blüthe der Industrie nicht bloſs wegen dieser directen Belehrungen unentbehr-

Die Neger auf der Küste von Afrika sind sehr gewandt, und in allen Körperübungen und Handarbeiten glücklich; allein zu den beyden ersteren Industrieoperationen erscheinen sie wenig fähig. Auch müſsen sie ihre nöthigen Zeuge, Waffen und Schmuckwaaren von den Europäern kaufen. Ihr Land ist, trotz seiner natürlichen Fruchtbarkeit, so wenig productiv, daſs die Schiffe, welche wegen Einholung von Sclaven sie besuchen, nicht einmal die nöthigen Lebensmittel für Letztere während des Transportes finden und sich also voraus damit versehen müſsen *).

§. 65. Bewundernswerthe Resultate der Industrie.

Den Neueren sind die der Industrie günstigen Fähigkeiten in höherem Grad als den Alten, und den Europäern mehr als den übrigen Bewohnern des Erdballs eigen. Der geringste unserer Stadtbewohner genieſst einer Unzahl von Annehmlichkeiten die ein Herrscher von Wilden wohl entbehren muſs.

lich; sondern sie ist ihr auch durch Schwächung der Herrschaft der Vorurtheile nützlich. Sie lehrt den Menschen mehr auf seine eigenen Anstrengungen, als auf die Hülfe einer überirrdischen Macht vertrauen. Unwissenheit ist die Gefährtin des Schlendrians, des Feindes aller Veredlung: sie schreibt die Pest, ein leicht zu verhütendes oder zu heilendes Uebel, der Macht eines bösen Dämons zu: sie versinkt in Uebungen des Aberglaubens, wo es gilt, Vorsicht aufzubieten oder Heilmittel anzuschaffen. Ueberhaupt berühren und unterstützen sich alle Wissenschaften wie alle Wahrheiten wechselseitig.

*) *Man sehe* die Werke von *Poivre* S. 77 u. 78.

Schon allein die Scheiben welche das Licht in sein Zimmer einlassen, während sie ihn vor dem Ungestüm der Witterung schirmen, sind das bewundernswerthe Resultat von Beobachtungen und von Kenntnissen, woran mehrere Jahrhunderte gesammelt und ausgebildet haben. Man mufste wissen, welche Art von Sand sich in eine ausgedehnte, dichte und durchsichtige Masse umgestalten lasse; durch welche Mischungen und Hitzgrade diefs Product erzielbar sey. Man mufste die beste Form der Oefen ausmitteln. Das blofse Dachzimmerwerk einer Glashütte ist die Frucht der tiefsten Kenntnisse von der Kraft des Holzes und ihrer vortheilhaften Anwendung. — Diese Kenntnisse aber genügten nicht. Sie lebten vielleicht blofs im Gedächtnifs weniger Personen oder in Büchern. Ein Manufacturist mufste auftreten, mit den Mitteln sie ins Werk zu setzen. Er begann damit, sich in Dem zu unterrichten, was man über diesen Industriezweig wufste; er schaffte die Capitale, Bauleute und Handarbeiter herbey und wies jedem seine Bestimmung an. — Endlich hat die Gewandtheit der Handarbeiter, wovon einige das Gebäude und die Oefen aufführten, andere die Glut unterhielten, die Mischung vornahmen, das Glas bliesen, schnitten, ausstreckten und auseinanderlasen, das Werk vollendet; und die Nützlichkeit und Schönheit des gewonnenen Productes übersteigt alle Vorstellung Dessen, der dieses herrliche Geschenk der Menschenindustrie noch nie gesehen hat.

§ 66. Welche von diesen Operationen den Nationalreichthum am stärksten fördert.

Es dringt sich hier die Bemerkung auf, daſs die Kenntnisse des Gelehrten sich sehr leicht von der einen Nation zu allen anderen verpflanzen. Die Gelehrten selbst sind bey dieser Verbreitung interessirt: denn es gewinnt dabey ihr Vermögen und was ihnen noch theurer ist — ihr Ruhm. Folglich könnte eine Nation welche die Wissenschaften nur wenig bearbeitete, demohngeachtet ihre Industrie sehr hoch emporschwingen, indem sie die vom Ausland ererbten Kenntnisse benutzte. Anders aber steht es mit der Kunst der Anwendung dieser Kenntnisse und mit dem Ausarbeitungstalente. Diese Eigenschaften nutzen bloſs Denen, die sie ursprünglich erwarben: auch besitzt ein Land das viele Groſshändler, Manufacturisten und geschickte Landwirthe hat, mehr Wohlstandsmittel, als ein Anderes das sich vorzüglich in der Wissenschaftscultur hervorthut. Beym Wiederaufleben der Gelehrsamkeit in Italien hausten die Wissenschaften in Bologna; aber die Reichthümer wohnten in Florenz, Genua und Venedig.

§. 67. Ursachen der Blüthe von Englands Industrie.

Das heutige England verdankt seine unermeſslichen Schätze weniger den Einsichten seiner Gelehrten, wiewohl darunter höchst empfehlenswerthe sind, als dem ausgezeichneten Talent seiner Unternehmer für nützliche Anwendungen, und seiner Handarbeiter für tüchtige und rasche Ausführung. Der an den Engländern getadelte Nationalstolz hin-

dert sie nicht, das schmiegsamste aller Völker zu seyn, sobald es gilt sich nach den Bedürfnissen der Consumenten zu schicken: sie versehen mit Hüten den Norden wie den Süden, weil sie dieselben für den Süden leicht und für den Norden warm zu verfertigen wissen. Die Nation welche sie nur nach einer einzigen Form bereitet, findet bloſs in ihrer Heimath deren Käufer *). — Der englische Arbeiter unterstützt den Unternehmer; er mag den Gegenstand seines Fleiſses nicht früher aus der Hand geben, als bis er durch ihn alle Ausbildung und Feinheit erlangt hat, deren er fähig ist; er verwendet nicht mehr Zeit darauf, aber mehr Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Genauigkeit als die meisten Arbeiter anderer Nationen. — Uebrigens darf kein Volk an der Erwerbung der Fähigkeiten verzweifeln die ihm zum vollkommenen Industrieflor fehlen. Noch vor 50 Jahren war England selbst noch soweit zurück, daſs es fast alle seine Zeuge von Belgien bezog, und noch vor 24 Jahren versah Deutschland eine Nation mit kurzer Eisenwaare (Quincaillerie) die jetzt selber die ganze Welt damit versorgt **).

*) Es wäre denn, daſs der Geschmack ihrer Heimath im Ausland als Modegesetz herrschte! *U.*

**) Baumwolle wurde in England im 17ten Jahrhundert noch gar keine verarbeitet. Aus den Zollregistern dieses Reichs erhellt, daſs die im Jahr 1705 daselbst verarbeitete rohe Baumwolle noch nicht mehr als 1,170,880 Pfunde betrug. Anno 1799 betrug sie 30,434,000 Pfunde.

§. 68. Ueber die zur Industrievervollkommnung beytragenden Versuche: ihre Gefahren und Wirkungen im Landbau, in den Manufacturen, und im Handel.

Ich sagte, daſs der Landwirth, der Manufactunist und der Kaufmann von den erworbenen Kenntnissen profitiren und sie auf die Bedürfnisse der Menschen anwenden; allein ich muſs hinzusetzen, daſs sie einiger weiteren Kenntnisse bedürfen, wozu sie fast lediglich durch die Ausübung ihrer Industrie gelangen können und die man die Wissenschaft ihres Standes nennen möchte. Der geschickteste Naturlehrer, welcher sein Landgut selber düngen wollte, dürfte wahrscheinlich weit übler damit zurecht kommen als sein Pachter, der doch so sehr viel weniger davon versteht. Ein sehr vorzüglicher Mechaniker würde trotz seiner Vertrautheit mit dem Mechanismus der Baumwoll - Spinnmaschinen vermuthlich einen ziemlich schlechten Faden verfertigen, bevor er seine Lehrzeit erstanden hätte. Es gibt eine gewisse Reife in den Künsten die nur aus der Erfahrung und mehreren aufeinander folgenden Versuchen entspringt, wovon einige miſslangen, die andern aber glückten. Mithin genügen die Wissenschaften zur Ausbildung der Industrie keineswegs: es bedarf auch mehr oder weniger gewagter Experimente, deren Erfolg nicht immer die Kosten deckt; und wenn sie gut ausschlagen, so säumt die Concurrenz nie des Unternehmers Gewinst zu schmälern; allein der Staat bleibt im Besitz eines neuen Productes oder, was genau auf dasselbe hinausläuft, der Preisverringerung eines alten Productes.

In der Landwirthschaft kosten die Versuche, ausser der Mühe und den aufgeopferten Capitalen, gewöhnlich die Grundrente eines Jahrs und bisweilen auch längerer Zeit. In der Manufacturindustrie beruhen sie auf sichereren Berechnungen und beschäftigen die Capitale auf minder lange Zeit; und gelingen sie, so bleibt dem Unternehmer, weil der Geschäftsgang dem Blick mehr entzogen ist, der Alleingenufs ihrer Früchte auf längere Dauer. Hie und da wird ihre ausschliefsliche Benutzung durch ein Erfindungspatent zugesichert. Auch sind im Ganzen die Fortschritte der Manufacturindustrie viel reissender und manchfaltiger als die des Landbaus. In der Handelsindustrie würden die Versuche bey Weitem am gewagtesten seyn, wenn die Kosten des Probestücks nicht zugleich noch andere Dinge bestritten. Aber während er einen schon bewährten Handel treibt, versucht der Kaufmann gelegentlich das Product eines Landes dahin zu verführen, wo es noch unbekannt ist. So probirten die Holländer, ohne Rechnung auf grofsen Erfolg, um die Mitte des 17ten Jahrhunderts, bey Gelegenheit ihres Handels mit China, ein feines getrocknetes Blättchen von daher mitzunehmen, wovon die Chinesen einen bey ihnen sehr alltäglichen Abgufs tranken. Daher der Handel mit Thee, wovon man jetzt alljährlich mehr als 45 Millionen Pfunde nach Europa verführt, die man in China für eine Summe von mehr denn 300 Millionen Franken erkauft *).

*) Man sehe die *politische und mercantilische Reise nach Ostindien* von Félix Renouard de Saint-Croix.

Unter einigen seltenen Umständen ist die Kühnheit ihres Glückes fast gewiſs. Nachdem die Europäer das Cap der guten Hoffnung umsegelt und Amerika entdeckt hatten, fand sich die Welt plötzlich nach Sonnen-Aufgang und Untergang erweitert; und bey der ungeheuern Masse neuer Gegenstände welche sich auf zweyen Hemisphären anboten, wovon die eine nur unvollständig und die andere noch gar nicht bekannt war, brauchte man, so zu sagen, nur aufzubrechen um Waaren zum Eintausche und zum gewinnreinsten Wiederabsatze zu holen. Ausser diesen ausserordentlichen Fällen räth vielleicht die Klugheit auf Industrieversuche nicht die für eine bewährte Production zurückgelegten Capitale zu verwenden, sondern nur die Einkünfte, welche Jeder, ohne seinem Vermögen weh zu thun, nach Lust und Laune verwenden kann. Solche Launen sind sehr lobenswerth, kraft deren man jene Einkünfte und jene Muſse zu einem nützlichen Zweck verwendet, die von so vielen Menschen ihrer Zerstreuung oder etwas noch Aergerem aufgeopfert werden. Meines Erachtens gibt es keine edlere Benutzung des Reichthums und der Talente. Ein reicher Bürger und Menschenfreund kann auf diesem Wege der industriösen und der consumirenden Classe, das heiſst der ganzen Welt, Geschenke machen die den Werth seiner Verwendungen und sogar seines Vermögens, wie groſs es auch sey, übersteigen. Man überschlage einmal, wenn man kann, was der

unbekannte Erfinder des Pfluges um die Nationen verdient hat! *)

Eine Regierung die über ihre Pflichten aufgeklärt ist und über gewaltige Hülfsquellen gebietet, überläfst dem Privatmann nicht allen Ruhm industrieller Erfindungen. Der Aufwand für die Versuche welche die Regierung veranstaltet, wird nicht aus den Capitalen sondern aus den Einkünften der Nation geschöpft, weil die Steuern immer blofs von den Einkünften erhoben werden oder doch werden sollten. Der Theil der Einkünfte welcher auf diesem Wege verfliegt, ist wenig fühlbar, weil er auf eine grofse Zahl von Steuerpflichtigen umgelegt wird; und da die Vortheile des Gelingens allgemein sind, so ist es der Billigkeit gemäfs, dafs die Opfer, um deren Preis sie erkauft werden müfsen, von Allen bestritten werden.

*) Mit Hülfe der Buchdruckerey werden die Namen der Wohlthäter der Menschheit fortan sich erhalten und, wenn ich nicht irre, in gröfseren Ehren als die, welche blofs an die beweinenswerthen Grofsthaten der Schlachten erinnern. Unter diesen Namen wird man den von *Olivier de Serres* dem Vater des französichen Landbaus, und des ersten Besitzers einer Experimentalflur aufbewahren; ferner den von *Duhamel* und von *Malesherbes* welchem Frankreich so viele nützliche durch ihn naturalisirte Pflanzen verdankt; den von *Lavoisier* der in der Chemie eine Revolution veranstaltete, wodurch eine noch wichtigere in den Gewerben entstand; und endlich auch die von mehreren talentvollen Reisenden unserer Zeit: denn die Reisen können für Industrie-Experimente gelten.

Capitel VII.

Ueber die Arbeit des Menschen, die Arbeit der Natur, und die der Maschinen.

§. 69 u. 70. Was heifst Arbeit und wann ist sie productiv?

Arbeit nenne ich die anhaltende Thätigkeit der man sich zur Ausführung von einer der drey Industrieoperationen oder eines blofsen Theils dieser Operationen unterzieht.

Auf welche unter diesen Operationen sich die *Arbeit* auch verlege, so ist sie *productiv*, weil sie zu Erschaffung eines Productes beyträgt. So ist die Arbeit des Gelehrten, der Versuche und Bücher macht, productiv; die Arbeit des Unternehmers, wiewohl er nicht unmittelbar Hand ans Werk legt, ist productiv; und endlich ist das Geschäft des Handarbeiters, vom Tagelöhner der den Boden behackt, bis zum Matrosen der mit einem Schiffe manöwrirt, gleichfalls ein productives.

Selten verlegt man sich auf eine nicht productive Arbeit: das heifst auf eine solche die weder zu den Producten der einen noch der anderen Industrie beyträgt. Die Arbeit ist, so wie ich sie eben definirte, eine Mühe; und auf eine solche Mühe folgte durchaus keine Vergeltung, kein Gewinst: wer sie auch immer übernähme beginge eine Thorheit oder eine Narrheit. Wird diese Mühe aufgeboten um durch Ränke oder Gewalt eines Anderen Eigenthum zu plündern; so ist sie nicht mehr Narrheit, sondern Verbrechen, und ihr Resultat ist

kein Product, sondern eine Platzverrückung des Reichthums.

§. 71. Der Mensch nöthigt die Natur ihm in die Hand zu arbeiten.

Wir haben gesehen wie der Mensch die Naturkräfte und sogar die Producte seiner eigenen Industrie nöthigt, ihm beym Productionsgeschäft in die Hand zu arbeiten. Man wird mithin an unseren Ausdrücken: *Arbeit* oder *Productivdienste der Natur*, und *Arbeit oder Productivdienste der Capitale* keinen Anstofs nehmen. — Diese Arbeit der Naturkräfte und diese Arbeit der Producte, denen wir den Namen Capital beylegten, sind sich äusserst ähnlich und werden unaufhörlich verwechselt: denn die Werkzeuge und Maschinen die den Theil eines Capitals bilden, sind in der Regel blofs mehr oder weniger sinnreiche Mittel von den Naturkräften Vortheil zu ziehen. Die Dampfmaschine (auch Feuerpumpe genannt) ist nichts Anderes als ein sehr zusammengesetztes Mittel, abwechselnd die Elasticität der Wasserdämpfe und die Schwere der Luftsäule zu benutzen: so dafs man in der That von einer Dampfmaschine mehr bezieht als den Dienst des zu ihrer Errichtung erforderlichen Capitals: weil sie das Mittel ist, den Dienst mehrerer Naturkräfte zu erlangen, deren unentgeltliche Hülfe den Zinswerth des von der Maschine dargestellten Capitals weit übersteigen kann.

§. 72. Die Werkzeuge und Maschinen sind Mittel, uns die Naturkräfte dienstbar zu machen.

Hierdurch wird klar, aus welchem Gesichtspunct

alle Maschinen, von dem einfachsten Werkzeuge bis zum zusammengesetztesten, von der Feile bis zur Spinnmaschine, uns erscheinen müssen: denn die Werkzeuge sind nichts als einfache Maschinen und die Maschinen nichts als zusammengesetzte Werkzeuge, womit wir unsere Fingerspitzen bewaffnen um deren Wirksamkeit zu steigern: und die Einen wie die Anderen sind in vieler Hinsicht nichts Anderes als Mittel, die Beyhülfe der Naturkräfte zu gewinnen *). Ihr augenscheinliches Resultat ist, für weniger Arbeit ebensoviele Producte, oder was völlig gleich gilt, für ebensoviel Menschenarbeit mehr Producte abzuwerfen. Darin besteht der Triumph der Industrie.

§. 73 u. 74. Eine neue Maschine entzieht manchen Arbeitern ihr Brod, aber nur vorübergehend. Dagegen ist die reichere Ausbeute der Maschinen den Arbeitern sehr nützlich.

So oft eine neue Maschine oder überhaupt irgend eine Ersparungsmethode der Arbeit an die Stelle einer schon im Gang befindlichen Menschenthätigkeit tritt, wird jener Theil der industriösen Hände, deren Dienst mit Vortheil vertreten wurde, geschäftlos. Allein diesem, stets nur vorübergehenden, Unglück ist bald abgeholfen. Die grofse Ver-

*) Man kann sich, zu mehrerer Begriffserweiterung, ein Landgut als eine grofse Maschine denken womit wir Korn fabriciren, als ein Maschine die wir aufziehen, indem wir sie cultiviren. Ebenso kann man sich eine Herde als eine Maschine zur Fleisch - oder Wollverfertigung vorstellen.

vielfältigung eines Productes verringert dessen Preis: die Wohlfeilheit erweitert dessen Absatz; und dessen Production beschäftigt, trotz ihrer Vereinfachung, gar bald mehr Arbeiter als zuvor. Ohne Zweifel beschäftigt die Baumwollarbeit gegenwärtig in England, Deutschland und Frankreich mehr Hände als vor Einführung der Maschinen, wodurch diese Arbeit so ungemein abgekürzt und vervollkommnet worden ist *). Ein sehr auffallendes Beyspiel von

*) Auch würde man durch ein Verbot des Gebrauchs einer neuen Maschine vergeblich das mit ihrer Erfindung verbundene vorübergehende Uebel zu hintertreiben suchen. Das Ausland benutzt sie oder wird sie benutzen: dadurch werden seine Producte minder kostspielig als die von unseren Arbeitern mühsam erschaffenen und ihre Wohlfeilheit wird diesen Arbeitern nothwendig ihre Kunden und ihr Geschäft entziehen. Wären die Baumwollspinner der Normandie, welche Anno 1789 die bey ihnen eingeführten Spinnmaschinen zertrümmerten, bey ihrem alten Schritte beharrt, so hätte man in Frankreich aller Fabrication von Baumwollzeugen entsagen müssen; man hätte sie vom Ausland bezogen oder durch andere Gespinste ersetzt und die normännischen Spinner wären von Arbeit noch entblöſster geworden. — Allerdings kann aber eine wohlwollende und wirthschaftliche Regierung dieses momentane und örtliche Uebel mildern. Sie kann anfangs den Gebrauch neuer Maschinen auf bestimmte Bezirke beschränken, wo die Hände rar und von anderen Industriezweigen in Anspruch genommen sind. Sie kann für die geschäftlosen Arme im voraus Arbeit rüsten, indem sie auf eigene Kosten gemeinnützliche Unternehmungen macht, z. B. Canäle, Landstraſsen und groſse Bauten. Sie kann ferner zu neuen Colonien und zur Verlegung der Wohn-

dieser Wirkung liefert uns die Maschine, welche zur reissenden Vervielfältigung der Abschriften desselben Originals dient: ich meyne die Buchdruckerey. Ich rede hier nicht von dem Einflusse, den die Buchdruckerey auf die Vervollkommnung der menschlichen Kenntnisse und auf die Civilisation gehabt hat; sondern ich betrachte sie bloss als Manufactur und nach ihrem ökonomischen Verhältniss. Vom Augenblick ihrer Anwendnng musste ein Heer von Abschreibern brodlos werden: denn man kann rechnen, dass ein einziger Buchdruckereyarbeiter soviel aufschaffe als 200 Copisten. Folglich sollte man glauben, dass unter 200 Arbeitern 199 brodlos blieben. Allein was erfolgte? Der Umstand dass Druckschriften sich bequemer lesen als Handschriften, der geringe Preis worauf die Bücher herabsanken, die Aufmunterung welche aus dieser Erfindung für die Autoren entstand, weit mehr Schriften zur Unterhaltung oder zum Unterricht zu verfassen; alle diese Ursachen bewirkten, dass nach sehr kurzer Zeit mehr Buchdruckereyarbeiter angestellt waren als vorher Copisten. Und könnte man gegenwärtig genau berechnen, wie stark die Zahl dieser Druckarbeiter und aller der Gewerbsleute sey, die von der Druckerey beschäftigt werden, wie die Formenschneider, Schriftgiesser, Papiermüller,

sitze des Volkes aufmuntern. Die Anstellung der, durch eine neue Maschine brodlos gewordenen, Hände ist um so leichter auszumitteln, da es in der Regel arbeitsgewohnte Hände sind.

Frachtfahrer, Correctoren, Buchbinder, Buchhändler etc., so würde sich vielleicht ergeben, daſs die Menge der durch die Bücherfabrication in Arbeit versetzten Hände hundertmal gröſser sey, als die, welche vor Erfindung der Buchdruckerkunst durch sie ernährt ward.

§. 75. Noch nützlicher ist diese reichere Ausbeute den Consumenten.

Allein wie entschieden vortheilhaft die Anwendung einer neuen Maschine auch für die Classe der Unternehmer und Arbeiter seyn mag, so zieht doch den Hauptgewinn von ihnen die Consumentenclasse, und diese ist stets die vorzüglichste, weil sie die zahlreichste ist, weil die Producenten jeder Gattung zu ihr gehören und weil das Heil dieser Classe, die sich aus allen anderen bildet, den allgemeinen Wohlstand und das Glück eines Landes begründet *). Ich sage daſs es die Consumenten seyen, die den Hauptnutzen von den Maschinen ziehen: denn wenn auch ihre Erfinder, wie sehr billig, während einiger Jahre der Frucht ihrer Entdeckung genieſsen; so ist es doch ohne Beyspiel, daſs das Geheimniſs lange bewahrt worden wäre. Alles erfährt man; besonders Das, zu dessen Entdeckung

*) Vielleicht scheint es paradox, ist aber dennoch wahr, daſs die handarbeitende Classe beym Gelingen der Maaſsregeln, wodurch die Handarbeit erspart wird, am meisten interessirt ist, weil gerade sie, die dürftige Classe, des geringen Preises der Waaren am meisten genieſst und unter deren Theurung am meisten leidet.

der Eigennutz spornt und was man der Verschwiegenheit mehrerer Personen anvertrauen muſs, welche die Maschinen bauen oder gebrauchen. Von da an schmälert die Concurrenz den Werth des Products um die ganze Ersparniſs, welche an den Productionskosten gemacht ward: und hierin liegt der Profit des Consumenten. Das Kornmahlen trägt den jetzigen Müllern wahrscheinlich nicht mehr als den ehemaligen ein; aber den Consumenten kömmt der Mahllohn weit niedriger zu stehen. *) — Aber die Wohlfeilheit ist nicht der einzige Vortheil, den die Einführung leichterer Arbeitsmethoden dem Consumenten gewährt: er gewinnt überhaupt an der gröſseren Vollkommenheit der Producte. Mahler könnten mit dem Pinsel die Zeichnungen ausführen womit unsere Kattune und Tapeten geziert sind; allein die Druckplatten und Walzen welche zu diesem Behufe dienen, geben den Zeichnungen eine Regelmäſsigkeit und den Farben einen Gleichton, die dem geschicktesten Künstler stets unerreichbar bleiben. — Die Verfolgung dieser Untersuchung durch alle einzelnen Künste der Industrie würde lehren, daſs die Maschinen nicht nur schlechtweg die Menschenarbeit vertreten, sondern ein wirklich neues Product liefern, indem sie eine neue Vollkommenheit erschaffen.

*) Es ist hier nicht die Rede von dem Mahlen, welches die reichen Bürger Roms durch ihre Sclaven verrichten liessen; sondern von Dem welches als Gewerbe geschah.

§. 76. Die Maschinen vermehren nicht nur die Producte derer Gewerbe, worin sie eingeführt sind, sondern auch aller übrigen.

Endlich leisten aber die Maschinen noch mehr: sie vervielfältigen selbst solche Producte, worauf sie ganz unanwendbar sind. Wer es nicht genauer überlegt, glaubt vielleicht nicht, dafs der Pflug, die Ege und andere Maschinen, deren Ursprung sich in der Nacht der Vorwelt verliert, mächtig dazu beytrugen dem Menschen einen grofsen Theil, nicht nur seines Lebensbedarfs, sondern auch der Luxusarticel zu erschaffen, deren er jetzt geniefst und wovon er sonst wahrscheinlich nicht einmal eine Idee gefafst hätte. Gleichwohl ist es wahrscheinlich, dafs, wenn die verschiedenen Umgestaltungen die der Boden verlangt, blofs mittelst des Spatens, der Hacke und ähnlicher langsamen Instrumente verrichtbar wären, und wenn uns bey dieser Arbeit die, in der Nationalökonomie als Maschinen zu betrachtenden, Thiere nicht unterstützen könnten, — wir zur Erzielung der Lebensmittel, womit unsere jetzige Volksmenge sich erhält, sämmtliche Hände aufbieten müfsten die jetzt an den Industriekünsten arbeiten. Der Pflug hat es mithin einer gewissen Zahl von Personen gestattet, sich den bedeutendsten wie den kleinlichsten Künsten und, was wichtiger ist, der Ausbildung der Geisteskräfte zu widmen. — Den Alten waren die Mühlen unbekannt: und das Brodkorn wurde bey ihnen durch Menschen zerrieben; man brauchte vielleicht 20 Personen um ebensoviel Getreide zu zerreiben, als eine

einzige Mühle mahlen kann *). Nun bedarf es aber eines oder höchstens zweyer Müller um in einer Mühle aufzuschütten und Wache zu halten. Diese zwey Menschen liefern, mit Hülfe dieser sinnreichen Maschine, ein Product das dem von 20 Personen zu Cäsars Zeiten gleichkömmt. Wir zwingen folglich den Wind oder einen Wasserbach in jeder von unseren Mühlen das Werk von 18 Personen zu verrichten und diese 18 von uns ersparten Personen können heutzutage ihren Unterhalt so gut wie ehmals finden, da die Nationalproducte durch die Mühle nicht verringert worden sind; und zugleich kann ihre Industrie sich auf die Erschaffung anderer Producte verlegen, womit sie das Mühlenproduct eintauschen und so die Reichthumsmasse vervielfachen.

Capitel VIII.

Ueber die Vortheile, Nachtheile und Schranken der Trennung der Geschäftszweige.

§. 77. Die Trennung der Geschäftszweige vermehrt deren Productionskraft.

Wir haben schon bemerkt, daſs nicht immer die nämliche Person sich mit allen manchfaltigen

*) Aus dem 20ten Gesang der Odyssee erfährt man, daſs 12 Weiber alltäglich mit dem Zermalmen des für die Hofhaltung des Ulysses nöthigen Getreides beschäftigt waren, und diese Hofhaltung ist nicht ansehnlicher geschildert als der heutige Haushalt eines reichen Privatmanns.

Operationen befasse, deren Inbegriff ein einzelnes Industriefach bildet: diese Operationen erfordern meistens so verschiedene Talente und so bedeutende Arbeiten, daſs jede einen ganzen Menschen beschäftigt. Ja es gibt welche unter diesen Operationen, die in mehrere Zweige zerfallen, wovon ein einzelner alle Zeit und Aufmerksamkeit einer Person völlig erschöpft. — So theilt sich das Studium der Natur unter den Chemiker, den Botaniker, den Astronomen und mehrere andere Classen von Gelehrten. — So finden wir, daſs wenn es die Anwendung unserer Kenntnisse auf unsere Bedürfnisse, zum Beyspiel in der Manufacturindustrie, gilt, die Zeuge, Halbporzellane, Mobilien, kurze Eisenwaaren etc. ebensoviele verschiedenen Fabricantenclassen beschäftigen. — Endlich gibt es für das Handgeschäft jedes Industriefaches oft ebensoviel Arbeitsclassen als dieses verschiedene Arbeiten begreift. Zur Verfertigung des Tuchs von einem Kleide muſste man Spinnerinnen, Weber, Walker, Scherer, Färber und mehrere andere Gattungen von Arbeitern anstellen, wovon jeder stets dieselbe Operation vollzieht.

Der berühmte Adam Smith machte zuerst bemerklich, daſs wir dieser Trennung der verschiedenen Arbeitsfächer eine wundervolle Vermehrung der Production und eine höhere Vollkommenheit der Producte verdanken *). Als ein Beyspiel unter vielen

*) *Beccaria* hatte in einem Collegium über Nationalökonomie zu Mayland Anno 1769, schon vor Erscheinung

führt er die Stecknadelfabrication an. Jeder bey diesem Geschäft angestellte Arbeiter fertigt stets nur einen Theil einer Nadel. Der Eine zwängt den Draht durch das Zieheisen, ein Anderer beschneidet ihn, ein Dritter schärft die Spitzen; bloſs allein der Kopf der Stecknadel erfordert zweyerley oder dreyerley Operationen, die durch ebensoviel verschiedene Personen verrichtet werden. Kraft dieser Geschäfts-

des Werkes von *Smith*, geäussert, daſs die Trennung der Geschäftszweige der Productenvermehrung günstig sey. Hier sind seine eigenen Worte: „Jeder weiſs aus eigener „Erfahrung, daſs er durch stete Verwendung seiner Hände „und seines Geistes auf dieselbe Art von Arbeit und Pro„ducten zu leichteren, reichlicheren und besseren Resul„taten gelange, als wenn Jeder, unabhängig von allen „Anderen, seine Bedürfnisse vollständig selbst verfertigte. „Darum sieht man wie Einige die Schafe weiden, Andere „die Wolle kämmen, Andere sie weben: wie Einige Korn „bauen, Andere Brod backen, Andere Kleider nähen oder „Gebäude für den Landmann und den Handwerker auf„führen: so daſs die Künste sich vervielfachen und ver„ketten, und die Menschen sich zum Staats- und Privat„besten in manchfaltige Classen und Berufszweige theilen."

Dennoch schrieb ich *Smith* den Ruhm der Idee dieser Geschäfts-Sonderung zu, weil er sie wahrscheinlich auf seinem philosophischen Katheder zu Glasgow vor *Beccaria* vorgetragen hatte, wie er es bekanntlich mit allen Hauptgrundsätzen seines Lehrgebäudes gehalten hat: und vorzüglich, weil er es ist, der die wichtigsten Folgerungen daraus ableitete. *S.*

Lord *Lauderdale* hat bemerkt, daſs diese Ansicht zuerst von Xenophon im 8ten Buche der Cyropädie aufgestellt worden sey. *U.*

Sonderung vermag eine ziemlich schlecht eingerichtete Fabrike, worin bloſs 10 Arbeiter hantiren, nach Smiths Angabe, alltäglich 48,000 Stecknadeln zu liefern. Hätte jeder von diesen 10 Arbeitern eine vollständige Nadel hinter der andern verfertigen müssen, mit der Anfangsoperation beginnend und mit der Schluſsoperation endigend, so wären wohl von keinem mehr als täglich 20 und folglich von allen 10 Arbeitern zusammen nur 200, statt 48,000 zu Stande gebracht worden.

§. 78. Die Ursachen welche Smith hiervon angibt.

Diese wundervollen Wirkungen leitet Smith aus dreyerley Ursachen ab. *Erstens:* weil Geist und Körper eine vorzügliche Gewandtheit in allen einfachen und oft wiederholten Geschäften erlangen. Die Behendigkeit, womit bey mehreren Fabricationen gewisse Arbeiten ausgeführt werden, übertrifft alle gewöhnlichen Erwartungen von menschlicher Kunstfertigkeit. – *Zweytens:* weil man den Zeitverlust beym Uebergang vom einen Geschäfte zum anderen und beym Umwechsel von Platz, Stellung und Werkzeugen erspart *). Unsere, immer träge, Aufmerksamkeit bedarf keiner Anspannung für einen neuen Geschäftsgegenstand. — *Drittens:* weil die Geschäfts-Sonderung auf Entdeckung der vortheilhaftesten Arbeits-Abkürzungen geführt hat: denn sie hat natürlich jede Operation auf eine höchst

*) *Man denke* an die verschiedene Stellung des Webers und des Pflügers, und an die verschiedenen Werkzeuge des Grobschmieds und des Uhrmachers. *U.*

einfache und unablässig zu wiederholende Aufgabe reducirt: gerade mit solchen Aufgaben aber kömmt man bequemer durch Werkzeuge und Maschinen zu Rande *). Ueberhaupt findet der Mensch den kürzesten Weg zu einem Ziele weit schneller, wenn diefs Ziel nahe liegt und seine Aufmerksamkeit beständig denselben Richtpunct behält. Die meisten Erfindungen, selbst unter denen der Gelehrten, sind ursprünglich der Unterabtheilung der Arbeiten zuzuschreiben, weil kraft dieser Unterabtheilung einige Leute sich ausschliefslich, statt aller anderer, auf das Studium bestimmter Wissenszweige verlegen und hierdurch diese weit tiefer ergründen konnten **).

So bestehen z. B. die zum Flor der Handelsindustrie nötnigen *Kenntnisse* weit vollkommener, wenn es verschiedene Männer sind, wovon der Eine immer die Geographie studiert, um die Lage und die Producte der Länder zu erforschen; der Andere die Politik um zu übersehen, wie es um deren Gesetze und Sitten steht und welche Vortheile oder

*) Die der Arbeiter folglich ersinnt: wie z. B. den Blasebalg als Stellvertreter seiner Lunge. *U.*

**) Indessen wenn man gleich der Arbeiten-Sonderung mehrere wichtige Entdeckungen in den Gewerben verdankt, so kommen doch die durch diese Entdeckungen gewonnenen, und in aller Zukunft noch zu gewinnenden, Producte keineswegs auf ihre Rechnung. Vielmehr verdankt man diese Producte der Productivmacht der Naturkräfte, bey welcher Gelegenheit wir auch immer diese zu benutzen gelernt haben mögen. *Siehe* oben Cap. I. dieses Iten Buches.

Schwierigkeiten beym Verkehr mit ihnen zu erwarten sind; ein Anderer die Mechanik, um die beste Form der Schiffe, Frachtwagen und Maschinen auszumitteln; ein Anderer die Astronomie und Physik, zum Behuf einer glücklichen Schiffarth etc. — Gilt es die *Anwendung* dieser Kenntnisse auf die Handelsindustrie; so wird auch diese offenbar weit erspriefslicher gelingen, wenn es verschiedene Kaufleute sind, welche den inländischen Handel von Provinz zu Provinz, den levantischen, ostindischen, amerikanischen Handel, den Groſshandel, den Detailhandel etc. führen.

Dieſs hindert aber keineswegs die Verbindung solcher Operationen die nicht unvereinbar, und am wenigsten solcher die sich wechselseitig förderlich sind. Nicht durch zweyerley verschiedene Kaufleute werden die Producte deren ein Land bedarf, in dasselbe eingeführt, und die Producte welche man aus ihm bezieht, von demselben ausgeführt: weil keine dieser Operationen der anderen im Wege steht; sondern beyde vielmehr zu gegenseitiger Unterstützung gepaart werden können.

§. 79 u. 80. **Den Hauptnutzen der Arbeiten-Sonderung zieht der Consument. Aber auch die verschiedenen Producenten gehen sich einander zu eigenem Schaden ins Gehäge.**

Die Arbeiten - Sonderung verschafft uns die Producte wohlfeiler, weil sie deren mehrere um die nämlichen Productionskosten liefert. Der Producent, welchen die Concurrenz zwingt, den Preis um die ganze dadurch gemachte Ersparniſs zu verringern,

zieht weit kleineren Vortheil daraus als der Consument: und wenn Letzterer diese Sonderung zu hintertreiben sucht, so arbeitet er zu seinem eigenem Schaden. Der Schneider der neben seinen Kleidern auch seine eigenen Schuhe verfertigen wollte, würde sich unfehlbar ruiniren *). Man trifft Leute, die für ihren Hausbedarf Handelsgeschäfte treiben um dem Handelsmann den gewöhnlichen Vortheil seiner Industrie nicht bezahlen zu müssen: sie wollen, nach ihrem Ausdruck, diesen Profit selber verdienen. Ihre Rehnung ist schlecht: denn kraft der Arbeiten-Sonderung kann der Kaufmann diese Arbeit mit wenigeren Kosten für sie liefern, als sie für sich selbst.

Man rechne die Mühe die man angewandt, und die Zeit die man verloren hat, sammt den Unkosten die bey kleinen Unternehmungen verhältnifsmäfsig immer stärker sind als bey grofsen; und man frage sich, ob all dieser Aufwand nicht um zwey oder drey Procent die Ersparnifs an einem elenden Consumtionsobject übersteige: selbst vorausgesetzt, dafs man diesen Profit vor der Gewinnsucht des Manufacturisten oder Landwirths gerettet habe, mit dem man unmittelbar handeln mufste und der sich unausbleiblich unsere Unerfahrenheit zu Nutze

*) Der geringe Zuckerpreis in China rührt vermuthlich zum Theil daher, dafs der dortige Bauer sich mit der Auspressung des Zuckerrohrs nicht befafst. Diese Operation geschieht durch umherziehende Handwerker, die, mit einer wohlfeilen Maschine ausgerüstet, von Thür zu Thüre um Arbeit fragen. Siehe *Macartney* Bd. IV. S. 198.

machte. Nicht einmal den Landwirthen und Manufacturisten ist es (ausser in sehr besonderen Verhältnissen) zuträglich, dem Kaufmann ins Gehäge zu schreiten, und ihre Waaren ohne dessen Vermittlung an den Consumenten selbst verkaufen zu wollen. Sie würden von ihrer gewohnten Sorge abgelenkt werden und manchen Tag verlieren, der nützlicher auf ihr Hauptgeschäft verwandt worden wäre: müſsten Leute, Pferde und Frachtfahrer unterhalten, deren Kosten den Profit des Kaufmanns, welcher durch die Concurrenz gewöhnlich sehr herabesetzt ist, überstiegen.

§. 81. Warum die Arbeiten-Sonderung nicht weit getrieben werden kann:

a) bey solchen Producten deren Consumtion beschränkt ist.

Der Vortheile der Arbeiten-Sonderung kann man nur bey gewissen Producten genieſsen, und zwar dann, wenn deren Consumtion eine gewisse Linie übersteigt. — Zehn Arbeiter können täglich 48,000 Stecknadeln fabriciren; allein dieſs läſst sich nur da ausführen, wo täglich eine gleiche Nadelmenge consumirt wird: denn, soll die Sonderung so weit getrieben werden, so muſs ein einzelner Arbeiter sich lediglich mit dem Schärfen der Spitzen beschäftigen, während jeder der Anderen mit einem andern Theilchen der Nadelverfertigung zu thun hat. Brauchte man im Lande täglich nur 24,000 Stecknadeln, so müſste Jeder, entweder die Hälfte seines Tages müſsig verlieren, oder sie mit einem andern Fabricationstheilchen ausfüllen: wo dann die Arbeitstheilung schon minder fein wäre.

§. 82. b) bey denen die nicht weit transportabel sind.

Darum kann sie nur dann aufs Höchste getrieben werden, wenn sich ihre Producte weit verführen lassen, um mehrere Consumenten aufzusuchen: oder wenn sie in einer grofsen Stadt ausgeführt wird, die an sich selbst schon viele Consumenten enthält. Ebendaher werden mehrere Gattungen solcher Arbeiten, die im Augenblick ihrer Production consumirt werden, in volksarmen Plätzen durch die nämliche Hand versehen. In einem Städtchen oder Dorfe begleitet oft derselbe Mann das Amt des Bartscherers, Chirurgen, Mediciners und Apothekers; während in einer Grofsstadt nicht nur diese Berufszweige in verschiedenen Händen sind, sondern selbst jeder einzelne darunter, z. B. der des Chirurgen, in mehrere kleinere zerfällt, so dafs man allein hier Zahnärzte, Augenärzte und Geburtshelfer antrifft, welche von einer umfassenden Kunst nur ein einzelnes Fach bearbeiten und dadurch allein weit geübter in demselben werden können, als wenn sie die übrigen Fächer damit verbinden müfsten.

Ebenso steht es um die Handelsindustrie. Man betrachte den Dorf - Gewürzkrämer: wie die beschränkte Consumtion ihn zwingt, zugleich mit Ellenwaaren und Papier zu handeln, den Schenkwirth zu machen und wer weifs was Alles? Vielleicht den Notar und Gerichtsschreiber. Dagegen genügt in grofsen Städten nicht nur der Spezereykram, sondern sogar ein einzelner Spezereyarticel zu einer Handelsniederlassung. In Amsterdam, London und Paris gibt es Läden, worin nichts Anderes als Thee

oder Oehl oder Weinessig verkauft wird: und jeder dieser Läden ist mit diesen verschiedenen Waaren weit besser versehen als jene Buden, worin nebenher noch eine Unzahl von anderen Waaren feil steht. — So üben in einem reichen und bevölkerten Lande der Groſshändler, der Halbgroſshändler und der Krämer verschiedene Theile der Handelsindustrie aus, und zwar mit um so gröſserer Vollkommenheit und Ersparniſs. Mit gröſserer Ersparniſs: obgleich sie alle daran gewinnen; und wenn die davon gegebene Erklärung nicht hinreichte, so würde die Erfahrung es unverwerflich bezeugen: denn gerade wo alle Zweige der Handelsindustrie unter die meisten Hände vertheilt sind, macht der Consument den wohlfeilsten Einkauf. Eine Waare von gleicher Güte und gleich weitem Transport ist in einer groſsen Stadt oder auf einer Messe immer billiger zu haben als auf dem Dorfe. — Die geringe Consumtion in Dörfern und Flecken zwingt nicht nur deren Krämer zur Verbindung mehrerer Geschäftszweige, sondern erlaubt nicht einmal, daſs gewisse Waaren das ganze Jahr hindurch feil stehen. Einige davon trifft man daselbst nur an Markt- oder Kirchweihtagen, und da wird soviel davon eingekauft, als man vom einen Markt- oder Kirchweihtage bis zum anderen braucht. In der ganzen Zwischenzeit sucht der Handelsmann entweder an anderen Plätzen seinen Käufer, oder treibt ein anderes Geschäfte. In einem sehr reichen und bevölkerten Lande sind die Consumtionen so stark, daſs der Absatz einer einzigen Waarengattung deren Gewerbs-

inhaber Jahr aus Jahr ein beschäftigt. Die Wochen- und Jahrmärkte gehören einem noch ziemlich niedrigen Grade des Nationalwohlstandes an, so wie der Karawanenhändler einem niedrigen Grade von Handelsverkehr; aber auch dieser niedrige Grad des Verkehrs ist besser als gar kein Verkehr *).

§. 83. c) bey den Gegenständen des Luxus.

Daraus, daſs es nothwendig einer bedeutenden Consumtion bedarf, wenn die Spaltung der Geschäftszweige aufs Aeusserste getrieben werden soll,

*) Nicht nur die Lahmheit der Consumtion mancher Waaren ist aus unseren Landmärkten zu entnehmen, sondern ihre flüchtige Musterung lehrt auch, wie beschränkt die Zahl, und wie grob die Qualität der auf ihnen verkauften Producte ist. Ausser den Feldproducten der Umgegend sieht man fast nur einige Handwerksgeschirre, einige Zeuge, einige Ellenwaaren und kurze Eisenwaaren, sämtlich von geringster Qualität. Bey einem höheren Wohlfarthsstande würde man daselbst einige Bedürfnisse eines verfeinerten Lebens finden: bequemeres und von Eleganz minder entblöfstes Hausgeräthe; feinere und manchfaltigere Zeuge; mehrere Eſswaaren von etwas höherem Preis, theils wegen ihrer Zubereitung, theils wegen ihres weiteren Transportes; verschiedene Gegenstände zur Belehrung oder geschmackvolleren Unterhaltung; Bücher von anderem Schrote als zur bloſsen Erbauung und Hexenbeschwörung etc. Bey einem noch höheren Wohlstand würde die Consumtion dieser Dinge so gangbar und ausgebreitet seyn, daſs man für alle solche Waaren beständig offene und angefüllte Läden fände. In einigen Gegenden Europens trifft man Beyspiele von diesem Reichthumsgrade: namentlich in mehreren Sprengeln von England, Holland und Deutschland.

geht hervor, daſs sie nicht bey der Fabrication solcher Producte einführbar ist, die wegen ihres hohen Preises nur für wenige Käufer passen. Sie ist unbedeutend beym Juwelengeschäft, zumal beym feineren Juwelengeschäft; und da wir gesehen haben, daſs sie eine Ursache der Entdeckung und Anwendung sinnreicher Arbeitsmethoden ist, so ergibt sich, daſs solche Methoden gerade bey den Productionen einer kostbaren Arbeit seltener vorkommen. Besucht man die Werkstätte eines Edelsteinschneiders, so wird man geblendet durch den Reichthum von Stoffen, durch die Geduld und Geschicklichkeit des Arbeiters; hingegen in denen Werkstätten, wo man die Gegenstände eines allgemeinen Bedarfs im Groſsen verfertigt, wird man überrascht werden von der glücklich ersonnenen Methode einer schnelleren und vollkommeneren Fabrication. Beym Anblick einer Juwele erräth man leicht die Werkzeuge und Handgriffe wodurch sie ausgearbeitet ward; aber beym Anblick eines Leinwandnestels lassen sich nur wenige Menschen einfallen, daſs er das Fabricat eines Pferdes oder Wasserbachs sey: wie buchstäblich wahr dieſs auch ist.

§ 84. d) in der Landwirthschaft.

Die Landbauindustrie gestattet die Arbeiten-Sonderung unter allen Dreyen am wenigsten. Unmöglich kann eine groſse Menge Bauern zur gemeinschaftlichen Fabrication desselben Productes sich auf dem nämlichen Platze versammeln. Der Boden, welcher von ihnen umgepflügt wird, erstreckt sich über den ganzen Erdball und zwingt sie in weiten

Distanzen von einander zu bleiben. Ferner erlaubt der Landbau nicht die stete Fortsetzung derselben Operationen. Der nämliche Mann kann nicht immerfort säen, während ein anderer immerfort erndtet. Endlich kann man nur selten sich im ganzen Umfang seiner Güter bloſs auf einen einzigen Bau verlegen und diesen mehrere Jahre fortsetzen: die Erde ertrüge es nicht: und wenn auch der Anbau auf einem ganzen Gute gleichförmig wäre, so würden die verschiedenen Umarbeitungsformen des Bodens oder die Erndte immer auf denselben Zeitpunct fallen; während in den Zwischenperioden die Arbeiter müſsig säſsen *). — Endlich bringt es

*) Man sieht in der Landwirthschaft überhaupt keine so groſse Unternehmungen als im Handel und Manufacturwesen. Gewöhnlich betreibt ein Gutsherr oder Pachter nicht mehr als 4 bis 500 Morgen: ein Geschäft, welches, nach dem Umfang der Capitale und der Production, das von einem mittelmäſsigen Kaufmann oder Manufacturisten nicht übertrifft. Dieſs rührt von mehreren Ursachen und besonders von der Ausdehnung des Schauplatzes dieser Industrie; von der platzversperrenden Natur ihrer Producte, die weder von allzuweit her nach dem Hauptsitz der Industrie zusammengeführt, noch nach allzu entlegenen Märkten transportirt werden können; und selbst von der Natur dieser Industrie, welche dem Unternehmer keine Festsetzung einer dauernden und gleichförmigen Ordnung verstattet, und eine Reihe von Partialüberlegungen von ihm erheischt, nach Verhältniſs des verschiedenen Anbaus, Erndtewechsels, Düngers, der manchfaltigen Beschäftigungen desselben Arbeiters, die sich nach dem Gang der Jahrszeiten, ja der Wetterveränderungen richten, etc.

auch die Natur der Feldarbeiten und Erzeugnisse mit sich, dafs der Bauer mit Vortheil die Gemüse, das Obst, die Thiere und sogar einen Theil der Instrumenten und Bauten, die zur Consumtion in seiner Haushaltung dienen, selbst producire, obgleich diese Producte sonst die ausschliefslichen Arbeitsgegenstände verschiedener Gewerbe sind.

§. 85. e) und, in gewissen Fällen, wenn unsere Capitale nicht hinreichen.

In solchen Industriefächern, die ihren Sitz in Werkstätten haben und wo derselbe Unternehmer einem Product alle Formen gibt, kann dieser, ohne grofse Capitale, seine Operationen nicht ins Feine zerspalten. Es erfordert diese Spaltung gröfsere Vorschüfse an Arbeitslohn, an rohen Stoffen und an Werkzeugen. Wenn von 18 Arbeitern jeder blofs 20 Stecknadeln machte, mithin alle zusammen 360 verfertigten die kaum eine Unze wiegen, so würde eine Unze Kupfers Tag für Tag zu ihrer Beschäftigung hinreichen. Hingegen wenn mittelst der Arbeiten-Scheidung diese 18 Arbeiter täglich, wie wir sahen, 86,400 Stecknadeln liefern, so mufs das zu ihrer Beschäftigung erforderliche rohe Kupfer täglich 240 Unzen betragen, welches einen bedeutenderen Vorschufs erheischt. Und erwägt man, dafs vielleicht ein Monat und noch mehr verstreicht, von dem Augenblicke wo der Manufacturist das Kupfer einkauft, bis zu dem wo er durch den Verkauf der Nadeln wieder zu seinem Vorschufs kömmt; so wird man einsehen, dafs er beständig 30 mal 240 Unzen Kupfers von verschiedenen Ausarbeitungs-Graden

in seiner Werkstätte haben mufs und dafs der Theil seines Capitals, welcher blofs allein in diesem rohen Stoffe steckt, einem Werthe von 450 Pfund Kupfer gleiche. Endlich läfst sich die Arbeiten-Spaltung nur mittelst verschiedener Instrumente und Maschinen bewerkstelligen, die schon für sich ein bedeutender Capitaltheil sind. Auch sieht man in den armen Ländern häufig denselben Arbeiter sämmtliche Operationen, die ein Product erheischt, beginnen und vollenden, in Ermanglung eines Capitals zu gehöriger Arbeiten-Scheidung.

Doch wähne man ja nicht, dafs die Arbeiten-Sonderung blofs mittelst der Capitale des nämlichen Unternehmers und blofs in den Ringmauern derselben Gewerbsniederlassung herstellbar sey. Sämmtliche Formen eines Stiefelpaars werden nicht vom Stiefelmacher allein verfertigt, sondern auch vom Viehmäster, Gerber, Lederbereiter und allen Denen, die einen näheren oder entfernteren Stoff oder irgend ein Werkzeug zum Behuf der Stiefelfabrication liefern, und wie fein auch die Unterabtheilung der Arbeit zu Herstellung dieses Productes ist, so hilft doch die Mehrzahl jener Producenten nur mit sehr kleinen Capitalen dazu bey.

§. 86. Die Arbeiten-Sonderung schmälert die Fähigkeit der einzelnen Menschen.

Nachdem wir so die Vortheile und Schranken der Unterabtheilung der verschiedenen Industriearbeiten untersucht haben, bleiben uns nun, zur Vervollständigung unserer Uebersicht dieses Gegenstandes, noch deren Nachtheile zu erwägen übrig.

Ein Mann, der sein ganzes Leben lang immer bloſs die nämliche Operation verrichtet, lernt diese unfehlbar besser und rascher als ein Anderer ausführen; allein zugleich wird er unfähiger für jedes sonstige, es sey nun körperliche oder geistige, Geschäft; seine übrigen Kräfte verkümmern und es erfolgt eine Entartung des Menschen — als Einzelnen betrachtet. Welch ein klägliches Selbstbewuſstseyn: niemals mehr als den 18ten Theil einer Stecknadel verfertigt zu haben! Auch wähne man ja nicht, daſs einzig der Handarbeiter, der lebenslang die Feile oder den Hammer führt, so tief von seiner Menschenwürde herabsinke: dasselbe Loos trifft den Mann welcher berufsmäſsig in den tiefsten Geistesspeculationen lebt. Nur vermöge der Geschäfts-Sonderung haben wir bey den Gerichtshöfen Sachwalter, deren alleinige Verrichtung in der Vertretretung und Vertheidigung der Parteyen und in der Abwartung aller Formalitäten des Proceſsgangs für diese, besteht. Niemand wird im Allgemeinen diesen Rechtsmännern Feinheit, Gewandtheit und Erfindungsgeist in den Fächern ihres Gewerbes absprechen; wohl aber findet man, selbst unter den geschicktesten Procuratoren, solche die mit den einfachsten Handgriffen der Künste, wovon sie täglich Gebrauch machen, unbekannt sind: müssen sie ihr geringstes Hausgeräthe ausbessern, so wissen sie sich nicht zu helfen: sie sind wohl unfähig einen Nagel einzuschlagen, ohne den mittelmäſsigsten Lehrpurschen zum Lächeln zu bringen: und stellt man sie vollends in ein wichtigeres Verhältniſs, gilt

es, einen halbertrunkenen Freund zu retten, ihre Vaterstadt aus den Schlingen des Feindes zu reissen, so wird ihre Verlegenheit aufs Höchste steigen; während ein roher Bauer, der Bewohner eines halbwilden Landes, sich mit allen Ehren daraus zieht.

Die Lage des Handarbeiters wird durch diese seine Unfähigkeit zu mehr als einem einzigen Geschäfte härter, widerwärtiger und minder einträglich. Er kann weniger nachdrücklich einen verhältnifsmäfsigen Theil vom Totalwerth des Productes ansprechen. Der Arbeiter welcher in seiner Hand ein ganzes Gewerbe führt, kann seine Industrie an jedem beliebigen Platz aufschlagen und seinen Unterhalt gewinnen; Jener hingegen ist ein bloſser Mithelfer, der getrennt von seinen Arbeitsgenossen weder brauchbar noch selbsständig ist, und darum sich in das Gesetz fügen muſs, welches man ihm vorzuschreiben beliebt.

Als Resultat läſst sich mithin behaupten: die Arbeiten-Sonderung ist eine kluge Benutzungsweise der Menschenkräfte: sie vermehrt folglich die Producte der Staatsgesellschaft, das heiſst deren Macht und Genüsse; allein sie verkümmert dagegen die Talente jedes einzelnen Menschen.

Capitel IX.

Von den verschiedenen Ausübungsarten der Handelsindustrie und ihrer Mitwirkung zur Production.

§. 87. Worin der Handel überhaupt besteht.

Nicht alle Waaren entstehen an jedem beliebigen Orte. Solche die ein Product des Bodens sind, hängen vom Boden und Clima ab, die vom einen Orte zum anderen wechseln. Solche sogar, die das Product der Industrie sind, entstehen nur an bestimmten Plätzen, die für ihre Fabrication am günstigsten liegen. Daraus folgt, daſs sie nach solchen Orten, wo sie nicht ursprünglich *wachsen*, (ein Ausdruck, den ich für die Producte der Industrie so wie des Bodens brauche), einer Form entbehren, um daselbst vollkommen ausgearbeitet oder zur Consumtion bereit gestellt zu werden, und diese Form besteht darin, daſs sie erst dahin transportirt werden müssen. Dieser Transport bildet den Gegenstand der von uns sogenannten Handelsindustrie.

§. 88 — 91. Vom ausländischen und inländischen, vom Groſs- und Detailhandel.

Diejenigen Kaufleute welche vom Ausland Waaren abholen oder kommen lassen oder ins Ausland Waaren verführen oder versenden, treiben *auswärtigen Handel.* Die welche Waaren ihres eigenen Landes ankaufen, um sie im eigenen Lande wieder zu verkaufen, treiben *inländischen Handel.* Die welche Waaren in sehr groſsen Partien kaufen

um sie an Kleinhändler wieder zu verkaufen, treiben *Groſshandel*. Die welche sie im Groſsen kaufen, um sie an die Consumenten wieder zu verkaufen, treiben *Detailhandel*.

Der *Wechsler* (Banquier) empfängt oder zahlt für fremde Rechnung, oder liefert auch Wechselbriefe die an anderen Orten als an dem unseres Aufenthalts zahlbar sind: welches auf den Gold- und Silberhandel führt. Der *Mäkler* sucht für den Verkäufer die Käufer, und für den Käufer die Verkäufer. Sie alle handeln, sie alle betreiben eine Industrie, zum Zwecke, die Waare dem Consumenten näher zu bringen. Der Detailist der den Pfeffer lothweise verkauft, treibt einen für den Consumenten ebenso unentbehrlichen Handel, als der Kaufmann der zu dessen Einkauf ein Schiff nach den Molucken sendet; und wenn diese verschiedenen Functionen nicht vom nämlichen Handelsmann versehen werden, so rührt dieſs daher, weil sie bequemer und mit geringeren Kosten durch mehrere ausführbar sind. Die Entwickelung des Verfahrens dieser Gewerbe wäre das Thema einer *Darstellung des Handels* *). Hier haben wir lediglich zu erforschen, wie und inwieweit sie auf die Production der Werthe einwirken.

*) Das heiſst eines noch zu schreibenden Werkes: denn als Melon und Fourbonnois ihre Bücher darüber verfaſsten, kannte man noch so wenig das Princip als das Resultat des Handels. *S.*

Auch unseres Büschs Handlungsschriften sind wohl gleichfalls nur verdienstvolle Vorarbeiten zu nennen. *U.*

Im zweyten Buche werden wir sehen, wie die Nachfrage nach einem Product, die sich auf seine Brauchbarkeit gründet, durch die Productionskosten beschränkt wird und nach welchem Princip sich an jedem Orte dessen Werth feststellt. Hier genügt es uns, um das Wesen des Handels zu begreifen, den Werth des Products als eine *gegebene Gröſse* anzusehen. Ohne mithin noch zu untersuchen, warum das Olivenöhl 42 Kreutzer in Marseille und 56 Kr. in Paris koste, sage ich, daſs Der welcher solches Oehl von Marseille nach Paris kommen läſst, den Werth jedes Pfundes um 14 Kreutzer erhöhe. Auch wähne man ja nicht, dessen innerer Werth habe nicht zugenommen; er hat es allerdings: ebenso wie der Werth des Silbers in Paris gröſser ist als in Lima. In der That ist der Waarentransport bloſs mit Hülfe verschiedener Mittel ausführbar, welche gleichfalls alle ihren inneren Werth haben und worunter der eigentliche Transport nicht das kostspieligste ist. Bedarf es nicht einer Handelsniederlassung an dem Orte, wo man die Waare zusammensucht, einer anderen an dem wo sie ankommt, sammt Magazinen und Packanstalten? Braucht man nicht Capitale um ihren Werth vorzuschieſsen? Gibt es keine Commissionäre, Versicherer und Mäkler zu bezahlen? Dieſs sind wahrhaft productive Dienste, weil ohne sie der Consument zum Genuſs der Waare nicht gelangen kann und weil, wenn man sie durch die Concurrenz als möglichst tief herabgesetzt annimmt, kein anderes Mittel ihn wohlfeiler zu deren Genuſs führen könnte.

Auch im Handel wie in der Manufacturindustrie werden durch die Entdeckung eines rascheren oder minder kostbaren Verfahrens, wie z. B. eines Canals statt einer Landstraſse, die Zerstörung eines Hemmnisses, einer von der Natur oder von Menschen herbeygeführten Vertheuerung, die Productionskosten vermindert: so daſs der Consument einen Gewinn zieht, der dem Producenten nichts kostet, welcher seinen Preis ohne Verlust herabsetzt, weil er nur darum weniger fordert, weil er weniger aufwenden muſste.

Dieselben Principien gelten vom Handel mit dem Ausland wie mit dem Inlande. Der Kaufmann, welcher Seidenwaaren nach Deutschland und nach Ruſsland schickt und in Petersburg eine Elle Stoff, die ihm in Lyon 6 Franken kostet, um 8 Franken verkauft, erschafft einen Werth von 2 Franken auf jede Elle. Bezieht derselbe Kaufmann dagegen Pelzwerk aus Ruſsland und verkauft er in Havre um 1200 Franken, was ihm in Riga nur 1000 Franken oder einen Gleichwerth von 1000 Franken gekostet hat, so ist ein neuer Werth von 200 Franken erschaffen und unter die verschiedenen Mitgehülfen dieser Production vertheilt worden, von welchen Völkern und von welcher Wichtigkeit für das Productionsgeschäft, vom Groſshändler bis zum gemeinen Reffträger, diese auch seyen *). Die französische Nation bereichert sich dabey um Alles, was die

*) Im 7ten Cap. des IIten Buchs sieht man, nach welchem Verhältniſs diese Theilung gewöhnlich erfolgt.

französischen Gewerbsleute und Capitale davon gewinnen; und die russische Nation um Alles, was russische Gewerbsleute und Capitale davon profitiren. Ja es könnte ein für Rufsland und Frankreich fremdes Volk die wechselseitigen Handelsvortheile beyder Nationen verdienen und letzteren würde dabey nichts entgehen, wenn deren Gewerbsleute ihre Zeit und ihre Capitale ebenso vortheilhaft zu verwenden wüfsten. Mithin ist der auswärtige Handel zur Belebung der inländischen Industrie sehr geeignet, durch welche Werkzeuge er auch betrieben werde. Die Chinesen welche ihren ganzen auswärtigen Handel durch andere Nationen betreiben lassen, machen darum nicht minder beträchtliche Gewinste: denn diese genügen, um auf derselben Landoberfläche noch einmal soviel Bewohner als Europa zählt, zu ernähren. Ein Kaufmann, dessen Laden viel Kundschaftszulauf hat, macht nicht minder gute Geschäfte als der Hausirkrämer der seine Waaren im Land umher feil bietet *). Der Handelsneid ist fast eitel Vorurtheil, das gleich dem Nebel fallen wird, sobald einmal die Sonne höher gestiegen ist.

*) Man hat hierbey gefragt: *warum sollten wir nicht mit der Landbau- und Manufacturproduction die Handelsproduction verbinden?* Ebendarum weſswegen oft ein Baumwollspinner im Groſsen, wenn er übrige Zeit und Capitale hat, es zuträglicher findet, seine Spinnerey zu erweitern, als seine Mühe und sein Capital auf die Verarbeitung seines Fadens zu Musselinen oder Druckkattunen zu verwenden.

In allen Ländern ist der auswärtige Handel nur unbedeutend gegen den inländischen. Um sich hiervon zu überzeugen, überschlage man nur bey einer beträchtlichen Sammlung oder selbst an den kostbarsten Tafeln, wie mäſsig der Werth aller darunter bemerkbaren ausländischen Waaren im Vergleich mit dem Werth der inländischen sey, zumal wenn man, wie billig, den Werth der Häuser und sonstigen Wohngebäude, die gewiſs ein inländisches Product sind, in Mitanschlag bringt *). Zudem aber daſs der inländische Handel, obgleich der unbemerkteste, (weil er in jeder Art von Händen liegt) doch der bedeutendste ist, erscheint er auch als der gewinnreichste: denn die Hinfrachten wie die Rückfrachten sind nothwendig Landesproducte.

*) Eine genaue Abschätzung läſst sich davon nicht einmal in denen Ländern machen, wo dergleichen Berechnungen in hohen Ehren stehen. Auch wäre sie sehr überflüssig: ausser Dem daſs überhaupt die statistischen Abschätzungen, selbst wenn sie genau wären, von keiner langen Dauer und darum an sich selbst von keinem erheblichen Nutzen seyn können. Wahrhaft nützlich ist die Kenntniſs der allgemeinen Thatsachen, der allgemeinen Gesetze, das heiſst der Verkettung von Ursachen und Wirkungen. Diese allein kann die Maaſsregeln andeuten, die in jeder Lage, worin man lebt, ersprieſslich sind. Die Statistik kann der Nationalökonomie bloſs Beyspiele zur Veranschaulichung oder zum Beweis der Principien liefern. Sie selbst vermag keine Principien zu begründen. Diese können nur auf die Natur der Dinge gegründet werden. Die beste Statistik lehrt bloſs die Quantität der Dinge.

§. 92. Vom Speculationshandel.

Noch gibt es einen Handel, der Speculationshandel heiſst und darin besteht, daſs man in wohlfeilerer Zeit Waaren einkauft, um sie am nämlichen Ort und unverändert zu einer vermuthlich theureren Zeit wieder zu verkaufen. Dieser Handel ist, streng genommen, nicht productiv, da er der Waare durchaus keine neue Eigenschaft beybringt; allein er kann dadurch nutzen, daſs er eine Waare, die zur einen Zeit allzu überflüssig feil steht, aus dem Umlauf zieht, um sie wieder hinein zu bringen, wenn sie rarer geworden ist. Er hindert, daſs der Preis dieser Waare nicht soweit falle, daſs ihre Producenten entmuthigt werden; und späterhin, daſs dieser Preis nicht so hoch steige, daſs der Consument ihren Gebrauch entbehren muſs.

§. 93. Vom Transporthandel *).

Der Transporthandel (oder Frachthandel) besteht im Aufkauf der Waaren im einen Auslande zum Wiederverkauf an ein anderes Ausland. Diese Industrie ist nicht bloſs dem Kaufmann vortheilhaft, welcher sie betreibt, sondern auch beyden Nationen wobey er sie betreibt, aus Gründen die ich bey Abhandlung des auswärtigen Handels erörtert habe. Dieser Handel paſst wenig für Nationen, wo die Capitale rar und zum Betrieb ihrer inländischen Industrie, welche eine hauptsächliche Begünstigung verdient, nicht zureichend sind. Die Holländer

*) Büsch nennt ihn *Zwischenhandel:* sonst heiſst er auch *Oekonomiehandel* (commerce d'entrepot).

führen ihn in gewöhnlichen Zeiten mit Vortheil, weil sie Volk und Capitale in groſsem Ueberfluſs haben. Die Franzosen haben ihn mit Erfolg in Friedenszeiten, vom einen levantischen Haven zum anderen betrieben: da ihre Kauffahrer sich zu besseren Bedingungen Capitale verschaffen können als die levantischen, und den Gelderpressungen von deren abscheulicher Regierung vielleicht minder ausgesetzt sind. Andere traten in die Fuſsstapfen der Franzosen, und dieser Transporthandel war den Türken nicht nur nicht verderblich, sondern hilft das Biſschen Industrie jener Gegenden noch im Leben erhalten.

Regierungen die hierin minder weise als die türkische sind, haben dem fremden Kauffahrer den Transporthandel mit ihnen untersagt. Könnten die Eingeborenen diesen Transport wohlfeiler als die Fremden ausführen, so wäre es überflüssig, letztere davon auszuschlieſsen; könnten ihn aber die Fremden billiger machen, so entzog man sich ja muthwillig den Profit bey ihrer Anstellung. Versinnlichen wir dieſs durch ein Beyspiel! Der Hanftransport von Riga nach Havre kostet, wie man sagt, einen holländischen Rheder 35 Franken per Tonne. Kein Anderer könnte ihn, wollen wir annehmen, so wohlfeil transportiren als der Holländer. Dieser erbietet sich der französischen Regierung, einer Consumentin des russischen Hanfes, zu dessen Transport um 40 Franken per Tonne. Er begehrt, wie man sieht, einen Profit von 5 Franken. Ferner unterstelle ich, daſs die französiche Regierung, um

die Rheder ihrer Nation zu begünstigen, die Anstellung französischer Schiffe zorziehe, denen der Transport 50 Franken kostet und die, um desselben Profits zu geniefsen, folglich 55 Fr. fordern müssen. Was entsteht hieraus? Die Regierung wird einen Mehraufwand von 15 Fr. per Tonne machen um ihren Unterthanen einen Profit von 5 Franken zu verschaffen, und da die Steuern, womit man die Staatsausgaben bestreitet, gleichfalls von den Unterthanen erhoben werden, so wird diese Operation allen Franzosen 15 Franken kosten, damit einige Franzosen 5 Fr. gewinnen. Andere Ansätze werden andere Resultate geben; aber diefs ist die Methode solcher Berechnungen.

§. 94. Verhältnifs des Seehandels zur Seemacht.

Es bedarf keiner Bemerkung, dafs ich die Schiffarthsindustrie bisher lediglich nach ihrem Verhältnifs zum Staatsreichthum beleuchtet habe; allein sie steht in einem anderen zur Staatssicherheit. Die Kunst der Seefarth welche dem Handel dient, dient auch dem Kriege. Das Manöwer eines Seeschiffs ist eine Kriegsbewegung: so dafs eine Nation die viel Seeleute hat, militärisch mächtiger ist als eine Nation die deren wenige besitzt. Darum sah man bey Allem, was auf Schiffarth Bezug hat, Rücksichten des Kriegs und der Politik sich mit denen des Handels und der Industrie verschlingen; und als England durch seine Navigationsacte jedem Fahrzeug, dessen Rheder sammt drey Viertheilen der Bemannung nicht Engländer wären, den Transporthandel bey ihm zu treiben verbot, war sein Zweck nicht

sowohl auf den daraus zu ziehenden Vortheil gerichtet, als auf Verstärkung seiner Seemacht und auf Schwächung der Seemacht anderer Staaten, besonders Hollands, das damals einen grofsen Transporthandel trieb und der Hauptgegenstand der englischen Eifersucht war.

Man mufs gestehen, dafs dieser Plan der Klugheit einer Regierung Ehre bringe, wenn man anders voraussetzt, dafs die Herrschaft zur See schicklicher durch Gewalt als durch die Macht einer wechselseitigen Uebereinkunft zu behaupten stehe.

Capitel X.

Welche Umgestaltungen die Capitale im Gang der Production erleiden.

§. 95—97. Dreyerley Classen von Bestandtheilen eines Unternehmungs-Capitals: und wie jede verbraucht und wiederhergestellt wird.

Wir sahen (im Capitel III.) woraus die Productivcapitale einer Nation bestehen und welches ihre Dienste seyen. Wir mufsten es dort erörtern um die Gesammtheit aller Productionsmittel zu umfassen. Gegenwärtig wollen wir untersuchen, was ihnen im Laufe der Production begegne, wie sie sich erhalten und vergrössern. Um den Leser nicht durch Abstractionen zu ermüden, will ich mit Beyspielen beginnen und zwar aus unserer stündlichen Erfahrung. Die allgemeinen Grundsätze werden alsdann

von selbst daraus entspringen, und der Leser wird sie auf jeden anderen Fall, worüber er gesund zu urtheilen wünscht, anwenden können.

Will ein Bauer seine Güter selbst bewirthschaften, so ist ihm ein Capital nöthig, das heifst irgend ein Werth der vor allen Dingen aus den Urbarmachungen und Bauten besteht, die, wenn man will, als Bestandtheile des Bodenwerthes betrachtet werden können, aber gleichwohl Producte der Menschenindustrie und eine Steigerung des Bodenwerthes sind *). Dieser Theil des Capitals nutzt sich wenig ab: einige verhältnifsmäfsige Ausbesserungen genügen, um ihn bey vollem Werth zu erhalten. Findet der Bauer in den Jahrsproducten Mittel zur Bestreitung dieser Ausbesserungen, so bleibt dieser Capitaltheil in fortwährendem Stande.

Ein zweyter Capitaltheil desselben Bauern besteht in Ackerwerkzeugen, Geschirren und Thieren,

*) Arthur Young gibt in seiner *Musterung des französischen Landbaus* keinen Anschlag des dauernden und stehenden Theils der auf die Ländereyen von Alt-Frankreich verwandten Capitale: nur schätzt er, dafs er etwa um 36 Livres auf den englischen Morgen geringer sey als der gleichartige Theil der in England hierzu vernutzten Capitale. Geht man demnach von der bescheidenen Annahme aus, dafs die Güterverbesserungen in Frankreich wenigstens doch halb soviel als die englischen werth seyen, so mufs man das solchergestalt stehende Capital von Alt-Frankreich zu 36 Livres per Morgen schätzen: welches, 131 Millionen Morgen auf Frankreich gerechnet, blofs für diesen Theil des französischen Capitals 4716 Millionen Livres beträgt.

die sich schneller abnutzen, aber auf Kosten der jährlichen Producte der Unternehmung gleichfalls unterhalten und nöthigenfalls erneuert werden und so bey ihrem vollen Werthe bleiben.

Endlich bedarf es verschiedenartiger Vorräthe, wie Sämereyen, Lebensmittel und Futter für Menschen und Vieh, Geld zur Lohnzahlung an Knechte und Tagelöhner etc. *) Man bemerke, daſs dieser Theil des Capitals binnen einem Jahreslauf und sogar mehrmals jährlich seine Natur umwandle. Geld, Getreide und Vorräthe aller Art zerrinnen gänzlich; aber dieſs ist nöthig und kein Capitaltheil ist verloren, wenn der Bauer (ungerechnet den Profit welcher den Productivdienst des Bodens — oder den Pacht, den Productivdienst des Capitals selber — oder den Zins, und den Productivdienst der Industrie, wodurch sie in Gang gesetzt wurden, bezahlt) im Stande war, mittelst seiner Jahrsproducte seine Vorräthe an Geld, Getreide, Vieh und wäre es auch an Dünger soweit wiederherzustellen, daſs sie einen

*) Arthur Young schätzt, daſs in Frankreich diese beyden letzteren Capitaltheile (ich meyne die Werkzeuge, Thiere, Unterhaltsvorräthe etc.) auf 48 Livres per Morgen anzuschlagen seyen, oder für ganz Frankreich auf 6288 Millionen, schlecht in gut gerechnet. Addirt man diesen Theil des französischen Capitals zum vorigen, so zeigt sich, daſs man den zur Landbauindustrie verwandten Theil des Capitals von Alt-Frankreich auf 11,000 Millionen rechnen könne. Derselbe Verfasser schlägt dasselbe Capital in England, nach Verhältniſs des Länderumfangs, auf das Doppelte an.

Werth bilden der dem gleich ist, womit er im vorangehenden Jahr anfieng.

Man sieht dafs, ohngeachtet fast alle Capitaltheile angegriffen und einige sogar völlig zernichtet wurden, das Capital dennoch erhalten worden ist: denn es besteht ein Capital nicht in diesem oder jenem Stoffe, sondern im Werth dieser Stoffe.

§. 98. Anwendung dieser Beobachtungen auf die Landwirthschaft, die Manufacturen und den Handel.

Man begreift sogar leicht, dafs, wenn dieses Gut hinlänglich grofs, und dabey ordentlich, sparsam und weise bewirthschaftet war, der Profit des Bauern, nach Wiederherstellung seines Capitales auf den vollen Werth und nach Bestreitung alles Aufwands für ihn und seine Familie, ihm noch einen zurücklegbaren Ueberschufs abwerfen mufste. Die Folgen welche aus der Verwendung dieses Ueberschufses entspringen werden, sind sehr wichtig und werden den Stoff des folgenden Capitels bilden. Für jetzt genügt die klare Einsicht: dafs der Werth des Capitals, trotz seiner Consumtion, nicht zerstört sey, weil er so consumirt ward, dafs er sich reproduciren konnte: und dafs eine Unternehmung fortdauern und alljährlich mit demselben Capital neue Producte liefern könne, obgleich letzteres unaufhörlich consumirt wird.

Nachdem wir so die Umgestaltungen verfolgt haben, die ein Capital in der Landbauindustrie erleidet, wird man leicht auch den Umwandlungen nachgehen können, die es in den Manufacturen und im Handel erfährt. — In den Manufacturen gibt es,

wie im Landbau, gewisse Capitaltheile welche mehrere Jahre dauern, wie die Werkstattgebäude, die Maschinen und mehrere Werkzeuge, während andere Theile völlig ihre Form ändern. So hören die Oehle und Kalien welche der Seifensieder consumirt, auf, Oehle und Kalien zu seyn, um zur Seife zu werden. So hören die Farbwaaren auf, Indigo, Campeschholz und Orlean zu seyn und werden Bestandtheile der durch sie gefärbten Stoffe. Ebenso geht es mit dem Lohn und dem Unterhalt der Handarbeiter. — Im Handel erleiden fast sämmtliche Capitale bisweilen sogar mehrmals im Jahr eine völlige Umgestaltung. Ein Kaufmann erhandelt mit Metallgeld Stoffe und Juwelen: erste Umgestaltung. Er sendet sie nach der Türkey und unterwegs verwandelt sich ein anderer Theil seines Capitals in Löhnung der Frachtfahrer. Bey ihrer Ankunft in Constantinopel verkauft er sie an Grofshändler, welche sie mit Wechseln auf Smyrna bezahlen: zweyte Umgestaltung. So besteht also das Capital in Handelspapieren deren er sich in Smyrna zum Baumwolleinkauf bedient: dritte Umgestaltung. Die Baumwolle wird nach Frankreich gebracht und da verkauft: vierte Umgestaltung welche das Capital unter seiner ersten Form und wahrscheinlich mit Vortheil reproducirt — nämlich als französische Münzen.

§. 99. Die Capitale einer Nation sind unter zahllosen Formen im ganzen Inland und oft im fernsten Ausland verbreitet und erscheinen in der Form, worunter man sie zuerst vernutzte, fast nur beym Abschlufs einer Unternehmung.

Man sieht dafs die Dinge welche Capitaldienste

leisten, unzählig sind. Wollte man in einem bestimmten Momente erforschen, woraus das Capital einer Nation bestehe, so würde man finden, daſs es sich aus einer Menge von Gegenständen, Waaren und Stoffen bilde deren Totalwerth man unmöglich mit einiger Genauigkeit angeben kann und wovon einige sogar mehrere tausend Meilen von ihren Grenzen entfernt sind. Man sieht zugleich daſs die vergänglichsten und geringfügigsten Waaren nicht bloſs einen Theil sondern einen oft unentbehrlichen Theil des Capitals ausmachen; daſs diese, obgleich unaufhörlich consumirt und zerstört, keineswegs die Consumtion und Zerstörung des Capitals selbst mit sich führen, wofern nur dessen Werth erhalten wird; und daſs folglich die etwaige Einfuhr dieser geringfügigen und vergänglichen Waaren ebenso vortheilhaft seyn kann als die Einfuhr dauerhafterer und kostbarerer Waaren, wie des Goldes und Silbers; daſs sie vermuthlich vortheilhafter als letztere ist, sobald man ihr den Vorzug gibt; daſs die Producenten die einzigen competenten Richter über Umgestaltung, Gewinnung und Einfuhr dieser verschiedenen Waaren und Stoffe sind und daſs jede Macht, welche sich darein mischt, nur Schaden stiften kann.

Es gibt Unternehmungen, worin das Capital jährlich mehrmals vollkommen wiederhergestellt wird und immer wieder neue Producte abwirft. In denen Manufacturen, wo drey Monate zur Verfertigung und zum Verkauf eines vollständigen Productes hinreichen, kann das nämliche Capital denselben

Dienst viermal jährlich versehen. Der Profit den es erträgt steht gewöhnlich im Verhältniſs mit der Dauer von dessen Gebundenheit. Begreiflich trägt ein Capital das nach drey Monaten wieder eingeht einen kleineren Nutzen als das, welches sich erst nach Jahrsablauf wieder herstellt: denn sonst wäre ja der Profit jährlich viermal so groſs als in anderen Unternehmungen und würde eine Masse von Capitalen zu gleicher Verwendung herbeylocken, so daſs die Concurrenz den Profit hinabdrücken müſste. Ebendarum werfen solche Producte deren Ausfertigung mehr als ein Jahr erheischt, wie das Leder, mehr als einen bloſsen Jahrsprofit ab: denn wer möchte sich sonst damit befassen? In dem Handel Europens mit Indien und China arbeitet das Capital zwey bis drey Jahre lang eh' es sich wieder herstellt. Und im Handel, im Manufacturwesen, wie in der Landbauunternehmung, die wir zum Beyspiel gewählt haben, braucht kein Capital *realisirt* (d. h. in klingende Münze umgesetzt) zu werden, um wieder in seiner Vollständigkeit zu erscheinen: die meisten Groſshändler und Manufacturisten *realisiren* (verwehrten) höchstens in dem Augenblick, wo sie ihr Geschäft aufgeben: sie wissen aber darum ebenso leicht, so oft sie es wissen wollen, mittelst eines Inventariums von allen ihnen zugehörigen Werthen, ob ihr Capital ab- oder zugenommen habe.

Capitel XI.

Auf welche Weise sich die Capitale bilden und vervielfachen.

§. 100. Wenn eine Unternehmung mehr Werthe erzeugt als consumirt, so kann dieser Ueberschufs
a) entweder ganz unbenutzt liegen bleiben;

Das vorangehende Capitel hat gezeigt, wie man die Productivcapitale welche während der Production beständig beschäftigt, umgetrieben und verbraucht werden, wieder aus dieser ziehe, sobald sie mit dem Vollwerth derselben geendigt ist. Da nun der Werth des Stoffes und nicht der Stoff selber den Reichthum ausmacht, so durchschaute man, hoffe ich, wie das Productivcapital, trotz seiner öfteren Umgestaltung, dennoch stets dasselbe blieb. Ebenso leicht wird man begreifen, dafs, weil der producirte Werth den consumirten Werth ersetzen mufste, dieser producirte Werth geringer, ebenso grofs oder stärker als der consumirte Werth seyn konnte. War er ebenso grofs, so ist das Capital blofs unterhalten und wiederhergestellt worden; war er geringer, so hat das Capital eine Verkürzung erlitten; war er stärker, so fand ein Zuwachs — eine Vergröfserung des Capitals Statt. Die Lage, worin wir den Landbauunternehmer verliessen, hat uns im vorigen Capital zum Beyspiel gedient. Wir nahmen an, dafs nach Wiederherstellung seines Capitals auf dessen vollen Werth (so dafs er ein zweytes Jahr mit gleichen Mitteln antreten konnte)

unser Bauer einen Ueberschuſs seiner Producte über seine Bedürfnisse von einem beliebigen Werth hatte, den wir aber, der Bestimmtheit wegen, zu 1000 Thalern annehmen wollen. Erwägen wir nun alle Anwendungen die er von diesen 1000 Thalern machen kann, und verachten wir ja nicht das so einfach scheinende Resultat dieser Erwägung: denn ich bemerke voraus, daſs kein anderes einen so wichtigen Einfluſs auf das Menschenschicksal habe und keines miſskannter sey.

Aus welcherley Producten dieser Ueberschuſs, dessen Werth wir zu 1000 Thalern annehmen, auch bestehe, so kann er ihn gegen Gold und Silber vertauschen und dieses, zur Hülfe in Nothfällen, vergraben. Entzieht dieses Vergraben Etwas der Capitalmasse des Staates? Nein: denn wir sahen eben, daſs sein Capital vorher völlig wiederhergestellt ward. Hat er Jemanden um diese Summe beeinträchtigt? Ebensowenig: denn er hat Niemanden betrogen oder bestohlen und keinen Werth empfangen, wofür er nicht einen Gleichwerth gegeben hätte. Vielleicht wird man sagen: *Er hat Getreide für* 1000 *vergrabene Thaler gegeben: dieses Getreide war bald consumirt, und die* 1000 *Thaler sind dem Staatscapital dennoch entzogen.* Allein man hat, wie ich hoffe, nicht vergessen, daſs Getreide wie Geld einen Theil des Staatscapitals bilden kann: wir sahen ja eben, daſs ein Theil aller Productivcapitale der Nation nothwendig in Getreide und vielen anderen theilweis oder völlig consumirbaren Stoffen bestehen müsse, ohne daſs diese

Capitale dadurch verkürzt werden: weil die Reproduction den Vollwerth der consumirten Dinge wiederherstellt, mit Einschlufs des Profits der Producenten, deren Productivdienst zu diesen consumirten Dingen gehört. Sobald mithin das Capital unseres Bauern auf seinen alten Werth wiederhergestellt ist und er mit den nämlichen Mitteln wie zuvor wieder beginnt, wird das Capital der Nation um dessen ersparte 1000 Th. nicht verringert, selbst wenn er sie ins Meer würfe.

Allein fahren wir fort mit allen übrigen denkbaren Verwendungsweisen dieser 1000 Thaler.

§. 101. b) oder unfruchtbar angelegt werden;

Zweytens nehmen wir an, sie seyen nicht vergraben worden; sondern der Bauer habe sie zur Veranstaltung eines glänzenden Festes vernutzt. Dieser Werth ist in einem Abende verzehrt worden: ein prächtiger Ball, eine reiche Tafel und ein Kunstfeuerwerk haben die Summe verschlungen. Dieser so zernichtete Werth ist nicht im Staate geblieben: er macht ferner keinen Theil des Nationalreichthums mehr aus: denn die Personen in deren Hände die 1000 Silberthaler übergingen, haben einen Gleichwerth in Fleisch, Weinen, Punsch, Pulver etc. geliefert und von all diesem Werth ist nichts mehr übrig; allein die Capitalmasse wurde durch diese Anwendung so wenig als durch die vorige vermindert. Es war ein Ueberschufs an producirtem Werthe da, und dieser Ueberschufs ward verschlungen. Die Dinge sind auf ihrem alten Puncte geblieben.

§. 102. c) oder auf dauernde Objecte verwandt werden deren Gebrauch ein Genuſs ist;

Nach einer dritten Voraussetzung dienten die 1000 Thaler zum Ankaufe von Mobilien, Leinwand und Silbergeräthe. Noch immer keine Schmälerung des Productivcapitals der Nation; aber auch keine Vermehrung. Der ganze Zuwachs besteht in diesem Fall in den neuen Genüssen, welche dem Bauern und seiner Familie der angeschaffte Mobilienzuschuſs gewährt.

§. 103 u. 104. d) oder auch reproductiv angelegt werden.

Endlich nach einer vierten und letzten Voraussetzung wirft der Bauer diese 1000 von ihm ersparten Thaler zu seinem Productivcapital, das heiſst er legt sie nach den Bedürfnissen seines Gutes wieder productiv an: er kauft einiges Vieh, ernährt eine grössere Arbeiterzahl und es entspringt daraus am Schluſs des Jahrs ein Product, wodurch der Vollwerth der 1000 Thaler erhalten oder mit Profit wiederhergestellt worden ist, so daſs sie im folgenden Jahr und immerwährend zur alljährlichen Erschaffung eines neuen Productes dienen können. Alsdann, und nur alsdann, ist das Productivcapital des Staates wahrhaft um den Werth dieser Summe vermehrt.

§. 105. Fälschlich meynt man, daſs Sparsamkeit der Consumtion schade.

Wesentlich ist es, daſs man hier bemerke, wie eine Ersparniſs auf beyderley Wegen, ob man sie nun productiv oder unproductiv verwende, immer verwandt und consumirt bleibe: dieſs wirft eine sehr

falsche, obgleich sehr allgemein verbreitete, Meynung um: daſs die Sparsamkeit der Consumtion schade. Jede Ersparniſs, wenn sie anders wieder angelegt wird, schmälert die Consumtion um nichts, und verstattet im Gegentheil eine Consumtion die sich immerwährend reproducirt und wiederholt, während eine unproductive Consumtion sich niemals erneuert.

§. 106. An der Form, worunter die Capitale erspart und angehäuft wurden, liegt wenig.

Auch wird man wahrnehmen, daſs die Form unter der jener Ersparniſswerth erspart und wieder angelegt ward, für das Wesen der Sache gleichgiltig sey: es erfolgt dieſs mit mehr oder weniger Vortheil, je nach der Lage und der Einsicht des Unternehmers. Sehr füglich kann dieser Capitaltheil aufgehäuft worden seyn, ohne einen Augenblick unter der Form von Geldmünzen bestanden zu haben. Eines der ersparten Producte kann gepflanzt oder gesäet worden seyn, ohne irgend einen Umtausch erlitten zu haben: das Holz womit überflüssige Zimmer nutzlos geheitzt worden wären, kann als Pallisade oder als Dachbalken sich erheben und so aus einem Theil der Einkünfte, was es im Augenblick des Umhiebs war, kraft seiner Vernutzung ein Capital werden. Folglich ist diese Ersparniſs, oder diese Wiederverwendung des Mehrerzeugnisses von Producten über die Consumtion, *die einzige Weise*, das Productivcapital des Einzelnen, wie die Gesammtmasse der Capitale im Staat, zu vergrössern. Productivcapitale anhäufen heiſst nicht: Werthe

aufspeichern, ohne sie zu consumiren, sondern: sie einer unfruchtbaren Consumtion entziehen, um sie einer reproductiven Consumtion zu widmen. Aus diesem ihrem wahren Gesichtspunct betrachtet, hat die Capitalaufhäufung nichts Gehässiges: und man wird sogleich sehen, daſs sie von den glücklichsten Folgen begleitet ist.

Gewöhnlich bestimmt die Natur der Bedürfnisse jeder Nation, ihre geographische Lage und ihr eigener Geist die Form unter welcher die Capitale sich aufhäufen. Die meisten Aufhäufungen eines werdenden Staates bestehen in Bauten, Ackerwerkzeugen, Vieh und Ländereyverbesserungen; hingegen bey einem Manufacturvolke in rohen oder, bald schon mehr bald minder, ausgearbeiteten Stoffen, in den Händen ihrer Fabricanten. Ferner bestehen deren Capitale in Werkstätten und Maschinen zum Behuf der Productenformung. Bey einer hauptsächlich handelnden Nation steckt die aufgehäufte Capitalmasse vorzüglich in rohen oder fabricirten Waaren, die deren Kaufleute in der Absicht des Wiederverkaufs eingehandelt haben. Eine Nation die zugleich Ackerbau, Manufacturen und Handelsindustrie betreibt, sieht ihr Capital aus allen jenen Articeln zusammengesetzt: aus dieser Masse von Vorräthen jeder Art, die wir gegenwärtig im Besitz der gebildeten Völker wahrnehmen, und die, wenn man sie klug anwendet, sich beständig unterhalten und, trotz der unermeſslichen Consumtion, sogar vermehren, wenn anders die Industrie dieser Völker mehr Werthe erzeugt als ihre Consumtion zernichtet.

Damit ist aber nicht gesagt, daſs jede Nation gerade diese Dinge, woraus gegenwärtig ihr Capital besteht, producirt und zurückgelegt habe; sie konnte beliebige Werthe zurücklegen, die mittelst der Umwandelungen die ihr passendste Form annahmen: ein erspartes Malter Korn ernährt gleichgut einen Maurer wie einen Sticker. Im ersteren Falle wird es sich in Gestalt eines Hauses; im zweyten in Gestalt eines gestickten Kleides reproduciren.

§. 107. In welchen Gewerben man die beste Gelegenheit zu reproductiver Anlegung ersparter Capitale hat.

Jeder Industrieunternehmer der sein Capital selber umtreibt, findet leicht Mittel, seine Ersparnisse productiv anzulegen. Ist er Landwirth, so kauft er neue Grundstücke oder steigert durch Verbesserungen die Productionskraft seiner alten. Ist er Kaufmann, so kauft und verkauft er eine grössere Waarenmenge. Der Capitalist hat ohngefähr dieselben Mittel: er vermehrt um den ganzen Betrag seiner Ersparnisse sein schon angelegtes Capital oder sucht einen neuen Anlagplatz dafür, den er um so leichter findet, da man ihm, als einem schon bekannten Capitalanleger, solche Plätze häufiger als als Anderen anbietet. Hingegen die Eigenthümer verpachteter Güter und die Personen welche von ihren Renten oder vom Lohn ihrer Handarbeit leben, genieſsen dieser Leichtigkeit nicht und können kein Capital mit Vortheil anlegen, eh es eine gewisse Summe erreicht hat. Viele Ersparnisse werden darum consumirt, welche die Capitale der Einzelnen und folglich auch die Capitalmasse der Nation

hätten vergröfsern können. Alle Cassen und Gesellschaften welche sich mit Uebernahme, Sammlung und Umtrieb der Ersparnisse der Privatleute befassen, sind daher (wenn sie anders vollkommene Sicherheit bieten) der Capitalvermehrung sehr erspriefslich.

§. 108. Natürliche Langsamkeit der Capitalaufhäufung.

Die Aufhäufung der Capitale ist ihrer Natur nach langsam: denn sie unterbleibt überall wo keine wahren Werthe erzeugt sind, und die Wertherschaffung erheischt, ausser den übrigen Elementen *), Zeit und Mühe **). Und da die Producenten während ihrer Wertherschaffung auch Werthe consumiren, so können sie nie mehr als jene Portion der producirten Werthe, die ihren Bedarf übersteigt, aufhäufen, das heifst reproductiv anlegen: aus dem Betrag dieses Ueberschufses bildet sich die Bereicherung des Einzelnen und der Staaten. Ein Land schreitet um so rascher zu seiner Wohlfarth fort, je mehr es jährlich Werthe erspart und

*) Nämlich den Capitalen und Naturkräften. Cap. 4. *U.*

**) Die Ersparnisse eines reichen Steuerpachters, eines Plünderers fremder Habe, eines mit Privilegien, Pensionen und Aemtern überhäuften Günstlings sind freylich wahre und bisweilen sehr leichte Aufhäufungen. Aber diese Werthe, die von einer kleinen Anzahl Privilegirter aufgehäuft werden, sind das sehr reelle Product der Arbeiten, Capitale und Grundstücke sehr vieler Producenten welche sie selber, zu eigenem Nutzen, erspart und aufgehäuft haben würden, wenn nicht Ungerechtigkeit und Gewalt sie ihnen entrissen hätten.

reproductiv wieder anlegt. Seine Capitale wachsen; die Masse der im Schwung befindlichen Industrie wird bedeutender; und da kraft dieser Capital- und Industrieerweiterung neue Producte erzeugbar sind, so werden auch neue Ersparnisse immer leichter.

§. 109. Die Capitalaufhäufung ist eine große Wohlthat im Staate.

Jede Ersparniſs, jeder Capitalzuwachs, bereitet einen jährlichen und fortwährenden Gewinn, nicht bloſs für den Aufhäufer selbst, sondern auch für Alle, deren Industrie kraft dieses Capitaltheils in Gang versetzt wird. Auch vergleicht der berühmte Adam Smith den mäſsigen Mann der seinen Productivfond, wenn gleich nur bey einer einzigen Gelegenheit, vermehrt, dem Stifter eines Gewerbhauses, wo eine Gesellschaft arbeitsamer Menschen auf immer mit den Früchten ihrer Arbeit ernährt wird; hingegen den Verschwender der einen Theil seines Capitals aufzehrt, vergleicht er dem treulosen Verwalter der das Vermögen einer frommen Stiftung vergeudet; und nicht nur deren jetzigen, sondern auch all deren möglichen künftigen Pfleglingen ihren Nahrungsquell zerstört. Unbedenklich nennt er den Verschwender eine Geissel des Staates und jeden frugalen, wirthschaftlichen Mann einen Volkswohlthäter *). Wohl uns daſs das Privatinteresse unermüdet über die Erhaltung der Capitale der Einzelnen wacht, und daſs man kein Capital je einer productiven Stelle entziehen kann,

*) *Nationalreichthum* Buch II. Cap. 3.

ohne sich eines verhältnifsmäfsigen Einkommens zu berauben.

§. 110. Beynahe unter allen neueren Völkern erfolgen solche Aufhäufungen.

Smith glaubt, dafs in allen Ländern die Verschwendung oder Unerfahrenheit mancher Privatleute und Verwalter des Staatsvermögens durch die Frugalität der Mehrzahl aller Bürger und ihre Sorge für ihr Privatinteresse mehr als aufgewogen werde *). Wenigstens scheint gewifs, dafs fast alle Nationen Europens in unseren Tagen an Wohlstand zunehmen, welches unmöglich wäre, wenn nicht jede im Ganzen mehr producirte als unproductiv consumirte **). Selbst die neueren Revolutionen scheinen, da sie von keinen dauernden Invasionen und längeren Verwüstungen begleitet waren wie die alten, und von der anderen Seite gewisse Vorurtheile umstürzten, die Geister spannten und von lästigen Schranken befreyten, eher günstig als widrig auf die Reichthumssteigerung gewirkt zu haben. Allein

*) *Nat. Reichthum* Buch II. Cap. 3.

**) Jedoch mit Ausnahme verheerender Kriege und ungeheurer Verschwendungen, wie die von Frankreich unter Buonaparte. Ohne Zweifel sind in dieser, für das Land, selbst während der Kriegstriumphe, unseeligen Periode weit mehr Capitale verschlungen als durch Ersparnisse verstärkt worden. Die Requisitionen und Kriegszerstörungen, verbunden mit dem Zwangsaufwand der Einzelnen und den überschwenglichen Steuern, haben unfehlbar mehr Werthe aufgezehrt, als die Ersparnisse einiger Privatleute productiv wieder anlegen konnten.

ist diese Mäſsigkeit die Smith dem Privatmann zur Ehre anrechnet, nicht (vermöge einiger Staatsverfassungs-Fehler) bey der zahlreichsten Classe bloſs erzwungen? Weiſs er gewiſs, daſs deren Antheil an den Producten in genauem Verhältniſs mit ihrem Antheil an der Production stehe? Wieviele Menschen schmachten selbst in den anerkannt reichsten Ländern in einem beständigen Hunger! Wie viele Haushaltungen gibt es in Städten und Dörfern, deren ganzes Leben aus Entbehrungen besteht und die, umringt von allen möglichen Reitzmitteln der Begierden, auf Befriedigung ihrer rohsten Bedürfnisse beschränkt sind, gerade als lebten sie in einem Zeitalter der Barbarey, mitten unter den dürftigsten Nationen! Hieraus schlieſse ich, daſs, obgleich in fast allen Staaten Europens eine jährliche Productenersparniſs erfolgt, diese im Ganzen nicht an unnöthigen Consumtionen, wie Politik und Humanität es wünschten, sondern an wahren Bedürfnissen gemacht werde: ein lauter Vorwurf für das Verfassungs- und Verwaltungssystem vieler Regierungen.

§. 111. Ob die Capitalvermehrung neuerer Zeiten der Sparsamkeit in den Consumtionen oder der Ueberlegenheit in der Productionskunst zuzuschreiben sey?

Smith meynt ferner, daſs die Reichthümer der Neueren mehr von der Ausbreitung der Wirthschaftlichkeit als von der Productionsvermehrung herrühren. Wohl weiſs ich, daſs manche tolle Verschwendungen vielleicht rarer als ehmals sind; allein man bedenke, wie wenigen Personen solche Verschwendungen vergönnt waren; man erwäge, wie

sehr die Genüsse einer reichlicheren und manchfaltigeren Consumtion sich verbreitet haben, besonders unter der Mittelclasse des Staates; und man wird, dünkt mir, finden, daſs die Consumtionen und Ersparnisse gleichzeitig gewachsen sind, was keineswegs sich widerstreitet: denn wieviele Unternehmer in allen Industriezweigen produciren in guten Zeiten genug, um zugleich ihren Aufwand, und ihre Ersparnisse vermehren zu können! Was von einer Privatunternehmung wahr ist, kann es auch von der Mehrzahl aller Nationalunternehmungen seyn. Frankreichs Reichthümer stiegen während Ludwigs XIV vierzig ersten Regierungsjahren, trotz den Verschwendungen der Regierung und aller durch den Prunk des Hofes verführten Privatleute. Der durch Colbert der Production gegebene Schwung vermehrte die Hülfsquellen schneller noch als der Hof sie vergeudete. Einige Personen wähnen daſs sie sich *eben darum* vermehrten, *weil* der Hof sie vergeudete: dieſs ist ein grober Irrthum der dadurch wiederlegt wird, daſs nach Colberts Tode, wo die Verschwendungen im gleichen Schritte fortgingen, ohne daſs die Production ihnen nachkommen konnte, das Reich in schauderhafte Erschöpfung versank. Nichts war heilloser als der Schluſs dieser Regierung. — Seit Ludwigs XIV Tode ist der Staats und Privataufwand noch gestiegen *), und

*) Diese Aufwandserhöhung ist nicht bloſs nominal, das heiſst, rührt nicht bloſs daher, daſs dieselbe Geldquantität mit einer gröſseren Zahl von Livres oder Fran-

unleugbar scheinen mir auch Frankreichs Reichthümer gestiegen zu seyn: Smith selber räumt diefs ein: und was von Frankreich wahr ist, gilt auch nach verschiedenen Graden von der Mehrzahl der anderen Staaten Europens.

Turgot theilt Smiths Ansicht *). Er glaubt dafs mehr vorgespart werde als ehmals, und gründet diesen Glauben auf folgenden Schlufs: der Zinsfufs steht, in gewöhnlicher Zeit, in den meisten Ländern Europens höher als jemals; diefs deutet an, dafs diese capitalreicher sind als jemals; folglich hat man emsiger als zu irgend einer Zeit Capitale vorgespart. Diefs beweifst was schon eingeräumt ist, nämlich dafs wir capitalreicher seyen als vormals; aber nimmermehr dafs gerade eine gröfsere Sparsamkeit die *Ursache* davon sey: indem ich soeben zeigte dafs es auch von verstärkter Production rühren könne.

§. 112. Ersparnifs in den reproductiven Consumtionen.

Uebrigens leugne ich nicht, dafs man in vieler Hinsicht die Kunst der Ersparnifs wie der Production vervollkommnet habe. Man zieht sich ungern etwas von seinen vormaligen Genüssen ab; aber

ken bezeichnet wird. Sie ist reell! Man consumirt manchfaltigere, feinere und ausgesuchtere Producte; und man gibt, obgleich das feine Silber ohngefähr ebensoviel gilt als unter Ludwig XIV (da dasselbe Silberquantum noch dasselbe Kornquantum bezahlt) in den nämlichen Ständen des Staates eine gröfsere Silbermasse aus, nicht blofs dem Namen sondern dem Gewicht nach.

*) Betrachtungen über Bildung und Vertheilung der Reichthümer. §. 81.

verschafft sich mehrere davon mit geringeren Kosten. Was gibt es zum Beyspiel Zierlicheres als die Farbenpapiere, womit die Wände unserer Zimmer geschmückt sind? Die Anmuth ihrer Zeichnungen erhält neuen Glanz durch die Frische des Farbenspiels. Sonst hatte man in denen Ständen der Nation, die sich jetzt dieser Tapeten bedienen, nichts als geweiste Mauern oder sehr häſslich gewirkte Zeuge, von weit höherem Preis als die meisten unserer Tapeten. In diesen letzten Jahren ist man dahin gelangt, die Schleimtheile der Pflanzenöhle durch die Schwefelsäure zu zerstören, so daſs man sie in Lampen mit doppeltem Luftzuge brennen kann, die vor dieser Erfindung bloſs mit dem zwey- bis dreymal theureren Fischöhl zu unterhalten waren. So können, kraft dieser einzigen Ersparniſs, fast die allerärmsten Classen Frankreichs diese schöne Beleuchtung anschaffen *).

§. 113. Die Leichtigkeit der Anlegungen ermuntert zur Aufhäufung.

Diese Ersparniſskunst ist eine Frucht der Industriefortschritte, wodurch einerseits sehr viele Ersparniſsmethoden erfunden und andererseits überall Capitale geworben und den groſsen wie den kleinen Capitalisten bessere Bedingungen und sicherere

*) Es steht zu befürchten, daſs die Besteuerung den für die Consumtion so günstigen Erfolg dieser Vervollkommnung wiederaufhebe. Die Vermehrung der Gewerbsteuern, der Steuern wodurch der Transport belastet wird etc., hat den Preis dieser Sparöhle dem Preis des so glücklich ersetzten Fischtrahns schon genähert.

Ausbeuten angetragen wurden *). In jenen Zeiten wo es nur noch wenig Industrie gab, war ein Capital, weil es keinen Profit eintrug, fast immer blofs ein in Kisten verriegelter oder in die Erde begrabener Schatz, der für den Moment der Noth aufbewahrt wurde; mochte dieser Schatz nun bedeutend seyn oder nicht — so warf er darum weder mehr noch weniger Nutzen ab: weil er gar keinen abwarf: er war nichts Anderes als ein gröfseres oder kleineres Sicherungsmittel. Als aber der Ertrag des Schatzes mit seinem Umfang wuchs, da war man bey diesem Wachsen doppelt interessirt: nicht nur wegen des entfernten Vortheils — der blosen Sicherheit, sondern um eines gegenwärtigen in jedem Moment fühlbaren Interesses willen: indem der Gewinstabfall des Capitals ohne Schwächung des Hauptstocks consumirt werden und neue Genüsse verschaffen konnte. Von da an sorgte man emsiger dafür, ein Productivcapital zu erschaffen, wenn man noch keines besafs und das zu verstärken, welches man besafs; und betrachtete die zinstragenden Fonds als ein ebenso erträgliches und bisweilen ebenso sicheres Eigenthum als ein pachtbringendes Landgut.

*) Es bedarf keiner Erörterung, dafs es der Industrie und der Nation gleichen Vortheil bringe, in welchen Händen auch die Capitale sich aufhäufen, wenn nur diese Hände sie geltend machen und so in die Classe der Productivcapitale werfen. Ihre Anlegung auf Zins verbürgt dafs sie in dieser Classe liegen: denn Niemand kann lange den Zins eines Capitals bezahlen, das er nicht unter einer productiven Form umtreibt.

§. 114 u. 115. Die aufgehäuften Capitale theilen sich durch die Erbfolge, ohne dafs dadurch ihre Totalsumme verringert wird.

Käme Jemanden der Einfall, die Capitalaufhäufung als ein Uebel zu betrachten, weil sie auf Vergröfserung der Vermögensungleichheit abzielt, so würde ich ihn bitten zu beobachten, dafs wenn die Aufhäufung unablässig nach Vermehrung des grossen Reichthums strebt, der Gang der Natur unablässig auf dessen Theilung hinarbeitet. Der Mann welcher sein und seines Vaterlandes Capital vermehrt hat, stirbt zuletzt und in der Regel theilt sich ein Nachlafs unter mehrere Erben oder Legatare: ausser in denen Ländern wo das Gesetz Fideicommisse und Erstgeburtsrechte anerkennt. Ueberall wo keine solchen Gesetze ihren verderblichen Einflufs ausüben, und wo der wohlthätige Gang der Natur nicht gestört ist, zerspalten sich die Reichthümer auf natürlichem Wege, dringen in alle Aestchen des Staatsbaums und flöfsen Leben und Gesundheit bis in dessen äusserste Blätter. Das Gesammtcapital des Landes wächst, während das Privatvermögen zertheilt wird. Folglich sollte man die Bereicherung eines Mannes nicht nur neidlos, sondern als eine Quelle des Gemeinwohls betrachten, so oft er sein rechtmäfsig erworbenes Vermögen auf productive Weise verwendet. Ich sage *rechtmäfsig erworbenes*: denn eine erplünderte Habe ist kein Reichthumszuwachs für den Staat; sondern ein Besitzthum was aus seiner alten Hand in eine neue überging, ohne mehr Industrie als zuvor in Schwung zu setzen.

Ja gewöhnlich wird ein übel erworbenes Capital auch übel verwendet.

Das Vermögen, Capitale, oder wenn man will, Werthe aufzuhäufen gehört, wie mir dünkt, zu den Ursachen der ungeheuern Ueberlegenheit des Menschen über die Thiere. Die Capitale sind, im Grofsen betrachtet, ein mächtiges Werkzeug dessen Gebrauch uns allein vorbehalten ist. Wir können aufgehäufte und von Vater auf Sohn Jahrhunderte lang angewachsene Kräfte zu beliebigen Zwecken benutzen. Das Thier kann nur über die wenigen Dinge verfügen, die das Individuum gesammelt hat: und sogar blofs über die, welche es seit einigen Tagen, höchstens seit einer Jahrszeit, gesammelt hat, was nie beträchtlich ist: so dafs, wenn wir ihm auch ein Verstandesmaafs zuschreiben, wie es ihm nicht eigen ist, dieser Verstand so gut als wirkungslos bleiben müfste, in Ermanglung der nöthigen Werkzeuge zu seinen Verrichtungen.

Zum Schlufs bemerke man, dafs der Macht welche dem Menschen aus dem Capitalbildungs-Vermögen erwächst keine Schranken anweisbar sind: denn die Capitale selber, die er mit der Zeit durch Sparsamkeit und Industrie aufhäufen kann, haben keine Schranken.

Capitel XII.

Von den unproductiven Capitalen.

§. 116 u. 117. Worin die wahrhaft unproductiven Capitale bestehen und wie sie der Nation schaden.

Wir haben gesehen, daſs die productiven Werthe entweder den Bedürfnissen ihrer Erwerber oder einer neuen Production gewidmet werden können. Sie können ferner, nachdem sie einer unproductiven Consumtion entzogen worden sind, auch der reproductiven Consumtion vorenthalten bleiben und bey Seite geschafft — verborgen werden. In diesem Falle beraubt sich ihr Eigenthümer, nachdem er sich durch ihre Ersparung die aus ihrer Consumtion möglichen Genüsse versagt und entzogen hat, auch noch der Gewinste, die er aus dem Productivdienst seines ersparten Capitals hätte ziehen können.

Unter den zahlreichen Ursachen des Elends und der Schwäche, worin man die Staaten des ottomanichen Scepters erblickt, verdient unzweifelhaft diese einen Hauptrang, daſs so groſse Capitale daselbst müssig liegen. Der Argwohn und die Unwissenheit eines Jeden über sein künftiges Schicksal bewegen die Leute aller Stände, vom Pascha bis zum Bauern, einen Theil ihrer Habe dem gierigen Blick der Gewalt zu entziehen: nun läſst sich aber ein Werth dem Auge bloſs durch seine Unthätigkeit entrücken. Dieses Unglück theilen in verschiedenem Grade alle Länder, die unter einer willkührlichen Gewalt stehen, zumal wenn diese ungestüm ist. Auch bemerkt man während der Schwankungen aller po-

litischen Stürme ein gewisses Einsperren von Capitalen, eine Stockung der Industrie, ein Ausbleiben der Gewinste, eine allgemeine Beklemmung, sobald die Furcht sich der Gemüther bemeistert; und im Gegentheil eine der Staatswohlfarth sehr günstige Regsamkeit und Thätigkeit, vom Augenblick an wo das Vertrauen wieder auflebt.

§. 118. Aberglauben und Eitelkeit entziehen der Production Capitale.

Die Madonnen, die Heiligen der abergläubischen Völker, die reich und pomphaft geschmückten Götzenbilder der Völker des Orients, gebären keine Landbau- oder Manufacturunternehmungen. Mit den Reichthümern womit sie bedeckt sind und der Zeit, die man mit ihrer Anbetung verschwendet, könnte man sich jene Güter wirklich verschaffen, welche diese Bilder sich wohl hüten an unfruchtbare Gebete zu verspenden. Auch in solchen Ländern gibt es viele müssige Capitale, wo man durch die Sitten zu grofser Geldverwendung auf Mobilien, Kleider und Schmuck gezwungen ist. Der Pöbel schadet sich selbst durch seine thörichte Bewunderung, womit er zu unproductiven Verwendungen aufmuntert: denn hat der Reiche 100,000 Gulden in Vergoldungen, Silbergeschirre und unermefslichen Hausrath gesteckt, so kann er diese Summe nicht auf Zins legen und von Stund an keine Industrie mehr damit im Gang erhalten. Die Nation verliert den Jahrsertrag dieses Capitals und den Jahrsprofit der Industrie welche durch dieses Capital belebt worden wäre.

Bisher haben wir jene Art von Werth untersucht die man nach ihrer Erzeugung, so zu sagen, dem Stoff anheften konnte und welche, so verkörpert, einer längeren oder kürzeren Aufbewahrung fähig war. Allein nicht alle durch Menschenindustrie producirten Werthe haben diese Eigenschaft. Einige darunter erscheinen zwar sehr reell (weil man sie gut bezahlt und mit kostbaren und dauerhaften Stoffen eintauscht) aber selber unfähig, über den Augenblick ihrer Production hinaus fortzudauern. Diese sind es, welche das folgende Capitel charakterisirt und die wir *immaterielle* (*körperlose*) Producte nennen wollen.

Capitel XIII.

Von den immateriellen Producten oder denen Werthen die im Augenblick ihrer Production consumirt werden.

§. 119 u. 120. Charakteristik dieser Producte und Darlegung hieher gehöriger Irrthümer von Smith, Verri und Garnier.

Der Arzt besucht einen Kranken, beobachtet die Wahrzeichen seines Leidens, verordnet ihm ein Heilmittel und geht davon, ohne irgend ein Product zu hinterlassen, das der Kranke oder seine Familie an andere Personen übergeben oder auch nur zum Behuf einer künftigen Consumtion aufbewahren könnte. War die Industrie des Arztes unproductiv?

Wer könnte diefs glauben? Der Kranke ward ja gerettet. War diese Production unfähig der Gegenstand eines Austauschs zu werden? Nimmermehr: denn der Rath des Arztes ward gegen dessen Honorar eingetauscht; allein das Bedürfnifs dieses Rathes hat aufgehört, gleich nach dem Augenblick seiner Ertheilung. Seine Production bestand in seinem Ausspruch; seine Consumtion in seiner Anhörung: er wurde im nämlichen Monate consumirt und producirt. Diefs heifse ich ein *immaterielles* (*körperloses*) *Product* *).

Eines Musikers, eines Schauspielers Industrie liefert ein Product derselben Art: sie verschafft uns ein Vergnügen — eine Erholung die wir unmöglich aufbewahren und zurücklegen können, um sie späterhin zu consumiren oder gegen andere Genüsse umzutauschen. Sie hat wohl ihren Preis; aber sie besteht blofs noch in der Erinnerung und hat durchaus keinen Tauschwerth mehr, sobald der Moment ihrer Production vorüber ist.

*) Anfangs wollte ich diese Producte *undauerhaft* nennen, und diefs war unleugbar das eigentliche Wort. *Unübertragbar* ist es minder: denn diese Producte werden vom Producenten auf den Consumenten übertragen. *Vorübergehend* bedeutet flüchtig, aber schliefst nicht die Vorstellung jeder Art von Dauer aus. Dasselbe gilt vom Wort *momentan*. *Immateriell* hat etwas mystisches und entspricht ausserdem, in dem Sinn worin ich es gebrauche, gar schlecht einigen sehr sinnlichen Genüssen; indessen wandte ich doch lieber diefs letztere Wort an, als ich ein scheinbar allzu sonderbares schmieden mochte.

Smith verweigert den Resultaten dieser Industriezweige den Namen: *Producte.* Er heifst die Arbeit der sie sich widmen *unproductiv*, und diefs folgt aus seiner Deutung des Wortes *Reichthum:* denn statt diesen Namen allen Dingen beyzulegen die einen Tauschwerth haben, gibt er ihn blofs solchen die einen *aufbewahrungsfähigen* Tauschwerth haben, und versagt ihn folglich allen Producten deren Consumtion im Augenblick ihrer Schöpfung erfolgt. Gleichwohl befriedigt die Industrie eines Arztes, und wenn man die Beyspiele häufen will, eines Verwalters vom Staatsvermögen, eines Advocaten und eines Richters, welche zur nämlichen Gattung gehören, so nothwendige Bedürfnisse, dafs ohne ihre Arbeiten kein Staat bestehen könnte. Sind die Früchte dieser Arbeiten nicht reell? Sie sind so sehr reell, dafs man sie um den Preis eines anderen materiellen Products, dem Smith den Namen Reichthum zugesteht, anschafft und dafs durch dergleichen wiederholte Umsätze die Producenten immaterieller Producte zum Wohlstand gelangen *). Bleibt man selbst nur bey den Gegenständen des blofsen Vergnügens stehen, so kann man nicht leugnen, dafs die Vorstellung eines guten Schauspiels einen ebenso reellen Genufs gewähre als ein Pfund Zuckerwerk oder eine Rakete, die in Smiths Lehr-

*) Folglich behauptet Graf *Verri* mit Unrecht, dafs die Aemter des Fürsten, der Staatsbeamten, Soldaten und Priester nicht unmittelbar in die Sphäre von Objecten fallen, womit sich die Nationalökonomie beschäftigt. (*Meditationen über die Nationalökonomie.* §. 24.)

gebäude den Namen *Producte* tragen. Ich finde die Behauptung wiedersinnig: daſs das Malertalent productiv sey; das Musiktalent aber nicht *).

Smith bekämpfte die Physiokraten welche nur den rohen Stoff an jedem Producte *Reichthum* hiessen: er förderte die Nationalökonomie um einen gewaltigen Schritt indem er nachwies, daſs der Reichthum aus diesem Stoffe, *mit Einschluſs* des ihm durch die Industrie eingeimpften Werthes bestehe; allein da er denn doch einmal ein abstractes Ding, den *Werth*, zum Rang des Reichthums erhoben hat, warum rechnet er diesen, trotz seiner Realität und Umtauschbarkeit, dann für nichts, wann er an keinen Stoff gebunden ist? Dieſs ist um so befremdender, da er sich sogar auf Untersuchung der nackten Arbeit, abgesehen von der bearbeiteten Sache, einläſst, da er die Ursachen beleuchtet welche auf deren Werth einwirken, und da er diesen Werth als untrüglichsten und unveränderlichsten Maaſsstab aller anderen Werthe aufstellt.

§. 121 u. 122. Die immateriellen Producte sind unaufhäufbar, weil sie sich nicht aufbewahren lassen.

Aus der Natur der immateriellen Producte folgt, daſs man sie nicht aufhäufen kann und daſs sie mithin nicht zur Vermehrung des Nationalcapitals dienen. Eine Nation worin eine Menge von Musikern, Priestern, und Beamten lebte, könnte sehr gut

*) Diesen Irrthum hat schon *Germain Garnier* in den Anmerkungen zu seiner Ueberzetzung von Smith gerügt. (Bd. V. Bem. 20.)

belustigt, belehrt und herrlich regiert seyn; aber dieſs wäre auch Alles. Ihr Capital würde durch die Arbeit aller dieser Industriemänner durchaus keinen unmittelbaren Zuwachs gewinnen, weil deren Producte sogleich wie sie erzeugt würden, sich auch consumirten *). Wenn man folglich Mittel findet die Arbeit eines dieser Gewerbe nothwendiger zu machen, so thut man nichts für das Staatswohl: indem man diese Gattung productiver Arbeit vermehrt, vermehrt man zugleich auch deren Consumtion. Ist diese Consumtion ein Genuſs, so kann man sich darüber trösten; ist sie aber an sich selber ein Uebel, so muſs man gestehen, daſs ein solches System bejammernswerth sey. Dennoch geschieht dieſs allenthalben wo man die Gesetze verwickelt. Es wird dadurch die Arbeit der Juristen bedeutender und schwieriger, beschäftigt mehr Köpfe und kostet mehr. Was wird dabey gewonnen? Daſs unsere Rechte besser vertheidigt werden? Wahrlich nein! Vielmehr begünstigt die Gesetzverwickelung die Arglist, indem sie ihr neue Schleichwege eröffnet: während sie die Gediegenheit des wahren Rechts fast niemals fördert. Bloſs eine Vervielfachung und Verlängerung der Streitverhandlungen wird davon geerndtet. — Das nämliche Urtheil gilt auch von den überflüssigen Stellen die man in der Staatswaltung

*) Den höchst interessanten und ausführlichen Versuch einer Widerlegung dieser Ansicht enthält *v. Storchs* Theorie der Civilisation (im 5ten Bande von dessen Cours d'Économie politique. St. Pétersbourg 1815.) *U.*

erschafft. Verwalten was besser sich selbst überlassen bliebe, heiſst den Verwalteten weh thun und sie das ihnen zugefügte Weh gleich als eine Wohlthat bezahlen machen *).

Unmöglich kann man folglich der Meynung *Garniers* **) beypflichten, welcher daraus, daſs die Arbeit der Aerzte, Juristen und ähnlicher Personen productiv ist, den Schluſs zieht, daſs eine Nation dieselbe mit gleichem Vortheil wie jede andere Arbeit vervielfache. Es verhält sich damit wie mit der Handarbeit, die man über das Bedürfniſs seiner Verfertigung hinaus an ein Product hängen wollte. Die Arbeit welche immaterielle Producte erzeugt, ist, gleich jeder andern, nur insoweit productiv als sie die Brauchbarkeit und dadurch den Werth eines Productes erhöht: jenseits dieser Scheidlinie wird sie zur rein unproductiven Arbeit. Das Rechtssystem verwickeln, um es durch Rechtskenner auseinanderwickeln zu lassen, heiſst sich in eine Krankheit stürzen um des Arztes zu bedürfen.

§. 123. Die immateriellen Producte sind die Frucht einer Industrie und eines Capitals und bisweilen eines Grundstückes.

Die immateriellen Producte sind die Frucht der Menschenindustrie: da wir jede Art productiver

*) Was soll man demnach von so vielen alltäglichen Redensarten von folgendem Inhalte denken? *Diese Geschäftsform, diese Auflage hat immer ihr Gutes, da sie ja einer Menge von Beamten und Einnehmern zu Brod verhilft.*

**) Uebersetzung von Adam Smith Note 20.

Arbeit Industrie genannt haben. Schwerer begreift man, wie sie zugleich die Frucht eines Capitales seyen. Allein die meisten dieser Producte sind ja das Resultat eines Talentes; jedes Talent setzt ein vorläufiges Studium voraus und kein Studium konnte ohne Vorschüsse Statt finden. Sollte der Rath des Arztes ertheilt und empfangen werden, so waren vom Arzte selbst oder von dessen Verwandten die Kosten seiner mehrjährigen Studien zu bestreiten; er mufste während seiner ganzen Lehrzeit unterhalten werden; er mufste Bücher anschaffen und vielleicht Reisen machen: welches den Aufwand eines vorher aufgehäuften Capitals voraussetzt *). Ebenso steht es um die Berathung des Advocaten, um die Arie des Tonkünstlers etc.: diese Producte entstehen nur durch das Zusammenwirken eines Capitals und einer Industrie. Selbst das Talent eines Staatsbeamten ist ein aufgehäuftes Capital. Die zur Erziehung eines Kriegs- oder Civil-Ingenieurs erforderlichen Kosten sind von gleicher Art mit den zur Erziehung eines Arztes nöthigen Vorschüssen. Ja wir dürfen

*) Um nicht Dem vorzugreifen was ich in der Abhandlung vom Gewinst der Industrie und der Capitale sagen mufs, begnüge ich mich, hier beyläufig anzudeuten, dafs diefs Capital zu Leibrenten auf den Kopf des Arztes angelegt ist; und dafs dessen Honorare nicht angemessen grofs sind, wenn sie nicht ausser der Belohnung seiner wirklichen Arbeit und seines Talentes (einer Naturkraft womit die Natur ihn beschenkt hat) auch den Zins des zu seinem Unterricht aufgeopferten Capitals begreifen; und dafs dieser Zins kein einfacher, sondern ein Leibzins seyn mufs.

annehmen, dafs man die Fonds, welche einem jungen Manne den Weg zum Staatsdienst bahnen für wohl angelegt und die Arbeiten woraus seine Industrie besteht für gut belohnt achte, weil sich fast in allen Zweigen der Verwaltung mehr Bewerber als Stellen finden — selbst in denen Ländern, wo die Stellen zur Ungebühr vervielfältigt sind.

Man trifft in der Industrie, welche uns immaterielle Producte liefert, die nämlichen Operationen wieder, die wir zu Anfang dieses Werkes bey der Zerlegung der Operationen aller Industriezweige bemerkt haben *). Zeigen wir diefs an einem Beyspiele! Sollte eine einfache Sonate vorgetragen werden, so mufste die Kunst des Musicksetzers wie des ausübenden Tonkünstlers gelehrt und bekannt seyn, sammt den schicklichen Methoden ihrer Erlernung: diefs ist die Arbeit des Gelehrten. Die Anwendung dieser Kunst und dieser Methoden geschah durch den Musicksetzer und den Tonkünstler wovon der Eine bey der Composition, der Andere beym Abspielen dieser Sonate urtheilten, dafs daraus ein Vergnügen entstehen könne, worauf die Menschen irgend einen Preis setzen würden. Endlich erfolgte beym wirklichen Abspielen die letzte der Industrieoperationen. — Gleichwohl gibt es immaterielle Productionen, wobey die beyden ersteren Operationen eine so kleine Rolle spielen, dafs man sie in keinen Anschlag zu bringen braucht. Von solcher Art ist die Function eines Bedienten. Die

*) *Man sehe* oben Buch I. Cap. 6.

Wissenschaft dieses Diensts enthält wenig oder nichts; und da die Anwendung der Talente des Dieners durch Den geschieht welcher ihn braucht, so bleibt dem Bedienten fast nichts als die körperliche Ausübung übrig, welche die letzte der drey Industrieoperationen ist.

Hieraus folgt nothwendig, dafs in dieser Gattung von Industrie wie in einigen anderen, dergleichen man in den untersten Classen der Gesellschaft findet, (wie z. B. in der Industrie der Reffträger und Buhldirnen) wo die Erlernung so gut als nichts kostet — die Producte nicht blofs als die Früchte einer sehr rohen Industrie, sondern auch als Productionen zu betrachten sind, woran die Capitale durchaus keinen Theil haben: denn meines Erachtens dürfen die nöthigen Vorschüsse zur Erziehung der industriösen Person, von ihrer Wiege bis zum Moment wo sie sich selber forthilft, nicht als ein Capital betrachtet werden, wovon ihre nachmaligen Gewinste den Zins bezahlen. Die Gründe hiervon werde ich bey Gelegenheit des Soldes erörtern *).

Die Vergnügungen welche man mit irgend einer Arbeit erkauft, sind immaterielle Producte die im Augenblick ihrer Production vom Erzeuger selbst

*) Der Sold des gemeinen Handarbeiters beschränkt sich auf Das was zu seiner Lebsucht, zur Fortsetzung und Wiedererneuerung seiner Arbeit nöthig ist. Es bleibt nichts zur Verzinsung irgend eines Capitals übrig; allein im Unterhalte des gemeinen Handarbeiters ist auch der seiner Kinder, bis zum Alter wo sie ihr Brod selbst verdienen, mitbegriffen.

consumirt werden. Dahin gehören die Vergnügungen welche uns die zur bloſsen eigenen Erholung betriebenen Künste gewähren. Lerne ich die Flöte, so widme ich diesem Studium ein kleines Capital, einen Theil meiner Zeit und einige Arbeit; um den Preis dieser dreyerley Dinge koste ich das Vergnügen mein Gefühl in Tönen auszuhauchen oder meine Stimme in einem Concert zu spielen. — Das Spiel, der Tanz, die Jagd sind Arbeiten derselben Art. Die Ergötzung, welche daraus entspringt, wird im Augenblick ihrer Ausübung durch den Ausübenden selber consumirt. Verfertigt ein Dilettant zu seinem Vergnügen ein Gemälde oder ein Werk der Tischlerey oder Dreherey, so erschafft er zugleich ein Product von dauerndem Werthe und ein immaterielles Product das in seiner Unterhaltung besteht *).

§. 124. Ueber die, woran ein Capital den Hauptantheil hat.

Bey Abhandlung der Capitale sahen wir, daſs die Einen materielle Producte abwerfen und Andere

*) Ein träges und schläfriges Volk greift selten zu Belustigungen, welche die Frucht der Ausübung persönlicher Talente sind. Ihm ist die Arbeit eine so drückende Last, daſs nur wenige Freuden es dafür entschädigen können. Die Türken halten uns wegen unserer eifrigen Jagd nach Vergnügen für Narren: uneingedenk, daſs diese Ermüdung uns weit weniger kostet als ihnen. Sie loben sich solche Vergnügen, die ihnen durch die Anstrengung Anderer bereitet werden: in ihrem Lande wird nicht minder viel Arbeit zur Freudenschöpfung aufgeboten; aber sie fällt gewöhnlich Sclaven anheim, die an deren Product durchaus keinen Theil haben.

gänzlich unproductiv sind. Ferner gibt es auch solche, woraus Nutzen und Ergötzung entspringt und die folglich weder in die Classe derer Capitale zu reihen sind, die der Production materieller Objecte dienen, noch derer welche völlig nutzlos liegen. In diese Zahl gehören die Wohnhäuser, die Mobilien, und alles Schmuckwerk, wodurch bloſs die Annehmlichkeiten unseres Lebens erhöht werden. Der daraus gezogene Nutzen ist ein immaterielles Product. Wenn eine junge Haushaltung eingerichtet wird, so kann das Silberwerk womit sie sich versieht, nicht als ein schlechthin nutzloses Capital betrachtet werden, da die Familie beständigen Gebrauch davon macht; ebensowenig läſst sich behaupten, daſs es immaterielle Producte erzeuge; und ein Object einer Jahrsconsumtion ist es gleichfalls nicht, da es das ganze Leben der Ehleute hindurch dauern und auf ihre Kinder übergehen kann: es ist ein Capital das Nutzen und Ergötzung schafft Es sind aufgehäufte Werthe, nämlich die der improductiven wie der reproductiven Consumtion entzogen sind und auf solche Art keine Gewinste, keinen Zins abwerfen, aber einen Dienst — einen Nutzen produciren, den man verhältniſsmäſsig consumirt: einen Nutzen der darum dennoch seinen positiven Werth hat, da man ihn gelegentlich bezahlt: wie aus der Häuser- und Möbelmiethe zu ersehen ist.

Obgleich man sein Interesse schlecht versteht, wenn man den geringsten Theil seines Capitals unter einer absolut unproductiven Form liegen läſst, so fehlt man doch nicht dagegen, wenn man einen

seinem Vermögen angemessenen Theil seines Capitals zur Production von Ergötzung und Nutzen verwendet. Von den rohen Möbeln eines dürftigen Haushalts an, bis zum auserlesenen Schmuck und den blendenden Juwelen des Reichen, gibt es eine Menge Stufen der Quantität von Capitalen, die ein Jeder diesem Behufe widmet. Ist ein Land reich, so besitzt dessen ärmste Familie, zwar kein beträchtliches, aber doch zur Befriedigung bescheidener Wünsche und einfacher Bedürfnisse hinreichendes, Capital dieser Art. Einige nützliche und gefällige Mobilien die man in jeder gewöhnlichen Wohnung trifft, verkünden durch ein ganzes Land eine weit grössere Reichthumsmasse, als jene Menge glänzender Geräthschaften und prunkvoller Zierrathen, wovon die Palläste weniger schwer begüterter Menschen strotzen, oder als jener Schmuck und jene Diamanten, die verblenden können, wenn man sie in einer grofsen Stadt aufgehäuft und zuweilen insgesammt in den Ringmauern eines Schauspielhauses oder Ballsaales vereinigt sieht; allein deren Werth in Vergleichung mit der Mobiliarschaft einer grofsen Nation sehr wenig bedeutet.

Die Dinge welche ein Nutzen oder Ergötzung producirendes Capital bilden, reiben sich zwar langsam — aber doch unfehlbar auf. Nimmt man nicht etwas von seinen Jahrseinkünften zur Unterhaltung dieses Capitals, so verfliegt es und das Vermögen nimmt ab. Diese Bemerkung erscheint trivial; und dennoch wähnt so Mancher blofs seine Einkünfte zu verzehren, während er zugleich einen Theil seines

Fonds consumirt. Es bewohne zum Beyspiel eine Familie ein Haus das sie hatte erbauen lassen: hat dieses 20,000 Thaler gekostet und soll es 100 Jahre dauern, so kostet es dieser Familie, ausser den Zinsen von 20,000 Thl., jährlich noch eine Summe von 200 Thalern, weil nach 100 Jahren nichts oder doch nur wenig vom Capital jener 20,000 Thaler übrig seyn wird. Ebenso läſst sich jeder andere Theil eines, Nutzen oder Ergötzung producirenden, Capitals betrachten — ein Möbel, ein Edelstein, ein Lustpferd, kurz Alles was unter diesen Begriff fällt.

Umgekehrt folgt aus dem Obigen, daſs wer etwas von seinen Jahrseinkünften, welches auch deren Quell sey, nimmt, um sein dem Nutzen und Vergnügen gewidmetes Capital zu vergrössern, zwar seine Capitale — sein Vermögen, aber nicht seine Einkünfte *) vermehre.

Die Capitale dieser Gattung bilden sich, wie alle anderen ohne Ausnahme, durch Aufhäufung eines Theils der Jahrsproducte. Es gibt keinen anderen Weg zu Capitalen zu gelangen, als sie entweder selbst aufzuhäufen, oder von Einem zu erhalten der sie aufgehäuft hat. Mithin beziehe ich mich insofern auf das Capitel XI, wo ich von der Capitalaufhäufung gehandelt habe.

Ein öffentliches Gebäude, eine Brücke, eine Heerstraſse, sind ersparte und aufgehäufte Einkünfte, die ein Capital bilden, dessen Rente ein vom Publicum consumirtes immaterielles Product ist.

*) Nämlich nicht seine *materiellen* Einkünfte. *U.*

Hat der Bau einer Brücke oder einer Heerstraſse samt der Anschaffung des Bodens worauf sie angelegt ward, eine Million Franken gekostet; so kann die Bezahlung des, durch das Publicum davon gemachten, Gebrauchs auf 50,000 Fr. taxirt werden *).

§. 125. Ueber die woran ein Grundstück den Hauptantheil hat.

Es gibt immaterielle Producte woran ein Grundstück den Hauptantheil hat. Dahin gehört der Genuſs den man von einem Parke und von einem Lustgarten zieht. Dieser Genuſs ist die Frucht eines täglichen Dienstes, den der Lustgarten leistet und der im Augenblick seiner Production auch consumirt wird. Offenbar ist mithin eine lusterzeugende Ländere nicht mit gänzlich unproductiven — mit Brachfeldern zu verwechseln. Neue Aehnlichkeit zwischen Grundstücken und Capitalen, da man soeben gesehen hat, daſs auch diese gleichfalls zum Theil immaterielle Producte abwerfen!

*) Kommen dazu noch jährliche 1000 Franken Unterhaltungskosten, so kann die Consumtion welche das Publicum von diesem Bau macht, jährlich auf 51,000 Franken angeschlagen werden. Nothwendig muſs man so rechnen wenn man den Vortheil den die Steuerpflichtigen vom Gebrauche ziehen mit den Opfern vergleichen will, wozu man sie anhält. Dieser Gebrauch der nach unserer Voraussetzung dem Publicum 51,000 Fr. kostet, ist ein profitabler Kauf für dasselbe wenn es dadurch für einen grösseren Werth als 51,000 Fr. an seinen Productionskosten erspart oder, was auf Dasselbe hinausläuft, seine Producte vermehrt. Im umgekehrten Fall hat die Regierung das Publicum zu einem schlechten Handel gezwungen.

In den Lustgärten und Lustparken steckt immer ein auf Verschönerungen abzielender Aufwand. Alsdann ist ein Capital mit dem Grundstücke verschmolzen — zur Erschaffung eines immateriellen Productes.

§. 126. Lobrede auf die Plätze die zugleich Ergötzung und dauernde Werthe produciren.

Es gibt Lustwäldchen die zugleich Holz und Weide abgeben. Solche liefern Producte der einen und der andern Gattung. Die altfranzösischen Gärten erzeugten durchaus kein materielles Product. Die neueren Gärten sind etwas profitabler, und würden es noch mehr seyn, wenn sich Obst und Gemüse häufiger darin zeigten. Ohne Zweifel wäre es zu streng, einen wohlhabenden Gutsbesitzer darum zu tadeln, daſs er einen Theil seiner Besitzungen dem bloſsen Vergnügen widmet. Die süſsen Stunden die er daselbst im Kreise seiner Familie verlebt, die heilsame Bewegung deren er da genieſst, der Frohsinn den er athmet, sind gleichfalls Güter und gar nicht die wenigst kostbaren. Verfüge er immerhin nach Laune über seine Ländereyen, erkenne man an diesen das Gepräge seines Geschmackes und selbst seiner Grillen; allein wenn auch in seinen Grillen noch ein Nützlichkeitszweck liegt; wenn er, ohne seiner Ergötzung abzubrechen, auch manche Frucht erndtet, dann hat sein Garten weit höheres Verdienst; der Philosoph und der Staatsmann durchwandeln ihn mit lebhafterem Vergnügen. — Ich habe einige wenige, sehr reiche, Gärten von solch doppeltem Ertrage gesehen. Linden, Kastanien, Akazien

und andere Lustbäume waren nicht daraus verbannt, so wenig als Blumen und Rasen; allein manchfaltige Obstbäume, im Frühling mit Hoffnung und im Herbste mit Früchten prangend, erhöhten das Farbenspiel und die Anmuth des Ortes. In völlig naturgemäſser Stellung folgten sie den Krümmungen der Zäune und Alleen. Die mit Gemüsen gezierten Rabatten und Einfassungen waren nicht beständig gerade, gleich und einförmig, sondern schmiegten sich den leichten Wellenformen der Pflanzungen und des Bodens an; in den meisten, auf Bequemlichkeit der Cultur berechneten, Fuſssteigen konnte man lustwandeln. Bis auf die Rebenbekrönung des Brunnens, wo der Gärtner seine Gieſskanne füllte, war Alles schöne Form. Aus dem Ganzen sprach der klare Beweis, daſs das Anmuthige auch nützlich seyn kann und das Vergnügen mit dem Reichthum aus demselben Beete zu wachsen vermag. Ebenso kann ein ganzes Land sich durch Das bereichern was zugleich seinen Schmuck ausmacht. Wenn man überall Bäume pflanzte, wo sie, anderen Producten unbeschadet *), gedeihen können, so würde das Land nicht nur um Vieles schöner, sondern auch

*) In vielen Ländern glaubt man allzuleicht, daſs die Bäume den anderen Producten schaden. Nothwendig werden die Gütereinkünfte durch sie mehr vergröſsert als verringert: da die baumreichsten Länder, wie die vormalige Normandie, England, Belgien und die Lombardey zugleich die productreichsten sind.

gesünder werden *). Die Bäume haben den Vortheil dafs ihre Erzeugung fast alleiniges Werk der Natur ist: indem der Mensch sie blofs einzusetzen braucht. Allein das Einsetzen genügt nicht: man mufs vom Kitzel, sie umzuhauen, frey bleiben. Alsdann nährt sich die Anfangs so dünne und zerbrechliche Ruthe allmälig aus den köstlichen Säften der Erde und der Luft; ohne dafs der Landbau sich darein mischt wird ihr Stamm dicker und härter, ihr Haupt steigt empor, und ihre gewaltigen Aeste wiegen sich in der Luft. Der Baum will vom Menschen nichts weiter, als dafs er ihn einige Jahre hindurch vergesse; und zum Lohne (selbst wenn er keine jährliche Erndte abwirft) liefert er ihm, zur Zimmrerey, Tischlerey, Wagnerey und für den Heerd, den Schatz seines Holzes. — Von jeher war daher Pflanzung und Achtung der Bäume durch die besten Köpfe sehr empfohlen. Der Geschichtschreiber des *Cyrus* zählt es zu den Ruhmansprüchen dieses Königs, dafs er ganz Kleinasien mit Bäumen bepflanzte. Wird einem Pflanzer der amerikanischen Freystaaten eine Toch-

*) Die Baumblätter saugen das kohlensaure Gas ein, das einen Theil der Luft bildet die wir athmen, und doch an sich nicht athembar ist. Dieses Gas ist es, dessen allzugrosser Ueberflufs den Menschen in Ohnmacht stürzt und tödtet. Aus den Pflanzen hingegen strömt das Sauerstoffgas, welches der dem Athmen und der Gesundheit förderlichste Theil der Luft ist. Die gesündesten Städte sind, unter übrigens gleichen Umständen, die, wo man viele freye, mit Bäumen bepflanzte, Plätze trifft. Auf allen Kais sollte man dergleichen pflanzen.

ter geboren, so legt er ein kleines Gehölze an, das mit dem Kinde aufwächst und seine Aussteuer bildet wenn es sich vermählt. Sully der so viel ökonomische Einsichten hatte, liefs in fast allen Provinzen Frankreichs eine grofse Menge Bäume pflanzen: ich sah mehrere davon, an die noch jetzt die Volksverehrung seinen Namen knüpft, und sie erinnerten mich an das Wort von *Addison* der, so oft er eine Baumpflanzung erblickte, ausrief: *ein nützlicher Mann hat hier gewandelt.*

Bis hieher haben wir uns mit den wesentlichen Triebfedern der Production beschäftigt, mit denen Triebfedern, ohne die der Mensch keine anderen Existenz- und Genufsmittel haben würde, als die ihm freywillig von der Natur angebotenen werden, deren es nur wenige und sehr wenigerley gibt. Nachdem wir die Art geschildert hatten, wie diese Triebfedern, jede nach ihrem besonderen Vermögen und alle vereint, zur Production beytragen, haben wir die Wirkung jeder einzelnen auch noch insonderheit der Untersuchung unterworfen, um eine vollständigere Kenntnifs davon zu gewinnen. Jetzt wollen wir die beyläufigen und der Production fremden Ursachen erforschen, wodurch die Wirksamkeit der productiven Triebkräfte befördert oder gehemmt wird.

Capitel XIV.

Vom Eigenthumsrechte.

§. 127 u. 128. Das Eigenthumsrecht wird vom Philosophen, vom Juristen und Politiker verschieden betrachtet. Dem Nationalökonomen erscheint es nur als ein mächtiger Förderer der Production.

Der speculative Philosoph kann sich mit Aufsuchung der wahren Fundamente des Eigenthumsrechtes beschäftigen; der Jurist kann die Regeln vorzeichnen, wornach der Uebergang der Eigenthumsstücke erfolgt; die Staatswissenschaft kann zeigen welches die sichersten Gewährschaften dieses Rechtes seyen; allein unsere Nationalökonomie betrachtet das Eigenthum bloſs als die mächtigste Aufmunterung zur Reichthumsvermehrung. Sie kümmert sich wenig, wodurch es begründet und gewährt werde, wenn es nur sicher ist. In der That fühlt man, daſs die Gesetze das Eigenthum vergebens heiligen würden, wenn die Regierung den Gesetzen keinen Respect zu verschaffen wüſste; wenn die Unterdrückung der Räubereyen ihre Kraft überstiege; wenn sie dergleichen selber verübte; wenn die Verwickelungen der Gesetzverfügungen und die Spitzfindigkeiten der Schikane Jedermann in seinem Besitz ungewiſs machten. Nur da kann man sagen daſs ein Eigenthum bestehe, wo es nicht bloſs dem Recht, sondern auch der That nach existirt. Da, und allein da, ersteigen die Productionsquellen — die Ländereyen, Capitale und die Industrie, den höchsten Gipfel ihrer Ergiebigkeit.

Es gibt Wahrheiten die so einleuchtend sind, daſs der Versuch ihres Beweises ganz überflüssig erscheint. Wer wüſste nicht daſs die Gewiſsheit, die Frucht seiner Grundstücke, seiner Capitale und seiner Arbeit zu geniessen, die mächtigste aller ersinnlichen Aufmunterungen ist, solche geltend zu machen? Wer weiſs nicht, daſs Niemand sich besser als der Eigenthümer auf die Benutzung einer Sache versteht? Allein wie oft verleugnet man in der Praxis diese Hochachtung vor dem Eigenthum, die man in der Theorie so vortheilhaft erachtet! Auf welch schwache Beweggründe stützt man nicht oft dessen Verletzung! Und diese Verletzung, welche natürlich einigen Unwillen erzeugen sollte, — wie leicht wird sie entschuldigt! So sehr wenige Leute gibt es welche Das, wodurch sie nicht unmittelbar leiden, mit einiger Lebhaftigkeit empfinden oder die, bey lebhafter Empfindung, so zu handeln wissen, wie sie zu denken verstehen!

§. 129. In welchem Falle kann man das Eigenthum wahrhaft verbürgt heiſsen?

Nirgends wo ein Despot sich des Eigenthums seiner Unterthanen, ohne deren Zustimmung, bemächtigen kann, gibt es ein versichertes Eigenthum. Nur wenig verbürgter ist das Eigenthum da, wo jene Zustimmung bloſs eine scheinbare ist. Wenn in England, wo die Steuern bloſs durch die Repräsentanten der Nation auflegbar sind, das Ministerium über die Mehrzahl der Stimmen verfügte: sey es nun kraft seines Einflusses auf die Wahlen, oder sey es kraft der Menge von Stellen deren Vergebung man

ihm unvorsichtig überliefs; so wären die Steuern keineswegs wirklich durch die Volksvertreter bewilligt: Die welche man so hiefse wären der That nach Repräsentanten des Ministeriums, und das englische Volk brächte nothgezwungen Opfer zur Unterstützung von Planen die ihm in jeder Hinsicht ohne Vortheil seyn könnten *).

Ich merke an, dafs man dafs Eigenthumsrecht nicht blofs dadurch verletzen kann, dafs man sich der Producte bemächtigt, die ein Mann seinen Grundstücken, Capitalen und seiner Industrie verdankt, sondern auch indem man ihn in der freyen Verwendung dieser selben Productionsmittel stört: denn das Eigenthumsrecht ist, nach der Definition der Rechtswissenschaft, ein Recht, zu gebrauchen und sogar zu mifsbrauchen. Mithin ist die Vorschrift an den Eigenthümer, was er säen oder pflanzen solle, oder dafs er diesen Anbau oder diese Art des Anbaues zu unterlassen habe, eine Verletzung des Grundeigenthums; — es heifst, das Eigenthum des Capitalisten verletzen, wenn man, nachdem er Capitale in irgend eine Industrie gesteckt hat, diesen Industriezweig verbietet oder mit so drückenden Abgaben überlastet, dafs er dadurch so gut als verboten ist. Z. B. würde man durch ein Verbot des

*) *Adam Smith* hat gesagt: dafs der von Englands Gesetzen dem Eigenthum gewährte Schutz diesem Lande mehr Heil gebracht habe, als alle Fehler der Regierung ihm Unheil bringen konnten. Ich weifs nicht ob *Adam Smith* diese Fehler noch jetzt nicht höher anschlagen würde.

Zuckers den Verlust der grösseren Zahl aller in den Oefen und Werkzeugen etc. der Raffinerien steckenden Capitale herbeyführen *); es heifst, das industrielle Eigenthum eines Menschen verletzen, wenn man ihm den Gebrauch seiner Talente und Fähigkeiten untersagt, ausser wo sie eines anderen Menschen Rechte bedrohen **); es heifst endlich gleichfalls das Eigenthum verletzen, wenn man ei-

*) Sehr übelzeitig wäre der Rath: „man mufs diese Gebäude und Werkzeuge auf eine andere Hantirung verwenden." Dieses Local — diese Werkzeuge konnten sehr geeignet zu einer Raffinerie seyn, wiewohl sie nicht ohne starken Verlust auf eine sonstige Unternehmung verwendbar sind.

**) Die industriellen Talente sind das unbestreitbarste aller Eigenthumsrechte, weil man sie unmittelbar der Natur oder seinem sigenem Fleifse verdankt. Sie begründen ein stärkeres Recht als das des Eigenthümers, das zuletzt von einem Raube herrührt (denn man kann nicht annehmen dafs ein Gut stets, vom ersten Ergreifer an bis auf unsere Tage, gesetzlich übertragen worden sey); ein stärkeres Recht als das des Capitalisten, denn unterstellt man auch dafs das Capital die Frucht keines geringsten Raubes, sondern einer langsamen Aufhäufung während mehrerer Generationen sey; so bedurfte es doch, wie bey Ländereyen, der Hülfe des Gesetzgebers zur Sanction der Vererbung desselben, — einer Hülfe die Letzterer ja vielleicht blofs unter gewissen Bedingungen verheissen haben konnte. Allein wie heilig auch das Eigenthum an Industrietalenten, natürlichen und erworbenen Fähigkeiten sey, so wird es dennoch nicht blofs in der Sclaverey, welche folglich das allerunstreitigste Besitzthum verletzt, sondern auch in vielen anderen, weit minder seltenen Fällen verkannt.

nen Menschen zu gewissen Diensten anhält, der es vorgezogen hat, sich anderen Diensten zu widmen: wie wenn man einen Mann, der Künste oder Handlung erlernt hat, zur Ergreifung des Kriegshandwerkes oder auch nur zu einem beyläufigen Kriegsdienste zwingt.

§. 130. In welchen Fällen sogar das Interesse der Production die Eigenthumsverletzung zu erheischen scheint.

Wohl weiſs ich, daſs die Aufrechthaltung der Staatsordnung wodurch das Eigenthum gewährt wird, dem Eigenthum selber vorgehe: aber auch nur die Nothwendigkeit der Aufrechthaltung der bedrohten Staatsordnung kann alle jene verschiedenen Verletzungen der Rechte des Privatmanns autorisiren; und dadurch wird die Nothwendigkeit fühlbar, den Eigenthümern eine Gewährschaft in der Staatsverfassung zu schaffen, wodurch versichert wird, daſs niemals der Vorwand des Gemeinwohls den Leidenschaften und der Ehrsucht der Regierungen zur Larve dienen könne. — So müssen die Steuern (die, selbst wenn die Nation sie verwilligt hat, eine Eigenthumsverletzung sind, weil man Werthe nicht anders erheben kann als indem man sie von denen wegnimmt die durch die Grundstücke, Capitale und die Industrie der Privatleute producirt wurden); so müssen, sage ich, die Steuern, wenn sie nicht Entmuthigung und Elend herbeyführen sollen, als unerläſslich zur Erhaltung der Staatsordnung erscheinen; und so ist jede Auflage die man über diesen Zweck hinaus erhebt, eine wahrhafte Beraubung.

Indessen kommen einige äusserst rare Fälle vor,

wo man, sogar zu einigem eigenen Vortheil der Production, zwischen den Privatmann und sein Eigenthum einschreiten kann. So wurden in denen Ländern, wo jenes unseelige Recht des Menschen über den Menschen (ein Recht das alle andern Rechte kränkt) anerkannt ist, dennoch den Befugnissen des Herrn über den Sclaven gewisse Schranken gesetzt; und so macht die Nothwendigkeit den Staat mit dem unentbehrlichen Schiffbau – und Zimmerholze zu versehen, die Verordnungen über den Umhieb in Privatforsten erträglich *), und ebenso nöthigt die Besorgniſs einer Einbuſse der im Boden verschlossenen Mineralien bisweilen die Regierung, sich in den Bergbau zu mengen. In der That fühlt man daſs, wenn die Art des Bergbaus gänzlich freygegeben wäre, ein Mangel an Einsicht, eine allzu ungeduldige Habsucht oder unzureichende Capitale einen Eigenthümer zu oberflächlichem Schürfen und Bauen verleiten könnten, wodurch bloſs die nächstliegenden und oft unergiebigsten Theile einer Bergader erschöpft und die Spuren reicherer Gänge verloren

*) Uebrigens würde wohl, wenn die Seekriege, deren Grund theils in kindischer Eitelkeit theils in miſsverstandenem Interesse liegt, nicht wären, der Handel sehr wohlfeil das beste Schiffbauholz liefern; und was den Miſsbrauch einer anordnenden Staatsobhut über die Privatforsten betrifft, so ist dieser vielleicht die bloſse Folge eines anderen Miſsbrauchs von grausamerer und unverzeihlicherer Art. *S.*

Ohne Zweifel versteht Say hierunter das Jagdregal über alle Privatforsten. *U.*

werden würden. Bisweilen streicht eine Erzader unter dem Boden mehrerer Eigenthümer, so daſs aber der Zugang nur durch ein einziges derselben herstellbar ist: alsdann muſs freylich der böse Wille eines widerstrebenden Eigenthümers gebrochen und die Art des Baues bestimmt werden: doch möchte ich noch nicht einmal verbürgen, daſs man nicht besser dessen Widersetzung respectirte und der Staat nicht bey unverletzbarer Aufrechthaltung der Rechte eines Eigenthümers mehr gewönne, als bey der Ausbeute von einigen weiteren Schichten und Gängen.

Endlich erheischt bisweilen die öffentliche Sicherheit gebieterisch die Aufopferung des Privateigenthums: aber trotz der in solchen Fällen bezahlten Entschädigung liegt darin immer eine Eigenthumsverletzung: denn das Eigenthumsrecht enthält die freye Verfügung über das Vermögen, und die Aufopferung des Besitzthums gegen eine Entschädigung — ist eine erzwungene Verfügung.

§. 131. Indem die Staatsgewalt das Eigenthum schützt, setzt sie die Menschen in Stand, sich alle Producte zu verschaffen die ihren Reichthum bilden, und alle Genüsse die aus dem Gebrauch dieser Producte entstehen.

Ist die Regierung nicht selbst Räuberin, so erzeigt sie den Nationen die höchste Wohlthat — nämlich, sie gegen Räuber zu schützen *). Ohne

*) Man kann geplündert werden durch Betrug wie durch Gewalt, durch ein ungerechtes Urtheil, durch einen trügerischen Kauf, durch Schreckbilder der Religion, so wie durch die Raubsucht des Kriegers oder die Verwegenheit eines Strassenräubers.

diesen Schutz der dem Bedürfniſs jedes Einzelnen den Schutz von Allen leiht, ist eine bedeutende Entwickelung der Productivfähigkeiten des Menschen, der Ländereyen und Capitale undenkbar, ja schon die bloſse Existenz von Capitalen unbegreiflich, da diese nichts Anderes sind als, unter dem Schirm der Regierung, aufgehäufte und arbeitende Werthe. Darum ist auch keine Nation jemals zu einigem Grade von Reichthum gelangt, welche keiner regelmäſsigen Staatsgewalt gehorcht: die durch die Staatgewalt gewährte Sicherheit ist es, der alle civilisirten Völker nicht bloſs die zahllosen und manchfaltigen Producte, womit ihre Bedürfnisse befriedigt werden, verdanken, sondern auch die schönen Künste, die Stunden der Muſse welche die Früchte einiger Aufhäufungen und die Bedingung der Geistesbildung, das heiſst der Erreichung vollkommener Menschenwürde, sind.

Selbst der Arme der nichts besitzt, ist bey der Achtung vor den Rechten des Eigenthums nicht minder interessirt als der Reiche. Er kann von seinen Kräften bloſs mittelst der gemachten und beschützten Aufhäufungen Gebrauch und Gewinn machen: Alles was diesen Aufhäufungen widerstrebt oder sie verschleudert, schadet wesentlich seinen Erwerbsmitteln: und Elend und Verschmachtung der dürftigen Classen folgt jedesmals auf Ausplünderung und Ruin der reichen Classen. Auch wird kraft eines dunkeln Gefühls von der Heilsamkeit des Eigenthumsrechtes, so wie vermöge des Privatinteresse der Reichen, unter allen civilisirten Nationen der

Angriff aufs Eigenthum als ein Verbrechen verfolgt und bestraft. Das Studium der Nationalökonomie ist sehr dazu geeignet, diese Gesetzbestimmungen zu rechtfertigen und zu bestärken und es erklärt zugleich, warum die glücklichen Wirkungen des Eigenthumsrechtes um so überraschender sind, je besser es durch die Staatsverfassung verbürgt ist.

Capitel XV.
Von den Absatzwegen.

§. 132 u. 133. Producte kauft man nur mit Producten, und das zum Einkauf dienende Geld selber mufste erst mit irgend einem Product eingetauscht werden.

Die Unternehmer in den verschiedenen Industriezweigen pflegen zu sagen, die Schwierigkeit liege nicht in der Production, sondern im Verkaufe: und man würde stets Waaren genug produciren, wenn sie leicht abzusetzen wären. Sobald der Verschlufs ihrer Producte langsam, mühselig und wenig vortheilhaft ist, sagen sie: *das Geld ist rar:* das Ziel ihrer Wünsche ist eine lebhafte Consumtion, wodurch die Käufe vervielfacht und die Preise festgehalten werden. Fragt man sie aber nach den Umständen und Ursachen die dem Verschlufs ihrer Producte günstig seyen, so bemerkt man dafs die Mehrzahl eitel verworrene Ideen von diesen Materien hegt, die Thatsachen schlecht beobachtet und noch schlechter erklärt, dafs sie das Zweifelhafte für ausgemacht

hält, Das wünscht was ihrem Interesse scheitelrecht widerstreitet und bey der Staatsgewalt um einen Schutz buhlt, der fruchtbar an verderblichen Resultaten ist.

Um zuverlässigere und höchst folgenreiche Ansichten von den Ursachen zu gewinnen, die den Industrieproducten Absatzwege eröffnen, müssen wir in der Zerlegung der bekanntesten und ausgemachtesten Thatsachen fortfahren, sie mit Dem zusammenhalten was wir auf demselben Wege bereits gelernt haben; und vielleicht werden wir neue, wichtige, zur Aufklärung der Wünsche des Gewerbsmannes dienliche und den Gang der (ihn so sehr gern begünstigenden) Regierungen sichernde Wahrheiten entdecken.

Der Mann dessen Industrie beflissen ist, den Dingen Werth zu geben, indem er ihnen irgend eine Brauchbarkeit beybringt, kann nur da hoffen, dafs dieser Werth werde geschätzt und bezahlt werden, wo andere Menschen die Mittel seiner Anschaffung besitzen. Worin bestehen diese Mittel? In anderen Werthen, anderen Producten — den Früchten von deren Industrie, Capitalen und Ländereyen. Daraus geht hervor, was beym erstem Anblick ein Paradoxon scheint, dafs lediglich die Production den Producten ihre Absatzwege eröffnet. Denn liesse ein Kaufmann sich einfallen zu sagen: *Nicht andere Waaren will ich gegen die meinige eintauschen sondern Geld;* so würde man ihm leicht beweisen, dafs sein Käufer sich blofs mittelst der, von seiner Seite erschaffenen, Producte zu Geld verhelfen

konnte. Da er seinen Hafer erst gegen Geld und dieses Geld gegen deine Leinwand vertauschte, so hat er in der That Hafer gegen Leinwand umgesetzt. Nach deiner eigenen Aussage fordertest du Geld: dennoch hast du mit dem Geld das der Bauer dir bezahlte, rohe Stoffe zum Betrieb deiner Leinwandfabrike, oder Eſswaaren für deinen Magen, angeschafft. Also leuchtet dir ein, daſs nicht das Geld dein oberstes Bedürfniſs war und du im Grund Producte mit deinen Producten erkauft hast *).

In all diesen Fällen wird nicht das Geld producirt: dieſs geschah nur ein erstes Mal durch den Bergbauunternehmer, der es in den Umlauf stürzte. Die tausend Umsätze welche es seit diesem ersten Augenblick erlitt, haben seinen Werth nicht erhöht; es konnte keine Waare kaufen, bevor es selber erkauft war und konnte nicht erkauft werden als durch Eintausch gegen einen anderen Werth, welcher ein Product war.

§. 134. Der Mangel an Absatz gewisser Producte rührt von der Seltenheit mehrerer anderer.

Wenn man sagt: *Der Verkauf geht nicht, weil das Geld rar ist*, so nimmt man das Mittel für die Ursache: man begeht einen Irrthum der daher

*) Denn wie stellte man es sonst an, um jetzt in Frankreich alljährlich 6 bis 8 mal mehr Dinge zu kaufen, als man unter Karls VI erbärmlicher und unseeliger Regierung kaufte? Offenbar wird dieſs bloſs dadurch möglich, daſs die Franzosen jetzt 6 bis 8 mal mehr Werthe produciren und den einen dieser Werthe mit dem anderen bezahlen.

rührt, daſs fast alle Producte zu Geld gemacht werden bevor man sie gegen andere Waaren umtauscht, und daher, daſs eine Waare die so oft vorkömmt, dem Pöbel als die Waare aller Waaren erscheint — als das Ziel alles Verkehrs, dem sie doch nur als Vermittler dient. Man sollte nicht sagen, der Verkauf geht nicht weil das Geld rar ist, sondern weil die anderen Producte rar sind. Geld gibt es immer genug zum Behuf des Umlaufes und wechselseitigen Austauschs der sonstigen Werthe, sobald diese Werthe wirklich existiren. Fängt der Masse von Geschäften das Geld an zu gebrechen, so ersetzt man es leicht, und die Nothwendigkeit dieses Ersetzens ist das Wahrzeichen eines sehr günstigen Umstandes: sie beweiſst, daſs eine groſse Menge producirter Werthe da sey, womit man sich eine groſse Menge anderer Werthe zu verschaffen wünscht. Die vermittelnde Waare, welche alle Umsätze erleichtert (das Geld) wird in diesem Fall sehr leicht durch bekannte kaufmännische Mittel vertreten *), und bald strömt das Geld herbey: aus dem Grunde weil jede Art von Waaren sich an den Ort begibt, wo man ihrer bedarf. Wenn es dem Handel und Wandel an Gelde gebricht, so ist dieſs ein ebenso gutes Zeichen als wenn es den Waaren an Magazinen fehlt.

Findet eine überflüssige Waare keinen Käufer, so liegt der Hinderungsgrund ihres Verkaufes so

*) Durch Scheine auf Vorzeiger Dieses, Bankzettel, offenen Credit, Wettschlagungen der Forderungen, wie zu Amsterdam und London.

wenig im Geldmangel, dafs ihre Verkäufer sich glücklich schätzen würden, deren Werth in solchen Waaren die zu ihrer Consumtion dienen, nach dem Curs des Tages, zu empfangen: sie würden kein Geld suchen und seiner nicht bedürfen, weil sie es blofs darum wünschen, um es in Waaren ihrer Consumtion zu verwandeln *). — Was ich hier sagte, ist auf alle Fälle anwendbar, wo Waaren oder Dienste angeboten werden. Sie werden stets mehr Absatz an allen solchen Plätzen finden, wo es mehr producirte Werthe gibt, weil auf diesen Plätzen die Substanz erschaffen wird, womit man einkauft: nämlich *der Werth.* Das Geld versieht bey diesem Doppeltausche einen blofs vorübergehenden Dienst und am Ende alles Umtauschens zeigt es sich jedesmal, dafs man Producte mit Producten bezahlt habe.

Es ist eine interessante Bemerkung, dafs jedes Product *vom Augenblick seiner Erzeugung an* für den ganzen Betrag seines Werthes anderen Producten einen Absatzweg eröffnet. In der That,

*) Unter ihrer Consumtion verstehe ich jede welche durch sie geschieht — von welcher Natur sie auch sey: ebensowohl die, welche unproductiv ist und zum Bedarf von ihnen und ihrer Familie gereicht, als die welche reproductiv ist und ihre Industrie belebt. Ein Woll- oder Baumwollfabricant consumirt Wolle oder Baumwolle, sowohl für seinen, als für seiner Manufactur Gebrauch; allein welches auch der Zweck seiner Consumtion sey, (ob er nun consumire um zu reproduciren oder um zu geniessen), so trachtet er Das was er consumirt mit Dem zu erkaufen was er producirt.

wenn der letzte Producent ein Product vollendet hat, so geht sein höchstes Streben nach dessen Verkauf: damit der Werth dieses Products in seiner Hand nicht brach liege. Allein nicht minder eilt er, sich des Geldes, das sein Verkauf ihm einträgt, zu entledigen, damit der Werth des Geldes ebenso wenig in seiner Hand müssig liege. Nun kann man aber seines Geldes nicht anders los werden, als indem man irgend ein Product *) zu erkaufen sucht. Folglich sieht man, daſs die bloſse Thatsache der Bildung eines Productes, *sogleich wie sie erfolgt ist*, für andere Producte einen Absatz herbeyführt.

Wenn dieſs so ist, wird man fragen, woher rührt denn jene erstaunliche Schwierigkeit die man, besonders wenn die Lage der Staatsangelegenheiten nicht günstig ist, beym Absatz der Industrieproducte erfährt: so daſs alsdann so wenig Vortheil daraus zu ziehen steht? Diese Frage ist natürlich; aber die Antwort darauf kann nicht eine einzige seyn: sie ist manchfaltig und findet sich in diesem ganzen Werke zerstreut, welches entwickelt, was dem Absatz günstig oder hinderlich ist, indem es entwickelt was der Production günstig oder hinderlich ist. Hier will ich mich mit der Bemerkung begnügen, daſs der Mangel an Absatz eines Productes oder selbst einer groſsen Productenmenge das bloſse Resultat einer Anpfropfung in einem oder mehreren

*) Leiht man es gegen Zins aus, so erfolgt dieser Ankauf durch den Anleiher, und das Resultat bleibt mithin dasselbe. *U.*

der Industriecanäle ist; daſs alsdann in diesen Canälen eine gröſsere Masse jener Producte steckt als der allgemeine Bedarf erheischt; und daſs dieſs immer daher rührt, daſs andere Canäle, weit entfernt von einer Anpfropfung, im Gegentheil von mehreren Producten fast geleert sind, die um ihrer Seltenheit willen in demselben Grade stärker, wie die ersteren schwächer, gesucht werden. Gerade weil die Production der *mangelnden Producte* gelitten hat, finden die *überflüssigen Producte* keinen Absatz und muſste ihr Werth sinken. In populärerer Sprache: viele Leute haben weniger eingekauft, weil sie weniger gewonnen *) haben: und sie haben darum weniger gewonnen, weil sie in der Verwendung ihrer Productionsmittel Schwierigkeiten gefunden, oder auch weil diese Mittel ihnen gefehlt haben. — Auch kann man wahrnehmen, daſs gerade die Zeiten wo gewisse Waaren sich schwer verkaufen lassen, dieselben sind, wo andere Waaren auf überschwengliche Preise steigen **); und da in diesen

*) Die Gewinste bestehen in allen Staaten, vom ersten Groſshändler bis zum gemeinsten Tagelöhner, in dem Antheil den man von den producirten Werthen erhält. Die Verhältnisse wornach diese Austheilung erfolgt, bilden den Stoff unseres zweyten Buches.

**) Jeder Leser kann leicht diese allgemeinen Beobachtungen auf das Land und die Epoche anwenden, wovon er Kenntniſs hat. Frankreich hat davon ein auffallendes Beyspiel in den Jahren 1811, 1812 u. 1813 erlebt, wo man den ungeheuern Preis der Colonialwaaren, des Getreides und mehrerer anderer Producte, gleichen Schritt mit der trostlosen Herabsetzung und dem eitel nachtheiligen Absatz vieler anderen Waaren halten sah.

hohen Preisen ein Motiv zur Begünstigung von deren Production läge, so müssen übermächtige Kräfte oder Gewaltmittel, wie z. B. physische oder politische Unfälle, die Habsucht oder das Ungeschick der Regierungen, diesen Mangel von der einen Seite zwangsweise erhalten, wodurch auf der anderen Anpfropfung und Stockung entsteht. So wie diese Krankheitsursache aufgehoben ist, strömen auch die Productionsmittel nach den leeren Canälen, und das Product von diesen verschlingt die Ueberfülle der anderen: das Gleichgewicht stellt sich wieder her, und würde selten gestört werden, wenn die Productionsmittel stets ihrer völligen Freyheit überlassen blieben *).

§. 135. Sogar die Nichtproducenten können nur mit Producten kaufen.

Der Producent welcher meynte, daſs seine Consumenten, ausser Denen die gleichfalls produciren, aus vielen anderen Classen bestünden die nichts Materielles erzeugen, wie Staatsdiener, Aerzte, Juristen, Priester etc., und daraus den Schluſs züge, daſs es auch ausser denen, welche die anderen Pro-

*) Diese Betrachtungen welche die Grundlage jeder Abhandlung oder Denkschrift über Handelssachen, und jeder Regierungsoperation in diesem Fache bilden müssen, sind bisher fast ganz daraus entfernt geblieben. Nur durch Zufall scheint man der Wahrheit begegnet zu seyn und die richtige Strasse (wenn es glücklicherweise einmal geschah!) bloſs kraft eines dunkeln Gefühls für das Schickliche eingeschlagen zu haben — ohne Ueberzeugung und ohne Mittel zur Ueberzeugung Anderer.

ducenten veranlassen, noch Absatzwege gebe; ich sage, der Producent welcher diese Schlufsfolgerung machte würde beweisen, dafs er am Schein klebe und in das Wesen der Dinge nicht eingedrungen sey. In der That bezieht der Staatsdiener, der sein Geld zu einem Kaufmanne trägt, dieses Geld lediglich von einem Producenten: denn mit welchem Werthe konnte der Sold des Beamten bezahlt werden? Ohne Zweifel mit den Steuern der Unterthanen. Benutzt der Beamte diefs Geld zum Ankauf seiner Consumtionsbedürfnisse, so tritt er an die Stelle des producirenden Unterthanen, welcher dadurch Dessen, was er für sein Product erhalten hätte, beraubt ist. Nichts desto weniger geschahen diese Ankäufe mit der Frucht der Industrie dieses Unterthanen, und es bleibt nicht minder ausgemacht, dafs selbst die Nichtproducenten blofs allein mit Producten etwas zu kaufen im Stande sind *).

§. 136. Ite Folgerung. Je lebhafter die Production, desto leichter der Absatz.

Die erste Folgerung, welche aus dieser wichtigen Wahrheit hervorgeht, ist die, dafs in jedem

*) Der Capitalist welcher den Zins seiner Capitale verzehrt lebt von seinem Antheil an den Producten, wozu seine Capitale beytrugen. Das IIte Buch entwickelt die Gesetze, wornach er an den Producten Theil nimmt; und wenn er seinen Capitalstock selber verprafst, so sind es immer Producte die er verthut, weil seine Capitale ja selbst nur Producte sind, die freylich für eine reproductive Consumtion zurückgelegt, aber darum doch sehr zu unproductiver Verwendung geeignet waren — und eine solche liegt stets in ihrer Verprassung.

Staate der Absatz um so leichter, manchfaltiger und gröfser ist, je zahlreicher die Producenten und je vielfacher die Productionen sind; und in demselben Verhältnifs wird auch der Absatz gewinnreicher: denn die Nachfrage steigert die Preise. Allein dieser Vortheil ist blofs die Frucht einer wahrhaften Production und nicht eines erzwungenen Umlaufs: denn ein erworbener Werth verdoppelt sich nicht indem er von einer Hand zur andern übergeht, und ebensowenig wenn ihn, statt der Unterthanen, die Regierung erhebt und verwendet; der Mann welcher von fremder Production lebt, vervielfacht den Absatz nicht: er tritt an des Producenten Stelle: und diefs ist, wie sich später zeigen wird, eine starke Beeinträchtigung der Production *).

§. 137. IIte Folgerung. Jeder ist beym Glück Aller interessirt.

Eine zweyte Folgerung aus demselben Princip ist die, dafs Jeder bey der Wohlfarth Aller interessirt ist, und dafs die Blüthe des einen Industriezweigs der Blüthe aller anderen günstig ist. Wirk-

*) Wenn man eine Nation in Producenten und Consumenten zerlegt, so macht man die albernste aller Unterscheidungen. Jedermann ohne Unterschied consumirt. Wenige Ausnahmen abgerechnet producirt auch Jedermann mehr oder weniger: der Eine durch seine persönliche Arbeit, der Andere durch die Arbeit seiner Capitale oder Grundstücke; und es wäre zu wünschen, dafs man noch allgemeiner und lebhafter producirte: dann würde man minder oft die Frucht der Arbeit Anderer verzehren, und diese selber hätten mehr zu consumiren.

lich findet man in jedem Industriefache das man bearbeite und in jedem Talente das man ausübe, um so leichtere Arbeitsgelegenheit, je mehr man von Leuten die selber gewinnen umringt ist. Der Mann von Talent den man in einem verarmenden Lande traurig vegetiren sieht, würde in einem wohlhabenden Staate tausend Stellen finden, wo man seine Fähigkeiten anwenden und belohnen könnte. Der Kaufmann in einer industriösen und reichen Stadt verkauft für weit bedeutendere Summen als der, welcher in einem armen Landstriche wohnt, wo Fahrlässigkeit und Trägheit herrschen. Was fienge ein thätiger Manufacturist, ein geschickter Grofshändler, in einer schlecht bevölkerten und schlecht civilisirten Stadt an, wie sie in gewissen Theilen Westphalens oder Polens liegen? Obgleich er keinen Concurrenten darin träfe, so würde er doch wenig darin verkaufen, weil man wenig darin producirt: während er in Paris, in Amsterdam, in London, trotz der Concurrenz von hundert Kaufleuten seines gleichen, unermefsliche Geschäfte machen könnte. Die Ursache davon ist einfach: er lebt umgeben von Leuten die in einer Menge von Fächern viel produciren und mit Dem was sie producirt haben (das heifst mit dem hieraus gelösten Gelde) Ankäufe machen. — Diefs ist die Quelle der Gewinste, welche der Städter am Landmann und der Landmann am Städter macht: der Eine wie der Andere hat desto mehr Mittel zu kaufen, je mehr er producirt. Eine von reichen Dörfern umringte Stadt findet in diesen zahlreiche und wohlhabende Käufer, und umgekehrt

stehen in der Nachbarschaft einer reichen Stadt die Landproducte in weit höherem Werthe. Kraft einer sehr gehaltlosen Unterscheidung zerlegt man die Nationen in ackerbauende, manufacturirende und handelnde. Gedeiht der Landbau bey einem Volke, so liegt darin ein Wohlfarthsquell für seine Manufacturen und seinen Handel: und blühen seine Manufacturen und sein Handel, so befindet sich sein Landbau desto besser *). Jedes Volk ist in Bezug auf seine Nachbarvölker ganz im Fall einer Provinz in Bezug auf eine andere Provinz, oder eine Stadt in Bezug auf die Dörfer: es ist dabey interessirt, sie aufblühen zu sehen, und versichert, bey ihrem Reichthum zu gewinnen. Mit grofsem Rechte hat folglich die Regierung der Freystaaten Amerikas

*) Jedes grofse Productivgewerbe belebt seine ganze Nachbarschaft. „Die angebautesten und den schönsten „Fluren Frankreichs ähnlichsten Felder von Mexiko sind „die Ebenen, welche sich von Salamanca bis gegen Silao, „Guanaxuato und Villa de Leon erstrecken, und die reich„sten Bergwerke der bekannten Welt umringen. Ueberall „wo Metalladern entdeckt worden sind, in den uncultivir„testen Theilen der Corilleren, auf einsamen und wüst„liegenden Bergebenen, hat der Bau der Metallminen den „Anbau des Bodens nicht nur im Geringsten nicht gehin„dert, sondern ungemein begünstigt. Die Gründung einer „Stadt folgt unmittelbar auf die Erschürfung einer bedeu„tenden Bergschicht — Bauerhöfe entstehen rings umher, „und ein Mine die Anfangs mitten in wilden und öden „Gebirgen isolirt schien, knüpft sich nach kurzer Zeit an „die altangebauten Ländereyen." (*Humboldts politischer Versuch über Neu-Spanien.*)

Anno 1802 die Civilisation der Creeks, ihrer wilden Nachbarn unternommen. Sie wollte ihnen Industrie geben und Producenten aus ihnen bilden, damit sie den Verbündeten etwas zum Austausche zu bieten hätten: denn an einem Volke dem die Zahlungsmittel fehlen gewinnt man nichts. Köstlich ist's für die Menschheit, daſs doch unter so vielen Nationen eine, unter jeden Verhältnissen, nach liberalen Grundsätzen verfährt. Aus den glänzenden Resultaten, welche sie davon erndten wird muſs der Beweis hervorgehen, daſs die *eiteln Schulsysteme*, die *verderblichen Theorien* die Neid- und Ausschluſsmaximen der alten Staaten Europens sind, von welchen sie den schamlosen Prunknamen *praktische Wahrheiten* erhalten, weil sie unseeligerweise deren politische Praxis beherrschen. Dem amerikanischen Staatenbunde wird der Ruhm werden, durch die Erfahrung zu beweisen, daſs die erleuchtetste Politik mit der Mäſsigung und der Humanität im Einklang stehe *).

*) Vor den jüngsten Fortschritten der Nationalökonomie (unter *A. Smith*) waren diese so wichtigen Wahrheiten miſskannt: nicht allein vom Pöbel, sondern von den sinnreichsten und aufgeklärtesten Köpfen. Man liest bey *Voltaire* „So ist das Loos der Menschen: daſs im „Wunsch nach Gröſse unseres Vaterlandes der Wunsch „nach Verderben unseres Nachbarn liegt. — Offenbar kann „kein Land gewinnen, ohne daſs ein anderes verliert.“ (*Diction. philos.* Articel *Vaterland*). Er fügt hinzu, daſs man, um Weltbürger zu seyn, sein Vaterland weder gröſser noch kleiner, weder ärmer noch reicher müsse sehen

§. 138. IIIte Folgerung. Durch Ankauf ausländischer Producte wird die inländische Industrie nicht beeinträchtigt.

Eine dritte Folgerung aus jenem fruchtbaren Grundsatz ist die, dafs man der Production und Industrie der Inländer oder Landsleute nicht schadet, wenn man Waaren des Auslandes einkauft und einführt: denn man konnte den Ausländer blofs mit inländischen Producten bezahlen, denen dieser Handel folglich einen Absatz verschafft hat. — „Aber, „wird man sagen, der Einkauf der ausländischen „Waaren geschah in Gelde." — Wäre diefs auch der Fall; so producirt ja unser Boden kein Geld; es mufste dieses Geld mit Producten unserer Industrie erkauft werden: folglich haben diese Ankäufe vom Ausland unserer vaterländischen Industrie gleichgrofsen Absatz eröffnet, ob sie nun in Waaren oder in Gelde geschahen *).

wollen: was aus demselben Irrthum fliefst. Der wahre Weltbürger verlangt nicht, dafs seines Vaterlandes Herrschaft sich ausdehne, weil es so sein eigenes Glück in Gefahr setzt; aber er wünscht, dafs es reicher werde, denn die Wohlfarth seines Landes befördert die jedes anderen.

*) Diese Wirkung war im Jahr 1816 sehr fühlbar in Brasilien. Die grofse Masse europäischer Waaren, welche kraft der Meeresfreyheit nach Brasilien eingeführt wurden, ist den Producten des Bodens und des Handels von diesem Lande so vortheilhaft gewesen, dafs dieselben theurer als als je zuvor verkauft wurden. Hier hat also eine grofse Einfuhr einem Lande zu grofsen Gewinsten verholfen. Vielleicht wäre es, im Vorbeygehen zu bemerken, besser gewesen, dafs die Preise der Waaren und die Gewinste der

§. 139. IVte Folgerung. Wer zur Consumtion und Zerstörung der Industrieproducte aufmuntert, begünstigt den Handel nicht.

Vermöge einer vierten Folgerung aus dem nämlichen Grundsatze wird man einsehen, dafs in der Aufreitzung zur Consumtion keine Beförderung des Handels liege: denn es kömmt weit minder darauf an, die Lust — als die Mittel zur Consumtion zu erschaffen und wir haben gesehen, dafs die Production, welche die Mittel zur Consumtion liefert, die Consumtion hinlänglich bewerkstellige: es sey nun auf reproductivem oder unproductivem Wege: weil die Frucht dieser Production verloren wäre, wenn sie nicht verwandt würde, und weil schon der Aufschub ihrer Verwendung ein Verlust ist. Auch ermuntern nur die schlechten Regierungen zur Consumtion; die guten muntern zur Production auf.

Aus derselben Ursache, weſswegen ein neugeschaffenes Product ein neueröffneter Absatzweg ist, fliefst auch, dafs ein consumirtes oder zerstörtes Product ein gesperrter Absatzweg ist. Hierin liegt kein Uebel, wenn die Zerstörung des Products zu dessen Zwecken gedient hat: nämlich zur Befriedigung unserer Bedürfnisse oder zur Erschaffung neuer Producte, welche zu dieser Befriedigung gereichen. Zudem übersteigen im Zustande der Blüthe die

Producenten langsamer und mäfsiger ausgefallen wären: denn kein dauerhafter Handel ist auf übertriebene Preise zu begründen: man mufs mehr durch Vervielfachung seiner Producte als durch Uebertreibung seiner Preise gewinnen.

fortwährend erschaffenen Producte den Werth der fortwährend zerstörten. Diese haben ihren Dienst verrichtet: und dieſs ist sehr gut; allein ihre Consumtion hat keinen neuen Absatzweg eröffnet, sondern einen alten verschlossen *).

§. 140 u. 141. Die Natur der Nachfrage und die Gröſse des Profits zeigen dem Producenten hinlänglich, auf welchen Productionszweig er sich zu verlegen habe.

Nachdem man eingesehen hat, daſs die Nachfrage nach den Producten im Ganzen desto lebhafter wird, je thätiger die Production ist — eine, trotz ihrer paradoxen Stellung, ausgemachte Wahrheit; so braucht man nicht ängstlich zu grübeln, auf welches Industriefach man die Production vorzüglich gerichtet zu sehen wünschen müsse. Die geschaffenen Producte erregen verschiedene Nachfragen, je nach dem Zustande der Sitten, der Bedürfnisse, der Capitale, der Industrie und der Naturkräfte des Landes; die *gesuchten* Waaren bieten, kraft der *Concurrenz* der *Suchenden*, stärkere Zinsen für die darauf verwandten Capitale, gröſsere Gewinste für die Unternehmer und besseren Sold für die Handarbeiter; und diese Productionsmittel strö-

*) Wenn schon durch die gewöhnliche unproductive Consumtion eines Productes der Reproduction ein Leid geschieht und ein Absatzweg gesperrt wird; welchen Namen soll man erst jenem Wahnsinns-Streiche (der Verbrennung ausländischer Waaren) beylegen, der es muthwillig zerstört, bloſs um es zu zerstören, und so der unproductiven Consumtion ihren einzigen Ersatz raubt; nämlich die Befriedigung eines Bedürfnisses.

men, durch solche Vortheile angelockt, natürlich diesem Industriezweige zu.

In einer Gesellschaft, Stadt, Provinz oder Nation, welche viel producirt und wo die Productenmasse jeden Augenblick anwächst, werfen fast alle Zweige der Handlung, Fabrication und Industrie, schöne Gewinste ab, weil die Nachfragen daselbst bedeutend sind und stets eine Menge von Producten zur Bezahlung neuer Productivdienste bereit liegt. Umgekehrt findet sich in jedem Staate, wo die Production kümmerlich fort geht und niemals die Quantität der consumirten Werthe ersetzt, wegen der immer abnehmenden Nachfrage, stets mehr feilgebotene als verkaufte Waare; jeder Gewinst, jeder Sold ist im Fallen, die Anlegung der Capitale wird zum Wagstück, die reichen Familien sinken, wenn sie an keiner Art von Plünderung und Aussaugung Theil nehmen, zur Mittelmäfsigkeit herab; die welche eines ehrbaren Wohlstandes genossen, erfahren den Druck, die dürftige Classe erhält mageren Sold, findet nicht immer Arbeit, leidet und verschmachtet; und wenn dieser Zustand fortwährt, so tritt Entvölkerung, Mangel und Barbarey an die Stelle des Wohlstandes und Glückes, wozu jede Nation sich erheben kann wenn sie will.

Capitel XVI.

Welche Vortheile entspringen aus einem lebhaften Umlaufe *) von Geld und Waaren.

§. 142 u. 143. Jede Production erheischt einen Geld- und Waarenumlauf — Käufe und Verkäufe — Die rasche Circulation vermindert die Productionskosten, weil sie die Capitale minder lang beschäftigt.

Oft hört man die Vortheile einer lebhaften Circulation, das heifst rascher Käufe und Verkäufe, preisen. Hier gilt es also ihren wahren Werth abzuwägen.

Kein im Laufe der Production angewandter Werth ist in Gelde *realisirbar* und zu einer neuen Production dienlich, bevor er zum Zustande eines vollendeten Productes gediehen und an den Consumenten verkauft ist. Je schneller ein Product fertig und verkauft ist, desto schneller kann auch dieser Capitaltheil zu einem neuen Productivdienste verwandt werden. Das minder lang beschäftigte Capital kostet weniger Zins: diefs begründet eine

*) Das Wort *Umlauf* oder *Circulation* wird, gleich den meisten Kunstausdrücken der Nationalökonomie, selbst von Leuten die etwas auf Begriffsschärfe halten, völlig aufs Gerathewohl gebraucht: „Je gleichmäfsiger der Umlauf vertheilt ist, sagt ein Mitglied der Akademie, desto weniger Dürftigkeit herrscht in einem Volke." Ich bitte *Laharpe* um Verzeihung: aber in dieser Redensart, welche in einem seiner Werke steht, bedeutet das Wort *Umlauf* nichts, und kann nichts bedeuten.

Ersparnifs an den Productionskosten: und insofern ist es vortheilhaft, dafs die Umsätze, welche im Laufe der Production vorkommen, rasch aufeinander folgen. Verfolgen wir die Wirkungen dieser Umlaufsbehendigkeit am Beyspiel eines Druckkattun-Stückes.

Ein Grofshändler von Lissabon läfst Baumwolle aus Brasilien kommen. Sein Vortheil ist es, dafs seine Geschäftsträger in Amerika rasch einkaufen und an ihn versenden; sein Vortheil ist es, seine Baumwolle rasch an einen französischen Grofshändler zu verkaufen, um desto bälder wieder zu seinen Vorschüssen zu kommen und wieder eine neue, gleich gewinnreiche, Operation beginnen zu können. Bis hieher hat Portugal von der Lebhaftigkeit dieses Umlaufs profitirt; jetzt wird es Frankreich thun; und wenn der französische Grofshändler diese brasilianische Baumwolle nicht lang in seinem Magazine verschliefst und sie rasch an den Spinnfabricanten verkauft; wenn der Spinner, nachdem er sie in Faden verwandelt hat, sie rasch an den Weber verkauft; wenn dieser sie als Tuch rasch an den Kattundrucker verkauft, wenn dieser sie ohne langen Verzug an den Detailhändler absetzt und der Detailist an den Consumenten, so hat diese thätige Circulation den, durch diese verschiedenen Consumenten angewandten, Capitaltheil minder lange beschäftigt; weniger Zinse gingen verloren und folglich weniger Kosten; und das Capital, kann, nachdem es neuen Functionen früher zurückerstattet ist, zu irgend einem neuen Producte beytragen.

§. 144. Eine unproductive Circulation, das heifst eine Agiotage, vermehrt die Productionskosten statt sie zu mindern.

All diese verschiedenen Verkäufe und Käufe, sammt vielen andern die ich der Kürze wegen *) unterdrücke, waren nöthig, wenn die brasilianische Baumwolle zu Kleidern von Druckkattun werden sollte: sie sind ebensoviele jenem Product gegebene productive Formen: und je rascher diese Formen gebildet waren, desto vortheilhafter war diese Production; allein wenn man in der nämlichen Stadt mehrmals während eines Jahrs dieselbe Waare kaufte und verkaufte, ohne ihr eine neue Form beyzubringen, so wäre diese Circulation verderblich, statt vortheilhaft zu seyn, und würde die Kosten nicht ersparen, sondern vergrössern. — So verursacht die *Agiotage* in Waaren nothwendig einen Verlust: es sey nun für den Agioteur, wenn die Agiotage den Preis der Waare nicht hinauftreibt, oder für den Consumenten, wenn sie ihn hinaufgetrieben hat **). —

*) Wie zum Beyspiel der Ankauf der durch die verschiedenen Arbeiter gegebenen Formen (denn die Zahlung eines Lohnes ist der Ankauf einer Form); der Ankauf der Stoffe die in den verschiedenen Perioden der Fabrication gedient haben, und deren Wiederverkauf im geschehenen Verkaufe des Products, auf dessen verschiedenen Perfectionsstufen, begriffen ist etc.

**) Der Speculationshandel ist zuweilen nützlich, indem er eine Waare aus dem Umlaufe zieht, wann ihr allzu niedriger Preis den Producenten entmuthigt: um sie wieder in den Umlauf zu stürzen, sobald ihre Seltenheit auf des Consumenten Kosten ihren Preis allzu hoch steigern würde.

Die Circulation ist so lebhaft als sie es mit Nutzen seyn kann, wenn eine Waare im Augenblicke, wo sie fähig geworden ist eine neue Gestalt anzunehmen, in die Hand eines neuen Mithelfers der Production übergeht, und im Augenblicke, wo sie alle ihre Formen durchlaufen hat, in die Hand Dessen übergeht, der sie consumiren soll. Jedes Treiben — jede Bewegung wodurch nicht dieses Ziel erreicht wird, ist nicht nur durchaus keine Thätigkeitssteigerung der Circulation, sondern ein Hemmnifs im Fortgange des Products, ein Hindernifs der Circulation, ein zu vermeidender Umstand.

Diejenige Behendigkeit welche durch eine vervollkommnetere Industrie in der Productenverfertigung einführbar ist, erfolgt nicht in der Circulation, sondern in den Productivoperationen. Der daraus entspringende Vortheil ist übrigens von derselben Gattung: er besteht in einer kürzer währenden Capitalverwendung.

Ich habe zwischen dem Umlaufe der Waaren und dem des Geldes durchaus keinen Unterschied gemacht, weil ein solcher nicht existirt. Wenn eine Summe Geldes in den Kisten eines Kaufmanns liegt, so ist diefs ebensogut ein müssiger Theil seines Capitals, als der Theil seines Vermögens, welcher unter der Form von verkäuflichen Waaren in seinem Magazine ruht.

§. 146. Die unfruchtbaren Consumtionen sind dem Umlaufe niemals lange förderlich: weil sie die Reproduction nicht fördern.

Eine unfruchtbare Consumtion trägt zur Leb-

haftigkeit des Umlaufs im Geringsten nichts bey. Ein consumirtes Product circulirt nicht: es ist für den Umlauf noch weit todter geworden als das, welches im Hintergrund eines Ladens auf den Consumenten harrt. Aber der Werth, der Preis des consumirten Products, wird man sagen, der durch des Kaufmanns Hand lief, ward doch in den Umlauf geworfen und setzt den Kaufmann in Stand, neue Geschäfte zu beginnen. Allerdings: aber dieser Werth, dieser Preis, diese Waare, dieses Geld, was der Kaufmann für sein Product empfieng, war ja schon in der Circulation und suchte eine Verwendung: die günstigste Verwendung desselben für die Circulation war aber nicht die: irgend ein Product aus dem Umlaufe zu ziehen und es ohne Reproduction zu zerstören; sondern es reproductiv zu consumiren, und sogar aus seiner Zerstörung einen neuen Werth zu ziehen, den man einer neuen Circulation überantwortet hätte *).

§. 146. Umstände woraus eine träge oder erzwungene Circulation entsteht.

Die beste aller Aufmunterungen zur nützlichen Circulation ist der einen Jeden und vorzüglich den Producenten beseelende Wunsch, nur so wenig als immer möglich Zinsen von denen in seinem Gewerbs-

*) Diefs schlägt, wie man sieht, in die bereits (Cap. XI) aufgezählten Vortheile der reproductiven Consumtion ein, welche man auch die Verwendung †) der ersparten Capitale heifsen kann. *S.*

†) Nämlich weil sie in ruhigen Zeiten die gewöhnlichste und stets die wünschenswertheste ist. *U.*

betrieb steckenden Capitalen zu verlieren. Die Circulation erlahmt weit leichter durch die Hemmnisse, worauf sie stöſst, als durch den Mangel an Aufmunterungen. Es sind die Kriege, Waaren- und Schiffarreste (Embargo's), die mühseelig zu entrichtenden Gebüren, die Gefahr oder Schwierigkeit der Communicationen, wodurch sie gestört wird. Ferner ist sie lahm, wann man sich willkürlichen Steuern ausgesetzt glaubt und Jeder sein Vermögen angstvoll zu verbergen strebt. Sie ist lahm in einer Zeit der Agiotage, wo die plötzlichen, durch das Spiel mit den Waaren veranlaſsten, Schwankungen manchen Leuten einen auf bloſse Preisveränderungen gegründeten Profit verheiſsen: alsdann lauert die Waare auf eine Steigerung; das Geld auf einen Abschlag: mithin auf beyden Seiten müssige und der Production unnütze Capitale!

§. 147. Gemälde der lebhaften Circulation die in Frankreich beym Fall der Assignaten eintrat.

In solchen Epochen existirt fast kein Umlauf, ausser dem von solchen Producten, die beym Warten dem Verderb ausgesetzt wären, wie Obst, Gemüse, Getreide und Alles was sich nicht aufbewahren läſst. Man will alsdann lieber sich denen, mit der Circulation verknüpften, Widerwärtigkeiten unterziehen, als den Verlust eines bedeutenden Theils und oft der Gesammtheit alles Mundvorrathes wagen, den man besitzt. Ist es das Geld was sich verschlimmert, so sucht man es auszuwechseln und seiner durch alle möglichen Mittel los zu werden. Zum Theil aus diesem Beweggrund rührte die er-

staunliche Circulation, welche während des steigenden Mifscredits der französischen Assignaten herrschte. Jedermann war erfinderisch, für ein Papiergeld, dessen Werth in der Hand verdünstete, eine Verwendung zu finden: man nahm es nur ein, um es wieder anzulegen: es schien Jeden zu brennen der es berührte. In jenen Zeiten befafsten sich Leute mit der Handlung, die sonst nie daran gedacht hatten; man errichtete Manufacturen, baute, besserte Häuser aus, möblirte seine Zimmer und liefs sich keine Ausgabe, selbst die für sein Vergnügen nicht, verdriefsen, bis man endlich mit der Consumtion, Anlegung und dem Verlust aller Werthe, die man in Form von Assignaten besessen hatte, zu Rande war.

Capitel XVII.

Von den Wirkungen der Regierungsverordnungen die einen Einflufs auf die Production bezwecken.

§. 148. Gegenstand der Verordnungen. Gefährlichkeit der Schulsysteme.

Es gibt freylich gar keine Maafsregel der Regierung welche nicht einigen Einflufs auf die Production äusserte; allein in diesem Capitel werde ich mich begnügen, von denen zu handeln, die einen Einflufs darauf zum ausdrücklichen Zwecke haben: mir vorbehaltend, die Wirkungen des Münz-Anleih- und Steuersystems alsdann zu entwickeln, wenn ich über diese Materien insbesondere sprechen werde.

Der Zweck der Regierungen, wann sie auf die Production einzuwirken streben, ist: entweder zur Erzeugung gewisser Producte zu bestimmen die ihnen vortheilhafter als andere dünken; oder Productionsmethoden vorzuzeichnen, die ihnen ersprieſslicher als andere Methoden erscheinen. Die Resultate dieser doppelten Anmaſsung in Bezug auf den Nationalreichthum sollen in den beyden ersten Abschnitten dieses Capitels erforscht werden. (§. 149 — 189) In den beyden folgenden Abschnitten (§. 190 — 203) werde ich die nämlichen Grundsätze auf zwey besondere Fälle anwenden, nämlich auf die privilegirten Handelscompagnien und den Getreidehandel, wegen ihrer groſsen Wichtigkeit und zugleich zu neuem Beweis und neuer Entwickelung dieser Grundsätze. Im Vorbeygehen werden wir sehen, welches die Umstände seyen, unter denen hinlängliche Gründe einige Abweichungen von den Generalprincipien zu gebieten scheinen. In der Staatsverwaltung rühren die schweren Uebel nicht von den Ausnahmen, die man von seinen selbstvorgezeichneten Regeln machen zu müssen glaubt; sondern sie rühren von den falschen Begriffen die man sich vom Wesen der Dinge bildet, und den falschen Verfahrungsregeln die man sich hieraus ableitet. So stiftet man Unheil im Groſsen und handelt systematisch verkehrt: denn Niemand hegt offenbar mehr Schulsysteme als die Leute welche sich rühmen, gänzlich frey davon zu seyn *).

*) Die Leute welche den kräftigsten Anspruch auf Be-

Abschnitt I.

Wirkungen der Verordnungen welche die Natur der Producte bestimmen.

§. 149. Die Natur der Bedürfnisse bestimmt den Werth der Producte, und der Werth der Producte bestimmt die Natur der Production.

Die Natur der Bedürfnisse der Staatsgesellschaft bestimmt in jeder Epoche, und in Gemäſsheit der Umstände, eine mehr oder minder lebhafte Nachfrage nach diesen oder jenen Producten. Hieraus geht hervor, daſs in diesen Fächern der Production die Productivdienste etwas besser als in den anderen Productionsfächern bezahlt werden, das heiſst, daſs die Gewinste die man darin auf die Anwendung des Bodens, der Capitale und der Arbeit macht, ein wenig stärker sind. Diese Gewinste locken Produ-

folgung reiner Erfahrungssätze machen, beginnen mit Aufstellung allgemeiner Grundsätze und sagen zum Beyspiel: *Ihr müſst gestehen, daſs ein Privatmann nur Das gewinnen kann was ein anderer Privatmann verliert, und daſs ein Land bloſs davon profitirt was ein anderes verloren hat.* Aber gerade Dieſs ist ein System, und wenn es trotz all seiner Falschheit vertheidigt wird, so liegt der Grund darin, weil seine Vertheidiger, weit entfernt mehr praktische Kenntnisse als Andere zu haben, in einer völligen Unkenntniſs mehrerer Thatsachen schweben, die man, um sich eine richtige Ansicht zu bilden, in Erwägung ziehen muſs. In diesem vorliegenden Beyspiele würde ein Mann der wüſste worin die Production besteht, der sich reine Ideen von ihrem Verfahrungsgang bildete und ihre Resultate übersähe, nimmermehr eine solche Ungereimtheit vorbringen.

centen nach dieser Seite und so schmiegt sich natürlich immer die Natur der Producte nach dem Bedarf der Gesellschaft. Man hat bereits (im Cap. XV) gesehen, wie dieser Bedarf um so gröſser ist, je mehr die Production sich erweitert und daſs die Gesellschaft im Allgemeinen desto mehr kauft, je mehr Kaufmittel sie hat.

Sobald diesem natürlichen Lauf der Dinge die Staatsgewalt in den Weg tritt und spricht: „*das Product welches man erschaffen will, welches die gröſsten Gewinste abwirft und folglich am meisten gesucht wird, ist nicht das zuträglichste; man muſs sich auf jenes andere verlegen,*“ so lenkt sie augenscheinlich einen Theil der Production nach einem Fache, dessen Bedürfniſs minder fühlbar ist, auf Kosten eines anderen dessen Bedürfniſs lebhafter gefühlt wird. — In Frankreich wurden Leute verfolgt und sogar zum Schaffot geführt, weil sie Ackerländereyen in Kunstwiesen umgestaltet hatten. Gleichwohl kann man sich überzeugt halten, daſs, von dem Moment an wo diese Leute beym Aufziehen von Vieh mehr Vortheil als beym Getreidebau sahen, der Bedarf der Gesellschaft mehr Vieh als Getreide erheischte, und daſs sie in der ersteren dieser Proviantwaaren einen gröſseren Werth als in der letzteren produciren konnten.

§. 150. Das einträglichste Erzeugniſs ist immer auch das, dessen Production am wichtigsten für den Staat ist.

Die Regierung sprach, am producirten Werthe sey weniger gelegen als an der Natur der Producte und sie wolle lieber, daſs für 50 Gulden Korn als

für 100 Gulden Fleisch producirt werde. Hierin zeigte sie sich wenig aufgeklärt: sie wufste nicht, dafs das gröfste Product stets das beste ist und dafs ein Land welches so viel Fleisch producirt, dafs es damit doppelt soviel Korn erkaufen kann als es selber zu produciren vermöchte, wirklich zweymal mehr Korn producirt als auf seinen eigenen Fluren geerndtet worden wäre: weil es mit seinem Fleischproduct diese Kornquantität sich verschaffen kann. *Diese Art Korn zu erlangen*, fährt man fort, *vermehrt aber dessen Quantität nicht.* Diefs ist wahr, wenn man es nicht aus den Speichern des Auslands bezieht: allein diese Waare ist ja auch minder selten als das Fleisch: da man sich dazu versteht, das Product von zwey Morgen Korns für das Product von einem Morgen Wiesen zu geben *). Ist das Korn rar und gesucht genug, um den Werth des Products der Ackerfelder über das Wiesenproduct hinaufzusteigern, so ist die Verordnung überflüssig: das eigene Interesse des Producenten spornt alsdann hinlänglich zum Kornbau.

§. 151. Die besten Unterscheider der einträglichsten Producte sind die Producenten und nicht die Regierung. — Anwendung hiervon auf die Producte des Landbaus.

Es kömmt mithin blofs noch auf die Untersu-

*) In dem Zeitpuncte, wovon hier die Rede ist, war kein wirklicher Mangel an Korn: der Bauer mochte es nur nicht um Papiergeld verkaufen. Gegen einen reellen Werth erhielt man sehr wohlfeiles Korn; und hätten auch 100,000 Bauern ihre Wiesen in Kornfelder umgewandelt, so würden sie dennoch nicht mehr Korn für ein Papiergeld gegeben haben, das ihnen durchaus kein Zutrauen einflöfste. —

chung an, wer sich auf die Erkennung des einträglichsten Culturfaches besser verstehe — ob die Regierung oder der Bauer? Hier streitet denn doch wohl die Vermuthung für den Bauern, der sein Erdreich kennt, es studiert, es befragt, und mehr als Jemand bey dessen gewinnreichster Benutzung interessirt ist. Dem welcher hieran zweifelt und den Einwurf macht, dafs der Bauer blofs den laufenden Marktpreis kenne und den künftigen Bedarf des Volkes nicht, so wie die Regierung, vorauszusehen im Stande sey, kann man antworten, dafs eines der Talente der Producenten, ein Talent dessen sorgfältige Ausbildung ihr Interesse ihnen zur Pflicht macht, nicht nur in der Wahrnehmung, sondern in der Vorausberechnung des Bedarfs bestehe *).

Wenn man zu einer anderen Zeit den Privatmann zwang, auf Feldern die Korn producirten Runkelrüben oder Waid zu bauen, so stiftete man ein Uebel der nämlichen Art, und ich werde im Vorbeygehen bemerklich machen, dafs es ein sehr schlechtes Beginnen sey, der gemäfsigten Zone die

*) Man fühlt wohl, dafs man sich im Fall einer belagerten Stadt, eines blokirten Landes und in allen sonstigen ausserordentlichen Fällen nicht nach den gewöhnlichen Regeln benehmen müsse. Den Gewaltthätigkeiten, wodurch der natürliche Lauf der Dinge gestört wird, sind zuweilen Gewaltmittel entgegenzusetzen, wie traurig auch diese Nothwendigkeit ist, gerade wie der Arzt mit Erfolg Gifte als Heilmittel anwendet: allein zu ihrer Handhabung ist, im einen wie im anderen Falle, viel Vorsicht und Gewandtheit nöthig.

Producte der heifsen abnöthigen zu wollen. Unser Boden erzeugt nur mühselig, in kleiner Quantität und mittelmäfsiger Qualität, Zucker- und Farbstoffe die ein anderes Clima verschwenderisch liefert *); dagegen producirt er mit Leichtigkeit Obst und Getreide, die man wegen ihres Gewichtes und Umfangs nicht aus grofser Ferne beziehen kann. Wenn wir unsere Fluren verdammen, uns Dinge die sie mit Nachtheil erzeugen auf Kosten solcher Dinge zu liefern, die sie lieber produciren; wenn wir folglich sehr theuer erkaufen was wir sehr wohlfeil bezahlen könnten — sobald wir es von Plätzen, wo es mit Vortheil producirt wird, bezögen, so werden wir selbst das Schlachtopfer unserer eigenen Thorheit. Der Gipfel der Klugheit besteht in der vortheilhaftesten Bnutzung der Naturkräfte, und der Gipfel der Narrheit besteht im Streite mit den Naturkräften: denn diefs heifst: unsere Mühe anstrengen, um einen Theil der Kräfte zu zerstören welche die Natur uns leihen möchte.

Ferner hat man noch behauptet, es sey besser ein Product theurer zu bezahlen wenn sein Preis nicht aus dem Land gehe, als es wohlfeiler zu erkaufen wenn man es dem Auslande bezahlen mufs. Allein man schlage das von uns oben entwickelte Verfahren der Production nach, und man wird fin-

*) *H. v. Humboldt* hat berechnet, dafs in den Aequinoctialländern 7 Quadratmeilen Feldes allen Zucker liefern den Frankreich jemals, zur Zeit seiner gröfsten Consumtion, jährlich verbrauchte.

den: daſs die Producte jedesmal durch Aufopferung — durch Consumtion einer bestimmten Quantität von Stoffen und Productivdiensten errungen werden müssen, deren Werth dadurch für das Land ebenso völlig verloren geht, als ob er ins Ausland verschickt worden wäre *). — Ich fürchte nicht, daſs irgend eine Regierung hier den Einwurf machen möchte: der aus einer besseren Production entstehende Gewinst sey ihr gleichgültig, da er den Privatleuten zu Theil werde: auch die schlechtesten Regierungen — jene die ihr Interesse vom Interesse des Vol-

*) *Siehe* das Cap. X. Ebenso wird man weiter unten im gegenwärtigen Capitel sehen, daſs die ins Ausland verschickten Werthe der inländischen Industrie genau die nämliche Aufmunterung geben, als ob sie im Inlande consumirt worden wären. Im vorliegenden Beyspiele nehme ich an, daſs man, statt des Zuckers aus Runkelrüben und des Indigo aus Waid, Wein gepflanzt und geerndtet hätte. Die inländische Landbauindustrie wäre dadurch ebenso stark aufgemuntert worden; allein weil man ein dem Clima gemäſseres Product hervorgerufen hätte, so würde man durch den Handel — und wäre es auch durch Vermittelung des Handels unserer Feinde — mit diesem producirten Weinquantum mehr Zucker oder Indigo aus Westindien erhalten haben, als unser Boden erzeugte. Dieser westindische, gegen unsere Weine eingetauschte, Zucker wäre, dem Resultat nach, in Gestalt von Wein in unserem Lande producirt worden: nur daſs dieselbe Morgenzahl ihn besser und reichlicher geliefert hätte: im Uebrigen wäre die Aufmunterung der inländischen Industrie dieselbe gewesen: ja sie wäre stärker gewesen, weil immer das werthvollere Product den, auf seine Erzeugung verwandten, Dienst des Bodens, der Capitale und der Industrie, stärker bezahlt.

kes scheiden, wissen heutzutage, dafs das Einkommen der Privatleute der stets nachwachsende Quell ist, woraus die Steuern des Fiscus geschöpft werden und dafs selbst in den despotisch oder militärisch regierten Ländern, und wo die Auflagen nichts weiter als eine organisirte Plünderung sind, der Unterthan blofs mit Dem bezahlen kann was er erwirbt.

§. 153. Anwendung davon auf die Manufacturproducte; warum die Verordnungen so dringend erbeten werden: Beyspiele.

Die Schlufsfolgerungen welche wir soeben auf den Landbau angewandt haben, gelten auch von den Manufacturen. Zuweilen bildet eine Regierung sich ein, dafs die Weberey in inländischen rohen Stoffen der Nationalindustrie förderlicher sey, als die Weberey in Fäden von ausländischem Ursprunge. Diesem System zufolge sahen wir die Woll- und Leinwebereyen vorzugsweise vor den Baumwollgeweben begünstigen. Diefs hiefs, in Bezug auf uns, die Wohlthaten der Natur beschränken: sie liefert uns in verschiedenen Climaten eine Menge von Stoffen, deren manchfaltige Eigenschaften sich unseren verschiedenen Bedürfnissen anpassen. So oft es uns gelingt, diesen Stoffen, entweder durch ihren Transport zu uns oder durch die ihnen gegebene Zubereitung, einen Werth einzuimpfen der das Resultat ihrer Brauchbarkeit ist, so begehen wir eine nützliche Handlung, wodurch der Nationalreichthum einigen Zuwachs erhält. Das Opfer um dessen Preis wir diesen fremden rohen Stoff vom Ausland erlangen, ist um nichts verdriefslicher, als das Opfer der Vorschüsse und Consumtionen, die

wir in jeglichem Productionsfach machen müssen, um ein neues Product zu erzielen. Das Privatinteresse ist stets der beste Beurtheiler der Gröfse dieses Opfers, so wie der dafür zu hoffenden Entschädigung; und trügt sich gleich das Privatinteresse zuweilen, so bleibt es doch im Ganzen der mindest gefährliche Richter und zugleich der, dessen Aussprüche am wenigsten kosten *).

*) Bey jedem Schritte sieht man sich durch die Nothwendigkeit aufgehalten, Einwürfe zu bekämpfen, die nicht geschehen würden, wenn die Principien der Nationalökomie verbreiteter wären. Bey dieser Gelegenheit wird man zum Beyspiele sagen: *Wir räumen ein, dafs das Opfer welches der Grofshändler beym Einkaufe des rohen Stoffes für eine Leinwandmanufactur macht, für ihn ein ebenso reelles Opfer sey als das, welches er bey Anschaffung des rohen Stoffes für eine Baumwollmanufactur macht; aber im ersteren Falle gereicht der Betrag seines Opfers, da es im Inlande verwandt und consumirt ward, zu des Inlandes Vortheil; während es im zweyten Falle des Auslandes Profit wird.* — In beyden Fällen gereicht des Kaufmannes Opfer zu des Inlandes Nutzen: denn er kann dem Ausländer dessen rohe Baumwolle blofs mit einem im Inlande producirten Werth abkaufen, den er von seinen Landsleuten erkauft hat, um ihn zum Baumwolleinkauf zu benutzen; und dieser Werth (diese Waare) ist ebensogut ein inländisches Product als die Leinwand die der Kaufmann hätte anschaffen können. *Aber* — wird man sagen — *wenn er nun Geld geschickt hat, um seine Baumwolle zu bezahlen?* — Er konnte sich diefs Geld nicht verschaffen, das heifst, keine Geldstücke erkaufen, als mittelst eines Productes — einer Waare, die er sich vorher verschafft haben mufste, und welche die Landesindustrie gerade so

Allein das Privatinteresse deutet nichts mehr richtig an, sobald die verschiedenen Privatinteressen sich nicht wechselseitig aufwägen. Sobald ein Privatmann oder eine Classe von Privatleuten sich mit dem Schwerdte der Staatsgewalt waffnen kann, um eine Concurrenz von sich abzuwehren, so geniessen sie eines Vorrechts auf Kosten der Staatsgesellschaft; sie können sich eines Profits versichern der nicht völlig aus ihren geleisteten Productivdiensten entspringt, sondern der zum Theil eine wahre, zu ihrem Profit auf die Consumenten gelegte, Steuer ist: eine Steuer wovon sie fast immer der Regierung, die ihnen ihren rechtswidrigen Schutz verlieh, etwas abgeben müssen. — Der Gesetzgeber hat um so mehr Mühe, sich der Bewilligung solcher Privilegien zu erwehren, da sie von den Producenten, die dadurch gewinnen möchten, dringend erbeten werden, und zwar so: dafs diese auf ganz einleuchtende Weise ihre Gewinste als einen Gewinst für die gewerbtreibende Classe und für die Nation darzustellen wissen, — weil ja ihre Arbeiter und sie selber

gut ermuntert hat, als es der Leinwandkauf gethan hätte. Auf allen Wegen mufs man stets hierauf zurückkommen. Es gibt keine Gewinsterzeugung als durch producirte Werthe und keine Verlusterzeugung als durch consumirte Werthe; und jede Nation schöpft *Alles* was sie consumirt — selbst Das was sie vom Auslande bezieht — (die durch Gewalt eroberte Beute abgerechnet) aus ihren eigenen Fonds, das heifst aus ihren Grundstücken, ihren Capitalen und ihrer Industrie.

zur gewerbtreibenden Classe und zur Nation gehören *).

Als man in Frankreich Baumwollzeuge zu fabriciren begann, lehnte die gesammte Handelschaft der Städte Amiens, Reims und Beauvais sich dawider auf und stellte vor: wie alle Industrie dieser Städte ruinirt sey. Gleichwohl scheint es nicht, als seyen sie minder industriös oder minder reich, als vor einem halben Jahrhundert; während der Reichthum von Rouen und der Normandie durch die Baumwollmanufacturen sehr gestiegen ist. Weit schlimmer noch war es, als die Mode der gemalten Kattune aufkam: alle Handelskammern setzten sich in Bewegung, von allen Seiten gab es Zusammenberufungen, Berathschlagungen, Denkschriften, Deputationen und Geldverschwendungen. Rouen malte nun von seiner Seite das Elend aus, welches seine Thore belagern werde — *die Kinder, Weiber, Greise in Verzweiflung, die bestcultivirten Fluren des Königreichs als eine Oede, und diese einst so schöne und reiche Provinz als eine Wüste.* Die Stadt Tours liefs die Deputirten des ganzen Königreichs mit Seufzern auftreten und prophezeihte *eine Bewegung, welche eine Convulsion der Staatsver-*

*) Weil man im Durchschnitte nicht weifs, durch wen diese Gewinste des Monopolisten bezahlt werden, so erhebt oft Niemand Einspruch. Selbst die darunter leidenden Consumenten empfinden das Uebel, ohne dessen Quelle zu entdecken, und sind oft die hitzigsten Verhöhner jedes aufgeklärten Mannes der ihrem Vortheil eine Schutzrede hält.

fassung herbeyführen werde. — Lyon wollte zu einem Projecte nicht schweigen, *welches Entsetzen über alle Fabriken verbreite* *). Paris war niemals am Fuſse des Thrones, *den der Handel mit seinen Thränen befeuchte*, für eine so wichtige Sache erschienen. Amiens betrachtete *die Gestattung der gemalten Kattune als das Grab worin alle Manufacturen des Königreichs untergehen müſsten.* Seine, in der Kammer der Kaufleute aller 3 vereinten Innungen überlegte und von sämmtlichen Mitgliedern unterzeichnete, Denkschrift schloſs damit: *Kurz, um auf ewig den Gebrauch der gemalten Kattune zu verbannen, genügt es, daſs das ganze Königreich vor Grausen schaudert, wenn es von deren Gestattung hört. Vox populi vox Dei.*

„Wo ist aber heute, fragt bey dieser Gelegen„heit *Roland de la Platière*, der diese Klagen als „Generalaufseher der Manufacturen gesammelt hatte, „wo ist jetzt ein einziger Mensch toll genug, um „zu leugnen, daſs die Manufacturen der gemalten „Kattune durch das Zubereiten und Spinnen der „rohen Stoffe, das Weben, Bleichen und Drucken „der Zeuge, eine erstaunliche Menge Handarbeit in „Gang versetzt haben? Diese Manufacturen haben „für sich allein die Ausbildung der Farben in we-

*) Als Heinrich IV die Errichtung der Manufacturen von Lyon und Tours begünstigte, haben andere Gewerbe wider die Seidenstoffe ganz dieselben Einsprüche bey diesem Könige vorgetragen, die von Tours und Lyon seitdem gegen die gemalten Kattune erhoben worden sind. *Siehe* die Mémoires de Sully.

„nig Jahren stärker befördert, als alle anderen „Manufacturen in einem Jahrhundert.“

Ich bitte, hier einen Augenblick stille zu stehen und zu erwägen, wie vieler Festigkeit und wahrer Einsicht in die Quellen des Staatswohls eine Regierung bedürfe, um einem Nothgeschrey zu widerstehen, das so allgemein scheint, und bey den einflufsreichsten Staatsbeamten noch durch ganz andere Mittel als blofse Beweggründe des öffentlichen Nutzens unterstützt war.

§. 154. Anwendung davon auf die Handelsproducte, worein sich die Regierungen am häufigsten mischen.

Obgleich die Regierungen nur allzuoft wähnten, dafs sie zum Vortheil des Volksreichthums die Producte des Landbaues und der Manufacturen bestimmen könnten, so haben sie sich darein doch weit minder als in die Handelsproducte, gemengt — besonders in die ausländischen Handelsproducte. Diefs ist die Folge eines allgemeinen Systemes, das mit dem Namen *Mercantil*- oder *Sperrsystem* *) bezeichnet wird, und das die Gewinste einer Nation auf Das gründet, was man eine günstige Handelsbalanz heifst. Bevor wir die wahrhafte Wirkung der Verordnungen beleuchten, wodurch einer Nation diese günstige Balanz gesichert werden soll, müssen wir uns erst einen Begriff von deren wirklichem Wesen und Zwecke bilden. Diefs soll der Gegenstand nachfolgender Seitenerörterung seyn.

*) Say nennt es *système exclusif* — *Ausschlufssystem. U.*

Seitenerörterung über die sogenannte Handelsbalanz.

§. 155. Was man unter Handelsbalanz versteht.

Die von einer Nation angestellte Vergleichung zwischen dem Werthe der Waaren die sie an das Ausland verkauft und dem Werthe der Waaren die sie vom Ausland erkauft, bildet die sogenannte Handelsbalanz. Hat sie mehr Waaren nach auswärts versandt als von auswärts bezogen, so nimmt man an, daſs sie einen Ueberschuſs in Gold oder Silber zu empfangen habe: und alsdann sagt man, *die Handelsbalanz ist ihr günstig.* Im entgegengesetzten Falle heiſst es, *die Handelsbalanz ist ihr nachtheilig.* — Das Sperrsystem meynt auf der einen Seite, der Handel einer Nation *sey desto gewinnreicher,* je mehr Waaren sie ausführt, und je gröſser der Ueberschuſs ist, den sie in Münze oder edeln Metallen zu empfangen hat; auf der andern Seite aber glaubt es, daſs mittelst der Einfuhrzölle, Verbote und Prämien, eine Regierung die Handelsbalanz für ihr Volk günstiger oder minder nachtheilig stellen *könne.* Diese beyden Meynungen gilt es nun zu untersuchen: und alsdann müssen wir uns umsehen, wie diese Dinge in der Erfahrung von Statten gehen.

§. 156. Worauf die Operationen des Handels mit dem Auslande sich reduciren.

Wenn ein Kaufmann Waaren ins Ausland schickt, so läſst er sie daselbst verkaufen und erhält vom Käufer, durch die Hände seiner Correspondenten,

den Betrag des Verkaufes in fremdem Gelde. Hofft er auf die, mit dem Producte seines Verkaufs anzuschaffende, Rückfracht einen Gewinst machen zu können, so läfst er im Ausland eine Waare einkaufen und an sich übermachen. Die Operation ist ohngefähr die nämliche wenn sie umgekehrt wird, das heifst wenn ein Kaufmann zuerst im Ausland einkaufen läfst, und seine Einkäufe mit Waaren bezahlt, die er dahin versendet. Nicht immer werden diese Operationen für Rechnung eines und desselben Kaufmanns verrichtet. Der welcher die Lieferung gemacht hat, will die Operation der Rückfracht nicht unternehmen; dann gibt er Anweisungen oder Wechselbriefe auf den Correspondenten ab der seine Waare verkauft hat; diese Tratten verhandelt (negozirt) oder verkauft er an eine Person welche sie ins Ausland verschickt, wo sie zu Anschaffung anderer Waaren dienen, welche diese letztere Person kommen läfst. *) — Im einen wie im anderen Fall

*) Was wir hier von *einem* Kaufmann annahmen, läfst sich auch von Zweyen, Dreyen und von allen Kaufleuten einer Nation annehmen. Ihre Operationen laufen, in Bezug auf die Handelsbalanz, alle auf das eben Gesagte hinaus. Wenn einige Käufe von Betrogenen oder Bankerotte für etliche Kaufleute beyder Länder Verluste erzeugen, so ist deren Summe, aller Vermuthung nach, nicht beträchtlich in Vergleichung mit der Masse aller abgeschlossenen Geschäfte: und zudem wiegt sich der Verlust welchen auf solche Weise das eine dieser Länder erleidet durch den Verlust des anderen Landes auf.

Für unseren Zweck kömmt es wenig darauf an, zu wissen, durch Wen die Transportkosten getragen werden:

ist ein Werth versandt worden und ein anderer Werth dagegen zurückgekommen; allein noch haben wir nicht untersucht, ob ein Theil der versandten oder zurückgekommenen Werthe aus edeln Metallen bestanden habe. Füglich darf man voraussetzen, dafs, wenn die Kaufleute freye Auswahl der Waaren haben worauf ihre Speculationen zielen, jene wobey am meisten zu gewinnen steht, das heifst jene die an ihrem Bestimmungsorte den gröfsten Werth haben, von ihnen den Vorzug erhalten. Folglich wenn ein französischer Kaufmann Branntwein nach England verschickt und dieser Lieferung zufolge 1000 Pf. Sterling kommen zu lassen hat, so vergleicht er Das was diese 1000 Pfunde in Frankreich produren werden, im Falle wenn er sie in edeln Metallen kommen läfst, mit Dem was sie produciren werden, wenn er sie in kurzen Eisenwaaren kommen läfst*).

gewöhnlich zahlt der englische Kaufmannn welcher Einkäufe in Frankreich macht, die Transportkosten seiner Waaren; und desgleichen der französische Kaufmann für die von ihm in England erkauften Waaren: der Eine wie der Andere wird für diesen Vorschufs durch den Werth entschädigt, um den die Waaren mittelst ihres Transportes zunehmen.

*) §. 157. Der Gewinst des ausländischen Handels ist keinesweges dem Werthe gleich, den man in Geld vom Auslande bezieht, sondern dem Ueberschufswerthe der Rückfrachten über die Hinsendungen.

Es ist hier der Ort, einen groben Irrthum zu widerlegen den einige Parteygänger des Sperrsystems begehen. Sie betrachten als Gewinst einer Nation blofs den Sold, welchen sie in klingender Münze empfängt: Diefs ist gerade

Wir wollen in diesem Augenblicke nicht untersuchen, ob der Werth der Rückfracht in der Geldwaare gröfser oder kleiner als in jeder anderen Waare seyn müsse. Um Alles von unserer Frage

als ob sie sagten, dafs der Hutmacher welcher einen Hut um 11 Gulden verkauft, bey diesem Verkauf 11 Gulden gewinne, weil er in Gelde bezahlt wird. So steht es nicht: das Geld ist eine Waare wie jede andere: der französische Kaufmann welcher für 20,000 Franken Branntweine nach England schickt, schickt eine Waare die in Frankreich eine Summe von 20,000 Franken vorstellte: wenn er sie in England um 1000 Pfund Sterling verkauft und wenn diese, in Gold oder Silber durch ihn nach Frankreich eingeführten, 1000 Pf. St. daselbst 24,000 Franken gelten, so beträgt der Profit nur 4000 Franken, obgleich Frankreich für 24,000 Franken edle Metalle empfangen hat. In dem Falle, wenn der französische Kaufmann kurze Eisenwaaren mit den 1000 Pfunden, worüber er verfügen kann, kaufen liesse und dieselben, nach ihrer Ankunft in Frankreich, um 28,000 Franken verkaufen könnte — würde der Profit für den Kaufmann und für Frankreich 8000 Franken betragen, obgleich kein Geld in Frankreich eingegangen wäre. Mit einem Worte: der Profit besteht lediglich im Ueberschufse des empfangenen Werthes über den versendeten Werth, unter welcherley Form auch diese beyden Werthe transportirt worden seyen.

Merkwürdig ist es, dafs die Summe der Einfuhren die Summe der Ausfuhren desto höher übersteigen mufs, je gewinnreicher unser Handel mit dem Ausland ist, und dafs man folglich gerade Das wünschen mufs, was die Anhänger des Sperrsystems als ein Unglück betrachten. Ich erkläre mich deutlicher: wenn man für 10 Millionen ausführt und für 11 Millionen einführt; so findet sich in der Nation der Werth von einer Million mehr als zuvor. Trotz allen

abzulösen was sie verwickeln könnte, wollen wir annehmen, dafs der Werth dieser Rückfracht in der einen Form ihrem Werth in der anderen völlig gleich sey. Alsdann läuft die Frage auf Folgendes hinaus:

Gemälden der Handelsbalanz erfolgt diefs auch jedesmal so, oder die Kaufleute, welche mit dem Auslande handeln, würden nichts gewinnen: in der That schätzt man den Werth der ausgeführten Waaren nach dem Werthe den sie bey ihrem Ausgange haben; aber dieser Werth ist gröfser wenn sie an ihrem Bestimmungsort angelangt sind; dieser verstärkte Werth kauft eine ausländische Waare, deren Werth noch steigt, wenn sie bey uns angekommen ist: sie wird bey ihrem Eingang zu ihrem neuerworbenen Werth angeschlagen. Hier haben wir mithin einen ausgeführten Werth der einen eingeführten Werth herbeyzog, welcher um den ganzen Profit an der Hin- und an der Rückfracht stärker ist. Daraus erhellt, dafs in einem aufblühenden Lande die Summe aller eingeführten Waaren die Summe aller ausgeführten Waaren übersteigen mufs. Ein Anno 1813 überreichter Bericht vom Minister des Inneren in Frankreich, wornach die Summe der Ausfuhren auf 383 Millionen, und die Summe der Einfuhren, mit Einschlufs des Geldes, auf 350 Millionen Franken stand — will uns diefs Resultat für das glänzendste ausgeben, das je erschwungen worden: — es bestätigt im Gegentheile, was auch anderwärts bekannt war, den jammervollen Zustand des französischen Handels in jenem Zeitpunct. — Ich lese in einer Denkschrift über die Provinz Navarra in Spanien (Annalen der Reisen. Bd. II.), dafs, bey Vergleichung zwischen dem Werthe der Ausfuhren und Einfuhren dieses Landes, sich eine jährliche Benachtheiligung in seiner Balanz von beynahe 600,000 Franken ergebe. Der Verfasser setzt hinzu: „Gibt es je eine *unumstöfsliche*

§. 158. **Bey gleichem Werthe verdienen edle Metalle keinen Vorzug vor anderen Waaren.**

Ist es, wenn beyderley Werthe ganz gleich stehen, einer Nation zuträglich, an Zahlungs Statt edle Metalle, vorzugsweise vor jeder anderen Waare, zu erhalten?

Um diese Frage zu lösen, müssen wir uns einige Elementarbegriffe wieder vergegenwärtigen. — Welches sind die Functionen der edeln Metalle in der Gesellschaft? Zu Schmuck und Hausgeräthen verarbeitet — dienen sie zur Zierde unseres Körpers oder unserer Häuser und zu mehreren häuslichen Zwecken. In dieser Gestalt bilden sie einen Theil jenes Capitaltheils der Staatsgesellschaft, den man als Nutzen und Ergötzung producirend ansehen kann. — Zu Münzen geformt — stellen sie Geld vor und dienen den Umsätzen welche die Menschen mit ihren Werthen machen: das heifst, wenn zum Beyspiel ein Mann einen Werth in Korn besitzt und sich damit einen Werth in Kleidern eintauschen möchte, so vertauscht er sein Korn vorerst gegen Geld, um

„*Wahrheit*, so ist es die, dafs kein Land, das sich bereichert, mehr einführen kann als es ausführt; indem sonst „sein *Capital* zusehends *abnehmen* müfste." Da nun Navarra in einem Zustande steigender Wohlfarth ist, welches durch die Fortschritte der Bevölkerung und Behaglichkeit offenbar wird, so ist klar, dafs" Der Verfasser hätte hier folgende Schlufsfolgerung ziehen sollen: *so ist klar, dafs ich nichts davon verstehe, weil ich mich auf eine offenbare Thatsache berufe, die einem unumstöfslichen Princip widerstreitet.* Täglich hört man Schlüsse von solcher Bündigkeit.

alsdann sein Geld gegen Kleider auszutauschen *). In der Form von Geldmünzen bilden die edeln Metalle einen Theil des Capitals der Staatsgesellschaft, das heifst sie bilden einen Theil der Haabe — bald des einen, bald des anderen Privatmanns, welche sämmtlich Mitglieder der Staatsgesellschaft sind.

*) §. 159. Die Vorzugsmotive welche im Auge des Privatmanns für das Geld sprechen, treten für die Nation nicht ein.

Man sehe tiefer unten (Buch I, Cap. 21, Abschnitt 3) den Werth welchen die Eigenschaft, Münze zu seyn, dem Metall zusetzt. Mit dem gemünzten Metalle kann man sich die Dinge, deren man bedarf, durch einen einzigen Tausch, statt durch zwey, verschaffen. Man braucht alsdann nicht, wie wenn man irgend eine sonstige Waare besitzt, seine Geldwaare zu verkaufen, um mit dem Erlöse einzukaufen was man begehrt: sondern man kauft unmittelbar ein: wodurch das Geld, nebst der Leichtigkeit die es durch seine Zerlegungen bietet, sich jedwedem Werthe des Einkaufobjects anzupassen, zu Umsätzen ausserordentlich tauglich wird: es hat mithin Jeden zum Consumenten der irgend einen Umsatz zu machen hat, das heifst Jedermann; und diefs ist der Grund, warum bey den Umtauschungen Jedermann lieber Geld als irgend eine andere Waare empfangen mag. — Allein dieser Vorzug des Geldes im Verkehr zwischen Privatleuten verschwindet im Verkehr zwischen Völkern. Im letzteren Verkehre verliert das Geld, und mehr noch das ungemünzte Metall, den Vortheil den seine Geldeigenschaft ihm in des Privatmanns Augen gibt: es tritt in die Reihe der übrigen Waaren zurück. Der Kaufmann welcher vom Auslande Rückfrachten zu erwarten hat, erwägt nichts als den Gewinn den er an diesen Rückfrachten machen kann und betrachtet die edeln Metalle, die er daher beziehen könnte, blofs

Diese beyden Hauptdienste des Goldes und Silbers verleihen ihnen in allen Ländern einen Werth, der nach den Umständen wechselt, aber das jedesmalige Bedürfniſs der Gesellschaft nach dieser Waare,

als eine Waare deren er mit mehr oder weniger Gewinst los werden wird: er scheut keine Waare darum, weil sie noch einen zweyten Umtausch erheischen wird — er, dessen Gewerb ja gerade im Umsatz der Waaren besteht, wofern diese nur profitabel sind.

Der Privatmann zieht die Geldeinnahme der Waareneinnahme vor, weil er bey jener den Werth des Empfangenen besser weiſs; der Kaufmann aber, dem die Marktpreise der Waaren in allen Hauptstädten Europens bekannt sind, irrt sich nicht im Werthe Dessen was man ihm bezahlt, unter welcherley Körpergestalt man diesen Werth ihm auch anbiete. — Ein Privatmann kann in die Lage kommen, sein Vermögen zu verwerthen, z. B. um ihm eine andere Richtung zu geben, es zu theilen etc.; eine Nation kömmt nie in diesen Fall. Die Verwerthungen welche in einem Lande erfolgen, geschehen mittelst der darin cursirenden Münzen und beschäftigen diese nur vorübergehend: die Münzen welche diesen Dienst versehen haben, gehen bald weiter, um andere solche Dienste zu versehen oder andere Umtauschungen zu vermitteln.

Man hat oben (Buch I, Cap. 15) gesehen, daſs der Geldüberfluſs in einem Lande nicht einmal nöthig ist, um die Verkäufe darin zu erleichtern; daſs Die welche kaufen in der That bloſs mit Producten kaufen; daſs sie mit ihrem Antheil an den Producten, wozu sie mitgewirkt haben, das Geld einkaufen, welches ihnen demnächst zum Einkauf anderer Producte dient; und daſs am Ende dieses Tausches das Geld, welches dabey thätig war, lediglich zwischen ihren Händen durchlief, so wie ein Frachtwagen, dessen man sich zu einem Transporte bedient hat und der

gemäſs ihrer jedesmaligen Lage, treulich andeutet. Ist sie sehr reich und folglich im Stande viel Geräthschaften und Schmuck in Gold und Silber anzuschaffen, so sucht sie diese Metalle eifriger und bezahlt sie theurer: das heiſst, sie liefert zum Eintausch der edeln Metalle eine gröſsere Quantität von jeder anderen beliebigen Waare; und zugleich bedarf sie mehrerer Geldmünzen, weil die Masse der umzutauschenden Werthe bedeutender ist. Die Dienste des Goldes und Silbers begründen folglich an jedem Orte ein gewisses Bedürfniſs nach dieser Waare; und wenn das Land die zu Befriedigung dieses Bedürfnisses nöthige Quantität einmal besitzt, so bildet Alles, was davon weiter eingeführt wird, eitel müssige Werthe die ihren Inhabern zur Last sind *).

dann weiter geht, um Anderen ebenso zu dienen. Wird das Geld rarer, so erfolgen darum nicht minder alle diese Umsätze des Landes: nur mit dem einzigen Unterschied, daſs man bey den Umtauschungen etwas weniger Geld anzuwenden braucht, weil es alsdann in Vergleichung mit den anderen Waaren etwas mehr gilt: und dieſs ist kein Nachtheil. Mithin kann man den Schluſs ziehen, daſs die Vortheile welche der Privatmann dabey findet, vorzugsweise Geld statt Waaren einzunehmen, für die Nation im Ganzen — verschwinden.

*) Es gibt Leute die in diesem Wissenszweige so gänzlich fremd sind, daſs sie hier den Einwurf machen könnten: das Geld sey niemals zur Last und man könne stets sehr leicht seiner los werden. Freylich ist nichts leichter, sobald man dessen Werth gern verliert oder es wenigstens mit Schaden umtauschen will. Ebenso kann der Zucker-

Wiederholt man nunmehr die Frage: *ist es zuträglich edle Metalle vorzugsweise vor jeder anderen Waare einzunehmen?* So wird die Antwort leichter werden: *ja*, wenn der Zustand der Gesellschaft dessen mehr erheischt als sie besitzt; *nein*, im entgegengesetzten Falle. Allein zugleich wird man wahrnehmen, daſs wenn der Bedarf der Gesellschaft Gold oder Silber erheischt, der Anschlag von deren Werth im Verhältniſs zu anderen Waaren von Stund an die Kaufleute, die davon kommen lassen, eines Gewinstes versichert; und daſs, wenn der Zustand der Gesellschaft kein weiteres Bedürfniſs nach ihnen hegt, diese zu einem Verlust verdammt wäre, wenn man sie zwänge, eher edle Metalle als irgend eine andere Waare einzunehmen, die verhältniſsmäſsig mehr werth ist, da ihre Kaufleute deren Absatz gewinnreicher finden.

Vielleicht wäre dieſs genug über die Handelsbalanz gesprochen; aber noch sind diese Begriffe so wenig — ich will nicht sagen — dem Volke, sondern selbst Schriftstellern und Verwaltungsbeamten ge-

becker seine Biscuite selber speisen oder verschenken, wenn er sie nicht verkauft; aber er verliert alsdann ihren Werth. Auch bemerke man, daſs Ueberfluſs an Geld mit öffentlichem Elende vereinbar ist: denn mit Producten kauft man das Geld, welches zum Einkaufe von Brod nöthig ist. Unter Umständen die der Production nachtheilig sind, ermangelt man des Geldes, nicht weil das Geld rar ist (denn oft ist es gar nicht rar) sondern weil man die Producte, womit das Geld eingetauscht wird, mit Nachtheil erzeugt.

läufig, die sonst wegen Reinheit ihrer Absichten und sehr manchfacher Kenntnisse empfehlenswerth sind, daſs es dienlich seyn kann, den Leser in den Stand zu setzen, die Falschheit gewisser Urtheile zu durchschauen welche den liberalen Grundsätzen sehr häufig opponirt werden und der Gesetzgebung aller Hauptstaaten Europens leider zur Basis dienen. Ich werde die Einwürfe jedesmal auf die einfachsten und klarsten Ausdrücke bringen, damit man ihre Wichtigkeit leichter beurtheilen könne.

§. 160. Die Einfuhr des Metallgeldes, oder der Stoffe woraus es gemacht wird, vermehrt die Capitale eines Landes nicht stärker als die Einfuhr jeder sonstigen Waare.

Man sagt, daſs wenn, kraft einer günstigen Handelsbalanz, die Masse des Geldes vermehrt werde, so wachse die Masse der Capitale des Landes; und daſs, wenn man das Geld ausſliessen lasse, diese Capitalmasse abnehme. Es muſs folglich wiederholt werden, daſs ein Capital nicht in einer Summe Geldes besteht, sondern in Werthen die der reproductiven Consumtion gewidmet sind und sich nach und nach in verschiedenen Formen befinden. Will man mit einem Capital irgend eine neue Unternehmung beginnen oder dasselbe ausleihen, so fängt man freylich damit an, die verschiedenen Werthe, worüber man disponiren kann, zu verwerthen und in bares Geld umzugestalten. Der Werth dieses Capitals welcher sich so, vorübergehend, unter der Form einer Geldsumme befindet, verwandelt sich ungesäumt in Bauten und consumirbare Stoffe zum Behufe der beschlossenen Unternehmung. Das für den

Augenblick hierzu angewandte bare Geld geht neuerdings aus diesem Geschäfte heraus, um anderen Umsätzen zu dienen, nachdem es seinen vorübergehenden Dienst versehen hat, gerade wie viele andere Stoffe unter deren Form nach und nach dieser Capitalwerth bestand. Ein Capital wird daher nicht verloren oder geschwächt, indem man über seinen Werth verfügt, unter welcherley Körperform dieser auch bestehe, sobald man nur so darüber verfügt, daſs man der Wiedererstattung dieses Werthes versichert ist.

Ein französicher Colonialwaarenhändler verschickt ein Capital von 100,000 Franken in Geld, um Baumwolle zu erhalten: nach Ankunft seiner Baumwolle besitzt er 100,000 Franken in Baumwolle, statt ebensoviel in Gelde (vom Profit nicht zu reden). Hat Jemand diese Summe Geldes verloren? Nein, wahrlich; der Speculant hatte sie rechtmäſsig erworben. Ein Baumwollfabricant kauft diese Waare und bezahlt sie in Gelde: hat etwa er diese Summe verloren? Ebensowenig. Im Gegentheil: diese Summe von 100,000 Franken wird auf 200,000 Fr. unter seinen Händen gesteigert werden und nach Bezahlung seiner Vorschüsse wird er noch daran gewinnen. Wenn keiner der Capitalisten die 100,000 Fr. ausgeführten Geldes verloren hat, wie kann man sagen, der Staat habe sie verloren? Der Consument wird sie verlieren, wird man sagen. In der That werden die Consumenten den Werth der Stoffe verlieren, die sie kaufen und consumiren werden; allein wären auch die 100,000 Franken Geldes nicht

ausgeführt worden und hätten die Consumenten statt Dessen Leinen- oder Wollstoffe für einen gleichgrofsen Werth consumirt, so wäre doch immer ein Werth von 100,000 Fr. zerstört und verloren gewesen, ohne dafs ein Liard aus dem Lande gegangen wäre. Der Werthverlust, um den es sich hier handelt, ist keine Folge der Ausfuhr, sondern der Consumtion, welche dennoch eingetreten wäre. Mit Grund behaupte ich daher, dafs die Geldausfuhr dem Staate keinen Verlust verursacht habe *).

*) Ein Privatmann der zwey Jahre hintereinander sein Inventarium macht, kann sich im zweyten Jahre reicher als im ersteren befinden, obgleich er laut seines zweyten Inventariums weniger Barschaft besitzt. Nehmen wir an, das erstere enthalte folgende Articel:

An Gütern und Gebäuden	40,000 Fr.
An Maschinen und Möbeln	20,000
An Waaren im Marktpreis	15,000
An guten Forderungen, nach Abzug der Schulden	5,000
An Barschaft	20,000
So wird der Betrag seines Vermögens seyn .	100,000 Fr.

Nehmen wir ferner an, dafs nach dem zweyten Inventarium dieselben Articel folgende Summen geben:

An Gütern und Gebäuden	40,000 Fr.
An Maschinen und Möbeln	25,000
An Waaren im Marktpreis	30,000
An guten Forderungen, nach Abzug der Schulden	10,000
An Barschaft	5,000
So würde sein Vermögen auf	110,000 Fr.

stehen und sich um 10,000 Fr. vermehrt finden, obgleich er an Barschaft nur ¼ von Dem hat, was er früherhin

Ihr wollt, sagt ihr, die Capitale hindern aus dem Lande zu gehen: durch Einsperrung des Geldes werdet ihr sie nicht festhalten. Wer seine Capitale ins Ausland versenden will, bewerkstelligt diefs ebensogut, wenn er Waaren verschickt, deren Ausfuhr gestattet ist *). Desto besser, sagt ihr: an diesen Waaren haben doch unsere Fabricanten gewonnen. Ja, aber der Werth dieser Waaren existirt nicht mehr im Lande, weil er keine Rückfracht herbeyführt, womit man neue Einkäufe machen könnte: er ist ein Capitalwerth weniger bey euch und befruchtet die ausländische Industrie statt der eurigen. Diefs ist ein wahrer Gegenstand der Besorgnifs. Die Capitale suchen die Plätze, wo sie Sicherheit und gewinnreiche Anwendungen finden, und verlassen allmälig die Orte, wo man ihnen solche Vortheile nicht anzubieten weifs: aber um zu entweichen brauchen sie sich keineswegs in Geld umzuwandeln.

§. 161. Die Geldausfuhr verschafft der Landesindustrie einen gleich starken Absatz wie die Ausfuhr anderer Waaren.

Wenn die Ausfuhr des Geldes den Capitalen der Nation keinen Verlust zuzieht, sobald sie nur

besafs. — Man dehne in Gedanken und in anderen Proportionen diese Berechnung auf alle Privatleute eines Landes aus, und das Land wird sich augenscheinlich reicher befinden, obgleich es weniger Barschaft besitzt.

*) Wenn man Capitale dadurch hinausschafft, dafs man Wechselbriefe auf das Ausland ankauft, so kömmt diefs genau auf Dasselbe heraus: man tritt blofs an den Platz Dessen welcher Waarenversendungen dahin gemacht hat. Er gibt uns das Recht, deren Werth einzunehmen, und dieser Werth bleibt im Auslande.

angemessene Rückfrachten herbeyführt, so bringt ihr auch dessen Einfuhr keinen Gewinn. In der That kann man keine Einfuhr von Geld veranlassen, ohne es mit einem Gleichwerthe bezahlt zu haben, und dieser mufste ausgeführt werden, um jenen einführen zu können. — Man sagt in dieser Beziehung, dafs, wenn man dem Auslande Waaren statt Geldes schicke, diese Waaren hierdurch einen Absatz gewinnen, welcher ihren Producenten die Gewinste ihrer Production schafft. Um einzusehen dafs der, den inländischen Waaren, trotz der Geldausfuhr, eröffnete Absatz nicht geringer ist, mufs man sich vergegenwärtigen, was im Cap. XV gesagt steht, wo man gesehen hat dafs mit Producten Producte erkauft werden; und um die Anwendung dieses Grundsatzes auf das eben vorgetragene Beyspiel (unseres Kaufmanns der 100,000 Franken zur Baumwollzahlung nicht in Waaren, sondern in Geld, ins Ausland geschickt hat) zu machen, so begreift man, dafs ihm, wenn er trotz seiner Barsendung nichts von seinem Capitale verloren, sondern es im Gegentheil durch die, an dieser Operation gemachten, Gewinste vergröfsert hat, nicht nur die nämlichen, sondern stärkere Mittel zum Einkauf inländischer Waaren zu Gebote stehen.

§. 162. Werthe von langsamer Consumtion, wie das Geld, sind der Capitalerhaltung nicht günstiger, als Werthe von rascher Consumtion, wie Waaren.

Es ist besser, sagt man, dem Ausland Waaren zu schicken die sich consumiren, wie Manufacturproducte, und solche Producte zu behalten die sich

nicht consumiren, wie das Geld. Allein die Producte welche sich consumiren, sind, wenn gerade nach ihnen die stärkere Nachfrage herrscht, profitabler als die Producte welche sich nicht consumiren. Den Producenten zwingen, einen Theil seines, einer raschen Consumtion unterworfenen, Capitals durch einen anderen Werth von langsamerer Consumtion zu ersetzen, hieſse — ihm oft einen sehr schlechten Dienst erweisen. Wenn ein Schmiedmeister einen Handel abgeschlossen hätte, kraft dessen man ihm zu bestimmter Stunde Kohlen zu liefern hätte und man bey Eintritt des Termins, in der Unmöglichkeit dieser Kohlenlieferung, ihm deren Werth in Gelde geben wollte, so käme man ihm übel an mit der Demonstration, daſs ihm ein Dienst geschehen sey, weil das ihm angebotene Geld von langsamerer Consumtion sey als die Kohle. — Hätte ein Färber im Ausland eine Bestellung von Campeschholz gegeben, so würde man ihm reellen Schaden thun, wenn man ihm Gold sendete, unter dem Vorwande, daſs diese Waare, bey gleichem Werthe, dauerhafter sey. Er bedarf nicht einer dauerhaften Waare, sondern jener die in seinem Kessel vergeht, um in der Farbe seiner Zeuge bald wieder zu erscheinen *).

*) Man kann im IIIten Buche, wo von den Consumtionen gehandelt ist, sehen, daſs unter den unproductiven Consumtionen die langsameren im Allgemeinen verständiger sind als die schnelleren; aber dieſs gilt nicht von den reproductiven Consumtionen. Hier sind die schnellsten die besten, weil, je eher das Capital reproducirt ist, desto

Käme es blofs darauf an, den dauerhaftesten Theil der Productivcapitale einzuführen, so würden andere, sehr dauerhafte Dinge — das Eisen — die Steine — diese Vorliebe mit dem Gold und Silber theilen müssen. — Wessen Dauer allein Wichtigkeit hat, ist nicht irgend eine bestimmte Materie, sondern der Werth des Capitals. Nun dauert aber der Capitalwerth fort, trotz allen häufigen Umwandlungen der Körperformen, worin er liegt. Er kann sogar keinen Profit, keinen Zins, eintragen als wenn diese Formen beständig wechseln, und ihn in Geld festhalten wollen hiesse, ihn verdammen, unproductiv zu seyn.

§. 163. Wäre aber auch eine fortwährend günstige Balanz wünschenswerth, so wäre sie doch unmöglich.

Nachdem ich gezeigt habe, dafs bey der vorzugsweisen Einfuhr des Goldes und Silbers vor jeder anderen Waare durchaus kein Vortheil sey, will ich nun weiter gehen und behaupten, dafs, vorausgesetzt, eine beständig günstige Balanz sey wünschenswerth, doch unmöglich zu ihr zu gelangen wäre.

Gold und Silber sind, so wie alle anderen Waaren deren Inbegriff die Reichthümer eines Volkes bildet, diesem Volke nur insofern nützlich, als sie seinen Bedarf nicht übersteigen. Der Ueberschufs

weniger Zinse verloren gehen und desto öfter mit demselben Capitale die Production neu begonnen wird. Die Raschheit der Consumtionen kömmt übrigens nicht blofs bey den Einfuhrarticeln in Frage: denn in obiger Beziehung ist der Nachtheil rascher Consumtionen derselbe, ob nun die Producte von aussen oder von innen herkommen.

verringert, weil er mehr Angebote dieser Waare veranlaſst, als Nachfragen darnach herrschen, deren Werth um so mehr, je stärker das Angebot ist; und es entspringt hieraus eine mächtige Ermunterung sich im Inland viel davon wohlfeil zu verschaffen, um auswärts vortheilhaften Gebrauch davon zu machen. Versinnlichen wir dieſs durch ein Beyspiel. — Nehmen wir auf einen Augenblick an: die inneren Communicationen eines Landes und der Stand seiner Reichthümer seyen so beschaffen, daſs sie die beständige Anwendung von 1000 Wägen jeder Gattung erheischen; nehmen wir ferner an, daſs man durch irgend ein Handelssystem dahin gelange, mehr Wägen daselbst einzuführen als jährlich zertrümmert werden: so daſs nach Jahresschluſs sich 1500 statt 1000 Wägen darin befänden; — ist es nicht offenbar, daſs von Stund' an 500 unbeschäftigte Wägen in verschiedenen Remisen daselbst stehen würden und daſs die Eigenthümer dieser Wägen, ehe sie deren Werth müſsig liegen lassen möchten, ihrer im Abstreich und in die Wette los zu werden suchen und, wäre die Contrebande auch noch so schwierig, sie ins Ausland überschaffen würden, um sie besser zu benutzen? Schlösse man immerhin Handelsverträge ab, um sich einer gröſseren Wägeneinfuhr zu versichern, und begünstigte man immerhin um groſse Kosten die Ausfuhr anderer Waaren, um deren Werth in Form von Wägen wieder eingehen zu sehen, so würden doch, je mehr die Gesetzgebung davon hereinzuziehen strebte, die Privatleute desto mehr davon hinauszuschaffen trachten. — Diese

Wägen stellen das Geld vor. Man bedarf seiner nur bis zu einem bestimmten Grade: nothwendig bildet es blofs einen Theil der Nationalreichthümer. Alle Reichthümer der Staatsgesellschaft kann es nicht bilden, weil man noch anderer Dinge als des Geldes bedarf. Man braucht davon mehr oder weniger — je nach der Lage des allgemeinen Reichthums, ebenso wie eine reiche Nation mehrerer Wägen bedarf als eine arme. Wie glänzend und dauerhaft auch diese Waare sey, so hängt doch ihr Werth von ihrem Gebrauch ab, und ihr Gebrauch ist beschränkt. Gerade wie die Wägen hat sie einen ihr eigenthümlichen Werth, welcher abnimmt, wenn sie im Verhältnifs zu den Gegenständen, womit man sie eintauscht, im Ueberflufs feil steht; und zunimmt, wenn sie im Verhältnifs zu diesen selben Gegenständen rar wird.

Man sagt: mit Gold und Silber kann man sich Alles verschaffen; allein zu welchen Bedingungen? Diese Bedingungen sind minder vortheilhaft, wenn man durch Zwangsmittel diese Waare über den Bedarf hinaus vermehrt: daher ihre Anstrengungen nach einer Unterkunft im Auslande. Die Ausfuhr des spanischen Silbers war verboten, und dennoch hat Spanien ganz Europa damit versehen. Nachdem Anno 1812 das Papiergeld in England sämmtliches, als Münze dienendes, Gold überflüssig gemacht hatte und so im Allgemeinen die Goldmasse, nach Verhältnifs der Anwendungen welche für diese Waare übrig blieben, überschwenglich geworden war, so war deren relativer Werth auf dieser Insel gefallen;

die Guineen gingen von England nach Frankreich über, trotz der Leichtigkeit, die Grenzen einer Insel zu bewachen, und trotz der auf die Contrebande gesetzten Todesstrafe.

Wozu frommen alle Bemühungen der Regierungen, den Wagbalken der Handelsbalanz auf die Seite ihres Volkes herabzuziehen? So gut als zu nichts: es wäre denn zur Entwerfung schöner statistischer Gemälde, denen alle Erfahrung Hohn spricht *).

§. 164. Woher mag das Trugsystem rühren das man in Hinsicht der Handelsbalanz befolgt hat.

Warum mufsten aber Begriffe die so klar sind, und dem gemeinen Menschenverstande gleichwie den, durch alle Handelskenner bestätigten, Erfahrungen so sehr entprechen, dennoch in der Anwendung von allen Regierungen Europens **) verworfen und

*) Das Gemälde der englischen Handelsbalanz, seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts bis zum heutigen Papiergelde, zeigt alljährlich gröfsere oder kleinere Ueberschüsse, die England in Geld einnahm, und deren Gesammtheit sich auf die ungeheure Summe von 347 Millionen Pf. Sterling (3817 Millionen Gulden) beläuft. Wirft man zu dieser Summe die beym Beginnen des Jahrhunderts im Lande schon befindlich gewesene Geldmasse, so ergibt sich, dafs England, dieser Rechnung zufolge, einen Geldschatz von beynahe 400 Millionen Pfund Sterling besitzen müfste. Wie kömmt es gleichwohl, dafs die übertriebensten Ministerialschätzungen, in der geldreichsten Epoche von England, nicht mehr als 47 Millionen Barschaft darin finden konnten? (*Man sehe* oben Cap. III. §. 48.)

**) Alle verfuhren gemäfs der Ueberzeugung worin sie

durch mehrere Schriftsteller, von übrigens erprobter Aufklärung und Einsicht, bestritten werden? Darum, — sagen wir es frey, weil die ersten Grundsätze der Nationalökonomie fast noch allgemein unbekannt ist; weil man auf schlechte Fundamente sinnreiche Schlufsfolgerungen gründet denen nur allzugern einerseits die Leidenschaften der Regierungen (welchen die Verbote als eine Angriffswaffe oder als Finanzquelle dienen) Gehör schenken und andererseits die Habsucht mehrerer Kaufmanns- und Manufacturisten-Classen huldigt, welche bey den Privilegien ihren Privatvortheil finden und sich we-

lebten: fürs Erste, dafs die edeln Metalle der einzige dauerhafte Reichthum seyen, während sie doch nur eine untergeordnete Rolle in der Reichthumsproduction spielen; und fürs zweyte, dafs es in ihrer Macht stehe, eine regelmäfsige und beständige Einfuhr derselben durch Zwangsmittel zu erzielen. An Englands Beyspiel haben wir (in der voranstehenden Note) gesehen, wie sehr ihnen Diefs mifslang. Das imposante Schauspiel des Reichthums dieser Nation ist mithin keine Geburt seiner vortheilhaften Handelsbalanz. „Woher entsprang es denn sonst?“ wird man antworten. Aus der Unermefslichkeit seiner Productionen. „Woher rühren diese?“ Ich wiederhole es: von der Ersparnifs wodurch die Capitale der Einzelnen anschwollen; vom Geiste der Nation der einen überwiegenden Hang zur Industrie und zu allen nützlichen Anwendungen hat; von der Sicherheit der Personen und des Eigenthums; von der Leichtigkeit der inneren Circulation und von einer Industriefreyheit welche, trotz ihren Hemmnissen, im Ganzen genommen, die aller übrigen Staaten Europens überwiegt.

nig darum kümmern, ob ihre Gewinste das Resultat einer wirklichen Production oder eines, von den übrigen Classen der Nation erlittenen, Verlustes seyen.

Die Handelsbalanz zu seinem Vortheil neigen wollen, das ist, Waaren hingeben wollen um ihre Bezahlung in Gold zu erhalten, heiſst keinen Handel wollen: denn das Land mit dem ihr handelt kann euch nichts dagegen geben als was es besitzt. Fordert ihr ausschlieſslich edle Metalle von ihm, so ist es befugt, deren auch von euch zu begehren: und sobald man von beyden Seiten dieselbe Waare verlangt, wird der Umtausch unmöglich. Wäre die Aufspeicherung der edeln Metalle ausführbar, so würde sie alle Möglichkeit eines Handelsverkehrs mit den meisten Staaten der Welt aufheben *).

Wenn ein Land für eure Producte euch Das gibt, wessen ihr bedürft — was verlangt ihr denn weiter? Was kann das Gold mehr thun? Warum geht euer Wunsch nach Gold, als um Das einzukaufen, wessen ihr bedürft? — Es wird eine Zeit kommen, wo man sehr erstaunt seyn wird, daſs man soviel Mühe aufbieten muſste, um die Albernheit eines Systems zu beweisen, das so eitel war und doch so viele Kriege entflammt hat.

Ende der Seitenerörterung über die Handelsbalanz.

*) Z. B. auch darum, weil dem Kaufmann eines so geldhungerigen und geldreichen Staates seine inländischen Waaren zu hoch zu stehen kämen und er folglich auf dem

§. 165. Verordnungen welche die Einfuhr hemmen, begründen ein Monopol für den inländischen Producenten gegen den inländischen Consumenten.

Wir haben eben gesehen, daſs die Vortheile denen man durch eine günstige Handelsbalanz nachstrebt, schlechterdings trüglich sind und daſs, wenn sie auch reell wären, keine Nation sie auf die Dauer festhalten könnte. Welches Resultat erzeugen nun aber *wirklich* die dahin abzielenden Verordnungen? Dieſs soll jetzt untersucht werden.

Eine Regierung welche die Einfuhr gewisser ausländischer Waaren schlechthin verbietet, begründet ein Monopol *zu Gunsten Derer* welche diese Waaren im Inlande produciren, *gegen Die* welche sie consumiren: das heiſst, weil deren inländische Producenten das ausschlieſsliche Privilegium ihres Verkaufs haben, so können sie den Preis derselben über den natürlichen Anschlag hinaufsteigern, und die inländischen Consumenten sind, da sie bloſs von ihnen kaufen können, gezwungen, solche theurer zu bezahlen. — Wenn man, statt eines absoluten Einfuhrverbots, den Einführer bloſs zur Bezahlung eines Zolls nöthigt, so gibt man dem Producenten des Inlandes das Privilegium, die Preise aller dahin einschlagenden Waaren um den ganzen Betrag dieses Zolls zu erhöhen und zwingt den Consumenten zur Bezahlung dieser Prämie. So muſs, wenn man bey der Einfuhr von einem Dutzend Faiencetellern, das 3 Franken gilt, am Zollhaus einen Fr.

ausländischen Markte mit anderen Verkäufern nicht Preis halten könnte. *U.*

begehrt, der Kaufmann welcher es hereinbrachte, von welcher Nation er auch sey, 4 Franken vom Consumenten dafür fordern: welches dem inländischen Fabricanten gestattet, sich die Teller von derselben Güte bis zu 4 Fr. das Dutzend bezahlen zu lassen. Diefs könnte er nicht, wenn kein Zoll existirte, weil der Consument Aehnliche für 3 Franken fände: man gibt mithin dem Fabricanten eine Prämie die dem Zoll gleichkömmt, und diese Prämie bezahlt der Consument.

§. 166. Wir bezahlen die ausländischen Producte stets mit Producten unserer Schöpfung. Es ist besser, wir produciren solche, die uns besser gelingen als dem Ausland, und kaufen ihm solche ab, worin es glücklicher ist als wir.

Wirft man etwa hier ein, es sey besser, dafs die Nation die meisten Waaren theurer bezahle, um dagen des Vortheils von deren Production zu geniefsen; dafs alsdann wenigstens unsere Arbeiter, und unsere Capitale durch diese Productionen beschäftigt werden und unsere Mitbürger die Gewinste davon ziehen? — Ich antworte: die Waaren welche das Ausland uns *verkauft* hätte, wären uns nicht *geschenkt* worden: wir hätten sie mit Waaren unserer eignen Schöpfung bezahlt, welche unsere Arbeiter und unsere Capitale gleichfalls beschäftigt haben würden; man mufs nicht aus dem Auge verlieren, dafs man Producte zuletzt immer mit Producten bezahlt. Am zuträglichsten ist für uns, nicht die Verwendung unserer Producenten auf solche Erzeugnisse, worin der Ausländer glücklicher ist als wir, sondern auf solche die uns besser gelingen als

ihm, um alsdann mit letzteren die ersteren zu erkaufen. Wir haben hier den Fall des Schusters, welcher sich selbst seine Kleider und seine Töpfe verfertigen wollte. Was würde man sagen, wenn am Thore jedes Hauses eine Eingangsgebür von Kleidern und Töpfen gefordert würde, um dessen Besitzer in die glückliche Nothwendigkeit zu versetzen, solche selbst zu verfertigen? Wäre dieser nicht berechtigt zu sprechen: laſst mir meinen freyen Verkehr, damit ich meine Bedürfnisse mit meinen Producten erkaufe, oder, was auf Dasselbe hinausläuft, mit dem Geld aus meinen Producten? — Dieſs System wäre genau das nämliche: nur etwas weiter getrieben.

Man wird erstaunen, daſs jede Nation sich so dringend um Einfuhrverbote bewirbt, wenn es wahr ist, daſs sie keinen Gewinn daraus zieht; und weil doch kein Hauseigenthümer es sich einfallen läſst, eine solche Gnade für sein Haus zu erbitten, so dürfte man sich vielleicht zu dem Schlusse berechtigt wähnen, daſs beyderley Fälle nicht vollkommen ähnlich seyen. — Aber der einzige Unterschied liegt darin, daſs der Hauseigenthümer ein einzelnes Wesen ist, das nicht zweyerley Willen hegen kann, und das als Consument seiner Kleider weit mehr Interesse dabey hat, sie wohlfeil zu erkaufen, denn es als Fabricant interessirt ist, sich dieselben über ihren Werth bezahlen zu lassen. — Wer ist es, der Einfuhrverbote oder starke Einfuhrzölle in einem Staate begehrt und nachsucht? Es sind die Producenten der Waare von welcher die Concurrenz soll

abgewehrt werden, und nicht ihre Consumenten. Sie sagen: es gereicht zum Vortheile des Staats; allein es ist klar, daſs es einzig zu dem ihrigen gereicht. — Gilt dieſs nicht gleichviel, erwidern sie hierauf, ist nicht unser Gewinst ein Gewinst für das Land? — Mit nichten: was ihr auf diese Art gewinnt ist aus der Tasche eures Nachbarn, eines Bewohners vom nämlichen Lande, gezogen; und könnte man die von den Consumenten, zufolge eures Monopols, gemachte Mehrausgabe berechnen, so würde man finden, daſs sie den Gewinn übersteige *), den euer Monopol euch abwarf.

Das Privatinteresse steht hier im Widerstreite mit dem allgemeinen Interesse und auf dieses allgemeine Interesse verstehen sich nur sehr unterrichtete Männer. Ist es noch befremdend, daſs das Sperrsystem so lebhaft verfochten wird?

§. 167 u. 168. Warum ist es nützlicher, die Interessen des Consumenten als die des Producenten zu begünstigen?

Im Allgemeinen wird der herbe Nachtheil, den Consumenten eine theuere Bezahlung der Waaren abzunöthigen, viel zu wenig beachtet. Dieses Uebel springt wenig in die Augen, weil es sich beym jedesmaligen Einkauf einer Sache bloſs in kleinem Detail und in geringen Theilen fühlbar macht; allein es wird höchst wichtig durch seine häufige Wiederholung und weil es allgemein drückt. Das Vermögen jedes Consumenten liegt in beständigem Wettkampfe mit Allem was er kauft. Er ist um so reicher,

*) Siehe die Note * zum folgenden §. U.

je wohlfeiler er einkauft, und um so ärmer, je theurer er bezahlt. Würde blofs eine einzige Waare vertheuert, so wäre er in Bezug auf diese einzige Waare ärmer. Wenn alle Waaren sich vertheuern, so ist er in Bezug auf alle Waaren ärmer, und da die Classe der Consumenten die gesammte Nation begreift, so ist in diesem Fall die ganze Nation ärmer.

Auch sage man ja nicht, dafs bey der Waarenvertheuerung der Eine das gewinne was der Andere verliert: diefs ist blofs bey den Monopolen wahr (und selbst hier nur sehr theilweise wahr, weil die Monopolisten niemals die ganze Summe Dessen gewinnen, was die Consumenten bezahlen *). Ist es der Einfuhrzoll oder eine Steuer, unter welcher Form sie auch bestehe, was die Waare vertheuert, so profitirt davon der Producent, welcher theurer verkauft, nichts (vielmehr im Gegentheil, wie wir anderwärts sehen werden **); so dafs er in seiner Eigenschaft als Producent dadurch nicht reicher; hingegen in seiner Eigenschaft als Consument ärmer wird.

*) Nämlich weil eine bedeutende Portion dieser Bezahlung theils durch den Monopolisten als Geschenk an seine Gönner, als Gewerbsteuer an den Fiscus und als Procefskosten an Richter und Advocaten (denn welcher Bannberechtigte wäre von Processen frey?) übergeht; — theils auch durch den Consumenten selber an nachsichtige Zollbeamte etc. als — Bestechungsgeld, oder an Schleichhändler als Lohn ihres Wagstücks entrichtet wird. *U.*

**) Buch III, Cap. 8, Abschn. 2.

Hierin liegt eine der allgemeinsten Ursachen der Verarmung der Nationen, oder wenigstens eine der Ursachen wodurch ihre sonstigen Fortschritte am stärksten gehemmt werden.

§. 169. Jede Nation kauft am zuträglichsten da wo der beste Markt ist, und zwar alle Waaren ohne Unterschied: selbst wenn ihr inländischer allzuhoher Zinsfuſs ihre Producenten benachtheiligt.

Aus demselben Grunde wird man fühlen, daſs wir nicht mehr Widerwillen haben müssen, vom Auslande die Gegenstände unserer unfruchtbaren Consumtionen zu beziehen, als solche die unseren Manufacturen als rohe Stoffe dienen. Wenn wir sie vom Auslande beziehen, so geschieht dieſs darum, weil wir sie nicht um denselben Preis produciren könnten. Wir würden ähnliche theurere Producte consumiren; und der Werth womit wir diese Anschaffung machen hat unsere inländische Industrie ganz ebenso in Ganz versetzt, als hätten wir deren Product unmittelbar consumirt: und mit gröſserem Vortheile. Das Geld diente bloſs, um all diesen Werthen den Gang zu ihrer Bestimmung zu erleichtern; aber auf die Reichthümer hat lediglich der Act der Production oder der Consumtion eingewirkt.

In anhaltender Vertheidigung der Einfuhrzölle begriffen, macht man diesen ferneren Einwurf: „Der „Zinsfuſs des Geldes steht bey uns hoch, und im „Auslande niedrig: man muſs folglich den Vortheil, „welchen der Ausländer über unsere Producenten „hat, durch einen Einfuhrzoll ausgleichen.“ Immer scheint es, als hebe man die Production eines Volkes auf, indem man ihm Einkäufe vom Ausland

erlaubt: gerade als könnte es mit etwas Anderem als mit seinen eigenen Producten bezahlen. — „Kann es denn nicht mit Gelde kaufen?" wiederholt man. — Mufste es denn nicht diefs Geld mit irgend Etwas erkaufen das Werth hatte? und mufste es diese werthhabende Sache nicht produciren? Vielmehr ist es ausgemacht wahr, dafs die, durch einen solchen Verkehr belebte, Handelsthätigkeit die producirten Werthe vervielfacht *) und mithin die Reichthümer der Nation und ihre Fähigkeit, die Gegenstände ihres Bedarfs sich anzuschaffen, vermehrt.

§. 170. Die Consumenten gewinnen nicht Alle die Mehrausgaben oder den Werth der Genufsentbehrungen wieder, welche die Monopole ihnen kosten.

Man hat gesagt (denn was ist zur Verdunkelung dieser Fragen nicht Alles gesagt worden!) dafs, weil die meisten Consumenten zugleich Producenten seyen, die Einfuhrverbote und Monopole ihnen in der letzteren Eigenschaft ebensoviel Gewinn, als in der ersteren Eigenschaft Schaden, brächten; dafs der Producent, welcher einen Monopolgewinn am Object seiner Industrie macht, zugleich das Opfer eines Gewinstes derselben Art sey, welcher an den Waaren gemacht wird, die das Object seiner Consumtion sind und demnach die Nation aus Betrügern und Betrogenen bestehe, die sich gegenseitig nichts vorzuwerfen haben. — Es ist leicht zu bemerken, wie Jeder sich eher ein Betrüger als ein Betrogener dünkt: denn obgleich Jeder zugleich Producent und Consument ist, so sind doch die überschwenglichen

*) Siehe hierüber oben Buch I. Cap 9, §. 88 — 93.

Vortheile die man an einer einzigen Waarengattung, nämlich der die man producirt, macht, weit fühlbarer als die, zwar vielfältigen, aber kleinen, Verluste die man an tausend verschiedenen Waaren macht welche man consumirt. Legt man einen Einfuhrzoll auf die Baumwollzeuge, so entsteht daraus für einen Bürger von mittelmäſsigem Vermögen eine jährliche Mehrausgabe von höchstens 12 bis 15 Fr., eine Mehrausgabe die, nach seinen Begriffen, noch nicht einmal klar und unzweifelhaft ist und ihn wenig drückt, obgleich sie sich an jedem Objecte seiner Consumtion mehr oder minder wiederholt *): während dieser selbe Mann, wenn er Hutfabricant ist und man einen Zoll auf fremde Hüte legt, sehr gut wissen wird, daſs dieser Zoll die Hüte seiner Manufactur vertheuern und seine Gewinste jährlich um mehrere tausend Franken verstärken werde.

So erklärt es sich, warum das Privatinteresse, wenn es wenig aufgeklärt ist, (selbst wenn man sich Jedermann in seiner Consumtion noch stärker gedrückt als in seiner Production begünstigt denkt), ein steter Verfechter des Sperrsystems bleibt.

Allein selbst aus diesem Gesichtspunct erscheint das Sperrsystem noch fruchtbar an Ungerechtigkeiten. Nicht alle Producenten sind in der Verfassung, von dem Sperrsysteme zu profitiren, das wir als allgemein angenommen haben, was es doch niemals

*) Nämlich inwiefern die Baumwollzeuge zu den Dingen der ersten Nothdurft gehören, deren Vertheuerung stets einen Preisaufschlag fast aller übrigen Producte nach sich zieht. (*Siehe* den zweyten Band §. *572.*) *U.*

ist, und wenigstens der That nach nie wäre, wenn auch die Gesetze es so wollten. Alle möglichen Einfuhrzölle auf Heu, frische Fische und Milch *) — könnten diese Waaren nicht vertheuern, weil man solche nie vom Ausland bezieht. Das Nämliche gilt von den Producten des Maurers, des Zimmermanns und aller solchen Gewerbe die nothwendig im Inland ausgeübt werden müssen, wie die der Arbeiter in Werkstätten und Zimmern, der Frachtfahrer, Detailhändler und vieler Anderer. Die Producenten immaterieller Producte, die Staatsdiener und Rentenzehrer sind im nämlichen Falle. Alle diese Classen können zufolge von Einfuhrzöllen durchaus keines Monopols geniefsen, während sie unter den Monopolen leiden die aus diesen Zöllen zum Vortheil anderer Producenten entstehen **).

*) *Say* nennt hier auch das Hornvieh, dessen Einfuhr in Staaten von Frankreichs Gröfse zu Friedenszeiten freylich unbedeutend ist. *U.*

**) Es ist wohl sehr anziehend, hier zu bemerken, dafs gerade die Leute, welche die Einfuhrverbote schmieden, zur Zahl Derer gehören, auf die deren Last vorzüglich drückt. Sie entschädigen sich dafür oft nur durch eine neue Ungerechtigkeit; und vermehren, wenn sie die Macht in der Hand haben, ihre Gehalte. Bisweilen jedoch, wenn sie gewahr werden, wie das Monopol insonderheit auf sie selber drücke, bewirken sie dessen Aufhebung. Anno 1599 ersuchten die Fabricanten in Tours König Heinrich IV um ein Einfuhrverbot gegen alle Seiden-Gold- und Silberstoffe, welche bis dahin fast sämmtlich vom Ausland bezogen worden waren. Sie schmeichelten der Regierung, dafs sie die Consumtion dieser Stoffe in

Fürs Zweyte vertheilen sich die Gewinste des Monopols nicht gleichmäſsig unter Alle die zu der, durch das Monopol begünstigten, Production mitwirken: die Häupter der Unternehmungen, sowohl im Landbau als im Manufacturwesen und Handel, üben ein Monopol nicht allein gegen die Consumenten aus, sondern auch, und aus anderen Ursachen, gegen die Arbeiter und mehrere Hülfswerkzeuge der Production, wie wir im IIten Buche (§. 369 — 378) sehen werden: so daſs letztere an dem gemeinsamen Nachtheil aller Consumenten Theil nehmen, ohne den Zwangsgewinst der Unternehmungshäupter zu theilen.

Bisweilen kränken die Verbote nicht allein das Geldinteresse der Consumenten, sondern unterwerfen sie auch peinlichen Entbehrungen. Man sah — ich erzähle es mit Erröthen — die Hutfabricanten von Marseille um ein Einfuhrverbot gegen die ausländischen Strohhüte nachsuchen: unter dem Vorwande, daſs sie dem Absatz ihrer Filzhüte schadeten! Dieſs hieſs den Landmann, welcher in der Sonnenhitze die Erde umpflügt, einer leichten, kühlen, wohlfeilen und schützenden Kopfdecke berauben wollen, während es im Gegentheil zu wünschen

ganz Frankreich versorgen würden. Heinrich der in diesem Puncte, wie in mehreren anderen, allzu nachgiebig war, gewährte ihren Wunsch unbedingt; allein die Consumenten, vorzüglich aus der groſsen Welt und den Leuten vom Hofe bestehend, erhoben mächtiges Geschrey: denn sie sollten Stoffe, die ihnen vorher wohlfeiler zu stehen kamen, theurer bezahlen. Das Edict ward nach 6 Monaten widerrufen (*Siehe* die *Mémoires de Sully*, Buch II.)

wäre, dafs deren Gebrauch sich überallhin fortpflanzte und verbreitete.

§. 171. Die Hemmnisse verkehren oft eines Handels Natur, statt ihn blofs umzulenken.

Zuweilen untersagt oder ändert die Regierung, um Einsichten zu entsprechen, die sie für tief hält, oder Leidenschaften zu befriedigen, die ihr gerecht scheinen, den Gang eines Handels und schlägt unheilbare Wunden. Als Philipp II, nach Portugals Eroberung, seinen neuen Unterthanen allen Verkehr mit den, von ihm verabscheuten, Holländern verbot, — was entstand daraus? Die Holländer welche die indischen Waaren, denen sie einen unermefslichen Absatz verschafften, bisher in Lissabon geholt hatten und nun diese Quelle ihrer Industrie verstopft sahen, suchten fortan diese nämlichen Waaren in Indien selbst auf und verjagten endlich daraus die Portugiesen: und so war diese auf ihren Schaden abzielende Bosheit die Wurzel ihrer Gröfse. Der Handel gleicht, nach Fénélons Ausdruck, den natürlichen Quellen die oft versiegen, wann man ihren Lauf ändern will *).

*) Frankreichs Nationalconvent verbot die Einfuhr der rohen spanischen Häute, unter dem Vorwand, dafs sie dem Absatz der französischen schadeten. Er übersah, dafs Frankreich diese selben Häute, nach ihrer Gerbung, wieder nach Spanien zurücksandte. Frankreichs Gerbereyen gaben, weil sie ihre Rohstoffe allzutheuer kaufen mufsten, ihre Industrie auf, die nun sammt einem guten Theil französischer Arbeiter und Capitale nach Spanien überging. Es ist fast unmöglich, dafs eine Regierung, — ich will

§. 172. Antwort auf den Einwurf: Beym Sperrsysteme steigt die Wohlfarth.

Diefs sind die Hauptnachtheile aller Einfuhrhemmnisse: Nachtheile die durch gänzliche Verbote den höchsten Grad erreichen. Man sieht Nationen sogar bey Befolgung dieses Systems gedeihen, weil bey ihnen die Triebfedern des Gedeihens stärker sind als die der Verkümmerung. Die Nationen gleichen dem menschlichen Körper: es wohnt in uns ein Princip des Lebens das unabläfsig unsere Gesundheit wiederherstellt, an deren Untergrabung unabläfsig unsere Ausschweifungen arbeiten. Die Natur vernarbt die Wunden und heilt die Uebel die unser Ungeschick und unsere Unmäfsigkeit uns zuziehen. So schreiten die Nationen fort und werden oft sogar reich, trotz den Schlägen aller Art, welche sie von ihren Feinden, und vorzüglich von ihren Freunden, zu erleiden haben. Auch fallen gerade auf die industriösesten Nationen die meisten dieser Mifshandlungen: denn nur sie können solche ertragen. Man spricht alsdann: *unser System ist das wahre, weil ja der Wohlstand zunimmt.* Allein wenn man mit hellem Blicke die Umstände beobachtet, welche seit drey Jahrhunderten die Entwickelung der menschlichen Kräfte begünstigt haben; wenn man mit den Augen des Geistes die Fortschritte der Schiffarth, die Entdeckungen und wichtigen Erfindungen ermifst, welche in den Gewerben er-

nicht sagen sich mit Nutzen in die Industrie mengen; sondern, wann sie sich darein mengt, vermeiden kann, ihr zu schaden.

folgten, die Zahl der Pflanzen und nützlichen Thiere, welche von der einen Hemisphäre in die andere verpflanzt wurden; wenn man die Wissenschaften und ihre Anwendungen betrachtet die durch zuverlässige Methoden täglich an Ausbreitung und Sicherheit zunehmen, so kömmt man im Gegentheil zur Ueberzeugung, daſs unsere Wohlfarth nichts ist, in Vergleichung mit Dem was sie seyn könnte, daſs sie sich krümmt in den Fesseln und unter den Lasten, womit man sie beschwert, und daſs die Menschen, selbst in denen Theilen des Erdballs, wo sie sich aufgeklärt dünken, nicht wenig Zeit und Kräfte darauf verwenden, einen Theil ihrer Hülfsquellen zu zerstören, statt sie zu vervielfachen, und sich einander zu plündern, statt sich wechselseitig zu unterstützen: Alles aus Mangel an Aufklärung und an Bekanntschaft mit ihren wahren Interessen *).

Kehren wir zu unserem Gegenstande zurück! Wir haben soeben gesehen, worin das Leid besteht, so einem Lande durch die Hemmnisse widerfährt, kraft deren des Auslandes Waaren von seinen Gren-

*) Damit ist noch nicht der Wunsch ausgedrückt, daſs alle Arten von Kenntnissen in allen Köpfen wohnen möchten, sondern nur daſs Jeder von den Gegenständen seines Berufs richtige Ansichten haben möchte. Um sehr schöne Früchte abzuwerfen, *braucht* die Aufklärung nicht einmal so allgemein und vollständig verbreitet zu seyn. Die Vortheile welche sie gewährt, wachsen mit ihrem (objectiven) Umfang und die Nationen werden stufenweise glücklicher, so wie allmählich ihre Begriffe von den Dingen sich berichtigen, die ihnen die wichtigsten sind.

zen ausgeschlossen werden. Ich hielt es für überflüssig, auch den Schaden anzudeuten den diese Hemmnisse jenem Lande bereiten dessen Waaren verboten werden: denn dieser wird von Jedermann gefühlt. Sie entziehen ihm die Gewinste seiner Landbau - Manufactur - und Handelsindustrie, welche ihm aus diesem Verkehr erwachsen wären; sie entziehen ihm den Vortheil, seine Genüsse zu vervielfältigen: indem ihm die Gelegenheit abgeschnitten ist, die ihm mangelnden Producte gegen solche einzutauschen womit es sie hätte bezahlen können.

§. 173. Hemmnisse der **inneren** Circulation versetzen die Nation in den doppelten Nachtheil: sowohl derer Länder die nicht einführen, als derer die nicht ausführen können.

Wirft man im Innern eines Landes dergleichen Hemmnisse auf, wie es in Frankreich während der Revolution geschah, so versetzt man dasselbe *zugleich* in die Nachtheile der Nation welche die fremden Waaren verbietet, und in die Nachtheile jener anderen Nation deren Waaren verboten sind. — Von mehreren sonstigen, sehr verderblichen, Folgen spreche ich nicht, wie z. B. von der Erschaffung eines weiteren Verbrechens: nämlich der Contrebande: das heifst von der gesetzlichen Stempelung einer an sich selbst unschuldigen Handlung zum Verbrechen und der daraus entstehenden Nothwendigkeit, Leute zu strafen die, in Wahrheit, an der allgemeinen Wohlfarth arbeiten.

§. 174. Ausnahmsfälle wo Smith die Eingangszölle billigt.

Smith räumt zweyerley Verhältnisse ein, die eine weise Regierung bestimmen können, zu Ein-

gangszöllen ihre Zuflucht zu nehmen. Das erste ist das, wo es der Erhaltung eines zur Landesvertheidigung nöthigen Industriezweiges gilt, wegen dessen Producten die Vorsicht mifsräth, sich blofs auf ausländische Zufuhr zu verlassen. So dürfte eine Regierung die Einfuhr des Schiefspulvers verbieten, wenn allein dadurch die Möglichkeit der Errichtung inländischer Pulvermühlen hergestellt würde: denn lieber bezahlt man diese Waare theurer, als man sich der Gefahr aussetzt, sie im Falle der Noth zu entbehren.

Das zweyte ist das, wann ein inländisches, zu ähnlichen Bedürfnissen dienendes, Product schon mit einer Abgabe belastet ist. Man begreift, dafs ein ausländisches Product, womit es ersetzt werden könnte und das mit keiner Abgabe belastet wäre, eines wahrhaften Privilegiums gegen Dasselbe genösse. In diesem Fall einen Zoll abfordern, heifst nicht, die natürlichen Verhältnisse zwischen den verschiedenen Productionszweigen zerstören; sondern wieder herstellen.

Dieser Gegenstand steht mit einem der delicatesten Puncte der ganzen Nationalökonomie in Berührung. Die im Inland auf die Waaren der ersten Nothdurft gelegten Steuern steigern die Preise, nicht allein dieser besteuerten Producte selbst, sondern auch mehrerer anderer und fast aller anderer. Müssen demnach zur Herstellung des Gleichgewichts zwischen den natürlichen Vortheilen der Producte des Inlandes und Auslandes, müssen, frage ich, alle Producte des Auslandes besteuert werden? — Smith

meynt diefs nicht: und zwar aus folgenden, von ihm weitläufig entwickelten, Gründen *).

Fürs Erste: gibt es denn ein Mittel zu berechnen, inwieweit eine im Inland auf ein Product der ersten Nothdurft gelegte Steuer auf den Preis jedes anderen Productes einwirkt? Und wenn diese Berechnung unmöglich ist, wie vermöchte man den Eingangszoll auf jede einzelne ausländische Waarengattung mit jener Preissteigerung in Verhältnifs zu setzen? — — Fürs Zweyte sind die Steuern auf die ersten Lebensbedürfnisse ein Unglück von ganz gleicher Art wie ein schlechter Boden oder ein schlechtes Clima. Sie bewirken, dafs man für dieselbe Arbeit und denselben Aufwand weniger Producte erhält, als wenn die zufälligen Umstände günstiger wären. Soll man nun dem Unglücke, das der Unterthan als Producent erleidet, auch noch ein zweytes gesellen: nämlich ihm als Consumenten für einen Theil der Waaren seines Bedarfs theurere Preise abzunöthigen? — — Die Steuern auf die Consumtionsobjecte sind ein Uebel: die Eingangszölle auf die Einfuhrobjecte sind ein anderes Uebel. Daraus, dafs man dem ersteren dieser beyden Uebel unterworfen ist, folgt nicht, dafs man sich muthwillig mit dem zweyten behaften müsse.

Dahin geht Smith Lehre über diesen Punct; allein er schrieb in England, wo die directen Steuern, die Steuern welche auf den Dingen der ersten Nothdurft liegen, und welche, wie man im IIIten Buche

*) Nationalreichthum Buch IV, Cap. 2.

sehen wird, die Producte des Inlandes am stärksten vertheuern, die mäſsigsten sind. Jene Steuern die von den Waaren im Augenblick ihrer Consumtion, oder doch sehr kurz davor, erhoben werden und in Englands Finanzen eine grosse Rolle spielen, ändern, weil sie zugleich auf die Producte des Inlands und Auslands fallen, in deren gegenseitigen Verhältnissen nichts. Ein Schenkwirth der sein Recht Getränke zu verkaufen sehr theuer erkauft, läſst sich diese Steuer von seinen Kunden bezahlen, ob er ihnen nun in- oder ausländische Weine verkaufe, und er läſst sie vermuthlich nach Verhältniſs des Werthes dieser Weine bezahlen. Die fremden Weine werden also dadurch getroffen. Andererseits werden die auf den inländischen Producten liegenden Steuern gröſstentheils unter dem Namen *Drawbacks* (Rückzölle) oder Prämien zurückerstattet, sobald die Producte ins Ausland gehen: dergestalt, daſs die Waaren welche England ausführt fast aller Auflagen entlastet sind.

Hieraus ergibt sich, daſs in Frankreich die Aufhebung der Eingangszölle alle inländischen Producte dem Einfluſs eines reellen Nachtheils im Verhältniſs zu den englischen aussetzen würde. Die Seltenheit der Capitale in Frankreich und die Natur seiner meisten Steuern übt auf den Werth sämmtlicher inländischen Waaren einen Einfluſs aus, welcher nicht ebenmäſsig auf die ausländischen Waaren drückt. Die Eingangszölle sind mithin für die meisten dieser Letzteren ein bloſser Gleichwerth der Steuern, womit die Ersteren belastet sind. Eine

englische Waare die, ohne irgend einen Zoll bezahlt zu haben, zum französichen Consumenten gelangt wäre, hätte die Steuern auf die erste Production umgangen, welche in England nicht existiren, und auch die Steuern auf die Consumtion, welche in Frankreich nicht existiren, und so den Weg zwischen ihrer Entstehung und ihrer Zernichtung, mitten durch zwey steuerbelastete Nationen, mit einem Vortheil zurückgelegt, den keine Waare geniefst die in einem dieser beyden Länder zugleich producirt und consumirt wird.

Indessen, so wie die Steuern welche unsere Waaren vertheuern ihre Grenzen haben, so müssen auch den Eingangszöllen, wodurch sie sollen aufgewogen werden, Grenzen gesteckt seyn: sonst zerstört man, auf entgegengesetzte Weise, das Gleichgewicht worin die Interessen des Producenten und des Consumenten billig zu erhalten sind. Uebrigens mufs man nicht übersehen, dafs schon die Natur der Dinge dem inländischen Producenten eine Ermunterungsprämie gewährt: welche nämlich in denen, vom auswärtigen Producenten zu tragenden, Handelsspesen, Gefahren und Verspätungen, bestehen.

§. 175. Die Einfuhrverbote als Repressalien betrachtet.

Fast immer hat man die Eingangs-Zölle und Verbote als Repressalien betrachtet: *eure Nation hemmt die Einfuhr der Producte der unsrigen; sind wir nicht befugt dieselben Hemmnisse gegen die Producte der eurigen vorzukehren?* So lautet der Schlufs den man am häufigsten geltend macht und der den meisten Handelsverträgen zur Basis

dient: man irrt sich im Gegenstande der Untersuchung. Man behauptet die Nationen seyen *befugt*, sich alles mögliche Leid zuzufügen; ich gebe es zu, wiewohl ich nicht davon überzeugt bin; allein es handelt sich hier nicht um ihre *Befugnisse*; sondern um ihre *Vortheile*.

Eine Nation die euch die Fähigkeit raubt, Verkäufe an sie zu machen, thut euch unstreitigen Schaden: sie raubt euch die Vortheile des auswärtigen Verkaufs in Bezug auf sich; und wenn ihr sie folglich dadurch, dafs ihr sie einen gleichen Nachtheil für sich selbst fürchten lafst, bewegen könnt, die Schranken, so sie euch entgegensetzte, niederzureissen, so ist ein solches Mittel als eine rein politische Maafsregel zu billigen. Allein diese Repressalie, wodurch eurem Nebenbuhler Abbruch geschieht, thut auch euch selber Abbruch. Es ist keineswegs eine Vertheidigung eures eigenen Vortheils, die ihr einer eigennützigen Verwahrungsanstalt eures Nebenbuhlers opponirt; es ist ein Schaden den ihr euch selber zufügt, um ihm einen anderen beyzubringen. Es fragt sich hier blofs darum: inwieweit ihr die Rache liebt und wieviel ihr sie euch wollt kosten lassen.

§. 176. Gefahren bey ihrer ungestümen Aufhebung.

Trotz denen von uns angedeuteten Nachtheilen der Verbote ausländischer Waaren wäre doch ihre ungestüme Aufhebung eine offenbare Unbesonnenheit. Kein Kranker wird in einem Tage geheilt. Eine Nation will mit ähnlicher Vorsicht und Schonung behandelt seyn, selbst in den Wohlthaten die man

ihr erzeigt. Wie viele Capitale, und wie viele industriöse Hände sind nicht in diesen monopolistischen Fabricationen beschäftigt, die man immer schonen muſs, wenn sie gleich in Miſsbräuchen begriffen sind. Nur nach und nach können diese Capitale und Handarbeiter Beschäftigungen finden, die für ihr Vaterland von vortheilhafterem Ertrage sind. Vielleicht bedarf es der ganzen Gewandtheit eines grossen Staatsmannes, um die Wunden zu vernarben, welche aus der Ausmerzung jenes fressenden Krebses entstehen, den man das Sperr- und Verordnungssystem *) nennt; und wenn man reiflich den Schaden erwägt den es stiftet sobald es eingeführt ist, und die Uebel worein man bey seiner Vertilgung versinken kann; so gelangt man nothwendig zu der Betrachtung: wenn es so schwierig ist, der Industrie ihre Freyheit wiederzugeben, wie sehr behutsam muſs man nicht seyn, wenn es gilt, sie ihr zu nehmen!

§. 177. Wirkung der Aufmunterungen die man der Ausfuhr inländischer Producte ertheilt.

Die Regierungen haben sich nicht damit begnügt, die Einfuhr ausländischer Producte zu hemmen. Immer von dem Wunsche beseelt, daſs ihr Volk verkaufen möge ohne zu kaufen, als ob dieſs möglich wäre, haben sie, während Alle, die vom Ausland kauften, mit einer Art von Strafe durch sie belegt wurden, zugleich Jedem, der an das Ausland verkaufen würde, Belohnungen, unter dem Namen *Aufmunterungsprämien*, angeboten. Vorzüglich

*) Système exclusif et réglementaire.

hat die englische Regierung, — ängstlicher als jede andere auf den Abfluſs der Handels- und Manufacturwaaren ihres Volkes bedacht, — von diesem Aufmunterungsmittel starken Gebrauch gemacht *). Begreiflich kann ein Kaufmann der bey der Ausfuhr eine Belohnung empfängt, ohne eigenen Verlust, seine Waare im Auslande niedriger verkaufen als sie ihn selbst zu stehen kömmt, wann sie dort angelangt ist. „Wir können, sagt Smith hierüber, „die Ausländer nicht zwingen, ihre Consumtions„objecte ausschlieſslich von uns zu kaufen; folglich „bezahlen wir sie, damit sie uns diese Gunst er„weisen.“

§. 178. **Eine Ausfuhrprämie bezahlen heiſst, dem Auslande den Gewinst vorausbezahlen welchen man an ihm machen will.**

In der That, wenn eine bestimmte, von einem englischen Kaufmann nach Frankreich geschickte, Waare diesem Kaufmann mit Einschluſs seines Industrieprofits in Paris auf 100 Franken zu stehen

*) Die Engländer sind, weil ihre Politik sie nun einmal zwang, auf dem Continent Armeen zu erhalten und Subsidien zu bezahlen, eher als Andere zu entschuldigen, wenn sie Werthe, wofür keine Rückfracht zu beziehen war, in der Form von Manufacturwaaren überschaffen wollten. Das Uebel besteht darin: diesen Vortheil durch Prämien erkaufen zu müssen. Nähmen die Engländer, wie sie es sollten, eine Fabricationsgebür (Schlagschatz) auf ihre Münzen, so brauchten sie selbst bey Bezahlung ihrer Subsidien um die Form, worunter die Werthe ins Ausland gingen, nicht verlegen zu seyn: denn ihre Guineen selber wären alsdann eine Manufacturwaare.

kömmt und dieser Preis nicht geringer ist, als der von jedem einheimischen Pariser Kaufmann, so existirt kein Grund, weſswegen der Engländer seine Waare ausschlieſslich vor jedem Pariser absetzen könnte. Allein wenn die englische Regierung im Augenblick der Ausfuhr eine Prämie von 10 Franken bewilligt und wenn vermöge dieser Prämie die Waare, statt ihres wahren Werthes von 100 Franken, um 90 Franken gegeben wird, so erlangt sie den Vorzug. Allein ist dieſs nicht offenbar ein Geschenk von 10 Franken das die englische Regierung dem französischen Consumenten macht?

Begreiflich kann der englische Kaufmann seine Rechnung bey dieser Ordnung der Dinge finden. Er macht denselben Profit als ob die französische Nation die Sache zu ihrem vollen Werth bezahlt hätte; allein die englische Nation verliert bey diesem Handel 10 Procent an der französischen. Diese sendet nicht mehr als eine Rückfracht von 90 Fr. an Werth, für eine Waare die 100 Fr. gilt *).

§. 179. Eine Prämie für inländische Fabricate bezahlen heiſst, ein Product erzielen wollen, das mehr Unkosten erfordert als es werth ist, oder einen nachtheiligen Tausch von Vorschüssen gegen Producte machen.

Wird eine Prämie nicht erst im Augenblick der Ausfuhr sondern gleich nach Entstehung des Pro-

*) Die englische Regierung hat nicht beachtet, daſs die profitabelsten Käufe die sind, welche eine Nation an sich selber macht, weil sie nicht Statt finden können, als wenn von dieser Nation zweyerley Werthe producirt sind: der Werth den man verkauft, und der womit man einkauft.

ductes bewilligt, so ist diefs, weil dasselbe den Landsleuten so wohlfeil wie den Ausländern verkauft werden kann, ein Geschenk wovon die inländischen wie die ausländischen Consumenten profitiren. Wenn indessen, wie diefs zuweilen vorkömmt, der Producent die Prämie in seine Tasche steckt und die Waare dennoch auf ihrem natürlichen Preis festhält, so ist sie ein Geschenk der Regierung an den Producenten, dem nebenbey ohnehin schon der Profit seiner Industrie bezahlt wird. —

Wenn eine Prämie zur Erschaffung eines Productes, ob nun für den inländischen oder ausländischen Bedarf, ermuntert, das ohne dieselbe nicht aufgekommen wäre, so entsteht daraus eine schädliche Production: denn sie kostet mehr als sie werth ist. — Man nehme z. B. eine Waare an, die, in fertigem Zustand, um 10 Thaler und höher nicht verkäuflich ist; man nehme ferner an, dafs sie (mit Einschlufs des Industrieprofits für ihre Production) 11 Thaler koste; so ist klar, dafs Niemand sich ihrer Fabrication unterziehen werde — um nicht 1 Thaler einzubüfsen. Allein wenn die Regierung, *zur Aufmunterung dieses Industriezweiges*, diese Einbusse selber übernehmen will, das heifst, wenn sie auf die Fabrication dieser Waare eine Prämie von 1 Thaler setzt — dann wird ihre Fabrication erfolgen und der Staatsschatz, das heifst die Nation, wird einen Verlust von 1 Thaler erleiden. — Man erkennt aus diesem Beyspiele die Art von Vortheil so aus der Aufmunterung irgend eines Industriezweiges erwächst, der sich nicht selbst forthelfen

kann. Es heifst soviel als wollen: dafs man sich mit einer nachtheiligen Production beschäftige, worin ein unvortheilhafter Umtausch der Vorschüsse gegen die Producte gemacht wird.

Ist aus einer Industrie einiger Gewinn zu ziehen, so bedarf sie keiner Aufmunterung; und ist kein Gewinn daraus zu ziehen, so verdient sie keine Aufmunterung. Die Ansicht wäre sehr eitel, als ob der Staat an einer Industrie profitiren könne, die keinem einzigen Privatmann einen Gewinst abwirft: denn wie vermöchte der Staat auf anderem Wege zu profitiren als durch die Hand des Privatmanns? Vielleicht wird man mir einwerfen: die Regierung beziehe von einem solchen Product an Auflagen mehr, als es ihr an Belohnungen kostet; aber dann bezahlt sie ja mit der rechten Hand nur, um mit der linken wieder zu empfangen. Vermindere sie die Steuer um den ganzen Belauf der Prämie, so wird die Wirkung auf die Production die nämliche bleiben und man wird die Kosten der Prämienverwaltung ganz, und die der Steuerverwaltung zum Theil, ersparen.

§. 180. Ausnahmen. Smith wird bestritten.

Ohngeachtet die Prämien ein kostspieliges Ding sind, wodurch die Reichthumsmasse einer Nation verringert wird, so gibt es doch Fälle, wo die Tragung des Verlusts ihr zuträglich ist: wie z. B. der, wo man sich der, zur Staatssicherheit nothwendigen, Producte versichern will, und sollten auch ihre Kosten ihren Werth übersteigen. Ludwig XIV bewilligte, weil er die französische Kriegsflotte

wieder emporheben wollte, jedem Ausrüster eines Schiffes 5 Franken per Tonne *). Seine Absicht war, Matrosen zu bilden. — Hieher gehört ferner der Fall, wo die Prämie blofs der Rückersatz einer zuvor bezahlten Abgabe ist. So bewilligen die Engländer bey Ausfuhr des raffinirten Zuckers eine Prämie, die im Grunde blofs die Rückerstattung der, von der Cassonade (dem Puderzucker) und dem rohen Zucker bezahlten, Eingangszöllen ist.

Vielleicht thut eine Regierung auch wohl, wenn sie solchen Productionen einige Aufmunterungen gewährt, wobey zwar im Anfang Einbufse entsteht, aber nach Verlauf weniger Jahre augenscheinlicher Gewinn herauskommen mufs. Smith ist nicht dieser Meynung.

„Keine Art von Aufmunterung, sagt er, vermag die Industrie einer Nation über das Quantum zu steigern, das deren Capital in Betrieb versetzen kann. Sie vermag blofs einen Capitaltheil von einer bestimmten Production abzulenken, um ihn zu einer anderen überzuleiten, und es ist nicht anzunehmen, dafs diese erzwungene Production der Staatsgesellschaft vortheilhafter sey als die, welche der Natur nach den Vorzug erhalten hätte. Der Staatsmann welcher den Willen der Privatleute in Rücksicht der Anwendung ihrer Industrie und ihrer Capitale lenken wollte, würde sich nicht blofs mit einer unnützen Sorge beladen, sondern auch mit einer Sorge die zu grossem Unglück einem einzelnen Mann oder einem —

*) In der Schiffersprache bedeutet Tonne eine Last von 2000 Pfunden.

auch noch so weisen — Collegium anvertraut würde und die in keinen schlechteren Händen liegen könnte als in denen von Regierungsbeamten, die unsinnig genug wären, um sich ihr gewachsen zu dünken. Wenn auch eine Nation, in Ermangelung solcher Verordnungen, einen bestimmten Industriezweig für immer entbehren sollte, so würde sie darum in der Folge nicht ärmer seyn, weil dieſs ein Beweis ist, daſs sie selbst in der Folgezeit ihre Capitale auf vortheilhaftere Weise benutzen konnte *)."

Der Hauptsache nach hat Smith zuverlässig Recht; allein es gibt Umstände, welche diesen im Allgemeinen richtigen Satz, daſs ein Jeder selbst der beste Beurtheiler der Verwendung seiner Capitale und seiner Industrie ist, modificiren können. — Smith hat zu einer Zeit und in einem Lande geschrieben, wo man über seine Interessen sehr aufgeklärt war und noch ist, auch wenig Neigung fühlt, die Vortheile zu vernachläſsigen, welche aus irgend einer möglichen Anwendung seiner Industrie und seiner Capitale erwachsen können. Allein noch sind nicht alle Nationen soweit gediehen. Wie viele derselben gibt es nicht, wo man aus Vorurtheilen, die allein die Regierung überwinden kann, von mehreren herrlichen Capitalanwendungen entfernt ist! Wie viele Städte und Provinzen gibt es nicht, wo man in den Geldanlegungen handwerksmäſsig dem alten Herkommen folgt! Hier weiſs man von keiner anderen Anlegung als zu Renten auf Grundstücke,

*) Nationalreichthum Buch IV. Cap. 2.

dort auf Häuser, und an einem weiteren Orte von keiner andern als in Obligationen und Anlehen des Staates. Jede neue Benutzung der Kraft eines Capitals ist auf diesen Plätzen ein Gegenstand des Misstrauens oder der Geringschätzung, und jede Begünstigung einer wahrhaft profitabeln Geld- oder Capitalanwendung kann zur Wohlthat für das Land werden. Ueberhaupt kann manche Industrie ihren Unternehmer der sie ohne Unterstützung in Schwung brächte, in Schaden versetzen, und dennoch geeignet seyn, grofse Gewinste abzuwerfen, wann einmal die Arbeiter eingeübt und die ersten Schritte gethan sind. — Frankreich besitzt gegenwärtig die schönsten Tuch- und Seidenmanufacturen der Welt: und vielleicht verdankt es sie den weisen Aufmunterungen Colberts. Dieser schofs den Manufacturisten für jeden gehenden Webstuhl 2000 Fr. vor; und diese Art der Aufmunterung, um es im Vorbeygehen zu bemerken, gewährte einen ganz besonderen Vortheil: gewöhnlich erhebt die Regierung von den Producten der Privatindustrie Steuern, deren Betrag für die Production verloren geht. Hier wurde ein Theil der Steuern auf productive Weise wiederangelegt. Es war ein Theil des Einkommens der Privatleute, welcher zur Verstärkung der Productivcapitale des Königreichs bestimmt ward. Kaum hätte man soviel Weisheit und Privatinteresse von den Privatleuten selbst erwarten dürfen *).

*) Ich bin weit entfernt, sämmtliche, unter demselben Ministerium ertheilte, Aufmunterungen ebenso zu billigen

§. 181 u. 182. Mifsbräuche bey den, von der Regierung, gegebenen Aufmunterungen. Verdiente Belohnungen sind ungefährlich.

Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, wieviel Wege zu Verschleuderungen, ungerechten Begünstigungen und zu allen bey den Regierungsgeschäften einschleichenden Mifsbräuchen, die Aufmunterungen eröffnen. Ein geschickter Staatsmann fühlt sich, nach Entwerfung eines augenscheinlich vortrefflichen Plans, oft durch die Gebrechen zurückgehalten, womit dessen Ausführung zu kämpfen haben würde. Unter anderen gehört hieher auch der Uebelstand, dafs die Aufmunterungen und anderen Begünstigungen worüber die Regierungen verfügen, fast jedesmal nicht Denen zufallen, welche sie am geschicktesten zu verdienen, sondern Denen welche sie am geschicktesten zu erbitten wissen. — Uebrigens will ich keineswegs die Auszeichnungen oder auch selbst die Geldbelohnungen tadeln, die man öffentlich Künstlern oder Gewerbsmännern als Preis einer ausserordentlichen Kraftbezeigung ihres Geistes oder ihrer Geschicklichkeit zuerkennt. Aufmunterungen solcher Art erwecken Nacheiferung und verstärken die allgemeine Aufklärung, ohne die Industrie und die Capitale von ihrer vortheilhaftesten Anwendung abzulenken. Zudem veranlassen sie, in Vergleichung mit den gewöhnlichen Kosten der anderen Aufmunterungen, eine unbedeutende Ausgabe. Die Prämie

und vorzüglich die zu Gunsten mehrerer blofsen Prunkinstitute gemachten Ausgaben welche, wie namentlich die Gobelin-Manufactur, beständig mehr gekostet als producirt haben.

zur Begünstigung der Kornausfuhr hat England, wie Smith berichtet, in gewissen Jahren über 7 Millionen Franken gekostet. Ich glaube nicht, daſs je die englische oder irgend eine andere Regierung an Preisen auf den Landbau den fünfzigsten Theil dieser Summe in Jahresfrist ausgegeben habe.

Abschnitt 2.

Wirkungen der Verordnungen welche die Art der Production bestimmen.

§. 183. Der Einfluſs der Regierung auf das Verfahren des Landbaus war fast immer günstig, weil er auf Verbreitung des Unterrichts und Erhaltung guter Polizey beschränkt ist.

So oft die Regierungen sich mit dem Verfahren des Landbaus beschäftigt haben, entsprang auch aus ihrer Einmischung fast jedesmal Nutzen. Die Unmöglichkeit einer Leitung des verschiedenartigen Geschäftsganges der Landwirthschaft, die Vielfältigkeit der Leute welche sie, oft vereinzelt auf der ganzen Ausdehnung eines Territoriums und in einer Menge getrennter Unternehmungen, beschäftigt — von den groſsen Pachtgütern herab zu den Gärten der geringsten Dorfhintersaſsen, der niedrige Werth den diese Producte in Vergleichung mit ihrer Körpermasse besitzen, — alle diese mit dem Wesen der Sache verknüpften Umstände haben solche Verordnungen, wodurch die Unternehmer gedrückt worden wären, glücklicherweise verboten. Alle von der Liebe zum Gemeinwohl beseelten Regierungen muſsten sich folglich darauf beschränken, Preise und Aufmunterungen auszutheilen und Unterweisungen

zu verbreiten, wodurch die Fortschritte dieses Gewerbes oft sehr wirksam unterstützt wurden. Die Thierarzney-Schule zu Alfort, die Experimental-Flur zu Rembouillet und die Einführung der spanischen Schafe (Merinos) waren für Frankreichs Landwirthschaft wahre Wohlthaten, deren Ausdehnung und Vervollkommnung sie den Bemühungen der verschiedenen Verwaltungsbehörden dankt, von denen die Nation mitten im Wirbel politischer Stürme regiert ward.

Wenn die Regierung über die Unterhaltung der Communicationen wacht, die Erndten beschützt und ahndungswerthe Vernachläſsigungen, wie z. B. das unterlassene Abraupen der Bäume, bestraft, so erschafft sie einen Nutzen von ähnlicher Art mit dem, welchen sie durch Aufrechthaltung der Ordnung und des Eigenthums stiftet, die so günstig oder vielmehr so unerläſslich für die Production sind *).

*) Im alten Kanton Bern war jeder Eigenthümer verpflichtet, zur Zeit der Maykäfer eine, nach dem Umfang seiner Güter abgemessene, Scheffelzahl von diesen Insecten einzuliefern. Die reichen Gutsbesitzer kauften diese Scheffel voll Maykäfer von armen Leuten, die sich aus deren Fang ein Gewerbe machten und darin so glücklich waren, daſs das Land von diesem Ungeziefer befreyt ward. Allein (zum Beweis, wie schwer es selbst weisen Regierungen wird, durch ihre Einmischung in die Production Gutes zu stiften) man hat mich versichert, daſs diese väterliche Sorge eine sonderbare Art von Betrug erweckte und daſs ganze Säcke voll savoyscher und waadtländischer Maykäfer über den Genfer-See herübergeschwärzt wurden.

Die Verordnungen über die Wälderbewirthschaftung in Frankreich welche, wenigstens zum Theil, unerläſslich für die Erhaltung des so nöthigen Holzes seyn mögen, scheinen in anderen Hinsichten diesem Culturfach entmuthigende Fesseln anzulegen.

§. 184 u. 185. Die Manufacturen wurden den Verordnungen zum Raube, weil sie ihnen offeneren Spielraum boten. — Die Zünfte sind Monopole.

Keine Industrie aber ist, in Betracht ihres Verfahrens, der Verordnungswuth so sehr zum Raub geworden wie die Manufacturindustrie. — Viele Verordnungen zweckten hier darauf ab, die Zahl der Producenten zu beschränken, theils durch gesetzliche Bestimmung dieser Zahl, theils indem sie die Erlaubniſs des Manufacturbetriebs von gewissen Bedingungen abhängig machten. Daher der Ursprung der *Gilden*, *Innungen* und *Zünfte von Künstlern und Handwerkern*. Welches Mittel man hierzu auch anwende: die Wirkung ist dieselbe: man stiftet dadurch, auf des Consumenten Kosten, eine Art von Monopol — von ausschlieſsendem Privilegium, in dessen Profit die privilegirten Producenten sich theilen. Diese können sich über alle zu ihrem Vortheil dienenden Maaſsregeln um so leichter einverstehen, da sie gesetzliche Versammlungen, Syndici (Sachwalter) und sonstige Beamte haben. In dergleichen Zusammenkünften belegt man mit den Ausdrücken *Handelswohl* und *Staatsvortheil* das Wohl und den Vortheil der Corporation, und womit man am wenigsten umgeht ist die Untersuchung, ob die Gewinste, so man sich verspricht, das Resultat einer

wahrhaften Production seyen, oder vielmehr ein Geld, was bloſs die Taschen wechselt und von den Consumenten auf die privilegirten Producenten übergeht.

§. 186. Warum Zunftprivilegien dringend erbeten und leicht bewilligt werden.

Darum sind Leute die ein Gewerbe treiben gewöhnlich sehr geneigt, von der Staatsgewalt Verordnungen zu erbitten; und die Staatsgewalt, welche dabey von ihrer Seite stets Gelegenheit zur Gelderhebung sieht, ist sehr bereitwillig solche zu erlassen. Ohnehin schmeicheln die Verordnungen auch der Eitelkeit Derer, welche am Ruder stehen: sie geben ihnen die Miene der Weisheit und Klugheit, sie beglaubigen ihre Herrschaft, die um so unentbehrlicher erscheint, je häufiger sie ausgeübt wird. — Auch gibt es vielleicht kein einziges Land in Europa, wo es einem Manne frey stünde, über seine Industrie und seine Capitale nach eigenem Gutfinden zu verfügen; in den meisten darf man weder Wohnplatz noch Gewerbe nach Belieben vertauschen. Um Fabricant und Kaufmann von Leinen- oder Seidestoffen, Branntwein oder Eisenwaaren, zu seyn, genügt es nicht daſs man Willen und Talent dazu habe, — man muſs auch das Meisterrecht dazu erlangt haben oder Mitglied einer Zunft seyn *).

*) Beym ersten Beginnen der Industrie im Mittelalter, wo die Kaufleute sich den Erpressungen eines habsüchtigen, wenig aufgeklärten, Adels ausgesetzt sahen, waren die die Kunst- und Handwerksgilden sehr dienlich, um der Industrie jene Sicherheit zu verschaffen die eine Corporation gewähren kann. Diese Art von Vortheil hat aber

Dieses System hat seine Vortheile, wie auch seine Nachtheile, nur mit dem Unterschiede, daſs die Nachtheile sicher und unvermeidlich, hingegen die Vortheile ungewiſs sind. —

§. 187. Sie bewirken keineswegs eine Vervollkommnung der Producte und schaden deren Vervielfachung.

Der Hauptvortheil, worauf man sich auch am liebsten beruft, ist der, daſs es dem Consumenten vollendetere Producte liefere: eine Gewährschaft die dem Nationalhandel günstig sey und die fortwährende Gunst des Auslandes verbürge. — Allein erlangt man diesen Vortheil durch die Meisterrechte? Sind diese eine zulängliche Gewährschaft, daſs die Zunft bloſs, ich will nicht nur sagen aus lauter ehrlichen Leuten, sondern aus sehr delicaten Leuten bestehe, wie sie es seyn müſsten, um weder ihre Mitbürger noch das Ausland jemals zu hintergehen? — Die Zünfte, sagt man, erleichtern den Vollzug der Verordnungen, wornach die gute Beschaffenheit der Producte bewährt und beglaubigt wird; allein sind nicht, trotz allen Meisterschaften, diese Bestätigungen und Bezeugungen trüglich? und gibt es nicht in den Fällen wo sie unumgänglich nöthig sind andere — einfachere Mittel sie zu erlangen?

Die Länge der Lehrzeit verbürgt die Vollkommenheit der Arbeit nicht sicherer: einzig die Geschicklichkeit des Arbeiters und ein dem Verdienste

indessen gänzlich aufgehört, weil die Regierungen heutzutage entweder zu verständig sind, um die Nahrungsquellen ihrer Finanzen zu verkümmern, oder zu mächtig, um solche Verbindungen schonen zu müssen.

seines Werkes angemessener Lohn liefern für diese Vollkommenheit durchgreifende Gewährschaft. „Es „gibt kein mechanisches Gewerbe, sagt Smith, des„sen Handgriffe sich nicht in einigen Wochen lehren „liessen: in einigen der gemeinsten reichen wenige „Tage dazu hin. Die Fertigkeit der Hand freylich „erwirbt sich bloſs durch lange Uebung; allein „würde nicht eben diese Uebung schneller erworben „werden, wenn ein junger Mensch, statt als Lehr„ling, das heiſst zwangsweise, fahrläſsig und gleich„giltig, zu arbeiten, nach Güte und Menge seiner „Arbeiten bezahlt wäre: unter dem Vorbehalt, sei„nem Lehrherrn die Werkstoffe ersetzen zu müs„sen, die er aus Ungeschick oder Unerfahrenheit „verdürbe *)." Der Aufwand der langen und kostspieligen Erziehung eines Lehrlings ist ein Capital das die Waaren vertheuert, welche dieser Lehrling späterhin, nach erlangter Meisterschaft, producirt, weil, alles Uebrige ungerechnet, der Preis der künftigen Producte dessen Zinsen bezahlen muſs.

Wären die Lehrjahre ein Mittel, vollkommenere Producte zu erzielen, so müſsten die Producte von Spanien denen von England gleichkommen. Ist nicht gerade seit der Aufhebung der zwangsweisen Lehrlingschaften und Meisterrechte Frankreich zu Vervollkommnungen gelangt, wovon es vor dieser Epoche sehr weit entfernt war? — Unter allen machanischen Gewerben sind vielleicht die des Gärtners und Land.

*) Nationalreichthum Buch I, Cap. 10.

wirths die schwierigsten und doch sind sie die einzigen, so man allenthalben ohne bestandene Lehrlingschaft betreiben darf. Erndtet man darum minder schönes Obst und minder reichliche Gemüse? Wäre die Bildung einer Bauernzunft möglich, so hätte man uns schon längst überredet, daſs sich kernhafter Kopfsalat und schmackhafte Pfirsiche nimmermehr ohne zahlreiche, aus mehreren hundert Articeln bestehende, Verordnungen erziehen lassen.

Endlich sind diese Verordnungen, wenn sie auch heilsam wären, auf jeden Fall trüglich, sobald sie umgangen werden können. Wo gibt es nun aber eine Manufacturstadt, wo man für Geld nicht von allen Prüfungen dispensirt würde? Dadurch werden sie denn nicht bloſs eine nutzlose Gewährschaft, sondern eine Gelegenheit zu gehässigen Begünstigungen, Unterdrückungen und Bestechungen.

Die Vertheidiger des Verordnungs - Systems berufen sich zu Bekräftigung ihrer Meynung auf die Blüthe der Manufacturen von England, wo bekanntlich viele Hemmnisse der Ausübung der Manufacturindustrie bestehen; allein sie miſskennen die wahren Ursachen dieser Blüthe. „Die Quellen des „Gedeihens der Industrie in Groſsbritannien, sagt „Smith *), bestehen in jener Handelsfreyheit die, „trotz unseren Beschränkungen, jeder andern auf „dem ganzen Erdball gleichkömmt und vielleicht „noch überlegen ist; in jener Fähigkeit, ohne Zölle „fast alle Producte der heimischen Industrie nach

*) Nationalreichthum, Buch IV, Cap. 7.

„jedem beliebigen Orte auszuführen: und, was noch „wichtiger ist, in jener unbegrenzten Freyheit, „solche vom einen Ende des Reichs zum anderen „zu verführen, ohne sich irgend ausweisen zu müs- „sen, ohne in einem Zollhause der geringsten Un- „tersuchung oder der einfachsten Frage ausgesetzt „zu seyn etc.“ Dazu rechne man die unverbrüchliche Achtung vor jedem Eigenthum, sowohl von Seiten der Regierungsbeamten ohne Ausnahme, als von Seiten der Privatleute; unermeſsliche, durch Arbeit und Sparsamkeit aufgehäufte, Capitale; und endlich die von Kindheit an eingeprägte Gewohnheit, Ueberlegung und Sorgfalt auf Alles zu verwenden was man thut — und man wird hinreichenden Aufschluſs über die Blüthe von Englands Manufacturwesen haben.

Die Leute welche zur Rechtfertigung der Fesseln womit sie die Industrie umgürten möchten, sich auf England berufen, wissen nicht, daſs jene englischen Städte, wo die Industrie am üppigsten blüht und welche die Manufacturen dieses Landes auf eine so hohe Stufe von Glanz emporgehoben haben, gerade die nämlichen sind worin keine Zünfte bestehen *), wie Manchester, Birmingham, Liverpool, welche vor 2 Jahrhunderten bloſse Flecken waren und sich jetzt, in Betracht ihrer Volksmenge und ihrer Reichthümer, unmittelbar an London und weit vor York, Cantorbery und selbst Bristol reihen, welches alte begünstigte Hauptstädte der ersten

*) *Baert's* Gemälde von Groſsbritannien Bd. I. S. 107.

Provinzen sind, worin aber die Industrie zwischen altfränkische Hemmnisse verklemmt war. — „Die „Stadt und das Kirchspiel von Halifax, sagt *John* „*Nickols* *), ein englischer Schriftsteller der für „einen genauen Kenner seines Landes gilt, haben „seit 40 Jahren ihre Einwohnerzahl sich vervierfa- „chen sehen: während mehrere, dem Zunftzwang „unterworfene, Städte empfindliche Abnahmen erlit- „ten. Die in den Ringmauern der City (Altstadt) „von London stehenden Häuser werden schlecht „vermiethet, während Westminster, Southwark und „die übrigen Vorstädte beständig zunehmen. Sie „sind frey: dagegen befafst die City 92 geschlossene „Innungen jeder Art, deren Mitglieder man alljähr- „lich den Triumphzug des Lord-Mayors zieren sieht.“

Man kennt die wundervolle Betriebsamkeit der Manufacturen etlicher Vorstädte von Paris und vorzüglich der Sanct Antons-Vorstadt, wo die Industrie mehrerer Freyheiten genofs. Es gibt Producte die man nur da zu bereiten verstand. Wie kam es denn aber, dafs man da ohne Lehrlingschaft und ohne Zwangsverbrüderung geschickter war als im Ueberreste der Stadt, wo man unter jenen Statuten lebt die man als so wesentlich zu schildern trachtet? Daher, weil das Privatinteresse der geschickteste aller Lehrmeister ist.

Ebenso wie Städte aufblühen können, mitten unter mehreren anderen welche verfallen oder doch

*) Bemerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Grofsbritannien.

wenigstens geringere Fortschritte machen, würde auch eine Nation, die mitten unter vielen anderen, durch Verordnungen geprefsten, Nationen dieselbe Freyheit bey sich einführte, vermuthlich die nämlichen Früchte davon erndten. Die welche die wenigsten Hemmnifse hatten, befanden sich dabey auch am besten. Was von einer Stadt oder Prozinz wahr ist, gilt auch von einer Nation im Verhältnifs zu allen übrigen. Sully der sein Leben auf das Studium und die Mittel von Frankreichs Wohlfarth verwandte, war derselben Meynung. Er betrachtet in seinen Memoiren *) die Manchfaltigkeit der Edicte und nutzlosen Verordnungen als ein directes Hindernifs der Staatswohlfarth **).

*) Buch XIX.

**) Colbert, jung auferzogen im Magazin der Mascrani (reicher Kaufleute von Lyon), hatte frühzeitig die Principien der Manufacturisten eingesogen. Er ward ein grofser Wohlthäter des Handels und der Manufacturen, weil er ihnen einen mächtigen und verständigen Schutz gewährte; allein während er sie von einer Menge Unterdrückungen befreyte, hat auch er sich in Verordnungen übernommen; er liefs die Aufmunterungen, so er den Fabriken ertheilte, auf die Landwirthschaft drücken und die glänzenden Gewinste gewisser Monopole wurden vom Volke bezahlt. — Man täusche sich hierin nicht: es ist grofsentheils dieses, seit Colbert bis auf diese Stunde mehr oder minder befolgte System, dem Frankreich sehr grofse Reichthümer und sehr grofses Elend zuzuschreiben hat; blühende Manufacturen auf einigen Puncten seines Gebiets und eckelhafte Hütten auf tausend anderen; und diefs sind nicht Abstractionen: es sind Thatsachen, wozu das Studium der Principien den Schlüssel liefert.

Wenn alle Gewerbe frey wären, wird man sagen, *so würde eine Menge Derer*, *welche sie ergriffen*, *sich ruiniren*. Dieſs wäre möglich, wiewohl es unwahrscheinlich ist, daſs eine groſse Zahl von Concurrenten sich in eine Laufbahn drängen würden, worauf es wenig zu gewinnen gibt; allein sollte dieſs Unglück auch zuweilen eintreten, so wäre es doch minder arg, als die fortwährende Festhaltung des Productenpreises auf einer Taxe die ihrer Consumtion schadet und in Bezug auf diese Producte die Gesammtmasse aller Consumenten ärmer macht.

Wenn schon die Principien einer gesunden Politik solche Regierungsanstalten verdammen, wodurch des Menschen köstliche Freyheit der willkürlichen Verfügung über seine Talente und Capitale beschränkt wird; so lassen sich solche Maaſsregeln doch noch schwerer aus Naturrechtsprincipien vertheidigen. „Das Vermögen des Armen liegt ganz „ausschlieſslich in der Kraft und Geschicklichkeit „seiner Finger“ wie der Verfasser des Nationalreichthums sagt. „Ihm die freye Verfügung über diese „Kraft und Geschicklichkeit nicht lassen, solang er „sie nicht zum Nachtheil anderer Menschen ge„braucht, heiſst das unstreitigste aller Eigenthums„rechte verletzen.“

§. 188. Die Verordnungen bauen den betrübten Wirkungen der Unerfahrenheit vor, wenn sie zur Verhinderung eines Betrugs oder zur Bestätigung einer Thatsache dienen.

Allein da es gleichfalls naturrechtsgemäſs ist, eine solche Industrie unter Regeln zu stellen, die ohne diese Regeln für andere Bürger schädlich

werden könnte, so hat man mit grofsem Rechte die Aerzte, Chirurgen und Apotheker, Prüfungen unterworfen, wodurch ihre Geschicklichkeit verbürgt wird. Das Leben ihrer Mitbürger hängt von ihren Kenntnissen ab: man kann verlangen, dafs ihre Kenntnisse bewährt seyen; allein weder die *Anzahl* der Practicanten noch ihre *Studienweise* scheint festgestellt werden zu dürfen. Die Staatsgesellschaft ist dabey interessirt, deren Tüchtigkeit zu erproben, und damit genug. Aus gleichem Grunde sind die Verordnungen gut und heilsam, wenn sie, statt die Natur der Producte und das Verfahren bey ihrer Fabrication zu bestimmen, sich auf Verhütung eines Betruges oder einer Schwindeley beschränken, wodurch andere Productionen oder die Sicherheit des Publicums offenbar gefährdet werden. — Kein Fabricant mufs in seiner Aufschrift (Étiquette) eine bessere Waarenqualität ankündigen können als die, so er fabricirt hat; seine Redlichkeit interessirt den einheimischen Consumenten, den die Regierung zu schützen hat, und interessirt auch den Handel der Nation mit dem Auslande, denn der Ausländer hört bald auf, sich an eine Nation zu wenden die ihn betrügt.

Auch bemerke man, dafs hier nicht auf das Privatinteresse des Fabricanten als auf die sicherste Gewährschaft zu gehen sey. Am Vorabende seines Austritts vom Gewerbe kann er noch dessen Gewinste auf Kosten von Treu und Glauben emporschrauben und eine Zukunft, deren er nicht mehr bedarf, der Gegenwart aufopfern wollen, deren er noch geniefst.

So haben seit dem Jahr 1783 die französischen Tuchmanufacturen alle Gunst im Handel der Levante verloren und sind von den deutschen und englischen Tuchmanufacturen verdrängt worden *). Noch nicht genug! Der bloſse Name des Stoffs, oder sogar der Stadt wo ein Stoff fabricirt ist, macht oft eine hinreichende Aufschrift. Man weiſs aus langer Erfahrung, daſs die Stoffe welche aus jenem bestimmten Orte herkommen, von solcher Breite und die Fäden seines Zettels so und so zahlreich sind. In der nämlichen Stadt einen Stoff desselben Namens fabriciren und vom herkömmlichen Gebrauch abweichen heiſst, eine falsche Waarenaufschrift machen.

Dieſs deutet, wie mir dünkt, hinlänglich an, wieweit die Einmischung der Regierung mit Nutzen erstreckt werden könne. Sie muſs die Glaubwürdigkeit der Waarenaufschrift bestätigen und übrigens in die Production durchaus nicht eingreifen. Ich wünschte sogar, man verlöre nie aus dem Auge, daſs selbst eine nützliche Einmischung dieser Art ein Uebel ist **). Sie ist ein Uebel, weil sie den

*) Fälschlich hat man diesen Erfolg der durch die Revolution eingeführten Gewerbfreyheit zugeschrieben: man sieht aus dem *Gemälde des griechischen Handels* von *Felix Beaujour*, daſs er trotz allen Verordnungen schon früher eingetreten war.

**) „Jede Bewegung des Gesetzgebers zur Beschrän-„kung der Freyheit menschlicher Handlungen verschlingt „immer einen Theil der Thätigkeit des Staatskörpers und „schadet der jährlichen Reproduction" *Verri's Betrachtungen über die Nationalökonomie* Cap. 12.

Privatmann beunruhigt und peinigt und dann auch weil sie kostspielig ist: es sey nun für das Volk, wenn der Regierungseingriff unentgeltlich — das heifst auf Kosten der Staatscasse geschieht; oder für den Consumenten, wenn man dessen Kosten in einer Abgabe von der Waare erhebt. Die Wirkung dieser Abgabe ist eine Vertheuerung der Waare und diese Vertheuerung ist, für den einheimischen Consumenten eine Last weiter, und für den auswärtigen Consumenten ein Beweggrund seines Ausbleibens.

Jede weise Regierung, welche die Schädlichkeit solcher Einmischungen durchschaut, wird mithin nur so selten als möglich dazu schreiten. Sie wird nimmermehr die Qualität solcher Waaren verbürgen, worin leichter sie selbst, denn der Käufer getäuscht werden kann; sie wird ebensowenig solche verbürgen, deren Qualität durch ihre Beamte sich nicht bewähren läfst: (denn eine Regierung mufs leider stets auf die Nachläfsigkeit, Unfähigkeit und strafbare Nachsicht, ihrer Beamten rechnen); allein sie wird zum Beyspiel die Controle von Gold und Silber veranstalten. Der Gehalt dieser Metalle kann nur durch eine sehr künstliche chemische Operation erprobt werden, welche die wenigsten Käufer anzustellen fähig sind und die ihnen, wenn sie auch damit fertig werden könnten, mehr kosten würde, als sie der Regierung bezahlen, um solche an ihrer Statt zu verrichten.

§. 189. Die Erfindungspatente sind unschädlich, wenn die Dauer des Privilegiums nicht zu lang ist.

Wenn in England ein Privatmann ein neues

Product erfindet oder ein unbekanntes Verfahren entdeckt, so erhält er ein ausschliefsendes Privilegium, dieses Product zu fabriciren oder dieses Verfahren anzuwenden: ein Privilegium das wir Erfindungspatent heifsen. Da er fortan in diesem Productionsfache keine Concurrenten zu fürchten braucht, so kann er seine Preise, während der Dauer seines Patents, weit über Das hinaufsteigern was ihm zum Rückersatz seiner Vorschüsse sammt Zinsen, und zur Bezahlung der Gewinste seiner Industrie nöthig wäre. Es ist diefs eine Belohnung, so die Regierung auf Kosten der Consumenten des neuen Productes bewilligt; und in einem so erstaunlich productiven Lande wie England, und wo folglich eine Menge Leute von gewaltigen Einkünften leben, die auf Alles spannen was ihnen irgend einen neuen Genufs gewähren kann, fällt diese Belohnung oft sehr bedeutend aus. — Vor einigen Jahren erfand Jemand eine schneckenförmige Stahlfeder welche, zwischen den Riemen des Hängwerks der Kutschen angebracht, deren Stöfse ungemein mildert. Ein ausschliefsendes Privilegium für diefs geringe Object hat das Glück dieses Mannes gemacht. Wer könnte sich vernünftigerweise über ein solches Privilegium beklagen? Es beeinträchtigt oder zerstört kein einziges vorher bekanntes Industriefach. Die Kosten davon fallen blofs auf Die, welche sie gern übernehmen; und Jeder, der nicht Lust hat solche zu bezahlen, findet die Bedürfnisse seiner Nothdurft oder seines Vergnügens nicht minder vollständig befriedigt als zuvor.

Weil indessen jede Regierung nach unaufhörlicher Verbesserung des Schicksals ihrer Nation streben muſs, so kann sie den übrigen Producenten die Fähigkeit, einen Theil ihrer Capitale und ihrer Industrie auf diese Production zu verwenden, nicht für immer entziehen (denn späterhin hätten diese ja vielleicht dieselbe Erfindung gemacht) und die Consumenten des Vortheils nicht lange berauben, deren Erzeugnisse um den, durch die Concurrenz möglichst herabgesetzten, Preis anzuschaffen. Die fremden Nationen, worüber sie keine Gewalt hat, würden diesen Industriezweig ohne Einschränkung gestatten und dadurch sich besser stehen als das Volk dem er seinen Ursprung dankt. — Die Engländer, welche hierin von den Franzosen nachgeahmt wurden, haben sehr weislich festgesetzt, daſs dergleichen Privilegien bloſs eine bestimmte Zahl von Jahren dauern sollen, nach deren Ablauf die Fabrication der betreffenden Waare Jedermann freysteht. Ist das privilegirte Verfahren so beschaffen, daſs es Geheimniſs bleiben kann, so verordnet dasselbe Gesetz, daſs es, nach Ablauf der privilegirten Frist, öffentlich bekannt zu machen sey. Der bevorrechtete Producent (welcher in diesem Fall keines Privilegiums zu bedürfen scheinen könnte) findet dabey den Vortheil, daſs wenn inzwischen eine andere Person auf Entdeckung seines Geheimnisses verfallen sollte, sie dennoch vor Verfall des Patents keinen Gebrauch davon machen dürfte.

Daſs die Staatsgewalt die Nützlichkeit des Verfahrens oder seine Neuheit untersuche, ist gar nicht

nöthig: ist es nicht nützlich, desto schlimmer für den Erfinder: ist es nicht neu, so darf Jedermann den Beweis führen, daſs es bekannt und Jeder es anzuwenden befugt war: und abermals desto schlimmer für den Erfinder, der vergeblich die Kosten des Erfindungspatentes aufgewandt hat. Dem Publicum geschieht mithin durch diese Aufmunterungsweise kein Abbruch: vielmehr kann es grosse Vortheile davon ziehen. Sie hat sich in der Erfahrung bewährt.

Die voranstehenden Betrachtungen über die Verordnungen, welche sich theils auf die Natur der Producte, theils auf die Mittel der Production beziehen, konnten nicht sämmtliche, in allen civilisirten Ländern adoptirte, Maaſsregeln dieser Art umfassen; und hätte ich auch diese Maaſsregeln ohne Ausnahme der Prüfung unterworfen, so wäre doch schon morgen meine Untersuchung unvollständig geworden, weil jeder Tag neue Verordnungen gebärt. Das Wesentliche war die Aufstellung der Grundsätze, womittelst deren Wirkungen sich vorausberechnen lassen. — Gleichwohl glaube ich mich noch bey zweyen Handelszweigen aufhalten zu müssen, welche der Gegenstand vieler Verordnungen waren: dieſs soll den Stoff zweyer besonderen Abschnitte bilden.

Abschnitt 3.

Ueber die privilegirten Handelscompagnien.

§. 190. Die privilegirten Compagnien lassen den Consumenten die Producte ihres Handels theurer bezahlen, als sie diesem sonst zu stehen kämen.

Zuweilen bewilligt die Regierung einzelnen Privatleuten, öfter aber ganzen Handelsgesellschaften,

das ausschliefsliche Recht des Kaufs und Verkaufs bestimmter Waaren — wie z. B. des Tabaks; oder des Handels mit einer bestimmten Gegend — wie mit Indien. Da die Concurrenten durch die Gewalt der Regierung verdrängt sind, so steigern die privilegirten Kaufleute ihre Preise über die Taxe welche der freye Handel feststellen würde. Diese Taxe wird mitunter durch die Regierung selbst bestimmt welche so der Gunst, die sie den Producenten bewilligt, und ihrer an den Consumenten verübten Ungerechtigkeit, Schranken setzt; sonst aber hemmt die privilegirte Compagnie ihre Preissteigerung nicht früher, als bis die herabgesetzte Menge der Verkäufe ihr mehr Abbruch thut, als die Theuerung der Waaren ihr Gewinn schafft. In allen Fällen bezahlt der Consument die Waare über ihren Werth, und gemeiniglich behält sich die Regierung einen Antheil am Profit dieses Monopols vor.

Da es keine verderbliche Maafsregel gibt die nicht mit scheinbaren Gründen unterstützt werden könnte und unterstützt worden wäre, so hat man gesagt, dafs der Handel mit gewissen Völkern manche Vorsichtsmaafsregeln erheische, die nur von Compagnien gehörig getroffen werden könnten. Bald gibt es Festungen oder eine Flotte zu unterhalten; (als wäre ein Handel des Fortbestehens werth den man nur mit bewaffneter Faust treiben kann! und als ob man eines Heers bedürfte wenn man rechtlich seyn will, und als ob nicht der Staat schon mit grofsem Aufwand eine Kriegsmacht zum Schutze seiner Unterthanen erhielte!) bald gibt es diplomatische

Rücksichten zu nehmen. Die Chinesen zum Beyspiel sind ein so pedantisch an alten Formen hängendes, argwöhnisches und von andern Nationen, sowohl kraft ihrer Entfernung, als kraft der Unermeſslichkeit ihres Reichs und der Natur von dessen Producten, unabhängiges Volk, daſs man nur aus besonderer, sehr leicht einzubüſsender, Gunst mit ihnen handeln darf. Entweder müssen wir ihres Thees, ihrer Seidenstoffe und Nankins entbehren, oder solche Vorsichtsanstalten treffen, die allein auf die Dauer uns solche verschaffen können. Nun würden aber Privatverhältnisse die, für den Handel zwischen beyden Nationen so nöthige, Harmonie leicht zerstören.

§. 191. **Ist es wahr, daſs der Handel mit gewissen Ländern nur durch Compagnien geführt werden kann?**

Allein ist es auch gewiſs, daſs die Beamten einer Compagnie, welche oft sehr hochmüthig sind und sich durch die Kriegsmacht, es sey nun von ihrer Nation oder ihrer Compagnie, geschützt fühlen; ist es auch gewiſs, frage ich, daſs diese zur Unterhaltung von Freundschaftverständnissen geeigneter seyen, als Privatleute denen ihr Privatinteresse jedes Miſsverfahren verbietet, wodurch ihr Vermögen und vielleicht ihre Person in Gefahr kommen könnte *). Nehmen wir aber auch auf den schlimmsten Fall

*) Dieſs hat sich durch die Handelsverbindungen der amerikanischen Freystaaten mit China bewiesen. Die Kaufleute dieser Freystaaten benehmen sich zu Canton bescheidener und sind von der dortigen Regierung lieber gesehen als die Agenten der englischen Compagnie. Mehr als ein

an, daſs ohne eine privilegirte Compagnie der Handel mit China unmöglich sey, würde man darum der Producte dieses Landes beraubt seyn? Nein, wahrlich. Der Handel mit chinesischen Waaren wird immer fortgehen, weil er den Chinesen, sowohl als der Nation die ihn betreiben wird, Vortheil bringt. Würde man einen übermäſsigen Preis für diese Waaren bezahlen? Schwerlich: da man sieht, wie drey Viertheile der Nationen Europens kein einziges Schiff nach China schicken und darum nicht schlechter mit Thee, Seidenstoffen und Nankin, um sehr billige Preise versehen sind.

§. 192. Ist es wahr, daſs die Compagnien wohlfeiler vom Ausland einkaufen?

Ein anderes, allgemeiner anwendbares und auch häufiger benutztes, Argument ist folgendes: eine Compagnie entfernt, weil sie in dem Lande, wo sie den Alleinhandel hat, einzige Käuferin ist, alle Einkaufsconcurrenz daraus und erhält folglich die Waaren wohlfeiler. — Einmal ist es nicht wahr, daſs das Privilegium alle Concurrenz entferne. Die Concurrenz der Landsleute freylich, welche sehr nützlich für die Nation wäre, wird durch sie verdrängt; allein keineswegs kann sie die privilegirten Compagnien und die freyen Kaufleute anderer Staaten vom nämlichen Handel ausschlieſsen. — Fürs Zweyte gibt es viele Waaren deren Preis durch die Concurrenz, welche man zu scheuen vorgibt, und

Jahrhundert hindurch haben die Portugiesen den asiatischen Handel ohne Compagnie mit mehr Vortheil als jede andere Nation zur selbigen Zeit betrieben.

die im Grunde wenig bedeutet, nicht steigen würde. Wenn von Marseille, Bordeaux und l'Orient, Schiffe auf den Thee-Einkauf in China absegelten, so mufs man nicht glauben, dafs die Ausrüster all dieser Schiffe, zusammengenommen, mehr Thee einkaufen würden als Frankreich consumiren oder verkaufen kann: denn sie müfsten sonst allzusehr fürchten, seiner nicht los werden zu können. Wenn sie nun aber nicht mehr Thee für Frankreich einkaufen, als durch andere Kaufleute gewöhnlich für diefs Land gekauft wird, so vermehrt sich ja hierdurch der Theeabsatz in China nicht: folglich kann auch diese Waare daselbst nicht seltener werden. Sollten die französischen Kaufleute sie theurer bezahlen, so müfste sie für die Chinesen selbst theurer werden; und in einem Lande, wo hundert Mal mehr Thee verkauft wird als ganz Frankreich consumirt, würde das Mehrgebot etlicher Kaufleute von Frankreich den Preis nicht merklich hinaufdrücken.

Allein wenn der Orient auch wirklich Waarensorten besäfse, die durch Concurrenz der Europäer vertheuert werden würden, warum sollte man darum, in Betracht dieser Länder allein, die überall sonst befolgten Regeln umkehren? Geben denn die Deutschen, um die französischen Weine minder theuer zu erkaufen, einer Handelscompagnie das ausschliefsende Privilegium, solche in Frankreich zu holen und in Deutschland wieder zu verkaufen? Befolgte man beym Oriente denselben Gang, welchen man bey jedem anderen fremden Lande beobachtet, so würde der Preis gewisser Waaren daselbst

nicht lang über der Taxe bleiben, worauf solche in Asien durch ihre Productionskosten natürlich gestellt werden: denn dieser übertriebene Preis würde zu deren Production aufreitzen und die Concurrenz der Verkäufer würde sich sehr schnell mit der Concurrenz der Käufer ins Gleichgewicht setzen.

Nehmen wir aber den Vortheil des wohlfeilen Einkaufs demohngeachtet als so reell an, wie man ihn darstellt, — so sollte wenigstens die Nation an diesem billigen Preise Theil haben und der inländische Consument minder theuer bezahlen, was die Compagnie minder theuer bezahlt. Nun geschieht aber genau das Gegentheil hiervon und zwar aus einfachem Grunde: die Compagnie welche bey ihren Einkäufen von Concurrenten in der That nicht frey ist, (weil sie alle übrigen Nationen zu Concurrenten hat) ist es wirklich bey ihren Verkäufen: da ihre Landsleute die Waaren, womit die Compagnie handelt, nur von dieser kaufen können und da die Waaren derselben Art, welche durch ausländische Kaufleute herbeygeführt werden könnten, durch ein Verbot ausgeschlossen sind. Sie ist Herr der Preise, zumal wenn sie, ihrem Interesse gemäſs, dafür sorgt, daſs der Markt nicht vollständig versehen sey, (*unterstocked* wie die Engländer sagen): so daſs, weil die Nachfrage stets etwas stärker ist als der Vorrath, die Concurrenz der Käufer den Preis der Waare in der Höhe erhalte *). — Auf diese

*) Man sagt, daſs die Holländer, als Herrn des Handels mit den Molucken, einen Theil der dortigen Gewürzerndte verbrannten, um den Gewürzpreis in Europa in der Höhe zu erhalten.

Art ziehen die Compagnien nicht blofs einen Wuchergewinn vom Consumenten, sondern machen ihn auch die Verschwendungen und Betrügereyen bezahlen, welche in einer so grofsen Maschine, die durch zahllose — an beyden Endpuncten der Erde zerstreute — Directoren und Agenten regiert wird, unvermeidlich sind. Blofs der Schleichhandel (commerce interlope) und die Contrebande können den enormen Mifsbräuchen der privilegirten Compagnien Schranken setzen; und aus diesem Gesichtspunct ist der Schleichhandel und die Contrebande nicht ohne Nutzen.

§. 193. Der Gewinn privilegirter Handelscompagnien wird nicht von der Nation, sondern an der Nation gemacht.

Ist nun dieser Gewinn, so wie er eben zergliedert ward, ein Gewinn *für die Nation* welche eine privilegirte Compagnie hat? Nimmermehr: er wird lediglich *an dieser Nation* gemacht; der ganze Werth welchen der Consument über den Preis bezahlt, worauf der freyste Handel die Waare stellen würde, ist kein producirter Werth mehr: er ist ein Werth womit die Regierung den Kaufmann, auf Kosten des Consumenten, beschenkt. — „Zum Wenigsten, wird man vielleicht hinzufügen, bleibt „doch dieser Gewinn im Schoofse der Nation und „wird bey ihr verzehrt.“ — Sehr wohl; aber durch Wen wird er verzehrt? Diese Frage verdient eine Beantwortung. Wenn eines der Glieder einer Familie sich des Haupteinkommens bemächtigte, sich die besten Kleider machen liesse und die besten Bissen speiste, — würde es wohl die übrigen Fami-

lienglieder mit folgenden Redensarten trösten: *Was kümmert es euch, ob nun ihr verzehrt oder ich? Wird nicht das nämliche Gerammteinkommen verzehrt? Beydes läuft auf Dasselbe hinaus*

§. 194. Sie profitiren von ihrem Monopole nicht, und verscheuchen die Privatindustrie.

Dieser, zugleich wucherhafte und ausschliefsliche, Gewinst müfste den privilegirten Compagnien unermefsliche Reichthümer verschaffen, wenn es möglich wäre, dafs ihre Geschäfte gut geführt würden; allein die Gierde der Agenten, die lange Dauer der Unternehmungen, die Entfernung der Rechnungsführer und die Unfähigkeit der Interessenten (Mitglieder), sind für sie fortdauernd wirkende Ursachen des Ruins. Thätigkeit und Scharfblick, wie sie dem Privatinteresse eigen sind, erscheinen bey langen und delicaten Geschäften noch nothwendiger als bey allen anderen. Welche Thätigkeit und Scharfsichtigkeit ist aber von Actionärs zu erwarten, deren oft mehre Hunderte an der Zahl sind und wovon fast Jeder für angelegenere Interessen zu sorgen hat *)?

Diefs sind die Folgen der, den Handelscompagnien zugestandenen, Privilegien; und man bemerke ja, dafs es nothwendige Folgen sind, die dergestalt

*) Man erinnert sich, dafs La Bourdonnais auf die Frage eines der Directoren der ostindischen Compagnie: warum er seine eigenen Geschäfte besser geführt habe als die der Compagnie, zur Antwort gab: *Weil ich meine Privatangelegenheiten nach eigner Einsicht betreibe; die Compagnieangelegenheiten aber nach euern Instructionen führen mufs.*

aus der Natur der Sache fliefsen, dafs gewisse Umstände sie ändern, aber nicht aufheben können. So befand sich die englisch - ostindische Compagnie minder übel als die drey oder vier französischen Compagnien, welche man in verschiedenen Zeitpuncten zu errichten suchte *); denn sie ist zugleich Suverän und die abscheulichsten Suveränitäten können sich mehrere Jahrhunderte halten: wie die Mamlukenherrschaft über Egypten beweist. — Einige andere, minder bedeutende, Nachtheile folgen den privilegirten Gewerben auf dem Fufse. Oft verscheucht und verpflanzt ein ausschliefsendes Privilegium Capitale und eine Industrie, welche sich recht gern bey uns fixirt hätten, ins Ausland. Als in den letzten Jahren von Ludwigs XIV Regierung die französich - indische Compagnie trotz ihrem ausschliefslichen Privilegium sich nicht länger halten konnte, trat sie dessen Ausübung an einige Grofshändler von Saint - Malo gegen wenige Procente von deren Gewinst ab. Dieser Handel begann unter dem Einflufs der Freyheit wieder aufzuleben und würde im folgenden Jahr 1714, als dem Termine, wo das Compagnieprivilegium völlig erlosch, alle Thätigkeit erschwungen haben, welche Frankreichs trauriger Zustand vergönnte; allein siehe — da wirkte die Compagnie eine Privilegienverlängerung aus, während schon Privat-

*) Die erste französische Compagnie für den ostindischen Handel ward unter Heinrich IV Anno 1604 gestiftet. Ihr Urheber war Gérard - Leroi, ein Flamänder. Sie hatte keinen Fortgang.

kaufleute, für eigene Rechnung, Schiffe ausgerüstet hatten. Ein, aus Indien zurückkehrendes, Kauffartheyschiff von Saint-Malo landete, unter dem Commando von *Lamerville*, einem Bretagner, an Frankreichs Küste. Es wollte in den Haven einlaufen; aber man sagte ihm, daſs es hierzu kein Recht habe und dieser Handel nicht meht frey sey. Es war gezwungen, seinen Weg bis zum ersten Haven der Niederlande fortzusetzen. Es lief in den von Ostende ein, wo es seine Ladung verkaufte. Der Statthalter der Niederlande schlug, nachdem er von dem unermeſslichen Gewinn dieser Expedition gehört hatte, demselben Capitän vor, mit Schiffen die man ihm eigends ausrüsten wolle, nach Indien zurückzukehren. Lamerville machte demzufolge mehrere Reisen für verschiedene Groſshändler, und dieſs war der Ursprung der Compagnie von Ostende *).

Wir haben gesehen, wie die französischen Consumenten bey diesem Monopol nur verlieren konnten, und zuverläſsig haben sie dabey verloren; allein wenigstens die Interessenten hätten dabey gewinnen sollen. Aber sie verloren gleichfalls dabey, und zwar trotz dem Monopol von Tabak, Lotterien und mehreren anderen Dingen, das die Regierung ihnen ertheilte **). „Kurz, sagt Voltaire ***), es ist den „Franzosen in Indien nichts geblieben als die Reue,

*) *Taylor's* Briefe über Indien.

**) *Raynal's* philos. und polit. Geschichte der europäischen Niederlassungen in beyden Indien. Buch IV, §. 19.

***) *Jahrhundert Ludwigs XV.*

„während mehr denn vierzig Jahren enorme Summen „zum Unterhalt einer Compagnie ausgegeben zu haben die niemals den geringsten Profit machte, „niemals ihren Actionärs oder Gläubigern vom „Ertrag ihres Handels etwas bezahlte, und sich in „ihrer indischen Administration blofs durch ein „verdecktes Raubsystem erhalten konnte."

§. 195. Diese Compagnien können dazu dienen, einen ganz neuen Handel in Gang zu versetzen.

Nur dann läfst sich das ausschliefsliche Privilegium einer Compagnie rechtfertigen, wenn es das einzige Mittel ist, mit entfernten oder barbarischen Völkern einen ganz neuen Handel zu eröffnen. Es wird alsdann zu einer Art von *Erfindungspatent*, dessen Vortheil das Wagstück einer gefahrvollen Unternehmung und die Unkosten des ersten Versuchs decken mufs; die Consumenten können sich über die Theuerung der Producte nicht beschweren: denn diese wären ja sonst noch weit theurer gewesen — indem sie solche gar nicht erhalten hätten. Aber gerade wie die Erfindungspatente mufs auch dieses Privilegium nicht länger dauern, als es die vollständige Entschädigung der Unternehmer, für ihre Vorschüsse und ihr Wagstück, erheischt. Nach Ablauf dieser Frist wäre es nicht mehr als ein Geschenk, das man Letzteren, ganz umsonst, auf Kosten ihrer Mitbürger machte, denen die Natur das Recht gab, ihre Waaren da zu kaufen wo sie Lust haben, wo sie können und wo sie am wohlfeilsten sind.

Sämmtliche Ansichten die wir hier in Betreff der Handelsprivilegien vorgetragen haben, gelten

ohngefähr auch von den Manufacturprivilegien. Der Grund, warum die Regierungen sich zu dergleichen Maafsregeln so leicht verleiten lassen, liegt einerseits darin, dafs man ihnen den Gewinst vormalt ohne sich um die Frage zu kümmern, wie und von Wem er bezahlt wird; und andrerseits darin, dafs diese vorgeblichen Gewinste, wohl oder übel, mit Recht oder Unrecht, durch Ziffernrechnungen abschätzbar sind, während der Nachtheil und der Verlust, weil er mehrere Glieder des Staatskörpers trifft, und zwar auf indirecte, verschlungene und allgemeine Weise trifft, sich aller Berechnung gänzlich entzieht. Man hat behauptet, in der Nationalökonomie müsse man sich lediglich an die Ziffern halten; allein wenn ich erwäge, dafs noch keine abscheuliche Operation vorging, die nicht durch Zahlenrechnungen vertheidigt und herbeygeführt worden wäre, so möchte ich eher meynen, dafs gerade die Ziffern der Tod der Staaten seyen.

Abschnitt 4.

Von den Verordnungen in Betreff des Getreidehandels.

§. 196. Warum wir uns mit dieser Waare insbesondere beschäftigen.

Man sollte glauben, dafs so allgemein anwendbare Grundsätze für das Getreide ebenso gut wie für jede andere Waare gelten müssen. Allein das Getreide hat, als Waare, besondere Eigenheiten die unsere ganze Aufmerksamkeit verdienen. — Es gibt Länder, wo die Eigenheiten des Getreides anderen

Waaren zukommen, wie dem Reiſs, den Kastanien, Kartoffeln, dem Manioc, den Datteln, den Früchten des Brodbaums etc.; man kann, wenn man will, auf diese verschiedenen Nahrungsmittel anwenden, was ich vom Getreide sagen werde.

Einmal ist dieſs von allen Waaren die häufigste — die, deren jährliche Gesammtproduction in unseren Climaten den höchsten Werth ersteigt. Ferner ist es die am allgemeinsten consumirte Waare: so daſs in jedem Lande wohl kaum eine einzige Person zu finden wäre die nicht Getreide consumirte. Sie hat nicht nur alle Individuen zu Consumenten, sondern bildet das Hauptnahrungsmittel der Mehrzahl. Aus diesen beyden Umständen entspringt ein Dritter: nämlich daſs beym Mangel dieser Waare unmöglich ein Ersatzmittel dafür zu finden ist. Sie ist zugleich unentbehrlich und, bis zu einem gewissen Grade, unersetzlich. Weiter entspringt daraus, daſs ihr Preis auf den Preis *jeder* anderen Waare einwirkt. Jeder Vorsteher einer Unternehmung, er sey nun Pachter, Manufacturist oder Kaufmann, stellt eine gewisse Zahl von Arbeitern an, denen sämmtlich eine gewisse Getreideconsumtion unentbehrlich ist. Steigt der Getreidepreis, so muſs er im nämlichen Verhältniſs den Preis seiner Producte steigern. Aus all diesen Gründen ist über keine Waare zwischen den *Physiokraten* und den Anhängern des *Verordnungssystems* heftiger gestritten worden. Den Ersteren war die Preiserhöhung des Getreides nicht leid, weil dadurch, ihnen zufolge, das Nettoproduct des Landbaus bedeutender werden muſste. Man wird

tiefer unten (Buch II, Cap. 4) sehen, ob sie sich richtige Begriffe vom Preis der Dinge bildeten. Die Anhänger des *Verordnungssystems* hingegen wollten das Getreide auf niedrigem Preis erhalten und zwar mit grofsem Recht: aber wählten sie auch gute Mittel hierzu? Diefs steht zu bezweifeln. Da der Handel der Hauptweg ist, worauf wir mit Allem versehen werden, so darf man voraussetzen, dafs das sicherste Mittel zu einem gehörigen Kornvorrathe in der Begünstigung des Korn-Handels und Umlaufs bestehe: indem Freyheit und Sicherheit bekanntlich die kräftigsten aller Aufmunterungsmittel sind.

§. 195. Die Getreidehändler sind einem sehr übelverstandenen Hafse der Völker und Regierungen ausgesetzt.

Der Unwissenheit des Pöbels waren alle Getreidehändler fast immer ein Greuel: und in dieser Hinsicht haben die Regierungen des Pöbels Vorurtheile und Besorgnisse nur allzuoft getheilt; gleichwohl ist dieser Handel so nützlich wie jeder andere: ja er ist der allernützlichste, wenn man die Verproviantirung mit Getreide als die wichtigste von allen betrachtet. Wenn man auch die Kaufleute nicht der Kornaufkäuferey anklagte, so war man doch überzeugt, dafs ihre Gewinste keine andere Wirkung hätten als eine Vertheuerung der Waare und die Erhebung einer völlig grundlosen Steuer vom Consumenten: auch hat man darum soviel als möglich jeden Zwischenhändler zwischen deren Producenten und Consumenten zu unterdrücken gesucht. Diefs ist der Zweck einer Unzahl von Gesetzen, Verordnungen und Verfügungen, die in allen Ländern

erschienen und häufig durch das Volksgeschrey erpreſst worden sind.

Aber Volk und Regierung haben hierin ihren Absichten und Interessen schnurgerade zuwidergearbeitet. Fürs Erste läſst sich unter allen einheimischen Waaren keine schwerer aufkaufen als Getreide. Eine solche Aufkäuferey erfordert unermeſsliche Capitale: denn es ist selbst in den schlechtesten Jahren von allen Waaren die, deren Totalwerth der beträchtlichste ist: wenigstens bey den europäischen Nationen, die ich für diesen Moment hauptsächlich im Auge habe. Es ist diejenige Waare, deren Production an allen Enden und Orten erfolgt, welche den gröſsten Raum einnimmt und in der Hand der meisten Leute ist: so daſs sie nicht aufgekauft werden kann, ohne Verständnisse fast auf der ganzen Ausdehnung des Staatsgebietes anzuketten und zwar mittelst einer Menge von Agenten, was mit grossen Kosten und Gefahren verknüpft ist. Sodann ist es auch eine der voluminösesten Waaren, deren Fracht und Aufspeicherung folglich höchst schwierig und kostspielig ist. Endlich ist es auch keine Waare die sich lange aufheben läſst: zudem, daſs seine Aufbewahrung viel Sorgfalt erheischt und ihm Verschlimmerungen drohen, wodurch sein Eigenthümer desto schwerere Verluste erleidet, auf je stärkere Vorräthe er speculirt.

§ 198. **Bisherige Hemmnisse dieser Industrie und deren Beweggründe.**

Nichts entmuthigt die Ackerbau- und Handelsproduction so sehr als Ungerechtigkeit und Gewalt,

und nichts ist trüglicher als die momentanen Vortheile aus einem solchen Verfahren. Gleichwohl hat man sich nicht damit begnügt, Gewaltmaafsregeln wider die Kornhändler, unter dem Vorwande von Aufkäufereyen, vorzukehren; sondern hat auch den Getreidepreis taxirt, wodurch alle Händler vom Markte verscheucht wurden die sich nicht durch Ungerechtigkeit und Zwang darauf gebannt sahen. Die Verachtung und Gefahr, womit alle Kornspeculation überhäuft ward, haben diesen Handel auf die, theils dem Vermögen theils dem Charakter nach, niedrigste Classe von Kaufleuten übergespielt und das Resultat war jenes stets unausbleibliche: dafs derselbe Handel fortging: nur im Geheimen und weit theurer, weil natürlich die Leute, denen er überlassen blieb, für alle Drangsale und Gefahren ihrer Industrie eine Vergütung erhalten mufsten.

Man hat die Landwirthe gezwungen, ihr Getreide zu Markte zu bringen, und die Consumenten genöthigt, die Dörfer zu durchkreutzen um ihre Vorräthe einzukaufen. Man hat geglaubt, den Profit welchen der Kaufmann und Speculant zieht, zu ersparen, und hat noch mehr ausgegeben. Die nöthige Vorrichtung, dafs das z. B. für die Consumtion einer grossen Stadt bestimmte Getreide zusammengebracht, herbeygeschafft und unter die einzelnen Bäcker, Pastetenmacher oder Consumenten, vertheilt werde, erfordert Mühe und Arbeit — mit einem Wort Industrie, und Capitale: diese Industrie und diese Capitale sind von Niemanden wohlfeiler als vom Kornhändler zu erhalten: darum, weil kein Anderer eine

Arbeit so gut und wohlfeil liefern kann als Der, welcher sich ausschliefslich darauf verlegt. Mufs der Landwirth den Kornhändler spielen, so ist er gezwungen, seine Capitale zu theilen und die eine Hälfte davon auf seinen Ackerbau zu verwenden, die andere aber auf Anlegung von Speichern zum Verkauf; er ist gezwungen, sein Hauptgeschäft zum Theil zu vernachläfsigen, um Reisen zu machen, Bücher und Correspondenz zu führen, und sich Transportmittel anzuschaffen. Diese letzteren Capitale, diese Zeit und Mühe sind es, welche der Consument ihm theurer wird bezahlen müssen als er sie dem Kaufmann bezahlt hätte. Mufs der Käufer einen Theil dieser Mühe und Vorschüfse selber tragen, so wird er dabey mehr verlieren als den Profit, welchen er, auf sein Consumtionsquantum, dem Kaufmann zu bezahlen gehabt hätte. Die Kosten welche man selbst auslegt oder dem Producenten bezahlt, um nicht aus der Hand des Kaufmanns einzuhandeln, betragen immer mehr als des Kaufmanns Profit: zumal da sie nicht wie dieser durch die, zwischen Kaufleuten gleicher Art nie rastende, Nebenbuhlerey geschmälert werden.

Ferner hat man, um den Aufkäufereyen vorzubeugen und die Consumenten eines mäfsigen Getreidepreises zu versichern, Vorrathsspeicher angelegt, wo man Korn aufschüttete, wann es wohlfeil stand, um es bey eingetretener Theuerung wieder zu verkaufen. Allein was thun denn die Kaufleute Anderes? — Sie thun es aus Gewinnsucht, wird man sagen, und verlangen ausser ihren Kosten noch

bedeutenden Profit. — Einen Profit, ich gebe es zu; aber einen bedeutenden, — diefs ist unmöglich, sobald das nämliche Geschäft Jedermann frey steht. *Turgot* hat in seinen Briefen über den Getreidehandel bewiesen, dafs die Verwaltungskosten bey dergleichen Dingen immer stärker ausfallen, als die Kosten und Gewinste der Kaufleute zusammengenommen. Niemals ist eine Regierung wohlfeil bedient worden, da Jedermann interessirt ist, ihre Kosten zu vergrössern, und Niemand, sie zu verringern. Wer ist ausserdem so schnell als der Kaufmann vom jedesmaligen Bedarf unterrichtet, und so gut darauf eingerichtet ihn zu befriedigen? Diefs ist sein Gewerbe, aber nicht das Gewerbe der Regierung. Der Gesetzgeber überschaue einmal von gehörig hohem Standpunct herab die Kaufleute grofs und klein. Er wird sie in tausendfältigem und allgegenwärtigem Umtrieb auf dem ganzen Staatsgebiete begriffen sehen, stets auf der Lauer nach wohlfeilem Einkauf und auf der Lauer nach dem Bedarf, und durch ihre Concurrenz die Preise da wiederherstellend, wo sie entweder für die Reproduction zu niedrig, oder für die Bequemlichkeit der Consumtion zu hoch stehen. Von welchem Regierungsbeamten läfst sich eine so nützliche und rastlose Thätigkeit erwarten? Alle diese Betrachtungen haben ohne Zweifel *Smith* auf die Behauptung geleitet, dafs keine andere Industrie, nach der des Bauern, für die Kornproduction günstiger sey als die des Kornhändlers.

Aber die Kaufleute, so lautet ein fernerer Einwurf, werden, von ihrer Gewinnsucht getrieben,

sogar ohne Verabredung, die Waare in ihren Speichern zurückhalten, um sie nicht eher loszuschlagen, als bis sie zu einem überschwenglichen Preise gestiegen seyn wird. — Diefs ist nicht so leicht als man meynt. Ein Kaufmann mufs seiner Capitale sehr wenig bedürfen und sehr schweren Gewinst davon erwarten, um sie lang in Magazinen verschliefsen zu können; und wenn sich auch mehrere Handelsleute dazu entschlöfsen, so gäbe es doch immer auch Andere, deren Kräften und Einsichten diefs nicht zusagte. Wie aber, wenn gerade diese Berechnung, welche so gräfslich abgeschildert wird, für die gehörige Vertheilung der Mundvorräthe die zuträglichste, und folglich den wahrhaften Interessen des Consumenten die angemessenste wäre? Diefs bedarf einer Erläuterung.

§. 199. Nützlichkeit des Getreidehandels.

Die Consumtion wächst mit der Wohlfeilheit; die Vertheuerung hingegen macht Jedermann bedächtig: vorzüglich die kleinen Consumenten, deren Gesammtheit stets am meisten consumirt, werden dadurch zu Sparsamkeit und Mäfsigkeit bewogen: man bricht sich einen Theil des theurer gewordenen Nahrungsmittels ab, man läfst keinen Bissen davon zu Grunde gehen und sucht es durch andere Speisen zu ersetzen. Man verfolge diesen von *Smith* *) entlehnten Gedankengang weiter.

Welchen Zeitpunct wählt ein Kornspeculant zu seinen Einkäufen? Ohne Zweifel den, wo das Korn

*) *Nationalreicht.* B. IV, C. 5. *Seitenerörterung* etc.

noch nicht rar ist, aber, wie er merkt, im Begriff steht, rar zu werden. Niemand weiſs Dergleichen so sicher vorauszusehen als er. Sein Vortheil gebietet ihm, alle Erkundigungen einzuziehen und alle Möglichkeiten abzuwägen. In diesem Zeitpunct vermindern seine Einkäufe den Ueberfluſs und verursachen eine Vertheuerung, wodurch anderen Vertheuerungen, ja vielleicht der Hungersnoth, vorgebeugt wird, welche schlimmer ist als alle Vertheuerungen: nämlich diese Vertheuerung schmälert, wie man sah, von Stund an, und während der Ueberfluſs noch fortdauert, die Consumtion; und wenn dann der wahrhafte Mangel eintritt, so gibt der Speculant die zurückgelegten Vorräthe dem Umlaufe zurück. Kaum würde die höchste Klugheit so viel Gutes stiften.

§. 200. Wenn die Regierung verproviantirt, so unterläſst es der Kaufmann.

Wenn aber die Regierung sich Verluste gefallen lassen will und das Getreide um den Preis, oder gar unter dem Preis, wie sie es eingekauft, losschlägt; stiftet sie dann nicht mehr Gutes, als das Privatinteresse der Kaufleute? Hierzu wäre nöthig, daſs die Regierung, was unmöglich ist, für sich allein im Augenblick des Mangels dem Bedarf des ganzen Landes abhelfen könnte: denn wenn ihre Verkäufe den Getreidepreis unter die natürliche Taxe herabsetzen, worauf seine Seltenheit und die übrigen Umstände ihn stellen, so hemmt sie jede Art von freyer Verproviantirung: denn Niemand will, gleich ihr, Handel treiben — um dabey zu verlieren.

Uebrigens kann ich mich auch in die Freygebigkeiten der Regierung nicht wohl finden. Welch andere Freygebigkeiten kann sie beweisen als auf Kosten der Regierten? und was gewinnen diese beym Einkauf ihres Korns unter dem Marktpreis, wenn sie die Differenz in Form von Steuern vergüten müssen?

Während der Hungersnoth, die Anno 1775 in verschiedenen Theilen von Frankreich ausbrach, liefs unter anderen auch der Magistrat von Lyon, zur Befriedigung des Bedarfs seiner Untergebenen, Korn auf dem Land aufkaufen und verkaufte es mit Verlust in der Stadt. Zugleich wirkte er, zur Bestreitung der Kosten dieser Operation, eine Vermehrung der Gefälle, und der Eingangsgebüren an den Thoren, aus. Die Hungersnoth stieg: und zwar aus guten Gründen. Den Kornhändlern stand kein anderer Markt mehr offen als ein solcher, wo ihre Waare unter dem Werth verkauft ward, und zudem forderte man ihnen an den Thoren eine Art Strafe ab, wann sie solche hereinführten! Je nothwendiger eine Waare ist, desto minder zuträglich ist die Herabsetzung ihres Preises unter seine natürliche Taxe.

Man begreift nunmehr, warum gerade eben die Maafsregeln, welche man in verschiedenen Zeiten ergriffen hat, um den Kornpreis allzutief hinabzudrücken, diesen allzuhoch emporgeschraubt haben, theils im nämlichen Augenblicke, theils ein wenig später. Nun mufs man aber ja nicht vergessen, dafs Theuerung der Weg zum Mangel, und Mangel der Weg zur Hungersnoth ist, und dafs auf jedem Puncte

dieser Strasse jede Bestrebung, welche auf noch gröſsere Seltenheit hinausführt, ein gerader Fortstoſs zum schwersten Unglück ist. Eine zufällige Vertheuerung des Getreidepreises ist ohne Zweifel ein betrübter Umstand, der aber von Ursachen herrührt welche sich durch Menschenkraft gewöhnlich nicht verhüten lassen *); keineswegs müssen wir aber auf dieſs Unglück noch ein anderes durch unseren Unverstand häufen und schlechte Gesetze machen, weil wir schlechte Witterung hatten. Die Hungersnoth ist, gleich der Pest und den meisten anderen Landplagen, um so furchtbarer, je stärker man sie fürchtet. — Wenn man es für unrathsam hält, sich wegen der Sorge für den Getreideproviant einer Nation auf das Privatinteresse zu verlassen, wie kömmt es denn, daſs man diesem die Grund- und Hauptbedingung des Getreideproviants überläſst — nämlich die Einsäung der Felder?

§. 201. Wie die Kornnoth seltener und minder verderblich zu machen wäre.

Die Völker würden der Kornnoth minder ausgesetzt seyn, wenn sie mehr Manchfaltigkeit in ihren

*) Der Krieg ist eine mächtige Ursache der Hungersnoth, weil er der Production schadet und die Producte verschleudert. Es hinge vom Menschen ab, diese Geissel abzuwenden; aber man kann sich nicht früher schmeicheln, die Kriege seltener werden zu sehen, als bis die Regierungen über ihre eigenen und ihrer Völker wahre Interessen aufgeklärter seyn werden und als bis unser Publicum die Schwäche ablegen wird, an Gefahren die ohne Noth bestanden werden die Idee von Ruhm zu ketten.

Nahrungsmitteln einführten. Solang ein Volk aus einem einzigen Producte die Grundlage seiner gesammten Nahrung macht, versinkt es bey jedesmaligem Mangel dieses Productes in Elend. Dieſs geschieht in Frankreich, wenn das Getreide rar wird, und in Hindostan, wenn der Reiſs miſsrathen ist. Wenn hingegen mehrere Substanzen in seiner Nahrung eine Hauptrolle spielen, wie Fleisch von der Schlachtbank, Hausthiere, Wurzeln, Gemüse, Obst, Fische, je nach Gelegenheit des Ortes, so ist seine Lebsucht gesicherter: weil nicht leicht alle diese Lebensmittel zugleich miſsrathen *).

Der Nahrungsmangel würde seltener eintreten, wenn man die Kunst vervollkommnete, mit mäſsigen Kosten manche, zu gewissen Jahrszeiten und auf

*) Der Schlendrian welcher in mittelmäſsigen Köpfen die, besonders in den niederen Classen, die Mehrzahl bilden, allmächtig ist, macht die Einführung neuer Nahrungsmittel sehr schwierig. Ich habe in gewissen Provinzen von Frankreich einen sehr entschiedenen Widerwillen gegen das Essen der Teige von italienischer Form gesehen, welche doch eine vortreffliche Nahrung sind und ein sehr gutes Mittel der Aufbewahrung des Mehls abgeben; auch wäre ohne die mehrfältige Brodnoth, so aus unseren politischen Stürmen erwuchs, der Anbau und Gebrauch der Kartoffeln zur Menschennahrung noch jetzt nicht in gewisse Bezirke eingedrungen, wo diese nunmehr eine groſse Hülfsquelle bilden. Sie würden noch allgemeinere Aufnahme finden, wenn man auf ihre Pflanzung eine anhaltendere Sorgfalt verwenden und vorzüglich, wenn man sich's zum Gesetz machen wollte, sie regelmäſsig aus dem Samen zu erneuern.

gewissen Plätzen im Ueberfluſs vorhandene, Nahrungsmittel, wie z. B. Fische, aufbewahren: dann könnte Das was zur einen Zeit zuviel davon vorräthig wäre, zu einer andern dienen, wo es zu wenig davon gibt. Eine weit ausgedehnte Freyheit der Seeverbindungen unter den Nationen würde, ohne groſse Kosten, den Bewohnern der gemäſsigten Zonen die Früchte verschaffen, welche die Natur dem heissen Erdgürtel so verschwenderisch gewährt *). Ich weiſs nicht, wie weit man es mit der Aufbewahrung und dem Transport der Paradiesfeigen bringen könnte; aber dieses Mittel hat sich doch für den Zucker gefunden, der unter so vielen Formen ein

*) Man sieht bey *Humboldt* (*Politischer Versuch über Neuspanien* Cap. 9) daſs die nämliche Landstrecke producirt:

an Paradiesfeigen, ein Gewicht von	212,000	Pfunden
an Kartoffeln, — — —	4800	—
an Getreide, — — —	1600	—

Die Paradiesfeigenbäume (Pisangs) geben folglich ein 133mal stärkeres Product als das Getreide, und ein 44mal stärkeres als die Kartoffel, wovon jedoch die Wassertheile noch abgehen. — In einem fruchtbaren Striche von Mexiko kann ein Morgen Landes, der mit Paradiesfeigen von der groſsen Sorte angepflanzt ist, mehr als 50 Individuen ernähren; während in Europa dieselbe Erdfläche, wenn man das achte Korn annimmt, jährlich nicht mehr denn 1152 Pfund Getreidemehl liefert — ein Quantum womit nicht zwey Menschen ernährbar sind. Auch fällt dem Europäer welcher in der heiſsen Zone neu ankömmt, nichts mehr auf, als der ausserordentlich beschränkte Umfang des angebauten Bodens rings um eine Hütte, die eine zahlreiche Familie von Eingeborenen enthält.

angenehmes und gesundes Nahrungsmittel bildet und auf dem ganzen Erdball bis zum 38ten Grad der Breite in solchem Ueberfluſs wächst, daſs wir ihn, ohne unsere schlechten Gesetze, in der Regel, trotz den Handelsspesen, weit unter dem Fleischpreis und gleichwohlfeil mit mehreren unserer Obst- und Gemüsarten erhalten könnten *).

Um auf den Kornhandel zurückzukommen, so möchte ich nicht, daſs man Alles, was ich von den Vortheilen der Freyheit gesagt habe, vorschnell und uneingeschränkt auf alle Fälle anwendete. Nichts ist gefährlicher als ein unbedingtes System das sich niemals schmiegt, zumal wenn es gilt, dasselbe auf der Menschen Irrthümer und Bedürfnisse anzuwenden. Das Beste ist, stets auf die Principien hinzuarbeiten, welche man für heilsam erkennt, und sich ihnen durch Mittel zu nähern, deren Kraft unmerklich, aber eben darum unfehlbarer, wirkt. Sobald der Kornpreis eine gewisse vorher bestimmte Taxe überstiegen hat, thut man wohl, die Kornausfuhr zu verbieten oder wenigstens einem etwas starken Zoll

*) Derselbe Verfasser, dessen Werke so fruchtbar an merkwürdigen Beobachtungen sind, sagt uns, daſs man auf Sanct-Domingo das Product eines Feldes von 20,418 Quadratschuhen auf 4000 Pfund Zucker anschlage und daſs aller, in gewöhnlichen Zeiten, in Frankreich consumirte Zucker, wenn man ihn jährlich auf 40 Millionen Pfunde schätzt, auf einer Fläche von 7 französischen Quadratmeilen wachsen könnte. Welch unermeſsliches Quantum von Aequinoctialwaaren könnte man nicht, wenn man es klug anstellte, von den uns so nahen Küsten Afrika's beziehen!

zu unterwerfen (denn besser ist's daſs Die, welche dennoch Contrebande getrieben hätten, ihre Assecuranzprämie an den Staat bezahlen, als an Versicherer); aber jene Taxe muſs die höchstmögliche seyn. Wenn man eine Einfuhrprämie verspricht, sobald der Preis eine bestimmte Taxe erreicht hat, so muſs diese Taxe noch höher seyn: denn wann ein Heilmittel selbst schon ein Uebel ist, so muſs man es erst im Momente der unausweichbaren Nothwendigkeit gebrauchen.

§. 202. Schwierigkeiten welche in England aus einer allzukostspieligen Getreideproduction erwachsen sind.

Bis hieher ist, in diesem Abschnitte, die allzugroſse *Theuerung* des Getreides als das allein zu fürchtende Uebel betrachtet worden. Anno 1815 hat dagegen England besorgt, dasselbe möchte durch Einfuhr von ausländischem Getreide *allzuwohlfeil* werden. Auch die Production des Korns ist, gleich jeder anderen Production, bey den Engländern kostspieliger als bey ihren Nachbarn. Dieſs rührt von mehreren Ursachen her, deren Untersuchung hier unnütz wäre, vorzüglich aber von der überschwenglichen Steuerlast. Das fremde Korn konnte in England durch den Handel um zwey Drittheile des Preises geliefert werden, auf den es dem englischen Bauern zu stehen kam. Sollte man die Einfuhr frey lassen und den Bauern dadurch, daſs man ihn (wegen der mit dem Einführer auszuhaltenden Concurrenz) zu einem Verlustverkauf nöthigte, in die Unmöglichkeit versetzen, seinen Pacht und seine Steuern zu entrichten, ihn vom Kornbau abwendig

machen und England wegen seiner Subsistenz vom guten Willen der Ausländer — vielleicht seiner Feinde — abhängig machen? Oder sollte man durch ein Verbot des fremden Korns den Bauern eine Prämie auf Kosten der Consumenten geben, und, durch den hohen Preis dieses Nahrungsmittels der ersten Nothdurft, Englands sämmtliche Manufacturproducte noch mehr vertheuern und so ganz unfähig machen, mit denen des Auslands die Concurrenz auszuhalten?

Diese Frage führte zu sehr lebhaften Streitverhandlungen, sowohl in den berathschlagenden Versammlungen als in Druckschriften; und diese Streitverhandlungen, worin beyderley Parteyen gleich Recht hatten, beweisen, im Vorbeygehen gesagt, daſs das Hauptübel ausserhalb der Frage selber lag: nämlich im System der übermäſsigen Steuern. — Wie Dem aber auch sey, so haben diese, von beyden Seiten mit tiefen Kenntnissen und groſsen Talenten geführten, Verhandlungen dazu beygetragen, die Wirkungen der Regierunseinmischung in die Verproviantirung ans Tageslicht zu stellen, und sind dem Systeme der Freyheit vielleicht günstig gewesen.

§. 203. Die Verproviantirung auf dem Wege des Handels ist zuverlässiger als die auf dem Wege des Anbaues.

Welches waren auch in der That die stärksten Gründe der Parteygänger des Verbots von fremdem Korn? — Daſs man, selbst auf Kosten der Consumenten, den einheimischen Feldbau ermuntern müsse, um durch die Ausländer nicht ausgehungert werden zu können. Man gab zwey Fälle an, wo diese Gefahr hauptsächlich furchtbar wäre: den Fall eines Kriegs

wo, durch eine einflufsreiche Macht, die unentbehrlich gewordene Einfuhr verhindert werden könnte; und den Fall wo in den Kornländern selbst ein Kornmangel verspürt würde, und diese ihre Erndte zur eigenen Lebsucht zurückbehalten müfsten *). — Man antwortete hierauf: wenn England regelmäfsig und anhaltend Korn einführte, so würden mehrere Gegenden der Erde sich daran gewöhnen, ihm welches zu verkaufen, wodurch der Kornbau in gewissen Provinzen von Frankreich, Polen, Spanien, der Barbarey oder von Nordamerika, begünstigt und erweitert werden würde; dafs diesen Gegenden alsdann der Verkauf ebenso unentbehrlich werden würde, als den Engländern der Einkauf; dafs selbst *Buonaparte*, der wüthendste Feind von England, unter den allererbittertsten Feindseligkeiten, ihm Getreide habe zuführen lassen, um dafür Geld zu empfangen; dafs niemals die Erndte in mehreren, voneinander entfernten, Ländern zugleich fehlschlage und dafs ein grofser, wohl eingerichteter, Getreidehandel zu vorausveranstalteten Verproviantirungen — zu bedeutenden Niederlagen nöthige, durch welche sicherer als auf jedem anderen Wege der Möglichkeit von Kornmangel vorgebeugt werden würde: so dafs man, nach allen Berechnungen sowohl als der Erfahrung Hollands und einiger anderen Staaten, fest behaupten könne, dafs gerade

*) *Malthus: Untersuchung über Wesen und Fortschritt der Rente. — Die Gründe einer Meynung* etc. *über ausländisches Korn.*

diejenigen Länder wo kein Korn wächst, niemals dem Kornmangel, ja nicht einmal beträchtlichen Theuerungen, ausgesetzt seyen *).

Capitel XVIII.

Ob die Regierung den Nationalreichthum vermehrt indem sie selbst Producent wird.

§. 204 u. 205. Wann eine Unternehmung der Regierung Verlust bringt, so ist diefs ein Verlust für die Nation, trotz den Gewinsten die von einzelnen Privatleuten dabey gemacht werden.

Bey einer jeden Industrieunternehmung kömmt Verlust heraus, wann die zur Production consumirten Werthe den Werth der Producte übersteigen **). Ob nun dieser Verlust von Privatleuten, oder von der Regierung, erlitten werde, so ist er immer ein gleich reeller Verlust für die Nation: das Land wird dadurch um einen Werth ärmer. — Vergebens würde man behaupten, dafs, während die Regierung dabey verliert, die Beamten, Gewerbsmänner und Arbeiter, so sie anstellt, dabey gewonnen hätten.

*) *Ricardo: Ein Versuch über den Einflufs der niedrigen Kornpreise etc.*

**) Man mufs nicht aus dem Auge verlieren, dafs die Consumtion des Werths der *Productivdienste*, welche bey der Production erfolgt, nicht minder reell ist als die Consumtion der rohen Stoffe. Unter Productivdiensten sind sowohl die der Capitale als die der Industrie begriffen.

Wenn die Unternehmung sich nicht durch sich selber erhält und ihre Kosten nicht einbringt, so gleichen die Summen, so man daraus zieht, nicht denen welche man darein steckt, und die Differenz wird von Denen bezahlt welche alle Ausgaben der Regierungen bestreiten: nämlich von den Steuerpflichtigen *).

Die Tapetenmanufactur der Gobelins, welche von der französischen Regierung unterhalten wird, consumirt Wolle, Seide und Farben; sie consumirt die Rente ihrer Gebäude, und den Unterhalt ihrer Arbeiter: lauter Dinge welche durch deren Producte wiedererstattet werden sollten, aber es bey Weitem nicht werden. Die Manufactur der Gobelins ist, statt einen Reichthumsquell, ich will nicht sagen für die Regierung (welche wohl weiſs, daſs sie daran verliert), sondern für die gesammte Nation zu bilden, eine stets fortwirkende Ursache von Verlust. Die Nation verliert jährlich den ganzen Werth, um welchen die Consumtionen dieser Manufactur, mit Einschluſs der Gehalte, die eine von diesen Consumtionen ausmachen, deren Producte übersteigen. Dasselbe gilt von der Porcellanmanufactur in Sèvres, und ich fürchte, daſs man das

*) Wenn die Regierung auf ihre Unternehmungen solche Einkünfte verwendet die ihr eigen sind, wie z. B. den Ertrag der Domänen, so existirt der Verlust nichts desto weniger, und fällt sogar nicht minder auf die Völker zurück: denn wäre nicht ein Theil des Domänenproducts zu diesem Gebrauch aufgeopfert worden, so bräuchte man gerade soviel weniger von den Steuerpflichtigen zu erheben.

Gleiche von allen, für Rechnung der Regierungen betriebenen, Manufacturen sagen könne.

Man behauptet, diefs Opfer sey nöthig, um die Regierung in Stand zu setzen, Geschenke zu machen und ihre Paläste zu schmücken. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, inwieweit eine Nation besser regiert sey, wann sie Geschenke macht und Paläste schmückt; ich nehme, weil man es so will, für ausgemacht an, dafs dieser Schmuck und diese Geschenke nothwendig seyen: aber in diesem Fall ist es einer Nation nicht zuträglich, den Opfern, welche ihre Pracht und Freygebigkeit erheischt, noch die Verluste zuzugesellen, welche eine schlecht überlegte Anwendung ihrer Mittel herbeyführt. Es ist ihr zuträglich, geradewegs zu kaufen was sie zu geben für gut findet: so wird sie mit weniger Geldaufopferung wahrscheinlich ein ebenso köstliches Product erhalten: denn der Privatmann fabricirt mit geringeren Kosten als die Regierung.

§. 206. Die Regierung als Producent ist ein leidiger Concurrent für die Privatleute.

Die Bestrebungen des Staats nach Erschaffung von Producten, stiften noch einen anderen Nachtheil: sie sind der Industrie der Privatleute schädlich: nicht derer Privatleute welche mit ihr handeln, und sich schon darauf einrichten, nichts zu verlieren; sondern der Industrie jener Privatleute die ihre Concurrenten sind. Der Staat ist ein Landwirth — ein Bauer — ein Kaufmann, der über zu viel Geld verfügen kann und seine Geschäfte sich zu wenig angelegen seyn läfst. Er kann sich den Verkauf

eines Productes unter dem Kostenpreise gefallen lassen; er kann in kurzer Zeit eine solche Masse von Producten consumiren, produciren und aufkaufen, daſs das natürliche Verhältniſs, welches sich zwischen den Preisen der Dinge bildet, gewaltsam zerrüttet wird; nun ist aber jede ungestüme Aenderung im Preise der Dinge verderblich. Der Producent baut seine Berechnungen auf den vermuthlichen Werth der Producte im Augenblick ihrer Vollendung. Nichts entmuthigt ihn mehr, als eine Veränderung die aller Berechnungen spottet. Die Verluste, so er erleiden wird, sind alsdann ebenso unverdient, als die ausserordentlichen Gewinste welche aus solchen Veränderungen ihm erwachsen können. Wenn jene Verluste auf die Producenten fallen; so fallen diese unverdienten Gewinste der Producenten auf die Consumenten; und Eines *) wie das Andere **) ist, aus oben erörterten Gründen, dem Nationalreichthum verderblich.

§. 207. Ob es Unternehmungen gebe, die von der Regierung selbst geleitet werden müssen.

Ich weiſs, daſs es Unternehmungen gibt, welche die Regierung unumgänglich selbst verwalten muſs. Sie kann den Privatleuten weder die Sorge für den Bau ihrer Kriegsschiffe, noch vielleicht für die Pulverfabrication, überlassen; gleichwohl läſst man in Frankreich die Kanonen, Gewehre, Wägen und Karren, durch Privatunternehmer verfertigen und

*) Siehe §. 176 und 200. *U.*

**) Siehe §. 167 und 168. *U.*

befindet sich wohl dabey. Vielleicht könnte man dasselbe System noch weiter ausdehnen. Eine Regierung kann nur durch Stellvertreter handeln, das heifst durch Vermittelung von Leuten welche ein, vom ihrigen verschiedenes, Privatinteresse haben, das ihnen weit theuerer ist. Wenn sie nun, zufolge ihrer nachtheiligen Lage, bey ihren Einkäufen und Verkäufen fast immer übervortheilt wird, so mufs sie die Gelegenheiten hierzu nicht dadurch vervielfältigen, dafs sie selber als Unternehmerin auftritt, das heifst ein Gewerb ergreift, wodurch die Anlässe zum Handelsverkehr mit den Privatleuten unendlich gehäuft werden.

§. 208. **Die Regierung unterstützt mächtig, aber mittelbarerweise, die Privatproduction, indem sie Landstrassen, Canäle, Häven etc. erbaut, und Anstalten gründet, wodurch die Aufklärung erhalten, vermehrt und verbreitet wird.**

Wenngleich die Regierung ein schlechter Producent für sich selber ist, so kann sie doch wenigstens die Production der Privatleute durch wohl überlegte, wohl ausgeführte und wohl unterhaltene, öffentliche Anstalten mächtig befördern: namentlich durch Landstrassen, Canäle und Häven. — Die Mittel der Communication begünstigen die Production genau auf dieselbe Weise wie die Maschinen, wodurch der Ertrag unserer Manufacturen vervielfacht und deren Productionsgeschäft abgekürzt wird. Sie verschaffen das nämliche Product um geringere Kosten: was völlig ebensoviel gilt, als ein gröfseres Product das mit den nämlichen Kosten erzielt ward. Diese Berechnung, — angewandt auf die unermefs-

liche Quantität von Waaren, welche die Strassen eines bevölkerten und reichen Landes bedecken, von den zu Markte geführten Gemüsen an bis zu den Producten aller Welttheile, die, nach ihrer Ausladung in den Häven, sich sofort über die Oberfläche eines Continents verbreiten; — diese Berechnung, sage ich, würde, wenn sie möglich wäre, auf ein fast unschätzbares Resultat von Ersparniſs an den Productionskosten führen. Die Leichtigkeit der Communicationen ist dem Gesammtwerth eines Productes gleichzuschätzen, wann sie auf solche Producte angewandt wird, worauf man ohne diesen Vortheil völlig verzichten müſste. Man denke sich die Möglichkeit, sehr schöne Bäume, wie sie auf manchen steilen Höhen der Alpen oder Pyrenäen zu Grunde gehen, vom Gebirge bis zur Ebene herabzutransportiren: und der Werth dieser Stämme wird als ein gänzlich neuerschaffener erscheinen: denn jetzt verfaulen sie am Platze wo sie fallen.

Die von aufgeklärten Regierungen gestifteten Akademien, Bibliotheken, öffentlichen Schulen und Museen, tragen zur Reichthumsproduction bey, indem sie neue Wahrheiten entdecken, schon bekannte verbreiten, und so die Industrieunternehmer zur Anwendung der Kenntnisse des Menschen auf seine Bedürfnisse anleiten *). Dasselbe gilt von den, auf Staatskosten unternommenen, Reisen, deren Resultate um so glänzender ausfallen, da es heutzutage, im Durchschnitte, Männer von hervorragendem Verdienste sind, die sich diesem Forschungswege widmen.

*) *Siehe* oben Cap. 6, §. 62 und 63.

Auch bemerke man wohl, dafs die Opfer welche zur Erweiterung der Grenzen des menschlichen Wissens, oder auch nur zur Bewahrung von dessen Vorrath, gebracht werden, keinen Tadel verdienen: sogar wann sie solchen Kenntnissen gelten, wovon kein unmittelbarer Nutzen ins Auge fällt. Alle Kenntnisse greifen ineinander. Der Fortschritt einer rein speculativen Wissenschaft war nöthig, damit jene andere, die zu den glücklichsten Anwendungen geführt hat, ausgebildet werden konnte: zudem ist es auch unmöglich, vorauszusehen, inwieweit ein Phänomen das blofs auffallend erscheint, noch nützlich werden kann. Als der Bürgermeister *Otto von Guerike* die ersten elektrischen Funken auszog, wer konnte da ahnen, dafs sie *Franklin* darauf führen würden, den Blitz zu lenken und unsere Gebäude davor zu schützen? ein Unternehmen, welchem die Anstrengungen der Menschenkraft so gar nicht gewachsen schienen!

§. 209. **Ihr kräftigstes Förderungsmittel der Production ist die Erschaffung von Freyheit und Sicherheit.**

Allein unter allen Beförderungsmitteln der Production, welche in der Hand der Regierung liegen, ist das stärkste: die Obhut über die Sicherheit der Personen und des Eigenthums, und zwar hauptsächlich auch vor den Eingriffen der willkürlichen Gewalt *). Dieser Schutz allein ist der allgemeinen

*) *Smith* stellt, in seiner Musterung der wahrhaften Ursachen von Grofsbritanniens Wohlfarth, auf die oberste Stufe „jene rasche und unparteyishe Verwaltung der Ju-

Wohlfarth günstiger, als alle bis auf diesen Tag ersonnenen Hemmnisse ihr hinderlich gewesen sind. Die Hemmnisse pressen die Springfeder der Production blofs zusammen; der Mangel an Sicherheit aber erlahmt sie gänzlich. — Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur die Unterthanen des ottomanischen Scepters mit den abendländischen Europäern zu vergleichen. Man betrachte fast das ganze Afrika, Arabien, Persien und jenes, einst mit so vielen blühenden Städten bedeckte, Kleinasien, wovon, nach *Montesquieus* Ausdruck, sich blofs noch bey Strabo Spuren finden: man wird daselbst geplündert von Räubern und von Pascha's; Reichthum und Bevölkerung sind verschwunden; und die dünn-gesäeten Menschen, welche noch darin weilen, leiden Mangel an Allem. Man werfe hingegen einen Blick auf Europa: wenngleich es noch weit von der Blüthe entfernt ist, zu der es gedeihen könnte, so leben doch seine meisten Staaten im Wohlstande, bey allem Drucke von zahllosen Verordnungen und Steuern: blofs darum, weil man daselbst im Allgemeinen vor persönlichen Mifshandlungen und willkürlichen Erpressungen sicher ist.

„stitz, welche die Rechte des geringsten Bürgers ehrwür„dig für den mächtigsten macht; und welche dadurch, „dafs sie Jedem die Frucht seiner Arbeit zusichert, die „wirksamste von allen Aufmunterungen zu jedweder In„dustrie abgibt:“ *Poivre*, der so viel gereist ist, versichert, dafs ihm niemals wahrhaft blühende Länder vorgekommen seyen, ausser denen, wo die Industriefreyheit mit der Sicherheit gepaart war.

§. 210. Ob der, einer unterjochten Nation auferlegte, Tribut ein gutes Mittel ist, die übermächtige Nation zu bereichern.

Noch habe ich nicht von einem anderen Mittel gesprochen, wodurch eine Regierung zur momentanen Bereicherung ihres Volkes beytragen kann. Dieses Mittel besteht darin: andere Nationen ihres Mobiliareigenthums zu berauben, um dieses zu sich herüberzuschaffen; und ihnen enormen Tribut aufzuerlegen, um ihnen auch noch die Güter der Zukunft zu entreissen: diefs thaten die Römer in den letzten Zeiten der Republik und unter den ersten Kaisern; es ist ein System das demjenigen ähnlich ist, das von Leuten befolgt wird, die ihre Gewalt und ihre Gewandtheit mifsbrauchen, um Andere zu berauben.

Ich erwähne dieses Mittels, seine Reichthümer zu vermehren, um keines auszulassen; aber ohne zu behaupten, dafs es das ehrenvollste, oder auch nur das sicherste, sey. Hätten die Römer mit gleicher Ausdauer ein anderes System befolgt; hätten sie gesucht, unter den Barbaren die Civilisation zu verbreiten, und Verbindungen mit ihnen gestiftet, woraus wechselseitige Bedürfnisse entsprungen wären; — so bestünde wahrscheinlich die römische Macht noch heute.

Capitel XIX.

Von den Colonien und ihren Producten.

§. 211. Colonien sind verschieden von Factoreyen. — Es gibt zweyerley Colonisationssysteme, das der Alten und das der Neueren.

Die Colonien sind Niederlassungen, welche in entfernten Ländern durch eine ältere Nation gegründet werden, die man den Mutterstaat heifst. Will diese Nation ihre Verbindungen auf ein schon bevölkertes und civilisirtes Land ausdehnen, in dessen Grenzen sie ohne schlechten Willkomm nicht einfallen kann, so beschränkt sie sich, eine Faktorey (Comptoir) — ein Handelshaus daselbst zu errichten, wo ihre Factore, gemäfs den Landesgesetzen, Handel treiben, wie die Europäer es in China und Japan gemacht haben. Wenn die Colonien das Joch der Regierung des Mutterstaates (oder Mutterlandes) abschütteln, so legen sie den Namen Colonien ab, und werden unabhängige Staaten.

Eine Nation stiftet gewöhnlich alsdann Colonien, wann es ihrer zahlreichen Volksmasse in ihrem alten Gebiete zu eng wird, und wann die Verfolgung gewisse Einwohnerclassen daraus forttreibt. Diese Beweggründe scheinen die einzigen gewesen zu seyn, aus denen die alten Völker Colonien gestiftet haben: bey den neueren kamen noch andere Motive hinzu. Die, in ihren Händen vervollkommnete, Kunst der Schiffarth hat ihnen neue Strassen eröffnet und unbekannte Länder entdeckt; sie sind bis in eine andere Hemisphäre und in unwirthbare Klimate gedrungen,

nicht um sich und ihre Nachkommenschaft daselbst festzusetzen, sondern um kostbare Waaren daselbst aufzusammeln und die Früchte einer rasch erzwungenen und beträchtlichen Production in ihr Vaterland zu bringen.

Es verdienen diese verschiedenen Motive unsere Aufmerksamkeit: denn sie haben zweyerley, in ihren Wirkungen sehr verschiedene, Colonialsysteme zur Folge. Das Erstere möchte ich *Colonialsystem der Alten* und das Zweyte *Colonialsystem der Neueren* nennen, obgleich es bey den Neueren Colonien gegeben hat, welche auf die nämlichen Principien wie die der Alten gegründet wurden: namentlich in Nordamerika.

§. 213. Nach dem Systeme der Alten sind die Producte anfangs beschränkt, weil die Capitale und die Bevölkerung unbedeutend sind; weſswegen aber in der Folge die Production reissender fortschreitet.

Die Production in den, nach dem Systeme der Alten gebildeten, Colonien ist anfangs nicht sehr groſs; wächst aber reissend schnell. Man wählt nicht leicht ein Adoptiv-Vaterland als da, wo der Boden fruchtbar und das Klima günstig, oder die Lage zum Handel geschickt, ist; gewöhnlich ist es ein ganz neues Land: es sey nun daſs es zuvor ganz unbewohnt war oder doch nur rohe Völkerstämme zu Bewohnern hatte, die folglich wenig zahlreich und ausser Stande waren, die Productivkräfte des Bodens zu erschöpfen. — Familien, die in einem civilisirten Lande erzogen sind und sich in einem neuen Lande ansiedeln wollen, bringen dahin die theoretischen und praktischen Kenntnisse, welche

eines der Hauptelemente der Industrie sind; sie bringen dahin die Gewohnheit zur Arbeit, womittelst diese Kenntnisse ins Werk gesetzt werden; und die Gewohnheit der, zur Erhaltung der Gesellschaftsordnung so nöthigen, Subordination; sie bringen dahin einige Capitale, zwar nicht in Gelde, sondern in Geräthschaften und mancherley Vorräthen, und endlich theilen sie mit keinem Gutsbesitzer die Früchte eines jungfräulichen Bodens, dessen Umfang lange Zeit das Maaſs übersteigt, welches sie anzubauen vermögen. Zu diesen Wohlfarthsursachen ist vielleicht noch die gröſste von allen zu zählen, nämlich die allen Menschen inwohnende Begierde, ihren Zustand zu verbessern und das Loos, welches sie ein für alle Mal ergriffen haben, so glücklich als möglich zu machen.

Wie reissend aber auch die Productenvermehrung in allen, auf dieses Princip gegründeten, Colonien erschienen ist, so würde sie doch noch auffallender gewesen seyn, wenn die Colonisten sehr starke Capitale mit sich gebracht hätten; allein, wie schon angedeutet, es sind nicht die vom Glück begünstigten Familien, welche auswandern: selten entsagt ein Mensch, welcher über ein Capital verfügen kann das hinreicht, um mit einiger Annehmlichkeit in dem Lande zu leben, wo er geboren ist und wo er die alles verschönernden Kindheitsjahre genossen hat, seinen Gewohnheiten, seinen Freunden und Verwandten, um einem immer ungewissen Glück nachzujagen und sich den stets unvermeidlichen Drangsalen einer neuen Niederlassung zu

unterwerfen. Hierin liegt der Grund, warum es den Colonien in ihrem Beginnen an Capitalen gebricht und zum Theil *) auch, warum der Zinsfuſs des Geldes daselbst so hoch steht. — Freylich bilden sich aber die Capitale daselbst schneller als in den schon alt - civilisirten Staaten. Es scheint als liessen die Colonisten beym Abschied von der Heimath einen Theil ihrer Laster dort zurück: sie verzichten auf den Prunk und das Gepränge was in Europa so kostspielig ist, und doch so wenig nützt. Da, wohin sie ziehen, ist man gezwungen, nur noch die nützlichen Eigenschaften zu schätzen, und consumirt nicht mehr als was die *wahrhaften* Bedürfnisse erheischen, welche minder unersättlich sind als die *erkünstelten*. Sie haben wenig Städte und hauptsächlich keine groſsen Städte. Das Ackerbauleben, wozu sie im Durchschnitte genöthigt sind, ist unter allen das sparsamste; und endlich ist ihre Industrie verhältnifsmäſsig die productivste und die, welche die wenigsten Capitale erfordert.

Die Regierung der Colonie theilt die Tugenden, wodurch ihre Unterthanen sich auszeichnen: sie betreibt ihr Geschäft, verschwendet sehr wenig und sucht an Niemanden Händel: auch sind die Steuern daselbst mäſsig, zuweilen auch null, und gestatten den Unterthanen, indem sie ihnen wenig oder nichts

*) Nämlich andern Theils liegt der Grund darin, daſs die Menge sicherer und gewinnreicher Anwendungen die *Nachfrage* nach Darlehen sehr verstärkt. *Siehe* Band II, Buch II, §. 391. *U.*

von ihrem Einkommen vorwegziehen, ihre Ersparnisse desto mehr zu vergrössern, aus denen Productivcapitale werden. — So übersteigen, trotz aller Schwäche der ursprünglichen Capitale, die jährlichen Producte solcher Colonien sehr bald ihre Consumtionen. Daher jenes reissende Anschwellen der Reichthümer und der Bevölkerung so man daselbst wahrnimmt: denn in demselben Maafse wie sich immer mehr Capitale bilden, wird auch die Industriearbeit des Menschen immer gesuchter, und dafs überall Menschen geboren werden, wo man ihrer bedarf, ist bekannt *).

Jetzt kann man es sich erklären, warum die Fortschritte dieser Colonien so reissend sind. Bey den Alten scheinen Ephesus und Milet in Kleinasien, Tarent in Italien, Syracus und Agrigent in Sicilien, nach kurzer Zeit ihre Mutterstaaten übertroffen zu haben. Die englischen Colonien in Nordamerika, welche in unseren neueren Zeiten den Colonien der Griechen am ähnlichsten sind, haben ein vielleicht minder glänzendes, aber nicht minder merkwürdiges und noch nicht geendetes, Schauspiel von Wohlfarth geliefert.

Es liegt im Wesen aller auf dieses Princip gegründeten Colonien, das heifst aller derer die es auf keine Rückkehr ins alte Vaterland anlegen, sich eine vom Mutterland unabhängige Regierung zu geben; und behält auch das Mutterland die Anmafsung bey, ihnen Gesetze vorzuschreiben, so gewinnt doch

*) *Siehe* Band II, Cap. 2, §. 427 — 430.

früher oder später die Gewalt der Dinge die Oberhand und bewirkt Das, wozu Gerechtigkeit und wohlverstandenes Interesse gleich anfangs riethen.

§. 214. Nach dem neueren Systeme geht man auf Colonien aus, um sein Glück daselbst zu machen und zurückzukehren. Schlimme Folgen hiervon.

Ich gehe zu denen, nach dem Colonialsystem der Neueren gebildeten, Colonien über. Die Stifter von diesen waren meistentheils Abentheurer, welche nicht ein Adoptivvaterland suchten, sondern ein Vermögen, welches sie nach ihrer alten Heimath zurückbringen und daselbst geniefsen könnten *). Die ersten unter Ihnen fanden einerseits auf den Antillen, in Mexiko und Peru, und späterhin in Brasilien, und andrerseits in Ostindien reiche Nahrung für ihre Habsucht, wie gierig diese auch war. Nachdem sie alle, von den Eingeborenen früherhin gesammelten, Vorräthe erschöpft hatten, waren sie genöthigt, zur Industrie zu greifen, um die Bergwerke dieser neuen Länder zu bauen und die nicht geringeren Schätze ihres Bodens zu gewinnen. Neue Colonisten traten an ihre Stelle, welche gröfstentheils das Streben nach Heimkehr und den Wunsch beybehielten, nicht in Wohlstand auf ihren Gütern zu leben und einst sterbend eine glückliche Familie und einen

*) Indessen nehme ich hiervon die Stifter mehrerer Staaten in Nordamerika und einige Andere aus. Die spanischen und portugiesischen Colonien des Continents von Amerika fallen unter beyderley Systeme. Manche Europäer ziehen dahin in der Absicht der Rückkehr; andere, um sich und ihre Nachkommen daselbst festzusetzen.

unbefleckten Ruf darauf zu hinterlassen, sondern den Wunsch, viel darauf zu gewinnen, um alsdann anderswo ihre unermeſslichen Gewinste zu geniessen; diese Triebfeder hat daselbst gewaltsame Anbaumittel eingeführt, worunter die Sclaverey offenbar den Hauptrang einnimmt.

§. 215. Ueber die Sclaverey und ihre Wirkungen auf die Production.

Welches ist die Wirkung der Sclaverey auf die Production? Ist der Productivdienst des Sclaven minder kostspielig als der des freyen Menschen? Dieſs ist eine der Fragen, worauf man durch die neueren Colonien, hinsichtlich ihrer Verhältnisse zur Reichthumsvermehrung, geführt wird. — *Steuart*, *Turgot*, *Smith*, halten einstimmig dafür, daſs des Sclaven Arbeit theurer zu stehen komme und weniger producire als die des freyen Menschen. Ihre Schluſsfolgerungen reduciren sich auf Folgendes: ein Mensch der nicht für seine eigene Rechnung arbeitet und consumirt, arbeitet so wenig und consumirt so viel als er kann; er hat durchaus kein Interesse, seine Arbeit mit der Umsicht und Sorgfalt auszuführen, wodurch ihr Erfolg gesichert wird; die übermäſsige Arbeit, womit man ihn überladet, verkürzt seine Lebenstage und nöthigt seinen Herrn zu kostbaren Recrutirungen: kurz der freye Diener verwaltet seinen Unterhalt selber, während die Verwaltung über des Sclaven Unterhalt vom Herrn geführt wird; und da nun der Herr unmöglich mit ebensoviel Sparsamkeit wie der freye Diener verwalten kann,

so muſs ihm der Dienst des Sclaven theurer zu stehen kommen *).

Ich fürchte, diese achtungswürdigen Schriftsteller wollten sich hier eine Meynung auch durch Vernunftgründe rechtfertigen, die ihnen von der Humanität eingeflöſst war. Der jährliche Unterhalt eines Negers der Antillen kostet, selbst in denen Wohnungen, wo die menschlichste Behandlung herrscht, nicht mehr als 300 Franken; rechnen wir hierzu den Zins seines Ankaufpreises, nnd zwar zu 10 Procenten, weil er ein Leibzins ist **). Da nun der Preis eines gewöhnlichen Negers ohngefähr 2000 Fr. beträgt, so kann der Jahrszins höchstens auf 200 Franken angeschlagen werden. Folglich kann man annehmen, daſs jeder Neger seinem Herrn jährlich 500 Franken koste. Ohne Zweifel kömmt die Arbeit eines freyen Mannes im nämlichen Lande höher als so zu stehen. Die gröbsten Arbeiter, solche deren Fähigkeit die eines Negersclaven nicht übertrifft, lassen sich auf

*) *Steuart:* Darstellung der Nationalökonomie, Buch II, Cap. 6. †)

Turgot: Betrachtungen über Bildung und Vertheilung der Reichthümer, §. 28.

Smith: Nationalreichthum, Buch I, Cap. 8; und Buch III, Cap. 2.

†) Sehr richtig hat Jakob gerügt, daſs *Steuart* obige Meynung bloſs in Betreff der künstlichen Arbeit hege; von der Handarbeit hingegen ganz das Gegentheil behaupte: daſs sie nämlich durch Sclaven wohlfeiler geschehe. *U.*

**) d. h. weil mit des Sclaven Tode Capital und Zins verloren geht. *U.*

den Antillen 5, 6, ja 7 und noch mehr Franken Tagelohn bezahlen. Nehmen wir 6 Franken als die Mittelzahl an und rechnen wir blofs 300 Arbeitstage im Jahr, so kommen als Summe ihres jährlichen Lohns, statt 500 Franken, 1,800 Fr. heraus.

Das einfache Nackdenken lehrt, dafs die Consumtion des Sclaven geringer als die des freyen Menschen, und das Resultat seiner Arbeit beträchtlicher seyn müsse. Seinem Herrn liegt wenig daran, dafs er das Leben geniefse; es genügt ihm, dafs er es erhalte. Ein Paar weite Hosen und ein Jäckchen bilden die ganze Garderobe eines Negers; seine Wohnung ist eine Hütte ohne allen Hausrath; seine Nahrung Manioc, wozu bey den guten Herren von Zeit zu Zeit noch etwas Stockfisch kömmt. Eine Volksmenge freyer Arbeiter hat, im Durchschnitt genommen, Weiber, Kinder und Schwächliche, zu ernähren; die Bande der Verwandtschaft, Freundschaft, Liebe und Dankbarkeit, vervielfachen bey ihr die Consumtionen. Unter Sclaven befreyen die Strapatzen des reifen Mannes den Pflanzer nur allzuoft vom Unterhalte des welken Greisen; die Weiber und Kinder geniefsen des Vorrechts ihrer Schwäche sehr wenig, und der süfse Trieb, welcher die Geschlechter vereinigt, ist der Rechenklugheit eines Gebieters unterworfen. — Man sagt, der Mensch arbeite mehr, wann er für eigene Rechnung arbeitet; diefs ist wahr, wenn seine Lage ihn nicht zum Werkzeug der Habgier eines Herrn macht. Dieser zieht vom Sclaven eine Zwangsarbeit und ist einzig interessirt, diese Arbeit nicht auf den Punct zu

überspannen, daſs dessen Kräfte zerstört oder dessen Tage verkürzt werden, wenigstens die Tage von dessen Mannesalter. Die natürlichen Todesfälle lassen sich berechnen und ihr Ersatz bildet einen Theil der Jahrskosten der Pflanzung, gerade wie der Ersatz der Werkzeuge und Maschinen; auch habe ich ihn bey meiner Berechnung in Anschlag gebracht, indem ich zu den Unterhaltskosten des Sclaven auch den *Leibzins* seines Ankaufpreises gezählt habe.

Wenn, im Ganzen genommen, die Privatgeschäfte eines Dieners besser durch ihn selbst als durch seinen Herrn geführt werden, so ist dieses Princip hier unanwendbar. Welches ist das Motiv das in jedem Menschen dem Hang nach Befriedigung seiner Bedürfnisse und Lüste das Gegengewicht hält? Ohne Zweifel die Sorge des Aufsparens seiner Hülfsquellen. Die Bedürfnisse trachten nach Erweiterung der Consumtion; die Sparsamkeit strebt nach deren Schmälerung; und wann diese beyden Motive im nämlichen Individuum wirken, so kann begreiflich eines dem anderen das Gleichgewicht halten. Allein zwischen Herrn und Sclaven muſs die Wage sich nothwendig auf die Seite der Sparsamkeit neigen: die Bedürfnisse und Wünsche sind auf Seiten des Schwächeren; die Ersparniſsgründe aber auf Seiten des Stärkeren. Man höre die Pflanzer der Inseln: sie sind einstimmig der Meynung, daſs die Freyheit der Neger ihre Arbeit weit minder anhaltend und ihre Consumtionen viel kostspieliger mache. Würden die Colonisten so rastlose Vertheidiger der Sclaverey seyn, wenn nicht Erfahrung und Instinct ihnen

sagten, dafs deren Unterdrückung ihre Gewinste herabsetze und ihre Ausgaben steigere? Auf Sanct-Domingo war es ausgemacht, dafs das Nettoproduct einer Pflanzung binnen 6 Jahren ihren Ankaufpreis bezahle; während in Europa der Nettoertrag kaum den 25tel oder 30tel des Kaufpreises ausmacht, und zuweilen noch weniger. Smith selber berichtet, an einer anderen Stelle, dafs die Colonisten der englischen Inseln einräumen: schon der Rhum und der Zuckersyrup bezahlen ihnen die gesammten Kosten einer Zuckerpflanzung und der Zucker sey reiner Profit. Diefs, sagt er, ist ohngefähr soviel als wenn unsere europäischen Pachter ihre Kosten und ihren Pacht mit dem blofsen Stroh bestreiten könnten und alles Korn ihnen als Nettoprofit zufiele. Gibt es nun aber, frage ich, viele Producte, welche die Productionskosten so weit übersteigen?

Uebrigens schliefse man aus diesem Beweise, dafs allein durch Sclavenarbeit der Bodengewinst einer Pflanzung auf 15 bis 18 Procente zu treiben sey, ja nicht: dafs dieser fluchwürdige Mifsbrauch der Verschlagenheit und Gewalt auch die Gesammtproduction der Länder, wo man ihn duldet, vermehre. Er schadet fast allen anderen Entwickelungen der Industrie. Der Herr eines Sclaven ist ein verderbtes Wesen, woraus kein industriöser Mann werden kann, und welches auch den freyen Mann, der keine Sclaven hat, verdirbt. Die Arbeit kann nicht in Ehren stehen an denselben Orten, wo sie eine Brandmarkung ist. Blofs durch Mienen von Unempfindlichkeit und Unthätigkeit läfst sich jenes

erzwungene und widernatürliche Uebergewicht erhalten, welches die Grundlage der Sclaverey ist. Die Unthätigkeit des Geistes ist die Folge von der des Körpers; mit der Geissel in der Hand ist man des Nachdenkens überhoben.

Reisende, die mein ganzes Zutrauen besitzen, haben mich versichert, daſs sie jeden Fortschritt der Künste und Gewerbe von Brasilien und den anderen Niederlassungen Amerikas so lange für unmöglich hielten, als diese durch die Sclaverey verunziert werden. Diejenigen Staaten von Nordamerika, welche am reissendsten zur Wohlfarth fortschreiten, sind eben die nördlichen, wo keine Sclaverey zugelassen wird. Die Bewohner von Carolina und Georgien, welche Sclaven haben, erndten zwar vortreffliche Baumwolle, aber wissen sie nicht zu verarbeiten. Sie sind in Kriegszeiten genöthigt, ihre Baumwolle mit groſsen Kosten zu Lande nach New-York zu schicken, damit sie dort gesponnen werde. Dieselbe Baumwolle kommt in der Folge mit schweren Kosten zurück, um in dem Lande, wo sie gewachsen ist, consumirt zu werden. — Dieſs ist die Strafe der Länder welche einigen Menschen gestatten, eine übertriebene Arbeit von ihren Mitmenschen durch Gewalt zu beziehen — gegen Entbehrungen die sie ihnen auferlegen. Auch hier steht die gesunde Politik in keinem Gegensatze mit der Menschlichkeit.

§. 216, *a*. Ueber das Colonial-Verordnungssystem und seine Wirkungen, einmal auf die Colonie und dann auf das Mutterland.

Noch haben wir zu untersuchen, welches in

Bezug auf die Production, die Wirkungen des Handels der Mutterländer mit ihren Colonien sind. Ich setze immer die Colonie als abhängig voraus: denn von dem Augenblick an, wo sie des Mutterlandes Gesetze abwirft, hat sie von einer Colonie nichts mehr als den Ursprung, und steht zu ihrem Mutterlande ganz im nämlichen Verhältniſs wie jede andere Nation der Erde.

Der Mutterstaat verbietet, um den Producten seines Bodens und seiner Industrie den Absatz zu sichern welchen die Consumtion der Colonie gewährt, dieser gewöhnlich, die europäischen Waaren an irgend einem andern Platz als bey ihm selbst einzukaufen: wodurch die Kaufleute des Mutterlandes in den Stand gesetzt werden, den Colonisten ihre Waaren etwas über ihren Werth zu verkaufen: es ist ein Gewinn den die Unterthanen des Mutterstaates, auf Kosten der Colonisten — also ihrer Mitunterthanen, davontragen. Betrachtet man Colonie und Mutterland als einen und den nämlichen Staat, so hebt der Verlust den Gewinn auf, und diese Beschränkung erzeugt nichts als Zoll- und Verwaltungskosten, wodurch die Lasten der Nation erschwert werden.

Während man so die Colonisten nöthigt, sich ausschlieſslich bey den Kaufleuten des Mutterlandes zu versehen, zwingt man sie zugleich, ihre Colonialproducte ausschlieſslich an die Groſshändler des Mutterlandes zu verkaufen: wodurch letztere ein Privilegium erhalten und, weil sie aller auswärtigen Einkaufsconcurrenten entledigt sind, einen Gewinnzuwachs erlangen, der keineswegs ein producirter

Werth ist, sondern ein Profit auf Kosten der Colonisten. Der auf der einen Seite gemachte Verlust hebt auch hier den auf der andern Seite gemachten Gewinst auf: zwar nicht in Bezug auf den Gewinsterheber: denn was ein Kaufmann von Havre oder Bordeaux auf diesem Wege gewonnen hat, bleibt allerdings gewonnen; aber man hat einen anderen, oder mehrere andere, Unterthanen des nämlichen Staates darum verkürzt, ohngeachtet diese doch gleichen Anspruch auf das Wohlwollen der Regierung besitzen. Freylich werden die Colonisten durch andere Mittel entschädigt; allein diese Entschädigungen sind entweder Mifsverhängnifse für die Classe der Sclaven, wie wir es gesehen haben, oder Mifsverhängnifse für die Bewohner des Mutterlandes, wie wir gleich sehen werden. — In der That *zwingt* man Letztere (denn diefs ganze System kann nur in einem Gefolge von Beschränkungen, Hemmnifsen und Privilegien, einherschreiten), sich mit den Colonialwaaren ihrer Consumtion bey den landsmännischen Colonien zu versehen, und verbietet jeder ausländischen Colonie und jedem anderen Bewohner des Erdballs, irgend eine Gattung von Colonialwaaren *) in unsere Häven einzuführen, oder nimmt ihnen wenigstens eine starke Geldbufse, unter dem Titel Eingangszoll, ab.

Man sollte meynen, der Consument des Mutterlandes müsse wenigstens, kraft des Privilegiums

*) Besser hiefsen sie *Aequinoctial-Waaren* oder -*Producte*, weil sie in der Regel zwischen beyden Wendecirkeln wachsen.

seines Landes, ausschliefslicher Abkäufer der Colonisten zu seyn, eine namhafte Vergünstigung auf die Preise der Colonialwaaren geniefsen. Aber er wird dieser Ungerechtigkeit nicht einmal froh: denn sind die Waaren in Europa angelangt, so können die europäischen Kaufleute sie an alle anderen Nationen verkaufen, und namentlich an die, welche keine Colonien haben: so dafs der Coloniste keiner Concurrenz von Abkäufern geniefst und gleichwohl der Consument des Mutterlandes unter einer solchen leidet.

§. 216. *b*. Ungeheure Kosten welche dem Mutterlande die Erhaltung seiner Colonien verursacht.

Alle diese Verluste, welche hauptsächlich von der Classe der Consumenten getragen werden, dieser Classe welche so wichtig ist, durch ihre Menge, wodurch die Wirkungen eines schlechten Systems ins Unendliche vervielfacht werden, durch die nützlichen Functionen welche sie in allen Theilen der Staatsmaschine versieht, und durch die Steuern welche sie der Regierung entrichtet, und welche die ganze Macht von dieser ausmachen; alle diese Verluste, sage ich, zerfallen in zwey Theile: der eine dieser Theile wird von den Productionskosten verschlungen, welche die Aequinoctialwaaren nutzlos erfordern, weil man sie anderswo wohlfeiler erhalten könnte *); dieser Theil wird von den Con-

*) Ein durch seinen Geist, wie durch seine Biederkeit, gleich ausgezeichneter Reisender — *Poivre* versichert, dafs der weisse Zucker erster Qualität in Cochinchina zu 3 Piastern, oder 7 fl. 20 kr. unseres Geldes, per Centner

sumenten bezahlt, ohne irgend Jemanden zu nützen. Der andere Theil, den die Consumenten gleichfalls bezahlen, dient zur üppigen Bereicherung der Pflanzer in den Colonien und der Kaufleute, welche in Colonialwaaren handeln. Diese Reichthümer, — wahrhafte, von den Völkern erhobene, Steuern, und das Besitzthum einiger weniger Hände, — stechen in die Augen und sind Das, was der Pöbel *die reichen Producte der Colonien und des Colonialhandels nennt.* Um der Beybehaltung dieser vorgeblichen Producte willen, sind fast alle Kriege des 18ten Jahrhunderts geliefert worden; und ebendeſshalb glauben die Mächte Europens sich verpflichtet, Polizey- und Justitzverwaltungen, eine Kriegsflotte, Festungen, Waffenplätze und Armeen, am anderen Ende der Welt, mit schweren Kosten, zu unterhalten *).

verkauft werde, also nur zu 4 2/5 Kreuzer per Pfund. Um diesen Preis bezieht China jährlich mehr denn 80 Millonen Pfunde daraus. Rechnet man nun zu diesem Preise, für Spesen und Gewinste des Handels, 300 Procente, was gewiſs sehr reichlich gerechnet heiſst, so würde uns dieser Zucker, wenn der Handel frey wäre, nicht höher als auf 17 3/5 Kreutzer zu stehen kommen. — Auch beziehen die Engländer schon viel Zucker und Indigo aus Asien, wohlfeiler als von den Antillen; und wenn die europäischen Reiche auf den Küsten von Afrika unabhängige und industriöse Staaten bildeten, so würde der Anbau der Aequinoctialwaaren sich daselbst reissend ausbreiten und Europa noch reichlicher und wohlfeiler verproviantiren.

*) *Arthur Young* (Reise nach Frankreich) schätzt Das was die Colonie von Sanct-Domingo Frankreich, um

Als *Poivre* zum Intendanten von Ile-de-France ernannt wurde, war diese Colonie erst seit 50 Jahren gegründet und er überzeugte sich, daſs ihre Erhaltung Frankreich bereits 60 Millionen Franken gekostet habe, ihm noch immerfort groſse Ausgaben verursache und schlechterdings nichts einbringe *). Wahr ist es, daſs die früheren und seitherigen Opfer, welche der Erhaltung von Ile-de-France gebracht worden sind, zugleich die Erhaltung der Niederlassungen in Ostindien zum Zweck hatten; allein wenn man weiſs, daſs letztere noch weit mehr gekostet haben, es sey nun der Regierung oder den Actionärs der alten und neuen Compagnie, so wird man wohl einräumen müssen, daſs man Ile-de-France sehr theuer für den Vortheil bezahlt habe, gewaltige Verluste in Bengalen und Coromandel machen zu können.

Das Nämliche läſst sich von den rein militärischen Positionen behaupten, die man in den drey

das Jahr 1789, jährlich kostete, auf 48 Millionen Franken. Er beweist, daſs wenn man Das, was die französischen Colonien bloſs während 25 Jahren gekostet haben, der Verbesserung einer französischen Provinz (zum Beyspiel Bourbonnais oder Sologne) gewidmet hätte, daraus eine Vermehrung von deren reinem Ertrag mit jährlichen 120 Millionen Fr. bezogen werden würde, bestehend aus einem wahrhaften Producte, das Niemanden etwas kostete.

*) *Siehe* die *Werke von Poivre*, Seite 209; und noch bringt er hierbey die Unterhaltung der Land- und Seemacht von Frankreich selber nicht in Mitanschlag, obgleich wenigstens ein Theil davon auf Rechnung dieser Colonie gestellt werden muſs.

übrigen Welttheilen genommen hat. In der That, wenn man behauptete, daſs ein bestimmter Posten dieser Art mit schweren Kosten erhalten werde, nicht um Gewinst davon zu ziehen, sondern um die Macht des Mutterstaates zn erweitern und zu versichern, so gälte auch hier die Antwort: diese in weiter Ferne ausgeübte Macht dient zu nichts als zur Versicherung des Besitzes der Colonien; und wenn nun aber diese Colonien selber kein Vortheil sind, warum sollte man ihre Erhaltung so theuer erkaufen *)?

Für England war die Lostrennung seiner Colonien in Nordamerika kein Verlust, sondern ein Gewinn. Dieſs ist eine Thatsache die ich nie bestreiten sah **). Gleichwohl hat England, um sie wo

*) *Siehe* in den *Werken von Franklin* (Bd. II, Seite 50) was dieser berühmte und hierin so bewanderte Mann davon denkt. Ich lese in einer Reise des Lord *Valentia*, daſs die Niederlassung am Cap der guten Hoffnung den Engländern Anno 1802 6 bis 7 Millionen Franken mehr kostete als sie eintrug.

**) „Bristol war der Haupt-Stapelplatz des Handels „mit Nordamerika. Seine Kaufleute und vornehmsten Ein„wohner traten zusammen und erklärten dem Parlament „auf die nachdrücklichste Weise, wie ihre Stadt auf ewig „ruinirt sey, wenn die Unabhängigkeit der vereinigten „Staaten anerkannt würde, mit dem Zusatze: daſs in ihren „Haven nicht einmal mehr soviel Schiffe einlaufen würden, „daſs seine Unterhaltung der Mühe verlohnte. Trotz die„sen Gegenvorstellungen zwang die Noth zum Abschlusse „des Friedens und zur Einwilligung in diese so gefürchtete „Lostrennung. Noch waren nicht 10 Jahre abgelaufen, „so wandten dieselben Kaufleute von Bristol sich ans

möglich zu erhalten, während des amerikanischen Revolutionskriegs, eine ausserordentliche und vergebliche Ausgabe von mehr als 1800 Millionen Fr. gemacht. Welch klägliche Rechnung! Es konnte denselben Gewinn machen, das heifst seinen Colonien die Unabhängigkeit schenken, keinen Groschen dafür ausgeben, das Blut seiner Tapferen sparen, und sich im Angesicht Europens und der Weltgeschichte den Ruhm des Edelmuths erwerben *)!

„Parlament mit dem Erlaubnifsgesuche, diesen Haven aus„zutiefen und zu erweitern, welcher, weit entfernt, ihrer „Besorgnifs zufolge, verlassen zu stehen, sich nicht mehr „grofs genug fand, um alle Fahrzeuge zu fassen, welche „die Ausdehnung des Handels mit dem unabhängigen Ame„rika hineinführte." *De Levis, chinesische Briefe.*

*) Auf die Colonien der Engländer in *Indien* ist das oben Gesagte mit einigen Beschränkungen anzuwenden, weil die Engländer daselbst nicht blofse Colonisten, sondern Suveräne von 32 Millionen Indianern sind und von den Steuern profitiren, welche diese Indianer als Unterthanen bezahlen. Allein dieser Profit ist weit unbedeutender als man meynt, weil die Kosten der Regierung und Vertheidigung dieser gewaltigen Staaten davon abgehen. *Colquhoun* (*Abhandlung vom Wohlstande des britischen Reichs*) welcher Englands Hülfsquellen in der Regel übertreibt, liefert eine Tabelle, wornach alle, an die Compagnie bezahlten, Steuern sich belaufen auf 18,051,478 Pf. Sterl. und ihre Ausgaben auf 16,984,271 — —

Ueberschufs der Einnahmen über die Ausgaben 1,067,207 Pf. Sterl.

Wahrscheinlich würde die Ausdehnung des englischen Handels mit dem englischen Indien, wenn dieses unabhängig würde, der englischen Regierung, mittelst der von

§. 217. Wohlfeiler Preis, um den man die sogenannten Colonialwaaren sich verschaffen könnte.

Ich nehme an, man machte mir den ferneren Einwurf: die Colonien liefern gewisse Waaren die sonst nirgends wachsen. Besitzt ihr nicht irgend eine von der Natur privilegirte Landstrecke, so hängt ihr vom guten Willen der Nation ab, welche sich ihrer bemächtigen wird: dieser bleibt alsdann der ausschliefsliche Verkauf der Colonialproducte in der Hand, und sie wird euch dafür bezahlen machen was ihr beliebt. — Es ist gegenwärtig bewiesen, dafs die Waaren, welche wir unschicklich Colonialwaaren heissen, zwischen den Wendekreisen überall wachsen, wo die Natur des Bodens ihren Anbau gestattet: sogar die Specereyen der Molucken, welche in Cayenne, und wahrscheinlich auch schon an vielen anderen Orten, mit Erfolg gepflanzt werden. Der Handel der Holländer mit diesen Gewürzen war vielleicht der ausschliefslichste, der je geführt ward. Sie allein besafsen die alleinigen Inseln, wo sie wuchsen und liessen Niemanden sich denselben nahen. Hat Europa Mangel an diesen Producten gelitten? hat es sie mit Gold aufgewogen? müssen wir bereuen, den Vortheil, Pfeffer und Gewürznelken um einige Groschen wohlfeiler einzukaufen, nicht mit zweyhundertjährigen Kriegen, zwanzig Seeschlachten, einigen hundert Millionen Fr. und mit dem Blute von 500,000 Männern, erkauft zu haben?

diesem Handel abfallenden Steuern, mehr denn soviel eintragen, ausser dem Profit welchen die Privatleute davon ziehen würden.

Man bemerke ja, daſs dieses Beyspiel dem Colonialsystem unter allen noch am günstigsten ist. Schwerlich liesse sich der Zucker, ein Product das im gröſsten Theil von Asien, Amerika und Afrika gedeiht, so wucherhaft zusammensperren wie die Gewürze; und dennoch ist sogar diese letztere Waare dem Geitze der Besitzer der Molucken ohne Schwerdtstreich entrissen worden!

Die Alten schufen sich durch ihre Colonien Freunde in der ganzen damals bekannten Welt; die neueren Völker wuſsten sich dadurch bloſs Unterthanen, das heiſst Feinde, zu schaffen. Die vom Mutterstaat gesandten Statthalter haben, weil sie das von ihnen regierte Land nicht als das betrachten, wo sie ihr ganzes Leben zubringen, und der Ruhe und öffentlichen Achtung genieſsen sollen, durchaus kein Interesse, die Keime des Glücks und wahren Reichthums darin zu erwecken. Sie wissen, daſs das Mutterland sie einst je nach den Schätzen achten werde, so sie mit nach Hause gebracht, und nicht nach Verhältniſs ihres geführten Betragens in der Colonie. Hierzu rechne man die fast unumschränkte Gewalt, welche jedem Viceregenten so weit entlegener Länder eingeräumt werden muſs, und man wird alle Elemente haben, woraus in der Regel die schlechtesten Regierungen zusammengesetzt sind.

Allein da man auf die Mäſsigung der Herrscher nur wenig zählen darf, weil sie Menschen sind; und da sie nur langsam an den Fortschritten der Aufklärung Theil nehmen, (weil eine Menge Kaufleute, Civil-Militär- und Finanzbeamte, erstaunliches Inte-

resse haben, die Schleier, womit solche umhängt sind, zu verdichten und Fragen, welche sonst ganz einfach wären, zu verwirren); so darf man nur allein von der Gewalt der Dinge selber den Umsturz eines Systems hoffen, das, während drey oder vier hundert Jahren, die unermeſslichen Vortheile sehr geschmälert haben wird, welche die Menschen aller 5 Welttheile *) aus ihren wichtigen Entdeckungen und dem ausserordentlichen Schwung ihrer Industrie seit dem 16ten Jahrhundert geschöpft haben oder geschöpft haben sollten.

Capitel XX.

Ueber Reisen und Auswanderung in ihrem Verhältniſs zum Nationalreichthum.

§. 218. Kein Land muſs das Geld, was ein fremder Reisender bey ihm zurückläſst, als reinen Gewinst betrachten.

Kömmt ein ausländischer Reisender nach Frankreich und gibt daselbst 10,000 Franken aus, so muſs man nicht glauben, daſs Frankreich dabey 10,000 Franken gewinne. Der Reisende erkauft mit diesem Geld Werthe, die er zerstört: es ist gerade so, als

*) Neuholland, das aus einem unermeſslichen Continent und sehr vielen Inseln besteht, wird gegenwärtig von den meisten Geographen als ein fünfter Welttheil betrachtet. Sie haben ihm den Namen *Austrasien* oder *Australien* gegeben, weil es fast ganz auf der südlichen (Austral—) Halbkugel liegt.

ob er im Ausland geblieben wäre und aus Frankreich die von ihm consumirten Waaren hätte kommen lassen; die Wirkung ist dieselbe wie die von einem Handel mit dem Auslande, wo man keineswegs den *Hauptstock* des versendeten Werthes gewinnt, sondern blofs einen gröfseren oder kleineren *Profit auf* diesen Hauptstock. — Bis jetzt ist die Sache noch nie aus diesem Gesichtspuncte betrachtet worden. Stets ausgehend von dem Grundsatze, dafs der einzige reelle Werth derjenige sey, welcher in Gestalt eines Metalls erscheint, erblickte man in der Ankunft eines Fremden zugleich die Einfuhr von 10,000 Franken Goldes oder Silbers und nannte diefs einen Gewinn von 10,000 Fr.; als ob der Schneider welcher den Fremden kleidet, der Juwelier welcher ihn schmückt, und der Garkoch welcher ihn sättigt, ihm durchaus keinen Werth für sein Geld gäben und gerade soviel rein profitirten, als sie von ihm lösen.

§. 219. Sein einziger Gewinst ist der Profit an den, dem Reisenden verkauften, Waaren.

Der Vortheil welchen er gewährt, besteht in den Gewinsten die man an dem Handel mit ihm macht und an den Gegenständen die man ihm verkauft: auch ist dieser Vortheil keineswegs zu verschmähen: denn jede Vermehrung des Handels ist ein Gut *).

*) Das Land, welches der Fremde bereist, ist in Bezug auf ihn in einer vortheilhaften Lage und diese Art von Handel kann als gewinnreich betrachtet werden, weil der Fremde, als ziemlich unbewandert in der Sprache und den Werthen, und oft von der Eitelkeit beherrscht, die Dinge

Indessen thut man wohl, ihn auf seinen wahren Werth zu reduciren, um sich vor thörichten Verschwendungen zu hüten, womit man sonst wähnen könnte, ihn erkaufen zu müssen. Einer der gepriesensten Schriftsteller im Handelsfache behauptet: „Die Schauspiele können nie zu grofs, zu prachtvoll „und zu vielfältig seyn: es ist diefs ein Handel, „wobey Frankreich blofs empfängt, ohne zu geben.“ Diefs ist beynahe das Gegentheil der Wahrheit: denn Frankreich gibt, das heifst verliert, die ganze Summe aller Kosten der Schauspiele, welche keinen anderen Nutzen abwerfen, als die Belustigung so sie gewähren und welche, zum Ersatz der von ihnen consumirten Werthe, durchaus keinen anderen Werth liefern. Als Vergnügungen mögen sie sehr anmuthige Dinge seyn; aber als Nationalspeculationen sind sie fürwahr höchst lächerliche Anstalten. Was würde man von dem Kaufmanne denken, welcher in seinem Laden einen Ball eröffnete, Puppenspieler bezahlte, und Erfrischungen austheilte, um seinen Handel in Gang zu bringen?

§. 220 u. 221. **Lächerlichkeit der Prunkausgaben zur Anlockung von Fremden.**

Zudem, ist es denn auch gewifs, dafs ein Fest oder Schauspiel, wie prachtvoll man es sich denken

sehr häufig über ihren Werth bezahlt; ferner weil die Schauspiele und Merkwürdigkeiten, deren Anblick er erkauft, bereits ohne ihn schon gemachter Aufwand sind, der durch seine Gegenwart nicht vergrössert wird; allein bey all ihrer Realität haben doch diese Vortheile ihre Grenzen, und müssen nicht höher angeschlagen werden als sie werth sind.

möge, viele Fremde vom Ausland herbeyziehe? Wird der Ausländer nicht vielmehr entweder durch den Handel angezogen, oder durch reiche Schätze von Alterthümern, oder durch zahlreiche Meisterwerke der Künste, welche sonst nirgends zu finden stehen; oder durch ein Klima wie auch Heilquellen die der Gesundheit besonders günstig sind, oder auch wohl durch den Wunsch, die berühmten Schauplätze grofser Ereignisse zu besuchen und eine weit verbreitete Sprache zu erlernen? Ich möchte schwerlich glauben, dafs der Genufs einiger leeren Vergnügungen jemals viele Leute aus weiter Ferne herbeygezogen habe. Einem Schauspiel oder einem Feste zu Liebe macht man wohl einige Meilen, aber selten eine grofse Reise. Es ist nicht wahrscheinlich, dafs die Begierde nach der Oper von Paris das Motiv sey, wefshalb so viele Deutsche, Engländer und Italiener, in Friedenszeiten diese grofse Hauptstadt besuchen, welche zum Glück weit bessere Ansprüche auf die allgemeine Neugierde hat. Die Spanier sehen ihre Stiergefechte für ausserordentlich interessant an; dennoch glaube ich nicht, dafs viele Franzosen um dieser Belustigung willen die Reise nach Madrid gemacht haben. Dergleichen Spiele werden von Fremden besucht die wegen anderer Absichten in das Land gekommen sind; aber diese Spiele waren es nicht, was sie aus der Heimath zog. — Ludwigs XIV so gepriesene Feste hatten noch betrübtere Folgen. Nicht das Geld der F r e m d e n war es, zu dessen Ausgabe diese reitzten; sondern das Geld der F r a n z o s e n, welche aus den

Provinzen herbeykamen, um in wenigen Tagen Das zu verschwenden, wovon ihre Familien ein ganzes Jahr lang hätten leben können. So verloren die Franzosen dabey sowohl Das, was durch des Königs Hand dabey consumirt wurde und im Steuerwege von ihnen erhoben war, als auch was durch die Hände der Privatleute dabey consumirt ward. Man verlor dabey den *Hauptstock* der consumirten Dinge, um etlichen Kaufleuten ihre *Gewinste* auf diesen Hauptstock zuzuwenden: Gewinste, die ihnen ganz ebenso gut zugefallen wären, wenn sie ihrer Industrie und ihren Capitalen eine nützlichere Richtung gegeben hätten.

§. 222. Die Auswanderung ist dem Adoptiv-Vaterlande höchst vortheilhaft.

Eine wahrhaft profitabele Erwerbung für jede Nation ist die eines Fremden, der sich bey ihr sammt seinen eingebrachten Capitalen ansiedelt. Derselbe eröffnet ihr zwey Reichthumsquellen zugleich: nämlich Industrie und Capitale. Diefs ist soviel werth als hätte die Felderzahl ihres Gebiets zugenommen; ungerechnet die Vermehrung der Volksmenge, welche jedesmal köstlich ist, wann er zugleich Anhänglichkeit und Tugenden mitbringt. „Beym Regent-„schaftsantritte Friedrich Wilhelms, sagt der *König* „*von Preussen* in seiner Geschichte von Branden-„burg, verfertigte man in diesem Lande weder Hüte, „noch Strümpfe, noch Sarsche, noch irgend einen „Wollstoff. Die Industrie der Franzosen hat uns „mit all diesen Manufacturen bereichert. Sie grün-„deten Fabriken von Tüchern, Etamin, kleiner

„Wollwaare, Mützen und Webstrümpfen; von Hüten aus Biber-Kaninchen- und Hasenhaar; und „errichteten Färbereyen aller Art. Einige dieser „Flüchtlinge wurden Kaufleute und setzten die Producte der anderen im Detail ab. Berlin erhielt „Goldschmiede, Uhrmacher, Juweliers und Bildhauer; und jene Franzosen die sich auf dem platten Lande niederliessen, bauten daselbst Taback, „und riefen herrliche Früchte aus weiten Sandfeldern hervor, welche, unter ihrer Pflege, zu wunderschönen Küchengärten wurden."

§. 223. Verderblichkeit der Auswanderung für das verlassene Vaterland.

Allein wenn die von Industrie, Capitalen und Anhänglichkeit, begleitete Auswanderung für das Adoptiv-Vaterland ein reiner Gewinn ist, so kann kein Verlust für das verlassene Vaterland trauriger seyn. Mit gutem Recht sagte die Königin *Christine von Schweden* bey Gelegenheit des Widerrufs vom Edict von Nantes: Ludwig XIV habe mit seinem rechten Arm sich den linken abgehauen.

§. 224. Das Herausziehen der Capitale läfst sich unmöglich verhindern oder verhüten.

Auch wähne man ja nicht, dafs Zwangsgesetze diesem Unglücke vorbeugen können. Kein Bürger läfst sich durch Zwang zurückhalten: es wäre denn dafs man ihn einkerkerte; und ebenso wenig sein Vermögen: es wäre denn dafs man es confiscirte. Des Unterschleifs nichteinmal zu gedenken, welcher oft unverhütbar ist, kann er ja seine Besitzthümer in Waaren umsetzen, deren Ausfuhr erlaubt — ja

ermuntert ist, und diese ins Ausland versenden oder versenden lassen? Ist diese Ausfuhr nicht ein reeller Verlust von Werth? Wie vermöchte die Regierung zu errathen, daſs sie keine Rückfracht zur Folge haben werde *)?

§. 225. Welches sind die wahren Mittel, neue Bürger ins Land zu ziehen?

Die beste Methode, Menschen zu fesseln und anzuziehen, ist: gerecht und gut gegen sie zu seyn und sie ausnahmslos des Genuſses derer Rechte zu versichern, welche in ihren Augen die köstlichsten sind: nämlich der freyen Verfügung über ihre Person und ihr Vermögen und der Fähigkeit, mit völliger Sicherheit zu gehen, zu kommen, zu bleiben, zu reden, zu lesen und zu schreiben.

Nachdem ich so unsere Productionsmittel untersucht und die Umstände nachgewiesen habe, wo sie mit mehrerem oder minderem Erfolge wirken, wäre es eine ebenso unermeſsliche als meinem Gegenstand fremde Aufgabe, alle verschiedenen Productengat-

*) Als man Anno 1790 die Besitzer aller, durch Frankreichs neue Regierung eingezogenen, Pründen und Stellen mit Papiergeld abkaufte, verwechselten fast sämmtliche Empfänger diese ihre Assignaten gegen edle Metalle oder andere Waaren von reellem Werth, welche sie ins Ausland mitnahmen oder versandten. Der Verlust, welcher hieraus für Frankreich erwuchs, war fast ebenso groſs als hätte man sie mit wirklichen Werthen abgekauft: weil das Werthzeichen damals noch nicht tief gefallen war. Es ist unmöglich, einen Bürger, sogar wann er nicht auswandert, zu verhindern, daſs er sein Vermögen aus dem Lande ziehe, sobald er ernstlich dazu entschlossen ist.

tungen, woraus des Menschen Reichthümer bestehen, die Musterung durchlaufen zu lassen: diefs kann das Thema vieler besonderen Abhandlungen werden. Allein unter all diesen Producten gibt es doch eines, dessen Wesen und Gebrauch nicht gehörig bekannt ist, und doch vieles Licht auf den Gegenstand wirft der uns beschäftigt. Diefs bestimmt mich, vor dem Schlusse des ersten Buchs von diesem Werke, noch vom Gelde zu sprechen, das zudem, als Hauptwerkzeug unserer Umsätze, im Phänomene der Production eine Hauptrolle spielt.

Capitel XXI.

Ueber Natur und Gebrauch des Geldes.

Abschnitt 1.

Allgemeine Betrachtungen.

§. 226. Die meisten Producte werden erst nach einem vorangegangenen Tausche consumirt.

In keinem, auch noch so wenig civilisirten, Staate producirt jede Person Alles was ihr Bedarf erheischt; es ist sogar selten, dafs eine einzige Person auch nur ein einzelnes Product vollständig erschafft; und erschüfe sie dasselbe auch vollständig, so beschränken ihre Bedürfnisse sich nicht auf ein einziges Object; diese Objecte sind äusserst manchfaltig: folglich mufs sie nothwendig alle übrigen Waaren ihrer Consumtion sich dadurch verschaffen, dafs sie Das was sie in einem einzigen Fache über

ihren Bedarf hinaus producirt, gegen andere, ihr nothwendige, Producte umtauscht. — Auch kann man hier im Vorbeygehen bemerken, daſs, weil jede Person nur den geringsten Theil ihrer Producte zu eigenem Gebrauch zurückbehält, der Gärtner den kleinsten Theil der Gemüse die er erzieht, der Bäcker den kleinsten Theil des Brodes was er backt, der Schuster den kleinsten Theil der Schuhe die er fabricirt und so weiter; man kann, sage ich, bemerken, daſs der gröſste Theil, ja fast die Gesammtheit, aller Producte im Staat nur erst in Folge eines Tausches consumirt werde. Hierin liegt der Grund des Irrwahns, daſs die Umsätze die Hauptbedingung der Reichthumsproduction und vorzüglich des Handels seyen. Sie spielen dabey eine bloſse Nebenrolle: so daſs, wenn jede Familie (wie man hiervon Beyspiele in einigen neuen Niederlassungen hat) ihre sämmtlichen Consumtionsobjecte producirte, der Staat dabey bestehen könnte, obgleich keine Art von Umtausch in ihm vorginge. — Uebrigens mache ich diese Bemerkung nur, um auf richtige Ideen von den ersten Principien zurückzuführen. Ich weiſs den gesammten Nutzen der Umsätze für die Ausdehnung der Production zu würdigen und weiſs, daſs sie, wenn auch nicht Grundbedingungen, doch unentbehrliche Hülfsmittel für den vorgerückten Zustand unserer Staaten sind.

§. 227. Sowohl die Werthausgleichung zwischen zweyerley Producten, als die Auffindung der Bedürfnisse des Consumenten, macht den Umsatz in Natura schwierig.

Verweilen wir einen Augenblick hier und überlegen wir, wie schwer es den verschiedenen Mit-

gliedern unserer Staaten, welche meistens nur in einem einzigen Fache oder doch höchstens nur in sehr wenigen Fächern Producenten sind, während sie, selbst die dürftigsten nicht ausgenommen, eine Menge verschiedenartiger Producte consumiren; wie schwer, sage ich, es diesen werden würde, Das was sie produciren gegen Das was sie consumiren, umzutauschen, wann diese Tauschhändel in Natura geschehen müfsten. Der Messerschmied ginge zum Bäcker und böte ihm für sein Brod Messer an; aber der Bäcker ist mit Messern versehen und sein Wunsch geht nach einem Kleide. Um dieses zu erhalten, gäbe er dem Schneider mit Freuden Brod; aber dem Schneider fehlt es nicht an dieser Waare; sondern er möchte gern Fleisch haben, und so fort ins Unendliche.

§. 228. Die vermittelnde Waare, genannt Geld, hebt diese Schwierigkeit.

Um diese Schwierigkeit zu heben, wird der Messerschmied, welcher beym Bäcker eine Waare nicht anbringen kann, deren dieser nicht bedarf, ihm wenigstens eine solche anzubieten suchen die der Bäcker, seines Ortes, gegen alle Waaren, die ihm nöthig werden könnten, umzutauschen vermag. Wenn im Staat eine Waare existirt, die nicht blofs um ihrer eigenen Dienste an sich selbst willen gesucht ist, sondern auch wegen der Willkommenheit ihres Umtausches gegen alle, zur Consumtion nöthigen, Producte, eine Waare wovon sich eine Quantität geben läfst, die dem Werthe Dessen, was man haben will, genau entspricht, so wird der

Messerschmied diese und keine andere gegen seine Messer einzutauschen suchen: weil die Erfahrung ihn gelehrt hat, dafs er mit dieser sehr leicht, durch einen anderen Tausch, Brod oder jede andere, ihm nöthig werdende, Waare sich werde verschaffen können. — Diese Waare ist das *Geld.*

Da jeder Producent weifs, sie werde für jede andere Waare von gleichem Werthe gern angenommen werden, so ist er stets bereit, solche selber gegen alle Waaren, worüber er verfügen kann, anzunehmen: sie behagt ihm einzig defshalb, weil er versichert ist, dafs sie Anderen behagen werde, und sie behagt Allen aus gleichem Grunde, wefswegen sie ihm selber behagt. — In einem sehr gebildeten Staate, wo die Bedürfnifse eines Jeden manchfaltig und zahlreich und die Productivoperationen unter viele Hände vertheilt sind, ist die Nothwendigkeit der Umsätze noch dringender, und sie werden verwickelter. Wann z. B. ein Mensch, statt ein ganzes Messer zu verfertigen, nichts als Messerhefte macht, wie diefs in Städten, wo die Messerfabrication ins Grofse geht, geschieht, so producirt dieser Mensch nicht einmal ein einziges Ding was er gebrauchen kann: denn wozu diente ihm ein Messerheft ohne Klinge? Er wäre unfähig, auch nur den kleinsten Theil Dessen zu consumiren, was er producirt; er mufs nothwendig seine gesammten Fabricate gegen Dinge umtauschen die ihm nöthig sind, gegen Brod, Fleisch, Leinewand etc.; allein weder der Bäcker, noch der Fleischer, noch der Weber können jemals ein Product brauchen, das blofs al-

lein dem Messerfabricanten angenehm seyn kann, welcher es aber nicht mit Fleisch oder Brod einzutauschen vermag, weil er dergleichen nicht producirt: er mufs folglich eine solche Waare dafür geben die man, kraft der Landessitte, leicht gegen die meisten anderen Waaren umzutauschen hoffen darf.

§. 229. Je civilisirter der Staat ist, desto nöthiger ist ihm das Geld.

So erscheint das Geld um so nothwendiger, je civilisirter das Land und je weiter die Geschäftssonderung in ihm getrieben ist. Gleichwohl liefort die Geschichte Beyspiele von ziemlich bedeutenden Nationen, denen der Gebrauch einer Geldwaare unbekannt war: wie z. B. von den Mexikanern *). Erst in der Epoche, wo spanische Abentheurer sie unterjochten, begannen sie, im kleinen Detail des Handels, Kakaobohnen als Geld zu benutzen.

§. 230. Sitte und Gewohnheit machen eine Waare zu Geld.

Ich habe gesagt, dafs die Landessitte, und nicht die Macht der Regierung, es bewirke, dafs eine bestimmte Waare eher als jede andere *Geld* werde. Denn mag immerhin Geld zu Thalern ausgeprägt seyn, so zwingt ja die Regierung (wenigstens in Zeiten wo das Eigenthum respectirt wird) Niemanden, seine Waare gegen Thaler hinzugeben. Wenn man als Verkäufer sich zum Empfang eines Thalers, statt einer anderen Waare, versteht, so geschieht diefs nicht aus Achtung für dessen Gepräge. Geld wird

*) *Raynals* philosophische und politische Geschichte, Buch VI.

so freywillig gegeben und angenommen, wie jede andere Waare, und man vertauscht jedesmal, so oft man es für dienlicher hält, eine Waare gegen eine andere, oder gegen einen, nicht zu Geld ausgeprägten, Gold- oder Silberbarren. Lediglich also, weil man aus Erfahrung weifs, dafs die Thaler den Eigenthümern jener Waaren deren man bedürfen wird, willkommen seyn werden, nimmt man Thaler vorzugsweise vor jeder anderen Waare an. Dieser freywillige Vorzug ist die einzige Autorität, welche die Thaler zum Dienst des Geldes eignet; und hätte man Gründe zu glauben, dafs man mit einer anderen Waare als mit Thalern, zum Beyspiel mit Getreide, die Dinge seines vorauszusehenden Bedarfs leichter einkaufen könne, so würde man seine Waare um Thaler nicht hingeben, sondern Getreide dafür begehren, und dann würde das Getreide zu *Geld* werden. Mithin ist es der Landesgebrauch und nicht das Gesetz, wodurch eine bestimmte Waare, und wären es auch Thaler, eher als eine andere Waare zu Gelde wird *).

*) Als die Neger an den Ufern des Gambia mit den Europäern zu handeln begannen, schätzten sie am höchsten das Eisen: weil es ihnen zur Fabrication der Kriegs- und Ackerbauinstrumente diente. Das Eisen wurde der Werth, womit sie alle anderen Werthe verglichen; bald kam es nur noch unterstellungsweise in den Verkäufen vor, und man vertauschte in diesen Ländern *einen Barren Taback*, bestehend aus 20 bis 30 Blättern, gegen *einen Barren Rhum*, bestehend aus 4 bis 5 Kannen: je nach dem gröfseren oder kleineren Ueberflufse dieser Waaren. Alle

Weil der Umtausch jeglicher Producte gegen die Geldwaare häufiger als gegen jede andere Waare sich wiederholt, so hat man ihm einen besonderen Namen gegeben. Geld für Etwas einnehmen heifst, *verkaufen*; und Geld für Etwas hingeben heifst, *kaufen*.

Diefs ist die Grundlage vom Nutzen des Geldes. Man halte diese Betrachtungen ja nicht für eine Speculation für die blofse Neugierde: alle Schlufsfolgerungen, alle Gesetze und alle Verordnungen, in Betreff dieses Gegenstandes müssen auf diesen Grundlagen beruhen. Jedes Gebäude, das man auf einer anderen Basis errichtete, wäre weder schön noch fest, und würde seine Bestimmung schlecht erfüllen.

Um die wesentlichen Eigenschaften des Geldes, und die Hauptereignifse so darauf Bezug haben, möglichst ins Licht zu stellen, will ich diese Materien zum Gegenstand ebenso vieler besonderen Abschnitte machen und Allem aufbieten, dafs, trotz dieser Zertheilung, der Geist jedes Lesers der mir einige Aufmerksamkeit schenken wird, ihren Verbindungsfäden mit Leichtigkeit folgen und sie alsdann dergestalt gruppiren könne, dafs er das gesammte Spiel

Waaren versehen in diesem Lande, die eine im Verhältnifs zur anderen, den Dienst von Gelde; allein Diefs befreyt von keiner der Unbequemlichkeiten der Umsätze in Natura, welche hauptsächlich darin bestehen, keine Waare von stets leichtem Absatz, und von leichter Ausgleichbarkeit mit dem Werth aller Producte, bieten zu können. *Siehe Mungo Park's* Reise in Afrika, Band I, Cap. 2.

dieses Mechanismus sammt der Natur aller Verwirrungen zu durchschauen im Stande sey, welche der Menschen Thorheiten, oder der Zufall der Ereignisse, darin anrichten.

Abschnitt 2.

Von der Auswahl der Waare die als Geld dienen soll.

§. 231 u. 232. Die Geldwaare muſs, ohne Werthverringerung, mit dem Werth aller anderen Producte ausgleichbar seyn. — Auch darf sie, nach Verhältniſs ihres Werthes, nicht allzu voluminös seyn.

Obgleich die Wahl der Waare, die als Geld dienen soll, eine freywillige ist, so ist sie darum keineswegs gleichgiltig: sie muſs mehrere, zu diesem Gebrauch unerläſsliche, Eigenschaften in sich vereinigen, ohne die man nicht hoffen darf, die Gewohnheit, sie als Geld anzunehmen, sich weit verbreiten oder sehr lange dauern zu sehen. — Homer sagt, die Rüstung Diomeds habe neun Ochsen gekostet. Hätte ein Krieger nun eine Rüstung vom halben Werthe der diomedischen begehrt, wie würde er es angefangen haben, um 4½ Ochsen zu bezahlen? Die als Geld dienende Waare muſs, ohne Verschlimmerung, sich mit den verschiedenen Producten ausgleichen lassen, die man mit ihr eintauschen will. —

In Abyssinien dient, wie man sagt, das Salz als Geld. Bestünde derselbe Gebrauch in Frankreich, so müſste man, wann man zu Markt ginge, einen Berg von Salz mitschleppen, um seine Vorräthe einzukaufen. Die als Geld dienende Waare darf nicht so gemein seyn, daſs man keine Umsätze damit

machen kann, als wann man ungeheure Massen davon transportirt.

§. 233. Ihre Totalquantität muſs nicht reissend zu- oder abnehmen können.

Man sagt, daſs auf Terre-neuve der Stockfisch statt Geldes diene, und Smith erwähnt eines Dorfes in Schottland, wo man dazu Nägel benutzt *). Ausser den vielen anderen Unbequemlichkeiten, denen diese Stoffe unterworfen sind, kann man auch deren Menge, fast nach Belieben, reissend vermehren, wodurch in kurzer Zeit eine groſse Veränderung in ihrem Werth herbeygeführt wird. Nun ist man aber nicht geneigt, eine solche Waare leicht anzunehmen, die vom einen Augenblicke zum anderen die Hälfte oder drey Viertel ihres Preises zu verlieren droht; die als Geld dienende Waare muſs so schwer zu gewinnen seyn, daſs ihre Empfänger nicht zu befürchten brauchen, sie nach sehr kurzer Zeit verschlechtert zu sehen.

§. 234. Sie muſs an vielen anderen Orten einen eigenthümlichen Werth haben.

Auf den Maldiven und in mehreren Theilen von Indien und Afrika bedient man sich, statt Geldes, kleiner Muscheln, *Kauri's* genannt, welche überall keinen inneren Werth haben: etliche kleine Völkerstämme abgerechnet, die sie als Schmuck benutzen. Dieses Geld könnte solchen Nationen nicht genügen, die mit einem groſsen Theile des Erdballs handeln: diese würden eine Geldwaare allzu unbequem finden,

*) *Nationalreichthum* Buch I, Cap. 4.

welche ausserhalb der Grenzen eines bestimmten Gebietes ungangbar wäre. Man ist um so geneigter, eine Waare tauschweis' anzunehmen, je mehr Plätze es gibt, wo diese nämliche Waare gleichfalls zu weiteren Tauschhändeln dient.

§. 235. Die edeln Metalle vereinigen diese Eigenschaften.

So darf man sich nicht wundern, daſs fast alle handelnden Nationen der Erde, in ihrer Auswahl einer als Geld dienenden Waare, sich für die Metalle entschieden haben, und es war genug, daſs die industriösesten und handelsthätigsten es so beliebten, um allen übrigen ein Gleiches anzurathen. — Als die jetzt gemeinsten Metalle noch selten waren, begnügte man sich mit diesen. Das Geld der Spartaner war von Eisen; das der ersten Römer von Kupfer. Je mehr Eisen und Kupfer man aus der Erde zog, desto mehr versank dieſs Geld in die Unbequemlichkeiten, welche mit den Producten von allzu geringem Werthe verknüpft sind *), und schon längst sind die edeln Metalle, das heiſst Gold und Silber, das durchgängigst adoptirte Geld.

*) Spartas Gesetze liefern einen Beweis meiner Behauptung, daſs die Macht des Gesetzes nicht hinreiche, um den Curs des Geldes festzusetzen. Lykurg wollte, daſs das Geld von Eisen sey: eben damit man nicht leicht eine groſse Quantität davon aufhäufen oder transportiren könne; allein da gerade Dieſs einem Hauptnutzen des Geldes zuwiderlief, so ward sein Gesetz übertreten. Und doch fand Lykurg unter allen Gesetzgebern den strengsten Gehorsam.

§. 236 u. 237. Ferner lassen ihre Theile sich ohne Verschlechterung zerlegen und wieder zusammenschmelzen. — Auch ist ihre Beschaffenheit gleichförmig auf der ganzen Erde.

Sie eignen sich ausnehmend zu diesem Behufe: sie theilen sich in beliebig kleine Portionen und vereinigen sich wieder, ohne von ihrem Gewicht oder Werthe merklich zu verlieren. Folglich läſst sich ihre Quantität dem Werth jeder erkauften Sache genau anpassen. — Ferner ist die Beschaffenheit der edeln Metalle auf dem ganzen Erdboden gleichförmig. Ein Loth reinen Goldes gleicht, ob es nun aus den Minen von Amerika oder Europa, oder auch aus Afrikas Strömen, komme, genau jedem anderen Lothe reinen Goldes. Zeit, Luft, Feuchtigkeit verschlechtern diese Beschaffenheit nicht, und das Gewicht jedes Metalltheils ist folglich ein genauer Maaſsstab seiner Quantität und seines Werthes, verglichen mit jedem anderen Theile: zwey Lothe Goldes haben genau den doppelten Werth von einem Lothe desselben Metalls.

§. 238 u. 239. Sie haben Härte genug, um den Reibungen des Umlaufs zu widerstehen; und sind doch eines Gepräges fähig.

Kraft ihrer Härte werden Gold und Silber, besonders mittelst der ihnen zu gebenden Zusätze (Legirung), fähig, einer ziemlich bedeutenden Reibung zu widerstehen. Dadurch werden sie zu einer raschen Circulation tauglich: wiewohl mehrere Edelsteine ihnen insofern vorzuziehen sind. — Sie sind nicht so rar und folglich auch nicht so theuer, daſs die dem Werth der meisten Waaren gleichkommende Quantität von Gold oder Silber, vermöge ihrer

Kleinheit, den Sinnen entginge; und sind auch noch nicht so gemein, daſs man eine ungeheure Quantität davon transportiren müſste, um einen groſsen Werth zu transportiren. Nach mehreren Jahrhunderten werden sie vielleicht diesem Uebelstand unterliegen, besonders wenn man neue und reiche Minen entdecken sollte; alsdann wird man vielleicht Geld aus Platina oder anderen, uns noch unbekannten, Metallen schlagen. Endlich sind Gold und Silber auch fähig, Stempel und Gepräge anzunehmen, wodurch Gewicht und Feinheitsgrad der einzelnen Stücke bestätigt wird.

§. 240. **Der Werth des Zusatzes wird darin nicht angeschlagen und warum.**

Obgleich die edeln Metalle, welche als Geld dienen, gewöhnlich mit einer bestimmten Quantität gemeineren Metalls, z. B. mit Kupfer, legirt sind, so kömmt doch der Werth des gemeinen Metalls, das die Legirung bildet, in keinen Anschlag. Nicht als ob dieses gemeine Metall keinen Werth an sich selbst hätte; sondern weil seine Ausscheidung Jedem der sie vornehmen wollte, mehr als den Werth des ausgeschiedenen Metalls selber kosten würde. Darum berücksichtigt man bey einem Stück edeln Metalls, das legirt ist, lediglich die Quantität des in ihm enthaltenen *edeln* Metalls *).

*) In dem heutigen französischen Gelde steckt $\frac{1}{10}$ Kupfer auf $\frac{9}{10}$ feinen Silbers; und der Kupferwerth steht zum Silberwerthe wie 1 zu 100. Der Werth des im französischen Silbergelde steckenden Kupfers ist mithin etwa der tausendste Theil des Werths dieser Silbermünzen. Ange-

Abschnitt 3.

Von dem Werth um welchen eine Waare durch die Geldeigenschaft zunimmt.

§. 241. Der Dienst, den das Metall als Geld leistet, vermehrt seine Nützlichkeit und seinen Preis.

Aus dem Vorangegangenen folgt, dafs das Geld im Umtausche nicht vermöge des Willens der Regierung angenommen wird, sondern weil es eine Waare ist, die einen ihr eigenthümlichen Werth hat. Wann sie in den Umsätzen, bey gleichem Werth, vor jeder anderen Waare den Vorzug erhält, so liegt der Grund hiervon in ihren Eigenheiten als Geld, kraft deren sie eines besonderen Vortheils geniefst, nämlich für Jedermann im Allgemeinen brauchbar zu seyn. Jedermann, vom Aermsten bis zum Reichsten, ist, weil er Tauschhändel abschliefsen und die Waaren seines Bedarfs einkaufen mufs, Geldconsument oder dedarf, mit anderen Ausdrücken, der Waare welche zu den Umsätzen dient und allgemein für das passendste und allergangbarste Umsatzmittel gilt. Der Mann welcher irgend eine Waare, z. B. Edelsteine, für Das was ihm nöthig ist, anzubieten hat, kann diese gegen das Object seines Bedarfs nur dann

nommen, dafs man das Kupfer herausscheiden wollte, so würde es die Kosten der Scheidung nicht einmal bezahlen, des eingebüfsten Werthes von der Form des Geldes nicht zu gedenken. Folglich kömmt es bey Abschätzung des Werths vom Gelde in keinen Anschlag. Man sieht in einem 5 Frankenstücke blofs die darin enthaltenen 22 ½ Gramme feinen Silbers, obgleich sein Totalgewicht, mit Einschlufs des Kupfers, 25 Gramme beträgt.

umtauschen, wann er einen Edelsteinconsumenten finden wird; und auch dann ist er noch nicht versichert, daſs der Edelsteinconsument ihn gerade mit der Sache werde bezahlen können, deren er bedarf; während der Mann, welcher Geld besitzt, sicher ist, daſs dieses dem Besitzer Dessen, was er gern kaufen möchte, willkommen seyn werde, weil derselbe seinerseits anderer Einkäufe benöthigt ist *). Mit der Geldwaare erlangt man Alles, was man will, durch einen einzigen Umtausch — *Kauf* genannt; bey jeder anderen Waare sind deren zwey nöthig: der *Verkauf* und der *Einkauf*: dieſs ist der Inbegriff ihrer Vortheile als Geld; allein wer sieht nicht, daſs die hieraus entspringende Vorliebe für das Geld eine Folge seiner Brauchbarkeit ist?

§. 242. Das Geld verschlingt eine groſse Quantität Metalls, welche jedem sonstigen Gebrauche entzogen wird.

Nun bemerke ich weiter: daſs die Erhebung einer Waare zum Dienst des Geldes ihren inneren Werth, das heiſst ihren Werth als Waare, beträchtlich erhöhe. Es ist dieſs ein für diese Waare entdeckter neuer Gebrauch, wodurch die Zahl ihrer Consumenten vermehrt wird: eine neue Anwendung die einen grossen Theil — die Hälfte und vielleicht drey Viertel — davon verschlingt, und sie folglich rarer und theurer macht. — Wenn bey der grossen Quan-

*) Man muſs hier den dem Geld eigenen Vortheil nicht vergessen: den Werth des verkauften Objects in beliebig kleine Portionen zerlegbar zu machen: es kann, mittelst seiner, ein Edelsteinhändler einen Theil vom Werth seiner Diamanten gegen einen Kreutzer-Apfel umtauschen.

tität Goldes und Silbers so es heut zu Tage gibt, diese Metalle blofs zur Verfertigung einiger Geräthschaften und Schmuckwaaren dienten, so wären sie im Ueberflufs vorhanden und wären wohlfeiler als jetzt; das heifst, wann man sie gegen irgend eine Waarengattung vertauschte, müfste man in diesem Tauschhandel verhältnifsmäfsig mehr davon hingeben. Allein da ein grofser Theil dieser Metalle zu Gelde, und mithin zu nichts Anderem, dient, so bleibt davon weniger zum Verbrauch in Möbeln und Schmuckwaaren übrig; und eben diese Seltenheit steigert ihren Werth. Ebenso bliebe, wenn sie nie zu Möbeln oder Schmuck dienten, mehr davon zum Geldgebrauch übrig und das Geld fiele im Preise; das heifst, man müfste mehr davon hingegen, um dasselbe Waarenquantum einzukaufen. Der Gebrauch der edeln Metalle in der Goldarbeiterey macht solche rarer und theurer als Geld; und umgekehrt macht ihr Gebrauch als Geld sie rarer und theurer in der Goldarbeiterey.

§. 243. Massives Silbergeräthe wird dadurch höchst kostbar. — Veränderlichkeit des Werths der edeln Metalle.

Aus dieser Thatsache geht hervor, dafs, weil diese Stoffe, kraft ihrer Geldeigenschaft, einen höheren Werth erstiegen haben, denn ihr Gebrauch als Möbel und Geräthschaften verstattet, ebendefshalb ihre Verwendung zu Möbeln minder zuträglich wird. Eine solche Waare kostet mehr als sie nützt. Auch ist der Gebrauch massiv-goldener Möbel von einiger Bedeutung völlig eingegangen, zumal in denen Ländern, wo ein thätiger Handel, und eine

grofse Bewegsamkeit der Reichthümer, das Gold als Münze sehr kostbar gemacht hat. Selbst die reichsten Leute begnügen sich mit vergoldeten Möbeln, das heifst solchen, welche mit einer sehr geringen Goldlage überzogen sind; und man verfertigt aus massivem Golde blofs noch sehr kleine Schmuckwaaren, woran aber gleichfalls des Juweliers Kunst weniger Metall- als Arbeitswerth anzubringen wufste. In England ist das Silbergeräthe sehr leicht, und selbst wohlhabende Personen bedienen sich häufig der plattirten Waare.

Die Werthsteigerung der Metalle im Allgemeinen hat zwar einige Nachtheile, indem sie den Preis gewisser sehr bequemer Geräthschaften, wie z. B. der silbernen Schüsseln und Löffel, über die Vermögenskräfte vieler Haushaltungen erhöht; ist aber durchaus nicht unzuträglich, wann sie deren Preis als Geld vertheuert; es ist im Gegentheil bequemer, es sey nun bey Umsätzen oder Versendungen, jetzt eine minder schwere Silbermasse transportiren zu müssen, als wenn das Silber gemeiner wäre.

Die Verwendung einer Waare zu Geld am einen Orte der Welt, vermehrt ihren Werth allenthalben. Hörte das Silber in Asien auf, als Geld adoptirt zu seyn, so würde der Silberwerth in Europa unfehlbar sinken, und man müfste mehr Silber für jede andere Waare geben: denn einer der Dienste des Silbers in Europa besteht in seiner Anwendbarkeit in Asien.

Diese Fähigkeit, zu Gelde zu dienen, *fixirt* aber keineswegs den Werth der edeln Metalle: dieser

bleibt veränderlich, sowohl vom einen Orte als vom einen Zeitpuncte zum anderen. Der Gleichwerth von nützlichen oder angenehmen Waaren, die man in China mit einer halben Unze Silbers bezahlt, wäre in Frankreich nur für eine ganze Unze zu bekommen, und in Frankreich erhält man im Allgemeinen für eine halbe Unze Silbers mehr als man in Amerika für dasselbe Silberquantum empfängt. Das Silber gilt mehr in China als in Frankreich, und in Frankreich mehr als in Amerika.

§. 244. Der Werth des Geldes stellt sich nach den Gesetzen fest, die allen anderen Waaren gemein sind.

Hieraus erhellt, daſs das Geld eine Waare ist, deren Werth sich nach den, allen anderen Waaren gemeinsamen, Regeln feststellt: das heiſst, sich nach Verhältniſs des Bedarfs in Vergleichung mit ihrem Ueberfluſs erhöht. Dieser Bedarf ist so groſs, daſs er hinreichte, um fliegenden Papierblättchen, welche Geldes-Statt versehen, einen Gleichwerth mit Goldstücken zu ertheilen. Das Beyspiel hiervon hat man in England gesehen. Ich werde davon bey der Abhandlung über das Papiergeld, nach den Bankzetteln, sprechen *).

*) Eigentlich hier sollte ich vom *Papiergelde* reden, oder, genauer ausgedrückt, vom *Geld aus Papier*, das ein wahrhaftes Geld und nicht ein Stellvertretungs-Zeichen ist. Mein Motiv, solches hinter die Bankzettel zu verweisen, ist: daſs die Wirkungen seiner Anwendung die nämlichen sind, welche aus der Anwendung der Bankzettel hervorgehen, und daſs die letzteren häufig in Papiergeld ausarten.

§. 245. Der Werth des Geldes ist ein reeller Reichthum.

Seiner Gesammtmasse nach macht das in einem Staate verbreitete Geld ebensowohl einen Theil von dessen Reichthümern aus, als der Indigo, der Zucker, die Weine, welche er besitzt. Sein Werth wechselt wie der aller übrigen Waaren, und ebenso wird es auch consumirt: obgleich langsamer als die meisten derselben. Man kann mithin folgende Art wie ein geschätzter Schriftsteller es darstellt, nicht billigen: „So lange, sagt er, als das Silber unter „der Gestalt von Gelde bleibt, ist es kein eigentlicher „Reichthum, im strengen Sinne des Worts, weil es „nicht direct und unmittelbar einen Genuſs gewährt „oder ein Bedürfniſs befriedigt.“ Eine Menge von Werthen sind nicht fähig, in ihrer gegenwärtigen Gestalt einen Genuſs zu gewähren oder ein Bedürfniſs zu befriedigen. Ein Groſshändler besitzt ein ganzes Magazin voll Indigo, der in Natura weder zur Nahrung noch zur Kleidung dienen kann, und darum nicht minder ein Reichthum ist: ein Reichthum, den er auf der Stelle, nach Belieben, in einen anderen, zu unmittelbarem Gebrauch geeigneten, Werth verwandeln kann. Das Silber in Thalern ist demnach ebensogut ein Reichthum wie der Indigo in Fäſschen. Und ist denn nicht wirklich der Dienst des Geldes ein Bedürfniſs für die civilisirten Nationen? — Freylich gesteht derselbe Schriftsteller in einer anderen Stelle, daſs „in den Kisten eines Pri„vatmanns das Geld ein wahrhafter Reichthum sey „— ein Bestandtheil des Vermögens, so er besitzt „und zu seinen Genüssen verwenden kann; hinge-

„gen aus dem Standpuncte der Nationalökonomie diefs „Geld lediglich als ein Werkzeug des Umtauschs, „und gänzlich verschieden von den Reichthümern, „erscheine, zu deren Umtrieb es dient *).“ Ich glaube, durch alles Bisherige die vollkommene Aehnlichkeit zwischen dem Geld und allen anderen Reichthümern erwiesen zu haben. Was für einen Privatmann Reichthum ist, ist es auch für eine Nation, welche nichts als ein Verein von Privatleuten ist; und ist es in den Augen der Nationalökonomie, welche es nicht mit eingebildeten Werthen zu thun hat, sondern mit Dem, was jeder Privatmann oder alle Privatleute zusammengenommen, nicht durch Worte, sondern durch Handlungen, als Werthe anerkennen.

Es ist diefs ein Beweis mehr, dafs es so wenig in dieser Wissenschaft wie in jeder anderen zweyerley Gattungen von Wahrheit gibt; was für ein Individuum wahr ist, ist es auch für eine Regierung und ist es auch für einen Staat. Die Wahrheit bleibt dieselbe; nur die Anwendungen sind verschieden.

Abschnitt 4.

Ueber Nutzen und Kosten des Gepräges und der Fabrication vom Gelde.

§. 246. Das Gepräge erspart den Contrahenten die Weitläufigkeit und die Kosten des Wägens und Probirens vom Metallgelde.

Bis jetzt war noch durchaus keine Frage vom

*) *Garnier:* Grundrifs der Principien der Nationalökonomie, Theil I, Cap. 4, und im Vorberichte.

Werthe, um den das Geld durch das Gepräge und die Fabrication zunimmt. Gold und Silber haben fast überall einen Werth als nützliche und angenehme Waaren; und in ihre Nützlichkeit habe ich auch ihren Gelddienst eingerechnet: dieſs war Alles.

In denen Ländern, wo das Gold und Silber zu Gelde dienen, setzt diese Eigenschaft sie häufigen Umsätzen aus. Es gibt wenige Personen, die nicht alltäglich mehrere Käufe oder Verkäufe abschlöſsen. Wie unbequem wäre es, stets mit der Wage in der Hand einherzugehen, um die Quantität des auszugebenden oder einzunehmenden Silbers zu prüfen! Was für Irrthümer und Zänkereyen würden aus dem Ungeschick der Leute oder aus der Unvollkommenheit der Instrumente entspringen! — Aber noch nicht genug. Das Gold wie das Silber kann durch Zusatz anderer Metalle eine Verschlechterung erleiden, die für das bloſse Auge unerkennbar ist. Es bedarf, zur Versicherung von ihrer Reinheit, einer delicaten und zusammengesetzten chemischen Operation. Wie viel bequemer werden mithin die Umsätze, wenn ein leicht erkennbares Gepräge zugleich Gewicht und Beschaffenheit des Metallstücks beglaubigt! Darin besteht die Kunst des Münzers, welcher die Metalle auf einen bekannten Fein-Gehalt oder Münzfuſs bringt und sie in Stücke von gleichfalls bekanntem Gewichte (Schrote) theilt.

§. 147. Seine ausschlieſsliche Fabrication durch die Regierung ist den Privatleuten vortheilhaft.

Gewöhnlich behält sich in jedem Staate die Regierung die ausschlieſsliche Ausübung dieses Manu-

facturzweiges vor, es sey nun, daſs sie kraft dieses Monopols sich einen bedeutenderen Profit sichern will, als wann diese Industrie Jedermann frey stünde; oder vielmehr, daſs sie ihren Unterthanen eine zuverlässigere Bürgschaft leisten will, als eine Privatmanufactur ihnen bieten würde. In der That ist die Garantie der Regierungen, trotz ihrer allzu häufigen Trüglichkeit, den Völkern noch immer zuträglicher als eine Privatgarantie, sowohl um der Gleichförmigkeit der Stücke im ganzen Lande willen, als auch, weil der von Privatleuten verübte Betrug vielleicht noch schwerer zu erkennen wäre.

Das *Münzen* gibt dem *gemünzten* Metall unstreitig einen Werthzusatz: das heiſst ein zum Laubthaler geschlagenes Silberstück gilt etwas mehr als dieselbe Quantität desselben Metalls in Barren. Der Grund davon ist einfach. Die, diesem Metall gegebene, Form erspart Dem, welcher es eintauscht, die Kosten (wozu auch Zeit- und Mühverlust gehören) welche das *Probiren* und *Abwägen* ihm verursachen würde: gerade so gilt ein ganz fertiges Kleid mehr als das Tuch, woraus es besteht. Folglich wenn man auch annimmt, die Industrie des Geldschlagens wäre frey und die Staatsgewalt beschränkte sich auf Festsetzung des Fein-Gehaltes, (Korns) Gewichtes und Gepräges, welche jedes Stück haben müſste, so fände doch Jeder, der bloſs Barren besäſse, seinen Vortheil dabey, einem Manufacturisten die Form des Metalls zu bezahlen, das er als Geld zu gebrauchen im Fall wäre: denn er hätte sonst Mühe, es im Tauschhandel anzubringen und müſste

vielleicht bey diesem Tauschhandel einen grösseren Verlust erleiden als die Form - Kosten der Geldstücke. —

Man vermenge aber ja nicht diesen, solchergestalt durch das *Münzen* den edeln Metallen zugesetzten, Werth mit jenem anderen, um den sie durch ihren Dienst als *Geldwaare* zugenommen haben. Dieser letztere Werth ist der Gesammtmasse alles Goldes und Silbers gemeinschaftlich: ein Silberbecher gilt jetzt mehr als wann das Silber nicht ebensowohl zur Verfertigung von Geld als von Bechern diente; hingegen der dem Silber durch die Fabrication der Stücke zugefügte Werth ist dem Stücke eigenthümlich, so wie dem Becher seine Form eigenthümlich ist, und er kömmt zu dem Werthe, den die rohe Silberwaare durch ihre verschiedene Brauchbarkeit erlangt hat, noch oben hinzu.

§. 248. Wirkungen von Englands Gesetzgebung, wornach der Regierung durchaus keine Fabricationskosten vergütet werden.

In England trägt die Regierung die vollständigen Fabricationskosten; sie gibt Jedem dasselbe Gewicht, so er ihr in Barren — vom Fein-Gehalte der Guineen — einhändigt, in Guineen zurück. Sie macht dem Volk, als dem Geldconsumenten, ein Geschenk mit den Fabricationskosten, welche sie vom Volke, als *Steuerpflichtigem*, zuvor im Wege der Auflagen erhoben hat. Gleichwohl hat das zu Guineen geformte Gold einen Vorzug: und zwar nicht den Vorzug, schon richtig *abgewogen* zu seyn: denn man nimmt sich bey seinem jedesmaligen Empfang die

Mühe des Nachwägens; sondern den Vorzug, *probirt* zu seyn. Daher geschah es vor Einführung des Papiergeldes zuweilen, daſs man Barren zur Münze brachte, nicht um Geldstücke dafür zu beziehen, sondern bloſs um den Fein-Gehalt des Metalls bestätigen zu lassen und sich dieser Bestätigung im In- oder Auslande zu bedienen. In der That muſs Jeder, der Gold ins Ausland zu versenden hat, lieber Guineen, das heiſst gesetzlich probirte Goldbarren, als Barren schicken, welche keine Probe-Beglaubigung an sich tragen.

Andrerseits hat der Ausländer, wann er Gold nach England übersenden muſs, durchaus kein Interesse, eher Guineen als Barren zu schicken: denn sie haben (bey gleichem Schrot und Korn) keinen höheren Werth als der Barren, weil der Münzhof unentgeltlich Guineen gegen Goldbarren gibt. Der Ausländer ist im Gegentheil interessirt, die Guineen, das heiſst ein Probe-Beglaubigung tragendes Metall, zu behalten und Goldbarren nach England zu schicken, denen der Empfänger, ohne Kosten, dieselbe Beglaubigung ertheilen lassen wird. Offenbar entstehen mithin aus dieser Einrichtung Motive, gemünztes Metall aus dem Lande zu führen; aber durchaus keine, solches einzuführen *). — Es waren

*) Es bedarf keiner Bemerkung, daſs, wann das baare Geld aus dem Lande geht, das Land nicht den Vollwerth des Geldes verliere; denn Niemand ist geneigt, dem Ausländer mit seinem Geld ein Geschenk zu machen: man überschickt einen Werth bloſs, um einen Gleichwerth dafür zu empfangen; — sondern das Land verliert bloſs

diese Nachtheile zum Theil aus einem rein zufälligen Umstande hervorgegangen, worauf der Gesetzgeber nicht gerechnet hatte. Der Münzhof von London, der einzige, welcher in England existirt, war mit Arbeit so überhäuft, daſs er das fabricirte Geld erst mehrere Wochen, ja mehrere Monate, nach erhaltener Einhändigung der Goldbarren liefern konnte *). Hiervon war die Folge, daſs der Eigenthümer des Goldes, wann er ihm sein Metall zum Ausprägen anvertraute, die Zinsen seiner Summe während der ganzen Frist verlor, wo der Münzhof ihm solche behielt. Dieſs kam einer kleinen Fabricationsgebür gleich, wodurch der Werth des gemünzten Goldes den Werth des Barrengoldes um Etwas überstieg: denn beyderley Werthe müſsten offenbar ganz die nämlichen gewesen seyn, wenn man, bey offener Casse, für Gold, nach Belieben, Guineen — Pfund gegen Pfund und Zug um Zug — hätte erheben können.

Dieſs sind die Früchte der englichen Gesetzgebung in Betreff dieser Dinge.

§. 249. Die Regierungen können, kraft ihres Monopols, einen stärkeren Profit auf die Geldfabrication erheben; allein immer hängt dieser Profit vom Marktpreise des Gold- und Silbermetalls ab.

In allen übrigen Staaten Europens **) versichern

den Formwerth des Geldes. Wann die Guineen aus England gehen, so erhält England bloſs den Werth des Goldmetalls dagegen, und die Form bleibt unbezahlt.

*) *Smiths* Nationalreichthum B. I, Cap. 5.

**) Mit Ausnahme von Ruſsland, seit dem neuen Münzsysteme vom Jahr 1810. *U.*

sich, wenn ich nicht irre, die Regierungen eines Profits, der zur Deckung der Fabricationskosten mehr als hinreichend ist. Das ausschliefsliche Münzprivilegium, welches sie sich mit Recht vorbehalten, und die schweren Strafen, womit sie die Winkelmünzerey bedroht haben, würde sie sogar in den Stand setzen, diesen Profit sehr hoch zu treiben, wenn sie die Quantität beschränkten, welche sie dem Publicum lieferten: denn der Werth des Geldes steht, gleich dem jeder anderen Sache, immer in geradem Verhältnifs mit dem Bedürfnifs so man darnach hat, und in umgekehrtem Verhältnifs mit der Quantität, die man davon vorfindet.

In der That, wann das ausgemünzte Silber rar und theuer genug ist, dafs man mit 90 gemünzten Thalern ebensoviel feines Silber in Barren kaufen kann als in 100 gemünzten Thalern steckt, so ist diefs ein Beweis, dafs das Publicum 9 Unzen gemünzten Silbers denselben Werth beylege, wie 10 Unzen ungemünzten Silbers: die Regierung kann dann, indem sie ihre Geldstücke schlägt, 9 Unzen den Werth von 10 geben: sie gewinnt 10 Procent. Ist aber das gemünzte Silber häufiger und mufs man mehr davon hingeben, um Barrensilber einzukaufen, so wird man, statt 90 Thalern, vielleicht 95 bezahlen müssen, um sich dasselbe Gewicht feinen Silbers zu verschaffen, welches in 100 gemünzten Thalern steckt. Nun kann aber bey einem solchen Curs des Barrens die Regierung nicht mehr weiter denn 5 Procent auf die Umgestaltung des, von ihr einzukaufenden, Barrens in Münze gewinnen. Würde die Regierung, um

ihre Münzgefälle beträchtlicher zu machen, den Stoff der Münzen nicht länger selbst einkaufen, und sich darauf beschränken, eine Gebür z. B. von 10 Procent von dem Metall zu erheben, welches das Publicum ihr zum Ausmünzen übergäbe, so — würde das Publicum dieses Uebergeben wohl unterlassen: weil es sonst 10 Procent für eine Umgestaltung bezahlen müſste, wodurch der Metallwerth doch nur um 5 Procent zunähme. Die Regierung würde mithin weder für ihre eigene, noch für des Publicums, Rechnung Etwas zu fabriciren erhalten: unmöglich kann sie daher zugleich viel fabriciren, und viel an ihrer Fabrication gewinnen.

§. 250. Die regulirte Fabricationsgebür und der Schlagschatz sind durchaus trüglich.

Es folgt hieraus, daſs die regulirte Fabricationsgebür und der gesetzliche Schlagschatz, wovon so häufige Sprache war, durchaus trüglich sind; daſs die Regierungen, kraft ihrer Verordnungen, den Profit, welchen die Geldfabrication ihnen abwerfen soll, nicht vorschreiben können und daſs dieser Profit stets vom freyen Curs der Gold- und Silbermetalle abhängt, welcher, seines Orts, wieder von den vorräthigen Quantitäten der gemünzten Metalle und der Metalle in Barren, im Verhältniſs mit dem darnach herrschenden Bedürfnisse, abhängt.

§. 251 u. 252. Wann diese Fabrication nicht unentgeltlich geschieht, so ist der Regierung die Ausfuhr und Einschmelzung der Münzen nicht nur unschädlich, sondern vielmehr vortheilhaft.

Wann die Fabrication der Geldmünzen keine unentgeltliche ist, und besonders wann sie auf den

Fufs einer ausschliefslichen Fabrication bezahlt wird, so ist der Regierung die Einschmelzung oder Ausfuhr der Geldstücke schlechterdings unschädlich: denn man kann sie weder einschmelzen noch ausführen, bevor man ihre Form, das heifst den einzigen Werth der beym Einschmelzen oder Ausführen verloren geht *), gut bezahlt hat. Vielmehr ist im Gegentheil die Ausfuhr solcher Münzen nicht minder vortheilhaft als jede andere Manufacturwaaren-Ausfuhr. Es ist ein Zweig der Goldarbeiterey; und ohne allen Zweifel könnte eine Münze, die gut genug geschlagen wäre, um nicht leicht nachgeprägt werden zu können, eine mit Genauigkeit gewogene und probirte Münze, an mehreren Orten der Welt in gangbaren Gebrauch kommen, und dem Staat, welcher sie fabricirte, einen keineswegs zu verachtenden Profit abwerfen. Diefs ist der Fall mit den holländischen Ducaten, die durch den ganzen Norden für einen Werth gesucht sind, der ihren inneren Werth übersteigt, und auch mit den spanischen Piastern, welche bekanntlich alle in Mexiko und Lima, und zwar von jeher auf eine so gleichförmige und getreue Weise, fabricirt werden, dafs sie nicht allein in ganz Amerika, sondern auch in einem beträchtlichen Theile von Europa, Asien und Afrika, einen Curs als Münzen haben.

*) Der von der Form herrührende Werth geht bey der Ausfuhr nicht gänzlich verloren: sie ist ein Stempel der bis zu einem gewissen Grad auch ausser dem Lande dient, wo er aufgeprägt ward.

Die Piaster liefern sogar ein interessantes Beyspiel von dem Werthe, den das Gepräge dem Metall gibt. Als die Amerikaner der vereinigten Staaten ihre Dollars fabriciren wollten, die nichts Anders als Piaster sind, begnügten sie sich, die Piaster bloſs unter ihrem Druckwerk durchlaufen zu lassen: das heiſst, ohne an deren Gewicht oder Fein - Gehalt (Schrot oder Korn) das Mindeste zu ändern, löschten sie bloſs das spanische Gepräge aus, um das ihrige darauf zu setzen. Von Stund an wollten die Chinesen und die übrigen Völker Asiens sie nicht mehr um denselben Werth annehmen: 100 Dollars kauften nicht mehr dasselbe Waarenquantum, welches man für 100 Piaster erhielt. Die amerikanische Regierung verschlechterte muthwillig diese Geldmünzen — nahm ihnen einen Theil ihres Werths, indem sie ihnen ein schöneres Gepräge gab. Sie wollte diesen Umstand benutzen, um die Geldausfuhren zu hemmen, welche ihre Mitbürger nach Asien machten. Sie verordnete, daſs alle Geldausfuhren künftig in Dollars von der Fabrike der Freystaaten geschehen sollten: sich schmeichelnd, man werde darum von nun an lieber Waaren vom Gewächse der Conföderation ausführen. Solchergestalt setzte sie nicht bloſs die Piaster herab, was in Hinsicht derer, die im Lande blieben, noch wenig nachtheilig gewesen wäre; sondern verlangte auch, daſs man den allerunvortheilhaftesten Gebrauch von ihnen machen solle: nämlich Zahlungen an solche Nationen damit leisten, bey denen sie unter dem Preiſs standen. — Man hätte den Werth

unter jeder beliebigen Form, welche die schwersten Rückfrachten brächte, ausführen lassen sollen: und hierin konnte man sich aufs Privatinteresse verlassen.

Was soll man aber von der spanischen Regierung sagen, deren Gewissenhaftigkeit im Gepräg ihrer Piaster ihr gestattet, solche mit Vortheil, das heifst für einen höheren Werth als ihr innerer ist, dem Ausland zu vertauschen, und die nichts desto weniger einen ihr vortheilhaften Handelszweig verbietet — einen Handel, womittelst sie ein Product ihres Bodens, geformt durch eine gut bezahlte Handarbeit, verkauft?

§. 253. Die Regiernng kann keinem ihrer Gläubiger, bey der Zahlung, die Geldfabrications-Kosten ohne Ungerechtigkeit abziehen.

Die Regierung kann, wenn gleich sie Geldfabricant und nicht gehalten ist, umsonst zu fabriciren, ohne Ungerechtigkeit von solchen Summen nicht die Fabricationskosten abziehen, welche sie zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten bezahlt. Ist sie z. B. für empfangene Kornlieferungen die Summe von einer Million Gulden schuldig, so kann sie zum Lieferanten ohne Unbilligkeit nicht sprechen: »Ich habe »mich verpflichtet, dir eine Million zu bezahlen, »allein ich bezahle dich in Geld, das aus dem Druck»werk hervorkömmt, und ich ziehe dir 20,000 Gul»den für Fabricationskosten ab.« Denn eigentlich ist der Sinn jeder solchen, von der Regierung oder von Privatleuten übernommenen, Verbindlichkeit der: *Ich verpflichte mich, diese Summe in fabricirtem Gelde zu bezahlen* und nicht *diese Summe*

in Barren; der Tauschhandel, woraus diese Verbindlichkeit rührt, war darauf berechnet, daſs der eine Contrahent, als *seine* Leistung, eine etwas theurere Waare als Silber, nämlich ausgemünzte Silberthaler, zu geben habe. Die Regierung ist folglich ausgemünztes Silber schuldig: darauf muſste sie schon ihren Einkauf einrichten, das heiſst, sich mehr Waaren ausbedingen, als wenn sie die Zahlung in Barrensilber versprochen hätte; und that sie Dieſs, so gewann sie ihre Fabricationskosten im Augenblick, wo sie diesen ihren Kauf abschloſs, und kraft desselben ein gröſseres Waarenquantum erhielt, als wenn sie ihre Zahlungen in Barren versprochen hätte. — Nur dann, wann man ihr Metall bringt, um es zu Münzen zu fabriciren, darf und soll sie die Fabricationskosten sich bezahlen lassen oder am Metall abziehen.

Aus allem eben Gesagten geht hervor, daſs die Fabrication des Geldes zu geschlagenen Münzsorten dessen Werth nach Verhältniſs der Bequemlichkeitsvermehrung steigert, welche daraus für Die entsteht, welche diese Münzstücke gebrauchen, und höher keine Linie: welche Kosten und welche Gebühren man auch gern daran knüpfen möchte; *)

*) In den spanischen Colonien in Amerika ist die Gebühr höher getrieben (11½ Procent für das Silber und 3 Procent für das Gold, ohne die Fabricationskosten, nach *Humboldt*): weil die Regierung befiehlt, daſs das Product der Bergwerke nur nach seiner Verwandlung in Piaster aus der Colonie ausführbar sey. — Hier haben wir keine

dafs die Regierung, vermöge ihres ausschliefslichen Münzrechts, den Profit dieses, dem Metall beygebrachten, Werthzusatzes (d. h. den Schlagschatz) allein einstreichen kann; dafs sie aber unmöglich ihren Profit noch höher treiben kann bey den Zahlungen, welche sie kraft freyer Kaufverträge an ihre Mitcontrahenten zu leisten hat; und dafs sie Diefs insonderheit bey solchen Zahlungen, welche sie zufolge *früherer* Einkäufe entrichtet, nicht kann — ohne wortbrüchig zu seyn. *)

Endlich ist es auch augenscheinlich, dafs in Betreff des Kaufs und Verkaufs unter Privatleuten es noch weniger in der Macht des Suveräns steht, der als Geld dienenden Waare einen höhern Werth zu geben, als den, welchen ihr reines Metallkorn, verbunden mit dem dazugekommenen Werthe der Form, besitzt. Der Suverän mag noch so nachdrücklich befehlen, dafs eine Unze Silber 100 Franken gelten solle, wann sie sein Gepräg erhalten hat; man wird darum doch nie mehr dafür kaufen, als was um eine, so gestempelte, Unze Silbers zu haben steht.

Münzgebühr mehr, sondern eine *Ausgangsgebühr*, obgleich dieselbe im Augenblick des Ausmünzens erhoben wird.

*) Mit andern Worten: ohne sich insolvend zu erklären — einen Bankerot zu machen.

U.

Abschnitt 5.

Ueber die Veränderung des Münzfufses.

§. 254. Fälschlich hat die Staatsgewalt sich eingebildet, den Werth der Münzen vorschreiben zu können.

Vor allen Dingen fällt in die Augen, dafs es die Staatsgewalt fast immer sich angemafst hat, die Waare vorzuschreiben, welche zu Geld dienen solle. An sich selbst war diese Anmafsung wenig nachtheilig, da die Interessen des Suveräns hier vollkommen mit denen des Volks übereinstimmen. Eine Regierung, die eine wenig annehmbare Materie als Geld anbieten wollte, würde eitel nachtheilige Einkäufe machen, und das Volk würde sich allmählich einer anderen Sache bedienen. — So verfertigte *Numa*, welcher die ersten Münzen für die Römer schlug, dieselben aus Kupfer; und gerade dieses Metall schickte sich für die Römer zu jener Zeit am besten, weil vor Numa die Römer sich des Barrenkupfers bedienten. Eben so haben die neueren Regierungen das Gold und Silber auserwählt, worauf unzweifelhaft auch schon die Privatleute, ohne Zuthun der Regierungen, verfallen wären.

Nachdem einmal die Regierungen sich selber überredet hatten, dafs ihr Wille nothwendig und hinreichend sey, um eine bestimmte Waare als Geld in Umlauf zu bringen, redeten sie endlich diesen Irrwahn auch den unwissenden Völkern ein, während jedoch diese nämlichen Völker, von ihrem Privatinteresse geleitet, nach völlig entgegengesetzten Principien *handelten*: denn wem das Geld

des Fürsten nicht behagte, der verkaufte entweder gar nicht oder verfügte anderweitig über seine Waare. — Dieser Irrthum gebar aber einen weit schwereren, wodurch Alles in Verwirrung gerieth. Die Staatsgewalt glaubte, sie könne nach eigenem Belieben den Werth der Münzen erhöhen oder verringern und es werde, beym Umtausch einer Waare gegen ein Geldstück, der Waarenwerth blofs gegen den eingebildeten Werth abgewogen, den der Fürst diesem Geldstück beylege, und nicht gegen dessen innern Werth.

§. 255. Die Staatsgewalt hat hintereinander sehr verschiedenen Metallgewichten immer denselben Namen gegeben. Resultate hieraus.

So meynte *Philipp I*, König von Frankreich, als er dem Pfunde (Livre) Silber von *Karl dem Grofsen*, welches 12 Unzen Silber wog, *) einen Drittel Kupferzusatz gab und alsdann ein Gewicht von blofs 8 Unzen feinen Silbers mit demselben Namen *Pfund* belegte, ganz sicherlich, dafs dieses sein Pfund noch ferner den gleichen Werth, wie das seiner Vorfahren, behalten werde. Gleichwohl galt es nicht mehr als zwey Drittel von Karls des Grofsen Pfund. Man erhielt für ein Pfund Geld nicht mehr denn ⅔ des Waarenquantums, so man vorher für ein Pfund empfangen hatte.

Die Gläubiger des Königs und der Privatleute bezogen für ihre Schuldforderungen mehr nicht, als

*) Das Pfund enthielt zu *Karls des Grofsen* Zeit blofs 12 Unzen.

zwey Drittel Dessen, was ihnen gebührt hätte; der Pacht trug den Gutsbesitzern mehr nicht, als zwey Drittel seines vormaligen Werths ein, bis durch neue Contracte die Dinge wieder auf einen gerechteren Fuſs gesetzt wurden. — Viele Ungerechtigkeiten wurden mithin, wie man sieht, dadurch verübt und autorisirt; aber nimmermehr konnte man ein Pfund (*Livre*) von 8 Unzen feinen Silbers auf den Werth eines Pfunds von 12 Unzen steigern.

Im Jahr 1113 enthielt Das, was man *Pfund* hieſs, nicht mehr weiter, denn 6 Unzen feinen Silbers; zu Anfang der Regierung *Ludwigs VII* aber nur noch 4 Unzen. *Ludwig der Heilige* bezeichnete mit *Pfund* ein Silberquantum von 2 Unzen 6 Quent 6 Gran. *) Endlich zur Zeit der französischen Revolution war Das, was denselben Namen führte, nur noch der Sechstel einer Unze: so daſs mithin das Pfund von Tours (*Livre tournois*) nicht mehr als den 72sten Theil des feinen Silberquantums enthielt, das in Karls des Groſsen Pfunden steckte.

Ich beschäftige mich in diesem Augenblicke nicht mit der Verringerung, die im Werthe des feinen Silbers selbst vorging, welches, bey gleichem Gewichte, im Umtausch gegen nützliche Dinge, jetzt kaum das Viertel Dessen gilt, was es ehmals gegolten hat. Diese Untersuchung liegt auſserhalb

*) Man sieht aus der Vorrede von *Le Blanc*, Seite 25, daſs der Silber-Sou Ludwigs des Heiligen 1 Quent und 7½ Gran wog, welches, mit 20 multiplicirt, für den Livre 2 Unzen, 6 Quent, 6 Gran beträgt.

des Zwecks vom gegenwärtigen Abschnitt: ich spreche anderwärts darüber.

Man sieht, dafs der Name Pfund von Tours (*Livre tournois*) hintereinander sehr verschiedenen Quantitäten feinen Silbers beygelegt worden ist. Bald geschah diese Aenderung durch Verminderung von Gröfse und Gewicht der Silberstücke gleiches Namens, bald durch Verschlechterung des Fein-Gehaltes, das heifst, indem man mehr Kupferzusatz und weniger feines Silber nahm; bald dadurch, dafs man die Benennung der alten und nämlichen Stücke erhöhte und z. B. eine Münze, die zuvor nur 3 Livres betragen hatte, nun einen 4 Livres-Thaler hiefs. Da hier blofs vom feinen Silber, als der alleinigen Waare, die in der Silbermünze einen Werth hat, die Rede ist, so haben all diese manchfaltigen Veränderungsweisen immer dieselbe Wirkung erzeugt, weil sie sämmtlich die mit dem Namen Pfund von Tours (*Livre tournois*) belegte Silberquantität verringerten. Diefs ist es, was unsere Schriftsteller, nach der Sprache der Münzverordnungen, sehr lächerlich *Erhöhung des Münzfufses* nennen, (weil eine solche Operation den Nennwerth der Geldstücke erhöht); statt es mit dem weit verständigeren Namen, *Verringerung des Münzfufses*, zu taufen, weil dadurch die Quantität des feinen Metalls verringert wird, die allein das Geld ausmacht.

§. 256. Worin der schwere Münzfufs bestand. Motive der Regierung, zu ihm zurückzukehren.

Obgleich diese Quantität seit Karl dem Grofsen

bis auf unsere Tage immer mehr und mehr *abgenommen* hat, so haben doch etliche Könige sie in verschiedenen Epochen — namentlich seit Ludwig dem Heiligen — *vermehrt*. Ihre Gründe, sie zu verringern, liegen am Tage: es ist bequemer, seine Schulden mit einem geringern Silberquantum zu bezahlen. Aber die Könige sind nicht bloſs Schuldner; sie sind in vielen Fällen auch Gläubiger: sie stehen zu den Steuerpflichtigen in demselben Verhältniſs, wie der Gutsbesitzer zu seinem Pachter. Wird nun aber Jedermann autorisirt, mit einem kleinern Silberquantum zu bezahlen, so entrichtet auch der Steuerpflichtige seine Steuern, gerade wie der Pachter seinen Pacht, mit einer kleinern Quantität dieses Metalls. Während mithin so der König weniger Silber einnahm, gab er davon so viel wie vorher aus: denn der Nennpreis der Waaren stieg in demselben Verhältniſs, wie die im Livre (Pfund) enthaltene Silberquantität fiel. Wann man das nämliche Silberquantum 4 Livres nannte, was vorher 3 Livres hieſs, so bezahlte die Regierung nunmehr mit 4 Livres, was sie zuvor um 3 erhalten hätte. Sie sah sich gezwungen, die alten Steuern zu erhöhen oder neue auszuschreiben: das heiſst, um dasselbe Quantum feinen Silbers zu erheben, forderte man jetzt den Steuerpflichtigen eine grössere Zahl von *Livres* ab. Allein dieses Mittel, welches immer verhaſst ist, selbst wann es dem Wesen nach die Steuerlast nicht vergröſsert, war zuweilen unausführbar. Alsdann nahm man seine Zuflucht zu dem sogenannten *schweren Münzfuſs*'

Da der Livre nun ein stärkeres Silbergewicht enthielt, so gaben die Völker, indem sie die nämliche Livres-Summe bezahlten, in der That mehr Silber als zuvor. *) Auch bemerken wir, dafs die Vermehrungen des in den Münzen enthaltenen feinen Metalls sich mit der Einführung permanenter Steuern ohngefähr aus gleicher Epoche datiren. Vorher hatten die Könige kein Interesse bey Vermehrung des inneren Werths der Geldstücke, welche sie schlugen.

Man würde übrigens irren, wenn man meinte, dafs in der Ausführrng diese zahlreichen Veränderungen der Quantität des in den Münzen enthaltenen feinen Metalls eben so einfach und eben so klar vorlägen, wie ich sie hier, zur Bequemlichkeit des Lesers, dargestellt habe. Zuweilen ward die Aenderung nicht eingestanden, sondern so lang als möglich verheimlicht: daher die babylonische Sprachverwirrung in diesem Manufacturfache. *) Ein an-

*) Diefs hatte schon im alten Rom der, in der Geschichte wegen seiner gräfslichen Verschwendungen berüchtigte, Kaiser *Heliogabal* gethan. Die römischen Bürger mufsten nicht ein bestimmtes Goldgewicht bezahlen, sondern eine bestimmte Zahl von Goldstücken (*aurei*); darum liefs der Kaiser, um mehr Geld zu empfangen, Goldstücke bis von 2 Pfunden schlagen. Der tugendhafte *Alexander Severus* verringerte, kraft seiner ganz entgegengesetzten Motive, ihr Gewicht um Vieles.

**) *Philipp VII von Valois* befahl den Münzbeamten in dem Anno 1350 an sie erlassenen Edict, strenge Verschwiegenheit über die Verringerung der Münzen, und

deres Mal veränderte man nur eine Münzsorte und liefs alle übrigen unangetastet; so dafs zu einer solchen Zeit der Livre, wann er in gewissen Geldstücken bezahlt ward, mehr feines Silber enthielt, als wann man ihn durch andere Münzsorten repräsentirte. Endlich zwang man, um den Gegenstand zu verfinstern, die Unterthanen fast immer, bald nach *Livres* und *Sous*, bald nach *Thalern* zu rechnen und in Geldstücken zu bezahlen, die weder Livres, noch Sous, noch Thaler waren, sondern blofs Brüche oder Multiplicate dieser Rechnungsmünzen. Unmöglich kann man in allen Fürsten, die zu solchen jämmerlichen Hülfsmitteln ihre Zuflucht nahmen, etwas Anderes erblicken, als — mit der Staatsgewalt bewaffnete Verfälscher.

§. 257. Schlimme Folgen der Veränderungen des Nennwerths der Münzen.

Handgreiflich ist der Schaden, welcher hieraus für den öffentlichen Glauben, die Industrie und alle Quellen der Wohlfarth, erwachsen mufste: er war so arg, dafs die Münzoperationen, in verschiedenen Epochen der französischen Geschichte, alle Art von Handel gänzlich verbannt haben. *Philipp der Schöne* verscheuchte von Frankreichs Meſsen alle

liefs sie auf das Evangelium solche beschwören, um die Kaufleute dadurch betrügen zu können. „Thut den Kaufleuten, spricht er, den Curs der Mark Gold *auf gute Art* zu wissen; so dass sie die Veränderung des Münzfuſses nicht gewahr werden." Unter dem König *Johann* findet man ähnliche Beyspiele. *Le Blanc*: historische Abhandlung vom Münzwesen, S. 251.

fremden Kaufleute, indem er sie zwang, seine verrufene Münze als Zahlung anzunehmen und ihnen verbot, auf eine andere Münze zu contrahiren, die ihnen mehr Zutrauen einflöfste. *) Dasselbe that *Philipp von Valois* in Hinsicht der Goldmünzen: und die Folgen waren die nämlichen. Ein Geschichtschreiber seiner Zeit **) berichtet, dafs fast alle ausländischen Kaufleute aufhörten, das Königreich in Handelsgeschäften zu bereisen; dafs selbst die Franzosen — durch diese häufigen Veränderungen der Münzen und durch die Ungewifsheit von deren Werth ruinirt — sich nach andern Ländern zogen; und dafs des Königs übrige Unterthanen, Edelleute und Bürger, sich nicht minder verarmt sahen, als die Kaufleute; wodurch denn, setzt der Geschichtschreiber hinzu, der König alle Liebe völlig verlor.

Ich habe meine Beyspiele aus der französischen Münzgeschichte geschöpft; wiewohl die nämlichen Veränderungen bey fast allen älteren und neueren Völkern erfolgt sind. Die republicanischen Regierungen verfuhren hierin nicht weiser, als die übrigen. Die Römer machten in den blühendsten Epochen ihrer Freyheit Bankerot, indem sie den innern Werth ihrer Münzen verringerten, Während des ersten punischen Kriegs wog das Afs, welches aus 12 Unzen Kupfer bestehen sollte, nur noch 2 Unzen; und im zweyten punischen Kriege gar nur

*) *Le Blanc.* a. a. O. Seite 27.

**) *Mathias Villani.*

noch eine einzige Unze. *) Pennsylvanien, das hierin, obgleich lang vor dem amerikanischen Befreyungskriege, wie ein unabhängiger Staat handelte, verordnete Anno 1722, daſs 5 Schillinge für 6 Schillinge und 8 Pfennige gelten sollten, **) und die vereinigten Staaten, ja Frankreich selber, haben es in der Folge, nachdem sie sich für Republiken erklärt hatten, noch schlimmer gemacht.

»Wollte man, sagt *Steuart*, in dnas Detail »aller Kunstgriffe eingehen, welche zur Verwir»rung der Begriffe der Nationen vom Münzwesen in »der Absicht ersonnen worden sind, um die, von »fast allen Fürsten vorgenommenen, Münzverände»rungen zu maskiren oder im Lichte der Gerechtig»keit, Vernünftigkeit oder Nützlichkeit, zu zeigen, »so hätte man ein dickes Buch damit anzufüllen.« ***) Steuart hätte hinzufügen können, daſs dieses dicke Buch nichts aufklären und keinen einzigen neuen Kunstgriff hindern würde, gleich morgen zur Ausführung zu kommen. Was man klar machen muſs, ist der Sumpf, aus dessen Schooſs diese Miſsbräuche emporkeimen; denn gelangt man zu dessen Umgestaltung in ein durchsichtiges Wasser, so kann jeder Miſsbrauch, von seiner Geburt an, entdeckt und untergraben werden. — Auch wähne man ja nicht, daſs die Regierungen einen kostbaren Vortheil ein-

*) *Montesquieu:* Geist der Gesetze, Buch XXII. Cap. 11.

**) *Smith:* Nationalreichth. Buch II. Cap. 2.

***) *Steuart:* Band I. Seite 553.

büfsen, indem sie das Vermögen zu betrügen verlieren. Der Betrug hilft ihnen nur sehr kurze Zeit und bringt ihnen zulezt mehr Schaden, als anfänglichen Gewinn. Kein Gefühl im Menschen erhält seinen Verstand so wach, wie das Privatinteresse: es macht den Einfältigsten klug. Unter allen Regierungsmaafsregeln wird man folglich am wenigsten durch diejenigen hintergangen, welche das Privatinteresse verletzen. Will man dadurch verschmitzterweise der Staatsgewalt Hülfsquellen verschaffen, so werden sich die Privatleute dadurch nicht anführen lassen; schlagen sie aber eine Wunde, wogegen die Privatleute sich nicht waffnen können, wie z. B. wann sie einen Wortbruch enthalten, so wird diese Wunde, wie künstlich man sie auch verlarvt zu haben wähne, sehr bald gefühlt werden; in der Meinung, die man sich von einer solchen Regierung bilden wird, paart sich alsdann die Idee von Hinterlist mit der von Treulosigkeit, und sie verliert das Zutrauen, womit man weit gröfsere Dinge ausrichtet, als mit einem Sacke voll, durch Betrug erworbenen, Silbers: oft sind es sogar allein die Regierungsbeamten, welche von dieser, an den Völkern verübten, Ungerechtigkeit profitiren. Die Regierung büfst ihren Credit ein; und die Beamten streichen den Gewinst ein; sie erndten die Frucht der Schmach, welche sie über die Staatsgewalt gehäuft haben.

Der Regierungen wahrer Vortheil besteht nicht in der Eröffnung erkünstelter, schimpflicher und verderblicher Hülfsquellen, sondern in der Erschaf-

fung wahrhaft ergiebiger und unerschöpflicher Reichthumsquellen. Wer sie folglich von jenen ablenkt und ihnen diese andeutet, leistet ihnen einen heilsamen Dienst.

Die unmittelbare Wirkung der Veschlechterung der Münzen ist eine Herabsetzung (Reduction) aller, in diesen Geldmünzen zahlbaren, Obligationen und Schulden, aller ablösbaren oder immerwährenden, durch den Staat oder durch Privatleute zahlbaren, Renten, aller Mieth- und und Pachtzinse, kurz aller in solchen Geldsorten ausgedrückten Werthe: eine Herabsetzung, wodurch der Schuldner Das gewinnt, was der Gläubiger verliert. Es ist eine, jedem Schuldner, dessen Schuld in einer bestimmten Quantität solcher Münzen ausgedrückt ist, ertheilte Vollmacht: um den Betrag der Verringerung an feinem Metall, welche die neuen Münzsorten gleiches Namens getroffen hat, Bankerot zu machen. Mithin begnügt sich eine Regierung, welche zu dieser Operation ihre Zuflucht nimmt, nicht mit ihrem eigenen unerlaubten Gewinn; sondern fordert auch alle Schuldner ihres Reichs auf, den nämlichen Gewinn zu machen. — Indessen war es doch nicht immer der Wille der Monarchen, die das, unter demselben Namen begriffene, Quantum feinen Metalls vermehrten oder verminderten, daſs die Unterthanen, in ihren Privatverhältnissen unter sich, diesen Umstand zu eigenem Vortheil miſsbrauchen sollten. Die Regierung selber freylich verstand es immer, weniger feines Silber zu bezahlen oder mehr davon einzunehmen; allein sie hat zuweilen, im Augen-

blick einer solchen Umänderung, die Privatleute genöthigt, entweder in *alten* Münzen zu zahlen und einzunehmen *), oder in neuen Münzen lediglich zu dem *Curs*, worauf sie sich im Verhältnifs zu den alten stellen würden. **) Das Beyspiel hiervon gaben die Römer, als sie im zweyten punischen Kriege das Ass, welches zwey Unzen wog, auf eine Unze reducirten. Die Republik bezahlte in *Assen*, das heifst, halb so viel, als sie schuldig war. Hingegen die Verbindlichkeiten der Privatleute waren in *Denaren* bedungen: bisher hatte der Denar nur 10 *Asse* gegolten; das neue Edict aber befahl, er solle 16 Asse gelten. Man mufste 16 Asse, oder 16 Unzen Kupfers, für einen Denar hinlegen: vorher hatte man 20 Unzen bezahlt, das heifst, 10 Asse, jedes zu 2 Unzen. Die Republik machte Bankerot um die Hälfte (50 Procent); die Privatleute aber durften ihn nur um ein Fünftel (20 Procent) machen.

Bisweilen hat man einen, durch Münzveränderung bewerkstelligten, Bankerot als einen einfachen und aufrichtigen betrachtet, wodurch blofs die Staatsschuld herabgesetzt würde. Man hielt es für einen Staatsgläubiger minder hart, eine verschlech-

*) Nämlich zum *Einnehmen* bedurfte es hier alsdann eines Zwangs, wann ein *schwererer* Münzfufs eingeführt worden war.. *U.*

**) *Siehe* die Verordnung *Philipps des Schönen*, von 1302; die von *Philipp VI von Valois*, von 1329 und 1343; die vom König *Johann*, von 1354; und die von *Carl VI* von 1421.

terte Münze zu empfangen, die er um denselben Preis, wie er sie empfangen, wieder ausgeben könne, als seine Forderueg um ein Viertel oder die Hälfte etc. reducirt zu sehen. Unterscheiden wir! — Auf beyderley Weise leidet der Staatsgläubiger in Hinsicht aller, nach dem Bankerot von ihm zu machenden, Einkäufe den nämlichen Verlust: denn ob sein Einkommen um die Hälfte verringert worden sey, oder ob er Alles doppelt so theuer, wie vormals, bezahle — gilt völlig gleich viel. — Seine Gläubiger freylich bezahlt er nach dem nämlichen Fuſse, wie ihn selber der Staatsschatz bezahlt hat; allein was befugt uns denn zu der Meynung, daſs die Staatsgläubiger, in Bezug auf andere Bürger, stets *Schuldner* seyen? Ihre Privatverhältnisse sind die nämlichen, wie die aller andern Personen, und aller Wahrscheinlichkeit nach sind, im Ganzen genommen, die Staatsgläubiger den übrigen Bürgern nicht mehr schuldig, als diese den Staatsgläubigern schuldig sind. Demnach wird die Ungerechtigkeit, zu deren Verübung man sie bevollmächtigt, durch die Ungerechtigkeit aufgewogen, welcher man sie aussetzt, und der, aus der Münzveränderung entstehende, Bankerot ist ihnen nicht minder schädlich als allen andern.

Allein ein derartiger Bankerot hat noch weitere schwere Nachtheile, die auf Glück und Wohlfarth der Nationen zerstörend wirken. — Er veranlaſst eine Zerrüttung in den Waarenpreisen, welche, je nach den besondern Umständen, auf tausendfach verschiedene Weise erfolgt und die nützlichsten

und bestberechneten Speculationen untergräbt: er zerstört alles Zutrauen beym Borgen und Ausleihen. Man leiht ungern da, wo man fürchten mufs, weniger zu empfangen, als man dargeliehen hat. Folglich können die Capitale keine productiven Anlegungen suchen. Die *Maximum's* und die Waarentaxen, welche den Münzverschlechterungen oft auf dem Fufse folgen, versetzen dann der Production weitere tödtliche Schläge. — Nicht minder leidet unter den Münzveränderungen die Moralität eines Volkes; sie verwirren stets, während einer gewissen Zeit, dessen Begriffe von den Werthen und räumen in allen Geldgeschäften dem abgefeimten Schurken über den schlichten Biedermann den Vortheil ein: endlich autorisiren sie, durch Wort und Beyspiel, Diebstahl und Plünderung; und versetzen das Privatinteresse mit der Ehrlichkeit — das Gesetzesansehen mit den Gewissensregungen — in offenen Kampf.

Abschnitt 6.

Das Geld ist weder ein Zeichen, noch ein Maafsstab.

§. 258. Bey allen Käufen kommt am Gelde blofs sein reeller Werth in Anschlag.

Das Geld würde nur dann ein blofses Zeichen seyn, wenn es keinen Werth an sich selbst hätte; aber davon ist es so weit entfernt, dafs man bey jedem Verkauf oder Einkaufe lediglich seinen innern Werth an ihm schätzt. Wann man eine Waare,

um einen Laubthaler verkauft, so vertauscht man sie keineswegs gegen die Figur oder den Namen dieses Geldstücks, sondern gegen die, so geformte, Silberquantität, welche notorisch darin enthalten ist. Diefs ist so wahr, dafs, wenn die Regierung Laubthaler aus Zinn schlüge, dieselben nimmermehr so viel als die silbernen gelten würden. Ihr Name wäre der nämliche; aber die Anzahl davon, welche man für dieselbe Waare fordern würde, wäre sehr verschieden. Wären sie ein blofses *Zeichen*, so würden beyde gleichviel gelten.

Wenn Gewalt, Schlauheit oder ausserordentliche Staatsumstände, den Marktpreis der Münzen bisweilen noch forterhalten haben, nachdem ihr innerer Werth schon geschmälert war, so war Diefs immer nur von sehr kurzer Dauer. Das Privatinteresse kömmt sehr bald auf die Entdeckung, dafs die Waare, welche es empfängt, weniger werth sey, als die, so es hingibt, und findet stets Mittel, sich den Nachtheilen eines ungleichen Tausches zu entziehen.

Ein wahrhaftes *Zeichen* haben wir an denen auf Sicht zahlbaren Banknoten: sie sind das Zeichen des Geldes, welches man zu jeder beliebigen Stunde, gegen Vorzeigung dieser Papiere, erheben kann. Hingegen das Geld, welches man auf dieselben an der Kasse der Bank empfängt, ist keineswegs ein *Zeichen*, sondern die bezeichnete Sache selbst. — Das Geld ist so wenig ein Zeichen, dafs die Geldstücke, wann sie durch Abnutzung in der Circulation oder durch Schurkerey der Geldkipper

verschlechtert sind, von ihrem Werthe verlieren: alle anderen Waaren steigen auf einen höhern Nennpreis im nämlichen Verhältniſs, wie die Münzverschlechterung zunimmt; und erst wann die Regierung eine gehörige Umschmelzung vornimmt und in jedem Geldstücke die ursprünglich darin befindlich gewesene Quantität feinen Metalls wiederherstellt, fallen die Waaren wieder auf ihre damaligen Preise zurück: so weit die Veränderungen es gestatten, welche im Werthe dieser Waaren, vermöge ihrer eigenthümlichen Umstände, inzwischen eingetreten sind. Dieſs war der Fall unter der Regierung *Carls II* von England, wo diese Art von Verschlechterung sehr weit getrieben wurde. Die Preise aller Waaren stiegen und diese Nominalsteigerung rührte nicht von einer Werthverringerung des rohen Metalls, weil der Silberwerth, im Verhältniſs zu den Waaren, im übrigen Europa fiel *). Nach der allgemeinen Umschmelzung, welche unter *Wilhelms* Regierung erfolgte, stellten sich die alten Preise wieder her.

Wann man seine Waare verkauft, so vertauscht man sie nicht gegen ein Zeichen, sondern gegen eine andere Waare, genannt Geld, welcher man einen Gleichwerth mit der verkauften Waare zuschreibt. Wann man einkauft, so gibt man nicht bloſs ein Zeichen, sondern einen Gleichwerth der Sache, die man empfängt.

*) *Smiths* Nationalreichth. B. I, C. 11, Theil 3.

§. 259. Falschheit der Meinung Hume's, daſs der Werth sämmtlicher Waaren dem Totalwerth des Geld s gleiche.

Dieser erste Irrthum war die Wurzel eines anderen, der seit *Hume* bis auf unsere neusten Zeiten oft wiederholt worden ist. Daraus, daſs das Geld das *Zeichen* aller Werthe sey, hat man kühnlich geschlossen, daſs der Werth des Geldes in jedem Lande dem Werth aller anderen Waaren zusammengenommen gleiche, und vermöge einer Ausdehnung dieses Satzes hat man gesagt: »die »Totalmasse des Reichthums der handelnden Welt »habe einen völlig gleichen Werth mit der Total- »summe alles Papiercredits und alles circulirenden »Geldes.« *) Einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit erhält diese Meynung dadurch, daſs der relative Werth des Geldes abnimmt, wann seine Masse zunimmt, und daſs er zunimmt, wann seine Masse abnimmt. Allein wer sieht nicht, daſs dieses Auf- und Absteigen ebenso bey allen andern Waaren erfolgt? Wenn die Weinlese im heurigen Jahre doppelt ausgefallen ist, so fällt der Weinpreis auf die Hälfte seines vorjährigen Standes; aus einem ähnlichen Grunde kann man annehmen, daſs, wenn die Masse der circulirenden Geldstücke sich plötzlich verdoppelte, auch der Preis aller Dinge sich verdoppeln würde, das heiſst, daſs man,

*) *Canard's* Preisschrift über die Principien der Nationalökonomie. S. Man vergleiche über diese Schrift oben §. 12 und Band II, §. 576. *U.*

um die nämliche Sache zu erhalten, das doppelte Geld geben müfste. Mithin deutet diese Wirkung ebenso wenig an, dafs der Totalwerth des Geldes immer dem Totalwerth der übrigen Reichthümer gleiche, als sie andeutet, dafs der Totalwerth des Weins allen übrigen Werthen zusammengenommen gleich sey. Die im Werthe des Weines und des Geldes eingetretene Veränderung ist eine Folge des Verhältnisses, worin diese Waaren zu sich selbst stehen, und nicht ihrer Verhältnisse zur Quantität aller anderen Waaren.

Wir haben bereits gesehen, dafs der Gesammtwerth der Münzen in einem Lande, wenn man auch den Werth aller in ihm enthaltenen edeln Metalle mit einrechnet, in Vergleichung mit der Totalmasse seiner Werthe nur unbedeutend ist; wenn Diefs von jedem einzelnen Lande wahr ist, so gilt es auch von der Gesammtheit aller Länder, oder von der handelnden Welt. *)

*) Es hilft nichts, wann man zum Werth des Geldes auch den Werth der *Credit-Papiere* zählte. Das Hülfswerkzeug der Circulation übersteigt, ob es nun in Form von Geldstücken oder in Form von Credit-Papieren bestehe, an Werth niemals die Bedürfnisse der Circulation. Wann die Masse des Metall- oder Papiergeldes sich vermehrt hat, so fällt sein Werth so, dafs immer nur die nämliche Waarenquantität dafür zu kaufen steht, und der Werth, welchen die Circulation als ihr Hülfswerkzeug anwendet, ist immer geringfügig in Vergleichung mit der Gesammtheit der Werthe eines Landes. *Siehe* unten die Abhandlung von den Banknoten, §. 290 bis 302.

§. 260. Der Werth des Geldes kann nicht als ein Maafsstab dienen, weil sogar dessen innerer Werth veränderlich ist.

Das Geld ist ebenso wenig ein *Maafsstab*, als es ein Zeichen ist. Wovon soll es denn ein Maafsstab seyn? Vom Werthe der Dinge. Allein damit der Werth des Geldes zur Ausmefsung des Werths aller andern Waaren dienen könne, müfste erst seyn Werth an sich selbst unveränderlich seyn: denn wenn der Werth des Geldes, vom einen Orte und vom einen Zeitpuncte zum anderen, wechselt, kann er uns keine Jdee mehr von irgend einem Werthe geben, als gerade an dem Platz und in dem Momente wo die Vergleichung angestellt wird: es verliert mithin den einzigen Nutzen eines Maafsstabes — nämlich die Festhaltung der Idee von der gemessenen Gröfse. Wenn das Ellenmafs, welches ich heute an einen Ballen Tuch angelegt habe, späterhin durch die Zeit oder die Veränderung des Klima sich verkürzte und bis auf ein blofses Viertel seiner jetzigen Länge einginge, würde es mir einen bleibenden und zuverlässigen Begriff von der Länge dieses gemefsenen Tuchs geben?

Gerade Diefs hat sich aber ereignet und ereignet sich noch alle Tage mit dem Gelde: nicht nur dem Namen, sondern der Sache nach. Nicht blofs dessen Benennung wechselt, sondern auch dessen innerer Werth. Das zu Geldstücken geformte Metall ist weiter nichts als eine, nach Zeit und Ort mehr oder minder häufige, und, je nach den Diensten wozu sie verwandt wird oder nach Zahl und Reichthum

ihrer Consumenten, stärker oder schwächer gesuchte Waare: lauter Umstände wodurch ihr Werth ins Schwanken kömmt. — Die allerwillkührlichste Gewalt vermöchte diesen Werth nicht stärker zu *fixiren* als sie die Meynung der Menschen zu fixiren vermag: sie kann freylich befehlen, daſs *Karl*, der Besitzer eines Mantels, diesen für 2 Ducaten an *Herrmann* abgebe; aber ebenso kann sie auch befehlen, daſs er ihn um Nichts hingebe. Durch diesen Befehl hat sie vielleicht den *Karl* zum Vortheil *Herrmanns* bestohlen; aber daſs 2 Ducaten der Maaſsstab des Werths von einem Mantel seyen, hat sie nicht besser dadurch festgesetzt, als sie dadurch festgesetzt hätte, ein Mantel sey gar nichts werth, daſs sie den *Karl* gezwungen hätte, ihn um Nichts zu geben.

Wir haben schon gesehen, daſs der Silberwerth in China, verglichen mit dem Arbeitslohn, den Nahrungsmitteln und allen sonstigen Waaren, doppelt so hoch stehe als in Europa; allein er ändert sich nicht bloſs auf so groſse Distanzen; sondern er weicht, wiewohl minder auffallend, von Stadt zu Dorf und vom einen Dorfe zu andern ab. — In Hinsicht der Zeit überzeugt man sich leicht, daſs der Werth des nämlichen Silberquantums in verschiedenen Epochen sehr verschieden geschätzt worden sey. Hätte der Silberwerth bloſs im Verhältniſs zum Werth einer einzigen Waare gewechselt, so könnte man glauben, daſs vielmehr der Werth dieser Waare gewechselt habe und der des Silbers unverändert stehen geblieben sey; allein man findet, daſs der Silberwerth im

Verhältnifs zu einer sehr grofsen Anzahl von Waaren gewechselt hat deren Werthe, in Vergleichung mit allen anderen Werthen, so ziemlich die nämlichen geblieben sind.

§. 261. Beyspiel von dieser Veränderlichkeit.

Um keine verwickelten Beyspiele anzuführen, wollen wir aus all diesen Waaren eine solche hervorheben, die, trotz allen häufigen Veränderungen welche sie vom einen Jahre zum anderen, im Verhältnifs zu den anderen Waaren, erleidet, dennoch zu denen gehört welche mit den meisten derselben, dem Durchschnitte nach, auf sehr entfernte Epochen hinaus, in der unverrückbarsten Proportion beharrt: ich meyne das Getreide. So hat, zum Beyspiel, schlechte Erndtejahre und ausserordentliche Umstände abgerechnet, ein Sester Getreide immer etwas mehr als ein fetter Hammel gegolten.

Mithin brauchen wir wohl nur den Mittelwerth des Getreides, als einen der unveränderlichsten, mit dem Werthe des reinen Silbers zu vergleichen, um uns von den grofsen Werthveränderungen zu überzeugen, welche dieses Metall erlitten hat. *Dupré de Saint-Maur*, welcher ein Buch voll gelehrter Untersuchungen über den Werth der Dinge geliefert hat, glaubt, dafs von *Philipp Augusts* Tode (Anno 1223) an bis gegen das Jahr 1520 der Sester Getreide (Pariser Maafses) gewöhnlich ebensoviel als der Neuntel einer Mark feinen Silbers gegolten habe. *) Diefs beträgt 512 Gran feinen

*) *Verhältnifs zwischen dem Geld und den Waaren*, Seite 35.

Silbers. — Um das Jahr 1536, wo die Mark Silber 13 Livres tournois galt, oder vielmehr den Namen 13 Livres tournois trug, stand der gemeine Preis des Sesters Getreide ohngefähr auf 3 Livres tournois: Diefs betrug 3/13 Mark Silber oder einen Gleichwerth von 1063 Gran feinen Silbers. — Anno 1602, unter *Heinrich IV*, betrug die Mark feinen Silbers 22 Livres, und der gemeine Preis des Sesters Getreide war 9 Livres, 16 Sous und 9 Deniers, das heifst, er galt mehr als 2060 Gran feinen Silbers *)

Seit dieser Zeit hat der Sester Getreide, in mittelmäfsigen Jahren, stets ohngefähr das nämliche Quantum feinen Silbers gekostet. Anno 1789, wo die Mark Silber zu 54 Livres, 19 Sous, ausgeprägt ward und der Mittelpreis des Getreides, nach *Lavoisiers* Anschlag, auf 24 Livres stand, galt der Sester 2012 Gran feinen Silbers. — Die Brüche der Grane habe ich fallen lassen, denn es ist hier überall nur um Annäherung zu thun: da der Preis des Sesters Getreide, welcher hier für die Umgegend von Paris abgeschätzt ist, an sich selbst nur auf einer sehr unbestimmten Annäherung beruht.

Aus diesen Zusammenstellungen geht hervor, dafs der Sester Getreide, dessen Werth, verglichen mit den übrigen Waaren, seit 1520 bis auf

*) Diese Schätzungen sind entlehnt aus dem *Versuch über das Geld*, und den *Veränderungen der Preise* von Dupré de Saint-Maur.

unsere Tage wenig gewechselt hat, umgetauscht worden ist:

Anno 1520 gegen 512 Gran feinen Silbers
Anno 1536 » 1,063 » » »
Anno 1602 » 2,060 » » »
Anno 1789 » 2,012 » » »

Welches anzeigt, dafs der Werth des reinen Silbers seit der ersten dieser Epochen (1520) eine beträchtliche Aenderung erlitten hat: da man nunmehr in den Umsätzen ohngefähr viermal soviel davon geben mufs, um das nämliche Waarenquantum wie vor 3 Jahrhunderten zu erhalten. — Wir werden anderwärts *) sehen, warum die Entdeckung von Amerika's Minen, wovon 10 mal mehr Silber in die Welt ausgeströmt ist als diese zuvor besafs, dessen Werth dennoch blofs im Verhältnifs von 4 zu 1 herabgedrückt hat. — Indessen mufs man sich nicht einbilden, als könne der Silberwerth nur vermöge grofser und ausserordentlicher Ereignisse, wie die Entdeckung der amerikanischen Minen, wechseln. Diese Waare erleidet alle Veränderungen welchen die übrigen Waaren unterliegen. *Smith* ist, nach zuverlässigen Berechnungen, der Meynung, dafs, als Peru, Mexiko und Brasilien unsere Halbkugel mit edeln Metallen überschwemmten, der Werth dieser Metalle reifsend gestiegen sey **); dafs aber bald darauf deren Ueberflufs die-

*) Buch II, Cap. 3, §. 324 und folg.

**) Die Ursachen sind in den soeben angeführten §§. verzeichnet. *U.*

sen Werth bis gegen den Anfang des 17ten Jahrhunderts immer tiefer und tiefer hinabgedrückt habe; und daſs seit dieser letzten Epoche der Durchschnittswerth des Silbers von Neuem wieder ins Steigen gerathen sey.

§. 262. Montesquieu wird widerlegt.

Wenn demnach der Werth des, in den Geldmünzen enthaltenen, edeln Metalls so sehr wechselt, so kann er offenbar zu keinem besseren Maaſsstab der Werthe dienen als der Name, womit der Fürst eine bestimmte Metallportion zu schmücken beliebt. Das edle Metall, es sey nun ausgemünzt oder nicht, ist eine Waare von einem willkührlichen Werth, der sich in jedem Handel, den man abschlieſst, durch einen Vertrag zwischen Käufer und Verkäufer bildet: folglich kann es nicht den Dienst eines Maaſsstabes versehen, dessen erster Charakter — die Unveränderlichkeit ihm gebricht. Wenn mithin *Montesquieu*, indem er vom Gelde spricht, behauptet: »Nichts muſs von aller Veränderlichkeit so frey seyn »als Das was der Maaſsstab für Alles ist,« *) so hat er 3 Irrthümer in 2 Zeilen zusammengedrängt. Einmal kann man nicht sagen, daſs das Geld der Maaſsstab für Alles sey, sondern nur für alle Werthe; zweytens ist es nicht einmal für die Werthe ein Maaſsstab; und endlich ist es unmöglich, seinen Werth unveränderlich zu machen. Wenn *Montesquieu* die Regierungen bewegen wollte, den Münzfuſs nicht

*) *Geist der Gesetze*, Buch XXII, Cap. 3.

zu verändern, so mufste er sich begnügen, sie durch triftige Gründe zu überzeugen, und nicht durch glänzende Einfälle, womit man Trugbegriffe in Curs setzt.

§. 263. Die Arbeit ist kein besserer Maafsstab der Werthe als das Geld. Smith wird widerlegt.

Smith stellt den Werth der Arbeit des Menschen als Maafsstab der übrigen Werthe auf, und hier sind die Gründe, worauf er sich stützt. — »Zwey gleiche Quantitäten Arbeit, sagt er, sind zu »allen Zeiten und an allen Orten für den Arbei»ter von gleichem Werthe. Beym gewöhnlichen »Stande seiner Gesundheit und seines Muthes, sei»ner Geschicklichkeit und Gewandtheit, mufs der »Vorschufs seiner Mühe, den er macht, überall »und immer der nämliche für ihn seyn. Mithin ist »der Preis, den er *bezahlt*, der nämliche: wie grofs »oder wie klein auch die Quantität der Dinge sey, »welche er dafür *empfängt*. Wenn er bald eine grös»sere bald eine kleinere Quantität davon empfängt, »so rührt Diefs von der Werthveränderung dieser »*Dinge* nnd nicht von der Werthveränderung der »*Arbeit*, womit er solche erkauft. Allenthalben »und zu allen Zeiten ist Das theuer, was mit vieler »Mühe und Arbeit errungen wird; und ist Das wohl»feil, was wenig Mühe und Arbeit kostet. Da die »Arbeit in ihrem Werthe niemals wechselt, so ist »sie der einzige zuverläfsige Maafsstab, womit der »Werth aller Waaren, zu allen Zeiten und an al-

»len Orten, verglichen und abgeschätzt werden »kann.« *)

Aber, mit *Smiths* Erlaubnifs, daraus dafs ein bestimmtes Arbeitsquantum stets denselben Werth für den Arbeiter hat, folgt noch keineswegs, dafs es auch stets denselben Tauschwerth habe. Gerade

*) *Nationalreichthum*. Buch I, Cap. 5. Smith behauptet, bey Gelegenheit dieser Untersuchung, „die Ar„beit ist der ursprüngliche Preis, welcher für jedes Ding „bezahlt wird; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit „Arbeit wird aller Reichthum der Welt erworben." Ich glaube bewiesen zu haben, dafs er sich irre. Die Arbeit hat bey der Production der Werthe einen sehr thätigen Antheil; und in den meisten Fällen wird der von ihr geleistete Dienst bezahlt und bildet einen Theil vom Werth der Dinge. Der Prcfit von einem Grundstück hingegen, oder der Pacht, wird dem Eigenthümer bezahlt, der doch keine Arbeit verrichtet, sondern blofs den ersten Besitzergreifer repräsentirt; diese Bezahlung wirkt auf den Werth des Feldproducts ein, welches ein gemeinschaftliches Erzeugnifs der Erde und der Industrie ist; und *dieser* Werthantheil ist keineswegs die Frucht der Menschenarbeit. Selbst ein Capital, das aus Ersparnissen besteht, welche die Frucht der Arbeit seyn können, nimmt, gerade wie ein Grundstück, an den Gewinsten Theil, die aus der Production, wozu es beyträgt, erwachsen; aber der für den Capitalisten hiervon abfallende Gewinst ist etwas Anderes, als die aufgehäufte Arbeit, woraus das Capital selber besteht: denn letzteres kann ausgegeben und consumirt werden, während sein erworbener Antheil an den Producten, wozu es beygetragen hat, für eine andere und gänzlich verschiedene Consumtion übrig bleibt. *Vergl.* oben §. 51 bis 55.

wie jede andere Waare, kann auch die Arbeit mehr oder weniger angeboten, stärker oder schwächer gesucht seyn; ihr Werth, welcher sich, wie alle Werthe überhaupt, durch einen jeweiligen Widerspruchskampf zwischen Käufer und Verkäufer herausstellt, wechselt nach den Umständen. — Nicht mindern Einfluſs auf den Werth der Arbeit hat ihre Qualität. Die Arbeit des starken und verständigen Mannes gilt mehr als die Arbeit des schwächlichen und dummmen Mannes. Die Arbeit gilt mehr in einem aufblühenden Lande, wo es an Arbeitern gebricht, als in einem übervölkerten Lande. Der Tagelohn eines Handarbeiters in den vereinigten Staaten *) steht in Gelde dreymal so hoch als in Frankreich; will man deſshalb annehmen, daſs das Silber daselbst dreymal weniger gelte? Ein Beweis, daſs der Handarbeiter der vereinigten Staaten wirklich besser bezahlt ist, liegt darin daſs er sich besser kleidet, sich besser nährt und besser wohnt. Vielleicht gehört vielmehr die Arbeit gerade zu den Waaren, deren Werth sich am stärksten ändert, weil sie in gewissen Fällen ausserordentlich gesucht, und dagegen in anderen Fällen wieder mit einer beängstigenden Zudringlichkeit angeboten wird, wie z. B. in einer Stadt, deren Industrie in Verfall gerathen ist.

*) *Humboldt*, (politischer Versuch über Neu-Spanien, Bd. III. in 8. Seite 107.) schätzt ihn auf 3 1/2 bis 4 Franken.

§. 264. Es gibt für entlegene Zeiten und Orte keinen Maafsstab der Werthe; aber mann kann sie annäherungsweise abschätzen.

Der Werth der Arbeit kann folglich nicht besser als der Werth jeder anderen Waare zum Maafsstab zweyer, durch weite Distanzen oder einen langen Zeitraum getrennter, Werthe dienen. Es gibt in Wahrheit gar keinen Maafsstab der Werthe, weil es hierzu eines unveränderlichen Werthes bedürfte und ein solcher nicht existirt.

In Ermanglung eines genauen Maafsstabs mufs man sich mit Annäherungen begnügen; alsdann kann uns der Werth *mehrerer* Waaren, wenn er gehörig bekannt ist, eine, mehr oder minder zutreffende, Vorstellung vom Werth einer bestimmten anderen Waare geben. Am nämlichen Orte und zur nämlichen Zeit hat Diefs wenig Schwierigkeiten: fast jede Waare kann zum Werthmaafstab jeder anderen dienen. Ein Rofs, dessen Werth 200 Thalern gleicht, gilt das Doppelte von einem anderen, das um 100 Thaler feil steht. Ein Haus, das gegen 20 Rosse vom nämlichen Preise vertauscht werden würde, hätte den zehnfachen Werth von jedem anderen Product, welches um 2 dieser Pferde zu erhalten wäre. Die Erklärung hiervon ist leicht: der Werth einer bestimmten Sache ist an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit so ziemlich ein einziger und unveränderlicher Werth: vergleicht man ihn mithin der Reihe nach mit anderen Werthen, so kann er allerdings von deren Unterschied einen Begriff geben.

§. 265. Motive der Benutzung des Getreidewerths zur Vergleichung zweyer durch *ferne* Zeiten getrennter Werthe, und der Benutzung des Goldwerths zur Vergleichung zweyer durch *grofse* Distanzen getrennter Werthe.

Weit schwieriger ist es, sich in entfernten Epochen und Orten von zwey verschiedenen Werthen auch nur eine annäherungsweise Vorstellung zu bilden. Um auszumitteln, ob ein Ochse bey den Alten mehr oder weniger als bey uns galt, müfste man eine Waare kennen, deren Werth, allem Vermuthen nach, von ihrer Zeit an bis auf die unsrige sich nur wenig geändert hätte; und alsdann müfste man das Quantum dieser Waare, welches *sie* für einen Ochsen gaben, mit dem vergleichen, was *wir* dafür geben. — Zu den Waaren welche von ihren Zeiten bis auf uns am wenigsten auf- und abgeschlagen sind, gehören gewifs nicht solche die sich bey uns in weit gröfserem oder geringerem Ueberflufs als bey ihnen finden: denn der Werth von diesen mufs sich bedeutend verändert haben. Hieher rechne ich die edeln Metalle; ferner die Zeuge und Möbel, welche, kraft der Industriefortschritte, bey uns weit reichlicher und wohlfeiler als bey ihnen zu haben sind. Allein wenn es eine Waare gäbe, deren Production in beyderley Epochen ohngefähr gleich vervollkommnet gewesen wäre, eine Waare, deren Consumtion die Eigenheit hätte, in demselben Grade zuzunehmen wie ihre eigene Masse zunimmt, so würde diese Waare, allem Vermuthen nach, in ihrem Werthe sich wenig geändert haben: so dafs folglich dieser

Werth einen ziemlich brauchbaren Maafsstab der übrigen Werthe abgeben könnte.

So weit unsere Geschichte reicht, ist das Getreide bey den Hauptnationen Europens die Nahrung der Mehrzahl; folglich mufste die Bevölkerung der Staaten sich mehr nach dem Mangel oder Ueberflufs dieser, als jeder anderen, Mundproviant-Waare richten: und mithin mufste die Nachfrage nach dieser Waare, im Verhältnifs zu ihrer angebotenen Quantität, zu allen Zeiten ohngefähr die nämliche seyn. Auch wüfste ich keine andere, deren Productionskosten sich so gleich geblieben seyn müfsten. Das Verfahren der Alten im Ackerbau war in vieler Hinsicht so gut wie das unsrige, und in einigen Stücken vielleicht noch besser. Die Capitalzinsen freylich standen höher; allein dieser Unterschied ist wenig fühlbar: weil bey den Alten die Eigenthümer ihre Ländereyen vielfältig selber und mit ihren eigenen Capitalen bauten, und weil diese, in Landbauunternehmungen steckenden, Capitale um so eher mit geringeren Gewinsten (Zinsen) für lieb nehmen konnten, da der Betrieb der Landbauunternehmung bey den Alten vor den beyden Anderen in Ehren stand, und folglich die Capitale sowohl als die Arbeiten mit mehr Wetteifer nach ihr als nach den Manufacturen und dem Handel zusammenströmen mufsten. — Im Mittelalter, wo alle Künste so sehr ausgeartet sind, hat der Getreidebau sich auf einer Vollkommenheitsstufe erhalten, die nicht weit unter derjenigen liegt, worauf wir ihn gegenwärtig sehen.

Aus diesen Betrachtungen schliesse ich, daſs der Werth des nämlichen Getreidequantums ohngefähr derselbe bey den Alten, im Mittelalter und in unseren Zeiten gewesen seyn müſse. Allein da der Ueberfluſs der Erndten stets, vom einen Jahre zum andern, erstaunlich gewechselt hat, so daſs zur einen Zeit Hungersnoth wüthete, und zu einer anderen das Korn um einen Spottpreis hingegeben ward, so muſs man den Werth des Korns immer nur nach seiner Mittelzahl anschlagen, wann er zur Basis irgend einer Berechnung dienen soll. — Soviel über die Schätzung der Werthe zu verschiedenen Epochen.

Was ihre Schätzung an zweyen voneinander entlegenen Orten betrifft, so ist diese nicht minder schwierig. Das allgemeinste Nahrungsmittel, das heiſst also diejenige Waare deren Menge sich noch in stetigster Proportion mit der Nachfrage erhält, ist vom einen Klima zum andern verschieden. In Europa ist es das Getreide; in Asien der Reiſs: der Werth von einer dieser Waaren steht in Asien und Europa in gar keinem Wechselverhältniſs; selbst der Werth des Reisses in Asien ist gänzlich unabhängig vom Getreidewerth in Europa. Der Reiſs hat unstreitig geringeren Werth in Indien als das Getreide bey uns: sein Bau ist minder kostspielig und seine Erndten sind doppelt. Hierin liegt zum Theil die Ursache der Wohlfeilheit aller Handarbeit in Indien und China.

Das allgemeine Hauptnahrungsmittel ist folglich auf groſse Distanzen ein sehr schlechter Maaſsstab

der Werthe. Auch die edeln Metalle sind kein viel vollkommenerer: sie gelten unstreitig in Südamerika und auf den Antillen weniger und in ganz Asien mehr, als in Europa. Gleichwohl darf man, wegen des lebhaften Verkehrs zwischen diesen Welttheilen und wegen der Leichtigkeit des Transports der edeln Metalle, annehmen, dafs sie dennoch diejenige Waare seyen deren Werth sich beym Uebergang vom einen Klima zum anderen am wenigsten verändert.

§. 366. Der Kaufmann braucht den absoluten Werth der Dinge nicht zu kennen, sondern blofs ihren jedesmaligen relativen Werth, in dem Zeitpunct und an dem Orte wo der Umtausch geschieht.

Zum Glück ist es auch für die Handelsoperationen kein Bedürfnifs, den Werth der Waaren und der Metalle in zwey entfernten Klimaten zu vergleichen, sondern man braucht nur deren Verhältnifs zu den übrigen Waaren desselben Klima's zu kennen. Ein Kaufmann schickt eine halbe Unze Silber nach China: was kümmert es ihn, ob diese halbe Unze daselbst mehr oder weniger als in Europa gilt? Das Einzige was ihn interessirt ist die Notiz, dafs er mit diesem Silber zu Canton ein Pfund Thee, von bestimmter Qualität, werde einkaufen können, wofür er, wann es in Europa angelangt ist, zwey Unzen Silber lösen wird. Demnach weifs er, dafs er auf diesen Articel, am Schlusse der Operation, einen Gewinn von 1½ Unzen Silber machen werde, und kann leicht berechnen, ob dieser Gewinn, nach vollständiger Deckung für alle Kosten und Gefahren der Hin- und Herfarth, ihm

einen hinreichenden Nettoprofit übrig lassen werde. Nach allem Anderen fragt er nicht. — Schickt er Waaren statt Geldes, so braucht er blofs das Verhältnifs zwischen dem Werthe dieser Waaren und dem des Geldes in Europa zu kennen, dafs heifst, *was sie kosten;* ferner das Verhältnifs zwischen ihrem Werth und dem Werthe der chinesischen Waaren in China, das heifst, *was er im Umtausche dafür erhalten wird;* und endlich das Verhältnifs zwischen diesen chinesischen Waaren und dem Silber in Europa, oder *was er*, nach ihrer Ankunft in Europa, *dafür lösen wird.* Man sieht, dafs es sich hier lediglich um die gegenseitigen Werthverhältnifse zweyer oder mehrerer Objecte, zur nämlichen Zeit und am nämlichen Orte, unter den jedesmaligen Umständen fragt.

§. 267. In den Verträgen ist jede Werth-Stipulation auf einen entfernten Termin nothwendig unbestimmt.

Im gemeinen Leben, das heifst, wann es blofs auf Vergleichung des Werths zweyer Dinge ankömmt welche weder durch einen langen Zeitraum, noch durch eine weite Distanz, von einander entfernt sind, können fast alle Waaren, von einigem Werthe, zum Maafsstab dienen; und wenn man zur Werthbezeichnung einer Sache, selbst wo von keinem Kauf oder Verkauf die Rede ist, den Anschlag am liebsten in edeln Metallen oder Geld macht, so rührt Diefs daher, weil der Werth eines bestimmten Geldquantums allgemeiner als jeder andere be-

kannt ist. *) Allein wann man sich Etwas für entfernte Zeiten stipulirt, wie z. B. wann man sich eine immerwährende Rente vorbehält, stipulirt man besser in Getreide: denn die Entdeckung eines einzigen Bergwerks könnte den Silberwerth weit unter seine heutige Taxe hinabdrücken, während das Urbarmachen von ganz Nordamerika den Getreidepreis in Europa nicht merklich herunterbringen würde: denn Amerika würde sich dann in gleichem Maafse mit Consumenten bevölkern wie es sich mit Erndten überzöge. In jedem Falle bleibt aber eine Stipulation von Werthen auf einen entfernten Termin nothwendig unbestimmt und kann für den Werth, so man erhalten wird, durchaus keine Sicherheit gewähren.

Die schlechteste von allen Stipulationen wäre die, welche man in Geldstücken von bestimmtem Namen machte: denn da dieser Name sehr verschienen Werthen beygelegt werden kann, so hiefse Diefs, sich vielmehr ein Wort als einen Werth stipuliren und sich der Gefahr aussetzen, *in Worten* bezahlt zu werden.

Wenn ich mich mit der Bekämpfung unbestimm-

*) Auch ich vergleiche, im Lauf dieses Werkes, die verschiedenen Werthe der Dinge, zum Behuf ihrer Abschätzung, mit dem Preis, um welchen sie verkäuflich sind: weil ich in meinen Beyspielen keiner strengen Genauigkeit bedarf. Selbst der Geometer zieht seine Linien blofs zur Veranschaulichung seiner Demonstrationen und bedarf der strengen Genauigkeit blofs in seinen Axiomen und Folgesätzen.

ter Ausdrücke aufgehalten habe, so geschah es darum weil ich sie für allzu verbreitet hielt; weil nicht selten schon aus ihnen allein falsche Ideen hervorwachsen; und weil falsche Ideen oft die Basis eines falschen Systems werden und aus einem falschen Systeme zuletzt die verderblichen Operationen entspringen.

Abschnitt 7.

Was man bey Abschätzung der in der Geschichte vorkommenden Summen beachten muſs.

§. 268. Man muſs nicht allein das durch die Summe bezeichnete Quantum edeln Metalls kennen; sondern auch die im Metallwerthe selbst eingetretene Veränderung berücksichtigen.

Die aufgeklärtesten Geschichtschreiber begnügen sich, wann sie die in der Geschichte erwähnten Summen in unserem heutigen Geld abschätzen, mit der bloſsen Reduction der durch die alterthümliche Summe bezeichneten Quantität feinen Goldes oder Silbers auf unsere Münzsorten. Allein Dieſs genügt nicht: denn die gegenwärtige Summe — der gegenwärtige Name dieser *Metallquantität* — gibt uns durchaus keine Idee von ihrem damaligen *Werthe;* und doch ist es uns gerade hierum zu thun. Man muſs folglich die mit dem Metallwerth selber vorgegangene Veränderung gleichfalls berücksichtigen. Beyspiele werden die Sache anschaulicher machen.

Voltaire sagt in seinem *Versuch über die*

Weltgeschichte, *Karl V* habe verordnet, dafs alle »Söhne von Frankreich« einen Iahrgehalt (Apanage) von 12,000 Pfunden haben sollten; und da er diese Summe blofs auf 100,000 Livres anschlägt, so macht er die ganz richtige Bemerkung, dafs Diefs eben kein reichliches Einkommen für Königssöhne sey. — Die Berechnung, welche diesem Anschlage von *Voltaire* zum Grunde liegt, ist nämlich folgende: er nimmt die Mark Silber zu Carls V Zeiten ohngefähr zu 6 Livres an: so dafs 12,000 Livres nach diesem Fufse 2,000 Mark Silber betragen, welche damals, wie Voltaire schrieb, in der That ohngefähr zu 100,000 Livres ausgeprägt wurden. Aber 2,000 Mark feinen Silbers galten zur Zeit Carls V weit mehr als zur Zeit Ludwigs XV. Um sich hiervon zu überzeugen, braucht man nur den Werth der Mark Silber mit dem eines Sesters Getreide zu vergleichen.

§. 269 und 270. Beweis dieser Veränderungen. — Irrthümer von Voltaire, Raynal, Vertot, La Harpe und Rollin.

Seit *Philipp August*, das heifst, ohngefähr seit dem Jahre 1200, bis gegen das Jahr 1520 (also bis lang nach *Carls V* Regierung) galt im Durchschnitt der *Neuntel* einer Mark Silber, wie nun auch seine Benennung in Geldstücken lautete, im Durchschnitt soviel als ein Sester Getreide, wie wir im vorangehenden Abschnitte gesehen haben. Im Augenblicke wo Voltaire schrieb, galt die Mark Silber ohngefähr 54 Livres und der Mittelpreis des Getreides stand auf 24 Livres; so dafs man folglich *vier Neuntel* einer Mark hingeben mufste,

um das nämliche Quantum der nämlichen Waare zu bezahlen; und höchst wahrscheinlich stand es ebenso um die andern Waaren. Mithin galt dasselbe Silberquantum viermal weniger zu Voltaires Zeiten oder, was auf das Namliche herauskömmt, viermal mehr zur Zeit Carls V. Demnach galten 2000 Mark Silber, welche den Jahrgehalt der Söhne von Frankreich bildeten, soviel als 8000 heutige Mark, das heifst, mehr denn 400,000 jetzige Franken. Nun erscheint Voltaires Bemerkung über die Mäfsigkeit dieses Jahrgehalts minder treffend.

Raynal, der doch über Handelsmaterien geschrieben hat, begeht denselben Irrthum, wenn er die Staatseinkünfte unter der Regierung *Ludwigs XII* auf 36 Millionen jetziger Livres schätzt: weil sie nämlich 7,650,000 Livres — die Mark zu 11 Livres — betragen hätten. Man findet allerdings, dafs diese Summe 695,454 Mark Silber enthielt: allein man durfte nicht bey blofser Reduction dieser Silbermasse auf Livres von heutigem Münzfufse stehen bleiben: denn dieselbe galt soviel als heut zu Tage das vierfache Silberquantum. Man mufste sie folglich, vor der Reduction auf heutige Livres, mit 4 multipliciren, oder, was auf Dasselbe hinausführt, das Multipliciren noch hinter der Reduction her folgen lassen: nach dieser Berechnung ergibt sich eine Summe von 144 Millionen heutiger Franken als Staatseinkommen unter Ludwig XII.

Man liest bey *Sueton*, dafs *Cäsar* dem Servilius eine Perle von 6 Millionen Sesterzen verehrt

habe; und die französischen Uebersetzer *) schätzen diese Summe auf 1,200,000 Franken. Allein etwas tiefer unten ersieht man aus demselben Biographen, daſs Cäsar in Italien Goldbarren, die Frucht seiner Plünderungen in Gallien, gegen gemünztes Silber verkaufen lieſs, und zwar das Pfund Gold zu 3,000 Sesterzen. Dieſs deutet uns an, daſs die Perle des Servilius sehr unrichtig abgeschätzt sey. Das Pfund der Römer wog, nach *Le Blanc*, 10 ⅔ französische Unzen; nun galten aber 10 ⅔ Unzen Gold zu Cäsars Zeiten soviel als jetzt 32 Unzen Goldes gelten: denn man nimmt mit gutem Grund an, daſs der Goldwerth im Verhältniſs von 3 zu 1 gefallen sey. — Nun gelten aber 32 Unzen Gold gegenwärtig ohngefähr 3036 Franken: Welches folglich der heutige Werth von 3000 Sesterzen ist. Es galt mithin der Sesterz etwas mehr als 1 Franke und jene Perle 6,072,000 Franken: Welches den gewöhnlichen Anschlag weit übersteigt **).

*) *Laharpe* und *Lévesque*.

**) Vermöge desselben Irrthums verringern die Uebersetzer, ohne es zu wollen, die Verschwendungen der römischen Kaiser um Vieles. Man sagt, *Caligula* habe in weniger als Jahresfrist die von *Tiber* aufgehäuften Schätze verschlungen, die sich auf 2,700 Millionen Sesterzen beliefen, was La Harpe bloſs durch 540 Millionen Livres übersetzt, während doch, (nach der wahrscheinlichen Voraussetzung, der Werth des Goldes habe sich von Cäsar bis Caligula nicht stark geändert) diese Summe nah an 3000 Millionen Livres beträgt. In der That ist auch nicht abzusehen, wie

Als *Caesar*, trotz dem Tribun Metellus, sich des öffentlichen Schatzes zu Rom bemächtigte, soll er darin 4,130 Pfunde Gold und 80,000 Pfunde Silber vorgefunden haben. *Vertot* schätzt diesen Fang, man weifs nicht nach welcher Basis, auf 2,911,100 Livres tournois. Will man sich aber eine etwas richtigere Idee von dem Schatze verschaffen, wovon Cäsar sich im Momente seiner Usurpation zum Herrn machte, so mufs man 4,130 Pfunde Gold auf französische Unzen, jedes römische Pfund zu 10⅔ gerechnet *), reduciren: Welches 44,052 Unzen gibt. Allein da dieses Quantum damals dreymal soviel als jetzt galt, so hatte es einen Gleichwerth von 132,156

er seine kostspieligen Narrheiten wohlfeiler hätte bestreiten können.

Der Dichter *Horaz* spricht, in seiner 2ten Epistel des IIten Buchs, von einer (dem ganzen Zusammenhang nach) beträchtlichen Länderey und schätzt ihren Werth auf 300,000 Sesterzen, die, dem Obigen zufolge, mehr denn 300,000 heutiger Franken betrugen Der Ausleger *Dacier* schlägt sie netto auf 22,500 Franken an.

*) *Le Blanc* (Seite 3 seiner Abhandlung vom Münzwesen) schätzt, dafs das römische Pfund von 12 Unzen in der That blofs 10⅔ jetzige französische Unzen wog. Er beruft sich auf das Gewicht der völlig unversehrten Münzen, die uns aus den Zeiten der Kaiser noch übrig sind. — Die Schätzung, welche ich hier vom heutigen Werthe der französischen Unze Gold mache, ist nicht die des *feinen* Goldes, sondern der französischen *Goldmünzen*, welche 1/10 Zusatz haben; weil ich vermuthe, dafs das durch Cäsars Plünderungen zusammengetriebene Gold gleichfalls Münzengold und folglich legirt war.

Unzen, das heifst, von 12,530,346 Franken, vorausgesetzt dafs diefes Gold vom selben Korn wie unsere heutigen Goldmünzen war. — Was die 80,000 Pfunde Silber betrifft, so galten diese soviel wie gegenwärtig 320,000 Pfunde Silber gelten, dafs heifst, ohngefähr 20,915,735 Franken: vorausgesetzt, das Pfund habe nur 10⅔ Unzen gewogen und das Silber sey vom selben Korn wie unsere Silbermünzen gewesen. — Das von Cäsar hinweggenommene Gold und Silber betrug mithin eine Summe von 33,446,081 Franken, was von dem (ohngefähr 3 Millionen betragenden) Anschlage *Vertots*, wie man sieht, gewaltig abweicht.

Wie sehr mufs man aber erst den Schätzungen der Geschichtschreiber von geringerer Aufklärung als die eben genannten mifstrauen! In der Geschichte des Alterthums von *Rollin* und in der Kirchengeschichte von *Fleury* werden die *Talente* die *Minen* und *Sesterze* nach dem Anschlage geschätzt den einige Gelehrte unter *Colberts* Ministerium davon verfertigt haben. Nun ergeben aber diese Schätzungen schon auf sehr zweifelhafte Weise die Quantität der in den Summen der Alten enthaltenen edeln Metalle: erster Irrthumsquell; — ferner hat der Werth der edeln Metalle seit den alten Zeiten bis auf Colbert sich sehr verändert: zweyter Irrthumsquell; — die Reduction jener Gelehrten unter Colbert war auf den Münzfufs von 26 Livres 10 Sous für jede Mark Silber berechnet, um welche Taxe das feine Silber damals vom Münzhofe angenommen ward; nun war aber diese Taxe

zur Zeit wo *Rollin* schrieb nicht mehr die nämliche: dritter Irrthumsquell, — und endlich ist diese Taxe seit Rollin sehr gestiegen und ein Livre tournois erweckt uns jetzt eine Vorstellung von wenigerem Silber als er zu *Rollins* Zeit erweckte: vierter Irrthumsquell. Wer also heut zu Tage *Rollin* liest, und sich auf die bey ihm vorkommenden Schätzungen verläſst, bildet sich vom Einkommen und von den Ausgaben der alten Staaten, von ihrem Handel, ihrer Macht und ihrer gesammten Oekonomie, die irrigsten Ideen.

§. 271. Annäherungsmethode für diese Abschätzungen.

Ich behaupte nicht, daſs irgend ein Geschichtschreiber so sichere Data haben könne, um seinen Lesern eine durchgängig richtige Abschätzung all dieser Dinge vorzulegen; allein ich glaube, daſs man, um bey Reduction der Summen des Alterthums, und sogar des Mittelalters, auf heutige Münzen, von der Wahrheit weit minder als bisher abzuirren, vor allen Dingen, wie Dieſs auch geshieht, nach antiquarischen Notizen, die durch diese Summen einst ausgedrückten Quantitäten Silbers oder Goldes ausmitteln müſse; und daſs man hierauf bis zu *Carls V* Zeiten, das heiſst bis um das Jahr 1520, diese Quantität, wenn sie aus Silber besteht, mit 4; besteht sie aber aus Gold, mit 3 multipliciren müſse: weil die Entdeckung von Amerikas Minen den Silberwerth in der Proportion wie 4 zu 1, und den Goldwerth bloſs wie 3 zu 1 herabgesetzt

hat. *) Zuletzt mufs man diese Gold- und Silberquantität auf laufende Münzsorten zu dem Curse des Tages reduciren wo man schreibt.

Seit dem Jahr 1520 hat der Silberwerth immer abgenommen bis gegen das Ende von *Heinrichs IV* Regierung, das heifst, bis um die ersten Jahre des 17ten Jahrhunderts. Diese Werthverringerung läfst sich durch die Preiserhöhung einer einzelnen bestimmten Waare abschätzen, so wie ich es im vorangehenden Abschnitte gezeigt habe. Um sich vom Werthe der Mark Silber während dieser Periode eine richtige Idee zu schaffen, mufs man ihn stufenweise immer weniger vermehren, wie der Preis der Waaren, z. B. des Getreides, sich steigert: nicht den Münznamen, sondern dem Metall nach. — Vom Anfange des 17ten Jahrhunderts an mufs man, weil der Silberwerth nicht merklich abgenommen zu haben scheint (indem man seither für das nämliche Silberquantum stets das nämliche Quantum der meisten Waaren erkaufen konnte), die vorkommenden Summen, ohne alle Multiplication, blofs

*) In Europa galt, bis zur eben bezeichneten Epoche, 1 Unze Gold soviel als 10 bis 12 Unzen Silber. Gegenwärtig gilt, bey den meisten Völkern Europens, 1 Unze Gold soviel als 14 bis 15 Unzen Silber. Nehmen wir, als Mittelansatz der Proportion vom Golde zum Silber, in der Vorzeit 11¼ zu 1, und in neueren Zeiten 15 zu 1, so hat die Unze Gold, in Beziehung auf das Silber, ihren Werth in einem Verhältnifs vermehrt, das ich hier auf 3 zu 4 ansetze. Das Eine mit 3 multiplicirt, gibt folglich denselben Werth, wie die Multiplication des Andern durch 4.

auf Marken feinen Silbers reduciren und diese Silbermarken, nach dem laufenden Curs, in jetzt gangbaren Münzsorten abschätzen.

So ersieht man z. B. aus *Sullys* Denkwürdigkeiten, daſs dieser Minister, zum Behufe der grossen Absichten *Heinrichs IV* gegen das Haus Oesterreich, in den Gewölben der Bastille 36 Millionen Livres tournois aufgehäuft hatte. Um den heutigen Werth dieser Summe auszumitteln, muſs man vor allen Dingen wissen, wieviel feines Silber sie enthielt. 22 Livres tournois waren damals der Ausdruck einer Mark Silber in Livres; 36 Millionen Livres betrugen folglich 1,636,363 Mark und 5 Unzen Silber. Dieses Metall hat seit eben dieser Epoche seinen Werth nicht merklich verändert: man kaufte mit diesem Metallquantum die nämliche Getreidemasse welche man heute dafür erhalten würde: nun machen aber 1,636,363 Mark und 5 Unzen feinen Silbers in jetziger französischer Münze 88,797,315 Franken. — Man würde mit dieser Summe heut zu Tage keine gar groſsen Plane ausführen; allein man muſs bedenken, daſs der Krieg jetzt ganz anders geführt wird und weit kostspieliger ist: nicht nur dem Namen, sondern der That nach.

Abschnitt 8.

Es gibt zwischen dem Werthe zweyer Metalle durchaus kein festes Verhältniſs.

§. 272. Vergebens strebte man, ein bestimmtes Quantum Goldes und ein bestimmtes Quantum Silbers auf eine gemeinschaftliche Benennung zu bringen.

Dasselbe Vorurtheil, weſshalb man den Werth

eines Metalls festsetzen zu können wähnte, führte auch auf das Bestreben, den gegenseitigen Werth der verschiedenen, zu gleicher Zeit als Geld dienenden, Metalle zu fixiren. Man sprach: eine bestimmte Silberquantität soll 24 *Livres* gelten und eine bestimmte Goldquantität gleichfalls 24 *Livres*. So war mithin eine feste Proportion zwischen dem Nennwerthe des Goldes und des Silbers aufgestellt.

Da nun diese Anmaſsung ebenso eitel als die andere ist — was entstand daraus? Der Werth beyder Metalle, welcher in Hinsicht aller übrigen Waaren stets veränderlich ist, blieb in den Umsätzen dieser beyden Metalle gegen einander gleichfalls veränderlich. Vor der, durch das Edict vom 30sten October 1785 befohlenen, Umschmelzung der Goldmünzen wurde der Louis d'or gegen Silber um 25 Livres und einige Sous verkauft. Folglich hütete sich Jeder, seine in Livres übernommenen Verbindlichkeiten in Goldmünzen abzutragen: denn er hätte sonst für jedes Mal 24 Livres, das in der stipulirten Summe enthalten war, 25 Livres und 8 bis 10 Sous bezahlt. — Seit der Umschmelzung von 1785, wo man das im Louis d'or enthaltene Goldquantum um 1/16 verringerte, galt er ohngefähr soviel als das 24 Livres genannte Silberquantum: auch hat man seit dieser Epoche zwischen den Zahlungen in Gold oder in Silber weniger Unterschied gemacht. Dennoch sind die Zahlungen in Silber üblicher geblieben: es sey nun wegen der Gewohnheiten der Nation, oder weil die Goldmünze, da sie den Unternehmungen der Verfäl-

scher und Kipper stärker ausgesetzt ist als die andern, auch häufigerem Streit über ihr Gewicht (Schrot) und ihren Feingehalt (Korn) unterliegt.

§. 273. Was in England daraus entstanden ist.

In England hat eine andere Festsetzung zu entgegengesetzten Resultaten geführt. Anno 1728 hatte der natürliche Gang der Umsätze den gegenseitigen Werth des feinen Silbers und feinen Goldes auf die Proportion von 1 zu 15 9/124 (oder, um den Bruch einfacher zu machen, auf 15 1/14) festgesetzt. Mit einer Unze Gold kaufte man 15 1/14 Unzen Silber und umgekehrt. Nach diesem Richtstande ward das Verhältniſs der Gold- und Silbermünzen gesetzlich *fixirt:* so daſs eine Unze gemünzten Goldes 3 Pfund Sterling, 17 Schilling und 10 1/2 Pfennig, hieſs und 15 1/4 Unzen gemünzten Silbers gleichfalls 3 Pfund 17 Schilling und 10 1/2 Pfennig hieſsen. Allein Dieſs war eine Festsetzung einer von Natur veränderlichen Proportion. Nach dem Silber entstand allmählich stärkere Nachfrage als nach dem Golde: der Geschmack an silbernen Geschirren und Geräthschaften verbreitete sich: der indische Handel nahm einen lebhafteren Schwung und verschlang mehr Silber als Gold, weil im Orient dessen Werth in Verhältniſs zum Golde höher steht als in Europa: so daſs endlich am Schlusse des vorigen Jahrhunderts der Silberwerth, in Verhältniſs zum Goldwerthe, bis auf die Proportion von 14 3/4 zu 1 gestiegen war. Mithin konnte man die Quantität Silbermünze welche in Münzengestalt bloſs 3 Pfund 17 Schilling und 10 1/2 Pfennig galt, sobald

sie zu Barren eingeschmolzen war, um 4 Pfund Sterling in Goldmünzen verkaufen. Bey dieser Einschmelzung in Barren war folglich Gewinn zu machen; und bey jeder Zahlung in Silbermünzen verlor man. Darum geschahen bis zu dem Augenblicke wo die Bank von England, Anno 1797, zur Einstellung ihrer baren Zahlungen autorisirt ward, alle Zahlungen in Golde. Seitdem aber zahlte man lediglich in Papier; allein wenn England wieder zu einem Metallgelde greift und bey seinen alten Münz-Gesetzen und Verordnungen beharrt, so dürften die Zahlungen wahrscheinlich, nicht mehr wie sonst in Gold, sondern in Silbermünzen erfolgen. Das Gold ist in England kostbarer und das Silber minder kostbar geworden: vermuthlich wegen der grofsen Ausfuhr dieser Metalle, welche den Umständen zufolge geschah und das Gold bedeutender als das Silber treffen mufste, weil es leichter hinauszuschwärzen ist als dieses. Die Unze Gold gilt jetzt daselbst im Handel soviel als 15½ Unzen Silber; und doch steht sein Werth nach dem Verhältnifs der englischen Metallmünzen, wie wir oben sahen, blofs auf 15¼ Unzen Silber. Wenn man in Gold bezahlte, so würde man folglich für eine jede Unze Gold einen Gleichwerth von 15½ Unzen Silber geben; während man denselben Werth durch Zahlung in Silbermünzen schon mit 15¼ Unzen entrichten könnte.

Welche Folgerung ist aus all Dem zu ziehen? Dafs man allen Waaren, deren Werth in der Wirklichkeit veränderlich ist, für die Praxis keinen fe-

sten Werth vorzeichnen könne und dafs man eine Unze Gold und eine Unze Silber ihre verschiedenen Werthe in den Tauschändeln aufsuchen lassen müſse, worin die Menschen sie anzuwenden für gut finden.

§. 274. Der unabläſsig veränderliche gegenseitige Werth der Metalle steht mit deren, von den Bergwerken gelieferten, Quantitäten in keinem Verhältniſs.

Das Verhältniſs zwischen dem Werthe des Goldes und des Silbers hängt von denen, durch die Bergwerke gelieferten Quantitäten dieser Metalle keineswegs ab. Nach *Humboldt* (Politischer Versuch über Neu-Spanien in 8. Bd. 4. S. 222) steht die *Quantität* des, von den amerikanischen wie von den europäischen Minen, gelieferten Silbers zur *Quantität* des gewonnenen Goldes wie 45 zu 1. Nun steht aber der *Werth* des Goldes zu dem des Silbers bey Weitem nicht wie 45 zu 1; sondern

in Mexiko wie 15⅝ zu . . . 1
in Frankreich wie. . 15½ zu . . . 1
in China wie 12 bis 13 zu 1
in Japan wie 8 bis 9 zu 1

Dieſs rührt vermuthlich daher, weil die Dienste des Silbers, es sey nun in Form von Geräthschaften oder von Geld, weit mehr davon verschlingen als die verschiedenen Dienste des Goldes verhältniſsmäſsig Gold erheischen. Man sieht, daſs diese Ursache stärker im Morgenland als im Abendlande wirkt. Der Goldschmuck muſs daselbst minder theuer seyn als bey uns.

§. 275. Warum die Festsetzung des gegenseitigen Werths vom Kupfer und Silber minder nachtheilig wirkte, als die Festsetzung des Werthverhältnisses zwischen Silber und Gold.

Was wir soeben vom Gold und Silber gesagt haben, gilt auch vom Silber und Kupfer, und überhaupt vom gegenseitigen Werth aller übrigen Metalle. Es ist ebenso unklug zu sagen: das in 20 Sous enthaltene Kupferquantum soll soviel gelten wie das in einem Livre tournois enthaltene Silberquantum, als zu befehlen: das in 24 Livres tournois enthaltene Silberquantum soll soviel gelten als das in einem Louis d'or enthaltene Gold.

Indessen war die gesetzlich fixirte Proportion zwischen dem Kupfer und den edeln Metallen weit minder nachtheilig: weil das Gesetz den Schuldner, welcher seine Zahlung in *Livres tournois* oder *Franken* versprochen hatte, keineswegs autorisirte, sie nach Belieben in Kupfer zu entrichten: so dafs für alle Summen, welche den Werth einer Silbermünze übersteigen, Gold und Silber das allein anerkannte Geld sind.

Abschnitt 9.

Wie die Geldmünzen beschaffen seyn sollten.

§. 276. Die Münzen sollten Metallstücke seyn, die lediglich nach dem, durch das Gepräge beglaubigten, Schrot und Korn benannt wären.

Was ich bisher über die Münzen gesagt habe kann von Dem was sie seyn *sollten* einen Fingerzeig geben. Die ausserordentliche Geschicktheit

der edeln Metalle zum Gelddienste hat es bewirkt, dafs sie fast allenthalben dazu auserwählt wurden. Keine andere Materie ist dazu geeigneter: folglich ist insofern keine Aenderung zu wünschen. Dasselbe gilt von der Eintheilung der edeln Metalle in gleiche und bequeme Portionen. Es ist mithin zweckmäfsig, sie, wie die meisten civilisirten Völker bisher thaten, in Stücken von einem gleichförmigen Schrot und Korn auszuprägen. — Am besten ist es, wann sie ein Gepräge tragen, wodurch dieses Schrot und Korn verbürgt wird und wann die Fähigkeit, diese Bürgschaft zu leisten und folglich Geldstücke zu fabriciren, ausschliefslich der Regierung vorbehalten bleibt: denn eine Menge von Privatmanufacturisten, welche sie in die Wette fabricirten, würden keineswegs eine gleichgute Bürgschaft gewähren. Hierauf sollte sich die Einwirkung der Staatsgewalt auf das Münzwesen beschränken.

Der Werth eines Silberstücks ist willkührlich und regulirt sich durch beyderseitige Zustimmung in den wechselseitigen Geschäften der Privatleute oder der Regierung mit den Privatleuten: warum sollte man diesem Werth eine Gröfse voraus festsetzen, die doch nur eingebildet seyn kann und worauf man, bey Benutzung der Münze, keine Rücksicht nehmen wird? Warum sollte man diesem eingebildeten und fixirten Werthe, der sich mit der Münze unmöglich verknüpfen läfst, einen Namen geben? Was heifst ein Piaster, ein Ducaten, ein Gulden, ein Pfund Sterling, ein Franke? Kann mann in all Dem etwas Anderes erblicken als Gold-

oder Silberstücke von bestimmtem Gewicht und Feingehalt? Wenn man nun aber nichts Anderes darin erblicken kann, warum sollte man diesen Metallstücken einen andern Namen als ihren eigentlichen beylegen, das heifst, als den welcher ihr Schrot und ihr Korn bezeichnet?

Fünf Grammen Silber, sagt man, *sollen einen Franken gelten:* diese Phrase hat keinen anderen Sinn als den: *fünf Grammen Silber sollen fünf Grammen Silber gelten.* Denn die Vorstellung, so man von einem Franken hat, rührt lediglich von den fünf Grammen Silber woraus er besteht. Nimmt denn das Korn, die Schokolate, das Wachs, einen anderen Namen an, sobald sie nach ihrem Gewicht eingetheilt sind? Heifst ein Pfund Brod, Schokolate, oder Wachskerzen anders als ein Pfund Brod, Schokolate, oder Wachskerzen? Warum sollte man demnach ein fünf Grammen schweres Silberstück nicht mit seinem wahrhaften Namen belegen? Warum sollte man es nicht schlechtweg 5 *Grammen Silber* heissen? — Diese leichte Berichtigung, welche in einem Worte — in einem Nichts zu bestehen scheint, ist von unermefslichen Folgen. So wie man sie einführt, wird jeder Contract auf blofsen Nennwerth zur Unmöglichkeit: man mufs bey jedem Kaufgeschäft eine reelle Waare gegen eine andere reelle Waare abwägen — eine bestimmte Quantität Silber gegen eine bestimmte Quantität Korn, Fleisch oder Leinwand. Geht man eine Verbindlichkeit auf Termin ein, so kann man deren Verletzung nicht mehr maskiren; verpflich-

tet sich mein Schuldner zur Bezahlung von so und so viel Unzen feinen Silbers und ist solvend, so bin ich des Quantums von feinem Silber versichert, was mir am Verfalltag entrichtet werden wird. — Von Stund an stürzt das ganze Münzsystem zusammen — dieses Labyrinth, worein sich sogar die Wenigsten von Denen je ganz zu finden wissen welche täglich darin arbeiten, und woraus unaufhörlich Treulosigkeit, Ungerechtigkeit und Plünderung entspringen. Von Stund an kann man keine betrügliche Münzoperation mehr machen, ohne augenscheinliche Falschmünzerey zu verüben; und ebensowenig seine Gläubiger mit einer Theilzahlung abfinden, ohne offenbaren Bankerot zu machen. Die Münzfabrication erscheint dann als die allereinfachste Sache — als ein Zweig der Goldarbeiterey.

Die Gewichte, deren man sich vor Einführung des neuen Maaſssystems in Frankreich bedient hat, das heiſst, die Unzen, Quentchen und Grane, hatten den Vortheil, daſs sie Schwer-Gröſsen vorstellten, die seit mehreren Jahrhunderten fixirt und auf alle Waaren anwendbar waren: so daſs man die Unze für die edeln Metalle nicht ändern konnte, ohne sie zugleich für den Zucker, den Honig und alle solche Waaren zu ändern, die nach dem Gewicht ausgemessen werden; allein wie viel gröſser sind nicht die Vortheile der Gewichte des *neuen* Maaſssystems in dieser Hinsicht! Sie gründen sich auf eine von der Natur gegebene Gröſse, die sich so lange gleich bleiben wird als unser

Erdball besteht. Das *Gramma* ist das Gewicht eines Cubik-Centimeters Wasser; der Centimeter ist der hundertste Theil des Meters, und der Meter ist der Zehnmilliontheil des Bogens, den die Peripherie des Erdballs vom Pole bis zum Aequator bildet. Man kann den Namen *Gramma* ändern, aber die Gewichtsgröſse Dessen, was man jetzt *Gramma* heiſst, zu ändern, steht in keines Menschen Macht; und wer sich heut zu Tage zur Bezahlung eines Silberquantums von 100 *Grammen Silber* auf einen künftigen Zeitpunct verpflichtete, könnte, ohne offenbare Wortbrüchigkeit, welche willkührliche Operation auch dazwischen käme, am Verfalltag nicht weniger Silber bezahlen.

Die Leichtigkeit, wozu die Regierung der Ausführung aller Umsätze und Contracte, wobey die Geldwaare angewandt wird, verhelfen könnte, besteht in der Eintheilung des Metalls in verschiedene Stücke von einem oder mehreren Grammen, und von einem oder mehreren Centigrammen: so daſs man, ohne Wage, 15, 20, 30 Grammen Gold oder Silber hinzählen könnte, je nach der Zahlung, die man machen will.

Versuche, die von der französischen Akademie der Wissenschaften angestellt worden sind, beweisen, daſs Gold und Silber, im reinen Zustande, der Reibung minder widerstehen als wann sie ein wenig Zusatz enthalten; ferner sagen die Münzer, daſs deren vollkommene Reinigung sehr kostspielige Manipulationen erfordern würde, wodurch die Münzfabrication sehr vertheuert werden müſste.

Man vermische also das Gold und Silber mit einem bestimmten Quantum Zusatz: aber dieses Quantum werde durch das Gepräge angezeigt, was nichts Anderes als eine, das Gewicht und den Feingehalt des Metallstückes bestätigende, Aufschrift seyn soll.

Man sieht, daſs hier von *Franken*, *Decimen Centimen* durchaus keine Rede ist. Der Grund ist der, weil in der That solche Namen gar nicht existiren sollten, indem sie nichts bezeichnen. Die Gesetze wollen, daſs Stücke von *einem Franken* geschlagen werden, die 5 Grammen Silber wiegen: sie sollten vielmehr schlechtweg verordnen, daſs man Stücke von 5 *Grammen* schlage. Alsdann würde man einen Schein oder Wechsel nicht mehr z. B. auf 400 Franken, sondern auf 2000 Grammen Silber, zu dem Feingehalt von $9/10$, ausstellen, oder, wenn man Dieſs vorzöge, auf 130 Grammen Gold zu dem Feingehalt von $9/10$; und nichts wäre leichter zu bezahlen: denn alle Geldstücke, sowohl in Gold als in Silber, wären bloſse Multiplicate oder Brüche von Grammen, zu einem Feingehalt von $9/10$ und $1/10$ Legirung.

Freylich müſste ein Gesetz bestimmen, daſs keine Verbindlichkeit, welche in der Lieferung einer bestimmten Zahl von Grammen Goldes oder Silbers bestünde, (ausgenommen wo das Gegentheil stipulirt wäre) anders als in *geprägten Stücken* abgetragen werden dürfe: damit der Schuldner die Zahlung nicht in *Barren* leisten könne, welche einen etwas geringeren Werth als die geprägten Stü-

cke haben würden. Man fühlt, daſs diese Vorsichtsmaaſsregel bloſs zu den feineren Bestimmungen der Ausführung gehört und daſs, von Rechts wegen, eine Schuldverschreibung (auſser dem Metallgewicht und dem Feingehalt) auch ausdrücklich angeben sollte, daſs sie in Münzstücken vom Nationalstempel zahlbar sey. Dieſs Gesetz oder diese Verordnung hätte keinen andern Zweck als die Ersparung mehrerer Clauseln bey jedem Geldgeschäft, welche sich fortan, kraft der legalen Auslegungsregel, von selbst verstehen würden.

§. 277. Der Fabricationsgewinn sollte sich je nach der Nachfrage ändern.

Die Regierung würde die Barren der Privatleute nicht anders ausmünzen, als gegen Bezahlung der Kosten und selbst des Gewinns der Fabrication. Dieser Gewinn könnte, kraft ihres ausschlieſslichen Fabricationsrechtes, ziemlich hoch getrieben werden; aber er müſste, je nach den Umständen, worin sich die Münzhöfe und der Bedarf der Circulation befänden, wechseln. Sobald die Regierung für eigene Rechnung wenig Stoffe zu fabriciren hätte, würde sie lieber von ihrem Fabricationspreis etwas heruntergehen als ihre Werkstätten und Beamten müſsig stehen lassen; und umgekehrt, sobald die Barren zuströmten und sie die Nachfragen nicht befriedigen könnte, würde sie mit ihren Preisen aufschlagen. Sie würde dadurch bloſs das Beyspiel aller anderen Fabricanten nachahmen.

Mit dem Gepräge, welches Schrot und Korn ausdrückte, könnten füglich alle Abzeichen ver-

bunden werden, die man zu Verhütung des Nachmünzens für geeignet hielte.

Ueber die Proportion zwischen Gold und Silber habe ich gar nichts gesagt und brauchte ich auch nichts zu sagen. Da ich es nicht unternahm, ihren Werth auf eine besondere Benennung zu bringen, so kümmern mich die *gegenseitigen* Veränderungen dieses Werthes nicht mehr als die Veränderungen ihres Werths im Verhältnifs zu allen *übrigen* Waaren. Man mufs seine Feststellung ihm selbst überlassen, weil er sich nimmermehr fixiren läfst. Was die Schuldverschreibungen betrifft, so würden diese genau nach ihrem Inhalte bezahlt werden: eine Verbindlichkeit, 100 Grammen Silber zu bezahlen, würde mit 100 Grammen Silber getilgt werden: es wäre denn, dafs am Verfalltag beyde Contrahenten darüber einig würden, dafs die Tilgung mit einem andern Metall oder mit einer andern Waare, nach einem unter ihnen verabredeten Anschlag, erfolgen solle.

Eine Berechnung aller Vortheile, die für sämmtliche Industriezweige aus dieser so einfachen Einrichtung entspringen würden, wäre sehr schwierig; allein eine Idee davon kann man sich aus den heillosen Folgen des entgegengesetzten Systems bilden. Nicht nur so manches Vermögen ist dadurch untergraben und eine Menge der nützlichsten und bestberechneten Unternehmungen durchkreuzt und zerrüttet worden; sondern es hat auch in jedem Augenblicke fast allenthalben fortwährende Kränkungen aller Staats- und Privatinteressen erzeugt.

§. 278. Die Nation, welche diese Operation machen würde, fände auch auswärts häufigen Absatz ihrer Münzen.

Eine Münze, die nichts Anderes als gestempeltes Silber oder Gold wäre, die durchaus keinen anderen Nennwerth als ihren eigenen Sachwerth hätte, und folglich den Schikanen aller Gesetze entginge, böte Jedermann und in allen Handelsfächern so grofse Vortheile, dafs sie, nach meiner vollen Ueberzeugung, auch im Auslande gangbar werden würde. Die Nation, welche sie schlüge, würde alsdann Münzfabricantin für die auswärtige Consumtion werden und könnte an diesem Industriezweig einen sehr starken Profit machen. Wir sehen in *Le Blancs* historischer Abhandlung des französischen Münzwesens, dafs eine gewisse Münze, die Ludwig der Heilige schlagen liefs, und die, wegen der darauf geprägten Figur eines Lamms, den Namen *Goldlämmchen* führte, selbst von den Ausländern gesucht war und dafs sie *sehr gerne auf diese Münze contrahirten*, blofs weil sie seit Ludwig dem Heiligen bis auf Carl VI stets das nämliche Goldquantum enthielt. — Angenommen, Frankreich wäre das Land, wo dieses gute Geschäft gemacht würde, so fürchte ich nicht, dafs etwa ein Franzose der mir die Ehre erzeigte diefs Werk zu lesen, es beklagen würde, dafs so »*das Geld hinausginge:*« wie sich gewisse Leute ausdrücken die von all diesen Materien nichts verstehen und nichts verstehen wollen. Das Gold wie das Silber gingen sicherlich nicht hinaus, wenn sie nicht, sammt der ihnen gegebenen Form, tüchtig bezahlt wür-

den. Gilt nicht der Handel mit Goldschmuckwaaren und Silbergeräthen für sehr gewinnreich, ob er gleich Gold und Silber versendet? Die Schönheit der Zeichnungen und Formen vermehrt freylich den Werth aller, durch diesen Handel ins Ausland verschickten, Waaren sehr stark; allein die Genauigkeit des Probirens und Wägens und vorzüglich die Unwandelbarkeit des nämlichen Schrotes und Korns an den Münzen ist ein noch weit selteneres Verdienst und würde nicht minder geschätzt werden.

Wenn man hier einwendete: ein solches System sey schon von *Karl dem Grofsen* befolgt worden, der ein Pfund Silber ein *Pfund* (Livre) genannt habe, und dennoch sey die Herabwürdigung der Münzen dadurch nicht verhindert worden: da man in der Folge *Pfund* genannt habe was doch in der That nur 96 Gran wog; so würde ich antworten: *Erstens* dafs es niemals, weder zu Karls des Grofsen Zeit noch nachher, *Silbermünzen* von einem Pfund gegeben hat; dafs das Pfund (der Livre) immer nur eine Rechnungsmünze — ein ideales Maafs war. Die Silberstücke waren damals *Sous von Silber;* und der Sou war kein Bruchtheil eines Pfundgewichts. *) — *Zweytens:* keine einzige Münze zeigte auf ihrem Gepräge ihr Metallgewicht, — ihr Schrot an. Wir besitzen in unseren Münzcabineten noch mehrere Goldstücke aus Karls des Grofsen Zeit. Es steht aber nichts darauf als der

*) Nämlich wie es das *Loth* oder die *Unze* ist. *U.*

Name des Fürsten und mitunter auch der Städte, wo sie geprägt sind, in sehr grob geformten Buchstaben: was in einem Königreiche nicht überraschend ist, dessen Monarch, welch grofser Beschützer der Wissenschaften er auch war, nicht schreiben konnte. — *Drittens:* noch weniger zeigten die Münzen den Feingehalt oder das Korn des Metalls an und Diefs war die erste Ursache ihrer Verschlechterung: denn unter Philipp I wogen die Silber-Sous, welche zusammen ein Rechnungspfund ausmachten, zwar noch immer ein Pfund; aber dieses Pfund bestand aus 8 Unzen Silber, versetzt mit 4 Unzen Kupfer: statt (nach damaliger Eintheilung des Pfundgewichts) 12 Unzen fein Silber, wie unter der zweyten Dynastie (der Karolinger) zu enthalten.

§. 279. Das unumgängliche Bedürfnifs nach einem Werkzeug des Umlaufs reicht zur Aufrechthaltung eines Geldes hin, das gar keinen inneren Werth hat.

Aeufserst wichtige Münzereignifse, die seit den beyden ersten Ausgaben dieses Buches in England eingetreten sind, haben bewiesen, dafs das blofse Bedürfnifs nach einem Werkzeuge der Circulation den Werth eines völlig unverbürgten Papiergeldes aufrecht erhalten könne, wenn man anders dessen Summe auf das vom Circulationsbedarf erheischte Quantum beschränkt *). Diesem Umstand zufolge nehmen englische Schriftsteller, von tiefer Ver-

*) *Siehe* meine Flugschrift über *England und die Engländer*, 3te Ausg. Seite 50 u. f.

trautheit mit dieser Materie, an, daſs, weil man bey Anwendung der Geldmünzen deren physische und metallische Eigenschaften durchaus nicht benutzt, zu diesem Behuf ein anderer Stoff gebraucht werden könnte, der minder theuer wäre als die edeln Metalle, z. B. Papier, wofern man nur die nöthigen Vorsichtsmaaſsregeln träfe, daſs die Summe des Papiergeldes nicht über den Bedarf der Circulation hinaus vermehrt werden könnte. Herr *David Ricardo* hat in dieser Absicht ein sehr sinnreiches Mittel vorgeschlagen, welches darin besteht, daſs man die Bank, oder jede andere Corporation, welche die Vollmacht zur Ausgabe des Papiergeldes erhielte, verpflichten solle, dieses bey offener Kasse, Zug um Zug, gegen *Barren* einzulösen. Dadurch würde nicht mehr davon im Umlaufe bleiben als der Geldbedarf erheischte und der Miſscredit nicht zu befürchten seyn: denn das bloſse Bedürfniſs eines Hülfsmittels der Umsätze würde den Werth des Papiergeldes so hoch emportreiben, sobald man einmal ein bestimmtes Quantum davon gegen *Barren* ausgelöst hätte und keine Metallgeld-Stücke zu seinem Ersatz vorhanden wären, daſs bey dergleichen Auslösungen gar bald Niemand mehr seine Rechnung finden würde *).

*) Siehe *Ricardo's* Vorschläge zu einem wohlfeilen und sicheren Umlaufswerkzeug. 1816.

Abschnitt 10.
Ueber die Kupfer- und Billon-Münzen.

§. 280. Die Kupfer- und Billon-Münzen sind eigentlich blofs Creditzeichen, die bey offener Kasse auslösbar seyn sollten.

Die Münzen von Kupfer und Billon *) sind kein eigentliches Geld, weil man seine Verbindlichkeiten damit nicht bezahlen darf, sondern blofs die ungeraden Zuschüfse welche, ihrer Kleinheit wegen, mit Gold oder Silber nicht berichtigt werden können. Gold und Silber sind bey fast allen handelnden Völkern die alleinigen Geldmetalle. Die Kupfermünzen sind eine Art Creditzettel, Zeichen oder Marken, welche eine, für die Ausmünzung allzugeringe, Portion Silber vorstellen. — Als Creditzeichen müfste die Regierung, welche sie in Umlauf setzt, stets bey offener Kasse sie gegen Silber einlösen, so oft man ihr eine, zur Ausgleichung einer Silbermünze hinreichende, Anzahl davon brächte. Es ist Diefs das einzige Mittel, sich zu versichern, dafs keine gröfsere Summe davon in des Publicums Händen sey als die Umsätze erheischen.

§. 281. Sonst haben sie die Folgen einer Legirung und wirken auf die Preise und den Wechselcurs ein.

Blieben mehr davon im Umlaufe, so würden die Kupfermünzen ihrem Besitzer nicht mehr die-

*) *Billon* heifst eine Mischung, worin nur ¼ oder weniger feines Silber steckt, und das Uebrige Kupfer ist.

selben Vortheile wie Gold und Silber, wovon sie blosse Stellvertreter aber kein Gleichwerth sind, gewähren und er würde sich ihrer also zu entledigen trachten: indem er sie entweder mit Verlust verkaufte, oder alle geringen Waaren vorzugsweise mit diesen Münzen bezahlte (wodurch denn letztere aufschlagen würden), oder endlich indem er in alle seine stärkeren Zahlungen diese Münzen in grösserer Menge einschöbe als die ungeraden Zuschüsse es erfordern. — Die Regierung, welche dabey interessirt ist, dafs man solche nicht mit Verlust verkaufe, weil sonst die, welche sie in Umlauf setzt, ihr geringeren Vortheil abwerfen würden, genehmigt in der Regel den letzten Auskunftsweg. So war man z. B. vor 1808 in Paris berechtigt, 1/40 seiner Schuldsummen in Kupfermünze zu bezahlen; was in der That eine ähnliche Wirkung erzeugte wie eine Verringerung des Feingehalts der Münzen. Da, vermöge dieses Umstandes, eine Summe Geldes etwas weniger galt, so steigerten die Verkäufer aller Art, welche bey aller Unkenntnifs der *Ursachen* von den Werthveränderungen des Geldes den jeweiligen *Werth* des Geldes sehr genau wissen, verhältnifsmäfsig ihre sämmtlichen Waarenpreise. — Nicht als ob jeder Verkäufer, mit Waage und Schmelztiegel bewaffnet, sich auf Untersuchung von Schrot und Korn der Münzen einliesse; sondern die Leute welche mit Gold- und Silbergeräthschaften oder ähnlichen Waaren handeln, sind unaufhörlich beschäftigt, den Werth der in den Münzen enthaltenen edeln Metalle mit dem laufenden

Werthe dieser Münzen selber zu vergleichen, um den etwaigen Profit an der Differenz beyder Werthe zu benutzen; und gerade die Operationen, welche sie zur Erlangung dieses Profits vornehmen, arbeiten stets darauf hin, den laufenden Werth der Münzen mit ihrem Realwerth in Gleichstand zu setzen.

Das Kupferquantum welches man annehmen *mufs*, wirkt sogar auf den Wechselcurs mit dem Ausland ein. Ein zu Paris in Franken zahlbarer Wechsel wird in Amsterdam sicherlich wohlfeiler verkauft, wann ein Theil seines Werths (Valuta) in Kupfer bezahlt werden soll: ganz ebenso wie er alsdann wohlfeiler wäre, wenn der Franke weniger feines Silber und mehr Kupferzusatz enthielte.

Indessen mufs ich bemerken, dafs dieser Annahmszwang den Werth der Münzen im Allgemeinen nicht völlig so stark herunterdrückt wie die Legirung: die Legirung hat (aus Gründen die der §. 240 angab) gar keinen innern Werth, während die Kupfermünze, welche 1/40 aller Zahlungssummen beträgt, doch einen kleinen inneren Werth hat, obgleich dieser dem Vierzichstel derselben Summen in Silbergeld nicht gleichkömmt (indem man ja sonst deren Annahme durch keine Verordnung zu erzwingen gebraucht hätte.)

§. 282. Wenn man sie bey offener Kasse eintauschte, brauchte man ihnen sehr wenig inneren Werth zu geben.

Wenn die Regierung die ihr zurückgebrachten Kupfermünzen, bey offener Kasse, Zug um Zug, gegen Silber einlöste, so könnte sie deren inneren

Werth fast ohne Nachtheil äusserst herabsetzen: denn der Circulationsbedarf würde stets eine sehr große Quantität davon verschlingen, und sie würden ihren Werth gerade so vollständig behalten als gälten sie wirklich soviel wie der, durch sie repräsentirte, Bruchtheil der Silbermünzen: ebenso wie eine Banknote, wiewohl sie gar keinen inneren Werth hat, dennoch, und sogar mehrere Jahre hindurch, circulirt — als ob ihr innerer Werth ihrem überschriebenen Nennwerth gleich käme. Diese Operation würde der Regierung einträglicher seyn als die erzwungene Erlaubniſs, einen Theil ihrer Zahlungen in Kupfer zu machen; und der Werth des eigentlichen Geldes erlitte keine Schmälerung dadurch.

§. 283. Sie sind dem Nachmünzen ausgesetzt.

Bloſs allein die Nachmünzer wären dabey zu scheuen, deren Gewinnsucht um so heftiger gespornt wäre, je tiefer der innere Werth dieser Kupfermünzen unter ihrem laufenden Werth stünde. Als der vorletzte König von Sardinien die von seinem Vater in Nothzeiten fabricirten Billon-Münzen wieder an sich ziehen wollte, brachte man ihm dreymal soviel als die Regierung je geschlagen hatte. Einen ähnlichen Verlust und aus ähnlicher Ursache erlitt der König von Preussen, als er unter der erborgten Firma des Juden *Ephraim* die schlechte Scheidemünze wieder an sich zog, zu deren Annahme er, in der Noth, worein der siebenjährige

Krieg ihn gestürtzt, die Sachsen gezwungen hatte. *) Hauptsächlich im Ausland geschehen solche Nachmünzungen. Die Engländer haben diesem Uebel dadurch vorzubeugen gesucht, dafs sie Anno 1799 Halbpfennige (*halfpence*) mit einem sehr schönen Stempel und mit höchster Sorgfalt prägen liessen: eine Vollkommenheit welche dem Nachmünzer schwer erreichbar ist.

Abschnitt 11.

Ueber die beste Form der Münzen.

§. 284. Cylindrisch, flach, das Gepräge vertieft, und so grofs als möglich.

Die Abnutzung, oder das sogenannte Abgreifen, der Münzen steht in geradem Verhältnifs mit der Ausdehnung ihrer Oberfläche. Von zweyen Metallstücken desselben Gewichts wird das sich minder abnutzen, welches der Reibung eine kleinere Oberfläche darbietet. Am wenigsten würde sich demnach die sphärische — die Kugelform abnutzen; aber sie ist wegen allzugrofser Unbequemlichkeit verworfen worden. Nach der Kugel hat die Form eines Cylinders von *gleicher Länge und Dicke* die kleinste Oberfläche; allein diese Form wäre nicht minder unbequem: man ist daher allgemein bey der Form eines sehr *flachen* Cylinders stehen geblieben. Aber es folgt aus dem eben Ge-

*) *Mongez:* Betrachtungen über das Münzwesen, Seite 31.

sagten, daſs derselbe so wenig abzuplatten sey als es der von ihm zu machende Gebrauch irgend verstattet: das heiſst, daſs die Münzen im Zweifel immer lieber dicker als flacher zu schlagen seyen.

Das Gepräge muſs folgende Haupteigenschaften haben. Vor allen Dingen muſs es das Schrot und Korn der Münze sicher anzeigen. Es muſs folglich sehr leserlich und verständlich seyn, damit auch der Unwissendste seine Bedeutung verstehen könne.

Ferner muſs es jede Verschlechterung der Münze soviel als möglich verhindern: das heiſst, weder der natürliche Umlauf noch die Kipperey muſs das Gewicht des Geldstücks verringern können, ohne das Gepräge zu verletzen. Die englischen *Farthings* führen seit Kurzem einen in der Dicke des Randes angebrachten Kranz, der weder die vollständige Dicke einnimmt, noch hervorragt. Er ist so wenig der Abreibung als der Beschneidung ausgesetzt. Diese Methode wird unfehlbar auf die Gold- und Silbermünzen angewandt werden: denn die Verschlechterung von diesen zu verhüten, ist die wichtigste Aufgabe.

Wenn das Gepräge hervorspringend (erhaben) ist, so muſs Dieſs nur unbedeutend seyn, damit die Stücke sich fester aufsetzen lassen, und vorzüglich damit sie dem Abreiben weniger unterliegen. Eben deſshalb dürfen die Züge eines hervorspringenden Gepräges nicht zu weit voneinander abstehen: weil sonst die Reibung sie allzuleicht vertilgen würde. Man hat darum versucht, vertiefte Gepräge zu machen; allein man fand, daſs sie die

Münzen schwächen; so daſs diese sich leichter biegen und leichter zerbrechen. Allein vielleicht hat man diese Methode mit Unrecht aufgegeben: weil ihre Nachtheile sicher verschwunden wären, wenn man die Stücke etwas dicker gemacht hätte.

Eben darum, weſshalb man überhaupt den Münzen die möglichst geringe Oberfläche geben sollte, müſste man sie auch so groſs machen als es ohne Unbequemlichkeit geschehen kann: denn je kleiner man sie zertheilt, desto mehr Oberfläche bieten sie. Man muſs nicht mehr kleine Gold- oder Silbermünzen schlagen als zu den kleinen Umsätzen und Zuschüſsen durchaus nöthig sind; und für alle groſsen Zahlungen groſse Stücke verfertigen.

Abschnitt 12.

Wer den, aus dem Abreiben der Münzen entstehenden, Verlust zu tragen hat.

§. 285. Diesen Verlust muſs die Regierung tragen, und warum.

Es fragt sich, wer muſs den Verlust bey der Abnutzung der Geldstücke leiden? Nach strengem Recht müſste diese Abnutzung, wie die jeder anderen Waare, Dem zur Last fallen, welcher die Münze gebraucht hat. Ein Mann der ein Kleid wieder verkauft, nachdem er es getragen hat, löst weniger als die Summe, wofür er es erkauft hat. Ein Mann der einen Thaler gegen Waare verkauft, sollte ihn minder theuer verkaufen als er ihn eingekauft hat, das heiſst, weniger Waare dafür empfangen als er dafür gegeben hat. — Allein was von einem Thaler abgenutzt wird, indem er durch eines einzelnen ehrli-

chen Mannes Hände läuft, ist so wenig, daſs es sich fast unmöglich abschätzen läſst. Erst nachdem er mehrere Jahre lang circulirt hat, findet sein Gewicht sich merklich verringert, ohne daſs man sagen kann, in wessen Hand gerade diese Verringerung erfolgt sey. Ich weiſs recht gut, daſs jeder von Denen, durch deren Hände der Thaler gelaufen ist, ohne es gewahr zu werden, unter der, durch die Abnutzung verursachten, Schmälerung seines Tauschwerths gelitten hat; ich weiſs, daſs der Thaler won Tag zu Tage nothwendig immer weniger und weniger Waare gekauft hat; ich weiſs, daſs diese Abnahme, welche vom einen Tage zum andern unmerkbar ist, nach Ablauf mehrerer Jahre allerdings auffällt und daſs eine abgegriffene Münze weniger Waare kauft als eine neue. Folglich glaube ich, daſs wenn eine ganze Classe von Münzstücken sich allmählich stark genug verschlechtert hätte, um eine Umschmelzung zu erheischen, die Besitzer dieser Münzstücke im Augenblick der Umschmelzung, keineswegs mit Grunde verlangen könnten, daſs ihnen ihre verschlechterten Münzen, Stück für Stück und Zug um Zug, gegen neue ausgewechselt würden. Selbst die Regierung brauchte deren Stücke bloſs zu ihrem wirklichen Werthe zu nehmen: sie enthalten weniger Silber als ursprünglich, aber dafür haben ihre jetzigen Besitzer sie auch wohlfeiler an sich gebracht: indem sie solche mit einem geringeren Waarenquantum eingetauscht haben als sie zur Zeit von deren Neuheit hätten darum geben müſsen.

Diefs ist die Folgerung aus strengen Principien; aber zweyerley Betrachtungen müssen verhindern, dafs man sich daran halte.

Erstens: die Münzstücke sind keine *individuelle* Waare, wenn ich mich so ausdrücken darf. Ihr Tauschwerth stellt sich nicht gerade nach dem Schrot und Korn der gegenwärtig angebotenen Stücke fest, sondern nach dem, wie die Erfahrung lehrt, der Landesmünze im Durchschnitt eigenen Schrot und Korn. Ein etwas älterer und etwas abgenutzterer Thaler passirt für denselben Werth wie ein unversehrterer; der eine vergütet den andern. Alljährlich schlagen die Münzhöfe neue Stücke, welche das ihnen zukommende feine Metall vollständig enthalten; und unter solchen Umständen erleidet das Geld, selbst nach Ablauf einer langen Reihe von Jahren, wenigstens vermöge der Abnutzung, keine Werthabnahme. Diefs offenbarte sich an den französischen 12 und 24 Sous-Stücken, welche, kraft der Bequemlichkeit, die man bey ihrem Curse neben den 6 Livres-Thalern fand, *) einen verhältnifsmäfsig gleichen Werth mit diesen Thalern behielten, obgleich in 10 solchen abgegriffenen 12 Sous-Stücken ohngefähr ¼ weniger Silber steckte als in einem 6 Livres-Thaler. Das Gesetz, welches sich darein mengte und die Staats- und Privatkassen bevollmächtigte, solche nur noch

*) Weil sie nämlich respective reine *Zehntel* oder *Fünftel* der (120 Sous geltenden) 6 Livres-Thaler waren. *U.*

zu 10 und 20 Sous anzunehmen, setzte sie zwar nicht unter ihren inneren Werth herunter, wohl aber unter den Werth, wofür ihr jüngster Besitzer sie eingenommen hatte: denn dieser Werth war (so zu sagen — durch den der Thaler gehoben —) bis auf ihn 12 und 24 Sous geblieben, als ob die Stücke durch das Abreiben nichts verloren hätten.

Zweytens: das Gepräge des Geldstücks thut bis zum letzten Augenblick immer gleiche Dienste, ohngeachtet es gegen Ende kaum noch, oder auch gar nicht mehr, sichtbar ist: wie auf den englischen Schillingen.

Wir haben gesehen, dafs das Geldstück, um dieses Gepräges willen, einen bestimmten Mehrwerth hat: dieser Mehrwerth ist bis zu dem Tausch hin anerkannt worden, wodurch es in des letzten Besitzers Hände kam: dieser hat es darum zu einer etwas höheren Taxe angenommen als ein rohes Metallstück (einen Barren) vom nämlichen Gewichte. Der Werth des Gepräges — der Form ginge mithin für diesen allein verloren, obgleich er vielleicht die hundert tausendste Person ist, welcher die Münze gedient hat.

Dieser Betrachtungen wegen halte ich dafür, dafs es der gesammten bürgerlichen Gesellschaft, das heifst dem Staatsschatz, zukomme, in solchen Fällen den Verlust des Abreibens und der Form zu tragen: denn die gesammte bürgerliche Gesellschaft hat die Münze benutzt, und auf diesem Weg allein leistet jedes Staatsmitglied, als Steuerpflich-

tiger, einen verhältnifsmäfsigen Beytrag zu den Umschmelzungskosten. *)

Demnach kann man Jedem, der dem Münzhofe Barren zum Ausmünzen bringt, füglich die Fabricationskosten und, wenn man will, sogar den Profit vom Monopol abfordern; dabey ist kein Nachtheil: das Gepräge erhöht den Werth seiner Barren um den ganzen, von ihm bezahlten, Ausmünz-Lohn: denn würde es ihn minder erhöhen, so hätte er sich wohl gehütet, solche zur Münze zu bringen. Allein andrerseits glaube ich, dafs der Münzhof ein altes Stück, auf jedesmaliges Begehren, gegen ein neues umsonst auswechseln müfste: wobey man immerhin die sorgfältigsten Vorsichtsanstalten wider die Geldkipper treffen könnte. Alle Stücke, denen solche Theile des Gepräges fehlten, welche durch die gewöhnliche und natürliche Abnutzung nicht austilgbar sind, würde der Münzhof nur zu der Barren-Taxe annehmen: der Verlust fiele alsdann auf den einzelnen Privatmann der nachläfsig genug war, Münzen anzunehmen denen so auffallende Abzeichen fehlen. Die Eilfertigkeit, womit Jedermann ein verschlechtertes Geldstück zur Auswechselung in den Münzhof tragen würde, böte der Regierung frische Spuren zur leichteren Entdeckung betrügerischer Verschlechterungen. — Unter einer sorgfältigen Verwaltung würde der für den Staatsschatz hieraus entstehende Verlust sich auf eine Kleinigkeit reduci-

*) Indem die Reichsten, welche das Geld am stärksten benutzen, auch am schwersten besteuert sind. *U.*

ren; während das allgemeine Münzsystem, so wie der ausländische Wechselcurs, merklich dabey gewinnen müſsten.

Capitel XXII.

Von den Vertretungszeichen des Geldes.

Abschnitt 1.

Von den eigenen und gezogenen Wechseln.

§. 286. Der jetzige Werth der Wechsel gründet sich auf das durch sie ertheilte Recht, an einem bestimmten Termin Geld zu empfangen.

Ein eigener oder ein gezogener Wechsel (eine Tratte) ist eine übernommene Verbindlichkeit, zu einer andern Zeit oder an einen andern Ort eine Summe *selbst* oder durch einen *Dritten* auszubezahlen. Das an einen solchen Schein geknüpfte Recht gibt ihm (wenngleich sein Werth in diesem Augenblick oder am hiesigen Platze noch nicht einbegehrbar ist) schon jetzt einen höheren oder geringeren Werth. So wird ein nach 2 Monaten in Paris zahlbarer Wechselbrief um 99 Franken verhandelt oder, wenn man will, verkauft werden können; ein gleichstarker Wechsel, der nach Ablauf des nämlichen Zeitraums in Marseille zahlbar ist, wird gegenwärtig in Paris vielleicht 98 Franken gelten. Sobald ein eigener oder gezogener

Wechsel, vermöge seines künftigen Werthes, einen gegenwärtigen Werth hat, kann er in Käufen aller Art an Geldes Statt benutzt werden: auch werden die meisten Haupt-Handelsgeschäfte mit Wechseln ausgeglichen.

§. 287. Wechselcurs. Ursachen und Grenzen seines Schwankens.

Zuweilen wird der Werth eines Wechsels dadurch, dafs er an einem andern Orte zahlbar ist, nicht verringert, sondern vielmehr gesteigert. Diefs rührt von den Vortheilen und der Lage des Handels her. Wenn der pariser Handel viel Zahlungen nach London zu machen hat, so wird man in Paris für einen Wechsel auf London gerne mehr Silber geben, als man zu London mittelst dieses Papiers empfangen wird. — So wird man, wenngleich das Pfund Sterling nur soviel fein Silber enthält als 24 3/4 Franken, dennoch für jedes in London zahlbare Pfund Sterling eines Wechsels etwa 25 Franken geben können *). Diefs heifst man den *Wechselcurs*, der nichts Anderes ist als das jeweilige Metallquantum, welches man für Erwerbung des Rechtes bezahlt, an einem andern Ort ein bestimmtes Metallquantum einzukassiren. Die Eigenschaft des Metalls, an diesem bestimmten Orte zu liegen, vermehrt oder vermindert seinen Werth, in Ver-

*) Wenn der Wechsel auf London nicht in klingender Münze, sondern in Papiergeld bezahlt werden soll, so wird sein Curs zu Paris auf 21 bis 18 Franken für jedes Pfund Sterling und vielleicht noch tiefer fallen: je nachdem das englische Papiergeld in Paris verrufen ist.

gleichung mit dem nämlichen, an einem bestimmten andern Orte liegenden Metall.

Der Wechselcurs steht zu eines Landes, z. B. Frankreichs, Vortheil, wann man in Frankreich für den eingehandelten Wechsel etwas weniger edeln Metalls gibt als man im Ausland auf den Wechsel empfangen wird; oder auch, wann man im Ausland für einen Wechsel auf Frankreich etwas mehr edeln Metalls gibt als man in Frankreich darauf empfangen wird. Der Unterschied ist niemals sehr beträchtlich: er kann die Transportkosten der edeln Metalle nicht übersteigen: denn wenn der Ausländer, der in Paris zum Behuf einer dortigen Zahlung eine Summe braucht, diese Summe um geringere Kosten *in Natura* dahin senden könnte als sein Verlust am Wechselcurs betrüge, so würde er die Summe in Natura dahin schicken *).

§. 288. Mit Wechseln kann man nur insoweit bezahlen, als man einen Gleichwerth in Waaren übersandt hat.

Einige Leute bilden sich ein, man könne alle seine Schulden an das Ausland mit Wechseln tilgen; und Dem zufolge sah man Maafsregeln zur Begünstigung dieser vermeyntlichen Schuldtilgungs-Me-

*) Unter Transportkosten verstehe ich nicht nur die Kosten des eigentlichen Transports, sondern auch die der Gefahr und der Contrebande, wann ein Geldausfuhr-Verbot besteht. Die Contrebande-Kosten sind um so stärker, je schwieriger die Communication ist. Von all diesen Gefahren gibt die jeweilige Assecuranztaxe den Maafsstab.

thode adoptiren oder veranstalten. Diefs war eine reine Tollheit. Ein Wechsel hat durchaus keinen inneren Werth. Niemand zieht einen Wechsel auf eine Stadt, als wenn er die Wechselsumme in dieser Stadt zu *fordern* hat; und eine solche Forderung konnte er nur dadurch erlangen, dafs er einen wirklichen Gleichwerth dahin übersandte. Mithin können die Einfuhren eines Staats nicht anders bezahlt werden als durch Ausfuhren; und umgekehrt. Die Wechselbriefe sind blofs das Zeichen einer bestehenden Schuld: das heifst, die Kaufleute des einen Landes können auf die eines anderen Landes blofs für den Betrag der Waaren (Gold und Silber eingerechnet) Wechsel ziehen, welche sie unmittelbar oder mittelbar dahin versandt haben. Hat ein Land, z. B. Frankreich, einem andern Lande, z. B. Deutschland, Waaren für einen Werth von 10 Millionen übersandt und hat Deutschland ihm dagegen für 12 Millionen Waaren geschickt, so können die Franzosen mit Wechselbriefen blofs 10 Millionen ihrer Schuld abtragen: denn diese repräsentiren den Werth ihrer Sendungen; hingegen die beyden übrigen Millionen können sie keineswegs auf gleiche Weise bezahlen: es wäre denn in Wechseln auf ein drittes Land, z. B. Italien, wohin sie für 2 Millionen Waaren verschickt hätten.

§. 289. Ueber die Wechselreuterey.

Doch gibt es allerdings Tratten, welche die Wechsler *Circulationspapiere* (gerittene Wechsel) nennen, deren Betrag keinen reellen — übersandten Werth repräsentirt. Ein pariser Kaufmann trifft

Abrede mit einem Kaufmann von Hamburg und gibt auf ihn Wechselbriefe ab, welche Letzterer dadurch bezahlt, dafs er, seines Orts, in Hamburg Wechselbriefe auf seinen Correspondenten in Paris verkauft. Während der ganzen Zeit wo diese Tratten in der Hand des dritten Inhabers waren, hatte dieser Inhaber ihren Werth vorgeschossen. Der Verkauf solcher Circulationspapiere ist ein maskirtes und zwar ziemlich kostspieliges Geldanlehen: denn er führt nothwendig ausser dem Discont (das heifst dem Verluste welchen diefs Papier wegen seines entfernten Verfalltags erleidet) noch einen weiteren Verlust an Provision, Courtage und sonstigen Unkosten *) dieser Operation herbey. Dergleichen Wechsel können auf keine Weise die Schulden vom einen Land an das andere berichtigen; die Tratten laufen wechselseitig und wägen sich einander auf. Die von Hamburg müfsen denen von Paris gleich kommen, weil sie ja zu deren Bezahlung dienen sollen; die letzteren heben die ersteren auf — und das Resultat ist null.

Offenbar kann ein Land das andere lediglich dadurch bezahlen, dafs es ihm für einen Gleichwerth Dessen, was es von ihm empfangen hat, reelle Waaren oder Werthe sendet (und hierunter begreife ich stets auch die edeln Metalle.) Wann es

*) Besonders gehören hieher noch die oft unausweichbaren Verluste am Wechselcurs. *Siehe Büsch's Zusätze* zu seiner Darstellung der Handlung, Bd. 1, S. 131 u. f. *U.*

demselben auch nicht gerade *direct* ein zur Bezahlung der empfangenen Einkaufswaaren hinreichendes Quantum von Werthen schickt, so schickt es solche an eine *dritte* Nation, welche dieses Werthquantum in Producten ihrer eigenen Industrie jenem ersteren Lande zuführt. Wie bezahlt Frankreich den Hanf und das Bauholz, so es von Rufsland bezieht? Durch Sendungen von Weinen, Brantweinen, Seidezeugen, die nicht allein nach Rufsland gehen, sondern auch nach Amsterdam und Hamburg, welche, ihres Orts, Colonialwaaren und sonstige Producte ihres Handels nach Rufsland versenden.

Die Regierungen suchen gewöhnlich ihre Ehre darin, dafs unter der Waareneinfuhr vom Auslande so viel als möglich, und unter der Waarenausfuhr nach dem Auslande so wenig als möglich, edle Metalle befindlich seyen.

Ich habe schon bey Gelegenheit der, uneigentlich sogenannten, *Handelsbalanz* bemerkt, dafs, wann es dem inländischen Kaufmann vortheilhafter ist, eher edle Metalle als irgend andere Waaren ins Ausland zu schicken, auch der Staat bey dieser Versendung das stärkste Interesse habe: denn der Staat gewinnt und verliert blofs allein mittelst seiner Bürger und was daher, in Bezug auf das Ausland, dem Bürger am zuträglichsten ist, das ist auch am zuträglichsten für den Staat *) wann

*) Ich sage wohlbedächtig, *in Bezug auf den ausländischen Handel:* denn die Gewinste, welche die

man folglich der Ausfuhr edler Metalle, wozu die Privatleute eine Vorneigung hätten, Hemmnifse entgegenstellt, so zwingt man sie dadurch augenscheinlich, diese Metallsendung durch eine andere zu ersetzen, die ihnen selbst und dem Staate minder vortheilhaft ist. (Siehe oben §. 155 bis 164.)

Abschnitt 2.

Von den Giro- oder Deposito-Banken.

§. 290. Ihr Nutzen. Sie ersetzen das Geld durch Uebertrag in ihren Büchern.

Der häufige Verkehr eines kleinen Landes mit seiner Umgegend führt ihm unaufhörlich eine Masse von Geldstücken aus allen benachbarten Münzstätten zu. Nicht als ob diefs kleine Land keine eigenen Münzen hätte; allein die vielfache Nothwendigkeit, ausländische Münzen statt einheimischer an Zahlungs Statt anzunehmen, erzeugt das Bedürfnifs, den ersteren einen fixirten Werth zu geben welcher eine bestimmte Portion inländischer Münzen ausdrückt, und sie alsdann nach dieser Taxe in den laufenden Geschäften anzunehmen. — Der Gebrauch dieser ausländischen Münzen ist mit meh-

Kaufleute an ihren Landsleuten oder an dem ausschliefslichen Handel mit den vaterländischen Colonien machen, sind nicht völlig Gewinste für den Staat. Im Handel unter Landsleuten ist nur *Das* Gewinn für das ganze Vaterland, was für einen wirklich *producirten Werth* entrichtet wird. (*Vergl.* §. 88 — 91 und §. 216 *a* und 216 *b*.)

reren Nachtheilen verknüpft: sie sind von sehr verschiedenem Schrot und Korn; sind mitunter sehr alt, abgegriffen und beschnitten, weil sie keinen Theil an den Umschmelzungen genommen haben, die unterdessen in dem Lande vorgenommen wurden welches sie in Umlauf gesetzt hat; bisweilen haben sie in diesem gar keinen Curs mehr; und obgleich Dieſs in dem, ihnen beygelegten, laufenden Werth in Anschlag gebracht worden ist, so bilden sie darum doch ein ziemlich verschrienes Geld.

Die vom Ausland auf ein solches Land gezogenen Wechsel sind folglich, weil sie in dieser — gangbar gewordenen — Münze bezahlt werden sollen, nur mit einigem Verluste verkäuflich; wogegen die Wechsel, so auf das Ausland gezogen und mithin in Münzen von fixirterem und bekannterem Werthe zahlbar sind, im Lande etwas theurer verkäuflich sind, weil ihr Käufer sie nur in einer verrufenen Münze bezahlen kann. Mit einem Worte: die laufende Münze — das Courantgeld wird mit ausländischem Gelde nie anders verglichen und vertauscht als mit Verlust. Deſshalb ist von dergleichen kleinen Staaten folgendes Auskunftsmittel ersonnen worden: *)

*) Es bestanden solche Anstalten in Venedig, Genua, Amsterdam und Hamburg. Der abscheuliche Krieg, wodurch so viele Staaten zertrümmert worden sind, hat sie alle hinweggerafft; allein dennoch ist die Schilderung ihres Wesens nicht ohne Nutzen: theils weil sie wieder auferstehen können, theils weil dadurch die Geschichte der Staaten wo sie bestanden und die allgemeine Handelsge-

Sie haben Banken errichtet, worin jeder Kaufmann entweder in gutem und vollwichtigem Landesgeld oder in Barren, oder auch in ausländischen Goldstücken, die aber nur zum Barrenwerth angenommen wurden, irgend einen, in einheimischem Gelde vom gesetzlichen Schrot und Korn ausgedrückten, Werth niederlegten. Dafür eröffnete die Bank jedem Deponenten eine laufende Rechnung („*gab ihm eine Folie*") worin ihm seine — so deponirte — Summe zu gut geschrieben (creditirt) ward. Wollte späterhin ein solcher Kaufmann eine Zahlung machen, so brauchte er, ohne sein Depositum zu berühren, den Betrag dieser zu zahlenden Summe bloſs von seiner Rechnung im Bank-Buche abschreiben (debitiren) und auf Rechnung seines Gläubigers übertragen zu lassen. Solchergestalt lieſsen sich alle Transporte von Werthen stets durch einen einfachen Uebertrag in den Büchern der Bank bewerkstelligen. Und man merke wohl, daſs bey dieser ganzen Operation kein einziges Geldstück körperlich von der einen Hand in die andere übertragen ward und folglich das ursprünglich deponirte Geld — das Geld, welches damals seinen gehörigen inneren Werth vollständig besaſs — das Geld, welches der vom Einen auf den Andern übertragenen Forderung zum Unterpfand diente; — daſs, sage ich, dieses Geld weder

schichte verständlicher wird. Ueberhaupt waren hier sämmtliche Mittel, wodurch die Menschen die Dienste des Geldes zu ersetzen strebten, vollständig aufzuführen.

durch Abnutzung, noch durch Kipperey, noch auch durch den Wankelmuth der Gesetze, einer Verschlechterung ausgesetzt war.

§. 291. Warum der von ihnen eröffnete Credit dem Courantgelde vorgezogen wird.

Das im Umlauf gebliebene Geld muſs folglich, so oft es gegen Bankgeld, das heiſst gegen einen Eintrag in das Bankbuch, ausgetauscht wird, nach Verhältniſs seiner erlittenen Verschlechterung verlieren. Daher das Aufgeld (*Agio*) oder die Werth-Differenz welche sich zu Amsterdam zwischen dem Bank-Silber und dem Courant-Silber bildete. Das Letztere verlor im Umsatz gegen Bank-Silber gemeiniglich 3 bis 4 Procent. — Begreiflich werden Wechselbriefe die in einem so sicheren und unveränderlichen Gelde zahlbar sind, theurer als andere bezahlt; auch bemerkt man, daſs im Durchschnitt der Wechselcurs solchen Ländern die in Bankgelde zahlen eher günstig, und solchen die bloſs Courantgeld als Zahlung anzubieten haben eher nachtheilig ist.

Das bey der Bank gemachte Depositum bleibt beständig darin liegen: denn man würde bey seiner Zurücknahme allzuviel verlieren. Allerdings würde man gutes und vollwichtiges Geld erhalten, das seinen ganzen ursprünglichen Werth hätte; aber sobald man eine Zahlung damit machen wollte, würde man es nicht höher wie das verschlechterte Courantgeld anbringen können: denn wie das neuste und unversehrteste Geldstück einmal mit andern in den Umlauf geworfen ist, wird es nach der Zahl,

und nicht nach dem Gewicht angenommen, das heifst durchaus nicht höher als die alten Courantstücke. Geld aus der Bank ziehen, um es in Circulation zu setzen, hiefse folglich, den Werthüberschufs des Bankgeldes über das andere Geld umsonst verlieren.

Diefs ist der Zweck der Errichtung der *Giro- oder Deposito-Banken:* die meisten haben an die, aus dem Hauptzweck ihrer Stiftung hervorgehenden, Operationen noch einige andere geknüpft, wovon zu reden aber hier nicht der Ort ist. — Der Profit der Girobanken erwächst aus einer Gebühr, die man ihnen für jeden Uebertrag bezahlt, und aus einigen mit ihrem Zwecke verträglichen Operationen, wie z. B. verzinsliche Darlehen auf Faustpfänder von Gold- und Silberbarren.

§. 292. Unverletzbarkeit des Depositums ist eine Grundbedingung dieser Banken.

Man sieht, dafs eine der allerwesentlichsten Bedingungen des Zwecks dieser Institute in der Unverletzbarkeit des ihnen anvertrauten Depositums besteht. In Amsterdam bürgen dafür die 4 Bürgermeister. Alljährlich, beym Schlufs ihrer Amtsführung, übergeben sie dieses Depositum ihren Nachfolgern die, nachdem sie sich zuvor von seiner Uebereinstimmung mit den Bankbüchern überzeugt haben, einen Eid darauf ablegen, es nach 12 Monaten unberührt wieder an *ihre* Amtsnachfolger übergeben zu wollen. Niemand zweifelt an der Unversehrtheit des Depositums; der geringste Argwohn in dieser Hinsicht würde die gesammte, auf diesem Unterpfand, ruhende, Vermögensmasse er-

schüttern. Unter allen Stürmen der Parteywuth, worin die Republick umhergetrieben ward, hat niemals die siegende Partey der unterliegenden einen Angriff der Bank vorgeworfen. Anno 1672, als Ludwig XIV bis nach Utrecht vordrang, leistete die Bank ihre Zahlungen mit so wenig Verlegenheit, dafs jeder Zweifel an der Gewissenhaftigkeit der Verwaltung zur Unmöglichkeit ward. Mehrere Geldstücke, die bey dieser Gelegenheit aus dem Bankgewölbe wieder ans Tageslicht kamen, zeigten noch die Spuren der Feuersbrunst welche kurz nach der, Anno 1609 geschehenen, Stiftung der Bank das Rathhaus ergriffen hatte.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob ein solches Depositum in einem Staate bestehen könne, wo weder Controle noch Verantwortlichkeit herrscht. Nur die Meynung vermag über dergleichen Fragen zu entscheiden: Ieder kann darüber die seinige hegen; aber Niemand ist gezwungen, sie zu sagen.

Abschnitt 3.

Von den Zettel- oder Circulations-Banken und den Banknoten.

§. 293 und 293. Zweck dieser Gesellschaften. — Sie geben Banknoten aus.

Andere Banken gibt es die auf völlig verschiedene Principien gegründet sind: diefs sind Gesellschaften von Capitalisten die, in Actien, Fonds zusammenschiefsen, womit sie verschiedene gewinnreiche Geschäfte machen, hauptsächlich aber Wech-

sel-Disconte: das heifst, die Bank schiefst gegen einen Vorabzug der Zinsen — genannt *Disconto* — den Werth von Handelspapieren (Wechseln) vor, die noch nicht verfallen sind. — Diese Gesellschaften geben, um die Masse ihrer Capitale und Geschäfte zu vergrössern, gewöhnlich Scheine (*Bankzettel* oder *Banknoten*) aus, worin sie jedem Inhaber die Summe, worauf jeder solcher Schein lautet, auf Sicht zu bezahlen versprechen.

§. 295. Was diese Noten verbürgt und versichert.

Das Unterpfand dieser Noten liegt in den Pulten der Bank in Handelspapieren (Wechseln) die von zahlbaren Privatleuten unterzeichnet sind: indem die Gesellschaft ihre Noten gerade nur defshalb ausgegeben hat, um diese Wechsel zu discontiren, oder, wenn man will, einzukaufen. — Wenn freylich diese Wechsel der Privatleute auf *Zeit* gestellt (Dato-Wechsel) sind, so können sie nicht zur Einlösung der auf *Sicht* lautenden Noten dienen; auch schiefsen gut geführte Zettelbanken ihr Geld oder ihre, auf Sicht — in Gelde — zahlbaren, Noten nur auf Papiere von sehr kurzer Verfallzeit vor und behalten immer eine bedeutend grofse Barschaft in der Kasse: zum Beyspiel einen Drittel oder vielleicht sogar die Hälfte vom Betrag ihrer ausgegebenen Noten; und dennoch gerathen sie, trotz dieser Vorsicht, bisweilen in Verlegenheit, wann ein Mangel an Vertrauen auf ihr Zahlungsvermögen, oder irgend ein Ereignifs, eine Masse von Zettelinhabern plötzlich an die Kasse

sprengt, um daselbst ihr Auslösgeld zu empfangen. Die Londner Bank mufste in einem solchen Fall sich entschliefsen, soviel kleine kleine Geldstücke (*six pence*) wie nur aufzutreiben waren, zusammenzuschleppen, damit sie, durch die ungeheure Langwierigkeit der Zahlungen in kleinen Münzen, Zeit gewinne, den Verfall eines Theils der von ihr besessenen Wechsel abzuwarten. Die von der damaligen Regierung beherrschte Disconto-Kasse von Paris suchte Anno 1788 in keinen bessern Ausflüchten ihre Rettung.

Der von den Zettelbanken gemachte Gewinn ist sehr bedeutend. Der Theil ihrer Noten, welcher Wechsel zum Unterpfand hat, trägt ihr Zinsen: denn diese Papiere sind schon mit Verabzug der Zinsen eingehandelt worden; allein man mufs von diesem Gewinn die Zinsen des Unterpfands in Barschaften abziehen, welche sie in der Kasse behalten müfsen: weil diese ein todtes Capital sind.

§. 296. Veranschaulichung der Principien durch die Beyspiele der Bank von England, der Banken von Schottland, der ehemaligen Disconto-Kasse und der Bank von Frankreich.

Die Banken von England und Frankreich machen blofs auf *Wechsel* Vorschüsse, und geben keinen stärkeren Credit als soweit die Summen reichen, die man in ihren *Händen* läfst: sie entschädigen sich für die Mühe des Einnehmens und Auszahlens für Privatleute, durch vortheilhaftes Umtreiben und Benutzen der Fonds, die der Lauf der

Geschäfte zufällig in ihren Händen läſst. *) Die englische Bank unterzieht sich zudem auch commissionsweise der Auszahlung der Rentengläubiger des Staats, und beyde machen ihren Regierungen Vorschüſse. — Diese verschiedenen Operationen vermehren ihre Gewinste; allein die letztere ist ihrem Zwecke, wie man sogleich sehen wird, völlig zuwider. Die von der Disconto-Kasse der vormaligen Regierung Frankreichs und die von der englischen Bank der Regierung Englands, gemachten Vorschüſse haben diese Anstalten in die Nothwendigkeit versetzt, Gesetze zu erbitten, um ihren Noten einen Zwangs-Curs zu verschaffen: wodurch

*) Folgende Auseinandersetzung gibt vielleicht eine deutlichere Uebersicht. — Eine Zettelbank erhält fremde reelle Werthe in die Hand;

a. entweder indem sie dem Privatmann für die Barschaften, so er ihr einhändigt, (auf Sicht zahlbare) *Banknoten* gibt. Dieſs ist nichts Anderes als ein von ihr *aufgenommenes unverzinsliches Anlehen* (mutuum). Sie gewinnt also die Zinsen; so lang es dem Inhaber dieser Noten gefällt, sie nicht auszulösen. Der Darleiher genieſst dabey den Vortheil, sein Geld sicher verwahrt zu wissen und doch stündlich darüber disponiren zu können.

b. Oder indem sie dem Privatmann, der ihr eine Geldsumme übergibt, *verzinsliche Bankobligationen* ausstellt: das heiſst, indem sie ein *verzinsliches Anlehen aufnimmt.* (Dieſs that die Stockholmer Bank, und zwar so, daſs ihre Obligationen jedem Inhaber, zu jeder beliebigen Stunde, sammt Zinsen ausbezahlt werden sollten).

c. Oder indem sie dem Privatmann gegen *erhaltene Faustpfänder* und ein bestimmtes *Zinsversprechen* ein *Darlehen* in barem Geld oder in Banknoten *gibt.* *U.*

ihr Fundament völlig verrückt wird. Auch hat die erstere dieser Banken umgeworfen; und die zweyte

Die Errichtung *mehrerer* Banken, welche Noten ausgeben, ist erspriefslicher als die Errichtung einer einzigen: indem alsdann diese Anstalten des Publicums Gunst durch bessere Bedingungen und solidere Unterpfänder in die Wette zu verdienen suchen.

Die Banken geben ihre Zettel entweder dadurch aus, dafs sie Wechsel discontiren, das heifst, indem sie ihre, wie bar Geld circulirende, Zettel auf Sicht — gegen Dato-Wechsel, unter Vorabzug der Zinsen, hingeben: wie Diefs die jetzige Bank von Frankreich und alle englischen Banken thun; oder dadurch dafs sie zahlbaren Personen auf Zins leihen, wie Diefs die schottischen Banken thun. Die accreditirten Kaufleute beziehen aus ihnen die zu ihren laufenden Zahlungen nöthigen Summen: so dafs jeder Kaufmann seine gesammten Capitale in seine Unternehmungen stecken kann und nichts davon für seinen gewöhnlichen Waarenvertrieb zurückzubehalten braucht. Der pariser oder londner Kaufmann mufs sich immer so einrichten, dafs er zu Bestreitung seiner Zahlungen, entweder in seiner Kasse oder in der Bank, *eigene* vorräthige Gelder habe; der Kaufmann von Edinburg ist dieser Sorge überhoben: er verwendet seine gesammten Fonds: in der Zuversicht, dafs, wenn ihm plötzlich eine zufällige Zahlung vorkäme, — die Bank für ihn bezahlen würde.

Eine Zettelbank erzeugt das Gute, daſs die Summen, welche sie zur Bestreitung der laufenden Zahlungen in der Kasse behält, minder stark zu seyn brauchen als die zusammengenommenen Summen, welche sonst von allen Denen, für welche sie zahlt, hätten aufgehoben werden müſsen. Es ist eine Ersparniſs von Capitalen.

Da die Banknoten, welche bey offener Kasse zahlbar sind und Geldcurs haben, einen mächtigen Einfluſs auf den Nationalreichthum äussern und schwere Irrthümer erzeugten, welche sich in übrigens schätzbaren Werken finden, so verdient ihre Natur, sammt allen ihren Wirkungen, hier die sorgfältigste Untersuchung. Doch bemerke ich zuvor ausdrücklich, daſs ich hier lediglich von denen Banknoten spreche, die ihren Curs allein dem Credit verdanken und die man sofort in dem Augenblick verwerthen kann, wo man ihre Aufbewahrung für gefährlich erachtet.

§. 297. Vermehren die Banknoten wirklich die Masse der Productivcapitale eines Landes?

Man wird gestehen, daſs die Untersuchung ebenso anziehend als wichtig sey: ob Banknoten, Papiere ohne inneren Werth, die Masse der Nationalreichthümer um Etwas vermehren; und im Falle wenn sie Dieſs thun, welches die Grenzen dieser Wirkung seyen: denn hätte sie keine Grenzen, so würden freylich die Reichthümer, welche ein Staat, in sehr kurzer Zeit, mittelst einiger Papierriemen erwerben könnte, ins Unendliche vermehrbar seyn. Die Lösung dieser Fragen gehört unstreitig zu

Smiths schönsten Erörterungen; allein sie waren nicht Jedermann verständlich. Ich will mich bestreben, sie geläufiger zu machen.

Der Bedarf jeder Nation erheischt von jeder Art von Waaren ein bestimmtes Quantum, das sich nach dem jeweiligen Stande der Ausbildung und Wohlhabenheit dieser Nation richtet. Die Waaren welche in irgend einem Fache diesen Bedarf übersteigen, werden entweder gar nicht producirt, oder erleiden, wenn sie producirt werden, eine Werthverringerung: sie suchen auswärts Käufer, von denen sie höher angeschlagen werden — sie gehen aus dem Lande.

Das Geld theilt dieses Schicksal mit allen anderen Waaren: es ist ein bequemes und darum allgemein gangbares Werkzeug der Umsätze; allein das Bedürfniſs nach ihm hängt von der Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit der in jedem Lande vorkommenden Umsätze ab. Sobald man einmal die zur Bewerkstelligung aller nöthigen Waarenumsätze erforderliche Barschaft hat, so kömmt keine weitere Barschaft an, oder wenn sie ankömmt so zieht sie wieder ab und sucht allenthalben Unterkunft, wo ihr Preis höher steht und ihre Nützlichkeit fühlbarer ist. Niemand, oder doch fast Niemand, behält in seiner Börse oder in seiner Kasse eine den täglichen Bedarf seines Handels oder seiner Consumtionen übersteigende Summe. *) Der ganze

*) Vom *vergrabenen* Gelde, das uns so wenig zu kümmern braucht wie jenes, was noch in den Bergadern steckt, ist hier durchaus keine Rede.

Ueberschufs wird ausgestofsen, weil er weder Nutzen noch Zinsen bringt; und wenn solchergestalt ein *Jeder* mit der, seinem Vermögen und seinen Geschäften angemessenen, Barschaft ausgerüstet ist, so hat auch die ganze *Staatsgesellschaft* soviel Barschaft als sie braucht. — Die Sorge für die vortheilhafteste Anlegung des, den Circulationsbedarf übersteigenden, baren Geldes kann man füglich dem Privatinteresse überlassen. Die Meynung, als sey jeder Thaler, welcher über die Grenze geht, ein Verlust für den Staat, heifst soviel als die Meynung, dafs ein Manufacturist um alles Geld ärmer werde, was zum Einkauf der Waaren oder rohen Stoffe seiner Industrie aus seinen Händen geht; oder als die Meynung, dafs die Privatleute, woraus doch am Ende der Staat sich bildet, dem Auslande mit allen Summen, deren sie sich entäussern, ein Geschenk machen. Ausgemacht bleibt: dafs die im Land in Circulation bleibende Barschaft durch den Bedarf der inländischen Circulation beschränkt ist.

§. 298. Allerdings; warum und inwieweit?

Wenn man, unter solchen Umständen, Mittel findet, die Hälfte aller Barschaft, oder aller Geldwaare, durch Banknoten zu vertreten, so mufs offenbar von Stund an *Geldüberflufs* entstehen: dieser Ueberflufs drückt den Werth des Geldes herunter; allein da kein Grund vorhanden ist, wefshalb sein Werth an andern Orten, wo man keine Banknoten erschaffen hat und wo folglich kein solcher

Ueberfluſs herrscht, fallen sollte, so ergieſst sich das Geld nach diesen Orten, wo es mehr Werth behalten hat und wo es sich mithin gegen ein grösseres Waarenquantum vertauschen läſst: mit andern Worten, das Geld strömt dahin aus, wo die Waaren wohlfeiler sind, und dafür kömmt ein Werth in Waaren zurück, der dem in Geldstücken ausgeführten Werthe gleich ist.

Die ausgeführte Geldportion ist natürlich nur von dem Theil der jetzigen Geldmasse genommen, welcher einen Werth im Ausland hat, das heiſst, von dem metallischen. Allein sie geht nicht hinaus ohne einen Gleichwerth hereinzubringen, und so besteht dieser Werth, welcher zuvor in Barschaft stack und ausschlieſslich dem Circulationsbedarf diente, nunmehr in Gestalt einer Menge von Waaren, die einen Theil des Reproductivcapitals der Nation bilden: woraus denn das merkwürdige Resultat entspringt, daſs das Nationalcapital sich um den Gleichwerth alles, um dieses Motivs willen, ausgeführten Metallgeldes vermehrt hat. — Die inländische Circulation ermangelt darum keineswegs des ihr nöthigen Geldes: weil das abwesende Metall durch Noten ersetzt ist, welche genau dieselben Dienste thun.

Wie köstlich aber auch dieser Zuwachs des Nationalcapitals ist, so muſs man sich ihn doch nicht gröſser denken als er in Wahrheit erscheint. Ich habe zur Vereinfachung angenommen, daſs die *Hälfte* der Barschaft eines Landes durch Bankzettel vertretbar sey; aber diese Proportion ist über-

trieben: zumal wenn man erwägt, daſs Bankzettel ihren Geldwerth nur dann behalten, wann sie ohne Mühe in jedem Augenblick gegen klingende Münze austauschbar sind. Ich sage *ohne Mühe in jedem Augenblick:* denn sonst würde man die klingende Münze vorziehen: weil diese, *ohne daſs man sich darum zu bemühen braucht* und *in jedem Augenblick*, Geldwerth hat. Nun setzen aber diese Bedingungen voraus, nicht nur, daſs stets hinreichend viele Werthe (in Geld, Pfändern oder Papieren) in der Kasse seyen, um alle Noten zu bezahlen, die präsentirt werden können, sondern auch, daſs die Kasse dem Noten-Inhaber zur Hand liege. Nun müſsten aber in einem etwas ausgedehnten Lande, wo die Noten stark genug verbreitet wären, um die Hälfte alles, zu sämmtlichen Geschäften nöthigen, Geldes auszumachen, die Zahl-Kassen auſserordentlich vervielfältigt werden, damit jedem Noten-Inhaber deren eine zur Hand läge.

Dennoch wollen wir die Sache einmal für möglich annehmen und unter der Voraussetzung, daſs die Hälfte aller, zur Circulation erforderlichen, Barschaft durch Zettel vertretbar sey, untersuchen, inwieweit durch diesen Zuwachs das Nationalcapital verstärkt werde.

Kein Schriftsteller von Gewicht hat die zur Circulation nöthige Barschaft höher als auf 1/5 der gewöhnlichen Jahrproducte einer Nation angeschlagen, und den Berechnungen Einiger zufolge beläuft sie sich auf kein 1/30 derselben: ihr Anschlag

auf $\frac{1}{5}$ der Jahrproducte ist also der höchstmögliche, und ich, meines Orts, halte diese Schätzung für sehr übertrieben. Mithin würde ein Land von einem 20 Millionen starken Jahrertrage höchstens 4 Millionen bares Geld besitzen. Angenommen folglich, es könne die Hälfte dieser Barschaft, oder 2 Millionen, durch Banknoten vertreten und zur Vermehrung des Nationalcapitals verwandt werden, so würden sie diefs Capital *ein für alle Male* nur um einen Gleichwerth von $\frac{2}{20}$ oder $\frac{1}{10}$ des Ertrags von *einem* Jahre verstärken.

Diese Jahrproducte selber wären aber vielleicht sehr hoch angeschlagen, wenn man sie auf $\frac{1}{10}$ des Werths vom Productivcapital der Nation ansetzte: ich schätze sie aber so: in der Voraussetzung, dafs die Productivcapitale im Durchschnitt 5 Procent eintragen und die, von ihnen im Schwung erhaltene, Industrie ebensoviel. Wenn mithin die Bankzettel einen Zuwachs herbeygeführt haben, der dem Zehntel eines Jahrertrags gleicht, so haben sie das Productivcapital der Nation, im höchsten Anschlag, blofs um ein Hundertstel verstärkt.

Ohngeachtet aber das mögliche Ausgeben von Banknoten, wie man sieht, in einem ziemlich reichen Lande das Nationalcapital bey Weitem nicht so stark vermehrt, wie man es bey manchen Gelegenheiten darzustellen für gut fand, so ist dieser Zuwachs doch immer aufserordentlich schätzenswerth: indem selbst eine *aufblühende* Nation, bey der nicht gerade eine so lebhafte Production herrscht wie in England, oder ein so allgemeiner und durch-

geführter Sparsamkeitsgeist wie in Holland, immer nur einen *kleinen* Theil ihres Einkommens der un productiven Consumtion entziehen kann, um ihn zu ihren Productivcapitalen zu schlagen. *Stillstehende* Nationen schlagen bekanntlich gar nichts zu ihren Capitalen; und die *im Verfall begriffenen* consumiren alljährlich einen Theil derselben.

§. 299. **Folgen eines übertriebenen Ausgebens von Banknoten.**

Wann eine Bank mehr Zettel verbreitet als es der Circulationsbedarf und das Maafs des ihr geschenkten Zutrauens vertragen, so kommen ihre Zettel unaufhörlich zur Auslösung zurück und sie verliert alle Unkosten, so sie aufwenden mufs, um ein Geld in ihre Kisten zusammenzutreiben, das beständig wieder herausströmt. Die schottischen Banken, die doch so nützlich waren, konnten in einem so schlüpfrigen Lande nicht immer an sich halten, und waren in gewissen Zeitpuncten genöthigt, Agenten in London zu unterhalten, deren ganzes Geschäft darin bestand, Gelder für sie anzuschaffen, die ihnen bis 2 Procent per Operation kosteten und in wenig Stunden verflogen. Die Bank von England war, unter ähnlichen Umständen, gezwungen, Goldbarren einzukaufen und sie zu Münzen ausprägen zu lassen, die man aber kaum von ihr eingenommen hatte, als man sie schon wieder einschmolz, wegen des hohen Preises *) womit

*) Dieser Preis war nämlich, trotz der schnellen *Auslösbarkeit* der Noten, womit die Bank diese Barren

die Bank selber die Goldbarren aufzukaufen genöthigt war, um die Masse der an sie geforderten Auslösungen zu bestreiten. So verlor sie alljährlich 2½ bis 3 Procent auf etwa 850,000 Pfund Sterling. — Ich rede nicht von Dem was dieser Bank neuerlich begegnet ist, als ihre Noten einen erzwungenen Curs erhielten und sonach ihre ganze Natur veränderten.

Die von einer Bank, und zwar selbst von einer solchen die keine *eigenen* Fonds besitzt, in Umlauf gebrachten Noten, setzen in den Kassen und Gewölben der Bank, weil sie niemals unentgeltlich ausgegeben werden, stets einen Gleichwerth in Barschaft oder Faustpfändern oder zinstragenden Obligationen *) voraus: beydes Letztere zur Deckung sämmtlicher von der Bank gegebenen Darlehen. Diese Obligationen dürfen aber nie aus Papieren von entferntem Verfalltermine bestehen: denn sie sind das Unterpfand anderer, in des Publicums Händen befindlicher, Obligationen, welche den kürzest-denkbaren Verfalltermin haben, indem sie auf Sicht zahlbar sind. Sollte eine Bank im

bezahlte, darum so hoch, weil es der Bank *frey stand*, diese Noten etwa auch in *alten* Goldstücken zu bezahlen, welche sehr abgerieben waren und mithin gegen Goldbarren beträchtlich *verloren*; statt daſs die *neugeprägten* (nach §. 248) etwas Weniges *gewannen*. Vergl. *Smith*, Buch II, C. 2. *U.*

*) Obligationen heiſsen hier alle Urkunden über Zahlungsverbindlichkeiten, also auch Wechsel. *U.*

Stande bleiben, ihre Verbindlichkeiten augenblicklich abzutragen und das von ihr angesprochene Zutrauen zu verdienen, so müfsten eigentlich die Obligationen, welche das Unterpfand ihrer Noten sind, alle gleichfalls auf Sicht zahlbar seyn; allein da es ihr schwer fallen dürfte, *solide* und *zinstragende*, und dabey doch auf Sicht zahlbare, Papiere zu erhalten, so müfsen ihre Papiere wenigstens die kürzest-mögliche Verfallzeit haben; und von diesem Princip hat sich auch keine mit Weisheit verwaltete Bank jemals entfernt.

§. 300. Die Banknoten können zur Vertretung des Diensts stehender Capitale keine Fonds liefern.

Aus allem Vorangegangenen folgt eine, für viele Systeme und Projecte verderbliche, Consequenz: nämlich, dafs die Banknoten lediglich, und auch Diefs nur höchstens zur Hälfte, jenen Theil des Nationalcapitals vertreten können, der Gelddienste versieht und, zur Vermittelung des Umtauschs der übrigen Güter, von Tasche zu Tasche circulirt, und dafs folglich eine Circulations- oder Zettelbank, mit welchem Namen man sie auch schmücke, den Landbau- Manufactur- oder Handels-Unternehmungen schlechterdings keine Fonds zur Anlegung von Gebäuden, Werkstätten, Minen und Canälen, zur Urbarmachung von Ländereyen, oder zur Unternehmung entlegener Speculationen, kurz durchaus keine, zum Dienst von *stehenden* (oder gebundenen) Capitalen bestimmte Fonds liefern kann. Das Wesen der Banknoten ist ihre beständige Auslösbarkeit; wenn die Gesammtheit ihres

Werths sich nicht in Geld in den Koffern der Bank vorfindet, so mufs sie doch wenigstens in Obligationen von sehr nahen Verfallterminen darin liegen; nun kann aber ein Unternehmer, der die von der Bank entlehnten Fonds in Anlagen stecken wollte woraus sie nicht willkührlich zurückziehbar sind, auf so kurze Termine sich gar nicht einlassen. Machen wir Diefs durch ein Beyspiel anschaulicher. —

Ich nehme an, eine Zettelbank liehe einem Gutsbesitzer in Banknoten von Geldeswerth 30,000 Thaler, gegen Hypothek auf sein Gut. Das Pfand ist vollkommen sicher. — Der Gutsbesitzer läfst mit diesen Fonds ein ihm nöthiges Wirthschaftsgebäude aufführen; zu diesem Behufe schliefst er mit einem Bauunternehmer einen Accord ab und zahlt ihm die 30,000 Thaler in Banknoten aus. Angenommen nun, dieser Bauunternehmer wollte, nach Verlauf einiger Wochen, den Betrag der Noten in klingende Münze umsetzen, so könnte der Bank zur Bezahlung dieser Noten das ihr verpfändete Gut nichts helfen. Sie besitzt, zur Deckung für diese Summe Noten, eine allerdings sehr solide, aber nicht einbegehrbare Obligation.

Offenbar müfsen die Obligationen, welche eine Bank in Händen hat, wenn sie anders von zahlbaren Leuten unterschrieben sind und ihr Verfalltag nicht allzu fern liegt, in des Publicums Augen als ein genügendes Unterpfand für alle von ihr ausgegebenen Noten erscheinen. In der That werden diese Obligationen bezahlt werden: es sey nun mit

Geld oder mit Bankzetteln. Im ersteren Fall erhält die Bank Mittel, ihre Zettel einzulösen; und im zweyten Fall ist sie einer solchen Einlösung überhoben.

Wenn, aus irgend einem Grunde, die Banknoten aufhören, Gelddienste vertreten zu können, so bleibt keineswegs die Bank mit der Sorge belastet, ihr künstliches Geld wieder durch ein anderes Geld zu ersetzen: sowenig als sie früherhin dafür zu sorgen hatte, das durch sie entbehrlich gewordene Metallgeld unterzubringen. Sie kann, wie wir soeben sahen, ihre sämmtlichen Noten, mittelst der in ihren Gewölben und Kassen liegenden Werthe, wieder an sich ziehen. Die Verlegenheit fällt dem Publicum anheim, das sich nothwendig mit einem neuen Circulationswerkzeug versehen mufs: indem es entweder wieder Metallgeld kommen läfst, oder dasselbe durch Obligationen von Privatleuten ersetzt; allein wahrscheinlich würde in diesem Fall das Publicum seine Zuflucht von Neuem zu einer wohl verwalteten Bank nehmen *).

*) Diefs ist, nachdem das Obige längst geschrieben war, Anno 1814 und 1815 der Bank von Frankreich begegnet, als Paris durch fremde Heere belagert und besetzt war. Die nicht einbegehrbaren Summen, welche sie theils der Regierung, theils Privatleuten vorgestreckt hatte, überstiegen nicht das von ihren Actionären zusammengeschossene Capital, das gleichfalls uneinbegehrbar ist; und ihre ausgegebenen Zettel auf Inhaber waren sämmtlich durch Barschaft in der Kasse, oder Wechsel von kurzer Verfallzeit, repräsentirt. Auch geschah es, trotz den dama-

Man übersieht nunmehr, warum tausenderley Projecte von Landwirthschafts-Banken, wo man, auf solide *Länderey-Hypotheken*, Geld-Dienst versehende, Noten fundiren zu können wähnte, sammt andern Projecten gleicher Natur, jedesmal nach kurzer Zeit gescheitert sind: mit mehr oder weniger Verlust für ihre Actionäre oder für das Publicum *). Das Geld gleicht einem völlig soliden und auf Sicht zahlbaren Bankzettel: folglich kann es auch lediglich durch einen nicht blofs soliden sondern auch auf Sicht zahlbaren Bankzettel vertreten werden: dergleichen Zettel vermag aber die beste von allen Hypotheken nicht zu bezahlen.

Aus gleichem Grunde sind die sogenannten *Circulationspapiere* (gerittenen Wechsel) kein genügendes Unterpfand für Banknoten. Diese Wechsel werden, wenn ihr Verfalltag erschienen ist, mit anderen Wechseln bezahlt, die auf einen entfernteren Verfalltag zahlbar sind, und mit Auf-

ligen sehr kritischen Umständen, dafs die Kaufleute sich fortwährend der, ihnen unentbehrlichen, Noten bedienten, und diese Noten im Augenblick des Einrückens der fremden Heere, bey offener Kasse, gegen Geld ausgelöst werden konnten: ein Beweis, wie nützlich der Dienst einer Zettelbank sey und was man dabey gewinne, die Banknoten nicht zu mifsbrauchen.

*) Anno 1803 war die zu Paris errichtete Territorial-Bank defshalb gezwungen, die Zahlung ihrer Noten in klingender Münze einzustellen und zu erklären, dafs sie solche nur insoweit einlösen werde, als die Bürgschaften worauf sie verhypothecirt seyen, verkauft werden würden.

opferung des Disconts verkauft werden. Beym Eintritt des Verfalltags dieser Letzteren, zahlt man sie mit anderen, abermals später zahlbaren, Tratten, die man ebenso discontirt. Man fühlt, daſs wenn eine Bank es ist, welche dieſs Papier kauft (Discont darauf nimmt), eine solche Operation nichts Anderes als ein Mittel sey, fortwährend von ihr zu *entlehnen*; weil man das erste Anlehen bloſs mit einem zweyten bezahlt, das zweyte mit einem dritten und so fort. Das Uebel, so hieraus für eine Bank erwächst, besteht darin, daſs sie eine grössere Menge ihrer Noten in die Circulation wirft als es der Circulationsbedarf und der Stand des Credits der Bank erfordern; die so entlehnten Noten dienen nicht zum Austausch und Umtrieb reeller Werthe, da in diesem Fall keine solche vorhanden sind; folglich kommen sie unaufhörlich zur Auslösung an die Bank zurück. Auch wehrte sich die Disconto-Kasse von Paris, gleichwie die jetzt bestehenden Banken von England und Frankreich, so stark sie konnte, gegen das Discontiren des Circulationspapiers.

§ 501. Das Miſskennen dieses Princips hat die Bank von England ruinirt und wird vermuthlich alle andern ruiniren.

Derselbe Nachtheil zeigt sich, wann eine Bank der Regierung Vorschüsse für immer, oder auch nur auf langen Termin, macht. Hierin lag die Ursache des Bankerotts der englischen Bank. Da ihre Forderung an die Regierung nicht einbegehrbar ist, so vermochte sie die Noten, womittelst

dieses Darlehen gemacht war, nicht zu bezahlen. Ihre Noten sind keine Creditzettel mehr; sie haben einen Zwangscurs. Weil die Regierung ihr nicht die Mittel geben konnte, dieselben zu bezahlen, so hat sie die Bank von dieser Bezahlung dispensirt *),

*) *Thornton* bestreitet in einer Schrift, welche diese Zahlungseinstellung der englischen Bank zu rechtfertigen bezweckt, die Grundsätze von *Smith.* Er sagt, daſs der auſserordentliche Zudrang nach Auslösung von Noten, wodurch diese Einstellung herbeygeführt ward, keineswegs durch ein allzustarkes Noten-Ausgeben, sondern im Gegentheil durch das Wiedereinziehen eines Theils der Noten verursacht gewesen sey. „Eine Verringerung der Masse „der circulirenden Noten, sagt dieser Schriftsteller, er„zeugt Bankerotte; Bankerotte verbreiten Bestürzung; und „Bestürzung sprengt die Leute zur Bank, um Guineen ein„zuwechseln.“ Dieſs sind erzwungene Folgesätze, zur Vertheidigung eines Paradoxon aufgestellt. Wann durch Banknoten ein allzugroſses Quantum Metallmünze aus dem Land getrieben worden und der Credit dieser Noten ins Stocken gerathen ist, so entstehen unstreitig groſse Verlegenheiten, weil das Circulationswerkzeug dem Circulationsbedarf nicht mehr genügt; allein sich einbilden, als könne man dieser Bedrängniſs durch Vermehrung eines Circulationswerkzeugs, das kein Zutrauen mehr einflöſst, abhelfen — darin liegt der Irrwahn. Wenn die englische Bank, trotz diesem Stoſse, sich *erhalten* hat, so rührt Dieſs daher, weil eine Nation, die starken Handel treibt, schlechterdings eines Umsatzwerkzeuges — eines Geldes bedarf, und wäre es auch von Papier; und weil die Regierung und sämmtliche Wechselhäuser von London, die bey Erhaltung der Bank ihr Interesse haben, darüber einig geworden sind, die Bezahlung ihrer Verbindlichkeiten nicht an sie zu begehren, weil sie diese Zahlung nur dann zu

Keine wohl verwaltete Zettelbank setzt, wenn sie vor Eingriffen der Gewalt sicher ist, die Inhaber ihrer Noten in irgend eine erhebliche Gefahr. Das ärgste Unglück, so ihnen begegnen kann, wenn jemals ein gänzliches Aufhören des Credits deren sämmtliche Noten in *einem* Schwall zur Auslösung herheytriebe, bestünde darin, daſs sie in guten Wechselbriefen von kurzer Verfallzeit, unter Vergütung des Disconts, bezahlt würden, das heiſst, mit den nämlichen Wechseln, welche die Bank mittelst ihrer Noten eingehandelt hat. Hat die Bank ein eigenthümliches Capital, so ist dieſs eine Gewährschaft weiter. Aber in einem Lande, das unter einer uncontrolirten, oder doch nur scheinbar *) controlirten, Staatsgewalt steht, ist diese letztere Gewährschaft so wenig als die erstere (der Wechselbriefe) von irgend einem Werth. In solchen Ländern gibt es keine andere Garantie als die Po-

leisten vermöchte, wenn die Regierung ihr selbst in wirklichen Werthen Das zurückzahlte, was sie von ihr entlehnt hat. Sie hat der Regierung mehr als ihre *eigenen* Capitale (Fonds) geliehen (die ja, streng genommen, kein nothwendiges Unterpfand für die Bezahlung ihrer Noten sind): sonst würden die Obligationen von kurzer Verfallzeit, welche in ihren Pulten lagen, zur Einlösung ihrer Noten auf Sicht hingereicht haben.

*) In England repräsentirt, in dem Zeitpunct, wo ich Dieſs schreibe, das Parlament keineswegs die Interessen der Nation: es repräsentirt das Ministerium, welches eine Art von Oligarchie ist, die der König wählt.

litik des regierenden Cabinets, und keinen Credit, — der nicht eine Unvorsichtigkeit wäre.

Diefs ist, wo ich nicht irre, die Wirkung der *Circulations - oder Zettelbanken* und ihrer *Noten* auf die Staats - und Privatreichthümer. Smith veranschaulicht die Wirkung dieser Operationen durch ein abentheuerliches und sinnreiches Bild. Der Boden eines grofsen Landes repräsentirt, ihm zufolge, die darin befindlichen Capitale. Die angebauten Ländereyen sind die Productivcapitale; die Heerstrafsen sind das Circulationswerkzeug, das heifst, das Geld, womittelst die Producte in der Gesellschaft vertheilt werden. Eine grofse Maschine ist erfunden worden, welche die Producte des Bodens durch die Lüfte transportirt: diefs sind die Banknoten. Von nun an kann man auch die Landstrafsen zu Aeckern anlegen. — »Indessen, fährt »Smith fort, gehen Industrie und Handel einer Na»tion, auf den ikarischen Flügeln der Bankzettel »schwebend, keinen so sicheren Schritt als auf dem »soliden Boden von Gold und Silber. Ausser den »Unfällen, denen sie durch die Unvorsichtigkeit »und Ungeschicklichkeit der Bankdirectoren ausge»setzt sind, gibt es für sie noch andere, denen »keine menschliche Klugheit vorbeugen kann. Ein »Krieg, zum Beyspiel, der das Unterpfand, worauf »der Credit der Noten ruht, in Feindes Hände lie»ferte, würde eine weit ärgere Verwirrung erzeu»gen als wenn der Umlauf des Landes auf Gold »und Silber fundirt wäre. Da das Werkzeug der »Umsätze dann allen Werth verlöre, so müfsten

»die Umsätze zu sehr schwierigen Tauschhändeln »werden. Da alle Steuern bisher in Noten erlegt »wurden, so fände der Fürst nichts mehr in sei- »nen Kassen, um seine Truppen zu bezahlen oder »seine Magazine zu füllen. Ein auf stets wirksame »Vertheidigung seines Throns und seines Gebiets »bedachter Fürst mufs daher nicht blofs gegen je- »nes *grenzenlose*, für die Bank und das Land ver- »derbliche, Vermehren der Banknoten auf seiner »Hut seyn; sondern auch schon gegen eine *schein-* »*bar mäfsige* Vermehrung derselben, die einen »allzugrofsen Theil des *natürlichen* Umsatzwerk- »zeugs in seinen Staaten zu ersetzen und zu ver- »drängen bezweckte.«

§. 302. Unter die Nachtheile der Banknoten gehört das Nachmachen.

Schon das verbrecherische Nachmachen der Noten kann die Geschäfte der bestbegründeten Bank in Unordnung bringen: und diefs Nachmachen ist weit mehr bey den Banknoten als bey dem Metallgeld zu fürchten. Sie reitzen die Gewinnsucht der Verfälscher weit stärker. Es ist profitabler, einen Riemen Papier zum Geldwerth zu erheben als ein Metall das, wie klein er auch sey, doch einen gewissen inneren Werth besitzte, zumal wenn es einigen Zusatz oder einen Ueberzug von edlerem Metall hat; vielleicht ist auch der zur Nachahmung der Noten erforderliche Apparat der Entdeckung minder ausgesetzt. Endlich kann auch das falsche Geld dem Werthe des guten nicht schaden, da letzterem ja sein innerer Gehalt immer bleibt; während

die bloſse Meynung, daſs im Publicum Noten von so künstlicher Nachahmung circuliren, daſs sie von den ächten nicht unterscheidbar sind, hinreicht, um den einen wie den andern den Credit zu benehmen. Auch haben sich darum verschiedene Banken lieber entschlossen, Zettel, deren Falschheit sie kannten, zu bezahlen, als durch ihre Weigerung die ächten der Gefahr auszusetzen, den Miſscredit der falschen zu theilen.

Eines der Verhinderungsmittel einer übertriebenen Notenvermehrung ist das Verbot der Verfertigung von Noten unter einer bestimmten kleinsten Summe: so daſs sie zur Circulation der Waaren von Kaufmann zu Kaufmann dienen könnten, aber in der Circulation vom Kaufmann zum Consumenten unbequem wären. Allein hat denn auch eine Regierung das Recht, Privatinstitute an der Ausgabe kleinerer Zettel zu hindern, wann das Publicum solche gern annimmt? Darf sie hierin die Freyheit des Verkehrs stören, deren Beschützung ihr Beruf ist? Ohne Zweifel: gerade wie sie befugt ist, die Aufführung eines Gebäudes zu untersagen, wodurch die öffentliche Sicherheit bedroht werden würde.

Abschnitt 4.

Vom Papiergelde.

§. 505. Es ist ein Papier, womit man, auf Regierungs-Erlaubniſs, seine baren Geldverbindlichkeiten bezahlen darf.

Ich habe den Namen des eigentlich sogenann-

ten *Papiergeldes* für Obligationen aufgespart, welche die Regierung als Zahlung der, in klingender Münze bedungenen, Kaufpreise und sonstigen Schulden anzunehmen befiehlt. — Ich sage *Obligationen:* obgleich sie die Staatsgewalt, von der sie ausgegeb enen werden, zu gar keiner, oder doch zu keiner unmittelbaren, Einlösung obligiren (verpflichten); allein gewöhnlich enthalten sie das Versprechen einer Einlösung auf Sicht, das nicht gehalten wird, oder einer Einlösung nach einer gewissen Zeit, wofür man keine Gewährschaft hat, oder einer Einlösung in Ländereyen, deren Werth wir bald untersuchen werden. — Eine Obligation verwandelt sich, ob sie nun von der Regierung oder von Privatleuten unterzeichnet sey, nicht anders in *Papiergeld* als durch einen Regierungs-Machtspruch, welcher allein Befugniſs geben kann, Geldschulden mit Papier zu tilgen. Es ist dieſs kein rechtsgemäſser, sondern ein willkührlicher Act der Staatsgewalt: es ist der höchste Grad der Münzverschlechterung.

Nach unseren oben aufgestellten Principien (§. 258.) sollte man meynen, daſs ein Geld welches als Waare durchaus keinen Werth hat, auch in den freyen Verträgen von *späterem* Datum als jener Machtspruch durchaus keinen Werth haben sollte. Dieſs ist auch später oder früher der Fall: die Noten der Bank, welche uneigentlich *Bank des Law* hieſs, sind so wenig wie die, während der Revolution geschmiedeten, *Assignaten* jemals förmlich verrufen worden; und doch vermöchte man

jetzt den allergröfsten dieser Zettel für keinen Sou anzubringen. Allein warum sinken sie denn nicht gleich nach ihrem Ursprung zu diesem ihrem wahrhaften Werthe herunter? Diefs rührt von mehreren Maafsregeln der Schlauheit oder der Gewalt, deren Wirkungen immer einige Zeit lang fortdauern.

§. 304. Aus welchen Ursachen der Werth des Pagiergelds sich eine Zeit lang erhält.

Fürs Erste erhält ein Papier, womit man, wenngleich betrügerisch, seine Schulden bezahlen kann, schon durch diesen Umstand eine Art von Werth. — Ferner dient das Papiergeld zur Abtragung einer Schuld die sich unaufhörlich erneuert, nämlich der öffentlichen Steuern. — Zuweilen taxirt man die Waaren: man fixirt das *Maximum* ihres Preises, wodurch freylich die Production der taxirten Waaren fast gänzlich niedergeschlagen wird; aber doch das Papiergeld einen Theil vom Werthe der schon existirenden Objecte erhält. — Endlich verursacht schon die blofse Existenz des Papiergelds die Ausfuhr des Metallgelds, das, weil es nicht mehr zu seinem wahren Werth angebracht werden kann, ins Ausland strömt, um Käufer zu suchen die es zu seinem wahren Werthe nehmen können. Blofs allein das Papiergeld bleibt zum Behufe des Circulationsgebrauchs im Land zurück, und so trägt das absolute Bedürfnifs, das man nach einem Vermittler der Umsätze hat, zur Erhaltuug von dessen Werth bey. Diefs Bedürfnifs ist so dringend, dafs wir das Papiergeld von England (die Banknoten), blofs vermöge der Behutsamkeit der Bank, dessen

Summe den Circulationsbedarf nicht überschreiten zu lassen, so zu sagen, seinen Werth in klingender Münze wieder ersteigen sahen.

§. 305. Welches sind die Fälle wo eine Nation ihre Zuflucht zum Papiergeld nimmt?

Völker, welche zu Führung von Kriegen gezwungen wurden, ohne dafs sie zuvor die zu deren Bestreitung nöthigen Capitale aufhäufen konnten und ohne dafs sie sich auf dem Weg von Anlehen Capitale zu verschaffen vermochten, haben fast jedesmal zum Papiergeld, oder etwas Gleichgeltendem, ihre Zuflucht genommen. — Die Holländer verfertigten während ihres Befreyungskrieges gegen *Philipp II* von Spanien Geld aus Papier, Leder uud vielen anderen Stoffen. Die vereinigten Staaten von Amerika griffen, in einer ähnlichen Lage, gleichfalls zum Papiergeld, und dasjenige, mit dessen Hülfe die französische Republik den Hauptanstrengungen der ersten Coalition widerstanden hat, ist unter dem, ihm beygelegten, Namen der *Assignaten* berühmt.

§. 306. Veranschaulichung der Principien durch das Beyspiel der Banknoten von Law, der Assignaten und Mandaten.

Mit Unrecht werden die durch das, in Frankreich schlechthin sogenannte, »*System*« verursachten Uebel auf *Laws* Rechnung geschrieben Dieser Mann hatte keine irrigen Begriffe vom Geld, wie Diefs aus einer Schrift erhellt die er in Schottland herausgab, um die Regierung seines Vaterlands zur Errichtung einer Zettelbank zu überre-

den. *) Die von ihm Anno 1716 in Frankreich errichtete Bank war auf diese Principien gebaut. Die Noten, welche sie in Umlauf setzte, lauteten so: »Die Bank verspricht dem Inhaber Dieses — — »Livres in Münzen *vom selben Schrot und Korn* »wie die heutigen Münzen zu bezahlen. Werth em»pfangen. Paris etc.« — Die Bank, welche noch eine blofse Privatunternehmung war, bezahlte ihre Noten regelmäfsig, so oft sie ihr präsentirt wurden. Diese waren noch kein Papiergeld. Auf diesen Fufs ging die Sache fort bis 1719; und mit gutem Erfolg. **) In diesem Jahr bezahlte der König, oder vielmehr der Regent, den Actionären ihre Actien, nahm die Anstalt unter seine Hände, nannte sie *königliche Bank* und die Noten wurden so abgefafst: »Die »Bank verspricht dem Inhaber Dieses auf Sicht — »— Livres in *Silberstücken* zu bezahlen. Werth »empfangen. Paris etc.«

Diese anscheinend geringe Aenderung war eine wesentliche. Die ersten Noten versprachen ein *bestimmtes* Silberquantum: nämlich das im Moment ihres Datums unter dem Namen eines *Livre* bekannte. Die zweyten verstatteten, weil sie blofs *Livres* versprachen, alle Verringerungen welche die willkührliche Gewalt mit dem Realwerthe Dessen

*) Diese Schrift führt den Titel: *Betrachtungen über den Handel und das Geld.*

**) Vergl. *Dutots* politische Reflexionen über Finanzen und Handel, Bd. II, S. 200 über die sehr guten Wirkungen des „*Systems*“ in seinem Beginnen.

vorzunehmen belieben würde, was sie vor wie nach *Livre* taufen könnte. Mann nannte Diefs: das Papiergeld *fixiren:* aber es hiefs vielmehr, ein Geld daraus machen welches unendlich veränderlicher war und das sich auch sehr kläglich veränderte. *Law* widersetzte sich mit aller Kraft dieser Abänderung: aber die Principien mufsten der Gewalt weichen; und die Fehler der Staatsgewalt wurden, als man ihre verderblichen Folgen fühlte, der Falschheit der Principien zugeschrieben.

Die, im Laufe der französischen Revolution geschaffenen, *Assignaten* galten noch weniger als das Papiergeld der Regentschaft. Diese versprach wenigstens eine Bezahlung in Silber: dieses konnte freylich durch Münzverschlechterung sehr reducirt werden; aber am Ende würde diefs Papier, wenn die Regierung im Ausgeben ihres Papiergelds mehr Maafs gehalten und ihre Verbindlichkeiten gewissenhafter erfüllt hätte, früher oder später haben eingelöst werden können; während die Assignaten auf eine Einlösung in Silber gar kein Recht gaben, sondern blofs auf einen Ankauf von Nationalgütern: was aber diefs Recht werth war, wird sich gleich zeigen. —

Die ersten Assignaten lauteten, dafs sie auf Sicht bey der Kasse »des Extraordinären« zahlbar seyen, wo sie aber, in der That, nicht bezahlt wurden. Man nahm sie freylich als Zahlung der, von den Privatleuten ersteigerten, Nationalgüter; allein der Werth dieser Domänen genügte nicht zur Bestimmung des Werths dieser Assignaten, weil ihr

Nominalpreis im nämlichen Verhältnifs stieg, wie der Werth der Assignaten fiel. Der Regierung war diese Nominalsteigerung des Domänenpreises nicht einmal leid: sie sah darin ein Mittel, ein desto gröfseres Assignatenquantum wieder an sich zu ziehen und folglich ein Mittel, andere auszugeben, ohne deren Masse zu vermehren. Sie merkte nicht, dafs keineswegs der Preis der Nationalgüter stieg, wohl aber der Assignatenwerth fiel; und dafs sie, je tiefer dieser fiel, immer mehr Assignaten ausgeben mufste, um dieselben Waaren einzukaufen. — Die letzten Assignaten enthielten nicht mehr: dafs sie auf Sicht zahlbar seyen. Kaum bemerkte man diese Aenderung, denn die letzten wurden nicht minder wie die ersten bezahlt, das heifst — ganz und gar nicht. Allein der Fehler ihrer Errichtung leuchtet besser daraus hervor. Wirklich las man auf einem Blatte Papier: *National-Domänen*, *Assignat von Hundert Franken* etc. Was sollten nun aber die Worte »Hundert Franken« bedeuten? Von welchem Werthe gaben sie eine Idee? Etwa von dem Silberquantum, das vormals 100 Franken hiefs? Nein, weil man sich mit einem Assignaten von 100 Franken diefs Silberquantum unmöglich verschaffen konute. Gaben sie eine Idee von einem Länderey-Maafs, welches 100 Franken in Silber gegolten hätte? Ebensowenig, weil dieses Länderey-Quantum, vermöge der Versteigerungen, selbst aus den Händen der Regierung gerade nicht besser um einen Assignaten von 100 Franken zu erhalten stand als 100 Franken in Silber. Man

mufste, mit seinen Assignaten in der Hand, Nationaldomänen im Aufstreich kaufen; und der Assignatenwerth war so tief gefallen, dafs für einen Assignaten von 100 Franken in den Versteigerungen kein Quadratzoll Landes zu erhalten stand. — So dafs, vom Mifscredit abgesehen, eine Summe in Assignaten keine Vorstellung von irgend einem Werth erweckte und dafs, wenn auch die Regierung alles mögliche Zutrauen genossen hätte, wie sie es nicht genofs, die Assignaten unvermeidlich auf Nichts herabsinken mufsten.

Man merkte diesen Irrthum in der Folge, und als es nicht mehr möglich war, für die allergröfste Summe in Assignaten die geringste Waare zu kaufen. Nun schuf man *Mandaten*, d. h. ein Papier, wogegen man sich, ohne Versteigerung, ein bestimmtes Quantum Nationalgüter ausliefern lassen konnte; allein man benahm sich in der Ausführung schlecht und ohnehin war es auch zu spät.

Ende des ersten Buches und des ersten Bandes.

Anzeige

empfehlenswerther Schriften.

Untersuchungen über die brittische Staatsschuld, von Robert Hamilton; aus dem Engl. mit einer Vorrede und Anmerkungen versehen, von K. H. Frhrn. von Fahnenberg, Großherzogl. bad. Geh. Referendar.

Diese höchst interessante Schrift, welche in der Hand des berühmten Herausgebers unfehlbar noch gewinnen mufs, wird nächstens bey dem Verleger erscheinen.

Say, J. B., Katechismus der Nationalwirthschaft, oder leichtfafsl. Unterricht über die Art und Weise, wie in der bürgerl. Gesellschaft Reichthümer entstehen, vertheilt und benutzt werden. Frei aus dem Franz. übersetzt mit einer Vorrede und Anmerkungen versehen v. Frhrn. von Fahnenberg. 8. Carlsr. 1816. 1 fl. 12 kr. oder 16 ggr.

Frommel, G., einige Worte über das Bedürfnifs einer Landes- Hypethekar- Zins- und Discomptobank, aus den Zeitverhältnissen und ihrem Nutzen beurtheilt, und zur öffentlichen Prüfung übergeben. 8. geh. 1816. 9 ggr. oder 48 kr.

Paulus, Dr. H. E. G., Haupturkunden der würtembergischen Landesgrundverfassung. gr. 8. geh. 4 Abthlgen. 1815 — 1817. 3 Rthlr. 16 ggr. sächs. oder 6 fl. rhein.

Wenn schon der Nahme des Herausgebers allgemeines Interesse weckt, so ist diess wohl auch in der grofsen Angelegenheit begründet, dafs Deutschland eine Verfassung erhalte, für welche die frühere würtembergische gewifs als Muster und Grundlage dienen kann.

Desselben allgemeine Grundsätze über das Vertreten der Kirche bey Ständeversammlungen, mit besonderer Rücksicht auf Würtemberg. gr 8. geh. netto 12 ggr. oder 45 kr.

Fresenius, H. C. C., ganz neue mögl. kürzeste und leichteste Methode, den körperlichen Inhalt walzen- und kegelförmiger, wie auch vierkantiger Hölzer zu berechnen. 54 kr. oder 12 ggr.

Wilken, F., Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten berühmten Heidelberger Büchersammlungen. Ein Beitrag zur Literärgeschichte, vornehmlich des 15ten Jahrhunderts. Nebst einem meist beschreibenden Verzeichnifs der im Jahr 1816 von dem Papst Pius VII. der Universität Heidelberg zurückgegebenen Handschriften. 8. 4 fl. 30 kr. rheinisch oder 2 Rthlr. 18 ggr. Sächsisch.

Inhalt des ersten Bandes.

Vorrede des Uebersetzers. -- -- -- -- -- Seite V.

Einleitung -- -- -- -- -- -- -- -- -- -- 1

Erstes Buch.

Von der Production der Reichthümer.

Capitel I. Was unter Production zu verstehen sey 101

Capitel II. Von den verschiedenen Gattungen der Industrie und wie sie zur Production beytragen 108

Capital III. Was ein Productivcapital heifst und wie die Capitale zur Production beytragen -- -- 123

Capitel IV. Von den Naturkräften die zur Reichthumsproduction dienen und namentlich von den Grundstücken -- -- -- -- -- -- -- -- 128

Capitel V. Wie sich Industrie, Capitale und Naturkräfte zum Behuf der Production verbinden -- 136

Capitel VI. Ueber den bey allen Industriezweigen gleichförmigen Operationsgang -- -- -- -- 141

Capitel VII. Ueber die Arbeit des Menschen, die der Natur, und die der Maschinen -- -- -- 152

Capitel VIII. Ueber die Vortheile, Nachtheile und Schranken der Trennung der Geschäftszweige 162

Capitel IX. Von den verschiedenen Ausübungsarten der Handelsindustrie und ihrer Mitwirkung zur Production -- -- -- -- -- -- -- -- 179

Seite.
Capitel X. Welche Umgestaltungen die Capitale im Gang der Production erleiden -- -- -- -- 188
Capitel XI. Auf welche Weise sich die Capitale bilden und vervielfachen -- -- -- -- -- -- 195
Capitel XII. Von den unproductiven Capitalen -- 212
Capitel XIII. Von den immateriellen Producten oder denen Werthen die im Augenblick ihrer Production consumirt werden -- -- -- -- -- -- 214
Capitel XIV. Vom Eigenthumsrechte -- -- -- 232
Capitel XV. Von den Absatzwegen -- -- -- -- 240
Capitel XVI. Welche Vortheile entspringen aus einem lebhaften Umlaufe von Geld und Waaren 257
Capitel XVII. Von den Wirkungen der Regierungsverordnungen die einen Einfluſs auf die Production bezwecken -- -- -- -- -- -- -- 263
Abschnitt 1. Wirkungen der Verordnungen welche die Natur der Producte bestimmen 265
— *Seitenerörterung über die Handelsbalanz* 277
Abschnitt 2. Wirkungen der Verordnungen welche die Art der Production bestimmen 327
Abschnitt 3. Ueber die privilegirten Handelscompagnien -- -- -- -- -- -- -- 343
Abschnitt 4. Ueber die Verordnungen in Betreff des Getreidehandels -- -- -- -- 354
Capitel XVIII. Ob die Regierung den Nationalreichthum vermehrt, indem sie selbst Producent wird 381
Capitel XIX. Von den Colonien und ihren Producten 390
Capitel XX. Ueber Reisen und Auswanderung in ihrem Verhältniſs zum Nationalreichthum -- -- 411
Capitel XXI. Ueber Natur und Gebrauch des Geldes 418
Abschnitt 1. Allgemeine Betrachtungen -- 418
Abschnitt 2. Von der Auswahl der Waare die als Geld dienen soll -- -- -- -- -- 425

Seite.

Abschnitt 3. *Von dem Werth um welchen eine Waare durch die Geldeigenschaft zunimmt* 430

Abschnitt 4. *Ueber Nutzen und Kosten des Gepräges und der Fabrication vom Gelde* 436

Abschnitt 5. *Ueber die Veränderung des Münzfußes* -- -- -- -- -- -- -- 449

Abschnitt 6. *Das Geld ist weder ein Zeichen noch ein Maaßstab* -- -- -- -- -- -- 462

Abschnitt 7. *Was man bey Abschätzung der in der Geschichte vorkommenden Summen beachten muß* -- -- -- -- -- -- -- 483

Abschnitt 8. *Es gibt zwischen dem Werthe zweyer Metalle durchaus kein festes Verhältniß* -- -- -- -- -- -- -- -- 491

Abschnitt 9. *Wie die Geldmünzen beschaffen seyn sollten* -- -- -- -- -- -- -- 496

Abschnitt 10. *Ueber die Kupfer- und Billon-Münzen* -- -- -- -- -- -- -- -- 508

Abschnitt 11. *Ueber die beste Form der Münzen* -- -- -- -- -- -- -- -- -- 512

Abschnitt 12. *Wer den, aus dem Abreiben der Münzen entstehenden Verlust zu tragen hat* -- -- -- -- -- -- -- -- -- 514

Capitel XXII. Von den Vertretungszeichen des Geldes -- -- -- -- -- -- -- -- -- 519

Abschnitt 1. *Von den eigenen und gezogenen Wechseln* -- -- -- -- -- -- -- -- 519

Abschnitt 2. *Von den Giro- oder Deposito-Banken* -- -- -- -- -- -- -- -- 525

Abschnitt 3. *Von den Zettel- oder Circulations-Banken und den Banknoten* -- -- 530

Abschnitt 4. *Vom Papiergelde* -- -- -- 552

Bedeutendere Druckfehler.

Seite 10 Zeile 5, von unten, statt *Gewerbe* l. *Gewebe.*

— 97 Z. 4, v. u., s. *Meynung* l. *Meynungen.*

— 107 Z. 10, v. u., s. *überzuleiten* l. *überleiten.*

— 111 Z. 6, v. u., s. *einen* 1/10 *Gran* l. 1/10 *Gran.*

— 121 Z. 8 u. 11, v. o., s. *Stuart* l. *Steuart.*

— 137 Z. 13, v. o., s. *Anleihen* l. *Darleihen.*

— 140 Z. 12, v. u., s. *Jahr früher*, l. *Jahr, früher*

— 142 Z. 13, v. u., s. *nehme, einen* l. *nehme einen*

— 163 Z. 13, v. u., s. *Arbeitsclassen* l. *Arbeiterclassen.*

— 168 Z. 11, v. o., s. *Rehnung* l. *Rechnung.*

— 172 Z. 4, v. o., s. *Karawanenhändler* l. *Karawanenhandel.*

— 179 Z. 12., v. o., s. *nach* solchen l. *an* solchen.

— 195 Z. 4. v. u., s. *Capital* l. *Capitel.*

— 215 Z. 9. v. o., s. *Monate* l. *Momente.*

— 224 Z. 15. v. o., s. *immaterielle* l. *materielle.*

— — Z. 20. v. o., s. *improductiven* l. *unproductiven.*

— 235 Z. 16. v. u., s. *Eigenthümers* l. *Grundbesitzers.*

— 323 Z. 9. v. o., s. *Eingangszöllen* l. *Eingangszölle.*

— 339 Z. 10. v. o., s. *seines* Zettels l. *ihres* Zettels.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Stro.
Saij

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Say, Jean Baptiste,

Darstellung der Nationalökonomie oder der Staatswirthschaft Enthält eine einfache Entwickelung, wie die Reichthümer des Privatmanns, der Völker und Regierungen erzeugt, vertheilt und consumirt werden
Bd.: 1

Heidelberg 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Stw 6594 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11282986-0